ANGLIA

ZEITSCHRIFT FÜR ENGLISCHE PHILOLOGIE

Begründet von Richard Wülker
Unter Mitwirkung von Ewald Flügel
herausgegeben von
EUGEN EINENKEL

BAND 15

1893

Unveränderter Nachdruck

1963

MAX NIEMEYER VERLAG / TÜBINGEN
AKADEMISCHE DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
GRAZ / AUSTRIA

Ein Teil dieser Auflage erscheint im Verlag
Johnson Reprint Corporation, New York – London

Photomechanischer Nachdruck der
Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt, Graz / Austria

Printed in Austria
196.63/15

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

Um das nächste verzeichniss so genau als möglich zu machen, bitten wir um freundliche unterstützung der fachgenossen, und gelegentliche einsendung von adressveränderungen.

Dr. B. Assmann in Leipzig.
Dr. G. Baist in Erlangen.
Prof. Dr. W. M. Baskervill in Nashville, Tenn. U. S. A.
Oberlehrer M. Bech in Metz.
W. Bernhardt in Bonn.
Dr. K. Borchard in Halle a. S.
Dr. Th. Borkowski in Berlin.
R. Boyle in St. Petersburg, Deutsche Hauptschule zu St. Petri, Grosse Stallhofstrasse, St. Peterburg.
Edgar Elliott Bramlette in Austin, Texas, U. S. A.
H. Brandes in Berl. W., Frobenstr. 27.
Dr. E. Brugger in Berlingen, Canton Thurgau, Schweiz.
Prof. Dr. A. Brandl in Strassbrg. i. E.
Dr. P. Branscheid in Barge i. Schles.
Prof. Dr. H. Breymann in München.
Prof. Dr. B. ten Brink in Strassburg im Elsass †.
Dr. P. Buss in Leipzig.
Dr. R. Carl in Dresden.
Dr. F. Charitius in Jena.
Dr. J. L. Cheney in Chicago, Ill., U. S. A.
Oberlehrer O. Collmann in Posen.
Prof. Dr. W. Creizenach in Krakau.
Dr. H. v. Dadelsen in Gebweiler.
Prof. Dr. N. Delius in Bonn. †
Oberlehrer Dr. C. Deutschbein in Zwickau.
Dr. A. Diebler in Freiberg in Sachs.
Dr. F. Dieter in Berlin, Friedensstr. 99, II.
Dr. E. Döhler in Wismar.
F. Dönne in Frankfurt a. M.
Bibliothekar Prof. Dr. H. Düntzer in Köln.
Prof. Dr. A. Ebert in Leipzig. †
Dr. H. Effer in Aachen.
Prof. Dr. E. Einenkel zu Münster i. W., Schützenstr. 24.
Dr. W. Ellmer in Weimar.
Prof. Dr. K. Elze in Halle a. S. †
Dr. H. Fernow in Hamburg.
Georg Fiedler, Hagley Road, Birmingham.
H. Fischer in Konstantinopel. (Deutsche Schule.)
Dr. R. Fischer in Göttingen.
F. G. Fleay in London.
Dr. E. Flügel, Professor an der Leland Stanford University, Palo Alto, California (erhält alle zusendungen nach 1. Juli 1892 entweder direct per post, oder durch Herrn Max Niemeyer, Verlagsbuchhändler, Halle a/S., oder durch herrn Dr. Felix Flügel, Leipzig, Robert Schumannstr. 1).
Dr. E. Förster z. z. in Berlin.
Dr. Max Foerster in Münster i. W., Jüdefelderstr. 56.
Oberl. Dr. A. Fritzsche in Plagwitz-Leipzig.
Dr. J. Fred. Furnivall in London 3 St. George's Square, Primrose Hill, London NW.
Dr. H. Gäbler in Plauen.
Prof. Dr. H. Gering in Kiel.
Dr. O. Glöde in Wismar.

Dr. O. Goldberg in Crimmitschau.
Dr. A. Gräf in Husum.
Archivar Prof. Dr. Chr. Grein in Hannover. †
Dr. F. Groschopp in Markneukirchen im Voigtl.
Oberl. Dr. F. K. Haase in Leipzig, Sidonienstr. 32.
Prof. J. A. Harrison in Lexington, Va., U. S. A.
Oberl. Dr. M. Hartmann in Leipzig.
Dr. E. Hauffe in Greifswald.
Dr. E. Hausknecht in Berlin.
H. R. Helwich in Oberdöbling bei Wien.
Dr. J. Hein in Berlin, Liebenwalderstrasse 32.
Geo. Hempel, U. of M. Phil. Soc., Ann Arbor, Mich., U. S. A.
Dr. P. Hennig in Werdau.
Director Prof. Dr. W. Hertzberg in Bremen. †
Dr. W. Heuser in Hannover.
Dr. F. Hicketier in Berlin.
Dr. E. Hönncher in Bautzen.
Dr. O. Hofer in Leipzig.
Dr. F. Holtbuer in Leipzig.
Oberbibliothekar Prof. Dr. A. Holder in Karlsruhe.
Dr. A. Hohlfeld in Heidelberg.
Dr. E. Holthaus in Köln.
Prof. Dr. F. Holthausen, docent an der universität Giessen.
Prof. Dr. K. Horstmann, d. z. London.
Oberlehrer Dr. H. Hupe in Lübeck.
Dr. J. Kail in Wien.
Dr. P. Kamann in Leipzig.
Prof. Dr. F. Kluge in Freiburg i. Br.
Dr. J. Koch in Berlin.
Oberbibliothekar Dr. R. Köhler in Weimar.
Prof. Dr. E. Koeppel, docent a. d. universität München.
Dr. H. Krebs, Taylorian Institution in Oxford.
Oberl. Dr. P. Lange in Wurzen i/S.
J. Lawrence in Ilkley near Leeds.
Dr. P. Lefèvre in Halberstadt.
Dr. A. Leicht in Meissen.
Dr. K. Lentzner, Oxford.
Prof. Dr. F. A. Leo in Berlin.
Oberlehrer Dr. B. Leonhardt in Annaberg.
Prof. Dr. S. Levy in Strassburg.
Dr. F. Liebermann in Berlin, Bendlerstrasse.
Prof. Dr. H. Logeman in Ghent, Rue Brederode 26.
W. S. Logeman in Rock Ferry bei Liverpool.
Dr. O. Lohmann in Lüneburg.
Dr. H. Löschhorn in Berlin W., Gentinerstr. 41.
Dr. F. Ludorff in Bonn.
Dr. G. Lüdtke in Berlin.
Cand. F. Lüns in Wesel.
Prof. Dr. K. Luick, docent a. d. Universität Graz, Wartingergasse 3.
Prof. Dr. G. E. MacLean in Minneapolis, Minn., U. S. A.
Dr. M. Mann in Leipzig, Humboldtstr. 2.
Dr. E. Menthel in Elberfeld.
W. Merkes in Bonn.
Dr. Th. Miller, lektor an der universität Göttingen.
Prof. Dr. L. Morsbach, Göttingen.
Dr. W. Mushacke in Bonn.
Dr. W. Nader in Wien.
Prof. Dr. A. Napier in Oxford (Merton College).
Oberl. Dr. R. Nuck in Berlin N., Prenzlauer Allee 3.
Oberl. Dr. E. Peters in Berlin NW., Klopstockstr. 23.
Dr. J. Phelan in Louisville, Ky., U. S. A.
J. Platt in London.
Mrs. Const. M. Pott in London.
Oberlehrer Dr. L. Proescholdt in Friedrichsdorf im Taunus.
Prof. Dr. K. Regel in Gotha.
Dr. O. Reissert in Hannover.
Dr. A. Reum in Reudnitz-Leipzig.
Oberlehrer Dr. D. Rohde in Hamburg.

Direkt. Dr. F. Rosenthal i. Hannover.
Dr. R. Rössger in Bernburg.
Prof. Dr. K. Sachs in Brandenburg a. H.
Cand. P. Sahlender in Leipzig.
Oberlehrer Dr. J. Sahr in Dresden N. Förstereistrasse 2.
Prof. Dr. Gr. Sarrazin in Kiel, Philosophenweg 4.
Oberlehrer Dr. W. Sattler in Bremen.
Dr. P. Sauerstein in Borna.
Prof. Dr. J. Schipper in Wien (Währing, Döblinger Str. 34).
Dr. G. Schirmer in Zürich, Glärnischstrasse 22.
Dr. G. Schleich in Berlin SO., Adalbertstr. 24.
Director Dr. Alexander Schmidt in Königsberg. †
Dr. O. Schöpke in Dresden.
Prof. Dr. A. Schröer in Freiburg im Breisgau.
Prof. Dr. K. J. Schröer in Wien.
Dr. W. Schumann in Elberfeld.
Prof. Dr. E. Sievers in Leipzig, Humboldstr. 2.
Prof. W. W. Skeat in Cambridge.
Miss L. Toulmin Smith in Highate, 101 Southwood Lane, London N.
Dr. W. Sopp in Marburg.
E. Stiehler in Plauen.
F. H. Stoddard in Berkeley, California.
Dr. F. H. Stratmann in Köln. †
Dr. A. Sturmfels in Giessen.
Prof. Dr. H. Suchier in Halle a. S.
Dr. H. Sweet in London.
Dr. G. Tanger in Berlin.
Oberl. Prof. H. Thurein in Berlin N. Chausseestr. 40.
Prof. Dr. M. Trautmann in Bonn, Königstrasse.
Dr. E. Uhlemann in Osnabrück.
Prof. Dr. H. Varnhagen in Erlangen.
Cand. F. Voges in Göttingen. †
Dr. G. Wack, Ordentl. Lehrer am Kgl. Dom- und Real-Gymnasium in Kolberg.
Prof. Dr. Albrecht Wagner in Halle a. S., Heinrichstr. 9.
Prof. Dr. W. Wagner in Hamburg. †
Dr. K. Weiser in Czernowitz.
B. W. Wells in Providence, R. J. U. S. A.
Dr. J. Wichmann in Leipzig.
Dr. W. Wilke in Halle a. S.
Dr. H. Willert in Berlin NO., Kaiserstr. 44/45.
Dr. Th. Wissmann in Wiesbaden. †
Prof. Dr. H. Wood in Baltimore, Md. U. S. A.
Prof. Dr. R. P. Wülker in Leipzig-Gohlis, Bismarckstr. 5.
Dr. Al. Würzner in Wien.
Prof. Dr. F. Zarncke in Leipzig †.
Dr. W. Zeitlin in Gomel in Russland.
Oberl. Dr. U. Zernial in Berlin N., Gartenstrasse 29.
Dr. A. Zetsche in Altenburg.
Prof. Dr. J. Zupitza in Berlin SW., Kleinbeerenstrasse 7.

BAND-INHALT.

DIE ALBANISCHEN TANZLIEDER IN BYRON'S CHILDE HAROLD.

Lord Byron hat in der anmerkung zur 32. stanze des zweiten gesanges seines Childe Harold einige proben albanischer volkspoesie mitgeteilt, die er in der umgegend von Athen, wo bekanntlich noch heute die landbevölkerung fast ausschliesslich albanisch ist, durch einen des schreibens kundigen hat aufzeichnen lassen. Er bemerkt dazu: 'As a specimen of the Albanian or Arnaout dialect of the Illyric, I here insert two of their most popular choral songs, which are generally chanted in dancing by men or women indiscriminately. . . . . . It is to be observed, that the Arnaout is not a written language: the words of this song, therefore, as well as the one which follows, are spelt according to their pronunciation. They are copied by one who speeks and understands the dialect perfectly, and who is a native of Athens'. Ein versuch, diese kleinen strophen herzustellen und zu verstehen, ist meines wissens nur einmal gemacht worden, nämlich von Xylander in seinem buche 'Die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren' (Frankfurt a. M. 1835) s. 145 ff. Da aber Xylander das Albanische wesentlich nur aus einer übersetzung des Neuen Testamentes kannte, ist er nicht gelungen. Nur ganz wenige worte hat er richtig verstanden, einige falsch, die meisten gar nicht.

Ich finde noch an einem andern orte eine erwähnung der Byron'schen texte. Ludwig Steub erzählt in seinen 'Bildern aus Griechenland' (Leipzig 1841), I 160 bei der schilderung seines besuches auf der von Albanesen bewohnten insel Hydra: 'Es erregte ein freudiges erstaunen, als ich einst in einer gesellschaft von Hydräern die dem zweiten gesange von Childe

Harold angehängten albanesischen lieder vorwies. Man ging gleich darüber, sie zu lesen und zu erklären, fand aber, wie herr hauptmann von Xylander, dass sie entweder unrichtig niedergeschrieben, oder durch druckfehler entstellt sein müssen, denn unter allen diesen distichen war kein einziges, das ungezwungen einen annehmbaren sinn gegeben hätte'. Diese tatsache macht dem scharfsinne der trefflichen bewohner von Hydra keine sonderliche ehre. Denn, wie sich gleich herausstellen wird, die lieder sind durchaus nicht so fehlerhaft aufgezeichnet, dass nicht ein der sprache kundiger beim lauten vorlesen wenigstens zum teil sie hätte verstehen können.

Zu dem hier mitgeteilten versuche einer herstellung und übersetzung dieser textproben bin ich zunächst durch Doctor Nerutsos-Bey in Ramleh bei Alexandrien veranlasst worden, einen aus Griechenland gebürtigen Albanesen, der mir vor längerer zeit bereits seine lesung dieser zweizeiler, mit ausschluss der letzten, mitteilte. Ich habe sie mit vielem vorteil benutzt, wenn ich auch an einigen stellen von ihr abzuweichen genötigt war. Die liedchen gehören sämtlich der gattung kleiner, zweizeiliger improvisationen an, von denen Dr. Reinhold in seinen 'Noctes pelasgicae' (Athen 1855) eine ganze menge mitgeteilt hat. Auffallender weise findet sich grade von den Byron'schen liedern dort keines; denn wenn auch diese aus der umgegend von Athen, die Reinhold's von den inseln stammen, so weiss man doch, wie diese zweizeiler sonst auch übers meer wandern. Ich selbst habe in den dörfern Attikas mehrere solcher distichen aufgezeichnet, unter denen sich ebenfalls keines der Byron'schen findet. Byron hat die siebzehn distichen als strophen zweier grösserer lieder betrachtet, von denen das erste zehn, das andere sieben enthält. Es ist ihm nicht entgangen, dass die beiden letzten sich in ihrer metrischen form von den übrigen unterscheiden: 'I believe the two last stanzas, as they are in a different measure, ought to belong to another ballad'. In wirklichkeit handelt es sich hier überhaupt um keine 'ballads'; die zweizeiler werden beim tanz an einander gereiht, ohne dass der inhalt der einzelnen ihre verknüpfung immer sonderlich rechtfertigt. Das metrum der ersten fünfzehn ist eine trochäische tetrapodie, entweder vollständig (6. 8. 9. 11. 12. 13. 14. 15?) oder mit unterdrückung der letzten senkung (1. 2. 3. 4. 5. 7. 10); die beiden letzten zeigen

das mass, das unter dem namen des politischen verses in der neugriechischen volksdichtung weit verbreitet ist, den fünfzehnsilbigen, nach der achten silbe mit einer cäsur versehenen jambischen vers. Es ist kein zweifel, dass hier lediglich eine nachahmung griechischer volksdichtung vorliegt; auch die trochäischen dimeter werden in den griechischen zweizeiligen improvisationen verwendet, wenn auch weniger häufig als der politische vers, und sind der echten, nationalen albanischen volkspoesie fremd. Aehnlich bedienen sich die Albanesen Süditaliens der kunstvollen formen italienischen volksgesanges für ihre lieder.

Ich stelle im folgenden die bei Byron vorliegende überlieferung und meine herstellung einander gegenüber, und ebenso die Byron'sche übersetzung der meinigen. Für die schreibung des Albanesischen verweise ich auf meine 'Albanesische Grammatik' (Leipzig 1888) § 1. Den zweizeilen habe ich, abweichend von Byron, fortlaufende nummern gegeben.

1.

Bo, Bo, Bo, Bo, Bo, Bo, *Naciarura, popuso.*	*Bo bo bo, bo bo bo,* *na tš arura, po pušó.*
Lo, Lo, I come, I come; be thou silent.	Bobobo, bobobo, Siehe, ich bin gekommen, sei nun still.

Anm. *bo* ist interjectionell. Es kommt in einem ähnlichen liede in Reinholds Anthologie s. 20, 12 vor: *haide ho, e bo bo bo!*

2.

Naciarura na civin *Ha pen derini ti hin.*	*na tš arura, na tšε viń;* *hape dérεnε tε hiń.*
I come I run; open the door that I may enter.	Siehe ich bin gekommen, siehe ich komme; öffne die Thür, dass ich hineingehe.

Anm. Der 'unbestimmte vokal,' den ich mit *ε* bezeichne, wird von Byron oder seinem gewährsmanne als *i* geschrieben. Das *n* von *ha pen* ist zu *derini* zu ziehen: *nderini* für *dérεnε* erklärt sich wohl daraus, dass der schreiber, der native of Athens, ein Grieche war, der gewohnt war, die seiner sprache fehlende anlautende media *d* durch *ντ* zu schreiben. Ebenso ist aufzufassen in 3 *uderi*, Druckfehler für *nderi;* 8 *udo gia* = *ndogia;* 17 *udi* = *ndi, udorini* = *ndorini, udiri* = *ndiri.*

3.

Ha pe uderi escrotini
Ti vin ti mar servetini.
Open the door by halves, that I may take my turban.

hape derɛ e škrétɛnɛ,
tɛ viń tɛ mar̄ šervétɛnɛ.
Oeffne die thür, die unglückselige, dass ich komme, mein kopftuch zu nehmen.

Anm. by halves ist sicher ein misverständniss. *šervetɛ*, lehnwort aus frz. *serviette*, ist 'tuch,' das ja auch als turban verwendet werden kann, wie bei den ärmeren volksklassen der Türkei.

4.

Caliriote me surme
Ea ha pe pse dua tive.
Caliriotes with the dark eyes, open the gate, that I may enter.

Kaliriote me surmé,
ea, hap, pse dua tɛ vē.
Mädchen mit den geschwärzten augenwimpern, komm, öffne, denn ich will gehen.

Anm. Was ich über *Caliriote* in meinem Etymologischen Wörterbuche der alb. Sprache s. 167 f. gesagt habe, scheint mir heute nicht mehr sicher. Man kann dem worte vielleicht gerecht werden, ohne die gewaltsame änderung in *Kuluriote* vorzunehmen. Die alte berühmte quelle *Καλλιρρόη*, noch heute *Kaliróï* genannt, südlich vom Olympicion, ist häufiges stelldichein von frauen und mädchen, die dort wasser holen oder wäsche waschen. Nach dem zeugnisse von Hobhouse (vgl. unten) Travels II, 434 führten damals (1809/10) griechische frauen in der nähe der quelle Kaliróï eine bestimmte art tänze aus. Also ist *Caliriote* wol 'Mädchen von Kaliróï.'

5.

Buo, Bo, Bo, Bo, Bo,
Gi egem spirta esimiro.
Lo, Lo, I hear thee, my soul.

bo bo bo, bo bo bo,
ǵeǵem, špirt e zɛmɛr o.
bo bo bo, bo bo bo,
ich höre, o (meine) seele und (mein) herz.

6.

Caliriote vu le funde
Ede vete tunde tunde.
An Arnaout girl, in costly garb, walks with graceful pride.

Kaliriote, vure funde
eδé vete tunde-tunde.
Mädchen, du hast quasten angelegt und gehst schaukelnd daher.

7.

Caliriote me surme	*Kaliriote me surmé,*
Ti mi put e poi mi le.	*ti mε puϑ e poi mε l'ē.*
Caliriot maid of the dark eyes, give me a kiss.	Mädchen mit den geschwärzten augenwimpern, du küsst mich und dann verlässt du mich.

Anm. Aehnlich bei Reinhold s. 23,4: *vášεza, garufaliá, kuš tε puϑi, pra tε l'a?* 'O mädchen, du nelke, wer hat dich geküsst und dann verlassen?' Byron's Grieche hat die zweite zeile gar nicht verstanden.

8.

Se ti puta citi mora	*se tε puϑa, tšε tε mora?*
Si mi ri ni veti udo gia.	*zέmεrεnε vetε doǵa.*
If I have kissed thee, what hast thou gained? My soul is consumed with fire.	Wenn ich dich küsste, was habe ich dir genommen? (mein) herz allein habe ich verbrannt.

9.

Va le ni il che cadale	*vál'εnε hil'ḱe kadal'e,*
Celo more, more celo.	*tšel'-o moré, moré tšel'-o.*
Dance lightly, more gently, and gently still.	Den tanz führe langsam, du feiner herr, du feiner herr.

Anm. Dr. Nerutsos fasst *tšel'o* als eigenname. Das ist wol nicht richtig. *tšel'* bedeutet 'zugänglich, mann von welt' (Etym. Wörterbuch s. 446), und dazu stimmt Byrons gently. *moré* wird bei der anrede an männer gebraucht.

10.

Plu hari ti tirete	*pl'uhuri tε bέretε,*
Plu huron cia pra seti.	*pl'uhurón tšaprázetε.*
Make not so much dust to destroy your embroidered hose.	Der staub wird dir gemacht (aufgewirbelt); du bestaubst (deine) schnürenbesätze.

Anm. Die erste zeile habe ich mit möglichstem anschlusse an Byron's text emendiert. 'Ich werde gemacht' heisst allerdings sonst *bεnem* oder *bεhem*; doch ist ein *bεrem* nach dem participium *bεrε* denkbar. Oder etwa: *tε tέrεtε*? der staub (bestaubt) das ganze, er bestaubt deine schnürenbesätze. Dr. Nerutsos will herstellen: *pl'uhurove tirkitε* (besser *tírḱetε*) 'du hast deine gamaschen bestaubt,' was mir mit rücksicht auf die überlieferung und übersetzung bei Byron etwas gewagt vorkommt.

11.

Ndi sefda tinde ulavossa
Vettimi upri vi lofsa.

I am wounded by thy love, and have loved but to scorch myself.

ndε sevdá tεnde u-l'avosa,
vétεmε u-pεrvεl'ofša.

In der liebe zu dir habe ich mich verwundet;
mich selbst habe ich versengt.

12.

Ah vaisisso mi privi lofse
Si mi rini mi la vosse.

Thou hast consumed me! Ah, maid! thou hast struck me to the heart.

A váizεz-o, mε pεrvεl'ofše,
zέmεrεnε mε l'avose.

O mädchen, du hast mich versengt,
das herz hast du mir verwundet.

13.

Uti tasa roba stua
Sitti eue tulati dua.

I have said I wish no dowry, but thine eyes and eye lashes.

U tε θaše r̄oba z dua,
sitε e vétulatε dua.

Ich sagte dir, kleider will ich nicht,
deine augen und augenbrauen will ich.

14.

Roba stinori ssidua.
Qu mi sini vetti dua.

The accursed dowry I want not, but thee only.

r̄oba stin orjí s i dua,
kúrmεzεnε vetε dua.

Kleider — sie seien verwünscht — will ich nicht;
deinen körper allein will ich.

Anm. *stinori* ist ngr. *'σ τὴν ὀργή.* *s* = 'nicht,' in 13 *z* vor der Media. *i* ist anaphorisches Pronomen der 3. plural accusativ, auf *r̄oba* bezüglich.

15.

Qurmini dua civilem
Roba ti siarmi tildi eni.

Give me thy charms, and let the portion feed the flames.

kúrmεnε dua tšε vεl'én,
r̄óbatε ziarmi t' i djekńε.

Deinen körper will ich, der viel wert ist;
die kleider soll das feuer verbrennen.

Anm. Die strophe ist nicht in ordnung. Die verbesserung *tšε vεl'én* rührt von Dr. Nerutsos her. Aber es kann nicht richtig sein, dass die erste zeile männlich, die zweite weiblich ausgeht. Das *l* in *tildi* ist ein merkwürdiger zusatz, der auch in 16 in *tiltati*, 17 in *cilti* und *talti* wiederkehrt.

16.

Utara pisa vaisisso me simi rin ti hapti	*u t' aγapisa, váizεzo, me zέmεrεn tε haptε,*
Eti mi bire a piste si gui dendroi tiltati.	*e ti mε bεre, ápiste, si ńε δendró tε ϑatε.*
I have loved thee, maid, with a sincere soul, but thou hast left me like a withered tree.	Ich habe dich geliebt, mädchen, mit aufrichtigem (eigentlich 'offenem') herzen, und du hast mich gemacht, treulose, zu (eig. 'wie') einem trockenen baume.

Anm. *r* in *utara pisa* erklärt sich leicht aus der aussprache des griech. *γ*. *ápiste* ist gr. *ἄπιστε*. *δενδρόν*, auch im Griechischen Attikas so betont, ist besonders der Oelbaum. *gui* druckfehler für *gni*.

17.

Udi vura udorini udiri cicova cilti mora	*ndε vura dórεnε ndεrε tsítsatε, tšε tε mora?*
Udorini talti hollna u ede caimoni mora.	*dorεn e ϑatε hol'ḱa u eδé kaimonε mora.*
If I have placed my hand on thy bosom, what have I gained? my hand is withdrawn, but retains the flame.	Wenn ich meine hand zwischen deine brüste gelegt habe, was habe ich dir genommen? Die hand habe ich verdorrt (versengt) herausgezogen und verbrennung habe ich davon getragen.

Anm. *tsítsatε* weicht von *cicova* stark ab, aber ich weiss sonst keinen rat. *kaimonε* acc. von *kaimó* = ngr. *καϊμός*.

Das griechische original dieser strophe finde ich in einem volksliede, das in den *Χιακὰ Ἀνάλεκτα* von Kanellakis (Athen 1890) s. 24 veröffentlicht worden ist:

Ἂν ἔγγισα 'σ τὸν κόρφον σου, εἶντα 'βρα, εἶντα πῆρα;
παίρνω τὰ χέρια ἄδειανὰ καὶ τὴν καρδιὰ καμμένη.

Auch der reisebegleiter Byron's auf seiner orientreise im jahre 1809, John Hobhouse, später Lord Broughton, dem der vierte gesang des Childe Harold gewidmet ist, hat einige albanische fragmente in Attika aufgezeichnet, die er in seinem reisewerke mitteilt, in wesentlich schlechterer, stark anglisierender orthographie (Travels in Albania and other provinces of Turkey in 1809 and 1810. By the Right Hon. Lord Broughton. A new edition. London 1858. Vol. II, p. 433).

Ich teile hier anhangsweise ihre verbesserte gestalt mit:

1.

De vdeksa tema kquash be gropa targalissa
Tete coombeesema bundi temu pustrosh me sissa.
If I die a virgin, bury me under your couch.
When you go to your repose, I shall rest beneath your bosom.

ndε vdekša, tε mε ḱasεš mbε gropa t' argaľisε,
tε tε kumbisem bεndε,
tε mε puštróš me sisε.
Wenn ich sterbe, nimm mich auf in das grab deines webstuhles, damit ich dir zur seite lehne, damit du mich mit deinem busen bedeckst.

2.

Vdekea athe me savanosna
A pastai me metasnosa.
I am dead, and they have wrapped me in my winding-sheet;
Now it is they sorrow for my death.

vdeḱa eδé mε savanosnε
e pastáj mε metanosnε.
Ich starb, und sie haben mich in das sterbekleid gewickelt, und dann haben sie für mich gebetet.

3.

Vdekea athe de klish me kialn
A pastai rovne te kliagn.
I am dead, and they have borne me to the churchyard;
there they have begun their lamentation.

vdeḱa eδé ndε kľišε mε ḱalnε
e pastáj rijnε tε kľańε.
Ich starb, und sie brachten mich in die kirche,
und dann setzten sie sich um zu weinen.

GRAZ, im Februar 1892. GUSTAV MEYER.

THE DATE OF THE OLD ENGLISH ELENE.

In the famous section of the Elene which contains the Cynewulf runes, there is a description of the Day of Judgment which has some peculiar features. The lines in question are 1277—1321, that is, from just after the full completion of the rune passage to the end of the poem. They are these:

Swá þéos world eall gewíteð,
ond èac swá some, þe hire on wurdon
átýdrede, tíonlég nimeð,
ðonne dryhten sylf dóm geséceð
engla weorude. Sceall ǽghwylc ðǽr
reordberendra riht gehýran
dǽda gehwylcra þurh þæs déman múð
ond worda swa same wed gesyllan
eallra unsnyttro ǽr gesprecenra,
þrístra geþonca. Þonne on þréo dǽleð
in fýres feng folc ánra gehwylc,
þára þe gewurdon on wídan féore
ofer sídne grund. Sóðfæste bíoð
yfęmest in þám áde, éadigra gedryht,
duguð dómgeorne, swá híe ádréogan magon
ond bútan earfeðum éaðe geþolian,
módigra mægen. Him gemetgaþ eall
eldes léoma, swá him éðost bið,
sylfum geséftost. Synfulle béoð,
máne gemengde, in ðam midle þréad
hæleð higegéomre, in hátne wylm
þrosme beþehte. Bið se þridda dǽl,
áwyrgede womsceaðan, in þæs wylmes grund,
léase léodhatan, líge befæsted
þurh ǽrgewyrht, árléasra sceolu,
in gléda gripe. Gode nó syððan
of ðám morðorhofe in gemynd cumað,

wuldorcyninge, ac hic worpene béoð
of ðám heaðuwylme in hellegrund,
torngeníðlan. Bið þám twám dǽlum
ungelíce. Móton engla fréan
geséon, sigora god. Híe ásodene béoð,
ásundrod fram synnum, swá smǽte gold,
þæt in wylme bið womma gehwylces
þurh ofnes fýr eall geclǽnsod,
ámered ond gemylted. Swá bið þára manna ǽlc
áscyred ond áscéaden scylda gehwylcre,
déopra firena, þurh þæs dómes fýr.
Móton þonne siðþan sybbe brúcan,
éces éadwelan. Him bið engla weard
milde ond blíðe þæs ðe híe mána gehwylc
forsáwon, synna weorc, ond tó suna metudes
wordum cleopodon. Forðan híe nú on wlite scínaþ
englum gelíce, yrfes brúcaþ
wuldorcyninges tó wídan féore. Amen.[1]

[1] For convenience, I append the translation by Garnett:
So passes this world,
And likewise besides what things have been
In it produced flame will consume,
When the Lord himself judgment will seek
With host of angels. Every one there
Of speech-bearing men the truth shall hear
Of every deed through mouth of the Judge,
And likewise of words the penalty pay
Of all that with folly were spoken before,
Of daring thoughts. Then parts into three
Into clutch of fire each one of folk,
Of those that have dwelt in course of time
Upon the broad earth. The righteous shall be
Upmost in flame, host of the blessed,
Crowd eager for glory, as they may bear it,
And without torment easily suffer,
Band of the brave. For them shall be moderate
The brightness of flame, as it shall be easiest,
Softest for them. The sinful shall be,
Those spotted with evil, compressed in the middle,
Men sad-in-mind, within the hot waves
Smothered with smoke. The third part shall be,
Accursed sinners, in the flood's abyss,
False folk-haters, fastened in flame
For deeds of old, gang of the godless
In grip of the gledes. To God never more
From that place of torment come they in mind,
To the King of glory, but they shall be cast
From that terrible fire to the bottom of hell,
The workers of woe. To the [other] two parts
It will be unlike. They may angels' Lord,

The Scripture texts allusively woven into the web of verse are evidently these:

Rom. 2. 5, 6. "... Against the day of wrath and revelation of the righteous judgment of God, who will render to every man according to his deeds" ("dǽda gehwylca', 1283.)

Matt. 12. 36. "... Every idle word that men shall speak, they shall give account thereof in the day of judgment" ('worda swá same', 1284—5).

1. Pet. 1. 3. "That the trial of your faith, being much more precious than of gold that perisheth, though it be tried with fire, might be found unto praise and honor and glory at the appearing of Jesus Christ."

1. Cor. 3. 13. "If any man's work shall be burned, he shall suffer loss; but he himself shall be saved; yet so as by fire" (1308—14).

But much more important for our purpose is it to note the peculiarities of this description. To me they seem to be as follows:

1. All men are to be divided into three groups.
2. All these groups are to be subjected to the action of fire.
3. The righteous, being uppermost in the flame, experience but little suffering.
4. The more venial sinners, lower in station, are saved so as by fire.
5. Those who are confirmed in sin, being below the rest, escape not at all, but are plunged still deeper.
6. All this is to take place upon the Day of Judgment, not before.
7. To the threefold division succeeds a twofold, into abandoned sinners and the righteous (1306 ff.).

Victories' God, see. They shall be cleansed,
Sundered from sins, as smelted gold,
That is in the flame from every spot
Through fire of the oven thoroughly cleansed,
Freed and refined. So shall each of those men
Be freed and made pure from every sin,
From heavy crimes through fire of that doom.
Then afterwards they may peace enjoy,
Eternal bliss. To them angels' Warden
Shall be mild and gentle, for that they every evil
Despised, sins' work, and to Son of their Maker
They called with words. Hence in beauty they shine now
Like to the angels, the heritage have
Of the King of glory for ever and ever. Amen.

8. A purgatorial fire, on the Day of Judgment itself, passes into the fire of eternal punishment for the wicked, but merely purifies those who are on the way to perfection, and therefore ceases to be a purgatorial fire on the same day in which it begins.

With this may be compared Alcuin's description of the Day of Judgment (De Fide Sanctæ et Individuæ Trinitatis, Bk. 3, Ch. 21; Migne's Patrologia 101, 53).

"*De igne diei judicii Apostolus ait:* Uniuscujusque opus quale sit, ignis declarabit (I. Cor. III, 131). *De igne purgatorio hoc eum dixisse non est dubitandum, quem ignem aliter impii sentient, aliter sancti, aliter justi. Impii siquidem de illius ignis cruciatu ad perpetuas ignium flammas detrudentur. Sancti vero,* qui sine omni peccatorum macula in corporibus suis resurgent, qui supra fundamentum, quod est Christus, aurum, argentum et lapides pretiosos ædificaverunt, *tanta facilitate illum pervolabunt ignem,* quanta integritate fidei, et dilectionis Christi in hac vita custodierunt præcepta, eritque illis ille ignis diei judicii, sicut tribus pueris caminus Babyloniæ fornacis fuerat, qui absque omni flammarum læsione in Domini laudes omnium pulchritudinem creaturarum convocabant. *Sunt ergo quidam justi minutis quibusdam peccatis obnoxii,* quia (Al., qui) ædificaverunt supra fundamentum, quod est Christus, fenum, ligna, stipulas, *quæ illius ignis ardore purgantur, a quibus mundati, æternæ felicitatis digni efficientur gloria. Illoque transitorio igne et toto extremi diei judicio completo, dividentur duæ congregationes, sanctorum et impiorum;* una Christi, altera diaboli; una bonorum, altera malorum: utraque angelorum et hominum. Istis voluntas, illis facultas non poterit ulla esse peccandi, nec ulla conditio moriendi; *istis in æterna vita vere feliciterque viventibus, illis infeliciter in æternis tormentis sine moriendi potestate durantibus.* Quoniam utique extremi judicii ventilabrum discernit (Al., discernet) frumentum a paleis; unusquisque secundum modum meritorum aut damnabitur, aut coronabitur. Quidam videlicet juxta peccatorum qualitatem mitius torquentur, qui minore (Al., minorum) scelerum pondere gravantur. Sunt etiam et sanctorum merita diversa; quorum quisque secundum meritorum magnitudinem æternæ recipiet præmia beatidudinis. Quod ipse Dominus in Evangelio significabat dicens: In domo patais mei mansiones

multæ sunt (Joan. XIV, 2); sed nemo in illis alicujus lætitiæ, vel beatitudinis sentiet detrimentum, quia unicuique sufficiet, quod accipiet, quia Christus erit omnia in omnibus (Coloss. III, 11)."

Between this account and that of Cynewulf there are remarkable correspondences. Here also there are three groups ("impii," "sancti," "justi"), all subjected to the action of fire. The righteous fly through with various degrees of ease ("tanta facilitate illum pervolabunt ignem", etc.). The partly sinful are purified, and made worthy of the glory of eternal blessedness. The impious are thrust down from the torment of the purgatorial fire to perpetual flames ("Impii siquidem de illius ignis cruciatu ad perpetuas ignium flammas detrudentur"). The purgatorial fire belongs to the Day of Judgment ("De igne diei judicii," etc.; "De igne purgatorio hoc eum dixisse non est dubitandum"). To the threefold division succeeds a twofold ("Illoque transitorio igne et toto extremi diei judicio completo, dividentur duo congregationes, sanctorum et impiorum"). That the purgatorial fire ceases on the Day of Judgment is evident from what has been adduced under other heads.

The correspondences are therefore complete, so far as respects the above peculiarities of the Cynewulfian description. But may not these be the commonplaces of the subject? Was not purgatory always thus described in that age, and in those just preceding? To this a negative answer must be returned. For, first, in the more familiar conception of purgatory, it belongs, at least in its beginnings, to a state intermediate between death and the final judgment; and, secondly, it may be confidently affirmed that neither Augustine nor Gregory, who first developed the doctrine of purgatorial punishment in the West, nor Bede, the latest expounder of the subject before Alcuin, presents any such astonishing parallel to the passage in Elene, though it is doubtless true that Alcuin has borrowed individual thoughts, and perhaps the expression of some of them, from these predecessors.

In proof of the statements just made, two or three quotations may be adduced. The first shall be from a sermon doubtfully ascribed to Augustine (104, 8; Migne 39, 1949):

"*Omnes sancti* qui Deo fideliter serviunt, lectioni et orationi vacare, et in bonis operibus perseverare contendunt, nec capitalia

crimina, nec minuta peccata, id est, ligna, fenum et stipulam supra fundamentum Christi, sed bona opera, id est, aurum, argentum, lapides pretiosos superædificantes, *per ignem illum,* do quo dicit Apostolus, Quia in igne revelabitur, *absque ulla violatione transibunt. Illi* vero, *qui* quamvis capitalia crimina non admittant, et *ad perpetranda minuta peccata sunt faciles, et ad redimenda sunt negligentes; ad vitam æternam,* pro eo quod in Christum crediderunt, et capitalia peccata non admiserunt, *venturi sunt: sed prius aut in hoc sæculo* per Dei justitiam vel misericordiam, sicut jam dictum est, *amarissimis tribulationibus sunt excoquendi,* aut illi ipsi permultas eleemosinas, et præcipue dum inimicis suis clementer indulgent, per Dei misericordiam liberandi; *aut certe illo igne,* de quo dicit Apostolus, *longo tempore cruciandi,* ut ad vitam æternam sine macula et ruga perveniant. *Illi vero qui aut homicidium, aut sacrilegium, aut adulterium, vel reliqua his similia commiserunt,* sicut jam dictum est, si eis digna pœnitentia non subvenerit, *non per purgatorium ignem transire merebuntur ad vitam, sed æterno incendio præcipitabuntur ad mortem.*"

The second is from Bede (De Temporum Ratione 70; Works, ed. Giles, 6, 338—9):

"Si vero tunc ignis ille maximus et altissimus universæ terræ superficiem operit, et resuscitati a mortuis, injusti nequeunt in sublime raptari: constat eos utpote in terra positos igni circumdatos judicis expectare sententiam: sed an illo urantur qui non per illum castigandi, sed æterno potius sunt igne damnandi, quis præjudicare audeat? Namque aliquos electorum eo purgari a levioribus quibusdam admissis, et beatus Augustinus in libro de Civitate Dei vigesimo, ex prophetarum dictis intelligit, et sanctus Papa Gregorius in Homeliis Evangelii exponens illud Psalmographi: Ignis in conspectu eis ardebit, et in circuitu ejus tempestas valida: districtionem quippe inquit tantæ justitiæ, tempestas ignisque comitantur, quia tempestas examinat, quos ignis exurat. Satis autem clarum est, quia raptis ad vocem tubæ obviam Domino in aera perfectis servis illius conflagratio mundana non noceat: si trium puerorum mortalia adhuc corpora circumpositus camini ignis tangere nequivit."

The passage from the Twentieth Book of the City of God, referred to by Bede, is here given in Dods' translation of that treatise (2. 380):

"Some one will perhaps put the question, If after judgment is pronounced the world itself is to burn, where shall the saints be during the conflagration, and before it is replaced by a new heavens and a new earth, since somewhere they must be, because they have material bodies? We may reply that they shall be in the upper regions into which the flame of that conflagration shall not ascend, as neither did the waters of the flood; for they shall have such bodies that they shall be wherever they wish. Moreover, when they have become immortal and incorruptible, they shall not greatly dread the blaze of that conflagration, as the corruptible and mortal bodies of the three men were able to live unhurt in the blazing furnace."

Gregory the Great passes for the first who somewhat definitely formulated the doctrine of Purgatory which was afterward held in the Western Church. An account of his teaching on this subject, as given by Lau, Gregor I. der Grosse, pp. 508 bis 510, is here appended:

"Wenn nun der gläubige christ gestorben ist, so tritt zuerst in der unterwelt das fegefeuer für ihn ein (Dial. IV, cp. 25). Die ganze lehre vom fegefeuer, mit der Gregor die dogmatik der katholischen kirche bereichert hat, beruhet auf dem satze, dass gott jede sünde, die der mensch nicht selbst durch die busse bestraft hat, nicht ohne strafe lässt, auch wenn er sie verzeiht.... Diesen ausweg fand er in der lehre vom fegefeuer, die er an mehreren stellen seiner Dialogen ausspricht. Die hauptstellen sind Dial. IV, cp. 39 u. 57. In der ersteren stelle geht Gregor davon aus, aus Joh. 12.35, Jes. 49.8, 2. Cor. 6.2, Eccl. 9.10, Ps. 117 zu beweisen, dass jeder so, wie er die erde verlässt, im gerichte dargestellt wird, Aber für leichtere sünden nimmt er vor dem gerichte ein fegefeuer an (purgatorius ignis) und beweiset dieses aus Mtth. 12.31, wo es heisst: Wenn jemand den heiligen geist gelästert habe, so könne es ihm weder in diesem noch in jenem leben vergeben werden. Daraus folgert er nehmlich, dass einige sünden in diesem und andere noch in jenem leben vergeben werden können. Das letztere behauptet er aber nur von geringeren sünden, z. b. müssige rede, übermässiges lachen, sündige sorge für das hauswesen [u. s. w.] ... Denn diese sünden beschweren die seele auch nach dem tode, wenn sie in diesem leben nicht durch die busse erlassen sind, wie Gregor aus 1. Cor. 3.12 ff. folgern will. Dies

wort des apostels scheint dem Gregor überhaupt beweisend für die lehre vom fegefeuer, denn obgleich es auch auf das feuer der trübsal in diesem leben bezogen werden könne, so hält er es doch für richtiger, es von dem fegefeuer zu verstehen. Dieses fegefeuer ist aber nur für gläubige und für solche, die sich der groben sünden enthalten (Dial. IV, cp. 39) und durch ihr gutes leben auf erden verdient haben, dass ihnen auch nach dem tode verzeihung gewährt werden könne. Dennoch ist dieses fegefeuer nicht für alle erwählte notwendig, sondern nur für die schwächern, da die vollkommen gerechten gleich nach dem tode in dem himmlischen wohnsitze aufgenommen werden (Dial. IV, cp. 25). Gregor bestimmt nicht näher, worin das fegefeuer bestehe. Die zeit desselben nimmt er an von dem tode bis zur auferstehung der körper (Dial. IV, cp. 25). Doch lehrt er, dass die seelenmessen den verstorbenen im fegefeuer zu gute kommen, und dass das gute, was sie hier unterlassen haben, statt ihrer und zu ihrem nutzen von andern gethan werden kann (Dial. IV, cp. 57)."

It is clear that only negative evidence is to be gained from this source, and we may therefore at once approach the theme announced in the title.

According to a commonly received tradition, Bede died in 735; according to Mayor and Lumby, in 742. Alcuin was born in 735, and died in 804. His De Fide Trinitatis was dedicated to Charlemagne. Ebert says of it (Literatur des Mittelalters 2.21): "Sein bedeutendstes theologisches werk aber, das diesem zeitalter auch am meisten imponirte, waren die Karl dem Grossen als kaiser gewidmeten drei bücher De Fide Trinitatis, womit Alcuin auch von dem nutzen des unterrichts, den er Karl in der dialektik gegeben, überzeugen wollte." Since it was dedicated to Charlemagne as Emperor, this must have been after the year 800, and, according to the writer of the modern preface in Migne, between 802 and 804, when Alcuin was in retirement at the monastery of Tours. According to Ebert, as quoted above, no other of Alcuin's works produced so strong an impression upon his age. He continues: "Die kulturgeschichtliche bedeutung des werkes liegt in der that darin, dass dies neue system der dogmatik . . . zu speculativem nachdenken wieder aufforderte und die notwendigkeit einer philosophischen vorbildung zeigte." His system, then,

seemed a new one to his times, and contributed to the intellectual Renaissance which Charlemagne inaugurated.

Some time must have elapsed before a knowledge of the work was generally diffused in England, though of course Alcuin's friends at York would soon be provided with a copy. In any case, we must suppose a few years to have elapsed before his views could have been appropriated by an English poet. His views they must have been, these details of doctrine about the purgatorial fire of Doomsday, since they are not to be foundin Bede, nor in the Father of the English Church, Pope Gregory. That they should have been independently originated by Cynewulf is inconceivable, for how account for the close resemblance between the two theories, except on the assumption that Alcuin the theologian appropriated the inventions of Cynewulf the poet, and gave them a conspicuous place in the most influential of his treatises? Such an assumption scarcely needs serious refutation; the mere statement is enough.

In the Christ there is a description of the Day of Judgment, but without any of the peculiar features which are here found. Can this indicate that at the time of its composition he was not yet acquainted with the teaching of Alcuin?

The point established by this comparison, if indeed it be established, is that Cynewulf could not have written the closing section of the Elene earlier than the first decade of the ninth century. This is entirely in accord with Sievers' result, based upon the evidence of phonology, to the effect that Juliana and Elene could not have been written earlier than 750 (Anglia 13.15). It is also in general agreement with some of my already published opinions, or at all events contradicts none of them. I refer to the statement in my edition of the Judith (p. xx) that "Judith, if not by Cynewulf's own hand, emanated from what, in the larger sense, might be termed the Cynewulfian school"; to the identification of the source of the Third Part of the Christ with the hymn, "Apparebit repentina dies magna Domini", found in Bede's De Arte Metrica (Modern Language Notes, June, 1889); and to my belief that the inscription on the Ruthwell Cross is not earlier than 950 (Academy, March 1., 1890).

Whether or not Cynewulf was a Northumbrian remains of course undecided by the evidence here adduced, but it would

seem not improbable that he was either a member of the circle of Alcuin's friends at York, or at least acquainted with one or more of them.

The inferior limit of time is not so easy to determine. The Doomsday purgatorial fire is known to Ælfric, but his allusions to it are lacking in the precision which characterizes the accounts by Alcuin and Cynewulf. Twice he touches upon it at considerable length. One of these passages is Hom. 1.616:

"Se apostol cwæð, 'Wé ðe libbað.' Ne mǽnde he hine sylfne mid þám worde, ac ðá ðe on lífe þurhwuniað oþ geendunge þyssere worulde. Mid þám is éac geswutelod, þæt mancynn mid ealle ne áteorað ǽr ðǽre geendunge, ac hí habbað hwæðere sceortne déað, þa ðe þonne on lífe gemétte béoð: forðan ðe heofonlic fýr ofergǽð ealne middangeard mid ánum bryne, and ða déadan árísað of heora byrgenum mid ðám fýre, and ðá lybbendan béoð ácwealde þurh ðæs fýres hǽtan, and ðǽrrihte eft geedcucode tó écum ðingum. Ne derað þæt fýr nán ðing þám rihtwísum, ðe ǽr fram synnum geclǽnsode wǽron; ac swá hwá swá ungeclǽnsod bið, hé gefret þæs fýres ǽðm; and wé ðonne ealle tó ðám dóme becumað. Ne bið se dóm on nánum eorðlicum felda gedémed, ac bið swá swá se apostol hér wiðufan on þyssere rǽdinge cwæð, þæt wé béoð gegripene on wolcnum tógéanes Críste, geond þás lyft; and þǽr bið séo twǽming rihtwísra manna and árléasra. Þá rihtwísan náhwár syððan ne wuniað búton mid Gode on heofonan ríce, and ðá árléasan náhwár búton mid déofle on helle súslum."

The other passage is Hom. 2. 589—591:

"And se ðe þyllic weorc getimbrað on Godes gelaðunge, ne mæg þæt fýr on dómes dæge his getimbrunge forniman, forðan ðe þæt fýr ne derað þám gódum, þeah ðe hit tintregige þá unrihtwísan. Gold, and seolfor, and deorwurðe stánas béoð on fýre áfandode, ac hí ne béoð swá ðéah mid ðám fýre fornumene. Swá éac ðá ðe habbað góde weorc ne þoliað náne pínunge on þám brádum fýre þe ofergǽð ealne middaneard, ac hí farað þurh þæt fýr tò Críste búton ǽlcere dare, swice hí on sunnan léoman faron.

Se ðe getimbrað ofer ðám grundwealle tréowa, oððe stréaw, oððe ceaf, untwýlice hé mæg witan þæt his weorc sceal on ðám micclum fýre forbyrnan, and hé hæfð

ðonne hearm his weorces, and bið swá ðéah gehealden þurh þæt fýr. Ðurh ðá tréowu, and ðám stréawe, and ðám ceafe, sind getácnode léohtlice synna, þe béoð þurh þæt fýr, áfeormode, and se wyrhta hæfð wíte þæs weorces, bið swá ðéah áfeormod ðurh þæt fýr, and siððan becymð ðurh máran earfoðnysse tó Godes rice. Sóðlice se ðe ðá héafodleahtras wyrcð, and on ðám geendað, hé mót forbyrnan on ðám écum fýre and swá ðéah þá swǽran synna ne béoð nǽfre áfeormode for nánes fýres ǽlinege. Þá léohtan gyltas sind ýdele sprǽca, and þæt man underfó on ǽte and on wǽte máre þonne his líchaman néod sý, and þæt hé oftor wífes brúce ðonne hé dó for bearnes gestréone, and þæt man cýde búton stéore intingan, oþþe óðrum ólæce mid léasre lyffetunge, oþþe man biddendne ðearfan misrǽce, oððe ǽr mǽle hine gereordige, oððe ungemetlice gæmnige: ðás and ðyllice sind ðás lýtlan gyltas þe magon béon ðurh þám fýre fornumene, swá swá tréowa, oþþe stréaw, oððe ceaf. Ðás þyllice gyltas ne magon úre sáwla ofsléan, ac hí magon hí áwlǽtan and Gode láðettan; and gif wé hí sylfwilles on andwerdum lífe ne gebétað, we sceolon néadunge on þám wítniendlicum fýre hí geðrówian. Nú ús ðincð swíðe teart wíte þæt án úre fingra on fýr becume, and hwæt bið þonne eal se líchama and séo sáwul samod ðrówiað on þám brádum fýre þe ealne middaneard ofergǽð? Fela sind éac wítniendlice stówa, þe manna sáwla for heora gýmeléaste on ðrówiað, be heora gylta mǽðe, ǽr ðám gemǽnelicum dóme, swá þæt hí sume béoð fullice geclǽnsode, and ne ðurfon náht ðrówian on ðám foresǽdan fýre.

Þá héafodleahtras sind, manslıht, cyrebrǽce, and þæt man óðres mannes wíf hæbbe, and léasgewitnyssa, stala, réafláe, gítsung, ýdel gilp, módignys, anda, and singal oferdrenc, hǽðengyld, drýcræft, wiccecræft. Ðás synna and óðre ðyllice ne béoð ná áfeormode on ðám wítnigendlicum fýre: ac þá ðe on swilcum leahtrum heora líf geendiað, bèoð betǽhte tó ðám écan fŷre, þonne Críst ewyð, 'Discedite a me, maledicti:' et reliqua; 'Gewítað fram mé, gé áwyrigedan, intó ðám écan fýre, þe ðám déofle is gegearcod and his áwyrigedum englum.' Is nú forðí micel néod gehwilcum men þæt hé his gyltas ǽgðer ge ðá lǽssan ge ðá máran, sylfwilles gebéte, and mid sóðre behréowsunge his Scyppend gegladige,

þone ðe hé ǽr mid forsewennysse geǽbiligde, þæt hé ne ðurfe becuman tó ðám teartum bryne, ne huru tó ðám écan forwyrde, ac gearnige swíðor þæt éce líf mid Gode and mid eallum his hálgum."

From the quotations cited, it seems reasonable to conclude that the doctrine of Cynewulf and Alcuin was first formulated by the latter, as an independent development based upon pre existing hints, but that it never obtained the currency which attached to the opinions of the more authoritative Gregory. Hence, though sustained for a time by the personal adherents of Alcuin, or by the Occidental wing of the Roman Church, it would gradually yield to a more orthodox or more prevalent view, and finally disappear altogether. If then this view is definitely presented by two different authors, and, so far as we are aware, by two only, it is surely reasonable to suppose that these authors are not widely separated in time.

Yale University, New Haven, Conn., U. S. A.
Nov. 11, 1891. ALBERT S. COOK.

DE CONSUETUDINE MONACHORUM.

(Anglia Vol. XIII, page 365.)

Unavoidable circumstances have retarded the writing of this introduction, much to the author's regret, and even now it is impossible to make it in any respect as complete as he would wish. It seems, however, better not to defer its publication any longer, and to give as much as circumstances allow of.

The M. S. which has been printed Anglia XIII, p. 365 for the first time in full is found Brit. Mus. M. S. Cotton. Tib. A. 3.

This codex has been described by Dr. H. Logeman of Ghent in his Introduction to the 'Rule of St. Benet.' taken from the same source. I transcribe the lines which refer to our text:

„Of this the Latin text has been printed in full at least „twice. a) in R. P. Clem. Reyneri Apostolatus Benedictin-„orum and b) in the later editions of the Monasticon „Anglicanum, see ed. 1817, 1846, I, p. XXVII. . . . Besides „the smaller quotations given from it by Wanley himself, „other extracts have been put in type several times. Selden

„printed the prologue and the greater part of the epilogue „in his notes to Eadmer. See his works, ed. 1726, II. pp. „1612—1621. (MS. Junius, 18. Wanley, p. 103). Selden, „in accordance with the usage of his time, 'edits' the MS., „and though he does not mention the MS. from which his „text is taken, it is highly probable that our MS. is the „one. Th. Wright, in his Biogr. Lit. Brit., Anglo-Saxon „period (I) p. 459 prints the 11th chapter by way of spe- „cimen. Quite recently the prologue and part of the first „chapter have been published, — critically edited, as the title „page says — by Dr. Edward Breck, "Fragment of Aelfric's „translation of Aethelwold's De consuetudine Monachorum," „etc., Leipsic. W. Drugulin's printing office, 1887. . . . . I „may here add that the work is generally supposed to be „one of Dunstan's, but it has been attributed to Aelfric, „whilst of late, independently of each other, Professor A. „Ebert (Allgemeine Gesch. der Litt. des Mittelalters III, „p. 506), and the above named Dr. Breck, have fathered it „upon Aethelwold, Abbot of Abingdon, and afterwards „Bishop of Winchester."

Since this was written another fragment, our lines 612—625, has appeared in the "Archiv f. d. Studium d. n. Sprachen u. Literaturen" vol. LXXXIV p. 20, in an article of Prof. Jul. Zupitza, Ein weiteres bruchstück der Regularis Concordia in altenglischer sprache (see below p. 37).

Dr. H. Logeman's Introduction next contains a complete enumeration of the various texts in the codex, not so much with a view to their contents as to the question of what texts have been printed and where they have appeared. As will be seen from what follows, the knowledge of the contents of the other texts is of great importance for our purpose. I must therefore to some extent repeat what is given there, referring intending editors of any of the texts to the 'Rule of St. Benet.'

The codex is described by Wanley[1] as: "Codex antiquus optimae notae per diversorum manus conscriptus ante con-

[1] In his 'Antiquae Literaturae Septentrionalis Liber Alter seu Humphredi Wanlii Librorum veterum. . . Catalogus Historico-criticus. Oxon. e Theatro Sheldoniano 1705 pp. 193—199.

It would, I think, greatly facilitate the labours of students and workers in the Brit. Mus. if those authors who, — having consulted books

quisitionem Angliae in quo icones S. Benedicti, Eadgari Regis & S. Scolasticae." In the fire of 1731 at Ashburn house, where the Cotton Library was deposited until this disaster caused it to be transferred to the Brit. Mus., our codex fortunately did not suffer very severely; it has been since rebound and is throughout in fair condition. In rebinding it, a sheet containing a much damaged fragment in latin has been prefixed to the old MS. This fragment did evidently not belong originally to the codex, as is shown by the pagination and by the fact that it is followed by

fol. 2.[1] Table of Contents. Our text is here indicated as: Regularis Concordia Angliae Nationis Monachorũ Scimonialiũ sub Edgaro Rege procurante Dunstano er: interlineatim inseritur etiam versio saxonica tempore eiusdem regis scripta.

On the back of this folio we find the drawing alluded to by Wanley. The king is seated on a throne and flanked by two figures, the three holding a scroll, which seems to have been intended for bearing the title. Below them there is a figure of a monk, looking upward, holding a similar scroll, which passes behind his back. Again: a similar scroll, in similar position is found on the picture preceding No. LXI. of our codex, i. e. The Benedictine Rule publ. by H. Logeman. This picture is said to be: Imago S. Benedicti sedentis et quasi regulam suam exponentis. The scroll is there actually used for writing upon.

The codex next contains:

I. fol. 3—27 b. Our text.

II. „ 27 b—32 b. 'De somniorum diversitate secundum ordinem abcharii (sic in ms.) Danielis Prophetae.' Alphabetical according to Latin nouns till 31 b, middle; followed by a miscellanious collection, of which Wanley says: quam plurima excerpta ex Lunaribus et Libro Somniorum Danielis Prophetae. The alphabetical ar-

---

and mss. there, — find reason to quote these works, were always to add to their references the pressmarks etc. as given in the catalogue. This would frequently obviate much useless trouble and loss of time now spent in searching the often almost endless series of titles under the same author's name. The difficulty is further increased if, — as so frequently is done, — the initials of christian names are omitted. Wanley is to be found: Br. Mus. in Vol. II of Hickes Thesaurus. L. P. 683. K. 11.

[1] Our numbers always refer to the pages of the book in its present form.

rangement of the former and larger part is completely obscured in Cockayne's Leechdoms,[1] which gives only the Anglo-Saxon text.

III. fol. 32 b—35 b. De observatione lunae et quae cavenda sunt.

IV. „ 35 b - 36 a. Somniorum eventus juxta aetates lunae. This has no separate heading or title in our ms. It is treated as one treatise with the former and with the following. The title here mentioned is that given by Wanley.[2] Similary in

V. „ 36 a—36 b. Prognostica de temperie anni.

VI. „ 36 b. Consideratio aetatum Lunae in modo genitis (W. 'incipit Lunares Sci Danielis de Nativitate.)

VII. „ 36 b—37 a. Consideratio aetatum lunae in aegris. (W. "incipit lunares in aegris Titus D. 26.")

VIII. „ 37 a—37 b. Consideratio tonitruum secundum varia diei noctisque tempora.

All these texts are in Latin with Anglo-saxon glosses.

IXa. „ 37 b—38 a. (first 2 lines.) Anglo-saxon. On anre nihte ealdne monan. . . . butan frecnum ðingum. printed Leechdoms 154—156.

IXb. „ 38 a—39 b. De somniorum eventu. Leechdoms 168 —176. Gif man mæte . . . . ægþer ge her on worulde ge æfter.

Xa. „ 39 b—40 a. Wanley considers this and the following one piece and calls it: Aetates lunae rebus gerendis idoneae. The first 5 lines of this division are printed in a note by Cockayne p. 176.

Xb. „ 40 a. The next 17 lines: 'On anre nihte ealdne monan se þe hine adl gestandeð se biþ frecenlice gestanden . . . uneaðe he gewyrpð and þeah ariseþ. In margine Hic est infirmorum. This will be found Leechdoms p. 182.

XI. „ 40 a—40 b. Wanley: Tonitruum consideratio secundum singulos hebdomadae dies. Leechdoms p. 180.

---

[1] Leechdoms. Chronicles and Memorials of Great Britain & Ireland. Leechdoms, Wortcunning & Starcraft of Early England. coll. & edid. Rev. Osw. Cockayne. 3 vols. Longmans. 1864—66. (Brit. Mus. 2074 e.) Our references are to vol. III.

[2] W. adds: Incipit Lunaris de Somnis. Titus D. 26.

XII. fol. 40 b. The ms., as before, treats this as one piece with the foregoing and so has Cockayne printed it, Leechdoms p. 180. W. however treats it as a separate piece and heads it: Consideratio noviluniorum per singulos hebdomadae dies.

XIII. „ 40 b—41 a. De generatione hominis in utero.

XIV. „ 41 a—41 b. Consideratio aetatis lunae in Nativitatibus; convenit quoad potissimam partem cum Lunari Danielis Prophetae.

XV. „ 41 b—42 a. Consideratio Kalendarum Januarii secundum singulos totius hebdomadae dies. i. e. Bedae prognostica temporum saxonice versa.

XVI. „ 42 a. This follows XV., without even commencing a new line. Wanley calls it: Prosecutio Somniorum diversitatis.

This is one of the pieces not yet printed (cf. Rule of St. B. Intr. p. XXII). For students of Folklore it is important to note this, as they might naturally suppose that Cockayne, who has so largely used the ms. Tib. A. 3. has given all it contains concerning their subject.

XVII. 42 b. Prognostica de partu.

XVIII.—XXV. Coll. of small tracts on Adam, Noah de sex aetatibus seculi, etc. etc. cf. Rule o. S. B. p. XXII.

XXVI. 57—60 b. De omnibus Sanctis ad vesperum (W: Missa cum rubricis Saxonice).

On Nos. XXVII.—the end, cf. Rule of St. Benet.

I have thus fully enumerated the contents of our codex in order to enable the reader to judge for himself in how far these contents might more or less correctly, but with sufficient accuracy for general purposes, be summed up as, e. g. Regularis concordia, Liber Somniorum, De observatione lunae et rebus agendis, Orationes Anglice.

Led by the hint contained in Wanley's preface that among the books once existing in the Library of Christ Church, Cambridge, he had found mentioned: Regula S. Benedicti and other tracts whose titles reminded me forcibly of the contents of our Ms., I carefully went through the catalogue which Wanley alludes to, and which is found in the MS. Cotton Galba E. 4 as: Catalogus Codicum qui exstitere in Bibliotheca Ecclesiae

Christi Cantuariae Anno D. 1315. Amongst the books there enumerated I found (fol. 133 b col. 3) one volume indicated as: "Batte sup. reg'lam bi. Bndci." with the enumeration of its contents as follows:

'In hoc volumine continentur: Regula Aluricii, glosata Ang-'lice. — Liber Sompniorum, — De observatione lunae et 'rebus agendis. — Oratione Anglice.'

The next volume in the catalogus is called "Batte secundus," and contained: Expositiones de prisciano exposite Anglice-Locutio Latina glossata Anglicea d instruendos pueros — Prophetia Sibille — several other tracts certainly not to be found in Cod. Tib. A. 3, Regula bi. Benedicti glossata Anglice — Omilie quaedam — Consuetudines de faciendo servitio divino per annum. glossata Anglice.

Wanley in his preface does not indicate these particular vols in this catalogue, but there can be, I think, no doubt that it was they he had in view.

Little, however, as I can doubt the fact that Wanley referred to Batta's books, just as little do I hesitate to state my conviction that the most intimate connection exists between these two volumes and our codex. I do not think they are identical; the contents of vol. II. Battae are too distinctly given as different from what we find in the latter half of Cod. Tib. A. 3 to simply allow us to suppose that we now possess these two volumes bound together; but, that our ms. and Batta's books are 'of the same origin' I think is beyond doubt. They cannot indeed have been simply copied the ones from the others, but if we remember: that our Codex is 'per diversorum manus conscriptus ante conquisitionem Angliae' and contains a rather miscellaneous collection of minor notices (especially in the latter half), and that Batta's vol. I is almost entirely represented as well as the concluding larger treatises of vol. II, I think we may take our 'Regularis Concordia' to be Batta's 'Regula Alfricii glosata Anglice'. If this be correct, we have here an important contribution to the external evidence concerning the authorship.

Both the latin text and the Anglo-saxon glosses are here printed exactly[1] as they are found in the MS. I cannot help

[1] This at least is what has been attempted. It was, at the time of printing, not possible once more to compare my copy, or the proofsheets,

thinking that this is the only scientifically defensible method for an editor to follow. His ideas as to what *ought to be* found in a given ms. or text, may be of importance; but surely of much greater importance it is, — where the text is printed for the sake of the language rather than on account of the matter of which it treats, — to know what *is* found. On the other hand it is justly required that an editor should state what emendations he thinks desirable. The necessity of some of these is often obvious; in many cases there can be no reasonable doubt as to what would have been correct; but in all cases the only *true* reading is the reading of the manuscript, and a mixture of corrections in the text and ms. readings in the notes, with, vice-versa, the ms. readings in the text and the suggested corrections in the notes obscures the real character of the ms. and is illogical and indefensible.

As has been said, the Latin text has been printed more than once. For the readers of the Anglia it is not of much direct importance, with the exception perhaps of the passages ll. 800—815, and l. 868, Ejusdem. —911 De omnibus sanctis, etc. In both these passages we have interesting documents of the origin, or rather of the rise of the practice in the church of quasi-dramatising certain events to which the church-service refers, which practice was later on developed into the Mystery Plays. The former of these passages speaks of it as "usus quorundam religiosorum imitabilis ad fidem indocti vulgi ac neofitorum corroborandam," which custom may be followed "si ita cui visum fuerit vel sibi taliter placuerit." In the latter the stage-directions (if I may be permitted to call them thus) "ingrediatur fratrum unus ac si ad aliud agendum, atque latenter sepulchri locum adeat," (line 878) and "pedetemptim ad similitudinem querentium quid veniant" (line 882) etc. seem to me curious enough to mention here.

But on the whole the Latin text is for us of importance only as the vehicle of the Anglo-saxon glosses. I have therefore thought it unnecessary to devote much time to it. I give what I believe to be the reading of the manuscript, which is

with the ms. at the Brit. Mus. A collation of the published text with the original has resulted in the finding of a few errors, which are enumerated below. I believe that with these corrections the published text is really a reliable one.

optimae notae and nowhere presents much difficulty. Only here and there I suggest readings where the text as it stands might be misleading. I have also preserved the habitual combination which the scribe has made of the prepositions with the noun that follows them, etc. We are gradually learning that much that formerly was thought of no importance, due to caprice or ignorance etc. etc. of the scribe or copyist, has a real significance of its own; that — again and again — we must, even where we possess 'trustworthy' editions have recourse to the originals. An ideal edition is one which renders this for ever unnecessary. In fact the 'ideal edition' is the photographic reproduction of the original with annotations and explanations, transcriptions and translations, or with so much of all this as the case may seem to require. Illustrations of the untrustworthiness of the most carefully prepared transcript abound. Our own text furnishes an instructive example, which I hope I may be allowed to point out, in order to enforce my advocacy of more frequent application of photography to our manuscripts than is as yet the fashion. Amateur photographers know by experience how very small is really the cost in materials of a photograph, and, — if but professional photographers could be sure of a sufficient number of customers, i. e. if scholars were more generally convinced that the possession of a facsimile reproduction of the manuspript is the ONLY safeguard against the unpleasant experience of devoting time and energy to studies which an inspection of the original upsets, if not entirely, yet in part, — these reproductions could be *much* cheaper than they are. But now for our illustration.

I will not here refer to the glaring instance of a statement made by an editor of a text, which statement, though nothing more or less than a question of fact, is absolutely inaccurate, and to which I had to allude in the note to line 43, p. 368, nor will I remind the reader of the fact that, though I had done whatever the circumstances permitted to make my reprint a faithful reproduction of the text, I have now to give a list, — a small one it is true, but a list it is, — of readings where my transcript was at fault. Dr. Breck's manner (or ought I to say 'theory'), of editing is one which puts his edition outside the list of "reliable" ones, and as to my own attempt at attaining reliability, the presence of the errors cannot

strike the student or reader, who has as yet no reason to presuppose their absence. But when a scholar like Professor Schipper induces another like Prof. Zupitza to print an unusual form, with the note 'so die handschrift,' no one who is not an absolute stranger in the field where these scholars work, and who has any knowledge of the fame which they so deservedly enjoy, can for a moment doubt that there he has at least 'reliable' information. I myself, when I found on p. 20 of vol. LXXXIV. of the Archiv, in the article quoted above, 'gesrydde' with that addition, began by altering my copy accordingly. (line 618, where I have printed 'gescrydde'.) But an inspection of the manuscript shows that in this case my copy was correct and that also the next word, where I have one *d*, and the Arch. two, the ms. is on my side, and similarly in line 615 where, instead of 'maessan' prof. Schipper copied 'messan' the former is the true reading. I hope that no one will think that by seeming thus to 'make much' of three very unimportant variations I am trying to rejoice over a slip of great men, in order thereby to diminish the importance of the mistakes I have to correct in my own work. If the slips had been committed by scholars of less repute, they would prove nothing for my assertion: that even where great scholars tell us anything about a codex, we are not safe in merely accepting their word; in other words: that nothing but a mechanical reproduction of the manuscripts such as is e. g. produced by the photographic camera is absolutely reliable and 'final.'

I have, of course, followed the same principles with the glosses as with the Latin text: divisions and combinations are all printed as they stand in the codex: it was my intention to reserve all suggestions of emendations etc. for the notes. Some however which had been written on the margin of my copy were printed where they now stand. When I found that, through an oversight of mine, they appeared in the proofsheets, I did not feel at liberty to make the Anglia incur the expense of removing them.

The vertical strokes indicate the endings of the lines in the ms. The figures in the margin count these lines and the figures in the glossary refer to these numbers.[1]

[1] I ought to add that the commencement of my transcript (about $^1/_3$) was made by Dr. H. Logeman, who, when he found that at the time he could not finish it, kindly placed it at my disposal. I have thus to thank

line 10. worca cff. 348, v. weorc, 63, 105, 182, 267, 359, 364, etc. etc. lege weorca.

gearnungum. The Latin 'meritum' is found twice in our text and in both places (here and l. 263) glossed by gearnung. This contraction of the prefix ge with the diphthong ea following is nowhere found in the verb geearnian mereor, which occurs

---

him for saving me an important amount of the mechanical work of copying. I have, of course, collated what he wrote, and am therefore responsible for any errors detected later on.

The following corrections are necessary to make the printed text conform with the codex:

The accents (circumflex) which appear in the *Latin* from line 666 p. 412, onward are all to be removed.

line 202,	for þa of printed text, the ms. has þu.		
209	winninge		wunungе.
462	intemperei		intemperiei.
555	crydan		scrydan.
593	uoluerint		noluerint.
600	abdominum		addominum.
623	oremetur		cremetur.
689	patres		fratres.
693	domes		dome.
698	inore		more.
703	buton (in the Latin text)		nisi.
710	abbad		abbud.
716	concho		concha.
	þreande		þweande.
730	abbote		abbate.
749	gebede		gebedu.
763	Sauctus	read	sanctus.
879	hande		handa.
887	dulcisono		dulcisone.
919	fers		ferse.
944	scogian		sceogian.
972	sweagenne		smeagenne.
975	se		si.
977	laetan		laeten.
982	læse		læste.
995	gifte		gifhe.
1009	litauia		letania.
1018	easterlice		easterlic.
1041	opportunum		oportunum.
1052	geormust		geornust.
1062	þe-þenunga		þenunga.
1090	ealre		ealra.
1111	exitu		exitum.
1130	þrittingoþan		þrittigoþan
1140	preclatis		prelatis.
1158	amercod		amearcod.
1163	VII^{le}		VII^{te}.
1171	indigeno		indigene.
1197	beneuolâ		beniuola.

This list supersedes the one given on p. 454, of vol. XIII.

6 times, (38, 340 bis 425, 431, 434) nor in other verbs beginning with ge-ea, (e. g. 558, 284, 292, 306, 736, etc.). Though most probably accidental, the difference seemed worth noting.

line 11. asmeagian. ἁπαξ λεγομενον in our text. Bosw. Toller has asmeagan. cf. Sievers 416. Anm. 5. percunctari. lege perscrutari.

„ 13. ættrian ought to be added to the vocabulary. B. T. has only 'venenare.'

„ 15. geendstalude. The form geendstalian has, for completeness sake, been inserted in the vocabulary. I have, however, no doubt that the correct reading is: geedstaþelude cf. B. T. i. v. p. 240 and line 1180 h. l.

„ 28. Hygdan. The transition of the verb hycg(e)an, (Siev. 415) from the third weak conjugation to the first is perhaps worth noticing.

„ 34. nate hwon. lege nateshwon. cf. passim.

„ 46. fauu l. fauum.

„ 49. lactei adhuc. I do not understand the Latin. The glosses show the reading is old, but what did the glossator take it to mean?
Mealcliþe seems to expain lactei as somehow or other connected with 'via lactea,' the milky way, for mealc no doubt = meolc. As far as I can see this gives no sense and I suspect the Latin once read: laeti atque.
depulsu. lege depulso.

„ 54. fyndelc. cf. Stratmann p. 204 findles, from the Ancren Riwle. — Cosyn, Altwestsächsische Gramm. vol. II, p. 14, 4, has the single n. p. byrelas gen. *masc.* So most probably this and the word byndelc, a similar formation, B. T. p. 138, to which no gender is there assigned, are masc.

„ 57. fere, glossed by neah. The spelling *e* for *ae* has deceived the glossator. Fere is of course here ferae, wild beasts. It is perhaps convenient here to collect the various instances I have noticed of similar misunderstandings.

line 22. ut, 'in order that' glossed as if 'like.'

" 84. gratissimus, 'most acceptable' gl. a. i. 'very thankful'.

" 86. cohortantur, 'teach', gl. a. i. passive, 'syn geminegude', which makes nonsense of the Anglo-saxon.

" 131. inserviendo. Here, like so often in other glosses, the prefix in has been glossed as a separate preposition. In line 117, where it was joined to 'serviant' this error does not occur, but more than once the inconsistency of the writer of the Latin has been a snare for the glossator. e. g. 134 supervenerit, ofer-becume; 292 sub-iungentes, under-ycende; etc.

" 141. custoditis, gl. a. i. 2 p. pl. pres. ind: It is part of abl: de consuetis moribus ... custoditis.

" 175. Hic gl. a. i. 'here,' instead of 'this.'

" 180. creata. gl. a. i. abl. fem. sing. instead of nom. pl. neut.

" 195. Se, gl. ',hyre' though acc. pl.

" 242. minus, gl. 'laesse.' It is 'not.'

" 253. percurrant, gl. foryrnan. Here again, I suspect the glossator of having misunderstood the Latin. The pre. for does occur, answering to Lat. per, but seems here to be out of place. Pervertere, forhwerfan, but foryrnan is praecurrere. cf. B. T. i. v. Strictly speaking this word ought to appear in the vocab.

" 305. excesserit, forgetaþ. If this reading is what the glossator wrote, we must class the gloss among the errors. It seems however more probable that the reading is wrong. I suspect 'forgylteþ' from forgyltan, where the usual contraction of teþ to single *t* did not take place in distinction from forgylt from forgyldan, to repay. cf. B. T. i. vv.

" 374. none, nates. The Latin is nonae, i. e. gen. sing. of nona. The glossator took it as 'non', not.

" 463. libuerit, hit alyfed byþ, as if Lat. had 'licuerit'.

" 802. The translation of neofitorum by gedwolena i. e. hereticorum, seems a guess of one who did not know what the Latin word meant, but thought he could find the meaning from the context. The sense 'her-

etics' fits fairly well. cf. vocab. i. v. fremful and note (infra) to this word.

„ 817. egrediantur, beon utagane. Another instance of translating a deponent by a passive.

„ 903. verbo tenus, be worde. The word until which the priest has to say the vers 'in resurrectione' seems to have fallen out from the Latin text, but be worde cannot, I think, stand for 'as far as.'

688. The Latin has habeatque written as two words: habe atque, and our glossator glosses them each: 'and haebbe and'!

62. gratia, gyfe. I am not sure whether this ought not to be included among the errors of misunderstanding the Latin text, enumerated just now. Gratia is here nom. sing. and gyfe instead of gyfu is perhaps due to the frequency with which the abl, is found in our text.

91. micclum. Throughout the glosses (e. g. 1 28, 51, 125, 141, 143, 177, 306, etc.) we find micelum, which no doubt is here the correct reading accordingly.

„ 100. Similarly the general spelling of sceal, (e. g. l 260, 979, 983, 988, etc.) authorises us to alter scal to sceal.

„ 104. beboda for bebodu is no doubt due to the final *a* of the lemma.

„ 114. fremige is probably for framige, as shown by l 111, 339, 666, 991, and the noun framung in l 480.

„ 117. Thus again, l 131 and 473 render here the reading þeowian preferable.

„ 123. Samgunge. This word has been placed in the vocab. sub *s.* as gloss for adolescens. It is however quite possible that 'sam' belongs to 'oþþe.' Though this combination seems rare, it is not unknown, cf. B. T. i. v. sam, last quotation. On the other hand our glossator is not in the habit of adding any thing more than a word-to-word translation.

„ 189. gebedum, lege gebedu. It is worth noting that this is the only instance in our text of gebed as

gloss for preces, which, with this single exception, is always glossed by bena, while oratio is always 'gebed.' cf. 423, 250, 428, 432, etc. In l. 257, and in 352, the two terms are found together.

line 206. ealle lege ealre.

„ 210. begeaten p. p. of begitan with vowel of the perf, instead of begeten.

„ 213. trina, here þrinenum, and in l. 217, þrinum, ought to be added to vocab; cf. Sievers, 329.

„ 229. þeowena, lege þeowene.

„ 245. Our glosses have twice (l. 108, & 1147), forþfaren, and twice (l. 975, & 1126) forþfer(e)d as transl. of defunctus. Is forþfarendum an interesting early instance of contamination?

„ 254. The correct Latin reading is no doubt universi and not universo, as the manuscr. has it. The gloss however shows that the error is an old one.

„ 257. Inte domine speraui . II . Prof. Zupitza, l. l. p. 23, "Das zeichen II hinter In te domini speravi besagt nicht, dass der psalm zweimal, sondern dass von den beiden psalmen, die mit In te domine speravi anfangen, 30 und 70, der letztere gesungen werden soll. — (vgl. auch Schröer, Engl. Studien IX, 295 anm. 9)." — There can bo no doubt that this is correct, but it should be noticed that the practice of singing the same words twice is not unknown, as appears from line 872; dicat Domine labia mea aperies SEMEL TANTUM.

„ 269. seofan is also found in l. 911, elsewhere (860, 770, 218), seofon, and in composition, seofen (846, 1006).

„ 275. weldondan. A final *n*, instead of *m*, is far too frepuent in our text, (cf. e. g. un for um: 8, 286, 358, 389, 498, — on for um: 140, 350, — an for um: 271, 276, 278, 284, — an for am: 989, —) to see in it merely an error, a slip of the pen, of the writer of the glosses. It seems that its frequency, if it is not a proof, furnishes at all events a very strong suggestion, that the copy was made by one, in whose dialect the final *m* had been almost com-

pletely replaced by *n*. He copied, comparatively speaking, carefully, but occasionally habit overcame attention and an *n* slipped in. So often, however, had he so write *m* where *n* was "correct", that once or twice he has written *m*, where we cannot but believe that his original had *n*. cf. 415, formam for forman; 549, ontendum, for ontendan; 935, halgum for halgan. This explanation, if correct, places the writer of the glosses among the common, thoughtless, mechanical copyists, though even so we must call him more careful than many of his class. Other peculiarities of the glosses here and there strengthen the impression of this copying à la chinoise. e. g. the gloss rihtgelifedrim, catholicis, in 71, and the glosses in 769, 821, 1060, where the writer's eye 'digressed' to lines above or below. We have then to distinguish between the glossator and the copyist of the glosses in our manuscript.

line 280. adreosan. lege adreogan. cf. B. T. p. 7, i. v.

„ 290. cneowa, was the glossator or the copyist a northumbrian? cf. l. 218, cneow, against here and l. 493, cneowa, for plur. cf. note 451.

„ 320. betwux sendan, intermitto. B. T. p. 96 has "betwyx-sendan to send between; intermittere R. Conc. Prooem."

I confess that betwyx-sendan with the meaning 'to interrupt,' has something 'unreal' to my eye or ear. I cannot help suspecting that the glossator has here, as elsewhere, translated too literally, without considering the sense. This impression remains, though I must point out that he is almost constant in the use of this word; cf. l. 104, 179 (betw. asend), 262, 978. The only exception is l. 558, where he uses betwux-gearcud.

„ 324. On dagum . . . freols. The glossator's use of 'freols' in the compound 'freolsdaeg' is worth noticing. He uses, and declines the noun freols, (nom. sing. 328, — gen sing, freolses, 515, 522, 1041, — dat. sing, 519, 534, and 482, where the reading of the ms. freols may be corrected, -dat. plur. freolsum, 450, 938),

and also knows the adjective freolslic, (cf. 350; 451, 529) but as a rule glosses dies festus or festivus by the compound, in which, of course the first part is indeclinable. This does not however prevent him from writing it regularly as two words, or from writing, like here: dagum freols (cf. 1029) daeg freols (119) freols aenig daeg (349).
stillisse. lege stilnesse. cf. 970, 973. Is stillisse nothing more than an error of the copyist, or is it an interesting relic of the suffix ess without the *n*, with which we now always find it combined?

line 337. The infinitive magan which Sievers 424, gives as 'unbelegt' should be noted.

„ 342. Siue buton. the note to these words on p. 389 should be can celled. The sense of the passage clearly demands sine confessione, which the glosses rightly give. The latter were, it seems, copied from other interlinear glosses, which may have had the correct latin words. cf. supra, note to l. 275.

„ 344. fordemiende. The *i* after a stem with long root-vowel due to analogy with other verbs in -ian.

„ 436. rysta, lege reste.
sefnysse, lege seftnysse.

„ 448. nocturnan, lege nocternum? cf. 220.

„ 451. haldene. This and 1540, gehalden, are the only instances of *a* for *ea* in this verb. (cf. 87, 88, 103, 197, 178, 213, 285, 354, 418, 707, 1033, 1036, 1068.) cf. supra. note to 290, and Siev. 80, & 158.
freolsicum, lege freolslicum.

„ 457. genyct, lege genyde. cf. 132, 657.

„ 462. temperies, gemetegud. This is clearly wrong, but it is not quite so clear what is correct. In l. 544, we find temperies gl. by smyltnyss, whilst a few words before this gloss (l. 461), we have intemperies, ungetemprung. There however the sense is not quite the same as here. There we have 'mildness' and 'unfavorable weather' whilst here the sense is weather, in general. I do not think that gemetgung (for this, or gemetegung is no doubt the form intended) can bear this sense, and

I suspect the glossator of having thought of some such meaning as 'moderation'. cf. l. 52 & 70, temperate, gemetlice, — 382, & 469, temperius, medemlicur.

line 465. agangende. the reading agangene instead of agane, as suggested in the note, demands less alteration and is therefore more likely the correct one.

„ 483. þæne non. B. T. i. v. non p. 724, assigns the neuter gender to this word; none of his quotations is decisive. This gloss proves at least that the word occurred also as masc.

„ 494. propter, ætgædere, I can only explain this gloss by accepting that the copyist looked at pariter in the line above. cf. 769, 821, 1050.

„ 508. gaginge, lege dagige or dagie.

„ 509. celebranda est, hi singan ys. A gloss like the present seems sufffcient to prove that the interlinear translation was made as such, and not copied or based upon a continuous translation. This impression is further strengthened by the frequent instances of omission of glosses. (e. g. 3, 9, 105, 227, 229, 233, 252, etc. etc.)

„ 514. nehtan lege nehstan, cf. 644, 1108, 1033 (x).

„ 525. gehrinde lege gehringde. cf. 902, 212, (ed.) 537, 592, 853, & 530 (od).

„ 561. þære lege þæra. cf. 639.

„ 575. ad matrem ecclesiam, to meder cyrcean. If this metaphoric use of "mother" was really known iu the anglo-saxon of the glossator's tíme, and not here due to word-to-word translation, it was not, at all events, invariably thus employed. cf. B. T. i. v. mynster. 'to þam ealdan mynstre', ad matrem ecclesiam. quoted from L. Edg. I. l. — Th. I. 262. 7.

„ 588. tocnyttende. to insert in vocab. B. T. has cnyttan but does not mention to-cnyttan.

„ 590. seo collecta. cf. Prof. Zupitza's note on his l. 215. l. l. p. 15. This gloss confirms his suggested form for the nomin.

„ 592. þewas lege þenas.

line 612. —753. This is the passage which of Prof. Zupitza published the translation mentioned above. Whilst referring the reader to his full and able discussion of the probable or possible relationship between his fragment and our text, I should like to add one observation which materially increases the probability that indeed the Latin text used by the translator of that fragment was not identically the same as ours. Prof. Z. suggests this in connection with a passage, where the two disagree too much to simply take it as 'free' translation. (cf. Arch. p. 17.) There is one class of divergences between the Latin and the transl. of C. C., of which Prof. Z. has taken no notice: the numerous instances, where C. C. has, in its Latin quotations of the psalms etc. to be sung, more, or other, words than the Latin as found in Tib. A. III. e. g. l. 621, Tib. A. III. 'post ipsum abiit', C. C. 'post eum' —l. 659, T. A. III. 'meum,' C. C. 'meum intende', — l. 670, C. C. adds a whole quotation after 'ende þæs sealmes', 'credo in deum', l. 679, T. 'inid ipsum', C. C. 'ipsum dormiam et requiescam, Credo in deum,' etc. cf. 724, 730.

„ 614. springinge. l. 328, 435, 440, & 547, authorise us to alter here and in l. 622 the first *i* into *e*.

„ 634. haefþ. lege haefd. is it no more than a curious coincidence that in l. 497 we find the same error?

„ 637. geswutelude. exorsum. this seems again a translation from the context as before in neofitorum. Though, therefore, doubtful, this gloss ought to appear in the vocab.

„ 639. þaere, lege þaera. cf. tamen 877, 561.

„ 649. þaes, the note 5) is wrong: if an alteration is needed read þaes þe.

„ 652. after que add per. cf. Zup. Arch. l. 1, p. 7, note 0.

„ 656. þu lege þa.

„ 664. note 7). if we read spiritualia exercitia, we must also alter noluerint into maluerint, as it has been done in M. & D. cf. Zup. l. 1 where a better reading, spirituali exercitio, is suggested, which is sup-

ported by the Anglo-saxon of C. C. 'for gastlicre gymyne'.

line 665. Prof. Z. also points out that here 'agant' v. t. q. has fallen out.

„ 683. gebroþor. elsewhere in our text fratres is regularly glossed broþru.

„ 685. geblesedum. lege gebletsedum. We may here mention the almost invariable use of *u* as unstressed vowel in the pp. of verbs of the second weak conjugation. (cf. Siev. 412) throughout our glosses. It is only in the dat. plur. before the termination um, that the *e* seems to be the regular vowel. cf. 9 adiligud. 29 gegladud. 60 amearcud. 83 forhogudre. 100 gehadud. 121 gebeterude. 246 geendud. v. 219, 233 etc. geendedum etc. etc. The termination od is however found here and there, e. g, 632, 981, 1015, — 100, v. 546 ad in 226 gefratewad.

Similarly *u* in generude (21) bewerude (22) etc.; whilst in gehyred (261, 438), gedemed (303, 308, 310) etc. the *e* is almost without exception 'regular.'

„ 696. bernende, lege berende.

„ 808. husel, lege husle. I am not sure, though, that the glossator did not mistake the ablat. for a nom.

„ 723. traht. B. T. gives no gender. cf. Zup. l. 1, p. 16, line 217, and the note.

„ 727. fyliginga, lege fyligende. It seems the glossator took the nom. neut. plur. for a nom fem. sing.

„ 738. sacrario, secretario. This gloss has not been placed in the vocab., because obviously erroneus. Sacrarium is glossed haligdom hus in line 817. It is somewhat curious that the translator of C. C., who leaves the word untranslated (p. 15, line 209), 'of þan sacrario cumende' adds the explanation: 'þæt is, of þam dihlan and halgan scrudelshuse' as if by some process of popular etymology he too thought of 'secreta.' If that be so, the term should be 'made a note of.'

„ 739. þancge, lege þance.

line 742. datur, lege dicitur. the gloss shows the reading to be old.
abbate, lege ab abbate. cf. 871.

„ 759. diaconibus, l. diaconis.

„ 760. sculu l. scolu.

„ 761. qua edux, lege quia eduxi.

„ 811. þæne antefn. in compiling the vocab. this gloss, has been over looked. It decides the gender of which B. T. i. v. is in doubt.

„ 814. and note. lege aeristes.

„ 827. geneodige. l. na genihtsumige. cf. 581, 708.

„ 833. reste. lege on reste daege? Elsewhere always 'saeternes daeg. (349, 391, 495, 827, 1016 exc. 1023: on wucan.

„ 847. genyþer. l. 495. nyþer astah, — 1006, nyþerga. Lege ga nyþer?

„ 936. recolimam, wyrþlic. (and the note) cf. l. 241, and correct: (re)colitur, wyrþud is.

„ 944. cyricean. this, with 958, the only instance of cyric with *i*. cf. 186, 211, 237, 271, etc. etc. In composition on the other hand, the *i* regularly remains: cf. 439, 484, 548, 649, 698, 870, 1036, v. 475.

„ 956. gerearde. lege gereorde. cf. 482, 1030, 1031.

„ 994. leohtfaet, nom. for dat (abl.).

„ 999. fontes, lege fontis.

„ 1012. aefenes. This is perhaps another instance of misunderstanding of the Latin text on the part of the glossator. If æfenes is not merely a slip for æfenas, (nom. pl. subj. of celebrantur,) he has taken vespere as gen. sing., belonging to tempore.

„ 1022. ebdomade, lege ebdomade de.

„ 1062. omit asterick before ænige. The acc. is in this combination more frequent in our text than the dat: — acc. 134, 527, 700, 1079, (where in accordance with the others, read wisan for wise.) — dat. 648, 1109.

„ 1064. prytan lege wrytan, cf. 56, 83.

„ 1085. forhugud lege forhogud. cf. 1089.

„ 1093. gæful lege gaful? cf. 596, 1171, v. 1057.

„ 1111. to gædere. here & 1147 add cuman. cf. 1163, 476.

line 1113. lichoma lege lichama. cf. throughout (7 times), and lichamlice (3 times).
„ 1116. stole. this nom. should be noticed in connection with our note on collecta, l. 590.
„ 1129. anre lege anne.
„ 1137. depositionis lege dispositionis?
„ 1170. abbadyssena lege abbudyssena. cf. 1177.
vocab. i. v. fremful last line. for subtilis read beneficus.
laeste for 952 r. 982.

Newton School Rock Ferry
near Liverpool, May 1891. Willem S. Logeman.

UBER DIE BILDLICHE VERNEINUNG IN DER MITTELENGLISCHEN POESIE.

Die bildliche verneinung in den germanischen sprachen ist wol zum ersten male durch Jacob Grimm (cf. Deutsche Gram. III. p. 726 ff. Götting. 1831.) einer eingehenderen betrachtung gewürdigt worden. Zingerle schenkte dieser interessanten sprachlichen erscheinung neue aufmerksamkeit. In seiner schrift: „Ueber die bildliche Verstärkung der Negation bei mittelhochdeutschen Dichtern, welche zu Wien 1862 erschien, hat er eine sammlung von beispielen gegeben, welche die in rede stehende grammatische eigentümlichkeit und zwar in bezug auf das mittelhochdeutsche, beleuchten. Für die englische sprache ist eine ähnliche abhandlung bisher nicht geliefert worden. Mätzner (cf. Englische Gram. III. p. 134 u. 35, 2. Aufl. Berlin 1875) und Koch (cf. Histor. Gram. der engl. Sprache II. p. 493 ff. Cassel und Götting. 1865—68) tragen in ihren grossen grammatiken der erscheinung der bildlichen verstärkung der negation im englischen nur wenig rechnung. Die vorliegende arbeit soll die oben bezeichnete lücke der englischen grammatik nach möglichkeit ausfüllen helfen. Wie der titel besagt, sind nur die poetischen erzeugnisse der me. sprachperiode einer diesbezgl. betrachtung unterzogen worden. Wenn ich die zeitgrenze des Me. gelegentlich überschritten habe, so geschah dies, um zu zeigen, dass die bildliche verneinung auch noch im Ne. üblich ist.

Im übrigen bemühte ich mich, alles, was zur bildlichen steigerung der negation im Me. in beziehung steht, zusammenzutragen. Ich gebe im abschnitt I eine sammlung von hierher gehörigen belegen, von denen die weniger gut verständlichen ausführlicher aufgeführt worden sind, knüpfe daran im abschnitt II erörterungen über die besagte

sprachliche erscheinung und lasse zum schluss noch ein verzeichniss der für diese arbeit häufiger in betracht kommenden und deshalb durch eine abkürzung bezeichneten dichtungen folgen.

Beim anführen der belege habe ich mir nur die eine freiheit gestattet, das so häufig vorkommende graphische zeichen für „und“ (&) mit „and“ wiederzugeben.

Endlich sei noch angeführt, dass ich den zur verstärkung der negationspartikel gebrauchten begriff einfach als bild bezeichne und die bei Mayhew and Skeat (Concise Dictionary of Middle English, Oxf. 1888) als die in der schreibweise gebräuchlichste angegebene form eines wortes als stichwort benutzt habe.

Abschnitt I.

Ich führe im kap. I die belege für die bildliche verneinung auf und stelle im anschluss daran im kap. II einige beispiele für die steigerung der verneinungspartikel durch wiht, thing, del und part zusammen.

Kapitel I.

Der besseren übersicht wegen gebe ich zunächst eine tabelle, nach welcher die folgende beispielsammlung angeordnet ist.

Es sind unterschieden worden:

A. Bilder, welche der natur entlehnt sind und zwar
  a. der organischen natur:
    α. dem tierreich:
      1. Tiere selbst,
      2. Körperteile;
    β. dem pflanzenreich:
      1. Pflanzen selbst,
      2. Pflanzenteile,
      3. Früchte;
  b. der unorganischen natur.

B. Bilder, welche der erfindungsgabe des menschen ihre entstehung verdanken:

a. concrete begriffe:
1. Kleidungsstücke und zu diesen gehörige dinge,
2. Gerätschaften und teile derselben,
3. Nahrungsmittel und mit diesen in verbindung stehende begriffe,
4. Längenmasse,
5. Münzen,
6. Gewichte;

b. abstracte begriffe.

In bezug auf die letzten, mit arabischen Ziffern versehenen gruppen sei bemerkt, dass deren bilder alphabetisch geordnet worden sind. Die belege für jedes bild wiederum sind nach dessen anwendung als wert- oder massbestimmung, und zwar möglichst historisch, angeführt. Für die litteraturgeschichtlichen daten sind Warton, Hist. of Engl. Poetry, re-ed. by C. Hazlitt Lond. 1871 (W.), Körting, Grundr. der Gesch. der engl. Litt., Münster 1887 (K.), ten Brink, Gesch. der engl. Litt. (t. B.) und die angaben der herausgeber der einzelnen werke benutzt worden.

A. Bilder, welche der natur entlehnt sind.

a. Bilder, der organischen natur entnommen.

Diese lassen sich in zwei unterabteilungen gruppieren, da einerseits das tierreich, andererseits das pflanzenreich für die bildliche verneinung in betracht kommt.

α. Bilder aus dem tierreich.

Zur verstärkung der einfachen negation werden sowol gewisse tiere selbst als auch körperteile von tieren benutzt. Was

1. tiere selbst

betrifft, so werden boterflye, cute, flea, flye, fox, gnat, hen, heryng, louse und oistre angewandt, um die verneinung zu verstärken. Bemerkt sei noch, dass diese tiere ausschliesslich bei wertbestimmungen verwendung finden; nur einmal fand sich flye zur massbestimmung gebraucht.

boterflye

habe ich nur in folgenden zwei belegen bei Chauc. zur bezeichnung von etwas ganz wertlosem angetroffen:

Your tale anoyeth al this compaignie;
Such talkeinge is nought worth a boterflye.
Chauc. Pr. o. N. Pr. T. v. 24; M. III. p. 228. (1387? W.)

I sette right nought of the vilonye,
That ye of wommen write, a boterflie.
Chauc. Mrch. T. 1059—60; M. II. p. 350. (1387? W.)

Zu vergleichen ist noch folgende stelle:

But she is lesse a grete dele
Than a butterflye of our lande.
Skelt. Mgnf. v. 1064—65; D. I. p. 259. (—1529.)

cute

nehme ich = ne. coot. Nur die schottischen dichter bedienten sich dieses tieres bei der bildl. verneinung und zwar zur wertbezeichnung. Ich gebe hierfür folgende belege:

I set not by the worlde two Dauncaster cuttys.
Skelt. Mgnf. v. 296; D. I. p. 235. (—1529.)

The Scottis ar haldin hardie men.
Quod he: I compt thame not ane cute.
Lyndes. Meldr. v. 335—37; E. E. T. S. 35. p. 330. (c. 1550.)

Words without Warks availeth not a Cute.
Alex. Scott, Poems; Laing 8. v. 109. (c. 1550.)

flea.

Für dieses tier als bild des geringwertigen kann ich nur einen ne. beleg beibringen:

— all your warrants are not worth a flea.
King a. north. m.; P. S. I. p. 14. v. 14. (print. 1640; Hazl.)

Allerdings ist mir „fla“ zur bezeichnung des nichtigen schon bei Dougl. begegnet:

Langeir me thocht ȝow had nouther force nor micht,
Curage nor will for to haue greuit ane fla.
Dougl. P. o. H.; Sm. I. p. 73 l. 10—12. (1520? W.)

flye

ist, wie aus den folgenden beispielen hervorgeht, zur verstärkung des verneinten ausdrucks sehr beliebt gewesen und zwar während der ganzen me. sprachperiode.

Man findet fl.

zur angabe des geringsten wertes:

1. mit worth

verbunden und zwar:

a) bei der (bezw. zu ergänz.) Copula:

Wat was þi strengþe worþ, and þy chyualerŷe,
Þo þou lore grace of God? ywys noȝt worþ a flye.
R. o. Gl.; H. II. p. 428 l. 9—10. (c. 1300.)

For to help Scotland gan þai hye.
Þai fled, and durst no dede habide,
And all þaire fare noght worth e flye.
Min. L. I. v. 23—24.; Sch. p. 2. (1352. W.; 1333—39. K.)

The goos, the duk, and the cukkowe also,
So criden, "Kek, kek, Kukkow, Quek quek hye,"
That thorgh myn eres the noyse wente tho.
The goos seyde tho "Al thys nys worthe a flye!
Chauc. A. o. F. v. 498—501; M. IV. p. 68. (1773? W.)

Mahoun, þow art myswent, for now am y vndon and schent,
þou art noȝt worþ a flye.
Ferumbr. v. 4929—30; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 153. (1377? W.; c. 1350. K.)

— — — — [Fo]rsak Mahoun and Appolyn,
þat buþ noȝt worþ a flye.
Ferumbr. v. 5840—41; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 181. (1377? W.; c. 1350. K.)

And this chanoun into the croslet caste
A poudre, noot I wherof that it was
I-maad, outher of chalk, outher of glas,
Or som what elles, that was nought worth a flye.
Chauc. Ch. Y. T. v. 136—39; M. III. p. 64. (1387? W.)

— — — — suche folye
As in oure dayēs nys nought worth a flye.
Chauc. Fr. T. v. 403—4; M. III. p. 14. (1387? W.)

As help me God, he is not worth at al,
In no degré, the valieu of a flie.
Chauc. Schpm. T. v. 170—71; M. III. p. 112. (1387? W.)

— — he was to þe Emperoure
ysent, to be Man of valoure
And lernen chiualrie, — —:
Al nas worþ a flye.
Alex. (Ms. Laud.) v. 985—87 u. 990; E. E. T. S. 69. p. 65. (Ms. Laud c. 1400.)

It is nat worth a fly al that thow hast seyde.
Merch. sec. T. v. 2544; U. p. 620. (1400—50; W.)

My frends ar nocht worth a flé.
Dunb. H. s. etc. v. 33; L. I. p. 185. (1480—1515; W.)

Your lege ye layd and your aly
Your frantick fable not worth a fly.
Skelt. Ag. Sc. v. 103—4; D. I. p. 185. (—1529.)

Counterfet reason is not worth a flye.
Skelt. Mgnf. v. 475; D. I. p. 240. (—1529.)

Wythout condicions vertuous,
thou art not worth a flye.
Rhod. B. o. N. v. 39—40; E. E. T. S. 32. p. 72. (1550—77.)

Dazu noch ein beispiel aus dem Ne.:

A swarm of bees in July,
Is not worth a fly.
Nurs. rhym.; P. S. IV. p. 99 v. 5—6.

b) bei anderen verben;

hierfür kann ich nur folgenden beleg beibringen:

But a poore maister of arte,
God wot, had lytell parte
Of the quatriuials,
Nor yet of triuials,
— — — — —
Nor acquaynted worth a fly
With honorable Haly.
Skelt. Why c. etc. v. 509—12 u. 517—18; D. II. p. 42—43. (—1529.)

2. ohne worth

und zwar bei folgenden verben:

counten:

"The miller is a perlous man", he sayde, —
"He mighte do us bothe a vilonye."
Aleyn answerd "I count it nat a flye!"
Chauc. R. T. v. 269 u. 271—72; M. II. p. 130. (1387? W.)

Barones, knyghtes, squiers, one and all,
— — — — let their master fal,
Of whos [life] they counted not a flye.
Skelt. E. o. N. v. 92 u. 94—95; D. I. p. 9—10. (—1529.)

set:

Whan I was yonge, I was fulle recheles,
Proude, nice, and ryotous for the maystrye;
And amonge other consciencelés,
By that sette I not the worthe of a flye.
Occl. De r. pr. Str. 88 v. 1—4; Wr. p. 23. (1420? W.)

But Caprasius by alle pese profyrs hye
Of wurshyp, welt or of dygnyte,
Wych Dacyan hym hycht, he set not a flye.
Boken. F. v. 302—4; H. p. 98. (1443. W.; 1443—46. K. u. Horstm.)

Häufig bei Skelt. so:

We set nat a flye
By your Duke of Albany.
Skelt. D. o. A. v. 161—62; D. II. p. 72.

I set not by hym a fly,
That can not counterfet a lye.

Skelt. Mgnf. v. 417—18; D. I. p. 239.

Yet ones agayne I shall fall on my kne
For your sake, what so euer befall;
I set not a flye, and all go to all.

ib. v. 1730—32; D. I. p. 281.

Thys losyll was a lorde, and lynyd at his lust,
And nowe, lyke a lurden, he lyeth in the dust: —
Nowe is there no man that wyll sett by hym a flye.

ib. v. 1912—13 u. 1915; D. I. p. 287. (—1529.)

Dazu sei noch erwähnt:

Though euery man knew it, I set not a flye.

Pr. w. Pat. nost. v. 393; Hazl. R. IV. p. 169. (licensed to John Kyng in 1560.)

caren:

— yf she lyst, of thy wordes she careth not a flye.

Evyll. mar.; P. S. I. p. 22 v. 14. (vor 1509; Hazl.) (cf. beleg mit eȝe, welcher die unmittelbar vorhergehenden verse enthält.)

The byshops visitour
Wyll shew me favour.
And therfore I
Care not a fly.

Doct. d. ale v. 307—11; Hazl. R. III. p. 316. (letzte zeit Heinr. VIII.; c. 1530?)

feir:

None wyll me blame, I ȝow assure,
Except ane wantoun glorious hure,
Quhais flyting I feir nocht ane fle.

Lindes. M. Ps.: A. supl. etc. v. 171—74; E. E. T. S. 47. p. 579. (c. 1538.)

ȝiuen:

I wald nocht gif ane sillie flie
For ȝour treasure.

Lindes. Sat. etc. v. 212—13; E. E. T. S. 37. p. 383. (1535.)

In diesem belege ist der verneinte ausdruck durch zusatz von "sillie" noch mehr verstärkt worden.

Besonderes interesse bietet das folgende citat, wo ausnahmsweise

two flyes

verwendet sind:

"For Kyng Rychard, and his galyes,
We wolde nought gyve two flyes!"

Rich. C. de L. v. 2501—2; Web. M. R. II. p. 98. (1300—50; K.)

Zur bezeichnung der kleinsten ausdehnung im raume begegnet fl.:

Where there is no space
For receipt of a fly; —
If love come, he will enter.

Love w. f. etc. v. 11—12 u. 15; Percy R. III. p. 238—39.

Dass sehr häufig im Me. fl. auch sonst, wo es darauf ankommt, etwas unbedeutendes und verächtliches wiederzugeben angewendet wird, mögen noch folgende beispiele zeigen, die ich aus einer grösseren anzahl ähnlicher fälle herausgegriffen habe:

His scheld tok he þo til hym ner and laide vnder ys hed an hye:
Hym dredeþ noþyng of Olyuer. no more þan of a flye.

Ferumbr. v. 436—37; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 16. 1377? W; 1350. K.)

Thow arte bot a fawntkyne, ne ferly me thynkkys!
Þou wille be flayede for a flye þat one thy flesche lyghttes!

Morte Arth. v. 2440—41; E. E. T. S. 8. p. 72. (1440; W.)

In verbindung mit "cachen" findet sich fl. öfter, z. b.:

I shall teche hym for to cache a fly.

Merch. sec. T. v. 2503; U. p. 620. (1400—50; W.)

Vergleiche auch noch hierzu: Dougl; Sm. IV. p. 85 l. 20. (1513; W.)

Sehr häufig tritt fl. bei dem verb "eten" auf; z. b.:

Beware alwaye, the blinde eteth many flye.

Cert. Bal. v. 470; U. p. 554. (c. 1400.)

Verwiesen sei hier noch auf:

Parl. o. Byrd. v. 200; Hazl. R. III. p. 178. (c. 1440.) und Skelt.; D. II. p. 432 l. 5. (cf. auch: D. II. p. 414 l. 28.) (c. 1500.)

Auch der "fliegenbiss" dient in der me. poesie zur verstärkung des verneinten begriffes, so z. b.:

Na mar moves me thi flyt
Than it war a flies byt.

Yw. a. Gaw. v. 93—94; Rits. M. R. I. p. 5. (Zeit Heinr. VI.; W.)

Vergleiche auch noch:

Some Wenches vnbraced, and some all vnlaced, —
Some be Flye-bitten, some skew'd like a Kytten.

Skelt. El. Rom.; Harl. Misc. I. p. 405 l. 25 u. 29. (c. 1500.)

Zur hervorhebung der verneinung dient auch

fox

und zwar als **bild des wertlosen:**

I saw thé thair, in to thy wathemanis weid,
Quhilk wes nocht worth ane pair of auld gray fox.
Dunb. a. Ken. v. 143—44; L. II. p. 70. (1480—1515; W.)

Häufiger hat

gnat

in bildlich verneinendem sinne verwendung gefunden und zwar **zur angabe des kleinsten wertes**

1. mit worth

verbunden; z. b.:

"For al thy beauté and thy gentiles,
For alle thy songes, and thy menstralcie, —
For al thy waytyng, blered is thin ye,
With oon of litel reputacioun,
Nought worth to the as in comparisoun
The mountauns of a gnat."
Chauc. Mnc. T. v. 146—151; M. III. p. 257. (1387? W.)

What knoweth a tillour at the plow
The popes name and what he hate? —
Such matters be no worth a gnatte.
Compl. o. Pl.; Wright P. P. a. S. I. p. 317 l. 9—10 u. 15. (1395. W; 1393—94. Wr.)

Sweare me no swearing, quean, the devill he geve sorrow;
Al is not worth a gnat, thou canst sweare till to morow.
Gam. Gurt. N.; Dodsl. O. Pl. II. p. 65 v. 17—18. (print. 1575.)

2. ohne worth

habe ich nur einen beleg bei set gefunden, und dieser stammt erst aus späterer zeit:

— — — — — I wolde not set a gnat
By Magnyfycence, — — — — —
Skelt. Mgnf. v. 1725—26; D. I. p. 281. (—1529.)

Es wird **auch sonst gn. zur kennzeichnung v. etwas geringschätzigem** in sprichwörtlichen ausdrücken im Me. benutzt; z. b.:

After thy text, ne after thin rubriche,
I wol nought wirche as moche as a gnat.
Chauc. Pr. o. W. o. B. v. 346—47; M. II. p. 216. (1387? W.)

What, wylte thou skelpe me? thou dare not loke on a gnat.
Skelt. Mgnf. v. 2208; D. I. p. 297. (—1529.)

Dazu sei noch ein beispiel mit "eten" angeführt, welches verb bei "flye" so häufig vorkommt (cf. oben p. 48):

— — — — he wyll make thé ete a gnat.
Skelt. Mgnf. v. 1207; D.I. p. 264. (—1529.)

Es ist auch

hen

zur bezeichnung von etwas wertlosem gebraucht worden:

I rekke not of pore men,
Her astate is not worth an hen.
Chauc. R. o. R. v. 6857—58; M. VI. p. 209. (1366? W.)

— — arrogaunce is not worth an hen.
Chauc. W. o. B. T. v. 256; M. II. p. 240. (1387? W.)

Be courtly ay in clething, and costly arrayit,
That hurtis yow nought worth a hen; your husband pays for all.
Dunb. M. w. etc. v. 268—69; L. I. p. 71. (1480—1515; W.)

Um dem schon durch h. verstärkten negierten ausdruck noch mehr nachdruck zu verleihen, ist an einer stelle "pulled" hinzugesetzt:

He yaf nat of that text a pulled hen,
That seith, that hunters been nat holy men.
Chauc. Pr. 177—78; M. II. p. 6. (1387? W.)

heryng

begegnet als ausdruck des geringwertigen schon sehr früh, scheint aber in gleicher verwendung bei späteren dichtern nicht mehr vorzukommen. Ich habe dafür folgenden beleg gefunden:

Þeyh he were so riche mon.
as henry vre kyng.
And al so veyr as absalon.
þat neuede on eorþe non euenyng.
Al were sone his prute agon.
hit nere on ende wrþ on heryng.
Luue R. v. 81—86; E. E. T. S. 49. p. 95. (kurz vor 1250. Horstm.; soon aft. 1244. Morr.)

Die anwendung von

lous

(als bild von etwas ganz wertlosem) zur steigerung der einfachen negation zeigen folgende beispiele:

Hym dredeþ noþyng of Olyuer. — — — —
For he was strong and coraious. aud heȝ man of parage,

Him semede it nas nozt worþ a lous batayl wiþ
him to wage.

Ferumbr. v. 438—39; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 16. (1377? W.; c. 1350. K.)

— — — seke an other house;
This is not worth a louse.

Doct. d. ale v. 95—96; Hazl. R. III. p. 308. (later part of the reign of H. VIII., c. 1530? Hazl.)

Tushe, man, in good felowship let us be mery
Looke up like a man, or it is not worth a louse.

Tr. o. Treas.; P. S. XXVIII. p. 5 l. 21—25. (c. 1550?)

All this new pelfe now sold in shops,
In value true not worth a louse.

Pleas. Quipp. v. 81—82; Hazl. R. IV. p. 253. (c. 1550?)

Ein seltener fall ist es, wenn Chauc.

oistre

bei der bildlichen verneinung **zur angabe des wertes** anwendet:

He yaf nat of that text a pulled hen, — —
— — thilke text held he nat worth an oistre.

Chauc. Pr. 177 u. 182; M. II. p. 6—7. (cf. Beleg für hen oben p. 50.) (1387? W.)

An

2. Körperteilen,

welche als bilder zur bezeichnung des unbedeutenden in der me. poesie angewandt werden, sind folgende zu nennen: brustel, eze, fether, hand, hele, here (fas), taile und wynge. Die meisten werden nur bei wertbestimmungen gebraucht, eze begegnete nur als körpermass, here findet sich auch als längenmass, hand ausschliesslich als zeitmass (abgesehen von einem beleg, wo es bildlich als körpermass auftritt). Streng genommen gehört auch "foot" hierher; doch ist "fuss" als längenmass schon seit sehr früher zeit gebräuchlich; wir betrachten es daher bei den längenmassen.

brustel

findet sich als **bild des kleinsten wertes** an drei inhaltlich sehr verwandten stellen:

Þe paynem crid, "help mahoun,
And Jubiter of gret renoun" —
Rouland louz for þat cri,

And syd, "mahoun, sikerly,
No may þe help nouȝt:
No Jubiter, no apolin,
No is worþ þe brust of a swin."

Roul. a. Vern. v. 851—52 u. 857—61; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIX. p. 60—61.

(Anmk. p. 121: "brust": apparently the only instance of this form.) (1320—30? W.)

Thou sest Mahoun ne Apolin
Be nought worth the brestel of a swin.

Guy o. W.; T. p. 128 v. 5—6. (1320—30? W.)

Heo seide, Mahoun ne Appolin,
Were not worth the brustel of a swyn,
Ayeynes my lordes grace.

Kg. o. Tars v. 776—78; Rits. R. II. p. 188. (c. 1375; W.)

eȝe

habe ich zur bildlichen bezeichnung der kleinsten ausdehnung im raume nur an folgender stelle angetroffen:

And prece not for to knowe all her thought,
For than shalte thou not knowe, as I gesse,
Without it be of her own gentylnesse,
And that is as moche as a man may put in his eye.

Evyll. mar.; P. S. I. p. 22 v. 10—13. (print. 1535.)

fether

verwenden Langl. und Dougl. im bildlich verneinenden sinne bei wertbestimmungen.

I am a curatour of holy kyrke and come neure in my tyme
Man to me þat me couth telle of cardinale vertues,
Or þat acounted conscience at a cokkes fether or an hennes!

Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. XIX v. 8—10; E. E. T. S. 38. p. 362. (1377; E. E. T. S.)

I compt nocht of thir paygane Goddis a fudder.

Dougl. Tr. o. V.; Sm. III. p. 277 l. 2. (1513; W.)

hand

begegnet, mit "while" verbunden, im Me. fast nur zur wiedergabe von sehr kurzen zeitbestimmungen; z. b.:

I may not syt at my note,
A hand lang while.

Town. Myst. p. 109 l. 18—19. (1460? W.)

Dieses beispiel ist zugleich das einzige, wo sich h. bei "while" im negativen satz, und zwar mit zusatz von "lang" gefunden hat. In allen anderen belegen, die ich angetroffen habe, tritt h. nur im positiven satz und ohne

"lang" auf. Am frühesten ist wol h. so gebraucht an folgenden stellen:

Lucas þe Goddspellwrihhte seȝȝþ
Onn hiss Goddspelles lare,
Þatt deofell lēt te Laferrd seon
Whattlike inn an hanndwhile
Off all þiss wide middelærd
Þe kinedomess alle.
Orm. v. 12163—68; H. II. p. 68. (1200—50; W.)

Ne beo þu nawiht offruht
for pinen, ꝥ fareð forð
in an hondwhile.
Kather. v. 1615—17; E. E. T. S. 80. p. 79. (cf. auch noch v. 1942; p. 96.) (1200—50? W.)

Sehr oft bedient sich obiger formel der dichter von Destr. o. Tr. (1360? W.); so z. b.:

I hope it shall happon in a hond w[h]ile.
Destr. o. Tr. v. 1157; E. E. T. S. 39. 56. p. 39.

Zu vergleichen sind noch:
v. 1290 p. 43, v. 1450 p. 48, v. 1748 p. 58, v. 1782 p. 59, v. 1825 p. 60, v. 3629 p. 118, v. 3696 p. 120, v. 4668 p. 152, v. 5003 p. 163, v. 5397 p. 175, v. 5420 p. 176, v. 6842 p. 220, v. 6945 p. 223, v. 7346 p. 238, v. 8324 p. 270, v. 10195 p. 333, v. 11030 p. 359, v. 12432 p. 405, v. 12481 p. 407, v. 12693 p. 414, v. 13122 p. 429, v. 13164 p. 431, v. 13298 p. 435 und v. 13784 p. 450.

Aus der grossen anzahl ähnlicher belege seien nur noch folgende stellen citiert:

Þis foure, þe feithe to teche folweth pieres teme,
And harwed in an handwhile al holy scripture.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. XIX v. 266—67; E. E. T. S. 38. p. 356. (1377; W. u. E. E. T. S.)

— has he all hale in a hand-quyle.
Alexand. (Ms. Ashm.) v. 632; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 194. (cf. auch v. 3260 p. 194 u. v. 3290 p. 196.) (1440.)

Es wird h. bildlich

als körpermass

nur vereinzelt und erst spät benutzt; z. b.:

The Protestants of Drogheda
Have reasons to be thankful
That they were not to bondage brought,
They being but a handful.
Boyne Wat.; P. S. I. p. 61 v. 25—28. (1683—1718.)

Sonst findet sich "handful" öfter, aber nicht in streng bildlichem sinne, so z. b.:

— nafe icc nohht off metekinn
Till me, ne till min wennchel,
Wiþþutenn mēle alls itt beo rihht
An hanndfull in an fētless

Orm. v. 8645—48; H. I. p. 300.

Um der negation besondere kraft zu geben, bedienen sich me. dichter auch gelegentlich des bildlichen ausdrucks

hele

(bild des geringwertigen); z. b.:

Theigh ȝe be founde in þe fraternete of alle þe foure ordres,
And haue indulgences double-folde but if dowel ȝow help,
I sette ȝowre patentes and ȝowre pardounz at one pies hele!

Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. VIII v. 192—94; E. E. T. S. 38. p. 121. (1377; W. u. E. E. T. S.)

Zu vergleichen ist auch:

Dyverse meue fawttes wylle fele,
That knowethe no more then doythe my hele,
That they thynke nothyng ys welle,
But yt do meve of themselfe.

Lydg. Min. P.: Lad. Prior. v. 6—9; P. S. II. p. 108.

here

wird in der me. poesie nicht allein da benutzt, wo es gilt, etwas wertloses zu charakterisieren, sondern auch da, wo es auf die wiedergabe der kleinsten ausdehnung ankommt.

h. findet sich

zur bezeichnung des kleinsten wertes

beispielshalber an folgenden stellen:

For hit i-tit lome and ofte,
That his wif is wel nesche and softe,
Of faire bleo and wel i-diht;
Thi hit is the more un-riht
That he his luve spene on ware,
That nis wurth one of hire heare.

Owl. a. N. v. 1543—48; P. S. XI. p. 53. (1250—1300. W.; 1218—25. K.)

I count hȳ not worthe an har.

Carle o. C. v. 156; Madd. S. G. p. 191 (in mss. written in the 14th a. 15th c.; c. 1400.)

Somer: Wynter, all thy saynge is not worth a here of wull.

Som. a. Wynt. v. 41; Hazl. R. III. p. 35.

Zu vergleichen ist auch:

Is there any gentleman here, that knows not a whore, and is he
a hair the worse for that?

Hon. Whore II.; Dodsl. O. Pl. III. p. 480 l. 9—10. (1603—25.)

— — — hee'l repaire
This losse with greater wealth vnto a haire.

Tim. Wh. v. 2243—44; E. E. T. S. 48. p. 72. (1616.) (cf. auch noch v. 2520; ib. p. 80.)

h. habe ich

zur bezeichnung der kleinsten ausdehnung im raume in folgenden fällen angetroffen:

He wanted noȝt to be slayn
The brede of an hare.

Awnt. o. Arth. v. 582—83; Laing S. R. p. 108. (1440? W.; c. 1350. K.)

Schappe ȝou to þer schaftis þat so schenely her schyne,
If ȝou barnes bowe þe brede of an hare,
Platly ȝe be putte to perpetuell pyne.

York Pl. XXXIII. The Tyllemakers v. 242—44; Sm. p. 328. (1460? W.)

Auch sonst bedeutet h. etwas nichtiges; z. b.:

A! wailowai! thou clotte of clai,
whan thou list on bere,
Of fow no grai, no rede no rai,
nastou bot a here.

Hymn by M. Kild.; Wr. a. H. Rel. a. II. p. 192 l. 30—33. (beg. of the 14th c.)

Wiþ þilk body þat he had here. he ne schal so litel misse
As þe lest her of his body.

Lam. Anim. v. 23—24; E. E. T. S. 69. p. 92.

Sua haali sal þai þan rise þare
Þam sal noght want a hefd hare.

Curs. M. v. 22931—32 (Cott. Ms.; cf. auch: Fairf. Gött. und Trinit. Mss.); E. E. T. S. 66. p. 1310. (cf. auch: Edinb. Ms.; E. E. T. S. 68. p. 1623.) (close up. 1300, but prob. aft.; W.)

Zu vergleichen ist auch noch:

Pr. o. Consc. v. 4999: M. p. 136, v. 5658 p. 153; Christm. Car.: P. S. IV. p. 35 v. 9; Lindes. Mon. v. 2444: E. E. T. S. 11. 19. p. 80. usw.

Die schottische benennung für "haar" ist

fas,

für dessen bildlichen gebrauch ich nur einen beleg geben kann und zwar als ausdruck des wertlosen:

Sayis nocht ȝour sentence thus, scant worth a fas,
Quhat honestie or renoun is to be dram?
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 169 l. 22—23. (1513.)

tail

ist mir in bildlich verneinendem sinne nur an folgender stelle begegnet und zwar zur angabe des geringsten wertes:

Alas! that evir a man shuld, that is of high counsaile,
Set all his wysdom on his wyv'is taile!
Merch. sec. T. v. 543—44; U. p. 604.

Von grosser wirksamkeit ist auch die verbindung der negation mit

wynge

bei wertbezeichnungen; z. b.:

Þei ne gyueth nouȝte of god one gose wynge.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. IV v. 36; E. E. T. S. 38. p. 49. (1377; W. u. E. E. T. S.)

He settes not a fle wyng bi Sir Cesar fulle even.
Town. Myst. p. 192 l. 32. (1460? W.; c. 1400. K.)

Wenn auch die angeführten stellen nicht auf vollständigkeit anspruch machen können, so geht doch aus ihnen zur genüge hervor, wie reich an zahl und mannigfaltigkeit die belege sind, welche das tierreich für die bildliche verneinung im Me. liefert. Nach beiden seiten hin jedoch werden sie bei weitem von denen übertroffen, deren

β. Bilder aus dem Pflanzenreich

stammen; mit diesem stehen überhaupt die interessantesten belege in beziehung, die hier in betracht kommen. Wie die dem tierreiche angehörigen bilder, so werden auch die hierher zu rechnenden fast ausschliesslich bei bestimmungen des geringsten wertes, nur hawe, leke, straw, greyn (corn) auch zur bezeichnung der kleinsten ausdehnung benutzt.

Zur verstärkung des verneinten ausdrucks können dienen: 1. pflanzen selbst, 2. pflanzenteile, 3. früchte.

An

1. Pflanzen selbst,

die in bildlich verneinendem sinne gebraucht werden, kommen folgende vor: brere, clete, ferne, fille, kerse, leke, rusche und tare.

Für

brere

als bild des kleinsten wertes möge folgendes hierher gehörige beispiel eine stelle finden:

"I have a robe of religioun,
Thanne am I alle religious;"
This argument is alle roignous;
It is not worth a croked brere.

Chauc. R. o. R. v. 6191—94; M. VI. p. 189. (1366? W.)

Durch

clete

wird das nichtige bei wertangaben in folgenden fällen bezeichnet:

Clement saide; "Sene þou willt fare,
I hafe armoures; swylke, as þay are,
I salle þame lene þe this tyde:
Bot þis seuene ȝere sawe þay no sonne.
"Fadir", he sayd, "alle es wonne!
Ne gyffe i noghte a clide."

Octav. Nd. v. v. 774—79; S. p. 115. (c. 1340; K.)

That schip hadde a ful siker mast,
And a sayl strong and large, —
And to that schip ther longed a barge,
Of al Fraunce ȝaf nouȝt a cleete.

Death o. Ed. III.; Wright P. P. a. S. I. p. 217 l. 1—2. u. 5—6. (1377.)

ferne

ist zur nachdrücklicheren hervorhebung der verneinung nur an folgender stelle als bild des wertlosen benutzt worden:

And Arthour smot him with his launce
Thurch out his scheld withouten balaunce; —
Jonap was so proude and sterne,
No gaf he ther of nought a ferne.

Arth. a. Merl. v. 8871—72 u. 8875—76; T. p. 328. (1320—30? W.)

Schon sehr früh tritt

fille

(= ne. wild thyme: Mayh. a. Skeat, Conc. Dict. of Middle Engl.) zur einfachen negation als bild hinzu, scheint aber nach 1400 in dieser verwendung nicht mehr vorzukommen. Ich habe f. nur bei bestimmungen des wertes angetroffen, stets mit worth und zwar

a) bei der (bezw. zu ergänzend.) Copula:

Þis place — — — — — — — — — —
Hit is erþliche paradis, þt adam was inne brouȝt; —
Al þe ioie, þat her is, he hedde to is wille,
Ac, þo he was henne idriue, hit nas not worþ afille.

Patr. (Ms. Egert.) v. 567—68 u. 571—72; Horstm. Ae. L. p. 202. (letzt. Viert. d. 13. J.; Horstm.)

"Þou faderles schrewe wy misdostow me?
For ich am of kynges ycome, and þou nart not worþ a fille."

Rob. o. Gl.; H. I. p. 128 l. 12—13. (close up. 1300, but prob. aft.; W.)

— þe kyng Ayldred — — — — — — —
— let gadery anewe host, þoru al Engelond wel wyde,
Of heye men and of lowe eke, ygadered by þe hyde,
Þat euere eyȝte hyde lond an man hym ssolde fynde
Wyþ helm and haubert, and þe atyl, þat non nere byhynde,
And greyþed hem ssyppes in þe see, ac al nas worþ afylle.

Rob. o. Gl.; H. I. p. 297 l. 5 u. 7—11.

b) bei anderen Verben:

— mi louerd witeþ mi soule wel: þt þu hir noȝt ne spille
For þu ne miȝt mid al þi miȝte: anuȝe hire worþ a fille.

Marher. v. 145—46; E. E. T. S. 13. p. 28. (1200—50; W.)

Al þe Joye, þat þov i sixt her, he hadde to is wille,
Ake he ne miȝte, þo he was out icast, þar of i seo wurth a fille.

Patr. (Ms. Laud.) v. 530—31; Horstm. Ae. L. p. 203.; cf. entsprechenden Beleg aus Ms. Egert. oben unter a). (letzt. Viert. d. 13. J.; Horstm.)

Ne miȝte þat fur hire enes brenne: ne harmie worþ a fille.

Luc. v. 142; Furniv. E. E. P. etc. p. 105. (close up. 1300, but prob. aft.; W.)

Þemperour þat was þe kinges louerd: sone him biþoȝte
And gladliche nom þe tresour: þat pilatus him broȝte
And grantede pilatus al þat lond to holde bi maistrie
Þat he huld er of herodes: þer was gret trecherie
He wende aȝe to ierusalem: and to ynde also
As louerd he dude alle his hestes: þo he cam þerto
Herodes sende after him: to accountie after wille
Pilatus spac þurf þemperour: and ne ȝaf noȝt worþ afille.

Pil. v. 80—87.; Furniv. E. E. P. etc. p. 113. (c. 1375; W.)

kerse

findet sich als **bild des an wert geringen**

1. mit worth

und zwar

a) bei der Copula:

Wisdome and witte now is nouȝt worth a carse,
But if it be carded with coueytise.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. X v. 17—18; E. E. T. S. 38. p. 144. (1377; E. E. T. S.)

But all that may me nought availe
With cheste though I me travaile
But oule on stoke and stoke on oule,
The more that a man defoule,
Men witen wel which hath the werse.
And so to me nis worth a kerse,
But torneth unto min owne hede.
Gow. C. A.; P. I. p. 299 v. 3—9. (1392—3; W.)

And who that fighteth most withall,
Shall lest conquere of his emprise.
For this they tellen that ben wise,
Whiche is to strive and have the werse
To hasten, is nought worth a kerse.
ib. p. 334 v. 26—30.

b) bei anderen Verben;

z. b. (mit eintritt von "þe value of" für "worth"):

— — þe Amerel ne dredeþ hym noȝt, Nouþer
in dede ne in þoȝt,
þe value of a kerse.
Ferumbr. v. 5441—42; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 168. (1377? W.; c. 1350. K.)

2. ohne worth

bei nachstehenden verben:

— — anger gaynes þe not a cresse.
Pearl v. 43; E. E. T. S. 1. p. 11. (14th c. sec. h.)

Of paramours ne sette he nat a kers.
Chauc. Mll. T. v. 568; M. II. p. 116. (1387? W.)

And put awey thys hevynes; whyle that yee and I
Myght speke of othir thyngis; for Deth me ñyghith nygh.
For to body, ne to soule, this vailyth nat a karse.
Merch. sec. T. v. 235—37; U. p. 602. (1400—50; W.)

"Y counte hyme nat at a cres
ffor alle hys mechelle pryd!"
Degrav. v. 191—92; H. p. 185. (1450? W.)

Bei demselben verb steht k. auch:

Commirwald crawdoun, na man comptis thé ane kerse.
Dunb. a. Ken. v. 129; L. II. p. 70. (1480—1515; W.)

Einer grossen beliebtheit erfreuen sich in der me. poesie zur bezeichnung von etwas nichtigem die pflanzen "leke" und "rusche".

leke

steigert die einfache verneinung in folgenden fällen und zwar

bei bestimmungen des wertes:

1. mit worth

a) bei der (bezw. zu ergänzend.) Copula:

Thi vayage es noht worthe a leke.
Metr. Hom.; Sm. p. 54 l. 10. (1310—20? W.)

My lyf ys not worþ a lek.
Octav. Sd. v. v. 1205; Kölb. Ae. Bibl. III. p. 38. (cf. auch: Web. M. R. III. p. 207.) (c. 1340; K.)

His witte was not worth a leke.
Sowd. o. Bab. v. 1726; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXVIII. p. 50. (1387? W.; Anf. d. 15. Jahrh. K.)

Love on luste groundede is not worthe a lekee.
Occl. De r. pr. str. 238 v. 3; Wr. p. 60. (1420? W.)

— of thy birthe art thow not worthe a leeke.
Occl. De r. pr. str. 503 v. 3; Wr. p. 126. (1420? W.)

Cayn: It stank like the deville in helle
That longer ther myghte I not dwelle.
Abelle: Cain, this is not worthe oone leke;
Thy tend shuld bren with outten smeke.
Town. Myst. p. 14 l. 33—36. (1460? W.)

Ay, quhen his purs of penneis is nocht fow,
Quhair is his fredome than? Full far to seik!
A! ȝon is he, wes quhylum till allow.
Quhat is he now? No fallow wourth ane leik.
Dougl. K. H.; Sm. I. p. 119 l. 17—20. (1520? W.)

They make her wynche and keke,
But it is not worth a leke.
Skelt. Col. Cl. v. 182—83; D. I. p. 318. (—1529.)

Princis or Postestatis ar nocht worth ane leik,
Be thay not gydit be my gude gouerning.
Lindes. Sat. v. 564—65; E. E. T. S. 37. p. 396. (1535.)

b) bei anderen Verben;

z. b.:

He sauh kyng Philip als he lay in þe water,
"Sir kyng rise vp and skip, for þou has wette þi hater.
Þou fisshes not worþe a leke, rise and go þi ways."
Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 161 l. 11--13. (1338. W.; 1330. K.)

I hold a mouses hert not worth a leek.
Chauc. Pr. o. W. o. B. v. 572; M. II. p. 223. (1387? W.)

Dasselbe verb kehrt auch an folgender stelle wieder:

O blisful ordre, o wedlok precious!
Thou art so mery, and eek so vertuous,
And so comendid, and approved eek,
That every man that holt him worth a leek,
Upon his bare knees ought al his lyf
Thanken his God, that him hath sent a wif.
Chauc. Mrch. T. v. 103—8; M. II. p. 321. (1387? W.)

Dazu noch:

There comythe a noyes norweste wynde,
And dryvyth the fysche in to the depe,
And cawsyth the draght not worthe a leke.
Piers o. F. v. 14—16; Hazl. R. II. p. 2.

Zu vergleichen ist auch:

Bott deyned it ȝour doctryne bedene vs to write,
Ȝoure customes and ȝoure conscience and of ȝour clene thewis,
We miȝt sum connynge per cas chach of ȝoure wordis,
And ȝour lare of a leke suld neuire þe les worth.
Alexand. Ms. Ashm. v. 4225—28; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 230. (c. 1440.)

2. ohne worth

z. b. bei:

tellen:

Bare in serke and breke Isaac away fled,
It was not told a leke, þat non of his þien led.
Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 161 l. 13—14. (1338. W.; 1330. K.)

Häufiger steht l. bei

set:

— if he be a nygard eke,
Men wole not sette by hym a leke.
Chauc. R. o. R. v. 5376—77; M. VI. p. 164. (1366? W.)

They (namely "Phiciciens") selle her science for wynnyng. -
For by her wille, withoute lees,
Everiche man shulde be seke,
And though they die, they sette not a leke.

Chauc. R. o. R. v. 5726 und 5731—33; M. VI. 174—75. (1366? W.)

— thou wentest first by sute to seeke
A tigre to make tame,
That settes not by thy love a leeke.

Harpal. v. 49—51; Percy R. II. p. 69. (bef. 1541.)

Auch bei

ziuen

findet sich l. öfter, z. b.:

— — they yeven noght a leke
For no fame — —

Chauc. H. o. F. v. 618—19; M. V. p. 261. (1384; W.)

Quod scho: "þi mercy byd I nocht,
For I one god has set my thocht,
Na gyfis nocht of þe a leke.

Barb. G. v. 775—77; H. II. p. 71. (1390? W.)

Es ist mir l.

vereinzelt noch bei folgenden verben

begegnet:

— love I preise not at a leke.

Chauc. R. o. R. v. 4833; M. VI. p. 147. (1366? W.)

Sec. mal. Ang. (zu Sec. bon. Ang.):
He (namely Lucifer) semys as welle to sytt there
As God hymself, if he were here.
Lucifer: Leif felow, thynk the not so,
Prim. mal. Ang.: Yee, God wote, so dos othere mo.
„ bon. „ Nay, forsoth, so thynk not us.
Lucifer: Now, therof a leke what rekes us.

Town. Myst. p. 4 l. 15—20. (1460? W.)

Sum for his ladyis luve lyis seik,
Suppois scho comptis it nocht a leik.

Dunb. C. i. l. v. 16—17; L. II. p. 31. (1480—1515; W.)

Auch in verbindung

3. mit dere

tritt l. auf; z. b.:

He wol aske half a pownd
To bygge with spiserye; —
Hit schal be dere i-now a leke
Wan it is al i-browt.

Tim. o. Ed. II. str. 41 v. 3—4 u. 10—11; P. S. XXVIII. p. 19. (1320? W.)

Viols, croslets, and sublimatories,
Concurbites, and alembikes eeke,
And othere suche, deere y-nough a leek.
Chauc. Pr. o. Ch. Y. v. 240—42; M. III. p. 53. (1387? W.)

Vergleiche noch mit obigem belege aus P. S. XXVIII:
Hit shal be dere on a lek, whan hit is al i-wrouht.
Tim. o. Ed. II. v. 228; Wright P. S. p. 333. (1320? W.)

Zur bezeichnung der kleinsten ausdehnung im raume dient l. an folgender stelle:
Fro the gate to the drawbrygge thay brent down playne,
That X. myle men myȝte se the smeke.
Thay were not of thayre entent the nere of a leke,
For into the cité thay myȝte not com for wele ne for woo.
Rec. o. Throne; Wright P. P. a. S. II. p. 278 l. 5—8. (1471.)

Zum schluss seien noch einige citate gegeben, welche zeigen mögen, dass

l. auch sonst zu verächtlichen ausdrücken benutzt wird:
Psophidius, porest in substance,
Had but a garden full of lekes grene.
Lydg. F. o. P. Book III Chapt. XXI str. 44 v. 6—7. (c. 1400.)

— — *a lewid frere*
that men callen frere Daw Topias,
as lewid as a leke.
Wright P. P. a. S. II. p. 43 l. 18—20. (1401.)

Wan visaged widdefow, out of thy wit gane wyld,
Laithly and lowsy, als lathand as ane leik.
Dunb. a. Ken. v. 101—2; L. II. p. 69. (1480—1515; W.)

A wretched poore man,
Which his lyuenge wan
With plantyng of lekes.
Skelt. Why c. etc. v. 550—52; D. II. p. 44. (—1529.)

For knowledge wil teach the to seke
Other mens wealth more then thine owne,
And rather to fede on a leke
Then one house should be ouerthrowen.
Crowl. L. tr. v. 1253—56; E. E. T. S. Extr. Ser. XV. p. 93. (1550.)

rusche

habe ich als bild des wertlosen angetroffen:

1. mit worth

a) bei der Copula:

Wyff, thi wytt is not wurthe a rosche.
Cov. Myst. II.: The Fall of Man; H. p. 32 l. 3. (1468; W.)

But in stede of sturgen or lamprons.
he drawyth vp a gurnerd or gogeons:
kodlynges, konger, or suche queyse fysche
As wolwyche roches that be not worthe a rusche.
Piers o. F. v. 17—20; Hazl. R. II. p. 3.

b) bei anderen Verben:

(für „worth" steht in den folgenden fällen ein anderer gleichbedeutender ausdruck):

Ne doutep he kyng ne Emperour. þe value of a ryssche.
Ferumbr. v. 124; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 4. (1377? W.; c. 1350. K.)

"For ofte haue I" quod he, "holpe ʒow atte barre,
And ʒit ʒeue ʒe me neuere. þe worthe of a russhe."
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. IV v. 169—170; E. E. T. S. 38. p. 55. (1377; E. E. T. S.)

He taketh, he kepeth, he halt, he bint,
That lighter is to fle the flint
Than gete of him in hard or neisshe
Only the value of a reisshe
Of good in helping of an other
Nought, though it were his owne brother.
Gow. C. A.; P. II. p. 284 v. 19—24. (1392—93 W.)

2. ohne worth

und zwar bei

counten; z. b.:

To be cursed in consistorie. she counteth nouʒte a russhe.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass III v. 141; E. E. T. S. 38. p. 38. (cf. auch: Text A. Pass III v. 137; E. E. T. S. 28. p. 35.)

Of clergie ne of his conseil he counteth nouʒt a rusche.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. XI v. 420; E. E. T. S. 38. p. 190. (cf. auch: Text C. Pass. XIV v. 239; E. E. T. S. 81. p. 244.) (1377; E. E. T. S.)

Ryght so, for soþe: þat suffre may penaunces
Worth alowed of oure lorde at here laste ende;
And for here penaunce be preysed as for [a] pure [martir,]
Oþer for a confessour ykud that counteþ nat a ruysshe
Fere, ne famyne ne false menne tonges.
Vis. c. P. Pl. Text C. Pass. XIII v. 193—97; E. E. T. S. 54. p. 226. (1393; E. E. T. S.)

Häufiger findet sich r. auch bei

set, z. b.:

I sette slepe nought at a risshe.
Gow. C. A.; P. II. p. 97 v. 17. (1392—93; W.)

Of all his payne he wold not sett a rissh.
Gener. v. 1680; E. E. T. S. 55. 70. p. 54. (1440; E. E. T. S.)

Do ye thinke that I wyll consent
To these heretikes entent —?
By them I set not a rysh.
Doct. d. ale v. 275—76 u. 279; Hazl. R. III. p. 315. (later part of the reign of H. VIII; c. 1530.)

r. kommt

vereinzelt noch bei folgenden Verben vor:

Min hert is full of such foly,
That I my selfe may nought chasty,
Whan I the court se of Cupide
Approche unto my lady side
Of hem that lusty ben and fresshe,
Though it availe hem nought a resshe.
Gow. C. A.; P. I. p. 160 v. 23—28. (1392—93; W.)

— every day wee heere of some notorious heresie.
Yet all is the Gospell, whatsoever they say.
Well, if it chaunce that a dogge hath a daye,
Woe then to New Custome, and all his mates, tushe, tushe.
No man the Gospell will esteeme then a rushe.
New Cust.; Dodsl. O. Pl. I. p. 282 v. 16—20. (c. 1600.)

Besonders bemerkenswert ist folgender beleg:

Þe cristen man stod nakid þar.
Þai all wald haf again him boght,
Bot grant of iuu ne gat þai noght.
Of ransun na mare þan a rish,
wald he of here bot of his fless.
Curs. M. (Gött. Ms.) v. 21438—42; E. E. T. S. 66. p. 1227 u. 29. (cf. auch: Cott. Ms. v. 21441: E. E. T. S. 66. p. 1228.) (1303; W.)

Dieselbe Stelle in: H. Rood VI. v. 96; E. E. T. S. 46. p. 110.

Wie leke findet sich auch r.

3. **mit dere;** z. b.:

Not I nought what, al deere ynough a ryshe.
Chauc. Tr. a. Cr. v. 1112; M. IV. p. 272. (1377? W.)

An einer stelle habe ich **tweyne risches** angetroffen (cf. two flyes)

" I dye to defende rightwisnesse.
Thy flaterers, enhauncede in richesse,
Dreden to suffre for right suche a peyne;
But I therby not sette risshes tweyne."
Occl. De r. pr. str. 369 v. 4—7; Wr. p. 93. (1420? W.)

Es dient r. auch sonst zur bezeichnung von etwas verächtlichem; z. b.:

Madame Emilia hath a proper squire
To vsher her vnto the filthy mire
Of soule-polluting lust, who knowes his cues
Wher he must leave her, where attendance vse;
And can while's lady actes the horrid crime
With picking rushes trifle out the time.
Tim. Wh. v. 2877—82; E. E. T. S. 48. p. 90. (1616.)

tare erscheint in bildlich verneinendem sinne bei wertangaben nur an folgenden drei stellen aus Chauc.:

— — he is a theef outrageously.
For which the wardeyn chidde and made fare,
But thereof sette the meller not a tare.
Chauc. R. T. v. 78—80.; M. II. p. 124. (1387? W.)

Ye slen me with youre eyhen, Emelye;
Ye ben the cause wherfore that I dye.
Of al the remenant of al myn other care
Ne sette I nought the mountaunce of a tare.
Chauc. K. T. v. 709—13; M. II. p. 49. (1387? W.)

The grettest clerkes beth not wisest men, —
Of al here art ne counte I nat a tare.
Chauc. R. T. v. 134 u. 136; M. II. p. 126. (1387? W.)

An

2. Pflanzenteilen

kommen für die bildliche verneinung blade, clofe, fir sticke, floure, lefe, pillynge, rote und strawe in betracht.

blade und **clofe,** mit dem zusatze "lekes" versehen, dienen in den folgenden belegen als bilder des kleinsten wertes:

The beste song that ever was made
ys not worth a lekys blade,
but men wol tende ther-tille.
Child. o. Br. v. 7—9; Hazl. R. I. p. 11. (2. H. d. 14. J.; Hazl.)

bezw.:

Than he seyd to him a bismer
Mahoun halp the litel ther
Bodi and soule no nought therof
No is nought worth a lekes clof.

Guy. o. W.; T. p. 126 v. 19—22 (1320—30? W.)

fir sticke

findet sich zur bezeichnung des geringwertigen in folgendem falle:

— he ne hauede nouth to shride,
But a kouel ful unride,
Þat [was] ful, and swiþe wicke,
Was it nouth worth a fir sticke.

Havel. v. 963—66; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 30. (1250—1300. W.; 1280? E. E. T. S.)

floure

als ausdruck des an wert unbedeutenden ist durch "rose" bestimmter gekennzeichnet:

Though all her parish die unshrive,
They woll not give a rose floure.

Compl. o. Pl.; Wright P. P. a. S. I. p. 326 l. 19—20. (1395. W.; 1393—94. Wr.)

lefe

kommt in verbindung mit "yvy" zur angabe des kleinsten wertes z. b. vor:

So ben my wittes overlad,
That what as ever I thought have spoken,
It is out of min herte stoken
And stonde, as who saith, doumbe and defe,
That all nis worth an yvy lefe.

Gow. C. A.; P. II. p. 21 v. 10—14. (1392—93; W.)

Dass

l. auch sonst zur bezeichnung von etwas nichtigem benutzt wird, zeigen folgende beispiele:

he schal to-dreosen. so lef on bouh.

Luue R. v. 48; Morr. O. Engl. Misc.: E. E. T. S. 49. p. 94. (c. 1250; H.)

"He nis no more cosyn unto me,
Than is this leef. that hongeth on the tre."

Chauc. Shpm. T. v. 149—150; M. III. p. 111. (1387? W.)

Auch folgende belege gehören hierher:

Whilom Ichadde an erldam,
And and hors gode and snel,

That men clepede Arondel;
Now Ich wolde geue it kof
For a schiuer of a lof.
Bev. o. H. v. 1822—26; T. p. 71. (1320—30? W.)

Thei war so full of radur and disspare,
That of o leif fleing in the air,
The sound of It haith gart o thousand tak
At onys apone them-self the bak.
Lanc. o. L. v. 1489—92; E. E. T. S. 6. p. 44. (1500?)

Nicht unerwähnt lassen möchte ich hierbei die Redensart
"pypen in an yve-lefe,"
die öfter begegnet; z. b.:

Ye woot youresself sche may not wedde two
At oones, though ye faughten ever mo:
That oon of yow, or be him loth or leef,
He may go pypen in an ivy leef.
Chauc. K. T. 977—80; M. II. p. 57. (1387? W.)
Vergleiche auch noch hierzu: ib. Tr. a. Cr. v. 1434; M. V. p. 59 (1377? W.) u. Lydg. Ch. a. B. 276; P. S. II. p. 189. (1430? W.)

pillynge

wird in bildlich verneinendem sinne als bild des wertlosen an folgender stelle gebraucht:

he sett þe lawes of Cristyantee
Nott at a pillynge of a tree.
Rowl. a. Ot. v. 129—130; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXV. p. 94. (Ende d. 14. J.; K.)

rote

dient zur kennzeichnung des geringwertigen in zwei interessanten belegen; bei dem ersteren ist r. durch "rissh" näher bezeichnet:

"Grissell," quod Gawayn, "gon is, God wote!
He was the burlokest blonke, that euer bote brede!
By him, that in Bedeleem was borne, euer to ben our bote,
I shall venge the to day, if I oon right rede!
Go fecche me my freson, fairest on fote,
He may stonde the in stoure, in as mekle stede;
No more for the faire fole, then for a rissh rote,
But for doel of the dombe best, that thus shuld be dede.
Awnt. o. Arth. v. 546—53; Laing S. R. p. 107. (1440? W.; c. 1350. K.)

With them the worde of God,
Is counted for no rod.
Skelt. Col. Cl. v. 1147—48; D. I. p. 355. (—1529.)

Vergleiche auch noch:

There was no stone, there was no root,
Which mighte letten hem the wey.
Gow. C. A.; P. II. p. 72 v. 4—5. (1392—93; W.)

Wir kommen nun auf einen pflanzenteil zu sprechen, welcher neben der münze "mite" (s. Anhang, unt. 5.) in der me. poesie im vergleich zu allen übrigen als bilder zur hebung der verneinung auftretenden begriffen die ausgedehnteste verwendung bei der bildlichen verstärkung der negation gefunden hat.

straw

wird sowol zur bezeichnung des geringsten wertes, als auch zur wiedergabe der kleinsten ausdehnung im raume gebraucht.

Etwas wertloses drückt str. aus

1. mit worth

a) bei der (bezw. zu ergänzend.) Copula:

" þys buþ þe games of my contre. þat y þe telle here
ȝea. alle þese buþ noȝt worþ a stre" þan saide Lucafere.
Ferumbr. v. 2228—29; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 74. (1377? W.; c. 1350. K.)

" Warmstorynge," quod sche," of heie toures
and grete edifices, is with grete costages and
grete travaile; and whan that thay ben accom-
plised, yit beth thay nought worth a straw,
but-if they be defended by trewe frendes."
Chauc. Mel.; M. III. p. 166 l. 25—30. (1387? W.)

— — — — — — — — *And what*
say we eek of hem that deliten hem in
swering, and holden it a gentery or manly dede
to swere grete othis? And what of hem
that of verray usage ne cessen nought to
swere grete othis, al be the cause not worth a strawe?
Chauc. Prs. T.; M. III. p. 315 l. 20—25. (1387? W.)

And she began the wode rage
And axeth him, what divel he thought,
And bare on hond, that him ne rought
What labour that she toke on honde,
And saith, that suche an husbonde
Was to a wife nought worth a stre.
Gow. C. A.; P. I. p. 301 v. 22. u. 26—27. (1392—93; W.)

— *it is all nought worth a stre*
The charite, wherof we prechen,
For we do no thing as we techen.

ib. P. I. p. 364 v. 20—22.

And the straunge iles aboute
He (Neptune) wan, that every man hat doubte
Upon his marche for to saile.
For he anone hem wolde assaile —
Wherof the comun vois aros
In every lond, that suche a los
He caught, all nere it worth a stre,
That he was cleped of the see
The god by name.

ib. P. II. p. 160 v. 19—22. u. 25—29. (1392—93; W.)

He alone ayens us thre
Nys naght worth a stre
For to holde batayle.

Lyb. Disc. v. 421—23; Rits. M. R. II. p. 19. (cf. auch: Kölb. Ae. Bibl. V. p. 27 v. 449.) (1460? W.; c. 1340. K.)

— *wantoun appetites ar not worth a strawe.*

Russ. B. o. N. v. 100; E. E. T. S. 32. p. 124. (1460; W. u. E. E. T. S.)

— *lyberte without rule is not worth a strawe.*

Skelt. Mgnf. v. 1394; D. I. p. 270. (—1529.)

b) bei anderen Verben;

z. b.:

I holde that wysshe not worthe a stree.

Chauc. B. o. D. v. 670; M. V. p. 175. (1369; W.)

I dar not medle of lordes mariages,
How they hem knytte her makes unsene;
But as to me it seemethe suche usages
Not worthe a strawe.

Occl. De r. pr. str. 239 v. 1—4; Wr. p. 60. (1420? W.)

— *he had no felowe*
That covd worke worth a strawe
To hym, ferre nor nere!

Smyth. a. D. v. 22—24; Hazl. R. III. p. 202. (c. 1360. H.; Druck aus d. Anf. d. 16. J.)

2. ohne worth

a) bei folgenden Verben:

ȝiuen:

Of his oth ne was him nouth.
He let his oth al ouer-ga,
Þerof ne yaf he nouth a stra.
Havel. v. 313—15; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 10.

Godard herde here wa,
Ther-offe yaf he nouth a stra.
ib. v. 465—66; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 15. (1250—1300. W.; 1280? E. E. T. S.)

"Or þe comyng of Charlemayn þe traytours þer schulle be sleyn.
— — — — — Of Char [lis] schalt þov noȝt ȝyue a stre.
Ferumbr. v. 4973 u. 75; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 154. (1377? W.; c. 1350. K.)

counten:

God wote she acountede nat a stree
Of al my tale, so thoghte me.
Chauc. B. o. D. v. 1236—37; M. V. p. 192. (1369; W.)

I count nocht my lyff A stra.
Barb. Br. Book III v. 320; E. E. T. S. Extr. Ser. 11. 21. 29. 55. p. 60. (1375; W. u. E. E. T. S.)

Thy fervent words compt I nocht a stro.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. IV. p. 162 l. 8. (1513; W.)

Für **avaylen, recchen und prisen** sei nur je ein beispiel angeführt:

— al hir compleynt ne al hir moone,
Certeynly avayleth hir not a stre.
Chauc. B. o. D. v. 362—63; M. V. p. 220. (1369; W.)

— she knewe nothynge of her thoght.
— she ne rought of hem a stree.
Chauc. B. o. D. v. 884 u. 886; M. V. p. 182. (1369; W.)

Micht he hym outhir sla or tak,
He wald nocht pris his liff a stra.
Barb. Br. Book VI v. 504—5; E. E. T. S. Extr. Ser. 11. 21. 29. 55. p. 147. (1375; W.)

Am zahlreichsten sind die belege, in denen str. bei **set** vorkommt:

I sette not a straw by thy dremynges.
For swevens been but vanitees and japes."
Chauc. N. Pr. T. v. 270—71; M. III. p. 237. (1387? W.)

But if my lady bide wolde,
That I for her love sholde
Travail, me thenketh truely,
I mighte flee through out the sky
And go through out the depe see,
For all ne sette I at a stre,
What thank that I might elles gete.
Gow. C. A.; P. II. p. 59 v. 9—15. (1392—93; W.)

By his sar set he noght a stra.
Yw a. Gaw. v. 2655; Rits. R. I. p. 112. (1422—61; W.)

The Duke consented euen ryght there,
And asked Robert, yf he woulde lyue vnder awe
Of God, and the order of knight-hode beare,
He aunswered: I sett not thereby a strawe.
Rob. Deu. v. 261—64; Hazl. R. I. p. 229. (c. 1500? W.)

Thou which wilt never graunt a Diety,
Vnlesse it be in poynt of pollicie,
Which by religion dost not set a strawe,
Devisde, thou thinkst, but to keep fooles in awe.
Tim. Wh. v. 19—22; E. E. T. S. 48. p. 5. (1616; E. E. T. S.)

Interessant ist folgende hierhergehörige stelle:

if the tresor of Cresus
And all the golde of Octavien, —
Were all to-gider min at ones,
I set it at no more accompt
Than wolde a bare straw amount.
Gow. C. A.; P. II. p. 285 v. 28—29 u. p. 286. v. 2—4. (1392—93; W.)

str. hat sich
vereinzelt noch bei folgenden Verben
gefunden:

And yf vs demyd be þe dome to dye all at ones,
Þan standes in stede noght of A stra all our styffe stedes.
Alexand. (Ms. Dubl.) v. 2164—65; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 123. (cf. auch: Ms. Ashm. p. 122.) (c. 1440; E. E. T. S.)

Luf syne thi nychtbouris, and wyrk thame nane vnricht,
Willing that thow and thai may haif the sycht
Of hevinis blis, and tyst thaime nocht tharfra,
For, and thow do, sic luif dow nocht a stra.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 169 l. 4—7. (1513; W.)

Dazu gebe ich noch einige ne. belege, die mir gelegentlich begegnet sind:

If neighbours were at variance they ran not streight to lawe,
Daiesmen tooke up the matter, and cost them not a strawe.
New. Cust.; Dodsl. O. Pl. I. p. 260 v. 13–14. (c. 1600.)

I weigh not Cresus' welth a straw.
Gold. Mean v. 2.; Percy R. I. p. 303.

I value you not one straw.
Lad. Marj.; Motherw. M. p. 237 l. 12.

b) alleinstehend,

also ohne verb; so wird str. sehr häufig in einer antwort gebraucht; z. b.:

Lecherye loueth hym nouȝt for he ȝeueth but lytel syluer,
Ne doth hym nouȝte dyne delycatly ne drynke wyn oft.
A strawe for þe stuwes!
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. XIV v. 249—51; E. E. T. S. 38. p. 249. (1377; W. u. E. E. T. S.)

"Straw for your gentillesse!" quod our hoste.
Chauc. Fr. Pr. v. 23; M. III. p. 2. 1387? W.)

Som sayd it was long on the fuyr-makyng;
Some sayde nay, it was on the blowyng;
(Than was I ferd, for that was myn office).
"Straw!" quod the thridde, "ye been lewed and nyce,
It was nought tempred as it oughte be."
Chauc. Pr. o. Ch. Y. v. 369—73; M. III. p. 57. (1387? W.)

"A wyf axith ful many an observaunce." —
Straw for thy Senec, and for thy proverbis!"
Chauc. Mrch. T. v. 320 u. 323; M. II. p. 328. (1387? W.)

My frendes me conceilede often sithe,
That I withe lownesse and humilitee
To my curate go shulde and make his gree;
But strawe for her rede.
Occl. De r. pr. str. 89 v. 3—6; Wr. p. 23. (1420? W.)

— — — —; strawe for impotence!
Occl. De r. pr. str. 199 v. 6; Wr. p. 50. (1420? W.)

"Althoughe thou sey thou nouther in Latyne
Ne in Frensshe canst but smalle endite,
In Englisshe tunge thou canst wele afyne."
"Truly therof kan I but a lyte."
"Ye, strawe! lete be! take thy penne and write,
As thou kanst," — —
ib. str. 268 v. 1—6; Wr. p. 68.

Thoughe a womman hir husbonde contrarie
In his oppynyoun erroneous,
Shalle men for that deeme hir his adversarie?

Strawe! be he never so outrageous,
Yf he and she shalle dwelle in one hous.
ib. str. 742 v. 1—5; Wr. p. 186. (1420? W.)

Tert. consol. Beholde this prophete, how he doth wepe lo!
Nunc. A straw for thi tale what nedyth hym to wepe?
Cov. Myst. XXIV. Lazarus; H. p. 235 l. 16 u. 21. (1468; W.)

Sehr oft kehrt str. in besagter verwendung bei Skelt. wieder; so z. b.:

What, will ye do no thyng but play?
Tully valy, strawe, let be, I say!
Skelt. Man. M. v. 4—5; D. I. p. 28.

Be God, ye be a praty pode,
And I loue you an hole cart lode,
Strawe, Jamys foder, ye play the fode,
I am no hakney for your rode.
ib. v. 8—11; D. I. p. 28.

By Goddis syde, my sworde thy berde shall shaue;
Well, ones thou shalte be chermed, I wus:
Naye, strawe for tales, thou shalte not rule vs.
Skelt. B. o. C. v. 339—41; D. I. p. 43.

Some brought a pyncase,
Some her husbandes gowne, —
And all this shyfte they make
For the good ale sake.
A strawe, sayde Bele, stande vtter.
Skelt. El. R. v. 529—30 u. 533—35; D. I. p. 112.

Craft. Conuey. Counterfet Countenaunce, nay, come hyder, —
I say, whylest we are togyder in same —
C. Count. Tushe, a strawe, it is a shame
That we can no better than so.
Skelt. Mgnf. v. 553—56; D. I. p. 243.

Tushe, a strawe, I thought none yll.
ib. v. 570; D. I. p. 243.

A strawe for Goddes curse!
Skelt. Col. Cl. v. 296; D. I. p. 322.

Strawe for lawe canon,
Or for the lawe common,
Or for lawe cyuyll!
Skelt. Why c. etc. v. 13—15; D. II. p. 39. (—1529.)

Dazu seien noch belege aus Dougl. gegeben:

Stra for — ignorant blabring imperfyte.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 4 l. 13.

Stra for to spek of gayt to gentill wyght.
ib.; Sm. III. p. 206 l. 19.

Zur angabe der kleinsten ausdehnung im raume dient str. an folgenden stellen:

Togedur they streke, as ye may herke,
And on þe helmes strokes they marke.
Nother flewe a strawe brede.
Guy o. W. v. 8147—49; E. E. T. S. 25. 26. p. 234. (1320—30? W.)

Scho suld not stert for his straik a stray breid of erd.
Dunb. M. w. etc. v. 234; L. I. p. 69. (1480—1515; W.)

Wie bei „flye" und „rusche", so tritt auch bei „str." durch anwendung von „two", also in der formel

two strawes

eine interessante abwechselung im gebrauch der bildlichen verneinung ein; z. b.:

— I may demonstrate,
The figure, gesture and estate,
Of one that is a curate.
That harde is, and endurate,
And ernest in the cause
Of piuish popish lawes;
That are not worth two strawes.
Doct. d. ale v. 5—11; Hazl. R. III. p. 303. (later part of the reign of H. VIII.; c. 1530?)

We are men lerned, we knowe the auncyent lawes,
Of our forefathers, thy newes are not worth II. strawes.
Bale: J. B.; Harl. Misc. I. p. 105 l. 30—31. (1538.)

As for this king, I cure him nocht twa strais.
Lindes. Sat. v. 1729; E. E. T. S. 37. p. 440. (1535.)

Berücksichtigt sei auch folgendes citat, wo sogar

three strawes

benutzt worden ist:

Remembreth yow of Socrates;
For he ne countede nat thre strees
Of noght that Fortune koude doo.
Chauc. B. o. D. v. 716—18; M. V. p. 177. (1369; W.)

Es wird auch sonst str. zur bezeichnung von etwas nichtigem sehr häufig gebraucht, besonders in gewissen redensarten. Ich führe beispielshalber nur einige belege hierfür an:

Of bodi was he mayden clene,
Neuere yete in game, ne in grene,
þit hire ne wolde leyke ne lye* [* *þit* = with]
No more þan it were a strie.

Havel. v. 995—98; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 31. (1250—1300. W.; 1280? E. E. T. S.)

his bandis al he brest in twa
as þai had bene bot a stra.

Curs. M. v. 7203—4 (Ms. Fairf.); E. E. T. S. 59. p. 416. (1303; W.)

But to what ordre that I am sworne,
I take the strawe and bete the corne.

Chauc. R. o. R. v. 6356—57; M. VI. p. 194. (1366? W.)

Thah ilke fruyt is ever lenger the wers,
Til it be rote in mullok or in stree.

Chauc. Pr. o. R. v. 18—19; M. II. p. 120. (1387? W.)

"I trowe that ye han dronken wyn of ape,
And that is whan men playen with a straw."

Chauc. Pr. o. Mnc. v. 44—45; M. III. p. 250. (1387? W.)

Eine ähnliche stelle findet sich:
Col. Blowb. Test. v. 287; Hazl. R. I. p. 105. (1509—47).

In titcrynge, and pursuyte, and delayes,
The folk devyne at waggynge of a stree.

Chauc. Tr. a. Cr. v. 1744—45; M. IV. p. 224. (1377? W.)

Dieselbe redensart steht auch:
Tim. Wh. v. 3364; E. E. T. S. 48. p. 105. (1616).

Eine ganz ähnliche formel mit str. findet sich an folgender stelle:

Whan I ne may my lady se,
The more I am redy to wrathe,
That for the touching of a lath
Or for the torning of a stre
I wode as doth the wilde see.

Gow. C. A.; P. I. p. 282 v. 8—12. (1392—93; W.)

Auch in den folgenden citaten begegnet str. in verächtlichem sinne:

I make a vow, quoth Dudman, and sweare by the stra.

Turn. o. Tot. v. 114; Percy R. II. p. 20. (1456; W.)

When they have on their habergon of malt,
— they wille stombile at a straw.

Col. Blowb. Test. v. 304 u. 307; Hazl. R. I. p. 105. (1509—47.)

Whyle yow for lucre sett forth yowr popysh lawys
Yowr selvys to advaunce, ye wold make us pycke strawes.

Bale. K. J.; C. p. 19 l. 6 u. 7. (1552; Coll.)

Pleading the lawe for euery strawe,
shall proue a thriftie man
Withe bate and strife.
How a serg. etc. v. 29—31; Hazl. III. p. 120. (print. 1557.)

Yowth sparyth no mete, thoghe yt be straw.
Piers o. F. v. 223; Hazl. R. II. p. 10.

Zuletzt erwähne ich noch fälle, wie die folgenden:

I will no womman twenty yer of age,
It nys but bene-straw.
Chauc. Mrch. T. v. 177—78; M. II. p. 323. (1387? W.)

What here ye of the Scottes? —
They make vs to pyll strawes.
Skelt. Why c. etc. v. 259 u. 262; D. II. p. 35. (—1529.)

Although it be but for a trusse of rye straw,
The case must be try'd at Michaelmas Term.
Michaelm. T.; P. S. I. Songs. p. 64 v. 21—22.

Vergleiche auch noch:
Alexand. v. 2165: E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 123. (1440); Skelt. El. Rom.: Harl. Misc. I. p. 405 l. 33; New. Cust.: Dodsl. O. Pl. I. p. 275 v. 19; Gil Morrice v. 139: Motherw. M. p. 265, usw.

Finden schon pflanzen selbst und pflanzenteile bei der bildlichen verneinung eine sehr reiche anwendung, so sind in dieser hinsicht

3. Früchte

aus dem pflanzenreich doch noch bei weitem mehr beliebt bei den englischen dichtern des mittelalters. Vor allem werden bene und hawe in ausgedehntestem masse gebraucht. Ausser diesen beiden früchten sind mir noch begegnet: appel, blakberie, chery, cod, fig, greyn (corn), hepe, note, pere, pese, philberd, plum, slo und wardon.

appel

findet sich nur bei Chauc. und zwar als **bild des geringsten wertes:**

A foolis word is nought to trowe,
Ne worth an appel for to lowe.
Chauc. R. o. R. 4531—32; M. VI. p. 138. (1366? W.)

Zu vergleichen ist noch:

Ther poverte is, as seith Diogenes,
Ther as vitayle ek is so skarsand thinne,
That nat but mast or apples is ther-inne.
Chauc. Aet. prim. v. 35—37; M. VI. p. 318.

Wie schon oben bemerkt, bietet

bene

sehr zahlreiche belege für die bildliche verstärkung der negation; b. findet sich **nur bei wertangaben** und zwar

1. mit worth

a) bei der (bezw. zu ergänzend.) Copula:

The king of Alimayne sende specialliche inou
To king Ion, that hė withdrowe him of is wou,
And vnderuenge the erchbissop, and holi churche all clene
Lete abbe ir franchise, and al n a s w u r t h a bene.

Rob. o. Gl.; H. II. p. 497 l. 11—14. (close up. 1300, but prob. aft.; W.)

He seyde hire, when she was at swiche a feste,
She myght on hym han loked at the leste; —
And she answarde, Swete, — — — — —
Swiche argumentz n e b e n n o u g h t w o r t h a b e e n e!
Wol ye the childishe jalousye contrefete?

Chauc. Tr. a. Cr. v. 1110—11, 1114 u. 1118—19; M. IV. p. 272. (1377? W.)

— lyppes thynne, not fatte, but ever lene,
They serve of naught, thay b e n o t w o r t h a b e n e.

Chauc. C. o. L. v. 795—96; M. IV. p. 28. (1384? W.)

— — — — — — — — — he
Might oones knowen of that blisful lif
That is bitwix an housbond and his wyf, —
"N o o n o t h e r l i f," sayd he, "i s w o r t h a b e n e."

Chauc. Mrch. T. v. 14—16 u. 19.; M. II. p. 318—19. (1387? W.)

Quart. Tort.: *Go we fast and let us loke*
What is wretyne on yond boke,
And what it may bemeyn.
Prim. Tort.: *A the more I loke theron*
A the more I thynke I fon;
Alle i s n o t w o r t h e a b e y n.

Town. Myst. p. 229 l. 11—16. (1460? W.; c. 1400. K.)

(Ein Weib klagt:) *All is to tene him that I do;*
In bed he i s n o c h t w i r t h a b e n e.

Dunb. Tw. c. v. 22—23; L. I. p. 82. (1480–1515; W.)

b) bei anderen Verben;

z. b.:

Ther is no rych man that d r e d e t h God
T h e w o r t h o f a b e n e.

Tim. o. Ed. II. str. 47 v. 10—11; P. S. XXVIII. p. 22. (1320? W.)

" þou schalt [haue] hire at þin hest and with hire al
my reaume" —
"nay, crist forbede," seide alphouns "for his holi blode,
þat i were so wicked to wilne ouȝt of þi gode;
I ne bidde nouȝt a bene worþ but þat burde one."
Will. o. Pal. v. 4750 u. 4752—54; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 151. (1350. W.; 1340? E. E. T. S.)

Sche praysith nought his pleying worth a bene.
Chauc. Mrch. T. v. 610; M. II. p. 336. (1387? W.)

— he is waistit, and worne fra Venus werkis,
And may nought beit worth a bene in bed of my
mystirs.
Dunb. M. w. etc. v. 127—28; L. I. p. 65. (1480—1515; W.)

Pece, quod Desyre, ye speke not worth a bene.
Skelt. B. o. C. v. 95; D. I. p. 34. (—1529.)

2. ohne worth

bei folgenden verben:

ȝiuen und leyen:

Thei him hontede knightes tene,
Tharof ne yef he nought a bene.
Bev. o. H. v. 743—44; T. p. 31. (1320—30? W.)

"Lawe with-outen loue „quod troianus" leye þere a bene,
Or any science vnder sonne þe seuene artz and alle,
But if þei ben lerned for owre lordes loue loste is alle þe tyme."
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. XI v. 165—67; E. E. T. S. 38. p. 176—77. (1377; W. u. E. E. T. S.)

Oefter begegnet b. bei den verben "counten" und "recchen", so bei:

counten, z. b.:

A straw for alle swevenes signifiaunce!
God help me so, I counte hem nought a bene.
Chauc. Tr. a. Cr. v. 362—63; M. V. p. 16. (1377? W.)

Sum tyme thei counted nouȝt a bene
Beo al Fraunce, ich understonde.
Death o. Ed. III.; Wright P. P. a. S. I. p. 216 l. 27—29 (1377.)

Syn I fro love escaped am so fat,
I nere thinke to ben in his prison lene;
Syn I am fre, I counte him not a bene.
Chauc. R. III. v. 1—3; M. VI. p. 305. (1384? W.)

recchen:

Me were loth to be lykned douteles
To Muses, that men clepen Pyerides.
(Metamorphoseos wot what I mene);
But natheles I recche nat a bene,

They I come after him with hawe-bake,
I speke in prose, and let him rymes make."
Chauc. M. o. L. Pr. v. 91—96; M. II. p. 172. (1387? W.)

This Absolon ne roughte nat a bene
Of al this pley, no word agayn he yaf.
Chauc. Mll. T. v. 585—86; M. II. p. 116. (1387? W.)

What though thin hors be bothe foul and lene?
If he wil serve the, rek the not a bene.
Chauc. Pr· o. N. Pr. v. 47—48; M. III. p. 228. (1387? W.)

Now yf it happe, as it hathe happede ofte,
A kyng in nede borwe of his marchauntes,
Grete wisdom were it trete faire and softe,
And holden hem truly her covenauntes.
For truste it wele, whan her covenaunt is
Not to hem kept as that her bonde requirethe,
The kyng hathe shame, and eke it hem myscherethe.

Lothe wole hem be eftsones for to lene;
He that is brent, men seithe, dredethe the fire.
Be his day kept, he rekkethe not a bene,
But elles siker Dunne is in the myre.
Occl. De r. pr. str. 340 v. 1—7 und str. 341 v. 1—4; Wr. p. 86. (1420? W.)

Es hat sich b.
vereinzelt noch bei folgenden Verben
gefunden:

"Kepis ȝow," quod he, "conquirour and caches noȝt his drenke;
For Darius eftir his deth his doȝter has him hiȝt,
And ȝow to sla be som̄ sleȝt to sese him his landis."
Ȝit was þe berne noȝt a bene baist of his wordis.
Alexand. (Ms. Ashm.) v. 2564—67; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 148. (cf. auch: Ms. Dublin p. 149.) (c. 1440? E. E. T. S.)

— I sett nocht by a bene
Hir bewty, nor hir two fair ene.
Dunb. O. l. etc. v. 57—58; L. I. p. 223.

Durch hinzufügung von "geborgt" zu "Bohne" wird die verneinung noch mehr verstärkt, so z. b.:

Now, be þe lawe of lydfford in londe [and] in water
Þilke lewde ladde ouȝte euyll to þryue,
Þat hongith on his hippis more þan he wynneth
And douteth no dette so dukis hem preise,
But beggith and borwith of burgeis in tounes
ffuris of ffoyne and oþer ffelle-ware,
And not þe better of a bene þouȝ þey boru euere.
Rich. Red. Pass. III v. 145—51; E. E. T. S. 54. p. 491. (cf. auch: Dep. o. Rich. II.: Wright P. P. a. S. I. p. 399. v. 17.) (1399; K. u. E. E. T. S.)

Gose tyte with þat gedlyng agayne,
And saie hym a borowed bene sette I noght be hym.
York Pl. XXXI. The Lytsteres v. 104—5; Sm. p. 296. (1460? W.)

Das folgende beispiel zeigt zugleich b. (cf. leke u. rusche)

3. **mit dere:**

Renoun and honour quhy wald thow drive away?
A brutall appetite makis ȝong fulis forvay,
Quhilk be resoun list nocht thar heit refrane,
Halding opinioun der of a borit bane.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 169 l. 18—21. (1513; W.)

Das nichtige wird durch **blakberie** in folgendem citat bezeichnet **(bild des geringwertigen)**:

Allas! thoughe that a man discover and pleyne
To many a lorde of his mischevous myserie,
The lorde not deynethe understonde his peyne,
He settethe not therby a blakberie.
Occl. De r. pr. str. 674 v. 4—7; Wr. p. 169. (1420? W.)

Oefter dient **chery** dazu, die verneinung zur vollen wirkung kommen zu lassen und zwar **bei bestimmungen des wertes**:

"Kepe þy swerde fro my croyse" quod cheuelrye assygne:
"I charde not þy croyse", quod malkedras. "þe valwe of a cherye.
Cheu. Ass. v. 328—30; E. E. T. S. Extr. Ser. VI. p. 17. (1430? W.)

Now all this tyme lat us be mirry,
And set nocht by this warld a chirry.
Dunb. A. h. etc. v. 21—22; L. I. p. 108.

Dazu noch eine ganz ähnliche stelle:

Man, pleiss thy Makar, and be mirry,
And sett nocht by this warld a chirry.
Dunb. O. c. v. 41—42; L. I. p. 176. (1480—1515; W.)

Nicht selten habe ich **ch. in verbindung mit "feste" oder "fayre" zur bezeichnung der unbeständigkeit und eitelkeit dieser welt** angetroffen; z. b.:

Sumtyme I drawe into memoyre
How sorow may not ever laste,

And so cometh hope in at laste,
Whan I non other foode knowe;
And that endureth but a throwe,
Ryȝt as it were a chery-feste.
Gow. (cf. Notes to Thornt. Rom.; H. p. 303—4.) (1392—93; W.)

Thy lyfe, my sone, is but a chery feire.
Occl. De r. pr. str. 185 v. 1; Wr. p. 47. (1420? W.)

Es findet sich "chery fayre" auch noch z. b.: How W. Man etc. v. 160 cf. Hazl. R. I. p. 176 (bef. 1456.), Bab. B. cf. E. E. T. S. 32. p. 52, Audel. cf. P. S. XIV. p. 21 l. 287 (15th c.) und Skelt. On Ed. IV. v. 22 cf. D. I. p. 2. (—1529).

Als einen seltenen fall führe ich

cod

als bild des wertlosen an:

Edward do turne þe roþer, and fare ouer þe se, —
Saynt Thomas salle be þi help and þi socoure,
St. Jon of Beuerle, Cutbert þe confessoure.
Bot þou haf help of God þorgh praiere of som Saynt,
I telle not worþe a cod, for alle þi faire is faynt.
Man. o. Br. Lgt.; H. IV. p. 289 l. 20 u. 23—26. (1338. W.; 1330. K.)

Oefters wird die negation durch

fig

verstärkt; es findet sich f. zur angabe des an wert unbedeutenden und zwar:

1. mit worth:

How is it þt þu darst: oure godus do deshonour?
Artow beter þan any erl,: king, or emperour?
Quaþ nacor: I wis, þu most lern: to preche þy gyge,
ffor þis ilke resoun: nys nouȝt worþ a fyge.
Barl. a. Jos. v. 971—74; Horstm. Ae. L. p. 140. (c. 1375; W.)

Madam Fucata seemeth wondrous faire,
And yet her face is painted, and her haire,
That seemes soe goodly, a false periwig.
Thus all her beauty is not worth a fig.
Tim. Wh. v. 661—64; E. E. T. S. 48. p. 24. (1616.)

2. ohne worth:

a) bei folgenden verben:

This Vlixes, þat vtwith aunterit hym neuer
With no course for to come, as a knight shuld;
But with falshed and flatery, feynyng of wordes,
And callis hym the cavse of cacchyng þis toune.

But with treason and trauntis of his vntreu fare
He fortherit neuer a fyge with his fight ȝet.
Destr. o. Tr. v. 12201—6; E. E. T. S. 39. 56. p. 398. (1360? W.)

— I wyll beare them out, —
And will not ceasse
To drinke a pot the lesse
Of ale that is bygge:
Nor passe not a fygge
For all their malice.
Doct. d. ale v. 316 u. 318—22; Hazl. R. III. p. 317. (later part of the reign of H. VIII.; c. 1530?)

b) alleinstehend

(cf. hierzu die entsprechende verwendung von straw):

That goddesse chaste I kepen in no wise
To serve; a figge for all her chastité!
Chauc. C. o. L. v. 684—85; M. IV. p. 24. (1384? W.)

A pin for kin, a figge for friendes,
Yet kinne the worst of twayne.
Lark a. fam.; P. S. I. Old Ball. p. 98 v. 11—12. (1558—1603.)

Dazu noch zwei ne. belege:

— please my father well; and then a fig
For all my uncle's friendship here in France.
Ed. II.; Dodsl. O. Pl. II. p. 37 v. 24—25. (c. 1600.)

A fig for care and thought!
When all my gold is gone,
In faith, my girl, we will have more.
G. Barnw. Sec. pt. v. 73—75; Percy R. III. p. 258. (cf. auch dieselbe stelle in: P. S. I. Sgs. a. Ball. p. 46 v. 13.) (1750.)

two fecches

(cf. rusche und straw) gebraucht einmal Chauc.:

Quod Pandarus "Ye, nece, wil ye here?
Dulcarnon called is "flemynge ofwriches";
It semeth hard, for wreches wol nought lere,
For veray slouthe, or other wilful tecches;
This seyde is bi hem that ben nought worth two fecches."
Chauc. Tr. a. Cr. v. 883—87; M. IV. p. 263. (1377? W.)

greyn

habe ich nur zur bezeichnung der kleinsten ausdehnung im raume angetroffen und zwar stets mit nachfolgendem genitiv. Meist erscheint gr.

mit vorgesetztem "no":

(The poet beseeches Study to help him:)
And for no carpyng I couth after ne knelyng to þe grounde,
I myȝte gete no greyne of his grete wittis.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. X v. 138—39; E. E. T. S. 38. p. 150. (1377; W. u. E. E. T. S.)

The charite goth all unknowe,
For they no greine of pite sowe.
Gow. C. A.; P. I. p. 14 v. 17—18. (1392—93; W.)

"O God forbid for Mothers fault,
the Children should abye:
No graine of grudge, nor ground of guile,
in guiltlesse babes doe lye."
Dodsl. O. Pl. III. p. 26. Anmkg.

Es begegnet gr. **im positivem satze** selten, z. b.:

Ek al my wo is this, that folk now usen
To seyn right thus, ye jalousye is love;
And wold a busshel venym al excusen,
For that o greyn of love is on it shove."
Chauc. Tr. a. Cr. v. 974—77; M. IV. p. 267. (1377? W.)

Es wird auch sonst noch gr. zur wiedergabe von etwas geringem benutzt:

So ferforth he was overcome
With charite, that he —
— badde unto his tresorers,
That they his tresour all about
Departe among the pouer route
Of women and of children both,
Wherof they might hem fede and cloth
And saufly tornen home ayein
Withoute loss of any grein.
Gow. C. A.; P. I. p. 270 v. 17—18 u. v. 20—26. (1392—93; W.)

He gruccheth for to yive o grein,
Where he hath take a berne full.
Gow. C. A.; P. II. p. 291 v. 28—29. (1392—93; W.)

He slough also al his concubines, —.
Fond among al no greyn of good corne.
Lydg. F. o. Pr. Book III Chapt. 26 str. 37 v. 1 u. 5.

Zu vergleichen sind noch folgende stellen:

The water was so holsom so vertuous,
Throgh myghte of herbes grouynge ther beside;
Nat lyche the welle wher as Narcissus

Yslayn was throgh vengaunce of Cupide,
Wher so covertely he did abide
The greyn of cruel deth upon eche brynke.
That deth mot folowe, who that ever drynke.
Chauc. C. o. l. etc. v. 85—91; M. VI. p. 238. (1384? W.)

He seeth her front is large and pleine
Withoute frounce of any greine.
Gow. C. A.; P. III. p. 27 v. 15—16. (1392—93; W.)

For with a face flattering and peaceible,
pretending trouth under false pleasaunce,
with his panteres perilous and terrible,
trappeth innocentes with greines of mischance.
Lydg. F. o. Pr. Book II Chapt. 30 str. 3 v. 1—4.

corn

ist mir bildlich nur an einer stelle begegnet und zwar wie greyn als **körpermass** gebraucht:

Thapotecary answerd: And thou schalt have
A thing that, also God my soule save,
In al this world ther nys no creature,
That ete or dronk had of this confecture
Nought but the mountaunce of a corn of whete,
That he ne schuld his lif anoon for-lete.
Chauc. P. T. v. 397—402; M. III. p. 102. (1387? W.)

Wie gang und gäbe es im Me. ist, die negation mit

hawe

zu verbinden, zeigen uns folgende beispiele; h. steht

zur bezeichnung des geringsten wertes

1. mit worth:

a) bei der (bezw. zu ergänzend.) Copula:

Ac the erl Richard the marschal soffrede euere inou,
And vaire the king bisende, that he him ssolde withdrawe,
Bi men of religion, and al nas wurth an hawe.
Rob. o. Gl.; H. II p. 524 l. 19—21. (close up. 1300, but prob. aft.; W.)

His resoune es noȝt worthe a hawe.
Pet. u. Paul v. 68—73; Horstm. Ae. L. N. F. p. 77. (Anf. d. 14. J.; H.)

Ne wisdam nis not worþ an hawe,
Þer Pees fayleþ to felawe.
Cast. o. L. v. 505—6; W. p. 22. (c. 1375; W.)

"So shal I do to morw, iwis", quod she,
"And, God toforn, so that it shal suffise;"
"To morwe? allas, that were a fair!" quod he.
"Nay, nay! it may nought stonden in this wyse:
For nece myn, thus writen clerkes wyse,
That peril is with drecchynge in ydrawe;
Nay swich abodes ben nought worth an hawe."
Chauc. Tr. a. Cr. v. 799—805; M. IV. p. 259. (1377? W.)

They give her almes to the riche,
To mainteynours, and men of lawe;
For to lords they woll be liche,
An harlots sonne not worth an hawe.
Compl. o. Pl.; Wright P. P. a. S. I. p. 312 l. 17—20 (1395. W.; 1393 od. 1394. Wr.)

The worlde favourethe ay the riches sawe,
Thoughe that his counceile be not worth an hawe.
Occl. De r. pr. str. 698 v. 6—7; Wr. p. 175. (1420? W.)

— — — — on þat dredfull dey
That euery man schall gyffe rekenyng
— no lords schall for þe praye,
Ne Justys, noþer no mane of lawe;
Ther charter help-ys þe not þat dey,
Ther pletyu is not worth an hawe.
Adult. F. Squ. v. 90—95; E. E. T. S. 15. p. 95—96. (cf. auch: Zwei Gesch. aus d. Hölle; Horstm. Ae. L. N. F. p. 368.) (1430? W.)

In grett canon and in cevyle lawe,
Also in scyens of polycye,
Is non to us wurthe an hawe,
Of alle cunnynge we bere the maystrye.
Cov. Myst. XX.; H. p. 190 l. 1—4. (1468; W.)

I warne you beware of to moche lyberte,
For totum in toto is not worth an hawe.
Skelt. Mgnf. v. 2114—15; D. I. p. 294. (—1529.)

Yowth sparyth no mete, thoghe yt be rawe,
And yet suche lykerusnes ys not worthe an hawe.
Piers o. F. v. 223—24; Hazl. R. II. p. 10.

b) bei anderen Verben:

Of alle þine mitte ne yeued ho word an hawe.
Meid. Mar. v. 70; Horstm. Ae. L. N. F. p. 491. (Origin. älter als 1. H. d. 13. J.)

For you he may now ligge y-slawe,
No telle Y you nought worth an hawe.
Arth. a. Merl. v. 7233—34; T. p. 268. (1320—30? W.)

Þei made sowen in þat cite
gold and seluer gret plente;
and þat was for þis skil
þat þe folk scholde hem with-drawe,
and þat auayled not worþ an haue.
Alex. (Ms. Vern.) v. 577—81; E. E. T. S. 69. p. 76. (c. 1400.)

Than may þer na luyd men for ȝow mute,
No iustys nor no man of lawe;
Fore, and þa (do) — þa be no buyt,
Þer charter wyll not preyf worthe a hawe.
Lam. pecc. v. 74—77; Horstm. Ae. L. N. F. p. 530. (cf. den entsprechenden Beleg aus Adult. F. Sq. oben p. 86.)

2. ohne worth

bei folgenden Verben:

ȝiuen:

Lord, of þi pouste no ȝiueþ sche nouȝt an hawe.
Mergr. (Ms. Auchinl.) v. 78; Horstm. Ae. L. N. F. p. 227. (c. 1310.)

Þei be-helden otuwel alle,
Kniȝtes and skwieres in þe halle, —
And euere he held his swerd y-drawe,
And ȝaf nouȝt of hem alle an hawe.
Otuel v. 187—88 u. 191—92; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIX. p. 71. (1320—30? W.)

Thow my fadyr I nevyr se,
I ȝyf not therof an hawe.
Cov. Myst. III.; H. p. 33 l. 21—22. (1468; W.)

To kylle a thowsand Crystyn I gyf not an hawe.
ib. XXIX.; H. p. 290 l. 30. (1468; W.)

set:

— — I sette nought an hawe
Of his proverbe, ne of his olde sawe.
Chauc. Pr. o. W. o. B. v. 659—60; M. II. p. 226. (1387? W.)

the sacramentis seven,
and reles of synne
and grauntyng of grace,
and Cristis bitter passioun
ȝe sette not at an hawe.
Daw. Top.; Wright P. P. a. S. II. p. 47 l. 17—21. (1401.)

Sum folk — dreeden more offense —
Than he dooth either god or conscience;
For by hem two he settith nat an hawe.
Occl. M. r. v. 380.; M. p. 52. (1420? W.)

beware of saladis, grene metis, and of frutes rawe
— of suche fresch lustes set not an hawe.
Russ. B. o. N. v. 97 u. 99; E. E. T. S. 32. p. 124. (1460; W. u. E. E. T. S.)

Dazu noch ein beleg bei
anaylen:

bot þat a-vaillede nat an hawe.
Alex. (Ms. Laud.) v. 581; E. E. T. S. 69. p. 76. (cf. die entsprechende Stelle aus Ms. Vern. oben p. 87.)

Besonderes interesse bietet folgendes citat, weil hier
three hawes
angewandt ist (cf. three strawes):

— alle Appollo, or his clerkes lawes,
Or kalkulynge, avayleth nought thre hawes.
Chauc. Tr. a. Cr. v. 1369–70; M. IV. p. 357. (1377? W.)

An folgender stelle ist wohl h.
als längenmass
zu nehmen:

Bot treuly, ser," quod þe duke, "gret tresore me thinke
At Alexander þe athill for all ware he maister,
A-vanced with þe victore and vengid on his faes,
Was neuire þe heȝare of a hawe his hert full
of pride.
Alexand. (Ms. Ashm.) v. 2094—97; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 118.

Vergleiche mit dem letzten verse:

Was neuer þe helder of a haw [his] hert.
Alexand. (Ms. Dubl.) v. 2097; ib. p. 119. (c. 1440.)

Für
hepe
(= ne. hip: Mayh. a. Sk., Conc. Dict. of Middle Engl.) steht mir nur ein hierher gehöriges beispiel zur verfügung, in welchem h. als **bild des wertlosen** auftritt:

— yif thou dost more bi here rede,
To swiche blendnesse mote thai the lede,
As hadde Herowdes the king, —"
For hem I schal me ful wel kepe,
Of hem ne yive I nowt an hepe."
Seu. Sag. A. v. 2528—30 u. 2534—35; Web. M. R. III. p. 98. (1320—30? W.)

Auch

note

wird nur selten und zwar zur kennzeichnung des geringwertigen bei bildlich verneinender ausdrucksweise verwendet:

He ne yaf a note of his þes.
Havel. v. 419; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 13. (1250—1300. W.; 1280? E. E. T. S.)

Denemark shal be þin euere-ilc del.
Haue þou nouth þer-offe douthe
Nouth þe worth of one nouthe.
Havel. v. 1330—32; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 40—41. (1250—1300. W.; 1280? E. E. T. S.)

Dagegen finden „pere“ und „pese“ häufigere Anwendung im Me. bei der bildlichen verneinung.

pere

kommt vor bei wertangaben

1. mit worth:

a) bei der (bezw. zu ergänzend.) Copula:

Þe Franche men war frek to fare
Ogaines him, with scheld and spere;
Þai turned ogayn with sides sare
And al þaire pomp noght worth a pere.
Min. L. I. v. 13—16; Sch. p. 1. (1352. W.; 1333—39. K.)

Alle thy labour shalle not be worthe a pere.
Occl. De r. pr. str. 331 v. 7; Wr. p. 83. (1420? W.)

b) bei anderen Verben

(für „worth“ ist „the worthe of“ eingetreten):

þe Emperour sayde to hym þan — "þou schalt ben a crysteman,
and ben y-follyd here;
And if þou wolt þer-to beo broȝt, Of þyne ne schalt þow
lese noȝt,
þe worthy of a pere."
Ferumbr. v. 5719—22; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 177. (1377? W.; c. 1350. K.)

2. ohne worth

bei folgenden Verben:

Wolde God that I miht
Speke with Joachim a niht,

And sithen to deth me bediht;
I charge hit not a pere.
Swet. Sus. v. 244—47; Laing S. R. p. 179. (c. 1375; W.)

And Rowlande thurgh his scholdir gan schere,
his armours ne vaylede noghte a pere.
Rowl. a. Ot. v. 814—15; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXV p. 80. (Ende d. 14. J.; K.)

p. steht bei demselben verb auch in nachstehendem belege:

— his eres availe hym nat a pere;
He understondethe no thyng what men say.
Occl. De r. pr. str. 15 v. 5—6; Wr. p. 4. (1420? W.)

Dazu seien noch folgende hierhergehörige fälle erwähnt:

And thouȝ þat elde opyn it oþer-while amonge,
And poure on it preuyly and preue it well after,
And constrewe ich clause with þe culorum,
It shulde not apeire hem a peere a prynce þouȝ he were.
Rich. Red. Prol. v. 70—73; E. E. T. S. 54. p. 472. (1399; K. u. E. E. T. S.)

Stronge dyntys on them he sett,
Among them can they store;
At the furste wynnyng of ther schone,
So tyte of lyvys were they done,
That all deryd not a pere.
Flor. o. R. v. 653—57; Rits. R. III. p. 28. (1430—40; W.)

— as [we came] by a thorne,
Thus [wer ou]re gownus to-torne;
We sh[alle] have new to-morne,
We [cownt]e hyt not a payre.
Degrav. v. 1693—96; H. p. 247. (1450? W.)

Vergleiche auch noch folgende stellen:

A pere of pris es more sum tyde
þan al þe bost of Normandye.
Min. L. I. v. 17—18; Sch. p. 2 (1352. W.; 1333—39. K.)

With a pere my loue you may wynne.
Skelt. Mgnf. v. 1027; D. I. p. 258. (—1529.)

pese

tritt als bild des kleinsten wertes zur verneinungspartikel

1. mit worth:

a) bei der Copula:

al þis worldes blisse
nis nout worþ a peose.
Leib u. S. v. 241—42; Bödd. Ae. D. p. 243. (1320—30? W.)

Tho com there goande a man ferlich, —
And seide to kyng Alisaunder,
"A pese nys worth thi riche slaunder,
Bot thou passe here forth,
Ouer the cee righth in the north.

Alisaund. B. v. 5948 u. 5958—61; Web. M. R. I. p. 245—46 (nach 1350; K.)

"Your lawes are noghte worthe a pye.

Rowl. a. Ot. v. 1157; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXV. p. 91. (Ende d. 14. J.; K.)

— all this ye doen to live in ease, —
And sain, the pope is not worth a pease,
To make the people ayen him groche.

Compl. o. Pl.; Wright P. P. a. S. I. p. 339 l. 13 u. 15—16. (1395. W.; 1393—94. K.)

b) bei anderen Verben

(für „worth" sind gleichbedeutende ausdrücke gesetzt):

"tethynges and offrynges, sone,
for y them neuer truly payd, —
all that for me thu dos pray,
helpeth me not, to the uttermost day,
the valure of a pese."

Lydg. Child o. Br. str. 61 v. 4—5 u. str. 62 v. 4—6. (2. H. d. 14. J.; Horstm.)

"Be noȝt a-bayste," quod þe berne, "ne a-bleyd nothire,
Þare sall na chanche þe chefe þe charge of a pese
For Amoñ oure athill gode sall all-way þe helpe.

Alexand. (Ms. Ashm.) v. 402—4; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 13. (c. 1440; E. E. T. S.)

2. **ohne worth:**

a) bei Verben;

z. b.:

"Sone", sayde þe Amerel þan, "By Mahoun þou art a
nycy man, —
— — — — By Mahoun y nolde ȝyue a pyse
for cryst ne al ys myȝte."

Ferumbr. v. 5843 u. 5847—48; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 181. (1377? W; c. 1350. K.)

p. steht bei demselben verb auch an folgender stelle:

and of al þis wordles b[l]isse.
ne woldy ȝeue a pese iwis.

Signs o. D. v. 15—16; Furniv. P. R. a. L. P.; E. E. T. S. 15. p. 224. (1430? W.)

Weitere hierhergehörige belege sind:

Jakke. thi lewid prophecie
I preise not at a peese.
Daw. Top.; Wright P. P. a. S. II. p. 46 l. 23—24. (1401.)

Ware nozt þe tulkis out of Tire þe tidiest on̄ erth,
Þe kiddest knigtis to a-count vnder þe cape of heuen, —?
Loke quare it profet þam̄ a peese all þaire proud strenth.
Alexand. (Ms. Ashm.) v. 2367—68 u. 2370; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 136. (cf. auch: Ms. Dubl. p. 137.) (c. 1440; E. E. T. S.)

Nicht unerwähnt lassen möchte ich folgendes ne. beispiel wo p.

b) alleinstehend

gebraucht worden ist (cf. den entsprechenden gebrauch von straw und fig):

— if she prove peevish and proud,
Then, a pise on her love! let her go.
Lun. lov. v. 13—14; Percy R. II. p. 356—57.

Die beiden früchte

philberd u. **plum**

sind nur vereinzelt von dichtern figürlich bei der negation gebraucht worden und zwar zur wiedergabe des wertlosen, z. b.:

Gallants all of British blood,
Why do not ye saile on th' ocean flood?
I protest ye are not all worth a philberd,
Compared with Sir Humphry Gilberd.
Fr. Drake a. Qu. E. v. 9—12; P. S. II. Nav. Ball. p. 24. (vor 1656.)

bezw.:

Ye horsons, ye vassayles,
Ye knaues, ye churles sonnys,
Ye rebads, nat worth two plummis.
Skelt. Why c. etc. v. 599—601; D. II. p. 45. (—1529.)

(cf. hierzu flye, rusche, straw u. fig, welche bilder ebenfalls gelegentlich mit two vorkommen.)

slo

bietet für die bildliche verstärkung der negation zahlreiche belege; sl. begegnet nur bei wertbestimmungen:

1. mit worth:

a) bei der (bezw. zu ergänzend.) Copula:

Þis liues blisse nis wurð a slo.

Oris. v. 28; Morr. O. Engl. Misc.: E. E. T. S. 49. p. 160. (cf. auch dieselbe stelle in: Relig. Sgs.; P. S. XI. p. 66 v. 6.) (kurz vor 1250.)

Häufiger in Guy o. W. T., so:

With swiche hete he smot him to
His armour no was him worth a slo
Thurch out his hert the launce he bar.

Guy o. W.; T. p. 48 v. 3—5.

Scheld no hauberk nas him worth a slo.

ib. p. 99 v. 20.

His helme no was him worth a slo.

ib. p. 126 v. 16.

His hauberk nas him worth a slo.

ib. p. 180 v. 26. (1320—30? W.)

Dazu noch:

A Mahoun! seyd Oriens tho,
Thou nart no god worth a slo.

Arth. a. Merl. v. 7507—8; T. p. 278. (1320—30? W.)

— man and hors he clefte þo;
Þe Sarsyn cryde: "Send oþer mo!
Swych twenty ner worth a slo,
With me to fyȝt!"

Octav. Sd. V. v. 973—76; Kölb. Ae. Bibl. III. p. 31. (c. 1340; K.)

Schliesslich sei noch folgender hier in betracht kommender beleg gegeben:

— non assaut helpeþ noȝt, þe brigge-warde ys so strong y-wroȝt,
Hit were noȝt worþ a slo.
If we schullen pasye that ryuer, — —.

Ferumbr. v. 4337—39; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 135. (1377? W.; c. 1350. K.)

b) bei anderen Verben;

z. b.:

— þeyh hi greden euer-mo.
Ne helph heom wurþ o slo.

Pains. o. H.; Morr. O. E. Misc. 19: E. E. T. S. 49. p. 154. (c. 1250; Horstm.)

— nas man in al this londe
That durst him do schame no schonde
That bireft him worth of a slo.

Guy o. W.; T. p. 1 v. 15—17. (1320—30? W.)

2. ohne worth:

Mehrmals bei

ȝiuen:

— he yeden þus on nithes
To binde boþe burgmen and knithes
For bynderes loue ich neuere mo,
Of hem ne yeue ich nouht a slo.

Havel. v. 2048—51; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 57. (1250—1300. W.; 1280? E. E. T. S.)

— of my lyfe ȝeve y not a slo.

Orf. v. 340. Anmkg.; Z. p. 103. (Anf. d. 14. J.; K.)

"Y warn þe wele", he seyd þan,
"Þat y schal be þi strong foman —!"
Sir Amis answerd þo:
"Sir, þer of ȝiue y nouȝt a slo.

Am. a. Am. v. 391—92 und 394—95; K. p. 20. (cf. auch: Web. M. R. II. p. 385.) (1320—30? W.)

Her heuedes he dede of smite —
Þer-of gaf he nouȝt a slo.

Kather. (Ms. Auchinl.) v. 619—20; Horstm. Ae. L. N. F. p. 257. (c. 1420; Horstm.)

Hierzu noch ein beispiel mit

set:

Who holdethe him content hathe suffisaunce.
And, sone, by my rede thow shalt do so,
And by desire of goode sette not a slo.

Occl. De r. pr. str. 160 v. 5—7; Wr. p. 41. (1420? W.)

Zu beachten ist auch zuletzt noch folgendes citat:

Thou canst ful wel þe ricthe gate
To lincolne, þe gode borw,
Þou hauest it gon ful ofte þoru;
Of me ne is me nouth a slo,
Betere is þat þu þider go.

Havel. v. 846—50; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 26. (1250—1300 W.; 1280. E. E. T. S.)

Für den bildlichen gebrauch von

wardon

zur bezeichnung des an wert nichtigen sei nachstehender beleg gegeben:

(Usurpyd Power): — those Yrysh men are ever good to the Church:
Whan kynges dysobeye yt, than they begynne to worch.
(Private Welth): And all that they do ys for indulgence and pardon.
(Sedycyon): By the messe, and that is not worth a rottyn wardon.

Bale. K. J.; C. p. 37 v. 25—27 u. p. 38 v. 1. (1552; Coll.)

Anhangsweise führe ich hier noch als letztes beispiel der bildlichen verneinung aus dem bereiche der organischen natur einen beleg mit

hay

an, in welchem h. zur wertangabe benutzt ist:

— he shal telle a tale, by my fay,
Although it be nought worth a botel hay.
Chauc. Mnc. Pr. v. 13—14; M. III. p. 249. (1387? W.)

In folgendem gehen wir über auf

b. Bilder, welche der unorganischen natur angehören.

An solchen kommen hier ay, drit, drope, fart, fonk (spark), mot, perle, scale, stime, stone, tord, whistel und wilk in betracht.

ay

findet sich zur wiedergabe des wertlosen

1. mit worth:

Þis lond nis worþ an ay.
Tristr. v. 3187; K. II. p. 85. (1320—30? W.; Ende d. 13. Jahrh. K.)

It was not worþe an ay, his dede no his manace.
Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 181 l. 8. (1338. W.; 1330. K.)

— þe lawes of Cristyante
ne are noghte worthe ane aye.
Rowl. a. Ot. v. 221—22; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXV. p. 62. (Ende d. 14. J.; K.)

2. ohne worth:

The Sowdone commaunded euery daye
To assaile the tour with caste.
But thay with-in gafe not an Eye,
For thai wroghte in wast.
Sowd. o. Bab. v. 2791—94; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXVIII. p. 80. (1387? W.; Anf. d. 15. Jahrh. K.)

"Be noȝt a-friȝt," quod þe freke "ne a-frayd nouþir,
It sall þe noy noȝt a neg nane of his thoȝtis."
Alexand. (Ms. Ashm.) v. 675—76; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 21—22. (c. 1440.)

drit

begegnet in bildlich verneinendem sinne nur bei wertbestimmungen und zwar:

1. mit worth, z. b.:

— the cursid ypocrisie —
shuld iche man despise
for ȝour rotun rewle,
and so thes similitudes, —
ben not worthe
the devellis dirt, Dawe.

Daw. Top.; Wright P. P. a. S. II. p. 73 l. 29, 31—33 u. 35—36. (1401.)

2. ohne worth

und zugleich alleinstehend

(cf. die entsprechenden belege mit straw, fig und pese):

The gowge seyd: The devyles dyrte
Ffore anything that thou canne wyrke.

Carp. t. v. 177—78; Hazl. R. I. p. 85. (c. 1350; t. Br.)

drope

habe ich nur einmal mit worth verbunden angetroffen, also

zur bezeichnung des geringsten wertes

dienend, nämlich:

Wynt.: *Somer, yf that I were not, thou sholdest be made full lene*
By many a beste venymus, of the which I make the clene. —

Som.: *Wynter, this that thou sayest, is not worth a drope of rayne.*

Som. a. Wynt. v. 29—30 u. 33; Hazl. R. III. p. 34.

Sonst wird dr. bildlich nur

zur wiedergabe der kleinsten räumlichen ausdehnung

angewandt und zwar sowol im negativen als auch im positiven Satze. Es begegnet dr.

mit der negationspartikel verbunden

z. b. an folgenden stellen:

Yis! drawe youre harte, with all your force and myght,
To lustynesse and bene as ye have seid;
And thinke that no drope of favour hight,
Ne vever hade unto youre desire obeide.

Chauc. C. o. L. v. 1317—20; M. IV. p. 46. (1384? W.)

— — — she ne will,
That I have any cause of hope,
Nought also mochel as a drope.
Gow. C. A.; P. II. p. 286 v. 18—20. (1392—93.)

Viel zahlreicher sind die stellen, an welchen dr.

im positiven satze

erscheint; z. b.

mit nachfolgendem pite:

"Som drope of pitee, thurgh youre gentilnesse,
Upon us wrecchede wommen lat thou falle."
Chauc. K. T. v. 62—63; M. II. p. 29. (1387? W.)

If any drope of pité in yow be,
Remembreth yow on passed hevynesse.
Chauc. Tr. a. Cr. v. 23—24; M. IV. p. 109. (1377? W.)

(Coriolan wird von seiner mutter folgendermassen angeredet:)
Suffer Romains to liue in quiete, —
Some droppe of pitie let in thine hert flete.
Lydg. F. o. Pr. Book III Chapt. 7 str. 22 v. 1 u. 3. (c. 1400.)

Es findet sich dr. auch

mit den Genitiven von rychesse, anger, largesse und love:

(Fortune zu Plaintite:)
— I the lent a drope of my rychesse.
Chauc. B. d. v. etc. v. 58; M. VI. p. 291. (1384? W.)

Þus ȝe derid hem vnduly with droppis of anger.
Rich. Red. Pass. II v. 124; E. E. T. S. 54. p. 482. (1399; K.)

O god, o Helthe, — — — — —,
Despende on me a drope of thy largesse.
Occl. M. r. v. 401 u. 415; M. p. 54. (1420? W.)

Wysdam: the prerogatyve of my love is so grett,
that who tast therof the lest droppe, sur
all lustes and lykenges wordely shall lete.
Digby Myst. Mor. o. Wisd. v. 49—51; New Sh. Soc. Ser. VII. p. 141. (1430? W.)

Am häufigsten zeigt sich dr.

mit nachstehendem grace:

Som drope of thi grace adowne to me constille.
Lydg. D. J. v. 13; P. S. II. p. 62. (1430? W.)

Haylle, lytylle tyne mop!
rewarder of mede!
Haylle, bot oone drop of grace at my nede.
Town. Myst. p. 96 l. 27—29. (1460? W.; c. 1400. K.)

For this nobylle tythand thou shalle
have a drope
Of my good grace.
ib. p. 146 l. 26—28. (1460? W.; c. 1400. K.)

O hie supernale Father of sapience, —
To us, synnaris, ane drop send of thy grace!
Dunb. Oris. etc. v. 9 u. 15; L. I. p. 251. (1480—1515; W.)

Mary, farest of face,
Beseik thi sone in this cace,
Ane drop of his grete grace.
Gol. a. Gaw. v. 1060—62; Madd. S. G. p. 172. (1508; W.)

Es steht auch dr.
mit vorhergehendem Adjectiv; z. b.:

Full lyttill may be gott
Where hungry droppes do falle;
Where all goes to the pott.
The kitchine fese are smalle.
Churchyard's Farew.; P. S. I. Old. Ball. p. 107 v. 9—12. (c. 1600.)

Sehr häufig verstärkt dr. auch im wirklichen sinne den verneinten ausdruck des satzes, z. b.:

— al the fuyr and eek the bathes hete —
— made hir not oon drope for to swete.
Chauc. S. N. T. v. 520 u. 522; M. III. p. 44—45. (1387? W.)

Verwiesen sei noch auf:

Chauc. Pr. v. 131, M. II.; Fr. T. v. 604, M. III. p. 20; R. o. R. v. 384, M. VI. p. 12; R. o. R. v. 1742, M. VI. p. 54; R. o. R. v. 1754, M. VI. p. 54; à Scog. v. 10, M. VI. p. 297 usw.

Dazu vergleiche auch noch:

Guy a. Am. v. 114, Percy R. III. p. 112; Skelt. El. R., Harl. Misc. I. p. 409 l. 45; Earl Rob., Motherw. M. p. 201 l. 8 usw.

Für
fart
als bild des wertlosen teile ich folgende belege mit und zwar für das vorkommen von f.

1. mit worth:

a) bei der Copula:

Thy speache is not worth a farte.
Chest. Pl. V. Barlaam; Wr. I. p. 88 l. 11. (1450? W.; c. 1400. K.)

(Ignor. zu Truth:) Che know well what thou art;
A vellow of mean learning,
Thee was not worth a vart.
Truth a. ign. v. 25—27; Percy R. II. p. 287—88.

b) bei anderen Verben

(das hierhergehörige beispiel zeigt f. durch einen zusatz näher bezeichnet):

"Thow art over pert to spill our play."
"I wil not gif, for al ȝour play, worth an sowis fart.
Lindes. Sat. v. 1955—56; E. E. T. S. 37. p. 449. (1535.)

2. ohne worth:

a) bei Verben; z. b.:

(Caym zu Deus:) Bi alle men set I not a farte.
Town. Myst. p. 16 l. 31. (1460? W.; c. 1400. K.)

b) alleinstehend:

It greueth many an herte
That ye should from them start:
But what then? tushe, a farte!
Vpcher. o. M. in: Skelt; D. I. p. CXIV. v. 33—35.

Dass f. auch sonst zur bezeichnung des an wert nichtigsten verwandt wird, ist natürlich; z. b.:

Dame Chat, cholde praye the fair, let me have that is mine,
Chil not this twenty yeres take one fart that is thyne.
Gam. Gurt. N.; Dodsl. O. Pl. II. p. 42 v. 7—8. (print. 1575.)

fonk

ist mir als bild bei der negation nur in folgendem belege begegnet und zwar zur angabe des geringwertigen:

Said Sir Roberd, "monk þou was whilom, —
Þou reft þe kyng his honour, þat felle not vnto þe."
"Galwes do ȝe reise, and hyng þis cheitese." —
Now of þis olde monk and þis new kyng,
Þat was not worth a fonk, don has his endyng.
Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 172 l. 7, 14, 19 u. 25—26. (1338. W.; 1330. K.)

Verwiesen sei hier noch auf die interessante verwendung von f. im nachstehenden falle:

— — — — — þe kyng an oth suore,
He suld him venge on Steuen, whider so euer he fore,
And of þo fourtene monkes, where men mot þam finde,
Be beten alle fonkes or in prison þam binde.
Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 211 l. 9—12. (1338. W.; 1330. K.)

Gewöhnlich wird „Funke" durch das romanische

spark (sparcle)

wiedergegeben; dieses wird im bildlichen sinne ausschliesslich gebraucht, um die kleinste ausdehnung im raume zu bezeichnen. Nur einmal habe ich sp.

mit vorgesetztem "no"

gefunden:

And therfore sith, in Life of his,
No Vertue was to praise:
In Welth, ne Wo, no Spark of Grace.
Epit. o. Dr. B.; Harl. Misc. I. p. 600 l. 1—3. (print. 1569.)

Sonst steht sp. bildlich fast nur

im positiven satze:

Changeling to me thou art, and not my childe,
Nor to no wight that spark of pitie knew,
Ruthelesse unkinde, monster of natures worke.
Fer. a. Por.; Dodsl. O. Pl. I. p. 141 l. 14—16. (1562.)

Graunt vnto me, thy seruaunt, here
one sparke of thy good grace.
Eust.: Hist. o. Plas. v. 701—2.; Horstm. Ae. L. N. F. p. 482. (1566; Horstm.)

Ferner erwähne ich:

This worthy Offa list no lengere tarye,
Whan he were redy, to doon his pilgrymage —
Except a sparcle abood in his corage
Of hih feruence toward his neuew diere.
Lydg. Edm. a. Frem. Buch I v. 489—92; Horstm. Ae. L. N. F. p. 385. (1433; H.)

Auch sonst giebt sp. etwas nichtiges wieder, z. b.:

For na mar þan a sparc in see,
Mai sin agains his merci be.
Curs. M. (Ms. Cott.) v. 25756—57; E. E. T. S. 68. p. 1472 u. 1474. (cf. auch: Mss. Fairf. a. Gött.) (1303; W.)

mot

dient als

bild des an wert und ausdehnung unbedeutenden, wie nachstehende belege zeigen:

þenne „bi godde", quoth Gawayn, "þat gere as I trowe,
Is ryched at þe reuerence, me renk to mete,
bi rote;
Let god worche we loo,
Hit helppes me not a mote,
My lif þaȝ I for-goo,
Drede dots me no lote.
Gaw. a. Gr. K. v. 2205—11; E. E. T. S. 4. p. 70. (1360? W. u. E. E. T. S.)

Such a lefsel of lof neuer lede hade —
Þe schyre sunne hit vmbe-schon, þaȝ no schafte myȝt
þe mount[n]aunce of a lyttel mote, vpon þat man schyne.
Pat. v. 448 u. 455—56; E. E. T. S. 1. p. 105. (1360; W.)

— though I myght a thousand tyme selle
Upon a day my lyf in thi servyse,
It mighte nought a moote in that suffice.
Chauc. Tr. a. Cr. v. 1552—54; M. IV. p. 290. (1377? W.)

Vergleiche auch:

Whan that I at home dwelle in my poore cote,
I fynde shalle as frendely slipernesse
As tho men now done whos frendship is rote.
Not wold I rekke as muche as a mote,
Thoughe I no more hade of yerely encres,
So that I myght ay paide be doubtles.
Occl. De r. pr. str. 135 v. 2—7; Wr. p. 34. (1420? W.)

Verweisen möchte ich noch auf folgende einander ähnliche stellen, welche zeigen, dass auch sonst m. zur kennzeichnung des nichtigen benutzt wird:

Whow myȝt-tou in thine broþer eiȝe a bare mote loken,
And in þyn owen eiȝe nouȝt a bem toten?
Pierce Pl.'s Cr. v. 142—43; E. E. T. S. 30. p. 6. (1394; W.)

Of a smal mote ye can abrayde me,
But in your eye a beame ye can not see.
Lydg. F. o. Pr. Book VII Chapt. IV str. 36 v. 6—7. (c. 1400.)

For kyndnes so myne eyn almaist maid blynd,
That, ȝou to pleys, I set all schame behind,
Offeryng me to my weriouris wilfully,
Quhilk in myne E fast staris a moit to spy.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. IV. p. 226 l. 7—10. (1513.)

Folgendes citat, in welchem perle zur bestimmung des wertes dient, ist besonders zu beachten,

da doch als bilder bei der verneinungspartikel sonst nur wertlose dinge benutzt werden:

For auyrice and errogaunce and all we devoide,
And to na licherous lustes leene ve oure membris,
A-vowtri ne na vayne glorie ne na vice hauntis,
Ne neuire to-pliȝt worth a perle to-ponyscht before.
Alexand. (Ms. Ashm.) v. 4327—30; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 233. (c. 1440; E. E. T. S.)

scale

habe ich bei wertangaben ohne nähere bestimmung nur an einer stelle in bildlich verneinendem sinne angetroffen:

þe spellers finis noȝt to spelle.
þe soþ þai spare vs noȝt to telle.
for to make vs warre of helle.
þaire speche is noȝt worþ a shelle.
Curs. M. (Ms. Fairf.) v. 23825—28; E. E. T. S. 66. 68. p. 1360 u. 1362. (1303; W.)

Sonst ist sc. durch „note“ oder „oistre“ näher bestimmt:

Þair spede ne es worth a note-schell.
Curs. M. (Ms. Gött.) v. 23828; E. E. T. S. 68. p. 1363. (cf. auch: Ms. Edinb. v. 23828; E. E. T. S. 68. p. 1635.) (1303; W.)

And so recorde I my lesson
And write in my memoriall
What I to her telle shall,
Right all the mater of my tale.
But all nis worth a nutteshale.
For whan I come there shė is,
I have it all foryete iwis.
Gow. C. A.; P. II. p. 20 v. 20—26. (1392—93; W.)

bezw.:

Untrowthe wyt many oon scholde no more melle;
Falsehed and sche byn bothe of oon substaunce,
Alle be they not worth an oyster-schelle.
Corrupt. o. Tim.; Wright P. P. a. S. II. p. 239 l. 9—15. (just before the civil wars; c. 1450.)

a couple of nut shalis

(cf. two strawes, — figs, — hawes etc.) zeigt sich in folgendem beispiel:

For men be now tratlers and tellers of tales;
What tidings at Totnam, what newis in Wales,
What shippis are sailing to Scalis Malis?
And all is not worth a couple of nut shalis.

Skelt. Ag. t.: Novar. rer. cup. v. 1—4; D. I. p. 135. (—1529.)

Auch sonst dient sc. zur bezeichnung des nichtigen; z. b.:

Þair spede es noght a nute-scell.

Curs. M. (Ms. Cott.), v. 23828; E. E. T. S. 66. 68. p. 1360 u. 1362. (cf. oben dieselbe stelle aus Ms. Fairf.) (1303; W.)

So he dothe vndermynde,
And suche sleyghtes dothe fynde,
That the kynges mynde
By hym is subuerted,
And so streatly coarted
In credensynge his tales,
That all is but nutshales
That any other sayth.

Skelt. Why c. etc. v. 434—41; D. II. p. 40. (—1529.)

stime

(= ne. glimpse; Webst.) benutzt der verfasser des Curs. M. und zwar zur wiedergabe der kürzesten zeitdauer; z. b.:

Al blind his man to tun him ledd, —
Ne he iwiss moght se a stime.

Curs. M. (Ms. Cott.) v. 19649 u. 19652; E. E. T. S. 66. p. 1126. (cf. auch: Ms. Gött.; ib. p. 1125.)

Oder:

(The fifteen Signs that shall come before Domesday:)
At middai time, als sais þe bok,
Blacken it sal þat ilk time
Þat nan þar-wit sal se a stime.

Curs. M. (Ms. Cott.) v. 22512—14; E. E. T. S. 66. p. 1288. (cf. auch Ms. Gött.) (1303; W.)

stone

kommt in bildlich verneinendem sinne zur bezeichnung von etwas wertlosem nur in verbindung mit „chery“ vor, z. b.:

And now thou ginnest me threte
Therof giue Y nought a chirston.

Guy. o. W.; T. p. 367 v. 18—19. (1320—30? W.)

Euery man spake off his prowes,
They sett all oþur off worthynes
But at a chery stone.
Ipom. v. 3438—40; K. p. 99. (1440? W.)

Vergleiche noch folgende stellen, welche zeigen, dass st. auch sonst zur characterisierung des nichtigen dient:

My godes þat y me affied on. buþ noȝt to haue on mynde,
þay moȝe no more do þan a ston. and þat y now auynde.
Ferumbr. v. 756—57; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 32. (1377? W.; c. 1350. K.)

— he ne stynt att no stone
Tylle he vn-to þe wryghtes hows come.
Chast. Wif. v. 277—78; E. E. T. S. 12. 84. p. 9. (1462? W.)

Wie drit so wird bei der bildlichen verneinung auch **torde**
gebraucht, um etwas ganz geringwertiges zu kennzeichnen; t. findet sich

1. mit worth:

— thou Mahoun — — -
Thou nart nought worth a tord.
Guy o. W.; T. p. 129 v. 3—4. (1320—30? W.)

Ever to crewyll thou arte in word,
And ȝet thou arte not worth a tord.
Carp. t. v. 109—10; Hazl. R. I. p. 83. (c. 1350; t. Br.)

„What, loo, man, see here of dyce a bale!“ —
„Fye on this dyce, they be not worth a turde!“
Skelt. B. o. C. v. 389 u.-392; D. I. p. 45. (—1529.)

(Von eheleuten heisst es:)

— where is no peas at bed, nor at borde,
I reken theyr thryft is not worth a t—de.
Spytt. Hous v. 950—51; Hazl. R. IV. p. 65. (1509—47; Hazl.)

In resoning of matters small,
These women be so sensuall,
That be their reason not worth a t—de.
Scholeh. o. W. v. 73—75; Hazl. R. IV. p. 108. (1541; Hazl.)

2. ohne worth:

a) bei verben:

(Eule zur nachtigal und deren genossen:)

A tort ne ȝive ich for ow alle;
Ne schal, ar hit beo fulliche eve,
A wreche fether on ow bi-leave.
Owl a. N. v. 1684—86; P. S. XI. p. 58. (1250—1300; W.)

In folgendem belege ist die verneinung durch zusatz von „stinking" noch mehr verstärkt:

And sodaynly with her fyst she did him hit, —
Saying: precious horesone, what doest thou thinke?
I set not by thee a stinking t...
Wyf. lap. v. 930 u. 932—33; Hazl. R. IV. p. 219. (1575.)

b) alleinstehend

(cf. den gleichen gebrauch von straw, fig, pese u. fart):

Court. Ab.: Me thynke she frowneth and lokys sowre.
Fan.: Torde, man, it is an hawke of the towre:
She is made for the malarde fat.
Skelt. Mgnf. v. 933—35; D. I. p. 255.

Fol.: Nowe, by my trouth, man, take, there is myne;
And I beshrowe hym that hath the worse.
Fan.: Torde, I say, what haue I do?
ib. v. 1117—19; D. I. p. 261.

Fan.: Hay, chysshe, come hyder!
Fol.: Nay, torde, take hym be tyme.
ib. v. 1130—31; D. I. p. 261.

Fol.: A, holde thy peas; I haue the tothe ake.
Cr. Con.: The tothe ake! lo, a torde ye haue.
ib. v. 1179—80; D. I. p. 263.

Cl. Concl.: Nay, horson, here is my gloue; take it vp, and thou dare.
Cr. Con.: Torde, thou arte good to be a man of warre.
ib. v. 2205—6; D. I. p. 297 usw. (—1529.)

Zuletzt noch ein beispiel, in welchem t. näher bezeichnet ist:

Fol.: In faythe, man, my brayne is as good as thyne.
Fan.: The deuyls torde for thy brayne!
Skelt. Mgnf. v. 1098—99; D. I. p. 260. (—1529.)

Es wird auch

whistel

zur bildlichen verstärkung der negation und zwar bei wertbestimmungen benutzt:

— he was scient, expert, and ful bolde;
And spared nat the man thouhe he were olde,
For he set not by his wrethe a whistel.
Lydg. Adv. etc. v. 11—13; P. S. II. p. 27. (1430? W.)

Dazu noch 2 beispiele aus Skelt.:

Yet take they cure of soules, —
Construe not worth a whystle
Nether Gospell nor Pystle.
Skelt. Col. Cl. v. 235 u. 238—39; D. I. p. 320.

They set not by vs a whystell: —
They count vs for lyers.
ib. v. 1187 u. 1189; D. I. p. 357. (—1529.)

wilk

ist mir in bildlich verneinendem sinne nur einmal begegnet und zwar zur angabe des wertes:

I compt not all your werkis wirth ane wilk.
Dougl. K. H.; Sm. I. p. 110 l. 15. (1520? W.)

Als

Anhang

mögen hier noch einige belege folgen, welche streng genommen vergleiche sind, aber dadurch mit der bildlichen verneinung in enger beziehung stehen, dass sie etwas nichtiges ausdrücken. Ich führe die beispiele nach der alphabetischen ordnung der angewandten bilder an;

bladder:

— every mortal mannes power nys
But lyk a bladder, ful of wynd, i-wis;
For with a nedeles poynt, whan it is blowe,
May al the bost of it be layd ful lowe."
Chauc. S. N. T. v. 437—40; M. III. p. 42. (1387? W.)

cry:

Warldly honour lestis bot a cry.
Dunb. No tres. av. with. gl. v. 20; L. I. p. 193. (1480—1515; W.)

dust:

And þoh we wot þat it es ille,
We fin noht it to ful-fille.
Allas! þat for a litil lust,
A drewri þat es bot a dust!
Curs. M. (Ms. Edinb.) v. 23783—86; E. E. T. S. 68. p. 1635. (1303; W.)

Oder:

We ar but dust,
And dy me must.

Skelt. Vpp. a deedm. h. v. 5—6; D. I. p. 18. (—1529.)

glance:

— in tymes cumming lat none so ernistlie þance
On earthlie glore, that lestis bot ane glance.

Laud. M. Ps.: Mirrour v. 706—7; E. E. T. S. 41. p. 25. (c. 1550.)

glede:

And al þe wikkednesse in þis worlde þat man myȝte worche
or thynke,
Ne is no more to þe mercye of god þan in þe see a glede.

Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. XI v. 290—91; E. E. T. S. 41. p. 72. (1377; W. u. E. E. T. S.)

grasse:

this life is but a grasse,
To-day full faire, hir glistring hew
to-morow quite is past.

Eust.: Hist. o. Plas. v. 122—24; Horstm. Ae. L. N. F. p. 475. (1566.)

Vergleiche auch noch z. b.: Occl. De r. pr. str. 270 v. 4; Wr. p. 68.

myddyng-pytt:

(Vom himmel heisst es:)

Þat contré swa fayre es on to loke,
And swa bryght and brade, als says þe boke,
Þat alle þis world, þare we won yhit
War noght bot als a myddyng-pytt.

Pr. o. Consc. v. 8767—70; M. p. 236. (1340—48. W.; 1340? E. E. T. S.)

myste:

"And yf thou wylt not assent þerto,
Anon þou schalt to dethe be doo." —
"All thy doynge ys but a myste."

Kather. v. 363—64 u. 374; Horstm. Ae. L. N. F. p. 264. (c. 1420.)

Vergleiche auch:

ther is a moche good witte
in swyche gomes nollis,
as thu shuldist mete of a myst
ffro morwe tylle even.

Dep. o. Rich. II.; Wright P. P. a. S. I. p. 400 l. 21—24. (1377.)

schade (öfter):

Þus is þes world as þu mayht seo.
al so þe schadewe þat glyt away.
Luue R. v. 31 — 32; Morr. O. E. Misc.: E. E. T. S. 49. p. 94. (kurz vor 1250. Horstm.; bald nach 1244. Morr.)

— þe kyng nas bute a schade.
Rob. o. Gl.; H. I. p. 107 l. 4. (close up. 1300, but prob. aft.; W.)

Alle þat pomp als we se now,
Es passed oway als a schadow.
Pr. o. Conc. v. 7071—72; M. p. 191. (1340—48; W.)

Man-is lif nis bot a schade
nov he is and nov he nis.
Sarm. str. 38 v. 1—2; Furniv. E. E. P. a. L. o. S. p. 5. (1430? W.) usw.

slym:

Oryginale thys senne hys cleped,
For man of kende hyt taketh syn;
Ryȝt so hys al mankende a-merred,
Thorȝ the route of fenym.
That doth that mannes body y-bered,
Nys bote a lyte slym.
Will. o. Shoreh.; P. S. XXVIII. p. 105 l. 17—22. (1325? W.)

wynd

hat in der me. poesie von allen hier aufgeführten bildern die mannigfaltigste anwendung gefunden; ich gebe hierfür folgende beispiele:

— werdes welthe and wa es winde, —
For welthe to pride our hert draus,
And wa geres us thol hard traues.
Metr. Hom.; Sm. p. 36 l. 13 u. 15—17. (c. 1310—20; W.)

Nought is your famous laude and hie honour
But winde inflate in othir mennis eres.
Test. o. Cress. v. 47—48; Chauc. U. p. 337. (c. 1400.)

Þis wrecched world nis but a wynde.
Song o. Yest. v. 52; Furniv. E. E. P. a. L. o. S. p. 134. (1430? W.)

wisdome without strength is but a wynde.
Thyn. Embl. No. 51 v. 10; E. E. T. S. 64. p. 40. (c. 1600.)

Meistens ist w. im sinne von ne. talk gebraucht; so z. b.:

— all þaire wordis þai wast, and þaire wynd alse.
Destr. o. Tr. v. 9788; E. E. T. S. 39. 56. p. 319. (1360? W.)

Mit „wasten" verbunden steht w. z. b. auch noch: Dam. S. Mercy v. 795, E. E. T. S. 15. p. 79 (1430? W.); Hymns to Virg. etc. v. 207, E. E. T. S. 24. p. 64 (1430? W.) u. Ipom. v. 7777, K. p. 222 (1440? W.).

Ein hierhergehöriges beispiel mit vorgesetztem „no" sei noch berücksichtigt:

— —, let vs somwhat fynde
To pas the tyme with, but let vs waste no wynde.
Skelt. G. o. L. v. 564—55; D. I. p. 384. (—1529.)

In folgendem belege ist „spenden" für „wasten" gesetzt:

(Husband to his Wife):
How cometh now suche thynges in your mynde,
That ye desyre me to do suche coste?
Ye spende your labour and wynde.
Pr. w. Pat. nost. v. 353—55; Hazl. R. IV. p. 168. (1560.)

Zuletzt möge noch das folgende hier in betracht kommende beispiel eine stelle finden:

— ȝoure wordis ar bot wynd.
Barb. A. v. 77; H. II. p. 158. (1390? W.)
Vergleiche dazu auch noch z. b.: Skelt. Mgnf. v. 584, D. I. p. 244 od. ib. v. 1420, D. I. p. 271. (—1529.)

Mit „blast" verbunden begegnet w. in folgenden citaten:

— lyf is noght bot als a wynd blast.
Pr. o. Cosc. v. 1943; M. p. 54. (1340—48; W.)

— wordly joye and frayle prosperitie
What is it lyke, but a blast of wynde?
Past. o. Pl. Chapt. XLV.; P. S. XVIII. p. 219 v. 7—8.

Es seien schliesslich noch folgende redensarten mit w. angeführt:

Wymmonis wyttes are fulle of wynd.
Corrup. o. Tim.; Wright P. P. a. S. II. p. 236 l. 28. (c. 1400.)

Þe lif of þis world
Ys Reuled wiþ wynd.
Van. o. Lif. v. 1—2; E. E. T. S. 15. p. 227. (1430? W.)

With her right hand she cut the hair in twain:
And therewithal the kindly heat gan quench,
And into wind the life forthwith resolve.
How.; Ald. Ed. p. 185 l. 24—26. (1516—47.)

Es seien

im anschluss an obigen anhang noch vergleiche wie die folgenden

gegeben:

— *thise false fisiciens that helpen men to die,*
— *seith, "Dame, for of thin I wole holde his lyf,"*
a[n]d lize;
Thouh he wite no more than a gos wheither he
wole live or die.

Tim. o. Ed. II. v. 212 u. 219—20; Wright P. S. p. 333. (1320? W.)

Sche woot no more of al this hoote fare,
By God, than wot a cuckow or an hare!

Chauc. K. T. v. 951—52; M. II. p. 56. (1387? W.)

Und zuletzt noch:

He regardyth no more the pope than he dothe
a whelpe.

Bale K. J.; C. p. 26 v. 13. (1552; Coll.)

B. Bilder, welche der erfindungsgabe des menschen ihre entstehung verdanken,

lassen sich teilen in: a) concrete begriffe und b) abstracte begriffe.

a. Concrete begriffe,

welche als bilder benutzt werden, bezeichnen:

1. Kleidungsstücke und zu diesen gehörige dinge, 2. Gerätschaften und teile derselben, 3. Nahrungsmittel und mit ihnen in verbindung stehende bezeichnungen, 4. Längenmasse, 5. Münzen und 6. Gewichte.

1. Kleidungsstücke und zu diesen gehörige dinge

sind bei der bildlichen verneinung vertreten durch: gloue, plack, scho bezw. botoun, clowt, nedle, pinne, prene und threed.

gloue

begegnet in geringschätzigem sinne bei wertbezeichnungen

1. mit worth:

Hop es god at hald wit houe,
Bot til vnskil noght worth a gloue.
Curs. M. (Ms. Cott.) v. 26990—91; E. E. T. S. 68. p. 1509. (cf. auch: Ms. Fairf.) (1303; W.)

I schal bryng upon thy lond,
Hungyr and thyrst ful strong,
Cold, drouȝthe, and sorwe.
I schal nouȝt leve on thy lond
Wurth the gloves on thy hond,
To begge ne to borwe.
Athelst.; Wr. a. H. Rel. a. II. p. 96 l. 8—13. (1430? W.)

Zu beachten ist an letzterem beispiel, dass hier ganz bestimmte handschuhe zur wertangabe dienen. (cf. dazu beleg für "here" aus Owl a. N. p. 54.)

2. ohne worth:

"I haue lent lordes loued me neuere after,
And haue ymade many a knyȝte bothe mercere and drapere,
Þat payed neuere for his prentishode nouȝte a peire gloues."
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. V v. 253—55; E. E. T. S. 38. p. 70. (1377; W. u. E. E. T. S.)

Dieser beleg bietet noch dadurch ein grösseres interesse, dass hier "ein paar h." verwendung gefunden haben. (cf. a couple of nut shalis p. 102.)

plack

gebrauchen als ausdruck des geringwertigen die schottischen dichter Dunb. und Lindes.:

And of this preist I will speik mair,
That had sa mekle of warldis wrak,
Of all his freindis, less and mair,
He wald nocht mend thame worth ane plack.
Dunb. D. f. etc. v. 65—68; L. II. p. 53. (1480—1515; W.)

Gentyll redaris, I wyll aduerteis ȝow, that
thare is of thir Bukis Imprentit in France,
The quhilkis ar verray fals, And
wantis the tane half, — — — —
— — — — — Preue and se; than
ȝe wyll geue me credence:
thay ar nocht worthe
ane plake.
Lindes. Mon. Schluss; E. E. T. S. 11. 19. p. 317—18. (print. 1552; W.)

Verweisen möchte ich noch auf folgende stellen, welche zeigen mögen, dass

pl. auch sonst in verächtlichem sinne

gebraucht wird; die belege gehören sämmtlich werken Lindesay's an.

Scrybe: I wryte all day, but gets never ane plack.
Lindes. Sat. v. 3052; E. E. T. S. 37. p. 493.

I wald nocht, for ane pair of plackis,
3e had nocht maid thir nobill Actis.
ib. v. 3954—55; p. 524.

Dissait: Allace! Maister, ʒe hurt my crag,
Sec. Serg.: It will hurt better, I woid an plak,
Richt now, quhen ʒe hing on ane knag.
ib. v. 4031—33; p. 527. (1535.)

— I met with schir Andro my brother, —
He me absoluit for ane plak.
Lindes. K.'s. C. v. 34 u. 41; E. E. T. S. 47. p. 581.

Of this na thing he could me tell;
Bot gaue me pennance, ilk ane day
Aue Aue Marie for to say, —
And with ane plak to by ane Messe.
ib. v. 70—72 u. v. 75; p. 582. (1537—41.)

Recht drastisch wirkt die steigerung der negation durch

scho;

es findet sich sch. nur als **bild des wertlosen**, z. b.:

— all that ever thou canne do,
It is not worthe an old scho.
Carp. t. v. 181—82; Hazl. R. I. p. 85. (c. 1350; t. Br.)

In diesem belege ist die verneinung durch zusatz von "old" noch mehr gehoben. (cf. hierzu die entsprechenden belege mit "hen" p. 50 und mit "torde" p. 105.)

Ferner:

The clerk whan he is old, and may nought do
Of Venus werkis, is not worth a scho.
Chauc. Pr. o. W. o. B. v. 707—8; M. II. p. 227. (1387? W.)

Auch sonst bezeichnet sch. das nichtige, z. b.:

For though a widewe hadde but oo shoo,
So plesaunt was his In principio,
Yet wolde he have a ferthing, or he wente.
Chauc. Pr. v. 253—55; M. II. p. 9. (1387? W.)

"For had a man slayne al his kynne,
Go shryve him at a frere,

And for lesse then a payre of shone,
He wyl assoil him clene and sone."
Sg. ag. Friars; Wright P. P. a. S. I. p. 266 l. 15—18.
(cf. die ähnliche Stelle unter plack p. 112.) (c. 1400.)

Häufiger als kleidungsstücke finden sich zu ihnen gehörige dinge als bilder bei der negation.

botoun

ist mir nur zur kennzeichnung des kleinsten wertes begegnet und zwar:

1. mit worth:

Heteliche to him smot Gyoun
His scheld nas nought worth a botoun.
Guy o. W.; T. p. 77 v. 25—26.

He carf the brini that newe was
Nought worth a botoun it nas.
ib. p. 234 v. 1—2. (1320—30? W.)

Hauberk ne scheld ne actioun
Ne vailede him nought worth a botoun,
That he ne fel ded to the grounde.
Bev. o. H. v. 1003—5; T. p. 41. (1320—30? W.)

2. ohne worth:

He smot him in þe side;
It no vailed o botoun,
Oway it gan to glide,
His dent.
Tristr. v. 1447—50; K. II. p. 40—41. (1320—30? W.; Ende des 13. Jahrh. K.)

Tho Ich com ferst into this londe, —
For Damas nadde be tresoun
Inolde haue geue a botoun,
And now the meste wreche of alle
With a strok me adoun falle.
Bev. o. H. v. 1606 u. 1609—12; T. p. 63—64. (1320—30? W.)

Ther cam such a pleyer into the same contre, —
— there n'as man ne woman in that regioune,
That set of hymself the store of a boton,
Yf he had not sey his myrthis and his game.
Merch. sec. T. v. 2956 u. 2961—63; U. p. 623—24. (1400 —1450; W.)

Sehr wirksam ist die hervorhebung der verneinung durch

clowt

in folgendem citat **(bild des wertlosen):**

Be not rasche ne recheles, it is not worth a clowt.
Russ. B. o. N. v. 296; E. E. T. S. 32. p. 135. (1460.)

Nicht selten wird

nedle

zur charakterisirung des unbedeutenden benutzt und zwar **zur angabe des geringsten wertes:**

(Die Geistlichen, heisst es,:)

— sewen sinne by everie side. —
From high God they mowe hem not hide;
Soche willers witte is not worth a nelde.
Compl. o. Pl.; Wright P. P. a. S. I. p. 327 l. 9 u. 12—13. (1395; W.)

Cayn: When alle mens corne was fayre in feld
Then was myne not worthe an eld.
Town. Myst. p. 10 l. 44—45. (1460? W.; c. 1400. K.)

Es dient n. auch **zur wiedergabe der geringsten breite:**

(Von Alexander wird berichtet:)

— makes to sett in þe see right in þe same place,
Þair as þe tild þat he bild bigget was frist,
To stabill vp a strenth all of store schippes, —
Hoger by þe halfe dele and hyer þen þat oþer;
And þat he feghys and fermes so fast to þe wall,
So negh þat vnneth a nedyll myght narowly bytwene.
Alexand. (Ms. Dubl.) v. 1365—70; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 73. (cf. auch: Ms. Ashm.; ib. p. 72.) (c. 1440.)

Es steht, was noch erwähnt sein möge, **n. auch in sprichwörtlichen redensarten:**

þir Exidraces as Ermets inhabet in caues, —
And ay is naked as a nedill as natour þam̄ schapis.
Alexand. (Ms. Ashm.) v. 4020 u. 4026; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 223—24. (c. 1440.)

Fulle sore am I and ylle,
If I stande stone stylle;
I ete not an nedylle
Thys moneth and more.
Town. Myst. p. 104 l. 20—23. (1460? W.) (cf. hierzu die entsprechenden belege mit flye und gnat.)

Vergleiche auch noch:

Vis. c. P. Pl. Text C. Pass. XV v. 105 und ib. Text C. Pass. XX v. 56.

In zahlreichen belegen erscheint
pinne
zur verstärkung der verneinungspartikel und zwar
als bild des an wert unbedeutenden:

1. mit worth:

a) bei der Copula:

For Scripture saith, that your proud garments and behaviour,
do shewe playnely what you are wythin,
And therefore your fonde blynd skuses wyl not serve;
they are not worth a pyn.

Pryd. a. ab. o. W.; P. S. I. p. 4 v. 5—8.

— *yf thy faythe bee not perfecte good,*
thy truste is not worthe a pyn.

ib. p. 12 v. 7 u. 8. (c. 1550.)

A hye mynded man thinketh no wight
worthy to match with him,
But when he is to highest power,
yet he is not worth a pin.

Rhod. B. o. N. v. 417—20; E. E. T. S. 32. p. 93. (1550—77; E. E. T. S.)

b) bei anderen Verben:

— *"verray love is love withouten synne"*
"Nowe stynte," quod Lust, "thow spekest not worth a pynne."

Chauc. C. o. L. v. 1077—78; M. VI. p. 37. (1384? W.)

But man must follow the times fashion,
And shew himselfe an ape in imitation
Of every new found and hell-hatched sinne
Or else he is not counted worth a pinne.

Tim. Wh. v. 1739—42; E. E. T. S. 48. p. 57—58. (1616.)

2. ohne worth:

a) bei Verben:

(Von den Geistlichen wird gesagt:)

Of Mercye and Pittye and Almes-deeds they teache.
O, said he, noe matter a pin what they preache.

Compl. o. consc. v. 116—17; Percy R. II. p. 285. (1350.)

He saide, al that he hadde y-wonne,
In the world undur the sonne,
He n'olde geve a pynne.
Alisaund. B. v. 6144—46; Web. M. R. I. p. 254. (nach 1350; K.)

Bei set und caren habe ich p. je zweimal angetroffen:

(Uxor zu Noe:) Wheder I lose or I win, in
fayth, thi felowship,
Set I not at a pyn.
Town. Myst. p. 29 l. 31—33. (1460? W.; c. 1400. K.)

— breach is made, and houses burne,
and souldiers nowe beginne
For ioy of spoyle by vitall breath
not for to set a pinne.
Eust.: Hist. o. Plas. v. 425—28; Horstm. Ae. L. N. F. p. 479. (1566; H.)

bezw.:

— — he cared not a pin
for him and his company.
Andr. Bart. P. S. II. Nav. Ball. p. 9 v. 15—16. (1511.)

He careth not a pyn,
How much ther be wythin,
So he the pot may wyn.
Doct. d. ale v. 72—74; Hazl. R. III. p. 306. (later part of the reign of H. VIII.; c. 1530?)

Dazu noch:

— Corin was her onely joye,
Who forst her not a pinne.
Harpal. v. 11—12; Percy R. II. p. 68. (bef. 1541.)

Zuletzt seien noch zwei hierhergehörige beispiele aus dem Ne. angeführt:

And yet these gallant shooters
prevailed not a pin.
Capt. Ward a. R. v. 57—58; P. S. II. Nav. Ball. p. 57.

Beet on, beet on, my father dear,
I value you not a pin,
For yonder comes my ain true luve.
Lad. Marj.; Motherw. M. p. 237 l. 15—17.

b) alleinstehend

(cf. die gleiche verwendung von straw, fig, pese, fart u. torde) die hierfür zu gebenden citate sind aus späterer zeit:

Alasse, is it not pitie
That men be no more wittye

But on the messe to iest,
Of all suche thinge the best?
For if she were supprest,
A pyn for all the rest.
Vpcher. o. M. in: Skelt.; D. I. p. CXIV v. 21—26. (c. 1500.)

A pin for kin, a figge for friendes.
Lark a. fam.; P. S. I. Old. Ball. p. 98 v. 9—12.

Zur bezeichnung der kleinsten ausdehnung dient p. wol in folgendem falle:

Sum sagis, ane king is cum amang vs,
That purposis to head and hang vs.
Thair is na grace, gif he may fang vs,
Bot on an pin.
Lindes. Sat. v. 3217—20; E. E. T. S. 37. p. 499. (1535.)

Von den vielen eine geringschätzung ausdrückenden redensarten mit p. greife ich hier zum schluss nur folgende heraus:

Lucyfer: "truste not these prechours, for thei be not good," —
Wyll: "I wyll sett my soule on a mery pynne."
Digby Myst.: A moral. o. wisd. v. 488 u. 492; New Shakesp. Soc. Ser. VII. p. 155—56. (1430? W.; c. 1500. K.)

— — — — — he war
In ferm belief for till ourset his fo:
And on sik wys can walkyng to and fro,
With hart hingand on the joly pyn.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. IV. p. 47 l. 20—23. ((1513? W.)

With a pere my loue you may wynne,
And ye may lese it for a pynne.
Skelt. Mgnf. v. 1027—28; D. I. p. 258. (—1529.)

— — — — for every pinne,
For every trifle else that doth distast
Thy foolish liking, thou dost even wast
Thy selfe in sorrow.
Tim. Wh. v. 3192—95; E. E. T. S. 48. p. 100. (1616.)

Und zuletzt noch:

I'll sing you a song,
Nine verses long,
For a pin.
Nurs. rhym.; P. S. IV. p. 143 v. 1—3.

Die schottischen dichter geben „stecknadel“ durch

prene

wieder. Bei der negation zeigt sich pr. nur als bild des wertlosen und zwar:

1. **mit worth:**

My purchais is nocht worth ane preine.
Lindes. Sat. v. 155; E. E. T. S. 37. p. 382. (1535.)

2. **ohne worth:**

In tyme off pees till courtlynes he yeid;
Bot to gentrice he tuk nayne othir heid.
Quhat gentill man had nocht with Ramsay beyne;
Off courtliness thai cownt him nocht a preyne.
Wall. Book VII v. 909—10; J. p. 158. (1460? W.)

Oefter begegnet pr. bei set; so:

Sa mekle tressone, sa mony partiall sawis,
Sa littill ressone, to help the commoun causs,
That all the lawis ar nocht set by ane prene.
Dunb. G. S. v. 26—28; L. II. p. 25. (1480—1515; W.)

We set nat a prane
By suche a dronken drane.
Skelt. D. A. v. 163—64; D. II. p. 72. (—1529.)

I dryue downe th[e]se dastardys with a dynt of my fyste —
I set not by the prowdest of them a prane.
Skelt. Mgnf. v. 1504 u. 1507; D. I. p. 274. (—1529.)

Auch

twa prenes

dient zur verstärkung des verneinten ausdrucks (cf. hierzu: two flyes, — strawes, — figs, — hawes usw. oder auch: a couple of nut shalis, — of gloues):

Gold Smythis, fair-weill!
Remember my memoriall,
With mony ane sittill cast.
To mix, set ȝe nocht by twa preinis,
Fyue Ducat gold with hard Gudlingis.
Lindes. Sat. v. 4166—70; E. E. T. S. 37. p. 531. (1535.)

— thare bene more edificatioun
In fyue wordis that folk doith vnderstand.
Nor to pronounce of wordis ten thousand
In strange langage, sine wait not quhat it menis.
I thynk sic pattryng is not worth twa prenis.
Lindes. Mon. v. 629—35; E. E. T. S. 11. 19. p. 22. (print. 1552.)

Des wortes

threed

bedienen sich die dichter zur wiedergabe der kleinsten breite, wie folgende beispiele zeigen:

Of þere hude he kærf enne þwong:
swide swal and swide long.
nes þe þwong noht swiðe bræd:
buten swulc a twines þræd.
Laȝ. v. 14218—21; M. II. p. 170. (1200—50. W.; c. 1200. K.)
no brader than a thread.
E. E. T. S. 31. p. 91 l. 19.

Hinweisen möchte ich noch darauf, dass

auch sonst thr. zur bezeichnung des nichtigen

vorkommt:

(Die wirkung eines hagelwetters wird geschildert:)
The ladies ne the knightes nade o threed
Drie upon hem so dropping was her weed.
Chauc. F. a. L. v. 370—71; M. IV. p. 99. (1384? W.)

A gret ferly þare mycht be sene:
Þat þai in nathing wemmyt war
Of bodiis na of heid na hare
And of þe clethinge in na thred.
Barb. C. v. 548—51; H. II. p. 204. (1390? W.)

Nakyd men and ffebyl of array
ȝe wolde nott socowre with a lytel drewe,
Nott with a thred, the sothe to say.
Cov. Myst. XLII.: Doomsday; H. p. 405 l. 4—6. (1468; W.)

She had no more hung on her,
Than a tassel and a thread.
Boy a. mantle v. 103—4; Percy R. III. p. 339.

2. Gerätschaften und teile derselben

werden zur bildlichen verstärkung der einfachen verneinung nicht häufig benutzt; sie finden sich

ausschliesslich nur bei wertangaben.

Ich verweise beispielshalber auf folgende citate mit:

basket:

— calleth he anone for his casket,
That scantly is worth a rotten basket.
Spytt. Hous v. 487—88; Hazl. R. IV. p. 48. (1509—47.)

pan:

The begger that the crust ssal hab,
Wel hokerlich he lokith theran:

Soth to sigge, and nozt to gabbe,
Rizt nozt he is i-paiid a pan.
On the tim.; Wrigt P. S. p. 204 v. 7—10. (Anf. d. 14. J.)

panyer:

I counte nought a panyer ful of herbes
Of scole termes.
Chauc. Mrch. T. v. 324—25; M. II. p. 328. (1387? W.)

rake:

And somme sayn, that gret delit han we
For to be holden stabil and secre, —
And nought bywreye thing that men us telle.
But that tale is not worth a rakes stele.
Chauc. W. o. B. T. v. 89—90 u. 92—93; M. II. p. 235. (1387? W.)

schyde:

"Weylaway, þou wrehche man!
Wher-off makys þou þe so kene? —
Agayn þe lord þat þou woldyst greue
Þy stryuyng is nouzt wurþ a schyde."
Kather. (Ms. Caj. Coll.) v. 508—9 u. 514—15; Horstm. Ae. L. N. F. p. 254. (c. 1420; Horstm.)

shyttel cocke:

What say ye of the Scottysh kynge? —
He shulde be hyder brought;
But, and it were well sought,
I trow all wyll be nought,
Nat worth a shyttel cocke.
Skelt. Why c. etc. v. 343 u. 348—51; D. II. p. 37—38. (—1529.)

trenchur:

The caraing is so lolich to see,
That under erth men mot it hide; —
What wol men for the sowle del?
Corne no mel, wel thou wost.
Bot wel seld at the mele
A rowz bare trenchur, other a crust.
On the tim.; Wright P. S. p. 203 v. 19—20 u. p. 204 v. 3—6. (Anf. d. 14. J.)

Zu beachten ist, dass die meisten der vorstehenden bilder mit einem attribut versehen sind, welches das wesentliche dabei ausmacht.

3. **Nahrungsmittel und mit ihnen in beziehung stehende bezeichnungen**

begegnen in bildlich verneinendem sinne nicht allzu oft. Von den hierher gehörigen begriffen kommen caik, flykke, pudding, toost bezw. ace, bit, crumb und dys zur verwendung. Es zeigen sich die

nahrungsmittel nur als bilder des geringwertigen, so:

caik:

Thi schore compt I noght ane caik.
Gol. a. Gaw. v. 104; Madd. S. G. p. 135. (1508.)

flykke:

Thy craft, he seyde, is not worth a flykke.
Boken. Chr. v. 859; H. p. 75. (1443. W.)

pudding:

Many take much pryde in their owne skill,
and carpe as they were cunning;
But in the ende his peeuish pryde
makes all not worth a pudding.
Rhod. B. o. N. v. 489—92; E. E. T. S. 32. p. 95. (1550—77.)

toost:

Ther is no lord lyke on lyve to me wurthe a toost,
Nether kyng nor kayser in alle this world abought.
Cov. Myst. XIX; H. p. 183 l. 16—17. (1468. W.)

---

ace

(= ne. bit: Gloss. zu. Dougl.) findet sich als bild des wertlosen:

Bot quhat danger is ocht to compile, allace!
Herand thir detractouris intill euery place,
Or evir thai reid the wark, byddis byrn the buike. —
Quhat is weill said thai love nocht worth ane ace.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. IV. p. 229 l. 10—12 u. 14. (1513; W.)

bit,

welches heutzutage in verbindung mit „not" nicht ungewöhnlich ist, wird von den me. dichtern zur hebung der negation im bildlichen sinne nicht angewandt; wenigstens vermag ich keinen diesbezügl. me. beleg für b. beizubringen. Es seien der vollständigkeit wegen hierhergehörige beispiele aus dem Ne. gegeben, die sich gelegentlich gefunden haben und in denen b.

einerseits zur bezeichnung des geringsten wertes, andrerseits zur wiedergabe der kleinsten ausdehnung dient:

I love thee not a bit!
Nurs. rhym.; P. S. IV. p. 48 v. 5.

Soon it will be night,
And not a bit of light,
My roundabont way home to cheer.
ib. p. 68 v. 10—12.

Es kommt

b., im wirklichen sinne gebraucht, allerdings schon im Me.

bei der negation vor; z. b.:

Of all his dyner that cost him deir,
His brest held never a bit.
Dunb. T. a. S. v. 53—54; L. I. p. 56. (1480—1515.)

Vergleiche auch hierfür noch:
Hon. of a Lond. prent., P. S. I. Songs p. 26 v. 16; Mich. Term., P. S. I. Songs p. 65 v. 6; Nurs. rhym., P. S. IV. p. 119 v. 15 oder p. 136 v. 14; Jane Shore v. 125, Percy. R. II. p. 262 usw.

crumb

gilt

nicht nur als bild des an wert, sondern auch des an ausdehnung unbedeutenden,

z. b.:

— he, which had his fulle paunche
Of alle lustes ate borde
Ne deigneth nought to speke a worde,
Onlich a crumme for to yive,
Wherof the pouer mighte live.
Gow. C. A.; P. III. p. 35 v. 6—10. (1392—93; W.)

Tho seyd þe stuard "geue me some".
The lord seyd, "sorow haue þe morselle or sope
That schalle come in thy throte;
Nott so much as a crome!
Chast. Wif. v. 375—78; E. E. T. S. 12. p. 11. (1462.)

Es kommt auch

cr. in verbindung mit „euery"

vor:

(Der schriftsteller sagt von seinem werk:)
Quhen it is red, do warp it in the se,
Thraw it in the fyir, or rent it every crum.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 12 l. 6—7.

Nor the nedis nocht to gruich, in tyme to cum,
The gnawing of ȝour tabillis every crum.
ib.; Sm. II. p. 143 l. 19—20.

Think quhou that fa is waik and impotent,
May venques nane bot thame lyst be ourcum. —
By disassent thou may venquys ane ost,
And, for anys ȝa, tyne thi meid euery crum.
ib.; Sm. IV. p. 5 l. 15—16 u. 21—22. (1513? W.)

Die anwendung von **dys** (= ne. bit: Gloss. zu Destr. o. Tr.) zur bildlichen verstärkung der verneinung vermag ich nur an zwei stellen nachzuweisen; an beiden zeigt sich d. bei wertbestimmungen:

And þan sho gafe hym a glasse with a good lycour,
And bade whan he buskyt to the bolde Exin,
To werke it with mesure, and in hor mouthe caste,
And þai clappe shall full clene, and neuer vnclose aftur,
Ne neuer dere hym a dyse with no dede efte.
Destr. o. Tr. v. 804—8; E. E. T. S. 39. 56. p. 28. (1360? W.)

Auaunt, auaunt, thow slogysh . . .
And sey poetis no dys . . . .
It ys for no bawdy knaue
The dignite lawreat for to haue.
Skelt. Ag. G. Poem IV v. 112—15; D. I. p. 129. (—1529.)*)

4. Längenmasse.

Nur foot, inche und fur kommen hier für die bildliche verneinung in betracht. Diese wörter können naturgemäss nur zur wiedergabe der kleinsten räumlichen ausdehnung benutzt werden und finden sich im streng bildlichen sinne verhältnismässig selten im gebrauch.

---

*) Anmerkung: **morsel**, das synonym zu ace, bit und dys, ist mir in streng bildlich verneinendem sinne niemals begegnet. Es findet sich stets in wirklichem sinne bei der negation, wie z. b.:

He wol byd the wif sethe a capoun
And a pese of bef;
The gode-man schal have never a mossel.
Tim. o. Ed. II. str. 43 v. 1—3; P. S. XXVIII. p. 20. (1320. W.)

Vergleiche auch noch hierzu z. b.: Guy o. W. v. 2144, E. E. T. S. Extr. Ser. XXV. u. XXVI. p. 61; Chauc. Pr. v. 128, M. II. p. 5 oder Mk. T. v. 444, M. III. p. 215 usw.

Verwiesen sei hier auch noch auf den gebrauch von m. im nachstehenden Anhang.

Nur in folgenden wenigen fällen ist

foot

wol bildlich zu nehmen:

Thy wille ne welk y ner a fote.
Lyr. Poetr.; P. S. IV. p. 100 v. 19. (1280—1300; W.)

ðo quad pharaon to moysen,
"Led vt al ðat is boren of man,
And let her ben boden erf and sep,
ic wile ðor-on nimen kep."
Quad moyses, "la! god it wot,
sal ðe[r]-of bi-leuen non fot,
Al we sulen is wið vs hauen.
Gen. a. Ex. v. 3109—15; E. E. T. S. 7. p. 88—89.

And on and on, swiðe litel stund,
Egypcienes fellen to ðe grund;
Of hem alle, bi-leaf non fot
Vn-drincled in ðat salte spot.
ib. v. 3277—80; E. E. T. S. 7. p. 93. (1250—1300; W.)

Verweisen möchte ich noch auf folgende stelle, wo

f. mit "euery" verbunden

ist (cf. crumb):

The kinges men hwan he þat sawe,
Scuten on hem, heye and lowe,
And euerilk fot of hem slowe.
Havel. v. 2430—32; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 68. (1250—1300. W.; 1280. E. E. T. S.)

Sehr oft begegnet

f. im negativen satze bei begriffen, die an sich schon eine längenbestimmung enthalten;

es ist in diesem falle streng genommen nicht als bildliche verstärkung der negation zu betrachten (cf. abschnitt II kap. I). Ich gebe aber in folgendem dennoch diesbezügliche belege, weil f. in diesen die denkbar kürzeste entfernung bedeutet, mithin immerhin die verneinung hebt.

So findet sich f.

1) bei Verben;

es sind fast ausschliesslich verben der bewegung, welche hierher gehören, wie: gon (neben wende), fleen, steren, folwen etc.

Die belege sind sehr zahlreich aufgeführt, um das häufige vorkommen von f. in besagter verwendung nachzuweisen, wollen aber auf vollständigkeit keinen anspruch machen, da es zu weit führen würde, alle diesbezüglichen beispiele zu verzeichnen.

Am meisten ist f. mit "gon" ("wende") und "fleen" verbunden; es steht z. b. bei

gon:

Jhesus ne wald noght thol þat schom,
And mad þam al bath blind and lam,
Þat o þam all ne was þar nan
Þat moght a fote wel for-þer gan.

Curs. M. 20737—40; E. E. T. S. 66. p. 1186. (cf. auch: ib. v. 7524 (Ms. Cott.), E. E. T. S. 59. p. 434; ib. v. 19077 (Ms. Fairf.), E. E. T. S. 62. p. 1092; ib. v. 24638 (Mss. Cott. Gött. u. Ed.), E. E. T. S. 68. p. 1410 usw.) (1303; W.)

Ake ase ich wene he nolde go
Anne fot with heom þo.

Kindh. Jes. v. 447—48; Horstm. Ae. L. p. 17. (c. 1300; Horstm.)

A fot ne dorste he forther gon.

Bev. o. H. v. 2572; T. p. 99. (1320—30? W.)

Verwiesen sei hier noch auf folgende stellen:
Patr. v. 568 (Ms. Ashm.), Horstm. Ae. L. p. 172 (1350—1400.); Barb. Br. Book XI v. 642, E. E. T. S. Extr. Ser. 11. 21. 29. 55. p. 281 (1375.); Chauc. C. T. v. 169, M. II. p. 142 (1387?) u. ib. Fr. T. v. 375, M. III. p. 13.; Barb. Pl., H. II. p. 18 (1390?); Merch. sec. T. v. 2973, U. p. 624 (1400—50.); H. Grail Chapt. XII v. 19, E. E. T. S. Extr. Ser. XX. p. 102 (1440—50.) usw.

Für gon steht auch gelegentlich

wende:

I ne schal neuere, by heuene kyng a fot ferther wende.

Ferumb. v. 565; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 23. (1377? W.; c. 1350. K.)

Es zeigt sich f. bei

fleen:

And noght a fote fra þaim he fledd.

Curs. M. v. 13859; E. E. T. S. 62. p. 794. (1303; W.)

And thei he be the deuels rote
Y schal nought fle him a fot.

Guy o. W.; T. p. 305 v. 2—3. (1320—30? W.)

"ȝis, certes," seide þei "so trewe wol we bene,
þat no fote schal we fle for nouȝt bi-tides."
Will. o. Pal. v. 2260—61; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 77. (1350. W.; 1340? E. E. T. S.)

Dazu seien noch folgende stellen angegeben:

Battle o. Azinc., Wright P. P. a. S. II. p. 125 l. 27 (nach 1415.); Cristof. v. 669, Horstm. Ae. L. N. F. p. 462 (c. 1430.); Rol. v. 572 od. v. 1012, E. E. T. S. Extr. Ser. XXXV. p. 123 bezw. 135 (2. H. d. 15. J.); Lindes. Meldr. v. 1252, E. E. T. S. 35. p. 356 (1550.) u. Mon. v. 2487, E. E. T. S. 11. 19. p. 82 (print. 1552.); Cheuy-Chas. Sec. part. v. 128, Percy R. I. p. 15 (1558—1603.); Bosw. ff. v. 597, Bish. Perc. Fol. M. III. p. 257 (1603—25.) usw.

Viel seltener erscheint f.

bei anderen verben:

(Es heisst [illegible] "the King's tree:")

Bot for to ber it vte o þe kirk
þai fand it ful vn-mete,
For þeþen moght þai for na might
it stere a fote o strete.
Curs. M. v. 16565—68; E. E. T. S. 62. p. 946. (1303; W.)

Dasselbe verb steht bei f. in folgendem citat:

O deir fadir, quhat wenys thou for deid,
A fute, quod I, me to steir of this steid,
And laif the heir? — — — — —
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 107 l. 1—3. (1513; W.)

Weitere hierhergehörige belege sind:

Þer nas hastili in þat halle non so hardi burn,
þat durst folwe þat best o fote for drede.
Will. o. Pal. v. 4032—33; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 130. (1350; W.)

Vt-wyth to se þat clene cloystor,
Þou may, bot in-wyth not a fote,
To strech in þe strete þou hats no vygour,
Bot þou wer clene with outen mote.
Pearl v. 968—71; E. E. T. S. 1. p. 29. (1350—1400.)

I will not haist me ane fute faster on the way.
Rauf Coil. v. 550; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIX. p. 20. (1475.)

"Father! thought'st thou that I may once remove,"
Quod I, "a foot, and leave thee here behind?"
How. V. A.; Ald. Ed. p. 145 l. 17—18. (1516—47.)

Zu vergleichen sind zuletzt noch folgende stellen, wo das Verb zu ergänzen ist:

"It is ful harde bi myne heued," quod Peres "for any
of ȝow alle
To geten ingonge at any gate þere but grace be þe more."
"Wite god," quod a wafrestre "wist I þis for sothe,
Shulde I neuere ferthere a fote for no freres prechynge."

Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. V v. 637—38 u. 641—42; E. E. T. S. 38. p. 91. (1377.)

(Description of a packed parliament; various characters
of the members:)
And somme had hire and helde þer-with euere,
And wolde no fforther affoot ffor ffer of her maistris.

Rich. Red. Pass. IV v. 64—65. E. E. T. S. 54. p. 502. (1399.)

2) Mit abhängigem Genitiv

begegnet f. z. b. in folgenden fällen:

— of al hys lond of Engelond he nadde an fot more.

Rob. o. Gl.; H. I. p. 301 l. 16. (close up. 1300, but prob. aft.; W.)

He hath not lefte a fote of londe.

Guy o. W. v. 11659; E. E. T. S. Extr. Ser. XXV. XXVI. p. 335. (1320—30? W.)

Foure and tuenty ȝere was he kyng, and þorgh no folie
Neuer in his lyue a fote of lond he les.

Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 27 l. 26—27. (1338; W.) (cf. auch: ib. H. III. p. 140 l. 7.)

Thou schalt not of thi travayle
Lese a fote of thi way.

Audel.; P. S. XIV. p. 76 l. 2—3. (15th cent.)

And, by na way, lat nevir his feris weild
Ane fut braid of Italiane ground nor feyld.

Dougl. Tr. o. V.; Sm. III. p. 104 l. 21—22. (1513; W.)

I pray the, brother, gar me vnderstand
Quhair ever Christ possessit ane fut of land.

Lindes. Sat. v. 3566—67; E. E. T. S. 37. p. 511. (cf. auch: Lindes. Mon. v. 4092; E. E. T. S. 11. 19. p. 133.) (1535.)

Vergleiche auch noch zuletzt:

And all his grace and mekyll more
Was purchast in a fote of square:
It passyd not a fote in bred.

Stas. o. Jerus. v. 369—71; Horstm. Ae. L. N. F. p. 360.

inche

habe ich in bildlich verneinendem sinne nur mit folgendem genetiv angetroffen:

If shee here not of some comfort, she sayth she is but dead,
Shall never come within her lyps, one inch of meate ne bread.
Gam. Gurt. N.; Dodsl. O. Pl. II. p. 12 v. 7—8. (print. 1575.)

He speaks as if Horatio stood by him.
Then starting in a rage, falls on the earth,
Cries out, Horatio! where is my Horatio?
So that with extream grief, and cutting sorrow,
There is not left in him one inch of man.
Span. Trag.; Dodsl. O. Pl. III. p. 193 v. 14—18 (vor 1588.)

—, I'll not bate
An inch of courage.
Jeron.; Dodsl. O. Pl. III. p. 77.

Lose not an inch of pleasure, though thou gaine,
For momentarie ioyes, eternall paine.
Tim. Wh. v. 2557—58; E. E. T. S. 48. p. 81. (1616.)

Bildlich ist i., wenn auch nur

mit „euery" gebraucht,

noch in folgenden fällen angewendet (cf. crumb und foot):

For þat ston was well ygraue euery geyntte
Þat holy body to close alle holle with-inne,
With ryȝt curiose crafte eueryche a neynche.
Etheldr. v. 718—20; Horstm. Ae. L. N. F. p. ȝ98. / . 42(0.

But George he swing'd the dragon's tail,
And cut off every inch on't.
St. Georg v. 121—22; Percy R. III. p. 316.

Steht

i. in wirklicher verwendung im negativen satze,

so bewirkt es immerhin eine verstärkung des negierten ausdrucks; z. b.:

They were not an ynche asonder.
Chauc. B. o. D. v. 425; M. V. p. 168. (1369.) (cf. auch noch z. b.: Chauc. R. o. R. v. 5104; M. VI. p. 156.)

— yonder comes lord Willoughbey
With courage fierce and fell,
He will not give one inch of way
For all the devils in hell.
Lord. Will. v. 61—64; Percy R. II. p. 224. (1586.)

'Tis very well known that they fear not the French,
Nor will they retire to give back an inch.
Cour. E.boys; P. S.I. Songs. p. 124 v. 19—20. (print. 1694.)

Auf einen hierher gehörigen beleg mit

fur,

der sich nur vereinzelt gefunden hat, möchte ich hinzuweisen nicht unterlassen:

"That king off Kyll I can nocht wndirstand;
Off him I held neuir a fur off land."
Wall. Buke VIII v. 21—22; I. p. 171. (1460? W.)

Da

5. Münzen

eine wertbestimmung in sich schliessen, so können sie für die bildliche verneinung nur dann in betracht kommen, wenn sie mit begriffen verbunden sind, deren wert gewöhnlich nicht nach ihnen bestimmt wird, oder wenn sie sonstige verwendung, z. b. als längenmasse, gefunden haben (cf. abschnitt II kap. I). An münzen, die zur bildlichen verstärkung der negation im Me. dienen, verzeichne ich: cue, ferthyng, grote, jane, mite (neb. myting) peny, scaloun und shilling.

cue

(= Heller: Lucas, Diction.) wendet nur Skelt. zur bezeichnung von etwas wertlosem an:

Lyberte: Yet Lyberte hath ben lockyd vp and kept
in the mew.
Felicite: In dede, syr, that lyberte was not worthe
a cue.
Skelt. Mgnf. v. 35—36; D. I. p. 227.

What newes, what newes?
Small newes the true is,
That be worth II kues.
Skelt. Why c. etc. v. 230—32; D. II. p. 34. (—1529.)
(cf. hierzu die entsprechenden beispiele mit: two flyes, — strawes, — figs, — hawes und — prenes.)

ferthyng

findet sich als bild des geringwertigen bei der negation an folgenden stellen:

And if the parsoun have a prest of a clene lyf,
That be a god consailler to maiden and to wif,

Shal comen a daffe and putte him out for a litel lasse,
That can noht a ferthing worth of god, unnethe
singe but ille.

Tim. o. Ed. II. v. 97—100; Wright P. S. p. 328. (1320? W.)
(cf. auch dieselbe Stelle in: P. S. XXVIII. p. 9, wo eine geringe Abweichung vorliegt.)

Þis child to be werrour
And do swich a labour
Is nouȝt worþ a ferþing.

Lib. Desc. v. 196—98; K. p. 13. (1460. W.; c. 1340. K.)

And shewe by what right thou maist take
Two pence for the sight of water,
When thou knowest not therbi to make
The sicke man one farthinge better.

Crowl. L. Tr. v. 825—28; E. E. T. S. Extr. Ser. XV. p. 80. (1550.)

Sonst dient

f. öfter zur angabe des kleinsten wertes, aber nicht in streng bildlichem sinne;

beispielshalber führe ich folgende citate an:

The king made ek is chartre to the court of Rome,
To bicome the Pope's man, and homage him do,
And eche ȝer him bere rente, and is eirs al so,
Eche ȝer a thousend marc, and nouȝt a verthing
lasse.

Rob. o. Gl.; H. II p. 506 l. 22—24 u. p. 507 l. 1. (c. 1300.)

In pining ȝive a ferthing
he ne sal, theȝ he wold.

Hymn by M. Kild.; Wr. a. H. Rel. a. II. p. 191 l. 35—36. (beginn. of the 14th cent.)

The dewke let the constabull calle
And bad hym brynge owt þe prisoners all
And delyuyrde them full yare
And all þer harnes lesse and mare:
Ther was none, þat fayled onyþynge
The mowntance of a farthynge.

Guy o. W. 6305—10; E. E. T. S. Extr. Ser. XXV. XXVI. p. 180. (1320—30? W.)
(cf. auch: Guy o. W. v. 6780; ib. p. 194.)

Verwiesen sei noch auf folgende hierher gehörige stellen: Destr. o. Tr. v. 8884, E. E. T. S. 39. 56. p. 288 (1360?); Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. V v. 566, E. E. T. S. 38. p. 87 (1377), oder Text C. Pass. X v. 94, E. E. T. S. 54. p. 163 (1393); Chauc. Pr. v. 134, M. II. p. 5 (1387?), oder Pr. v. 254, M. II. p. 9; Occl. De r. pr. str. 187 v. 6,

Wr. p. 47 (1420?); Compl. o. Cr. v. 270, E. E. T. S. 15. p. 176 (1430?); Town. Myst. p. 10 l. 23 u. p. 114 l. 1 (1460?); Spytt. Hous. v. 516, Hazl. R. IV. p. 49 (1509—47.) usw.

grot

steht bildlich im negativen satze zur kennzeichnung des an wert unbedeutenden wie ferthyng nur selten und zwar:

1. mit worth:

How hunger starvd he lookes! With thin lank cheekes,
With beard vnkemd, with face fit soile for leekes,
I dare be sworne, who e'er should se the goat,
Would iudge him to be scarcely worth a groat.
Tim. Wh. v. 759—62; E. E. T. S. 48. p. 26—27. (1616.)

We're not left worth a groate,
My Doll has sold her wedding ring,
And Sue has pawn'd her coate.
Tom. a. Dick.; P. S. I. Songs. p. 92. v. 18—20. (1660.)

2. ohne worth:

— menskfull madame bi marie in heuen,
we be made massegeres to munge ȝou þis nedes,
þat neiþer þi lord nor þi sone nor non of vs alle
worþ neuer deliuerred of daunger þat we dwellen inne,
til þou com to þat kiþ and with ȝour queynt werkes
haue heled þe werwolf wel at alle riȝtes,
and maked to man aȝe in maner as he ouȝt.
and ȝif þou grutche a-ny grot þus greiþli to worche,
alle þe men upon molde ne mowe it nouȝt lette,
þat þat ilke kud kniȝt þat kepuþ vs alle,
nel come to þis kuntre. — — — — —
Will. o. Pal. v. 4250—60; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 136—37. (1350; W.)

Though al this town cryed on this thynge by note,
I nolde sette at al that noyse a grote.
Chauc. Tr. a. Cr. v. 557—58; M. IV. p. 323. (1377? W.)

Noch einmal kehrt gr. bei grucchen in folgendem belege wieder:

— I wuste not witterly what shulde ffall,
Whedir god wolde ȝeue him grace sone to amende,
To be oure gioure aȝeyn or graunte it anoþer,
This made me to muse many tyme and ofte,
For to written him a writte to wissen him better, —

To ffullfill him with ffeith nnd ffortune aboue,
And not to grucchen a grott azeine godis sonde.

Rich. Red. Prol. v. 27—31 u. 34—35; E. E. T. S. 54. p. 470. (1399.)

(cf. auch dieselbe Stelle in: Wright P. P. a. S. I. p. 370 l. 3—22.)

Dazu sei noch folgendes hierhergehörige beispiel gegeben:

The sely fysche can hym selfe not excusse,
when yt ys spyttyd lyke a sprote;
but the good man knowyth of yt not a grote.
That payeth for all, thogh he be blynde.

Piers o. F. v. 40—43; Hazl. R. II. p. 3.

(cf. auch: Doct. d. ale v. 387; Hazl. R. III. p. 319.)

Dass ebenso wie ferthyng

gr., im wirklichen sinne angewandt, häufig zur negation tritt, um diese zu bekräftigen, mögen nur folgende, zufällig herausgegriffene belege zeigen:

He warned watt his wyf was to blame,
Þat hire hed was worth halue a marke his hode nouzte worth a grote.

Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. V v. 30—31; E. E. T. S. 38. p. 58. (1377.)

(cf. auch: Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. X v. 47; E. E. T. S. 38. p. 145.)

What dothe than this felle man and prudent,
But out this golde on a tapite hathe shotte,
That in the bagges left ther no grotte?

Occl. De r. pr. str. 607 v. 5—7; Wr. p. 152. (1420? Wr.)

Auf folgende stellen sei nur verwiesen:

Dougl. Tr. o. V., Sm. III. p. 30 l. 20 (1513; W.); Skelt. Ag. G. Poem 3 v. 45, D. I. p. 121 (—1529.); Lindes. Compl. v. 482, E. E. T. S. 11. 19. p. 316; Take thy o. cl. etc., Percy R. III. p. 190 v. 27; King a. miller, part the first v. 28, Percy R. III. p. 181; Patient Griss. v. 124, Bish. Percy's Fol. Man. III. p. 428 usw.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass

gr., mit "ilk" oder 'euery" verbunden,

sehr oft bildlich zur bezeichnung des kleinsten masses gebraucht wird, z. b.:

Heore freondes huy tolden euerech grot,
Hou Ihc hadde imad euerechches pot.

Kindh. Jes. v. 677—78; Horstm. Ae. L. p. 28. (letzt. Viert. d. 13. Jahrh.; t. Br.)

Abram þat was in trouth strang,
þat haiþen lede he smat a-mang;

Deliuerd prisuns all, and loth,
Wit al þe catell, ilk crot.

Curs. M. v. 2525—28 (Ms. Cott.); E. E. T. S. 57. p. 152.
(cf. auch: Curs. M. v. 17611 (Ms. Fairf. od. Trin.), E. E. T. S. 62. p. 1010; Curs. M. v. 22884 (Ms. Trin.), E. E. T. S. 66. p. 1309; Curs. M. v. 27375 (Ms. Cott. oder Fairf.), E. E. T. S. 68. p. 1520 usw.) (1303; W.)

Quaþ vernagu, „now ich wot,
Ȝour cristen lawe eueri grot."

Rowl. a. Vern. v. 785—86; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIX. p. 59. (1320—30? W.)

Es seien noch folgende stellen hierfür angegeben:
Arth. a. Merl. v. 1250, 5964 u. 7205, T. p. 48, 221 u. 267 (1320—30? W.); Octav. Sd. V. v. 1284, Kölb. Ae. Bibl. III. p. 41 (c. 1340; K.); Ferumbr. v. 4313, E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 134 (1377? W.; c. 1350. K.); Rich. C. de L. v. 4261, Web. M. R. II. p. 168 (2. H. d. 14. Jahrh.; K.); Seu. Sag. B. v. 2071, P. S. XVI. p. 71 (Ende d. 14. Jahrh.; K.) usw.

Nach 1500 scheint gr. in dieser verwendung nicht mehr vorzukommen.

Auf eine stelle aus Havel. sei hier noch verwiesen, welche gr. in ganz ähnlichem sinne wie kurz zuvor angewandt zeigt:

Of boþen he karf on two here þrotes,
And siþen [karf] hem alto grotes.

Havel. v. 471—72; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 15.
(cf. auch dazu: Havel. v. 1414; ib. p. 43.) (1250—1300; W.)

jane

habe ich nur bei Chauc. zur bildlichen bezeichnung des geringsten wertes angetroffen:

"O stormy people, unsad and ever untrewe,
And undiscret, and chaunging as a fane,
Delytyng ever in rombel that is newe,
For lik the moone ay waxe ye and wane;
Ay ful of clappyng, dere y-nough a jane.

Chauc. Cl. T. v. 57—61; M. II. p. 309. (1387? W.)
(cf. die entsprechenden belege mit „dere" unter „leke", „rusche" und „bene".)

Keine münze wird in der me. poesie häufiger im bildlichen sinne gebraucht als

mite.

Dieses wort kehrt überhaupt zur wiedergabe des an wert geringsten bei den me. dichtern im vergleiche zu allen andern bildern am häufigsten wieder; m. findet sich:

1. mit worth

(the worth of, the value of etc.):

a) bei der (bezw. zu ergänzend.) Copula:

— fra A man disparyt be,
Then wtraly wencusyt Is he.
And fra the hart be discumfyt,
The body is nocht worth A myt.

Barb. Br. Book III v. 195—98; E. E. T. S. Extr. Ser. 11. 21. 29. 55. p. 55. (1375?)

(Die letzten beiden der oben angeführten verse kehren noch einmal wieder in: Barb. Br. Book XII v. 187—88; ib. p. 290.)

— ther as I was wont to hote Arcite,
Now hoote I Philostrate, nought worth a myte.

Chauc. K. T. v. 699—700; M. II. p. 48.

Thomas, — jape is not worth a myte.

Chauc. S. T. v. 253; M. II. p. 267.

"And these ymages, wel thou mayst espie,
To the ne to hemself may nought profyte,
For in effect they ben nought worth a myte."

Chauc. S. N. T. v. 509—11; M. III. p. 44.

His over slop it is not worth a myte.

Chauc. Pr. o. Ch. Y. v. 80; M. III. p. 48. (1387? W.)

Wryte I nocht eftir all menis mynd, —
The making is nocht wourthe ane myte.

Dunb. D. o. wr. v. 26 u. 28; L. II. p. 50. (1480—1515; W.)

— thy reasone is nocht worth ane myte.

Lindes. T. o. P. v. 977; E. E. T. S. 11. 19. p. 255.

Dazu seien noch drei belege aus Dougl. angeführt:

— gif I wald this auisioun indite
Janglaris suld it bakbite, and stand nane aw,
Cry out on dremis quhilks are not worth ane mite.

Dougl. P. o. H.; Sm. I. p. 48 l. 20—22. (1501; W.)

Thow are bot stouth, thift louis, licht but lite,
Not worth ane mite, pray ilk man til amend the.

Dougl. A. to J.; Sm. I. p. 81 l. 25—26.

His twelf ȝeris labouris war nocht worth a myte.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 16 l. 28. (1513; W.)

b) bei anderen Verben:

weld:

sche chold sone be bi-schet . here-selue al-one,
In a ful tristy tour . timbred for þe nones,
and liue þer in langour . al hire lif-time,
neuer to weld of worldes merþe . þe worþ of a mite.
Will. o. Pal. v. 2014—17; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 69—70. (c. 1350; W.)

wilne:

"ȝis, i-wisse", seide william . "wilne what þe likes,
þeiȝ þou in hast woldest haue . holli al mi reaume;
I wold nowt wilne a mite worþ . but meliors allone."
Will. o. Pal. v. 4734—36; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 151. (c. 1350; W.)

Mehrmals begegnet m. bei
amenden; z. b.:

and william wiȝtli . with-oute any more,
Greiþed him as gaili . as any gom þurt bene,
of alle trie a-tir . þat to kniȝt longed,
so þat non miȝt a-mend . a mite worþ, i wene.
Will. o. Pal. v. 4540—43; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 145.

boþe kinges and quenes . and oþer kud lordes,
perteli in alle a-paraile . pursewend þurth-oute,
of hors and harneys . and þat hem haue neded,
So þat non miȝt be amended . a mite worþ, for soþe.
Will. o. Pal. v. 5027—30; ib. p. 160.

It were toor forto telle . treuli al þe soþe,
and to reherce þe aray ariȝt . of þat riche feste,
for-þi i leue þis liȝtli . ac leueþ þis for treuþe,
þer miȝt no mon it amende a mite worþ, i leue.
Will. o. Pal. v. 5066—69; ib. p. 161. (c. 1350; W.)

Neuer formit wes to found on feit
Ane figour more perfyte,
Nor non on mold that did hir meit,
Mycht mend hir wirth a myte.
Tay. Bank v. 85—88; Laing S. R. p. 224. (1488—1513.)

Ausserdem findet sich m. noch z. b. bei
counten, lernen und **hald:**

By what title that thou getest thy goode,
Thou countest not the value of a myte.
Occl. De r. pr. str. 652 v. 1—2; Wr. p. 64.

— — — I am nat
In husbondrie not lernede worthe a myte.
Occl. De r. pr. str. 140 v. 3—4; Wr. p. 36. (1420? W.)

Ʒe hald na wee of þe werd of witt worthe a myte,
Bot he cañ practise and paynt and polisch his wordis.
Alexand. (Ms. Ashm.) v. 4426—27; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 236. (c. 1440.)

2. ohne worth

bei folgenden verben:

availen und **ȝiuen:**

— prechyng of a cursed man,
Though to other may profite,
Hymsilf it availeth not a myte.
Chauc. R. o. R. v. 5763—65; M. VI. p. 176. (1366? W.)

"Now I see", seyde lyf "þat surgerye ne Fisyke
May nouȝte a myte auaille to medle aȝein elde."
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. XX v. 177—78; E. E. T. S. 38. p. 375. (1377.)

(The wolf to the shepherd:)
Thyn hyre, hurde, as ich hope hath nouht to quyty þy dette,
Ther as mede ne mercy may nat a myte auayle.
Vis. c. P. Pl. Text C. Pass. X v. 275—76; E. E. T. S. 54. p. 173. (1393.)

bezw.:

— it is synne to controve
Thynge that is for to reprove; —
He yeveth nat nowe therof a myte.
Chauc. R. o. R. v. 7547—48 u. 7552; M. VI. p. 230. (1366? W.)

"y am", quaþ Naymes, "al-redy i-dyȝte . aȝeyn þe for to gan."
"Fy", quaþ Moradas, "wat ert þow . þat telest of me so lyte?
For such a dozeyne y make auow . y nolde noȝt ȝyue a myte.
Ferumbr. v. 1577—79; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 55. (1377? W; c. 1350. K.)

deren:

— he þat spendeth his speche . and spekeþ for þe pore
Þat is Innocent and nedy · and no man appeireth,
Conforteth hym in þat cas with-oute coueytise of ȝiftes, —
Shal no deuel at his ded-day deren hym a myȝte.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. VII v. 46—48 u. 50; E. E. T. S. 38. p. 113. (1377.)

set und **recchen:**

— — to lese his joie, he sette not a myte,
Than semeth it, that joie is worth ful lite.
Chauc. Tr. a. Cr. v. 783—84; M. IV. p. 259.

But-if a foole were in a jalous rage,
I nolde setten at his sorw a myte.
Chauc. Tr. a. Cr. v. 850—51; M. IV. p. 261. (1377? W.)

— — moche I wonder,
How suche a hoddypoule
So boldely dare controule,
And so malepertly withstande
The kynges owne hande,
And settys nat by it a myte.
Skelt. Why c. etc. v. 669—774; D. II. p. 47.

We set nat a myght
By suche a cowarde knyght.
Skelt. D. o. A. v. 166—67; D. II. p. 73.

bezw.:

„*— of me rekke not a myte,*
Thogh the suerde of sorow byte
My woful herte, — — —"
Chauc. An. a. Ar. v. 272—74; M. V. p. 205. (1384? W.)

Sith that he myght have done her no companye,
He ne roghte not a myte for to dye.
Chauc. M. a. V. v. 125—26; M. VI. p. 265. (1384? W.)

"Of alle this thretyng recche the nought a myte!"
Chauc. Pr. o. Ch. Y. v. 145; M. III. p. 50. (1387? W.)

Auch ist mir m. begegnet bei
weien, preisen, mounten, caren und **amenden:**

— — — there ben many of these
Lovers, that though they love a lite,
That scarsly wolde it weie a mite,
Yet wol they have a pound ayein.
Gow. C. A.; P. II. p. 275 v. 4—7. (1392—93; W.)

— — frere, fare well: here fynde y but pride.
Y preise nouȝt þi preching. but as a pure myte.
Piers Pl.'s Cr. v. 266—67; E. E. T. S. 30. p. 10. (1394.)

Þy mendes mountes not a myte.
Pearl v. 351; E. E. T. S. 1. p. 11. (14th cent. sec. half.)

— though thei sharme and crye, I care not a myght.
Digby Myst.: Killing o. the childr. v. 142; New Shakesp. Soc. Ser. VII p. 6. (1430? W.; c. 1500. K.)

III. Fil. (zu Christus): Say somwhat or it will waxe werre.
II. Fil.: Do crie we all on hym at onys, Oȝes! Oȝes!
Oȝes! —

I. Fil.: My lorde, all youre mutyng amendis not a myte.
York Pl. XXI.: The Lytsteres v. 317, 319 u. 322; Sm. p. 303. (1460? W.)

m. steht bei demselben verb auch an folgender stelle:

Schir Gawyne tretit the knight to turn his entent,
For he wes wondir wa to wirk hym mare wugh.
"Schir, say for thi self, thow seis thou art schent;
It may nocht mend the ane myte to mak it so teugh.
Gol. a. Gaw. v. 1066—69; Madd. S. G. p. 172. (1508? W.)

Ferner gebe ich noch nachstehende hierhergehörige belege mit

prevailen und **counten:**

His heych prudence preualit hym nocht ane myte.
Lindes. T. o. P. v. 556; E. E. T. S. 11. 19. p. 242.

Of uncouth dangeris this nixt buik hail is full, —
I dreid men cleip thame fabillis now on dais;
Tharfore wald God I had thair eris to pull
Misknawis the creid, and threpis othir forwayis.
In cais thai bark, I compt it neuir a myte.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 116 l. 13 u. 16—19. (1513; W.)

("Falset" to "craftsmen":)
Quhen ȝe want me, ȝe want ȝour grace;
Thairfor, put into wryte
My lessouns that I did ȝow leir.
Howbeit the commons eyne ȝe bleir,
Count ȝe nocht that ane myte.
Lindes. Sat. v. 4101—5; E. E. T. S. 37. p. 529. (1535.)

Es findet sich auch m.

3. mit dere

(cf. den entsprechenden gebrauch mit leke, rusche, bene u. jane):

— to Criseyde of wommen com a route,
For pitous joie, and wenden hire delite,
And with hire tales, dere ynough a myte!
Chauc. Tr. a. Cr. v. 654—56; M. IV. p. 328. (1377? W.)

This wal, which that bitwixe hem bothe stoode,
Was cloven atwoo, right fro the toppe adoune, —
But yit this clyft was so narwe and lite
Yt was nat seene, deere ynogh a myte.
Chauc. L. o. G. W. v. 32—33 u. 35—36; M. V. p. 299. (1384? W.)

Für „ynough" steht „to":

O flaterie, o lurkyng pestilence, —
Thou supportist with lookes evere mo

Thy lordes wordes in eȝche matere
Althogh that they a myȝte be to deere.
Occl. M. r. v. 260 u. 267—69; M. p. 46—47. (1420? W.)

Es kommt auch

half a mite

in bildlich verneinendem sinne vor, so z. b.:

þer nis no clerk vnder crist · þat couþe half descriue
þe reaulte þat was araied · in rome for þat fest, —
for al þe men vpon mold · it amende ne miȝt,
nouȝt þat fel to swiche a fest · forsoþe, half a mite.
Will. o. Pal. v. 5344—45 u. 5347—48; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 169. (1350; W.)

Dass

m. auch sonst im Me. zur bezeichnung des nichtigen dient, mögen folgende belege zeigen:

Ye schul nought wynne a mite on that chaffare.
Chauc. Pr. o. Ch. Y. v. 410; M. III. p. 72. (1387? W.)

For þe wil is as muche worth of a wrecche beggere,
As al þat þe ryche may reyme and ryghtfulliche dele;
And as muche mede for a myte þat he offreþ
As þe riche man for al his moneye and more, as by þe godspel.
Vis. c. P. Pl. Text C. Pass. XIV v. 95—98; E. E. T. S. 54. p. 236. (1393.)

He weneth we have of his gold receyved.
Fulle many suche pursuers there ben,
That for us take, and yeve us not a myte.
Occl. De r. pr. str. 219 v. 7 u. str. 220 v. 1—2; Wr. p. 55—56. (1420? W.)

Verwiesen sei noch auf:

Colk. Sow. v. 42, Laing S. R. p. 262; Gernut. sec. part v. 42, Percy R. I. p. 214 usw.

myting

(wohl diminut. von mite) habe ich bei Skelt. als bild des wertlosen angetroffen:

Caste vp your curyows wrytyng,
And your dyrty endytyng,
And your spyghtfull despyghtyng,
For alle ys nat worthe a myteyng.
Skelt. Ag. G.: Poem 3 v. 112—15; D. I. p. 123. (—1529.)

Es begegnet

m. auch sonst als ausdruck für etwas unbedeutendes, vor allem in Town. Myst. und York Pl., wo dieses wort auf den heiland angewandt wird; z. b.:

Tercius Tortor: Make myrthe of that mytyng
fulle mekylle we may.
Town. Myst. p. 239 l. 1—2.

Vergleiche auch noch:
Town. Myst. p. 96 l. 39, p. 239 l. 8 usw. oder: York Pl. XXII. v. 26, Sm. p. 179; York Pl. XXXI. v. 305, Sm. p. 303; York Pl. XXXII. v. 240, Sm. p. 314 usw.

Sehr häufig ist

penny

in der me. poesie angewandt, wo es gilt etwas geringwertiges zu kennzeichnen. In streng bildlich verneinendem sinne allerdings erscheint dieses wort verhältnismässig selten.

Nur an folgenden stellen möchte ich p.

als bild des geringsten wertes

genommen wissen:

Hwenne the child bid i-boren,
and on eorthe i-falle,
Nolde ich ȝeven enne peni
for his weden alle.
Relig. sgs.; P. S. XI. p. 71 v. 17—20. (13th cent.) (cf. dieselbe stelle in: Morr. O. E. Misc. XXIII. v. 25—28; E. E. T. S. 49. p. 170.)

I wil noght turn myn entent, for all this warld brerd,
Or I pair of pris ane penny-worth in this place.
Gol. a. Gaw. v. 1084—85; Madd. S. G. p. 173. (1508? W.)

Somer: Wynter, god send the an euyll desteny:
For all that cōmeth in thy tyme is not worth a peny.
Som. a. Wynt. v. 73—74; Hazl. R. III. p. 38.

Und ohne negationspartikel:

For ech peny worþ good, : þt þu hast me do,
I wole þe ȝeue an hondrid, : seþþe þu hast nede þer two;
And I wole þe helpe.
Barl. a. Jos. v. 579—81; Horstm. Ae. L. p. 129. (c. 1375; W.)

Häufiger tritt p.

als bild des kleinsten masses

auf; z. b.:

This seg biseeged so · þe citie full long,
With all þe maine þat hee myght · made his assautes,
But all þe ludes þat hee ladde · for loue ne for aie,
No myght apeire þe place · of a peny brede.
Alisaund. A. v. 1241—44; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 218. (1340. W.; c. 1350. K.)

If you, quoth hee, have chosen mee
Of a hundred bowemen to be head;
On your maine-mast Ile hanged bee,
If I miss twelvescore one penny bread.

Andr. Bart. v. 61—64; Percy R. II. p. 182.

— thou shalt at the maine-mast hang,
If thou misse twelvescore one penny bread.

Andr. Bart. v. 71—72; ib. p. 188. (1511).

Birds hes thair nests, and tods hes thair den;
Bot Christ Jesus, the Saviour of men,
In all this warld hes nocht ane penny braid
Quhairon he may repois his heavinlie head.

Lindes. Sat. v. 3574—77; E. E. T. S. 37. p. 511. (1535.)

And with strang cordis thay band hym fast,
Syne scurgit hym, — — — —:
Thare wes nocht left ane penny breid
Vnwoundit, frome his feit tyll heid.

Lindes. Mon. v. 3893—94 u. 3896—97; E. E. T. S. 11. 19. p. 128.

— Christ Jesus, Saiffer of men,
In erth had nocht ane penny breid
Quhare on he mycht repose his heid.

Lindes. Mon. v. 4532—34; ib. p. 147. (print. 1552.)

Wie schon oben bemerkt, bedienen sich die me. dichter der münze p. auch sonst noch sehr oft im verneinten satze; p. bezeichnet hier stets den geringsten wert, ist deshalb immerhin als eine verstärkung der einfachen negation, wenn auch nicht als eine eigentlich bildliche, anzusehen (cf. abschnitt II kap. I). Aus der grossen zahl solcher belege teile ich nur folgende mit:

Povir was thin in comming,
So ssal be thin oute going,
Thou ne salt of al thi thing
a peni ber to molde.

Hymn by M. Kild.; Wr. a. H. Rel. a. II. p. 191 l. 27—30. (beginn. of the 14th cent.)

He duellys to nyȝe the ale-wyfe;
Sche makes oft tyme his purse full thynne,
No peny some tyme sche levys therin.

Carp. t. v. 88—90; Hazl. R. I. p. 82. (c. 1350; t. Br.)

Was peynted Povert al aloon,
That not a peny hadde in wolde.

Chauc. R. o. R. v. 449—51; M. VI. p. 14. (1366? W.)

For were I frere of þat hous · þere gode faith and charite is,
I nolde cope vs with þi catel · ne owre kyrke amende,
Ne haue a peny to my pitaunce · of þyne, bi my soule hele.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. V v. 268—70; E. E. T. S. 38. p. 71. (1377.)

Da eine weitere anführung diesbezgl. beispiele zu weit führen würde, verweise ich in folgendem nur noch auf nachstehend bezeichnete stellen:
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass VI v. 282 cf. E. E. T. S. 38. p. 107 (1377.), Chauc. Fr. T. v. 872 cf. M. III. p. 28 (1387?), Piers Pl.'s Cr. v. 399 cf. E. E. T. S. 30. p. 15 od. v. 741 cf. ib. p. 28 (1394.), Compl. o. Pl. cf. Wright P. P. a. S. I. p. 312 l. 2 u. 4 (1395.), Occl. M. r. v. 348 cf. M. p. 51 (1420?), Town. Myst. p. 200 l. 20 (1460?), Skelt. cf. D. II. p. 412 l. 19 (—1529), How a serg. etc. v. 115—16 cf. Hazl. R. III. p. 123, Rich. Whitt. Advanc. cf. P. S. I. Songs. p. 19 v. 21 usw.

Neben grot begegnet p. z. b. in folgendem belege:
I haue no Penny nor Groat, to pay, said she, God wot,
For Washing of my Throat.
Skelt El. R. Harl. Misc. I. p. 410 l. 14 u. 15. (cf. auch noch hierfür z. b.: Schole-h. o. Wom. v. 853; Hazl. R. IV. p. 138.)

Neben ferthyng findet sich p. z. b.:
Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 99 l. 12.

Was den sonstigen, sehr umfangreichen gebrauch von

p. als nichtigkeitsbezeichnung

anbetrifft, so gebe ich beispielshalber noch folgende citate:
Euerich man mid þet he haueð, mei biggen heouriche: —
Alse he mid his penie, alse oðer mid his punde.
Poem. mor. v. 65 u. 67; L. p. 56. (1200—1250.)

And so þai dyd, I telle ȝow trewly:
Dystroyd þe cete wyt towres proude
And solde XXX (thyrte) Jues for a peny.
Blut z. Hayl. v. 97—99; Horstm. Ae. L. N. F. p. 277. (c. 1250.)

Die letztere redensart mit p. findet sich sonst noch häufig; z. b.:
De Inuenc. s. cruc. v. 95—96 cf. Horstm. Ae. L. N. F. p. 58 (Anf. d. 14. Jahrh.), Lindes. Mon. v. 4099 cf. E. E. T. S. 11. 19. p. 133 (print. 1552.) usw.

Ferner sei angeführt:
Mikel riches þan sal be,
Þe erth sal giue o rut plente;

Þe mett o quete, als it es tald,
For a peni it sal be sald.
Curs. M. v. 23325—28; E. E. T. S. 66. p. 1276. (1303.)

"Charite", quod he "ne chaffareth nouȝte ne chalengeth, ne craueth.
As proude of a peny as of a pounde of golde.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. XV v. 160—61; E. E. T. S. 38 p. 263. (1377.)

Had I bot a penny on the wold I warte.
Town. Myst. p. 311 l. 36. (1460?)

No incomes at all the landlords wold take,
But one pore peny, that was their fine.
Compl. o. Consc. v. 29—30; Percy R. II. p. 282. (cf. auch: v. 62; ib. p. 283.)

Beachtenswert ist schliesslich noch das vorkommen von p. an folgenden stellen:

Thou must tell me to one penny what I am worthe.
John a. abb. v. 28; Percy R. II. p. 308.

Tell me to one penny what I am worth.
John a. abb. v. 80; ib. p. 310. (1603—25.)

Seltener wird im Me.

halfpenny

zur bildlichen verstärkung der negation benutzt (cf. half a mite); z. b.:

Folye: In faythe, trouthe ye say, we wente togyder to scole.
Fansy: Ye, but I can somwhat more of the letter.
Folye: I wyll not gyue an halfpeny for to chose the better.
Skelt. Mgnf. v. 1078—80; D. I. p. 260. (—1529.)

Crosses, belles, candells, oyle, bran, salt, spettle, and incense,
With sensing and singing, he accomptes not worth three half pense.
New. Cust.; Dodsl. O. Pl. I. p. 258 v. 5—6.

Mit einem zusatze ist h. in nachstehenden fällen versehen:

The matter where about I come, is not worth a half peny worth of ale.
Gam. Gurt. N.; Dodsl. O. Pl. II. p. 51 v. 10. (print. 1575.)

Herken vnto me — — — —
Of ij, that haue dwelte in london many a yere.
And nowe is desposed to be man and wyfe
Helpe them with your charyte to bye theyr weddynge gere

For they be bothe naked and not worthe an halfpeny
knyfe.

Mar. o. Lond. St. v. 1 und 5—8; Hazl. R. III. p. 161. (c. 1630?)

Ebenso wie penny bewirkt auch

h. im wirklichen sinne bei der negation

eine steigerung; beispielsweise seien hierfür folgende citate gegeben:

Now haue y not an halpenye
My mete nor drynke for to bye.

Guy o. W. v. 8793—94; E. E. T. S. Extr. Ser. XXV. XXVI. p. 252. (1320—30? W.)

Ande off alle theme in whos causis he hade besynes
Not one halpeny wolde take — — — —.

Thom. Bek. v. 356—57; Engl. Stud. p. 421. (Ende d. 15. Jahrh.).

shilling

kommt für die bildliche verneinung nur zur bezeichnung der kleinsten breite in betracht; ich kann seine verwendung in diesem sinne nur an zwei stellen desselben denkmals nachweisen:

If you, my lord, have chosen me,
Of a hundred gunners to be head,
Then hang me up on your maine-mast tree,
If I misse my marke one shilling bread.

Andr. Bart. v. 49—52; Percy R. II. p. 182.

— at my maine-mast thou shalt hang,
If thou misse thy marke one shilling bread.

Andr. Bart. v. 31—32; ib. p. 187. (1511.)

(Vergleiche hierzu die aus demselben denkmal stammenden, fast wörtlich übereinstimmenden belege mit penny.)

scaloun

bezeichnet in bildlicher verwendung an folgenden stellen den kleinsten wert:

Asterot, Jopyn and Mahon,
He all tohew with hys fachoun,
And Jubiter he þrew adoun
Of hys autere;
He seyde, hy ner worþ a scaloun,
Alle yfere.

Octav Sd. V. v. 1309—14; Kölb. Ae. Bibl. III. p. 41—42. (cf. auch: Web. M. R. III. p. 212.) (c. 1340.)

If that thou were so hardy a knyght,
That thou durste hym abyde in fyght —:
For thy lyff and thy barouns
He wyl not geve two skalouns.

Rich. C. de L. v. 6829—30 u. 6833—34; Web. M. R. II. p. 267. (1. H. d. 14. Jahrh.; K.)

(cf. hierzu: two flyes, — strawes, — figs, — hawes, — prenes und — kues oder auch: a couple of nut shalis, a peire gloues usw.)

6. Gewichte

scheinen nur äusserst selten benutzt worden zu sein, um die einfache verneinung zu steigern; die nachstehenden belege dafür gehören erst der letzten zeit der me. periode an und zeigen die angewandten bilder

nur bei wertangaben.

dram

begegnet an folgender stelle:

Johnson they say's turnd Epigrammatist,
Soe think not I, believe it they that list.
Peruse his booke, thou shalt not find a dram
Of witt befitting a true Epigram.

Epigr. o. B. Johns. v. 1—4; E. E. T. S. 48., Introduction p. XII.

Das nachstehende citat zeigt

dr. in wirklichem sinne bei der negation:

I have a boxe of rebard here,
Whiche is as deynty as it is dere. —
Of this I wolde not geve a dram
To the beste frende — — — —.

Four P.'s; Dodsl. O. Pl. I. p. 77 v. 21—22 u. v. 24—25. (1540.)

unce

habe ich wie dram in bildlich verneinendem sinne nur einmal angetroffen:

And Doctoure Sym Sotus
Cann goostely grope vs;
For he hathe rad Scotus, —;
With sutch crafty wyles
He many men begiles,
That never knewe an vnce
At full of Master Dunce.

Poems attr. to Skelt.; D. II. p. 435 l. 1—3 u. l. 7—10.

In folgendem falle ist u. wirklich zu nehmen:

— al my body peyssed in balaunce,
Weiethe not an unce.

Lydg. Ch. a. B. v. 312—13; P. S. II. p. 190. (1430? W.)

β. Abstracte begriffe

werden bei weitem nicht so oft als concrete bildlich zur verstärkung der verneinung angewandt; von ihnen sind bei den me. dichtern blenk, chippe, ende, gru, iote, lippe, nok, point, shakyng, skyppe, smitte, spot, sticcke, twinkling (of an eȝe), twynte und wynk besonders beliebt.

blenk

findet sich zur bezeichnung der kürzesten zeitdauer in nachstehendem belege:

(*Von Saulus heisst es:*)
his eien opin baþ had he.
and noȝt a blenke muȝt he se.
al blinde to toun his men him led.
Curs. M. (Ms. Fairf.) v. 19647—49; E. E. T. S. 66. p. 1124. (1303; W.)

Dazu sei noch die verwendung von bl. an folgender stelle beachtet:

Weill at ane blenk slee poetry nocht tane ys.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 6 l. 24. (1513.)

chippe

dient als bild des wertlosen in folgendem falle:

The surging seas, they battred have my shippe,
And eke mine oares avayle me not a chippe.
Dang. o. s. v. 5—6; P. S. II.: Nav. Ball. p. 79.

Oefter ist

ende

zur bildlichen verneinung

bei bestimmungen sowohl des kleinsten wertes als auch der kleinsten ausdehnung

gebraucht worden und zwar stets mit einem Attribut versehen:

Kynghod ne knyȝthod by nauȝt I can awayte,
Helpeth nouȝt to heueneward one heres ende,
Ne ricchesse riȝt nouȝt ne reaute of lordes.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. X v. 333—35; E. E. T. S. 38. p. 160. (1377.)

And ȝut, ich hope, as he þat ofte haueþ chaffared,
Þat ay hath lost and [atte laste] hym happed.
He bouhte suche a bargayn he was þe bet euere,
And sette hus lost at a lef at þe laste ende.
ib. Text C. Pass. VI v. 94—97; E. E. T. S. 54. p. 87. (1393.)

Is my head whole? I warrant you, 'tis neither scurvy nor scald:
What, you foule beast, does think 'tis either pild or bald?
Nay, ich thanke God, chil not for al that thou maist spend,
That chad one scab on my narse as brode as thy finger's end.
Gam. Gurt. N.; Dodsl. O. Pl. II. p. 66 v. 11—14. (print. 1575.)

Das unbedeutende wird auch durch **gru** (= ne. atom: Jamieson, Diction.) hervorgehoben; es steht gr. zur angabe des an wert oder ausdehnung nichtigen, wie folgende belege zeigen:

"Busk no more debate þē I þe bede þēne
When þu wypped of my hede at a wap one"
"Nay, bi god", q Gawayn, "þt me gost lante,
I schal gruch þe no grwe, for grem þat falles,
Bot stuȝtel þe vpon on strok.
Gaw. a. Gr. K. v. 2248—51; Madd. S. G. p. 83. (1360? W.)

Til he toke hyme a tome, and to þe toumbe lokyd,
To þe liche þer hit lay wt lauande teres:
"Oure lord leue, quaþ þat lede, þat þou lyfe hades
By goddis leue, as longe as I myȝt lacche water
And cast vpone þi faire cors and carpe þes wordes:
I folwe þe in þe fader nome and his fre childes
And of þe gracious holy goste — and not one grue lenger.
Þene þof þou droppyd doun dede, hit daungerde me lasse!"
Erkenw. v. 313—20; Horstm. Ae. L. N. F. p. 273. (2. H. d. 14. Jahrh.)

The wordly riche men han no knowleche,
What that they be of her condicioun, —
— in hem self they deemen grete vertu,
Where as ther is but smalle, or not a gru.
Occl. De. r. pr. str. 277 v. 1—2 u. 6—7; Wr. p. 70. (1420? W.)

Und zuletzt noch:

We had bene drawen all bedene in-to disspaire clene,
And of þe godness of god noȝt a grew traisted.
Alexand. (Ms. Ashm.) v. 3269—70; E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 194. (c. 1440.)

iote

zeigt sich

zur wiedergabe des geringsten wertes

beispielshalber in nachstehenden fällen:

Boost ne brage ys worth A Joote;
Whate euer thow sey, A-vyse the welle!
What euer etc. v. 39—40; E. E. T. S. 22. p. 357. (c. 1550.)

— sinfull man, whose very heart should bleed
With recordation of soe straunge a deed,
Is not reformd a iot from this lewd sinne.
Tim. Wh. v. 2107—9; E. E. T. S. 48. p. 68. (1616.)

Als ausdruck der kleinsten ausdehnung im raume

dient i. in folgenden belegen:

Of thyngs to cūme so may ye note
There shall remayne of theym no iote.
First Chapt. o. Eccl.; P. S. XI. p. 48 v. 25—26. (1509—47.)

I wyll not one jote, Lorde, from thy wyll dissent.
Bale G.'s Pr.; Dodsl. O. Pl. I. p. 21 v. 25. (1538.)

Usurpyd Power: Styke thow to yt fast, we have onys admytted the. —
Sedycyon: I wyll not one jote from my admyssyon fle.
Bale K. J.; C. p. 37 v. 1—2. (1552.)

It (i. e. Ireland) brynges forthe no Lion feare
nor yet the ravnyng beare.
No beast (I saie) which do possesse
one jote of crewell kinde.
Dodsl. O. Pl. III. p. 421 Anmerkg.

lippe

(= ne. lip = the edge of any thing: Webster, Diction.) verwendet Langley als **bild des kleinsten masses:**

— me were leuere, by oure lorde a lippe of gode grace
Than al þe kynde witt þat ȝe can boþe and connynge of ȝoure bokes.
Vis. c. P. Pl. Text C. Pass. XXII v. 226—27; E. E. T. S. 54. p. 209. (1393.)

Vergleiche auch noch:

— þes sarasyns scribes and þese Jewes
Hauen a lippe of oure by-leyue.
ib. Text C. Pass. XVIII v. 252—53; E. E. T. S. 54. p. 322—23.

Selten begegnet auch

nok

und zwar bei wertangaben; ich habe n. stets mit zusatz von „ferthyng“ gefunden:

He stirt up sone, and nouth ne lay;
And cast a panier on his bac,
With fish giueled als a stac; —
Wel he it bar, and solde it wel, —
Al þat he þer-fore tok
With-held he nouth a ferþinges nok.

Havel. v. 812—14, 817 u. 819—20; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 25. (1250—1300.)

Bot Athelstan þe maistrie wan, and did þam mercie crie,
And alle Northwales he set to treuage hie.
Tuenti pounde of gold be ȝere, þre hundreth of siluer clere,
And þer to fyue hundreth kie ilk ȝere to his lardere.
Siluer for Southwales not a ferþing noke
Oþer treuage he sette, a þousand kie he toke.

Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 28 l. 11—16. (1338; W.)

point

dient allgemein im bildlichen sinne

zur wiedergabe der kleinsten ausdehnung im raume

und steht:

1) bei Verben als (adverb.) Accusativ,

so z. b. bei:

echen:

"And that ye me wold han as fast in mynde,
As I have yow, that wold I yow beseche;
And if I wiste sothely that to fynde,
God myghte nought a poynte my joies eche."

Chauc. Tr. a. Cr. v. 1458—61; M. IV. p. 286. (1377? W.)

passen:

Thanne wolde [right dome] reule if reson were amongis us,
That ich leode lokide what longid to his age,
And neuere ffor to passe more oo poynt fforþer,
To vsurpe þe service þat to sages bilongith.

Rich. red. Pass. III v. 254—57; E. E. T. S. 54. (cf. auch dieselbe Stelle in: Wright P. P. a. S. I. p. 405.) (1399; W.)

It is trimme, I tel you, to daunce with John and Jone a,
We passe not a point for God nor his law.

Tr. o. Treas.; P. S. XXVIII. p. 19 l. 14—15. (written some years before it was printed (1567.); c. 1550?)

("Treasure" zu "Luste":)

Treasure it is that things doth enhaunce:
Upon me set your whole affection and luste,
And passe not a point for the wayes of the Juste.
ib. p. 31 l. 29 u. p. 32 l. 1—2.

writhdrawen:

Of Cristis feith with euery circumstance
Most cruely he gan him to oppose,
Him comandyng withoutyn any glose
Forto declare, and nat a poynt withdrawe,
Yif his profession were maad onto that lawe.
Lydg. E. a. Fr. Buch II v. 668—72; Horstm. Ae. L. N. F. p. 408. (1433; Horstm.)

The dayes passed of thi purgacion
To fullfyll the precept of the law
In euery thyng and not a poynte withdraw.
Purif. Mar. str. 3 v. 5—7, in: Tund. p. 127. (1460?)

meuen:

Thy manaces nor promys of pleasance —
Shall me not meue on poynt from my constaunce,
In Christ Jesu is hole my suffisance.
Lydg. Al. u. Am. Buch II v. 1011 u. 1013—14; H. p. 144. (1439; W.)

2) mit dem genitiv eines hauptwortes;

sowohl ein concreter, als auch ein abstracter begriff kann von p. abhängig sein. Es liessen sich hierfür zahlreiche belege geben; nur folgende seien angeführt:

Na bodily eghe moght never here se
A poynt of swilk bryghtnes, als in heven salle be.
Pr. o. Consc. v. 9137—38; M. p. 246. (1340—48; W.)
(cf. auch noch: Pr. o. Consc. v. 2311; M. p. 64.)

Of mercy never a point I hadde.
Gow. C. A.; P. I. p. 331 v. 29.

He bad hem for to telle it plein,
That they no point of soth forbere.
Gow. C. A.; P. III. p. 225 v. 12—13. (1392—93; W.)
(cf. auch noch: Gow. C. A.; P. III. p. 206 v. 21.)

Now þe-lese non wats neuer so quoynt,
For alle þe craftes þat euer þay knewe,
Þat of þat songe myȝt synge a poynt.
Pearl v. 888—90; E. E. T. S. 1. p. 27. (14th cent. sec. h.)

— of her joye, her comforte, and gladnesse,
Was no suretie, for in no manir wise
She said therin no point of stablenesse.

Ass. o. Lad. v. 604—6: U. p. 438. (c. 1400.)

I shall hym shewe no poynte of pride.

Ipom. v. 1026; K. p. 32.

Yester day, as haue I blis,
Off dedis were not a poynt to þis,
Haluendell, who so toke hede.
To day þer was a knyȝte in rede,
That sterd hym so in þe stede,
That all off hym þey dred.

Ipom. v. 4065—70; K. p. 117. (1440? W.)

— —; to me so telle
Wher euer the muses, and þe cruel wreche
Of Orpheus whiche hys wyf dede seche
In helle, of me wolde neuer take hede
Nor of his armonye oo poynt me teche
In musical proporcyon rymes to lede.

Boken. A. v. 59—64; H. p. 38. (1443; W.)

And lyhtly Into the sadel he gan to gon,
As thowgh him hadde Eylyd non thing,
Ne non point Of Al his Armeng.

H. Grail Chapt. XIV v. 238—40; E. E. T. S. Extr. Ser. XX. p. 153. (1440—50.)

— loke ye use noo poynt of lechery.

Adv. to apprentic.; Wr. a. H. Rel. a. II. p. 224 l. 11. (15th cent.)

haue no point of doubt, — —.

Parten. v. 803; E. E. T. S. 22. p. 34.

And thay which ne wold haue no point of blame,
To hym cam and said worshipfully the same.

Parten. v. 902—3; E. E. T. S. 22. p. 37.

Raymounde saw hys wife, marred was he tho.
Ther hauing no point of colour hym vppon,
There be-gan of-new hys dolorous woo.

Parten. v. 3509—11; E. E. T. S. 32. p. 123. (1500? W.)

Than schir Gawayne the gay, gude and gracius, —
Joly, and gentill, and full cheuailrus,
That neuer poynt of his prise wes fundin defasit; —
Melis of the message to schir Golagrus.

Gol. a. Gaw. v. 389, 391—92 u. v. 395; Madd. S. G. p. 146. (1508; W.)

Der genitiv ist zu ergänzen in folgendem falle:

And she hadde on a sukkenye,
That not of hempe ne heerdis was;
So fair was noon in alle Arras.
Lord, it was ridled fetisly!
Ther nas a poynt, trewely,
That it nas in his right assise.

Chauc. R. o. R. v. 1232—37; M. VI. p. 38. (1366? W.)

Folgendes beispiel für den bildlichen gebrauch von p.

zur wertbezeichnung

stammt erst aus späterer zeit:

Larges of the frenche men,
Loyalte of the scotish men,
Clenlynes of the alman,
Swerynge of the norman,
Cursynge of the pickarde,
Hardynes of the lombarde,
Sapyence of the brytton,
Consyens of the burgonyon,
Greate boste of the begger,
All is not worthe a poynte of lether.

Som. a. Wynt. v. 123—131; Hazl. R. III. p. 40—41.

Es begegnet

p., mit „euery“ verbunden,

z. b. in folgenden belegen (cf. den entsprechenden gebrauch von crumb, foot, grot und inch):

Tolde hem vche a poynt þat þei wrouȝt haden.

Jos. o. Arim. v. 676; E. E. T. S. 44. p. 22. (1350?)

And told him every poynt how he was slayn.

Chauc. N. Pr. T. v. 202; M. III. p. 235. (1387? W.)

Dass

p. auch sonst als ausdruck des nichtigsten

häufig angewandt wird, mögen folgende stellen beweisen:

Þe erth, þat þa hevens obout-gase,
Es bot als a poynt Imyddes a compase.

Pr. o. Consc. v. 7585—86; M. p. 204. (cf. auch noch: v. 2311, M. p. 64 oder v. 8700, M. p. 234.) (1340—48; W.)

But whan men wolde his dedes peise
— he it set of none accompte
And said, all that may nought amounte
Ayein a point, whiche he hath nome.

Gow. C. A.; P. II. p. 343 v. 21 u. v. 27—29. (1392—93; W.)

"Telles, this day who best hathe bene!"
"Madame, be my lewte,
The tothere too dayes, before be past,
Was not a poynte to this laste,
Be oughte, that I cowde see:
A knyght in blake þer was to daye,
That paste all oþer, — —.

Ipom. v. 4748—54; K. p. 136. (1440? W.)

(Primus angelus deficiens Lucifere:)
In me is no poynte þat may payre.

York Pl. I. v. 54; Sm. p. 3.
(cf. auch: York Pl. XXIX. v. 317; Sm. p. 266.) (1460? W.)

And lyfe him lefte gyuynge deth entres.
Whiche lyfe, in comparyson of thyne,
Is as poynt in lyne, or as instant in tyme.

Poems attr. to Skelt.; D. II. p. 395 l. 40 u. p. 396 l. 1—2.

Dazu seien noch einige beispiele gegeben, in denen p. mit abhängigem genitiv steht:

(Vom "Song in Heaven" heisst es:)
— alle þe melody of this werld here,
Þat ever has bene herd, fer and nere,
War noght bot als sorowe and care
Als to þe lest poynt of melody þare.

Pr. o. Consc. v. 9272—75; M. p. 249. (1340—48; W.)

— ye woll axe on other side,
If there be any point of pride
Wherof it nedeth me to be shrive.

Gow. C. A.; P. I. p. 122 v. 9—11. (1392—93; W.)

(Secundus pauper homo zu gott:)
We know, thou may us wel recure,
With the lest poynt of thi gret myth.

Cov. Myst. XXVI; H. p. 257 l. 8—9. (1468; W.)

Zu vergleichen sind schliesslich auch citate, wie die nachstehenden:

He preued þat þise pestilences [were] for pure synne,
And þe southwest wynde on saterday at euene
Was pertliche for pure pryde and for no poynt elles.

Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. V v. 13—15; E. E. T. S. 38. p. 57—58.

Beside vs we both sawe him sitte!
And by no poynte couthe I parceyue hym passe.

York Pl. XL. v. 163—64; Sm. p. 431.

shakyng

mit folgendem genitiv eines substantivs wendet Bale als bild des wertlosen an:

Sedwsyon: *Of bablyng matters, I trow, yt is tyme to cease.*
Kynge Johan: *Why dost thow call them bablyng maters, tell me?*
Sedwsyon: *For they are not worth the shakyng of a pertre*
Whan the peres are gone: they are but dyble dable.
Bale K. J.; C. p. 7 v. 6—10.

I sett not by yowr curssys the shakyng of a rod.
Bale K. J.; C. p. 54 v. 1. (1552.)

Sehr interessant ist das folgende beispiel der bildlichen verneinung mit

skyppe,

welches begriffes sich Skelt. zur wertangabe bedient:

A kyng, a sumner! it was great wonder:
Know ye not suger and salt asonder?
Your sumner to saucy, to malapert,
Your harrold in armes not yet halfe experte.
Ye thought ye dyd yet valyauntly,
Not worth thre skyppes of a pye.
Skelt. Ag. Sc. v. 95—100; D. I. p. 185. (—1529.)
(cf. hierzu: three hawes und three strawes.)

smitte

(= ne. stain: Bosworth, Dict.) wird als bild des an wert unbedeutenden im Curs. M. gebraucht:

Thoru him (i. e. Jesus) we mai, wit-vten lett,
Ask ur heritage wit dett,
For left he noght þar-of a smitt
Of all þe lagh þat he ne held it.
Curs. M. (Ms. Cott.) v. 18733—36; E. E. T. S. 62. p. 1072.
(cf. auch dieselbe stelle in Ms. Gött.)

His eien open bath had he
And þof a smitt moght he not se,
Al blind his man to tun him ledd.
Curs. M. (Ms. Cott.) v. 19647—49; E. E. T. S. 66. p. 1124. (cf. auch: Ms. Edinb., E. E. T. S. 68. p. 1596.) (1303; W.)

spot

findet sich in bildlich verneinendem sinne an folgenden stellen zur bezeichnung der kleinsten breite:

For, as said is, Virgill did diligence,
But spot of cryme, reproche, or ony offence,
Eneas for to loife and magnify.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 16 l. 23—25. (1513.)

„— all is mirk be west;
Alas there is not a spot of light
Where any eye can rest!"
Master o. Weem.; Motherw. M. p. 28 l. 2—4.

sticcke

ist mir nur einmal bei angabe des geringsten wertes in bildlich verneinendem sinne begegnet und zwar mit einem attribut versehen:

Ure alre hlauerd for his þrelles ipined wes a rode:
Ure bendes he unband and bohte us mid his blode.
We ȝeveð uneðe for his luue a sticcke of ure brede.
Poem. mor. v. 189—91; L. p. 62.
(cf. auch dieselbe stelle in: Morr. O. E. Misc. II., E. E. T. S. 49. p. 64.) (vor 1250. Horstm.; nach 1200. W.)

twinkling (of an eȝe)

entspricht genau unserem „augenblick", steht also
zur wiedergabe der kürzesten spanne zeit.
Eine genaue erklärung für obige formel giebt eine stelle aus Pr. o. Consc.:

A moment es als of a tyme bygynnyng,
Als short als an eghe twynkelyng.
Pr. o. Consc. v. 6260—61; M. p. 169. (cf. auch: v. 5650—51; M. p. 153.) (1340—48; W.)

Die höchst seltene verwendung von tw.
im negativen satze
zeigt folgender beleg:

And than her joy, for oght I can espye,
Ne lasteth not the twynkelyng of an eye.
Chauc. M. a. V. v. 221—22; M. VI. p. 268. (1384? W.)

Es kehrt tw. dagegen
im positiven satze
sehr oft wieder und zwar fast nur mit voraufgehender präposition; z. b.:

Hue beren huem so swythe heȝe,
Ant in a twynglyng of an eȝe
so hue buen for-lore.
Lyr. Poetr.; P. S. IV. p. 106 v. 4—6. (1280—1300.)

He says "alle sal ryse in a tym movyng,
Als in þe space of an eghe twynklyng.
Pr. o. Consc. v. 4975—76; M. p. 135.
(cf. auch: v. 7738, M. p. 209 oder v. 7948, M. p. 214.) (1340—48; W.)

God may do, wiþoute lyȝe,
His wil in twynklyng of an eiȝe.
Rob. o. Cis. v. 47—48; N. p. 39.
(cf. auch: v. 343, N. p. 47 oder v. 415, N. p. 49.) (c. 1375.)

Verwiesen sei noch auf folgende stellen: Merch. sec. T. v. 2372, U. p. 619 (1400—50; W.); Compl. o. Cr. (Ms. Lamb.) v. 59, E. E. T. S. 15. p. 173 (1430; W.); Hymns to Virg. etc., E. E. T. S. 24. p. 87 v. 24 (1430? W.); Boken. A. v. 602—3, H. p. 117 (1443.); Dunb. G. t. v. 235, L. I. p. 19 (1480—1515.); Lindes. Mon. v. 5930, E. E. T. S. 11. 19. p. 192 (cf. auch: v. 5616, ib. p. 182 u. v. 6164, ib. p. 200); Lindes. Dreme v. 161, E. E. T. S. 11. 19. p. 268; Fyue best. v. 404, Laing S. R. p. 292 usw.

Vergleiche auch noch das nachstehende hierhergehörige citat:

Quho suld for tynsall drowp or dé,
For thyng that is bot vanitie;
Sen to the lyfe that evir dois lest,
Heir is bot twynklyng of an ee:
For to be blyth me think is best.
Dunb. Best to be blyth. v. 26—30; L. I. p. 188. (1480—1515; W.)

Es ist schliesslich tw.

zur wertbestimmung

in folgendem falle benutzt:

And I had rather have one twinkling,
Childe Waters, of thine ee:
Then I wolde have Cheshire and Lancashire both.
Child. Wat. v. 25—27; Percy R. III. p. 55. (pretty high antiquity; Percy).

twynte

(= ne. iote: Skeat in den anmerkungen zu Rich. Red.) wird an folg. stellen benutzt, um das an wert nichtige auszudrücken:

But þe nedy nestlingis whan þey þe note herde
Of þe hende Egle þe heyer of hem all,
Þei busked ffro þe busches and breris þat hem noyed
And burnisched her beekis and bent to-him-wardis —;
Thus lafte þey þe leder þat hem wrong ladde,
And tymed no twynte but tolled her cornes,
And gaderd þe grotus with gyle, as I trowe.
Rich. Red. Pass. III v. 73—76 u. 80—82; E. E. T. S. 54. p. 488—89. (1399.)

They had there of sufficiaunt, and dronk but litill ale;
And sit and ete the cawdell, for the Pardoner that was made,
With sugir and with swete wyne, right as hymself bade:
So he that payd for all in feer had not a twynt.
Pard. a. Tapst. v. 430—33; U. p. 598. (1400—50.)

Sehr häufig begegnet

wynk

in der me. poesie als **bild der kleinsten zeitdauer**; w. kommt fast ausschliesslich bei dem verb „slepe" vor, und meist

im negativen satze:

So was he fondid inwardelie
With brinnand lust of liccherie,
That might he nouther ete ne drink,
Ne haue night rest, ne slepe no wynk.
Metr. Hom.; Sm. p. 79 l. 21—24. (c. 1310—20; W.)

I sall neuer ette ne drynke,
Ne with myn eghe slepe a wynke.
Seg. o. Mel. v. 1351—52; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXV. p. 43. (Ende d. 14. Jahrh.; K.)

This nyght I myght nocht sleip a wink.
Dunb. T. o. K. v. 14; L. I. p. 137. (1480—1515; W.)

neuir mair may scho sleip a wynk.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. II. p. 208 l. 23. ((1513; W.

wee sall never sleip ane wink.
Lindes. Sat. v. 403; E. E. T. S. 37. p. 390.

All nicht I had sa meikill drouth,
I micht nocht sleip ane wink.
Lindes. Sat. v. 1811—12; E. E. T. S. 37. p. 443. (1535.)

That nicht he sleipit neuer ane wink.
Lindes. Meld. v. 899; E. E. T. S. 35. p. 346. (1550.)

Ohne negationspartikel, also

im positiven satze,

zeigt sich w. bildlich in nachstehenden beispielen:

And he and his þar with þame abad,
Till þai þe seruice all had mad
Þat to sic deide mene suld parteyne,
Ar ony wink come in þar eyne.
Barb. M. v. 1391—94 Horstm. Ae. L. N. F. p. 203. (1390? W.)

God may covere hem off here care,
Or that I slepe a wynke.
Athelst.; Wr. a. H. Rel. a. II. p. 92 l. 29—30. (1430? W.)

Here I aske
To go to taske
A wynke.
Cov. Myst. XXXV.; H. p. 343 l. 25—27. (1468; W.)

Der vollständigkeit wegen sei noch auf folgendes, zu den abstracten begriffen gehöriges citat verwiesen:

— as lewid am I as thou, —
I know not an a
from the wynd-mylne,
ne a b from a bole foot,
I trowe, ne thi silf nother.
Wright P. P. a. S. II. p. 57 l. 11 u. 13—16.

Schliesslich will ich noch die verwendung von devel zur steigerung der negation zeigen; d. ist hier als bild des an wert geringen aufzufassen (cf. abschnitt II kap. IV):

— satt he doun, and swoir, Be Allhallow —
Dame eit with me, and drink gif that ye may.
Said the Gudwyf, Devill inche cun I, nay.
Dunb. Fr. o. B. v. 259 u. 261—62; L. II. p. 12. (1480—1515; W.)

In Paris with thy Maister burreaw
Abyd, and be his prenteiss neir the bank,
And help to hang the pece for half ane frank,
And, at the last, thy self mon thoill the law.
Haltand harlott, the devill a gude thow hes!
For falt of puissance, pelour, thow mon pak the!
Dunb. a. Ken. v. 437—42; L. II. p. 82. (1480—1515.)

What a deel didst thou with the King? said the Lawyer:
could not neighbours and friends agree thee and me?
The deel a neighbour or friend that I had,
that would a bin sike a daies man as he.
King a. north. m.; P. S. I. p. 19 v. 1—4. (print. 1640.)

Angeführt sei zuletzt noch ein beleg, in welchem d. mit neuer a del verbunden ist:

Rex: We schalle haue gaudis full goode and games or we goo.
Howe likis þa? wele, lorde? saie, what! deuyll neuere a dele?
York Pl. XXXI. v. 230—31; Sm. p. 300. (1460.)

Es wird auch sonst der name des teufels sehr oft im Me. gebraucht, um der rede mehr nachdruck zu geben; einige beispiele mögen dies erweisen:

"We, lorde," quoth þe gentyle knyȝt,
"Wheþer þis be þe grene chapelle;

He myȝt aboute myd-nyȝt,
þe dele his matynnes telle!"
Gaw. a. Gr. K. v. 2185—88; E. E. T. S. 4. p. 70. (1360? W.)

Myn handes ben nat shapen for a knyfe,
As for to reve no man fro hys lyfe!
What devel have I with the knyfe to doo?
Chauc. L. o. G. W.: Ypermn. v. 131—33; M. V. p. 360. (1384? W.)

Anhang.

Ich stelle in folgendem einige belege zusammen, welche zeigen sollen, dass auch sonst begriffe, welche der erfindungsgabe des menschen ihre entstehung verdanken, angewandt werden, wo es den me. dichtern darauf ankommt, etwas nichtiges zu kennzeichnen (cf. anhang zu den bildern, welche der natur entlehnt sind). Es seien beispielsweise nachstehende citate gegeben mit:

bockyll:

(After Foly and Fransy have exchanged their purses, the latter says:)
"Here is nothynge but the bockyll of a sho,
And in my purse was twenty marke."
Skelt. Mgnf. v. 1120; D. I. p. 261. (—1529.)

boll:

My Lords, quhen was thair ony Prelats wont
Of thair office till ony King mak count?
Bot of my office gif ȝe wald haue the feill,
I let ȝow wit, I haue it vsit weill;
For I tak in my count twyse in the ȝeir,
Wanting nocht, of my teind, ane boll of beir.
Lindes. Sat. v. 3346—51; E. E. T. S. 37. p. 503. (1535.)

Oder:

Thoucht thay want precheing sewintene ȝeir,
He wyll nocht want ane boll of beir.
Lindes. Mon. v. 4693—94; E. E. T. S. 11. 19. p. 152. (print. 1552.)

breckefast:

Sedycyon: Tush, Usurpyd Power dothe faver me of all men, —
Whan prynces rebell agenste hys autoryte,
I make ther commons agenst them for to be.
Twenty Mdmen are but a mornyng breckefast
To be slayne for hym, he takyng his repast.
Bale K. J.; C. p. 29 l. 16 u. 18—21. (1552.)

clot:

Thus fortune hath tourned you, I dare well saye,
Now from a kynge to a clot of clay.
Skelt. Ag. Sc. v. 164—65; D. I. p. 187. (—1529.)

dyner:

Thai tald thair lordis that wes thar,
That scottis men semyt to be
Worthye, and of full gret bounte;
"Bot thai ar nocht, withouten wer,
Half-deill an̄e dyner till vs here!"
Barb. Br. Book XIV v. 184—88; E. E. T. S. Extr. Ser. 11. 21. 29. 55. p. 342. (1375; W.)

hood:

Nede he mot swynde thah he hade swore,
That nath nout en hod his hed for te hude,
Thus wil walketh in londe, and lawe is for-lore,
And al is piked of the pore, the prikyares prude.
Song o. husb.; Wright P. S. p. 150 v. 3—6. (1273—1307.

Oder:

But this me thynkethe a grete abusioun,
To see one walke in gownes of scarlet.
Twelve yerdes wide, with pendaunt sleves doune
On the grounde, and the furre therin set,
Amountyng unto twenty pound and bet;
And yf he for it paide have, he no goode
Hath hym lefte to bey withe an hoode.
Occl. De r. pr. str. 61 v. 1—7; Wr. p. 16. (1420? W.)

lappe:

Meed: what man be merciful and lelly me loue,
Schal be my lorde and I his leef in þe heiȝe heuene.
And what man taketh Mede myne hed dar I legge,
That he shal lese for hir loue a lappe of caritatis.
Vis. c. P. Pl. Text B. Pass. II v. 32—35. E. E. T. S. 38. p. 22. (1377; W. u. E. E. T. S.)

lump:

Þou man þat in erth I say
And wers þan a lump of clay,
With pride how suld þou þeder win,
Whare angels fell fro, for þat sin.
Curs. M. (Ms. Cott. Galba) v. 27646—49; E. E. T. S. 68. p. 1531. (1303; W.)

morsel:

Þe lytil tre is monn lyf: þt is so vnstedefast, —
Þe whyte mous and þe blak, : þt han þe tre I bete,

Beþ þe nyȝt and þe day, : ech man may wite;
Ech of hem amossel takiþ : of monn' lyf.
Barl. u. Jos. v. 479 u. 487—89; Horstm. Ae. L. p. 127. (c. 1375; W.)

scheit:

Christ Jesus had na propertie bot the gallows,
And left not, quhen he ȝeildit vp the Spreit,
To by himself ane simpill winding-scheit.
Lindes. Sat. v. 3580—82; E. E. T. S. 37. p. 511. (1535.)

schert:

Who that holt him payd of his povert,
I hold him riche, al had he nought a schert.
Chauc. W. o. B. T. v. 329—30; M. II. p. 242.

Oder:

— — — I him assure,
To love him best of eny creatnre,
Though he no more hadde than his scherte.
Chauc. Mrch. T. v. 739—41; M. II. p. 340. (1387? W.)

smoke:

Nou hath prude the pris in everuche plawe;
By mony wymmon un-wis y sugge mi sawe,
For ȝef a ledy lyne is leid after lawe,
Uch a strumpet that ther is such drahtes wl drawe;
in prude
Uch a screwe wol hire shrude.
Thah he nabbe nout a smoke hir foule ers to hude.
Ag. pride of lad.; Wright P. S. p. 153. v. 8—14. usw.

Dazu seien

im anschluss an obigen anhang noch vergleiche wie die folgenden

angeführt:

Here armure no more I ne doute,
Thenne I doo a pylche-cloute.
Rich. C. de L. v. 6735—36; Web. M. R. II. p. 264. (1. H. d. 14. Jahrh.; K.)

"Now loke than if they be nought to blame, —
Swich manere folk, what shal I clepe hem? what? —
That hem avaunt of wommen, and by name,
That yet biheighte hem never this ne that,
Ne knew hem more than myn olde hatte?
Chauc. Tr. a. Cr. v. 267—71; M. IV. p. 238. (1377? W.)

Thou semyste by thy wordes to have no more wytt
than a coote.
Bale K. J.; C. p. 7 v. 26. (1552.)

Und schliesslich:

He regardeth lordes
No more than potshordes.
Skelt. Why c. etc. v. 477—78; D. II. p. 41. (—1529.)

Ganz zuletzt gebe ich noch folgende

belege, deren bilder ich in bezug auf bedeutung nicht sicher habe feststellen können:

What here ye of the Lorde Rose?
Nothynge to purpose,
Nat worth a cockly fose.
Skelt. Why c. etc. v. 283—85; D. II. p. 36.

I trow all wyll be nought
Nat worth a shyttel cocke
Nor worth a sowre calstocke.
Skelt. Why c. etc. v. 350—52; D. II. p. 37—38. (—1529.)
[calstocke = pie de chov. Palsgrave; cf. Skelt., D. II. p. 359 anmerkg.]

— *alle ys nat worthe a myteyng,*
A makerell nor a wyteyng.
Skelt. Ag. G. Poem 3 v. 116—17; D. I. p. 123. (—1529.)
[wyteyng = Witing, Weissfisch?; cf. auch „whitinge“ unter kap. II.]

Wyll: Therfore, master, jest no more with women in any wise,
If you doo, by cocke you are lyke to know the price.
Aristippus: By'r lady, Wyll, this is good counsell, playnely to jest
Of women, proofe hath taught mee it is not the best:
I wyll change my coppy, how be it I care not a quinche,
I know the galde horse will soonest winche.
Dam. a. Pith.; Dodsl. O. Pl. I. p. 182 v. 9—14. (acted 1564.)
[quinche = ne. quince = Quitte?]

Kapitel II.

Die verstärkung der einfachen negationspartikel durch wiht und thing ist streng genommen keine bildliche, da diese begriffe etwas ganz allgemeines bezeichnen. Ich beachte sie aber dennoch, da sie mit der bildlichen verneinung in enger beziehung steht, wie in folgendem abschnitte kap. IV gezeigt werden wird.

wiht.

nawiht, nowiht usw.

begegnet als verstärkungselement der negation in formeln, die schon seit dem anfange der me. sprachperiode auf die verschiedenste weise geschrieben werden (siehe die folgenden belege). Da eine aufzählung aller gefundenen beispiele zu weit führen würde, so verzeichne ich von stellen aus der früheren zeit, wo die verstärkung mit w. sehr oft wiederkehrt, nur sehr wenige, von solchen aus der späteren zeit, in der w. in verstärkendem sinne seltener begegnet, fast sämmtliche, die ich notirt habe.

w. findet sich als verstärkungselement der negation:

a) bei der Copula

und zwar:

vor einem Substantiv; z. b.:

þat is woh and na wiht riht.
Laȝ. v. 4310; M. I. p. 185. (1200—1250.)

Ne beo þu nawiht monslaht.
Pat. nost. v. 45; E. E. T. S. 29. 34. p. 57. (before 1300.)

Ye know it is no whyt my sleyght.
Four P.'s; Dodsl. O. Pl. I. p. 70 v. 11. (1540.)

vor einem Adjektiv; z. b.:

Nis hit nowit ȝare:
noht fulle twa ȝere.
Laȝ. v. 3415—16; M. I. p. 145.
(cf. auch noch z. b.: v. 11541, M. II. p. 56; v. 13991, M. II. p. 161; v. 31500, M. III. p. 266; v. 32014, M. III. p. 296 usw.) (1200—1250.)

Þe soþe luue is god and mylde.
nys heo nowiht sturne.
Dut. o. Christ. v. 105—6; E. E. T. S. 49. p. 144. (c. 1250.)

Godes wisdom is wel muchel and al swa is his mihte
And nis his milce nawiht lasse.

Mor. Ode str. 107 v. 1—2; Furniv. E. E. P. a. L. o. S. p. 28. (c. 1250.)

he was no with chinche.

Havel. v. 1763; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 48. (1250—1300.)

I am no whit sorry to see you so rejoyce.

Gam. Gurt. N.; Dodsl. O. Pl. II. p. 77 v. 6. (1575.)

Verwiesen sei noch z. b. auf:

Hazl. R. IV. p. 271 v. 32.

sonst; z. b.:

Þas biscopes reiȝe weoren:
and andswere aȝenen.
Ne beo we nawit under him:
þe is ihaten Austī.

Laȝ. v. 29715—18; M. III. p. 192. (1200—1250.)

Your lettre sent un to us cleerly al
We ha:ve red, and understanden, how
It is no wit to your conceit, as now,
U:se the ru:le foorth as we been inne.

Occl. Ps.; M. p. 65 v. 3—6. (1420?)

Verwiesen sei noch z. b. auf:

Dodsl. O. Pl. I. p. 94 v. 21. (1540.)

b) bei anderen Verben:

— þu erat swa eærȝh cniht:
þat of londe ne rehchest na wiht.

Laȝ. v. 4336—37.; M. I. p. 185.

(cf. auch noch z. b.: v. 4588, M. I. p. 195; v. 5819, M. I. p. 248; v. 8610, M. I. p. 367; v. 15607, M. II. p. 229; v. 15049, M. II. p. 206; v. 25632, M. III. p. 16; v. 26011, M. III. p. 33 usw.) (1200—1250.)

ne ne helpeð nawiht
eche lif to habben,
ne ȝelpe ich nawiht þrof.

Kather. v. 473—75; E. E. T. S. 80. p. 24.

(cf. z. b. auch noch: v. 675, 747, 762, 975, 1393, 1424, 1593, 1615, 1882, 2113, 2160 usw.) (1200—1250.)

Meidan, Maregrete · ne drede þou nowid.

Meid. Maregr. str. 40 v. 2; E. E. T. S. 13. p. 38. (1. H. d. 13. Jahrh.)

nolde he nowiht vyhte

Pass. o. Lord. v. 204; E. E. T. S. 49. p. 43. (c. 1250.)

wymmon is word-woþ.
and haueþ tunge to swift.

þeygh heo wel wolde.
ne may heo . hi nowiht welde.
Prov. o. Alfr. Text I. v. 281—84; E. E. T. S. 49. p. 120. (c. 1250.)

Oliue no wot ich him no wiȝt.
Greg. v. 1052; Sch. p. 53. (1250?)

Þe ladde ne let no with for-þi,
Þey he criede "merci! merci!"
Havel. v. 2500—2501; E. E. T. S. Extr. Ser. IV. p. 70—71. (1250—1300.)

Þe hali writte lies na wight.
Curs. M. (Ms. Cott.) v. 14702; E. E. T. S. 62. p. 842.
(cf. z. b. auch noch: v. 16059, E. E. T. S. 62. p. 918; v. 19385, E. E. T. S. 66. p. 1110; v. 19581, E. E. T. S. 66. p. 1122; v. 19797, E. E. T. S. 66. p. 1134; v. 22500 (Ms. Edinb.), E. E. T. S. 68. p. 1617; v. 24626, E. E. T. S. 68. p. 1410 usw.) (1303.)

ne helpeþ hit no wyght.
Böddek. Ae. Dicht. VI. v. 138; p. 130. (cf. auch: XIV. v. 5; p. 179.) (c. 1310.)

Maiden Mergrete, he seyd, drede þe no-wiȝt!
Meregr. v. 193; Horstm. Ae. L. N. F. p. 230. (c. 1310.)

Scheld no hauberk halp him no wight.
Guy o. W.; T. p. 104 v. 12. (cf. auch: p. 192 v. 24.) (1320—30?)

Of mylk haue we miche whon amongus our peple,
Þat we no wante no wite of wordliche fode.
Alex. a. Dind. v. 353—54; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXI. p. 14. (c. 1350.)

He knew noe whitt the way.
Grene Kn. v. 444; Madd. S. G. p. 239. (c. 1400.)

From synne we wyll no whytt refraine.
Christm. Car.; P. S. IV. p. 50 v. 1—2. (1440—50?)

Thai wyst no wyt quhar that thai suld him get.
Wall. Book IV v. 154; J. p. 47. (1460?)

we wil missay þe na wiȝt.
H. Rood VI. v. 131; E. E. T. S. 46. p. 111. (15th cent.)

Brother, he have gone wrong no wyt.
Four P.'s; Dodsl. O. Pl. I. p. 62 v. 23.
(cf. auch: ib. p. 70 v. 11, p. 76 v. 19 usw.) (1540.)

plaintes and prayers can no whit availe.
Fer. a. Por.; Dodsl. O. Pl. I. p. 111. (1562.)

This for to shewe, my louing Lord,
I durst no-whit to thee.

Eust.: Hist. o. Plas. v. 365—66; Horstm. Ae. L. N. F. p. 478. (1566.)

the menn of ech other would gladlie knowe,
which of the maides he would kisse in the rowe;
the maydes, like goselinges, after other went,
noe whit mindinge the menn nor their intent.

Thynn. Epigr. 47. v. 3—6; E. E. T. S. 64. p. 74. (c. 1600.)

you ken no whit what you now do say.

King a. north. m.; P. S. I. p. 15 v. 18. (1640.)

Heart-whole we'll parte, and no whit sighe
For the fayrest of the land.

Will. a. Marg.; Motherw. M. p. 159 l. 21—22. (1679.)

Disdaine no whit, O lady deere,
But pitty now thy servant heere.

Cophet. a. Begg. v. 105—6; Percy R. I. p. 187.

Zuletzt sei noch folgender hierhergehörige beleg gegeben:

your choice you need no whitt repent.

King Edgar v. 144; Bish. Percy's F. M. III. p. 492.

Schon seit dem anfange des Me. begegnen neben den oben aufgeführten verneinungsformeln mit whit auch zusammengezogene in der bedeutung „nicht", wie

naught, nought usw.;

z. b.:

Niss he rihht nohht forrfæredd.

Orm. v. 680; H. I. p. 20.
(cf. auch noch z. b.: v. 4752; H. I. p. 164 usw.) (1200—1250.)

Neoren hit noht cnihtes.

Laȝ. v. 25427; M. III. p. 8.
(cf. auch noch z. b.: v. 25983; M. III. p. 31 usw.) (1200-1250.)

þe þe nout naued ibet: wel muchel he scal beten.

Mor. Ode. str. 67 v. 2; Furniv. E. E. P. a. L. o. S. p. 26. (c. 1250.)

He ȝerneþ þe to wiue he nil þe nouȝt biswike.

Mergr. v. 64; Horstm. Ae. L. N. F. p. 227. (c. 1310.)

Es ist überflüssig, weitere belege hierfür anzuführen, da sich solche unendlich oft im Me. finden. Nur ein beleg aus sehr später zeit sei hier noch gegeben:

ne mervaile nought.

Spens. Fair. Qu. IV. v. 630.

Neben nawiht, nowiht usw. bezw. naught, nought usw. kommen auch in der me. poesie die formeln neuer a whit und not a whit vor. So findet sich:

neuer a whit

z. b.:

Fan.: *Why, harde thou not of the fray,*
That fell amonge vs this same day?
Court Ab.: *No mary, not yet.*
Fan.: *What the deuyll, neuer a whyt?*
Skelt. Mgnf. v. 942—45; D. I. p. 256. (—1529.)

But this know I well, whan Baalam gave the curse
Uppon Godes peple they ware never a whyt the worse.
Bale K. J.; C. p. 55 v. 23—24. (1552.)

As he is an honest man (quoth you?) he may bewray
all to the kinge.
And breke his oth for this never a whit.
Dam. a. Pith.; Dodsl. O. Pl. I. p. 210 v. 3—4. (acted 1564.)

— ffor to fulfill this thing
shee neuer a whitt repinde.
Leoffr. v. 51—52; Bish. Percy's F. M. III. p. 477.

not a whit

z. b.:

Be mirry, she sayd, be not aferde a whit.
Skelt. G. o. L. v. 1145; D. I. p. 407. (—1529.)

I blame hym not a whyt.
Doct. d. ale v. 359; Hazl. R. III. p. 318. (c. 1530.)

Satan stands close ready to enter in,
Even as he did in Judas, which had eat
Vnworthily the sacramentall meat.
And yet fond man regardeth not one whit,
Till he have made himselfe the devils bit.
Tim. Wh. v. 566—70; E. E. T. S. 48. p. 20. (1616.)

Die nicht seltene

verbindung von whit mit „eche“ („ilk“) oder „every“ („euery“)

bedeutet „alles“; beispielsweise gebe ich hierfür folgende citate:

For Gods sake he dooth it eche whyt.
Spytt. Hous v. 486; Hazl. R. IV. p. 47.

Elynour made the pryce
For good ale eche whyt.
Skelt. El. R. v. 410—411; D. I. p. 108.
(cf. auch noch z. b.: Skelt. G. o. L. v. 1099; D. I. p. 405 usw.)

— the place, wherein they did sitt,
With gold it was covered every whitt.
Percy R. II. p. 166 v. 117—18

— all which I could get,
I gave it, and did spend it all
Upon thee every whit.
Percy R. II. p. 256 v. 22—24.

In folgendem führe ich noch einige belege mit

nawiht, nowiht usw. bezw. naught, nought usw. in der bedeutung „nichts"

auf, da diese, wie im abschnitt II kap. IV gezeigt werden wird, als zur bildlichen verneinung gehörig betrachtet werden können. Nur wenige beispiele seien aus der grossen zahl solcher fälle gegeben. So findet sich n. = nichts:

a) bei der Copula

und zwar:

mit worth:

(Von Herodes heisst es:)

— nass he rihht nohht wurrþ
To findenn Crist tatt time.
Orm. v. 7314—15; H. I. p. 253.
(cf. auch noch z. b.: v. 4938, H. I. p. 170; v. 5020, H. I. p. 173 usw.) (1200—50. W.; c. 1200. K.)

Þat almus es noght wurth, we ken,
Þat es done for louyng of men.
Joh. v. 165—66; Horstm. Ae. L. N. F. p. 36. (Anf. d. 14. J.)

For nouȝt worþ weore his passion,
Neore his resurexion.
Cast. o. L. v. 1201—2; W. p. 58. (c. 1375.)

Saint Paule teacheth that all our deedes
should be do in charitie,
and els it is nought worth,
but displeasing to God.
Jack Upl.; Wright P P. a. S. II. p. 17 l. 31—34.
(cf. auch noch: ib. p. 18 l. 6.) (1401.)

ohne worth:

A maidain hauet us ouercomen . noutt nis oure pouste!
Meid. Merg. v. 204; Horstm. Ae. L. N. F. p. 495.

*Forsoþe, wenche, þi god is nouȝt to whom þou biddest
þi bone.*
Meid. Merg. v. 158; Horstm. Ae. L. N. F. p. 229. (cf. auch: v. 330; ib. p. 233.) (älter als 1. H. d. 13. J.; H.)

*And all þe tresour . of Asye —
Hit neore nouȝt . to þe druwerie
Of clene Maidenhod . al one.*
Clene Maidenh. v. 115 u. 119—20; E. E. T. S. 25. p. 7.

Free wille withouten witte is nouȝt.
Hymns to Virg. etc.: Per. o. Man's l. v. 56; E. E. T. S. 24. p. 60.

b) bei anderen Verben,

so z. b. bei

ȝiuen:

Of al þis werde na gaue þai noȝte.
Curs. M. v. 19376 (Ms. Edinb.); E. E. T. S. 68. p. 1592. (1303; W.)

Of the dethe geue y noght.
Guy o. W. v. 4459; E. E. T. S. 25. 26. p. 128. (cf. auch: v. 7691, ib. p. 220; v. 9144, ib. p. 263 usw.) (1320—30? W.)

*Many times oñ Uttred Bretons bataile sought:
Uttred was so valiant, he gaf of þam right nouht.*
Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 19. (1338. W.; 1330. K.)

Of al her paines ȝiue þou nouȝt!
Kather. v. 390; Horstm. Ae. L. N. F. p. 251. (c. 1420.)

Sehr häufig begegnet n. in der bedeutung „nichts“ bei

set

und zwar z. b.:

mit folgendem at:

*bot alle þat he wiþ loue ham soȝt
alle þe iewes sette atte noȝt.*
Curs. M. (Ms. Fairf.) v. 14458—59; E. E. T. S. 62. p. 828. (cf. auch noch z. b.: v. 19376; E. E. T. S. 66. p. 1110.) (1303.)

*al þe sorwe þei hadde suffred [so] lang to-fore,
þei sett it soþli at nouȝt.*
Will. o. Pal. v. 3466—67; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 113. (1350.)

The wyfe Lothe was freyll of thouȝt
And sette þe angelle worde at nouȝt.
Stas. o. Jerus. v. 757—58; Horstm. Ae. L. N. F. p. 365 (c. 1370.)

al this wyde world sche sette at nought.
Chauc. Fr. T. v. 93; M. III. p. 5. (cf. auch noch z. b.: M. III. p. 184.) (1387.)

— we oure lord schulde please and pay,
And we to sette þis world at nouȝt.
Hymns to Virg. etc.; E. E. T. S. 24. p. 33 v. 54—55. (cf. auch: ib. p. 97 v. 76.) (1430.)

Wordly wurshyp she set at noght.
Boken. F. v. 64; H. p. 92. (cf. z. b. noch: ib. p. 105 v. 93.) (1443.)

To all men thou shalbe unleffe,
Idle and wanderinge as a theiffe,
And over all sette at naughte.
Chest. Pl. II.: Death o. Abel; Wr. I. p. 42 l. 1—3. (cf. auch noch z. b.: ib. p. 206 l. 16 oder p. 211 l. 11.) (1450?)

body, good, and catell, and lyff, he set at nought.
Merch. sec. T. v. 1429; U. p. 612. (cf. auch: v. 1599; U. p. 613.) (1400—50.)

Thow poverté be chef, lete pride ther be present,
And alle tho that repreff pride, thou sette hem at nowth.
Cov. Myst.; H. p. 241 l. 26—27. (cf. auch noch: p. 242 l. 16 usw.) (1468.)

And, be the contrair, the pissans of Latyn kyng
Do set at nocht, — — —.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. IV. p. 40 l. 23—24. (1513.)

But they set at nought
Christes true doctrine.
Doct. d. ale v. 30—31; Hazl. R. III. p. 304. (c. 1530.)

Thus sett at nowght all princely prehemynens.
Bale K. J.; C. p. 14 l. 20. (1552.)

he setteth thee at nought.
Rhod. B. o. N. v. 460; E. E. T. S. 32. p. 94. (1550—77.)

Verwiesen sei schliesslich noch auf nachstehende hierhergehörige stellen:

Sege o. Mel. v. 423, E. E. T. S. Extr. Ser. XXXV. p. 14 (Ende d. 14. Jahrh.); Rowl. a. Ot. v. 99, E. E. T. S. Extr. Ser. XXXV. p. 58 (Ende d. 14. Jahrh.); Cristof. v. 161, Horstm. Ae. L. N. F. p. 456 (1430? W.); Lydg. Edm. a. Frem. v. 392, Horstm. Ae. L. N. F. p. 420 (1433.); Wright P. P. a. S. II. p. 103 v. 18; p. 112 v. 9 usw.

mit folgendem by*

(nicht so häufig wie mit at):

he set noght by þis counsail.

Curs. M. v. 28714 (Ms. Cott. Galba); E. E. T. S. 68. p. 1562. (1303.)

Þan saynt John gun a sarmon make
How men suld werldes welth forsake,
Þat es to say: noght sett þarby
Bot to goddes seruis soueraynly.

Joh. ev. v. 241—44; Horstm. Ae. L. N. F. p. 37. (Anf. d. 14. Jahrh.)

he sett noght bi his paine.

Laurenc. v. 288; Horstm. Ae. L. N. F. p. 111. (Anf. d. 14. Jahrh.)

he by warldis gud set nocht.

Barb. M. v. 426; Horstm. Ae. L. N. F. p. 194. (1390?)

But Fabrycius in hys madnesse,
By þis greth myracle ryht noht set.

Boken. Doroth. v. 71—72; H. p. 122. (1443.)

Sehr oft findet sich die in rede stehende formel bei Skelt., verwiesen sei nur auf:

Skelt.; Mgnf. v. 296, 417, 1507, 1527 usw.

Zuletzt sei noch ein beleg aus dem Ne. gegeben:

By thee I set right nought.

Rob. Hood v. 142; Percy R. I. p. 88.

mit folgendem of

(selten):

They made their takelyng redy, and wend the saill acros,
For to save their lyvis, and set nat of their los.

Merch. sec. T. v. 2103—4; U. p. 617 (1400—1450.)

I set nocht of the lave.

Dougl. Sm. II. p. 159 l. 18. (1520?)

Auch

ohne präposition

kommt set vor; z. b.:

But whanne I speke aftir my beste avise,
Ye sett it nought, but make þer-of a game.

Dame S. Mercy v. 225—26; E. E. T. S. 15. p. 59. (1430?)

---

* Wenn auch das logische verhältnis zwischen den redewendungen *set at n.* und *set n. by* streng genommen ein verschiedenes ist, so ergeben beide doch denselben sinn.

Dass n. in obiger verwendung sich

auch bei anderen ähnlichen verben,

wenn auch lange nicht so oft wie bei ȝiuen und set, findet, mögen nachstehende citate erweisen:

He hetes, and holds ȝow noght.

Min. Lied VI. v. 51; Sch. p. 22.

I count hym noȝt.

Gowth. v. 553; Br. p. 157.

Folgenden beleg mit

whitinge

(Dimin. von whit oder = wyteyng cf. schluss von kap. I. dieses abschnittes?), der hier eingereiht werden mag, habe ich nur vereinzelt angetroffen:

I set not a whitinge
By all their writing.

Doct. d. ale v. 24—25; Hazl. R. III. p. 317. (c. 1530.)

Während der ganzen me. periode tritt

thing

ungemein häufig behufs verstärkung zur einfachen negationspartikel. Es giebt wol nur sehr wenige me. litteraturdenkmäler, welche th. in besagtem gebrauch nicht aufweisen.

Ich gebe hierfür nur ein paar beispiele; th. steht zur hebung der negation:

a) bei der Copula

und zwar:

mit folgendem Substantiv; z. b.:

— — þer noþing was
A better harper in no plas.

Orf. v. 39—40; Z. p. 88. (Anf. d. 14. J.)

This constable was no-thing lord of this place.

Chauc. M. o. L. T. v. 575. (1387?)

mit folgendem Adjektiv; z. b.:

heo nas noþing bliþe.

Horn v. 274; Morr. Specim. o. E. Engl. p. 246 (1280-1300.)

was he noþing lame.

Mergr. v. 334; Horstm. Ae. L. N. F. p. 234. (c. 1310.)

Ne certis she was fatt no thing.

Chauc. R. o. R. 439; M. VI. p. 14. (1366?)

The lass was no thing sklender.

Dunb.; L. II. p. 39 v. 52. (1480—1515.)

sonst; z. b.:

þatt he ne beo nanþing wiþþ sinne.
Orm. v. 7842; H. I. (1200—1250.)

heo nas noþing in drede.
Jul. v. 172; E. E. T. S. 51. p. 86. (1200—50.)

And, by seeming, they were nothing to lere.
Chauc. F. a. L. v. 229; M. IV. p. 94. (1384?)

We be nothyng of one opinion.
Lydg. F. o. Pr. Book I Chapt. XV str. 9 v. 5. (c. 1400.)

his hert was noo thyng in his owen demayne.
Dame S. Mercy v. 132; E. E. T. S. 15. p. 56. (1430?)

b) bei anderen verben;
z. b.:

And Carrais ne likede hit naþīg.
Laȝ. v. 10483; M. II. p. 12.
(cf. auch: v. 13568, M. II. p. 143; v. 30877, M. III. p. 240 usw.) (1200—50.)

Nolde heo noþing spare me of al þat ich hire bad.
Jul. v. 195; E. E. T. S. 51. p. 86. (1200—50.)

Mi leoue lif urom þine luue ne schal me no þing
to-dealen.
Oris o. Lad. v. 95; E. E. T. S. 29. 34. p. 195. (bef. 1250.)

Ne kneu heo noȝt his fissing.
Ne horn hymselue noþing.
Horn v. 1161—62; Morr. Specim. o. E. Engl. p. 273. (1280—1300.)

ne greuede it him no þing.
Kindh. Jes. v. 1647; Horstm. Ae. L. p. 54. (letzt. Viert. d. 13. Jahrh.)

Y no doute þe noþing.
Mergr. v. 283; Horstm. Ae. L. N. F. p. 232. (c. 1310.)

Then seyde Gye: "noþyng drede y þe."
Guy o. W. v. 8145; E. E. T. S. Extr. Ser. XXV. XXVI. p. 234. (1320—30?)

Ne mytte hy noseng be for-bore.
To be y-blamed.
Will. o. Shoreh.; P. S. XXVIII. p. 160 l. 17—18. (1325?)

"Discomfort no þing þe".
Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 70 l. 21.
(cf. auch noch z. b.: H. III. p. 65 l. 20, p. 67 l. 20, p. 185 l. 25 usw.) (1338.)

beo þou no þing a-dred.
Jos. o. Arim. v. 47; E. E. T. S. 44. p. 2. (c. 1350.)

Love no thing ne preisith thee.
Chauc. R. o. R. v. 5175; M. VI. p. 158. (1366.)

be nothyng a-shamyd.
Digby Myst.; New Shakesp. Soc. Extr. Ser. VII. p. 35 v. 219. (1430?)

With thaim I was, and knew no thing thair thocht.
Wall. Buke XI v. 635; I. p. 335. (1460?)

For this thinge ye ned no thing to morn.
Rol. v. 426; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXV. p. 119. (2. H. d. 15. Jahrh.)

Though I dispytit thaim agane, thai spyit it na thing.
Dunb. M. w. etc. v. 271; L. I. p. 71. (1480—1515.)

He pat me na thing in to feir.
Lindes. K.'s C. v. 49; E. E. T. S. 47. p. 581. (1537—41.)

Gods wourd is heauylie sclanderit for ȝour caus,
Seing ȝe do nothing obserue his Lawis!
Laud. Mirrour v. 412—13; E. E. T. S. 41. p. 16. (c. 1550.)

Obige belege zeigen die verwendung von th. zur steigerung der negation eines ganzen satzes. Es wird aber auch

th. zur hebung der verneinung eines einzelnen wortes

gebraucht; beispielshalber führe ich folgende stellen an:

His spere was of fine cipres,
That bodeth werre, and no thing pees.
Chauc. T. o. S. Th. v. 170—71; M. III. p. 136. (1387?)

sche came arayed nothyng lyke a Quene.
Lydg. F. o. Pr. Book IX Chapt. III str. 1 v. 1. (c. 1400.)

Dass nothing im sinne von „nicht" oder besser in dem von „durchaus nicht", „keineswegs" noch gelegentlich im Ne. angewandt wird, ist bekannt (cf. Koch, Gram. II. p. 289).

Zum schlusse seien noch einige belege für

nothing in der bedeutung „nichts"

gegeben, welche den obigen mit nawiht usw. entsprechen. Es findet sich th. in diesem gebrauch viel seltener als wiht, so z. b.:

bei der Copula:

Stones þat bifore war mekill of prise
War nothing wurth, brokin on þat wise.
Joh. ev. v. 157—58; Horstm. Ae. L. N. F. p. 36. (Anf. d. 14. Jahrh.)

bei anderen Verben:

He saith, "by the clergye I sett no thing.
Carle o. C. v. 269; Madd. S. G. p. 266. (c. 1400.)

Thus age (a graunt domage)
Is nothynge set by.
Skelt. Why c. etc. v. 43—44; D. II. p. 28. (—1529.) usw.

Die beispiele mit del und part, welche, wie die folgenden citate erkennen lassen, schon sehr früh und während der me. zeit sehr oft begegnen, rechne ich als zur bildlichen verneinung gehörig, da der begriff des teilens als bild aufgefasst werden kann.

Es findet sich

del

bei neuer, no und not und zwar sowol als (adverbialer) akkusativ bei verben, als auch selbständig mit nachfolgendem genetiv.

neuer a del

steht:

a) bei Verben

und zwar z. b.:

bei der Copula:

Now artow the better neuer a del
Than thou wer ere Y say the wel.
Guy o. W.; T. p. 23 v. 17—18. (1320—30?)

— — the mount of Saint Michele
And Saint Malouse wolde never a dele
Been subject unto his governaunce.
Lib. o. Engl. Pol. v. 206—8; H. p. 32. (1436.)

bei ȝiuen und set:

there-offen ȝevest þou neuere Adel.
H. Grail Chapt. XXIII v. 253; E. E. T. S. Extr. Ser. XXIV. p. 281. (1440—50.)

— he setteth neuer a deale
By his former othe.
Skelt. Why c. etc. v. 1127—28; D. II. p. 61. (—1529.)

bei sonstigen Verben:

Bot þai knewe him neuer a dele.
Alex. (Ms. Ashm.) v. 166; Horstm. Ae. L. N. F. p. 178. (c. 1250.)

it ne wrocte him neuere a del.
Gen. a. Ex. v. 230; E. E. T. S. 7. p. 7.
(cf. auch noch z. b.: v. 914, ib. p. 27; v. 1092, ib. p. 32; v. 1324, ib. p. 38; v. 1444, ib. p. 41 usw.) (1250—1300.)

y no may wiþ þine men neuer striue adel.
Mergr. v. 248; Horstm. Ae. L. N. F. p. 231. (c. 1310.)

Y schal the leyghen neuer a del.
Guy o. W.; T. p. 368 v. 17. (1320—30?)

Þe barons neuer a dele said þe kyng did ille.
Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 214 l. 6.
(cf. auch noch z. b.: H. III. p. 56 l. 6.) (1338.)

I was abasshed never a delle.
Chauc. R. o. R. v. 805; M. VI. p. 25.
(cf. auch: v. 232, ib. p. 8; v. 1296, ib. p. 40; v. 5264, ib. p. 160; v. 6039, ib. p. 184 usw.) (1366?)

Ne chyde she koude never a dele.
Chauc. B. o. D. v. 936; M. V. p. 183. (1369?)

These wormes, thes moughtes, ne these mytes,
Upon my perel fretith hem never a deel.
Chauc. Pr. o. W. o. B. v. 560—61; M. II. p. 223. (1387?)

Tho wepen had he nevere a dele.
Sowd. o. Bab. v. 1270; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXVIII. p. 37. (1387?)

he resist mycht neuir a dele.
Barb. C. v. 226; H. II. p. 200. (1390?)

Ayenst that speake I never a deale.
Compl. o. Pl.; Wright P. P. a. S. I. p. 340 l. 15. (1395.)

Mane Pechel Phares, written in his sight
though he the mening conceued neuer a dele.
Lydg. F. o. Pr. Book II Chapt. XXV str. 3 v. 1—2.
(cf. auch noch: Book I Ch. IV str. 9 v. 3, ib. Ch. XIV str. 38 v. 3; Book III Ch. I str. 45 v. 1, ib. Ch. I str. 77 v. 3; Book IV Ch. II str. 11 v. 1, ib. Ch. XIII str. 7 v. 7, ib. Ch. XIII str. 13 v. 5, ib. Chapt. XVI str. 13 v. 1 usw.) (c. 1400.)

But a false thurst of malyce and hatered
In their desyres was staunched neuer a dele.
Lydg. Al. a. Am. Buch II v. 1704—5; Horstm. Festschr. etc. p. 156. (1439.)
(Vergleiche auch noch z. b.: Lydg. D. o. M. str. 44 v. 8.)

— *he nolde not abeye to suche werkus neuer a delle.*
Etheldr. v. 203; Horstm. Ae. L. N. F. p. 287. (1420.)

"Madame", quod she, "dismay yow neuer a dele.
Gener. v. 743; E. E. T. S. 55. 70. p. 24.
(cf. auch noch z. b.: v. 2849, ib. p. 91; v. 3703, ib. p. 118; v. 3713, ib. p. 118; v. 5266, ib. p. 168; v. 5328, ib. p. 170 usw.) (1430?)

But þerof rauȝt þou neuere a deel.
Parl. o. Deu. v. 335; E. E. T. S. 24. p. 51. (1430?)

(Cayn zu Abelle:)
How that I tend, rek the never a deille.
Town. Myst. p. 13 l. 42.
(cf. auch: p. 220 l. 30 oder p. 289 l. 22.) (1460?)

Couetyse endeþ neuer a del.
Ipot. (Ms. Vern.) v. 381; Horstm. Ae. L. N. F. p. 345. (1460?)

She goyth wyde behynde, and hewyth neuer a dele.
Skelt.; D. I. p. 24 v. 24. (—1529.)

Besonders häufig ist neuer a del mit

drede und luue

verbunden; z. b.:

And dred ȝe for me neuer a dele!
Assump. Mar. v. 129; Horstm. Ae. L. N. F. p. 114. (Anf. d. 14. Jahrh.)

Nai, sir, dredes yow neuer a dele.
Seu. Sag. A. v. 3161; Web. M. R. III. p. 122. (1320—30?)

Repreve he dredde never a deele.
Chauc. R. o. R. v. 5264; M. VI. p. 160. (1366?)

Verwiesen sei noch auf folgende, hier in betracht kommende stellen:

Ferumbr. v. 1401: E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 50 (1377?), Rich. Red. Pass. III v. 339: E. E. T. S. 54. p. 498 (1399), Alexand. (Ms. Ashm.) v. 1355 oder v. 2913: E. E. T. S. Extr. Ser. XLVII. p. 72 bezw. p. 170 (c. 1440.), Christm. Car.: P. S. IV. p. 16 v. 14 (1440—50?), York Pl. XLIV. v. 68: Sm. p. 467 (1460?) usw.

bezw.:

Ne yee me luue right neuer a del.
Curs. M. (Ms. Cott.) v. 14635; E. E. T. S. 62. p. 838. (1303.)

But ay me thoughte he loved hir nere a dele.
Chauc. C. o. L. v. 1197; M. IV. p. 41. (1384?)

That tyme the quene louyd me wele
And I agayne her neuer a dele.
Ipom. v. 6364—65; K. p. 182. (1440?)

Hierzu sind noch folgende stellen zu vergleichen: Chauc. N. Pr. T. v. 339: M. III. p. 239 (1387?), John the Reeve v. 158: Laing S. R. p. 64 (1520?), Notbrowne mayd v. 5: Percy R. II. p. 28 oder Hazl. R. II. p. 272 (c. 1550.) usw.

Auch bei

don,

welches ein vorhergehendes verb ersetzt, steht del als verstärkungselement der verneinungspartikel; z. b.:

His fader loued hym wele,
So dyde his moder neuer a dele.
Frere a. Boy v. 13—14; Hazl. R. III. p. 61. (print. 1535.)
Vergleiche auch noch: Audel. P. S. XIV. p. 31. l. 18. (15. cent.)

In nachstehenden fällen ist das verb zu ergänzen:

(Von Jesus heisst es:]
He it is and non oþer,: þt boȝte ous so stronge
Oure broþer we mowe him clupie wel: so seiþ he him sulf ilome.
So ne miȝte hi neuer a del: þt bifore ous come.
Geb. Jes. v. 6—8; Horstm. Ae. L. p. 64. (Ende d. 13. Jahrh.)

Can he hem thank? nay, God woot, never a del.
Chauc. K. T. v. 2204; M. II. p. 94. (1387?)

I wis right litill, or nevir a dele.
Merch. sec. T. v. 1262; U. p. 610. (1400—50.)

Gude Lord! mysbeleif ȝe ȝour verray brother?
Na, neuyr a deill, bot harkis quhat I wald.
Dougl. Tr. o. V.; Sm. IV. p. 86 l. 32 u. p. 87 l. 1. (1513.)

Häufiger auch wird d. bei neuer

b) mit folgendem Genitiv

von den me. dichtern in bildlich verneinendem sinne benutzt; z. b.:

Of treson neuer a dele, no þing þer on he þouht.
Man. o. Br. Lgt.; H. III. p. 229 l. 8. (1338.)

O, have ye men suche godelyhede
In speche, and never a dele of trouthe?
Chauc. H. o. F. v. 330—31; M. V. p. 219. (1384?)

I kepe not of his tokenes never a del.
Chauc. Schpm. T. v. 403; M. III. p. 119.
(cf. z. b. auch noch: Chauc. Mnc. T. v. 132; M. III. p. 256.) (1387?)

— of your waye ye shall fayle neuer a dele.
Gener. v. 3703; E. E. T. S. 55. 70. p. 118. (1430?)

of tempest herd he neuere A del.
H. Grail Chapt. XXIII v. 383; E. E. T. S. Extr. Ser. XXIV. p. 288. (1440—50.)

After that they shalbe servyd wele,
Bute of drynke and mete never a dele.
Col. Blowb. Test. v. 310—11; Hazl. R. I. p. 105—6. (1509—47.)

Zuweilen ist der Genitiv zu ergänzen; z. b.:

þe lawe he helde wondir wel
Unholden lafte he neuer a del.
Curs. M. (Ms. Trin.) v. 18735—36; E. E. T. S. 62. p. 1073. (1303.)

Sche kepith his good, and wastith never a del.
Chauc. Mrch. T. v. 99; M. II. p. 321.
(cf. auch noch z. b.: Chauc. Fr. T. v. 257; M. II. p. 254.) (1387?)

Zu beachten sind auch belege wie die folgenden:

But in that sweven is never a dele
That it nys afterwarde befalle.
Chauc. R. o. R. v. 28—29; M. VI. p. 2.

She nadde on but a streit olde sak,
And many a cloute on it ther stak;
This was hir cote, and hir mantelle;
No more was there never a delle
To clothe hir with; — — — —
ib. v. 457—61; M. VI. p. 15. (1366?)

Um zu zeigen, wie reichhaltig die verwendung von neuer a del im Me. ist, sei noch auf nachstehende stellen verwiesen: Barl. u. Jos. (Ms. Vern.) v. 364: Horstm. Ae. L. p. 220, S. Thom. v. 69: Horstm. Ae. L. N. F. p. 29, Seu. Sag. A. v. 3979: Web. M. R. III. p. 152, Gow. C. A.: P. I. p. 33 v. 14 oder P. II. p. 332 v. 28, Yw. a. Gaw. v. 3232 oder v. 3746: Rits. R. I. p. 136 bezw. p. 157, Chest. Pl. XVIII.: Wr. II. p. 74 l. 3, Dunb.: L. I. p. 93 v. 29, Dougl. Tr. o. V.: Sm. IV. p. 134 l. 24 oder Sm. IV. p. 171 l. 29; Wright P. P. a. S. II. p. 96 l. 23 oder p. 166 l. 14, Wr. a. H. Rel. a. I. p. 195 l. 22 oder II. p. 215 l. 15, Hazl. R. I. p. 72 v. 64 oder p. 148 v. 239 usw.

Während wiht fast ausschliesslich in der formel „nawiht, nowiht usw.“ zur verstärkung der verneinungspartikel „ne“ benutzt wird, bedienen sich die me. dichter der entsprechenden verbindung mit del:

na del, no del

verhältnismässig selten; sie steht

a) bei Verben; z. b.:

I am boune, and let na dele,
Þat I yheme þine bodes wele.
E. Engl. Ps.: Ps. 118; St. II. p. 85 v. 13—14. (1250—1300. W.; c. 1375. K.)

On nigt him cam sonde fro gode,
Agen ðis ginges red for-bode,
And ðat he ne curse non del
ðis folc ðat god biscede wel.
Gen. a. Ex. v. 3931—34; E. E. T. S. 7. p. 112. (cf. auch noch: v. 3988; ib. p. 113.) (1250—1300.)

Bot þe deuyll likid yt no dele.
Andr. v. 456; Horstm. Ae. L. N. F. p. 9. (Anf. d. 14. J.)

Haue gode hert dred the no del.
Guy o. W.; T. p. 346 v. 11. (1320—30?)

(Das letztere verb findet sich auch noch z. b.: Barb. Laur. v. 717, H. I. p. 201; Barb. Vinc. v. 76, H. II. p. 101 und Town. Myst. p. 163 l. 27.)

Hure god doþ euere helpe hem wel . and þat we sore auynde;
Ac oure ne helpeþ ous no del. þe sc[h]rewes buþ wax al blynde.
Ferumbr. v. 3205—6; E. E. T. S. Extr. Ser. XXXIV. p. 102.
(cf. auch noch z. b.: v. 4542; ib. p. 141.) (1377?)

And she wepte, and how she thought,
That he foryeten hath no dele.
Gow. C. A.; P. III. p. 256 v. 2—3.
(cf. auch noch: P. II. p. 286 v. 26 oder P. III. p. 239 v. 2.) (1392—93?)

"A, s kyng, ye arre nowe welcū here,
I wott ye ryde to bere yoʳ answere,
That woll avayll you no dele.
Gaw. a. Rag. v. 394—96; Madd. S. G. p. 298 l.
(cf. auch noch: v. 65, ib. p. 298 b. oder v. 362, ib. p. 298 k.) (c. 1400.)

to dy now rek I no dele.
Town. Myst. p. 169 l. 42.
(cf. auch noch z. b.: p. 163 l. 27.) (1460?)

Thar-fore doute yow no dele.
York Pl. XVII. v. 297; Sm. p. 136. (1460?)

Be ye noyht wroth, displease you no dell.
Parten. v. 2310; E. E. T. S. 22. p. 84. (1500?)

b) Mit folgendem Genitiv

zeigt sich na del, no del z. b.:

Of wele shal hem want no dele.
Curs. M. (Ms. Trin.) v. 23480; E. E. T. S. 66. p. 1343.
(cf. auch noch z. b.: v. 20276; E. E. T. S. 66. p. 1160 oder E. E. T. S. 68. p. 1641.)

Of thy tresowre kepe y no delle.
Guy o. W. v. 11572; E. E. T. S. 25. 26. p. 333. (1320—30?)

For though they speke and teche wel,
They don hem self therof no dele.
Gow C. A.; P. I. p. 17 v. 25—26. (1392—93?)

(Vergleiche dazu noch: Barb. Christ.; H. II. p. 181.)

Of loves aart yit touchid I no deel.
Occl. M. r. v. 153; M. p. 38. (1420?)

And Neuere aspied was non del
Into the day and tyme Of hire deth.
H. Grail Chapt. XV v. 450—51; E. E. T. S. Extr. Ser. XXIV. p. 186. (1440—50.)

nought a del,

das ebenso wie na del, no del lange nicht so häufig als neuer a del in der me. poesie anzutreffen ist, begegnet

a) bei Verben

z. b. in folgenden belegen:

O þaim þai sal noght reu a dele.
Curs. M. (Ms. Cott.) v. 23332; E. E. T. S. 66. p. 1334 od. E. E. T. S. 68. p. 1628. (1303.)

Bot euer he comfort þam fulwele
And bad þai suld noght drede a dele.
Mart. v. 107—8; Horstm. Ae. L. N. F. p. 153. (Anf. d. 14. J.)

(Dasselbe verb findet sich z. b. noch: York Pl. IX. v. 131; Sm. p. 49.) (1460?)

Thou shalt not streyne me a dele.
Chauc. R. o. R. v. 6408; M. VI. p. 195.
(cf. auch: v. 6637, ib. p. 202 od. v. 6899, ib. p. 210.) (1366.)

And said, "avay, I se ȝow weill!"
The quhethir he saw thame nocht a deill.
Barb. Br. Book X v. 624—25; E. E. T. S. Extr. Ser. 11. 21. 29. 55. p. 249. (1375.)

Ȝet pridyt he hyme nocht a dele.
Barb. M. v. 402; Horstm. Ae. L. N. F. p. 194.
(cf. auch: Barb. Pel. v. 320; H. II. p. 78.) (1390?)

what cause hast thou for to laugh at me,
or what disdayn is in thy heart fall:
Spare not a dele, tell on let me see.
Lydg. F. o. Pr. Book III Chapt. I str. 9 v. 2—4. (c. 1400.)

What he wille do, hym ought avise hym wele
Or he promytte, and hete nought a dele
By worde ne bonde, but yf he wole it laste.
Occl. De r. pr. str. 317 v. 4—6; Wr. p. 80.

Ful holsum is it truste her nat a deel.
Occl. M. r. v. 248; M. p. 44.
(cf. auch noch: Occl. Ball. t. O. str. 20 v. 3; Anglia V. p. 28.) (1420?)

Thair trewis for this thai wald nocht brek adeill.
Wall. Buke III v. 419; I. p. 41.
(cf. auch noch: B. II v. 72, ib. p. 17; B. V v. 390, ib. p. 78 oder v. 931, ib. p. 94; B. VIII v. 558, ib. p. 187 oder v. 1041, ib. p. 202; B. IX v. 1060, ib. p. 254; B. XI v. 1164, ib. p. 351 usw.) (1460?)

b) Mit folgendem Genitiv

steht nought a del z. b. an nachstehender stelle:

(Pharao zu Abraham:)
"Tak her þi wijf and brokar wele,
O þine wil i not haue a dele.
Curs. M. (Ms. Cott.) v. 2427—28; E. E. T. S. 57. p. 148. (1303.)

In folgendem falle ist der Genetiv zu ergänzen:

Right so full ofte it stant by love,
Though thou coveite it evermore,
Thou shalt nought have o dele the more,
But only that, which the is shape.
Gow. C. A.; P. II. p. 209 v. 12—15. (1392—93?)

Im anschluss an die vorhergehenden belege möchte ich noch verweisen auf folgende

citate mit d., in welchen sich ein starker pleonasmus in bezug auf die verneinung kund giebt:

This oughte thee suffice wele,
Ne be not rebel never a dele.
Chauc. R. o. R. v. 6401—2; M. VI. p. 195. (1360?)

On hir was al my love leyde,
And yet she nyste hyt nat never a del.
Chauc. B. o. D. v. 1145—46; M. V. p. 190. (1369?)

— sche wolde not chaunge neuer a delle
Neythur turne hur beleue.
Kather. v. 316—17; Ae. L. N. F. p. 263. (c. 1420.)

— manslaȝt þou ne be: ne coueit noȝt neuer adel
Þoȝ þou be stuter þan is he: no is wif no is catel.
Ten Commandem. v. 35—36; Furniv. E. E. P. a. L. o. S. p. 16. (1430?)

To þam youre heraud for to say
Suthly ȝe thar noȝt drede no dele.
York Pl. XX. v. 233—34; Sm. p. 168. (1460?)

Es kann auch gelegentlich

für „ne" (bezw. „neuer" und „nought") eine andere verneinungspartikel bei d.

eintreten, wie z. b. folgender beleg zeigt:

Wiþouten tariynge any dele.
Curs. M. (Ms. Trin.) v. 23532; E. E. T. S. 66. p. 1345. (1303.)

Es sei noch bemerkt, dass mir einmal im verneinten satze

d. in verbindung mit worth

begegnet ist:

Thou fellest me ofte that thouhe thou aged be,
Thou hast gret lust and that thou felest wele.
Abated sone may it be, telle I the,
Sone hast thou done, it is not worthe a dele.
Lydg. Adv. etc. v. 99—102; P. S. II. p. 31. (c. 1430.)

In allen vorher angeführten beispielen ist d. mit der negationspartikel stets durch den unbestimmten artikel oder das erste kardinalzahlwort verbunden. Nicht selten wird auch

d. durch ein ordinalzahlwort näher bestimmt;

beispielsweise gebe ich folgende citate:

Ne nohht niss time inn oþerr lif
Affterr þiss lifess ende,
To ȝifenn Godd te tende del
Off all þin aȝhenn ahhte.
Orm. v. 2713—16; H. I. p. 92. (1200—1250.)

Dasselbe zahlwort steht auch z. b. noch an folgender stelle:

— of al þat puple . þat in þe paleys were,
tonge migt non telle . þe tenþe del, for soþe.
Will. o. Pal. v. 4670—71; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 149.
(cf. auch noch: ib. v. 4715 od. v. 5346.)

Ferner sei noch nachstehendes, hierhergehörige beispiel gegeben:

but þe nigt was so neigh · þat non migt sen oþer
þe furþe del of a furlong · from him þat time.
Will. o. Pal. v. 1283—84; ib. p. 48.

Entsprechend den formeln „eche (ilk) whit", „every (euery) whit" kommt auch

ilk del, euery del

ziemlich oft zur bezeichnung des geringsten vor; nur wenige belege mögen dies erweisen:

All wass itt filledd iwhillc del
Þurrh Crist i Cristess time.
Orm. v. 1722—23; H. I. p. 57. (1200—1250.)

Loke in ich a strete: þou findes it eueridel.
Mergr. v. 246; Horstm. Ae. L. N. F. p. 231. (c. 1310.)

I schall the telle euery dele.
Guy o. W. v. 4742; E. E. T. S. Extr. Ser. XXV. XXVI. p. 136.
(cf. auch: v. 5751, ib. p. 165; v. 5965, ib. p. 171; v. 9853, ib. p. 283 usw.) (1320—30?)

Yis, God woot, Johan, I heere it every del.
Chauc. Mll. T. v. 183; M. II. p. 104.
(cf. auch noch z. b.: v. 117, ib. p. 102.) (1387?)

Verwiesen sei hier noch auf folgende stellen:
Flor. o. R. v. 1735, Rits. R. III. p. 73 (1430—40?); York Pl. XXVIII. v. 162, Sm. p. 247 (1460?); Parten. v. 2590, E. E. T. S. 22. p. 93 (1500?) usw.

In derselben verwendung wie del, aber fast nur mit folgendem Genitiv gebraucht, findet sich

part,

das romanische wort für „teil." Die belege hierfür sind im vergleich zu denen mit del sehr selten; nur folgende kann ich beibringen:

But her I may nought overpasse,
That I ne mote alway compasse,
Me rought nought by what queintise,
So that I might in any wise

Fro suche, that my lady serve
Her herte make for to swerve
Withoute any part of love.
Gow. C. A.; P. I. p. 240 v. 13—19. (1392—93?)

For while he sate most highest in his glorye
No part clipsed of his prosperitte.
Lydg. F. o. Pr. Book I Chapt. VII str. 31 v. 1—2. (c. 1400.)

Dazu noch:

yff ye win, no part wil ne to myn auaill.
Parten. v. 4126; E. E. T. S. 22. p. 143. (1500.)

Viel häufiger steht

p. mit vorhergehender ordinalzahl

im verneinten satze; z. b.:

May no man telle the tennyth part
the blessidnes off the.
Curs. M. (Ms. Fairf.) v. 17079—80; E. E. T. S. 62. p. 976.
(cf. auch noch: v. 14118, E. E. T. S. 62. p. 808; v. 16715, E. E. T. S. 62. p. 954; v. 20028, E. E. T. S. 66. p. 1146 oder E. E. T. S. 68. p. 1601; v. 22764, E. E. T. S. 66. p. 1302 oder E. E. T. S. 68. p. 1621 usw.) (1303.)

Þe tende part suld noght be tald
Of halows.
De omn. sanct. v. 176—77; Horstm. Ae. L. N. F. p. 144. (Anf. d. 14. J.)

I cannat tell the tenyth part of their trechery.
Merch. sec. T. v. 1900; U. p. 615. (1400—1450.)

Auch andere zahlen als „zehn“ begegnen bei p., wie die folgenden belege zeigen (cf. hierzu den entsprechenden gebrauch mit del):

— in vntelland sinnes fele,
Þe hundret part i mai noght mele,
Þat man right nu his lijf in ledis.
Curs. M. (Ms. Cott.) v. 23139—41; E. E. T. S. 66. p. 1322. (1303.)

no tong miȝt telle . þe twentiþe parte
of þe mede to menstrales . þat mene time was ȝeue.
Will. o. Pal. v. 5354—55; E. E. T. S. Extr. Ser. I. p. 169. (1350.)

Schliesslich sei noch bemerkt, dass für del und part auch noch andere ähnliche bezeichnungen eintreten können; es seien hier beispielsweise nur noch einige citate mit

parcel

gegeben:

It is no parcell pleynly of my charge
Thunkouth tournes cleerly to descryue.

Lydg. Ed. u. Fr. Buch I v. 552—53; Horstm. Ae. L. N. F. p. 386. (1433.)

— — — *without percell of my blode*
His child I have ynorisshid, — — —.

Merch. sec. T. v. 1396—97; U. p. 611. (1400—50.)

(Fortsetzung folgt.)

Berlin. Dr. J. Hein.

ZU ALT- UND MITTELENGLISCHEN DENKMÄLERN.

IV.

33. Zu den altenglischen glossen.

1. Corpus-gll. L 34 (Hessels, An Eighth-Century Latin-Anglo-Saxon Glossary p. 71 b): *lacesso-suto* ist weder als lat. *lacessito* aufzufassen, wie ich Lit. bl. 1890, no. 12, sp. 445, anm. fragend vorgeschlagen hatte, noch ist mit Lübke, Anz. f. d. Alt. XVII, 115 *suto* in *saco* zu bessern, da es offenbar aus *slito* verderbt ist, vgl. Wright-Wülcker's Vocab. I, 436, 24: *lacessant, sliten oððe gremeden*, wonach Sievers, Anglia XIII, 331 unten, auch ib. 523, 16 *wliten* in *sliten* bessert.

2. Sievers hat Anglia XIII, 318 ff. eine menge verbesserungen und erklärungen zu Wr.-Wül. geliefert; leider sind aber in der abhandlung eine anzahl druckfehler stehen geblieben, welche die benutzung seiner wertvollen ausführung erschweren dürften. Ich gebe im folgenden alles, was mir beim durcharbeiten des artikels aufgestossen ist, nebst einigen eigenen bemerkungen.

S. 319 l. 126, 26 st. 126, 6. — 127, 19 st. 129, 19. — 172, 27 st. 172, 17. — Unter 175, 18 l. *Aether* st. *Aer*.

S. 320 unter 198, 1 l. *feaxnœdel* 108, 2 st. 152, 37. — Unter 204, 33 l. 43, 10 st. 43, 1. — 219, 31 st. 219, 13.

S. 321 l. 237, 39 st. 237, 29.

S. 323 l. 275, 2 st. 275, 9.

S. 324, z. 1 l. 37, 25 st. 37, 35. — 343, 15 st. 343.

S. 325 l. 357, 31 st. 357, 13. — 361 anm. 9 st. 361, 9. — 367, 27 statt 357, 27. — Unter 370, 31 *Confertam st. Confectam*. — 372, 31 st. 372, 32. — Unter 378, 40 vermutet S. die glosse *Concordi: somod ðyrlice* sei in *ðyslice* zu bessern. Näher liegt doch wol *ðwœrlice*. — 379, 10 *Colludio: besmitenesse* möchte S. zweifelnd in *Collutio* ändern. Die glossierung verlangt aber offenbar *colluvio*. — 380, 39 st. 380, 31

S. 326 l. 392, 29 st. 393, 29. — 393, 23 st. 393, 20.

S. 327 l. 405, 24 st. 405, 27. — 406, 3 st. 406, 8. — z. 3 v. u. l. 153, 43 st. 153, 45. — 417, 33 *Herculus* l. *Herculis*.

S. 328. Unter 418, 22 *hostia proprie*, *fyrdtimber* schlägt S. *Ostia p. hyrd, timber* fragend als besserung vor. *Hostia* und *fyrd* sind aber ganz richtig, nur für *timber* ist *tiber* zu setzen, vgl. Ettmüller lex. anglosax. p. 332. — l. 424, 28 st. 424, 23.

S. 329 l. 427, 25 st. 427, 26. — 428, 23 st. 428, 32. — 439, 30 st. 439, 31.

S. 330 l. unter 444, 28 *Mentum* st. *Mentam* und 263 st. 268. — 449, 4 st. 449, 3. — 454, 8 st. 454, 7. — 455, 25 *Neunemo* ist vielleicht aus *neu(ter)* oder *neu(nus): nemo* entstanden?

S. 331 l. 493, 36 st. 493, 35. — 509, 8 st. 509, 12. — 509, 17 st. 509, 12. — 510, 3 st. 510, 12. — Nach 514, 16 fehlt vor *Purulentis* die zahl 514, 22. — Zu 523, 16 *wliten* vgl. meine bemerkung oben.

---

34. Klage um Wulf.[1]

Dies viel behandelte gedicht (vulgo "rätsel") bietet noch immer genug schwierigkeiten in sprachlicher wie metrischer beziehung, so dass die folgenden anspruchslosen bemerkungen wol auf einiges interesse rechnen dürften. Ich citiere nach Kluge's texte in dessen angelsächs. leseb. p. 138 f., zu dem ich bereits im Literaturblatt 1889 (X) no. 12, 448 einige besserungsvorschläge gegeben habe.

v. 5. *fæst is þæt églond fenne biworpen,*

hinter *églond* gehört ein komma, da *fæst* adjectivum ist, vgl. Hicketier Anglia X, 572.

v. 12. *wæs mé wyn tó þon, wæs mé hwæðre éac láð*

ist metrisch ganz in unordnung, da die alliteration fehlt. Wenn wir statt *wyn* das gleichbedeutende adjectiv *léof* einsetzen, das den contrast zu *láð* bildet und formelhaft häufig damit verbunden erscheint, brauchen wir nur noch in der zweiten halbzeile eine kleine umstellung vorzunehmen, um einen ansprechenden und correcten vers zu erhalten:

wæs mé léof tó þon, wæs me láð hwæðre éac.

Sollte aber *wyn* in der ersten halbzeile richtig sein, so wäre natürlich statt *láð* in der zweiten ein mit *w* alliterierendes synonymon zu wählen, und da kann die wahl nicht schwer fallen: *wá* oder *wéa* muss das wort sein.

Wer sich für diese zweite alternative entscheidet, würde also lesen:

wæs mé wyn tó þon, wæs me wá (oder *wéa*) *hwæðre éac.*

v. 13. *Wulf, min wulf, wéna mé þíne*

möchte Bülbring Literaturbl. 1891, no. 5, 157 durch vorsetzung von *mín* bessern: *Mín wulf, mín wulf* "wodurch zwar der ausdruck schwächer würde." Ich schlage vor, die interjection *lá* am ende der halbzeile einzuschieben: *Wulf, mín Wulf, lá!* — Das *wéna* der zweiten halbzeile hat bisher keine genügende erklärung gefunden, vielleicht ist es für *wearna* 'weigerungen' verschrieben?

v. 16. *uncerne earne hwelp*

bietet in dem adj. *earne* der auslegung schwierigkeit. Zwar ist Bülbrings a. a. o. gegen Bradley vorgebrachter einwurf, *earne* könne nicht für *eargne, earhne* stehen, weil nur altes *h* in dieser stellung schwinde, nicht stichhaltig, indem auch *g* zwischen *r* und *n* (vgl. *mornes, morne* bei Sievers, ags. gr.², s. 93 anm. 10) ausfällt; doch scheint mir die bezeichnung

---

[1] Vgl. Herzfeld, Die räthsel des Exeterbuches, Berlin 1890, s. 64, und dazu Deutsche Litt.-Zeitung 1891, no. 30, sp. 1097.

ihres jungen als 'feige' nicht angemessen. Jedenfalls sprechen graphische erwägungen nicht dagegen, *earne* als schreibfehler für *earmne* 'arm, elend, unglücklich' aufzufassen.

---

35. Altengl. dichtungen des ms. Harl. 2253 ed. Böddeker.[1]

S. 141, 33 ff.

Kyng of Fraunce, þou heuedest sunne,
þat þou þe counsail woldest fonde,
to latte þe wille of kyng Edward.

Die verse 33 und 35 sind offenbar in unordnung, da der vom schema geforderte reim hier fehlt. Am leichtesten ist wol die herstellung in dieser weise:

. . . . *þou dedest ille*
. . . .
to latte of kyng Edward þe wille.

146, 33. *Such licoris mai leche from lyue to lone*, verstehe ich so nicht, sondern vermute, dass wir für *lyue* hier *Lyne, Lynne* = Kings Lynn am Wash in Norfolk zu lesen haben (vgl. Engl. Stud. 13, 135 unter 4[2]). Für *lone* (r. auf *mone* 'moon', *trone* 'throne', *sone* 'soon', *bone* 'boon', *done* 'done', u. s. w.) weiss ich allerdings nur *Loon* in französ. Flandern, zwischen Gravelines und Dunkerque, vorzuschlagen. Aehnliche ausdrücke sind: auf derselben seite v. 27:

ffrom Weye he is wisist in to Wyrhale[3]

= Libeaus Desconus ed. Kaluza v. 1068; ferner s. 166, 30:

from Leycestre to Lounde,

sodann 'Pearl' v. 231:

No gladder gome heþen in to Grece,

und endlich die von Kölbing a. a. o. zusammengetragenen stellen aus dem "Lob der Frauen" und den Townley Mysteries.

161, 2. *a grein in golde þat goldly shon,*

l. *godly* 'goodly'.

164, 11. *ant wlyteþ on huere wynter wele*[4]

l. *wynne-wele*, vgl. v. 35: *þis wunne-weole y wole forgon.* Die verschreibung erklärt sich durch das in v. 8 vorhergehende *wynter-woo.*

173, 36. *þat y nam þyn, & þou art myn, ...*

vgl. hierzu Bolte, Anz. f. d. Alterthum 17, 343, der eine menge parallelen zu mhd. *Du bist mîn. ich bin dîn* zusammengetragen hat.

177, 31. *when þat he is dronke ase a dreynt mous,*

vgl. Angl. 8, 454. Den dort als parallele zu Chaucer angeführten mnd. vers findet man jetzt in der ausgabe von Jostes: 'Daniel von Soest', Paderborn 1888, s. 278, v. 1616.

---

[1] Vgl. Engl. Stud. II, 499 ff. 539; III, 102 ff., 543; XIII, 135. Anglia II, 507. Zeitschr. f. österr. Gymnas. XXX, 839 ff. Anz. f. d. Alt. VI, 1 ff.; ib. 195.

[2] Das von Kölbing dort in Schottland gesuchte *Linn* erscheint als *Linn of Dee* und *Linn of Corriemulzie* am Dee in Aberdeen.

[3] Gemeint ist *Wirral* in Cheshire, das auch in 'Sir Gawain and the green Knight' genannt wird.

[4] Vgl. dazu Engl. Stud. II, 503

181, 4. *þat heuene hem is hest to hede.*

Natürlich hat *hede* nichts mit ae. *hád* 'zustand' zu thun, wie B. meint, (wie sollte auch *á* zu *e* werden?) sondern ist der inf. ae. *hédan,* ne. *to heed,* vgl. Mätzner, Wörterb. II, 456.

ib. 12. *Sone is sotel, as ich ou sai.*

Kölbing will Engl. Stud. II, 505 *sotel* in *sour* ändern, wobei ihm offenbar entgangen ist, dass der dichter jedesmal zu anfang einer strophe durch wiederholung eines oder mehrerer wörter an den schluss der vorhergehenden anknüpft, vgl. v. 11: *in soule soteleþ sone.* Die übrigen fälle sind:

v. 21 f. *alle is vn-þriuene þewes þrete,*
þat þenkeþ nout vn þenne.
und v. 23 *Aȝeynes þenne vs þreteþ þre.*
v. 33 *werryng is worst of wyue*
und v. 34 *Wyues wille were ded-wo.*
v. 44 *& happes hente vnholde*
und v. 45 *Hom vnholdest her is on.*
v. 55 *in sunne and serewe syþe*
und v. 56 *In sunne & sorewe y am seint.*
v. 66 *þat Crist nul nowyht queme*
und v. 67 *To queme Crist we weren ycore.*

ib. 19. *his hap he deþ ful harde on hede,*

l. *hete* 'hitze, glut, aufwallende leidenschaft, lust, begier,' wegen des reimes auf *suete, vnsete, vnmete.*

183, 54 f. *an ende he casteþ ous fol colde*
in sunne and serewe syþe.

Das letzte wort, auf *blyþe* in v. 53 reimend, ist wol in *swyþe* (adv.) oder *styþe* (adj.) zu bessern.

---

36. Die feinde des menschen.[1]

(Engl. Stud. IX, 441 f.)

v. 42. *Now fals, now frouȝ* kann nicht in ordnung sein, da man, wie K. s. 443 anm. richtig bemerkt, statt *fals* den gegensatz zu *frouȝ* 'locker, leichtfertig' erwartet. Er weiss keine besserung vorzuschlagen, ich zweifle nicht, dass *fals* eine verschreibung für *fast* ist.

v. 45 ff., der schluss von strophe 3, sind überliefert:

Til we be broyden in a brayd,
þat our lickham is layd
In a graue, þat is grayd
Vnder lame lawe.

Die beiden letzten verse verstossen dadurch gegen das strophenschema, dass sie nicht dieselbe alliteration aufweisen, vgl. v. 15 f.:

Deþ, þat derieþ ous swa
& diolely ous diȝtes,
ferner v. 31 f. *When al þe welþ of our wan*
þus oway wites,

[1] Vgl. Anglia XIII, 359.

v. 63 f. *Or wele in þis warld wake?*
Ywis, it were wonder!
v. 79 f. *Y wold be wreken of mi wrong,*
ȝif y way wist!
v. 95 f. *þe mock & þe mad man*
No schul þai neuer mete.
endlich v. 111 f. *Now haue y founden þi fas:*
Finde tow þi frendes!

Die verse kommen jedoch vollkommen in ordnung, wenn wir v. 46 und 47 umstellen, wobei auch zugleich der sinn gewinnt:

Til we be broyden in a brayd
In a graue, þat is grayd;
þat our lickham is layd
Vnder lame lawe.

v. 71 f. *For non giftes, þat ges,*
Mai no man til him [sc. deþ] trist.

Kölbing erklärt s. 443 in der anmerkung zur stelle: "*ges* übersetze ich mit 'gangbar sind, gelten'; Mätzner führt Wtb. II, p. 247 ff. allerdings keine ähnlichen stellen an; also: 'Für keinerlei irgendwie erdenkliche geschenke'." — Gegen diese erklärung spricht sogleich der umstand, dass an den zwei übrigen stellen das betr. verb die umlautslose form *gas* hat, vgl. v. 5: *Al our games ous agas,* und v. 109: *No [h]wat gat þatow gas!* Ich vermute vielmehr in *ges* einen schreibfehler für *gres* = ne. *grees, agrees* 'gefallen.'

v. 95 f. *þe mock & þe mad man*
No schul þai neuer mete

erklärt K. s. 443 für sehr „sehr dunkel" und teilt einen vorschlag Hall's mit, wonach *mock* = *muck* 'filthy lucre' und *mad* = *mat* 'betäubt, ohnmächtig' sein soll. Das ganze würde dann heissen: 'Der reichtum und der leblose mann werden nie wieder zusammenkommen.' Ich glaube nicht, dass dieser erklärungsversuch viel beifall gefunden hat. Ich lasse die worte stehen, wie sie überliefert sind, fasse aber die beiden zeilen als frage (nach v. 94 gehört ein punkt!): 'Der spott und der wahnsinnige, werden sie sich nie begegnen?' d. h. den verrückten wird immer der spott der welt treffen.

---

37. Genesis and Exodus

ed. Morris (E. E. T. S. 7).

Bereits in den Engl. Stud. XVI, 429 ff. habe ich eine anzahl im jahre 1888 geschriebener emendationen und texterklärungen veröffentlicht; eine erneute durcharbeitung der schwierigen stellen hat mir inzwischen einige weitere resultate ergeben, die ich den fachgenossen hiermit vorlegen möchte.

Die verse 334—36 waren als direkte rede Evas in anführungszeichen einzuschliessen.

v. 649 f. *And or he was on werlde led,*
His kinde was wel wide spred

heisst es von Noe. In v. 649 ist jedenfalls *on* in *of* zu bessern.

v. 825 f. *Quor Abram wunede, ðor wex bi*
An ok ðat was of gibi.

Kölbing vermutet Engl. stud. III, 284 dass in *of gibi* das *Ogig* der vorlage stecke. Ich glaube v. 826 herstellen zu dürfen:

An ok, cald Ogig or Dirpsi,

vgl. Comestor Gen. cap. 45: *Habitabat Abram circa ilicem quae vocatur Agyga, vel Ogig, vel Dirpsi.*

v. 1155 f. *ðe firste him bar Moab ðat sune,*
Of him beð folc Moab it wune;
ðe lesse him bar a sune Amon,
Amonit folces fader on.

Morris ergänzt v. 1156 *in* vor *Moab* und setzt ein komma nach *folc;* wenn wir jedoch die form *Amonit* in v. 1158 betrachten, kann es nicht zweifelhaft sein, dass *Moab* mit *it* zu verbinden ist. Für *wune* dürfen wir ruhig *cume* setzen, da der reim *une(n)* : *ume(n)* öfters im gedichte vorkommt, wie der reimindex lehrt. Das lat. hat (Com. c. 54): *et vocavit eum Moab, patrem Moabitarum.* Darnach würde ich also lesen:

of him beð folc Moabit cume.

v. 1470 *Alse he wrogten and figt.*

Schumann erklärt sich Angl. Anz. VI, 17 gegen Kölbings ergänzung von *camp* vor *and,* da dies wort sonst im gedichte nicht vorkomme, und fasst *and* als schreibfehler für *an* 'ein'. Dadurch wird aber der vers zu kurz, wenn man nicht

A'lse he wrógtén an fígt

lesen will. Morris bemerkt s. 147: "*and* = *an* = in; or else *figt* must be an error for *fagt* = fought; and *nigt* = *nagt.*" — Das zu ergänzende wort dürfte *strif* sein, das mehrere male in Gen. & Ex. vorkommt.

v. 1547 f. "*Heuene dew, and erðes fetthed,*
Of win and olie fulsumhed."

Vgl. dazu Kölbing Engl. Stud. III, 296. Vor *heuene* ist nach v. 1573 wol *in* zu ergänzen, die anführungszeichen sind zu streichen.

v. 1627 *Her ic sal offrendes here don.*

Weder ist *her* mit Kölbing zu streichen, noch *here* mit Schumann als 'heer, grosse anzahl' zu fassen — ich möchte vielmehr dafür *dere* 'kostbar, teuer' lesen. Comestor c. 73 sagt nur: *et in reditu decimas et hostias se sibi oblaturum.*

v. 1643 ff. *Jacob ðes hirdes freinen gan,*
Hu fer ist heðen to Laban;
Wel he seiden and swiðe wel,
loc! her his dogter Rachel."

Kölbing will nach v. 1644 mit berufung auf den biblischen text eine lücke annehmen, ich glaube aber, dass wir mit der überlieferung auskommen können, wenn wir *he is* vor v. 1645 ergänzen. Mit berichtigter interpunction würde dann die stelle lauten:

Jacob ðes hirdes freinen gan:
'Hu fer ist heðen to Laban?'
"He is wel," he seiden, and "swiðe wel!"

Vgl. Com. c. 74: *Cumque cuncta percunctaretur de Laban, 'valet,' inquiunt pastores, 'et ecce Rachel, etc.'* Der dichter hat sich eben nicht an die bibel, sondern an die kürzere fassung der Hist. schol. gehalten.

v. 1851 *for-listede hire owen red.*

Was Morris im glossar p. 185 über *for-listede* vorbringt, befriedigt ebenso wenig, als Mätzners deutungsversuch im wtbch. Ich möchte *ghe* 'sie' nach *for* 'denn' einschieben und fasse *listede* als prät. von *listen* — ae. *hlystan* 'hören' — "denn sie schenkte ihrem eigenen rate gehör." Möglich ist auch die von Morris s. 152 vorgeschlagene ergänzung von *hire* vor *listede*, das dann = ae. *lystan* 'gefallen' zu nehmen wäre.

v. 1899 f. *Oc Esau Seyr Edon*
lond Ydumeam wunede on.

Morris ergänzt *and* vor *Edon*, Kölbing *or* (Engl. St. III, 302). Nach Com. c. 85: *et dicta est terra Idumaea ab Edom* möchte ich vielmehr *of* vorschlagen und vor diesem sowie nach *Ydumeam* kommata setzen.

v. 2000 f. *To don swilc dede adde he no wold;*
swilc selðe cam him fro a-buuen,
God dede it al for Joseph luue.
Bissop in Eliopoli
Men seið he was siðen for-ði.

Kölbing will *swilc selðe* in v. 2001 auf v. 2003 f. beziehen und v. 2002 als eingeschobene bemerkung fassen. Doch scheint es mir seltsam, dass die erhebung Potiphars zum bischof *(pontifex)* von Heliopolis als eine von gott verliehene gnade bezeichnet wäre! Ich schlage vor, die verse 2001 und 2002 umzustellen und in klammern zu schliessen; *he* in v. 2000 geht natürlich auf Potiphar, ebenso das *he* von v. 2004; *him* in v. 2001 dagegen auf Joseph. Das ganze würde dann lauten:

To don swilc dede hadde he no wold;
(God dede it al for Joseph luve,
swilc selðe cam him fro abuve)
Bissop in Heliopoli,
Men seið, he was siðen forði.

v. 2176 *For hunger doð es hider cumen."*

es ist nicht mit Morris = *is* 'them' zu nehmen, sondern in *us* 'uns' zu bessern.

v. 2653 *He bad ðis child brennen to colen*

übersetzt Morris in der einleitung p. X: "He offered this child two burning coals" und erklärt auch im Glossar *brennen* = *brennende.* Nach Com. Exod. c. 5: *cum prunas allatas puero obtulisset,* möchte ich *brennen* in *brengen* verwandeln und übersetzen: 'Er gebot diesem kinde kohlen zu bringen."

v. 2829 f. *and ic sal red*
Gunc boðen bringen read and sped.

read ist eine wiederholung des *red* von v. 2829; ich schlage vor, den vers zu emendiren:

Gunc boðen bringen and god sped.

Com. Ex. c. IX hat: *et ostendam vobis quid agere debeatis.*

v. 2959 *Jannes and Mambres, wiches wod.*

Bereits Fritzsche (Angl. V, 87) weist Kölbings änderung *Jannes* in *Tannes* zurück. Auch die mir vorliegende ausgabe (Basileę An. domini M. cccc. lxxxvj) liest Ex. c. XIV et XV *Jamnes*. Die beiden zauberer werden noch 2. Tim. 3, 8 sowie im Evang. Nicodemi c. 5 genannt, ihre namen schwanken meist zwischen den formen *Jannes, Jamnes, Jambres, Mambres.*[1]

v. 3146 *And ilc folc is to fode framen.*

Statt *is*, womit das lamm oder zicklein (v. 3140: *on ger-šep oðer on kide*) bezeichnet wird, ist nach v. 3141, 44, 47 sicher *it* zu lesen.

v. 3281 f. *Ðus is Israel of hem wreken,*
And here welðe is to londe weken.

Für *to* ist natürlich *of* zu lesen; *weken* steht nicht, wie Morris meint, für *wreken*, sondern ist das part. praet. von *wiken* = ae. *wícan* 'weichen'.

v. 3409 *Under him helpes oðere don.*

Zu Schumann's bemerkung über Kölbing's änderung von *helpes* in *helpers* vgl. des letzteren nachtrag Engl. Stud. III, 543.

v. 3581 f. *And mengde in water and forð it of,*
And gaf ðat folc drinken ðat drof.

Vgl. Com. Lev. c. 73: *Combussitque vitulum et massam redegit in pulverem, quem sparsit in aquam et dedit ex eo potum filiis Israel.* Darnach möchte ich lesen:

And mengde in water and forð it gaf,
And let ðat folc drinken ðat draf.

Morris' übersetzung des ersten verses in den Notes p. 166: "And mixed it in the water and poured it off" gehört zu den vielen phantasiestücken der ausgabe.

v. 3597 *Michel sinne haue ðe don.*

Die von M. am rande fragend vorgeschlagene besserung von *ðe* zu *ge* wird gesichert durch die vorlage Com. Lev. c. 74: *Peccastis peccatum maximum.*

v. 3735 ff. *And on ðe xx winter hold*
or mor ut of Egipte told,
ðat hauen ðus often fand.

Statt *on* in v. 3735 lies *non* und ergänze *me* vor *ðus* in v. 3737, vgl. Com. Num. c. 18: *Attamen ... nullus eorum, qui viderunt signa quae feci in Aegypto, numerati sunt a xx annis et supra, et jam per x vices, id est multociens, temptauerunt me, videbit terram,* etc. — Vgl. im übrigen Schumann s. 30.

v. 3747 *Oswas was Moyses eam.*

Die mir vorliegende ausgabe des Comestor liest nicht, wie Kölbings text, *Isaar*, sondern *Isuar* (Num. c. 20), wonach der name also in *Iswar* zu bessern wäre.

---

[1] Vgl. darüber Schürer, Geschichte des jüd. volkes im zeitalter Jesu Christi 2, 689 f.

38. The king of Tars.

Der letzte herausgeber dieser romanze, Krause, hält die *Flores historiarum* des "Matthäus von Westminster" für die quelle des gedichtes (Engl. Stud. XI, 30). Er konnte zu seiner untersuchung nur den alten Frankfurter druck von 1601 benutzen, aus dem er die betreffende stelle s. 29 f. abdruckt, und äussert über die urheberschaft des werkes keine zweifel. Vor kurzem ist nun die erste kritische ausgabe der *Flores historiarum* von H. R. Luard in der Rerum Britannicarum medii ævi scriptores 95, London 1890, in 3 bänden erschienen. In der vorrede zum ersten bande, p. XI f., verweist der herausgeber die person des Matthäus von Westminster endgültig in das gebiet der sage, wie dies bereits 1826 Sir Francis Palgrave in der Quarterly Review XXXIV, p. 250, getan hatte. Der autorsname erscheint bloss in dem titel des zu anfang 15. jhdts. geschriebenen Norwich Ms. (Cotton Claud. E 8) und ist in einer späteren hand dem *Incipit* des fragmentarischen Fairfax Ms. zugefügt, das ebenfalls in Norwich geschrieben ist. Sir F. Madden vermutet, dass aus der letzteren notiz die überschrift im Norwich Ms. stamme. Da der erste teil der compilation in der hauptsache auf der grösseren chronik des Matthäus Paris beruht, und zahlreiche eintragungen sich auf Westminster beziehen, dem auch das älteste mscr. angehörte, so ist es höchst wahrscheinlich, dass "Matthäus von Westminster" eine contamination von Matthäus Paris mit irgend einem mönche von Westminster ist, der den letzteren teil der *Flores* verfasste. Wir haben demnach nicht mehr das recht, von einem "Matthäus von Westminster" zu reden. Nach p. xliii ist der 7. teil, umfassend die jahre 1265—1306, in welchem die uns interessierende erzählung steht, von verschiedenen mönchen zu Westminster verfasst.

Die geschichte vom "king of Tars" lautet bei Luard, vol. III, 107 f. folgendermassen:

> *Quo anno [1299] reges Tarsis*[1]*, Armeniæ, et Georgeanorum, congregatis decies centena et quadraginta milia equitum, invocatoque contra Saracenos Christi nomine, dimicarunt; et ceciderunt ex Saracenis apud Alapam, Alachemala, Gazaram, et Damascum plusquam ducentena quadraginta milia in ultionem sanguinis Christianorum nuper effusi apud Acon, Tripolim, et cætera loca. Notetur insuper Tartarorum hoc tempore conversionis causa. Horum Cassani magni regis frater paganus filiam regis Armeniæ Christianam adamavit, quam a patre dari sibi petiit in uxorem. Rex autem Armeniæ renuit, nisi gentilitatis deponeret errorem fieretque Christianus. At ille prævalens viribus, divitiis, et potentia sibi intulit minas belli. Et alter accepto consilio didicit quod meliores sunt nuptiæ quam pugnæ; annuit postulatis quærendo assensum puellæ. Illa vero pro salute gentis suæ, velut Hester altera, confisa in Domino ultro cessit. Denique conceptum inter eos peperit masculinum, hispidum et pilosum; quem patri oblatum dixit suum non esse, sed igne cremari jussit. Mater vero contradicens acceptum infantem baptizari fecit, statimque post trinam mersionem in sacro fonte | cecidit omnis villositas ab eo, et lenis ac pul-*

[1] *i. e.* of the Tartars.

cherrimus apparuit. Quo viso, pater et domus ejus tota credentes baptizabantur.

Wie man bei einer vergleichung mit Krause's texte sehen wird, sind die abweichungen nicht bedeutend; hervorzuheben wäre allenfalls, dass der obige den zusatz *velut ursus* nicht bietet, dafür aber am schluss die taufe des heidnischen fürsten und seines ganzen hauses ausdrücklich hervorhebt.

Im Appendix I: "Passages from the Eton and other mss. not contained in the text of the Flores Historiarum" druckt Luard p. 300 f. die erzählung nochmals, und zwar in derselben form, wie sie die Frankfurter ausgabe bietet.

Zu Krause's text füge ich schliesslich einige verbesserungen bei:

s. 44, v. 445 (V): *Certes, but þou wolt to so,*

lies *do* statt *to*.

46, 514 (V): *And summe pleyed of þe heued,*

lies *pleyned* 'complained.' A bietet dafür (541):

Sum þer fel doun on her heued.

ib. v. 553 ff. (A): *For þer was melodi wiþ þe mest*
Of harp & fiþel & of grest
To lordinges of renoun.

Krause hält *grest* für ein unbekanntes saiteninstrument. Sollte nicht *gest* dafür zu lesen sein?

49, 679 (A): *&, leue sir, i prey þe þis,*

brauchte das im mscr. fehlende *i* nicht ergänzt zu werden, da *prey þe* = ne. *prithee* hier wie in der Hieronymuslegende, Anglia III, s. 344, 10, ohne subjectspronomen stehen kann.

ib. 686 ff. *ȝif þat y may se bifore,*
þi god is of swiche miȝt,
wiþ ani vertu, þat he can,
Make it fourmed after a man.

ergänze *to* vor *make* v. 689.

52, 811 ff. (A): *& bot þou wilt Mahoun forsake*
& to Jesu, mi lord, þe take,
þat þoled woundes fiue,
Anon þou do þe cristen make,

ist in der ersten zeile *bot* in *ȝif* oder *& bot* in *bot ȝif* (vgl. Vv. 775) zu verwandeln. Wenn man diese strophe jedoch mit der vorigen in verbindung bringt, kann *& bot* bleiben, dann muss jedoch am schlusse der vorhergehenden ein komma, kein punkt stehn, und umgekehrt nach *fiue* (v. 813) ein punkt gesetzt werden. In diesem falle wäre also zu lesen:

(v. 808 ff.) *"Bot þou were cristned so it is,*
þou no hast no part þeron, ywis,
Noiþer of þe child ne of me,
69. *& bot þou wilt Mahoun forsake* etc.

s. 62, v. 1216 f. *He schuld for-lesse þat ich day,*
þe hal vp in þe hode,

lies *hals* st. *hal*.

Ich glaube übrigens, dass unser gedicht (gerade wie die romanze von Richard Löwenherz) auf einer französischen dichtung, nicht auf der mageren lat. erzählung der *Flores historiarum* beruht.

---

39. Meditatio de passione domini.

Zupitza hat bereits in den Engl. Stud. XII, 463 ff. zu dem von Ullmann ebenda VII, 454 ff. herausgegebenen texte eine grosse anzahl verbesserungen gebracht. Ich habe diesen noch einige hinzuzufügen und möchte ausserdem in einem punkte seinen auseinandersetzungen gegenüber eine abweichende ansicht aufstellen.

s. 459, 217 *wyth spornynge and puttynge.*

Statt des letzteren wortes möchte ich *spittynge* einsetzen, wodurch der sinn gebessert und die alliteration (wie vorher in *bofetynge and betynge*) hergestellt wird.

462, 312 f. *þat myn hard herte may opene þere wyth, þat is now hard os ston, bycomen al nesche and quyckenen in þi felyng.*

bycomen könnte zwar zur not als part. praet. in apposition zu *herte* gefasst werden, besser aber scheint mir, *and* davor zu ergänzen und *bycomen* als inf. (abhängig von *may*) zu nehmen.

ib. 323 *þat is so hard and so dyen*, l. *drye* 'trocken'.

ib. 324 *is not worthy come to þe.* Zupitza will die drei letzten worte streichen; vielleicht ist aber dafür zu lesen: *[þat þou] come þerto.*

---

40. Speculum vitae.

Auch hierzu (Engl. Stud. VII, 468 ff.) hat Zupitza a. a. o. 468 f. bereits verbesserungen gegeben. Ich habe dem nur weniges hinzuzufügen.

s. 470, v. 137 ff. *Swyche ben þe verray scoleres ryght*
Of oure wys maister, god almyght,
þat, os hys wysdom ofte hem leres
And techeth hem os hys owne scoleres.

In v. 139 ist offenbar das komma hinter *þat* zu streichen und *os* in *of* zu bessern.

471, 271 f. *ȝeueth vs an hoþe to purchace*
Al þat we aske here of grace.

l. *hope* st. *hoþe*.

472, 319 f. *And he seth þat þei don wrong,*
He betyth and chastiseth hem among,

erg. *ȝyf* vor *seth* (vgl. v. 321).

ib. v. 358 f. *þat non herte may ȝenke nor ymagyne;*
þer fore hys chyldren schulden ȝenken ay.

lies in beiden versen *þenke* resp. *þenken*.

41. The Play of the Sacrament

ed. by W. S(tokes). Berlin 1862.

Bereits in den Engl. Stud. XVI, 150 f. habe ich mehrere verbesserungen zu dem vielfach verderbten und schwierigen texte geliefert. Bei erneuter durchnahme desselben ergaben sich mir einige weitere correcturen, die ich zusammen mit erklärenden anmerkungen zu einzelnen stellen hier folgen lasse.

v. 9: *Sideyns & yt lyke yow to here ....*
In dem ersten worte steckt wol ne. *citizens,* vgl. die anrede *femely* v. 3, *frendis* v. 65, und *thys gaderyng y*[t] *here ys* v. 73.

v. 75: *To see the conclusyon of y*[is] *lytell processe*
für *see* ist wol *sey* 'sagen' zu setzen, da der vers mit dem folgenden: *hertely welcum shall yow bene* zusammengehört.

v. 77: *now Jhesu yow sawe from treyn & tene*
l. *trey* st. *treyn.*

v. 100: *In Dordrede & in Denmark be y*[e] *chyffe cold*
ergänze *have I* vor *be* und l. *told* st. *cold.*

v. 107: *In Raynes & in Rome ....*
Raynes ist wol in *Raymes* = *Rheims* zu bessern und nicht mit Stokes (im Glossar) als *Rennes* zu fassen.

v. 109: *In Mayn & in Melan ....*
Ist *Mayn* nicht unser *Mainz?*

v. 113: *In Lombardy & in Lachborn ....*
Stokes erklärt *Lachborn* fragend als *Luxemburg.* Näher liegt wol ne. *Leghorn* = ital. *Livorno.*

v. 115: *And in y*[e] *dukedom of Oryon ....*
Ich vermute darin *Orléans.*

v. 120: *My curat waytheth vpon me ....*
l. *wayteth.*

v. 128: *Vnto godis plesyng to serue yow to attruēance*
l. *accrueance* (zu ne. *accrue*).

v. 138: *Thorowght all Eraclea that thow ne wonde*
reimt nicht mit v. 140: *Shelysdown* (= *Chalcedon?*).

Daher ist nach v. 146 *both up and down* st. *that thow ne wonde* einzusetzen; vgl. auch die übereinstimmung von v. 139 f. mit 147 f.

s. 12 z. 4: *Jonathas shall make hys lest*
l. *best.*

v. 154 und 156 reimen nicht (*honer* : *reporte!*), ich weiss jedoch keine besserung.

v. 158: *godd, syluer & presyous stonys*
l. *gold.*

v. 198: *mer velensly yt ys ment in mynde*
l. *mervelously.*

v. 207: *but myt we yt gete onys w*[t]*in our pales*
l. *myght* st. *myt.*

s. 14, bühnenanweisung nach v. 228 in der letzten zeile: *& Jonathas goo don of his stage* l. *down.*

v. 264: *hasterli to hange your parlowr w*ᵗ *pall*
l. *hasteli.*
v. 288: *I woll not for an hundder pownd*
l. *hunderd.*
v. 302: *& apeche me of tresÿe*
l. *apostasye.*
v. 310: *evyn for y*ᵗ *lorde sake*
l. *lordes.*
v. 325: *as yt hys worshepe for to werche*
erg. *ys* vor *hys.*
v. 329: *Ryght sone here after he shal be spedd*
l. *ye* st. *he.*
v. 352: *Now ser I pray to god send yow good rest*
wegen des reimwortes *almyght* v. 354 ist *nyght* st. *rest* einzusetzen.
v. 413: *& w*ᵗ *y*ᵗ *worde she shuld conceyuyd be*
l. *he* st. *she*, da von Jesus die rede ist.
v. 423: l. *powér* st. *powre* wegen des reimes auf *appere* v. 421.
v. 438: *because that Phylyppe sayd for a lytylle glosse.*
und v. 440: *ffor that he sayd: Judecare viuos & mortuos.*

Es ist wol nicht überflüssig, darauf aufmerksam zu machen, dass sich diese worte auf die alte tradition beziehen, dass ein jeder von den 12 artikeln des sogen. apostolischen glaubensbekenntnisses von je einem der 12 apostel herrühre; auf Philippus kommt nach der überlieferung der satz: *Inde venturus est judicare vivos et mortuos.* Diese angabe findet sich zuerst in einem nicht vor das 6. jhdt. zu setzenden pseudo-Augustinischen sermo, s. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon² V, 678.

v. 443: *whether y*ˢ *be he that in Bosra of vs had awe*
und v. 448: *Tinctio Bosra vestibus.*
Statt dieses verses ist zu lesen: *Tinctis de Bosra vestibus,* nach Isai. 63,1: *Quis est iste qui venit de Edom, tinctis vestibus de Bosra?* Die stelle wurde von den kirchenvätern (z. b. von Hieronymus) allegorisch auf das leiden Christi bezogen, daher erklärt sich diese bemerkung des Jonathas.
v. 502: *and in woodnesse I gynne to wake*
l. *rake.*
v. 503 ff. *Renne felawes renne for cokkis peyn*
fast we had owʳ mayster agene
hold prestly on thys feleyn
erg. *that* in v. 504 hinter *fast* und l. *sely sweyn* st. *feleyn* v. 505.
v. 545: *for he hath dysayde to be hong*
l. *dysarvyd* 'deserved'.
v. 603. Zu meiner in den Engl. Stud. beigebrachten erklärung vgl. v. 494 und 651.
v. 641: *and my master haue sauyd many a manes lyfe*
l. *hath.*
v. 705 reimt *with* auf *sothe* v. 703, wodurch meine in den Engl. Stud. vorgebrachte conjectur zu v. 59 allerdings bedenklich wird.
v. 715 f. *O mirabiles Judei, attendite et videte*
Si est dolor similis dolor meus (sic!)

stammen aus Jerem. Threni 1, 12: *O vos omnes qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus*, das die allegorische schriftauslegung auf Christus am kreuze bezog.

v. 719: *And so bytterly bowt yow to my blysse*

erg. *I* vor *so*, vgl. v. 722 und 731, die auch mit *And I* beginnen. *bowt* ist natürlich = *bought*.

v. 721: *Why peyne yow me & straytly me pynde*

l. *bynde*.

v. 739: *Tu es protector vite mee, a quo trepidabo?*

stammt aus ps. 26, 1: *Dominus protector* etc.

v. 747: *lacrimis nostris conscienciam nostram baptizemus*

beruht auf der allegorischen erklärung von ps. 6, 7: *lacrimis meis stratum meum rigabo*, vgl. meine *Notes* zu 'Vices & Virtues' 147, 10.

v. 755: *miserere mei deus* ist aus ps. 50, 3.

v. 759: *asparges* (sic!) *me domine ysopo et mundabor* ebendah. v. 9.

v. 763: *Ite et ostendite vos sacerdotibus meis*

sind bis auf das letzte *meis* die worte Christi bei Luc. 17, 14.

v. 767: *Et tunc non auertam* etc.

stammt aus Jerem. 3, 12.

v. 778: *O thow myghty strong lyon of Iwda*

ist eine anspielung auf Apoc. 5, 5: *Ecce vicit leo de tribu Juda, radix David.* Juda wird bekanntlich Gen. 49, 9 und Osee 5, 14 als *catulus leonis* bezeichnet.

v. 864 f.: *Estote fortes in bello* etc.

Dies citat findet sich auch im eingang der XVI. predigt der Old English Homilies, First Ser. (E. E. T. S. 34), p. 151 (= XXX in der Sec. Ser. p. 185), wo es ausdrücklich als rede Christi bezeichnet wird. Es ist mir nicht möglich, den ursprung desselben zu ermitteln; Morris vermutet p. 319 in der anmerkung, dass der satz aus einem der apocryphen evangelien stamme.

v. 938 f. *& for that we myght not ouercom hym wt tormentry*
In an hott ovyn we speryd hym fast

not ist nicht mit dem herausgeber zu streichen, wie der zusammenhang beweist.

v. 950: *Now the holy gost at thys tyme mot yow blysse*
und v. 952: *& wt the water of baptyme I shalle yow blysse*
Statt eines der beiden *blysse* ist wol *lysse* zu schreiben.

v. 995: *Kepe welle them doo as I yow telle*

l. *too* st. *doo*.

---

42. The Romaunce of the Sowdone of Babylone and of Ferumbras his Sone etc., ed. Hausknecht.

(E. E. T. S. E. S. XXXVIII.)

Vgl. Schleich, Anglia Anz. V, 69 ff. —

v. 234 f. *But I wole distroie ouer all*
The sede over alle Christiante."

Das *over* in v. 235 ist wol nur eine wiederholung aus der vorhergehenden zeile und wäre durch *of* zu ersetzen gewesen.

v. 236 f. *Tho spake Lukefere the kinge,*
That hethen̄ hounde Baldas,

müssen wir vor *Baldas* unzweifelhaft *of* ergänzen, vgl. z. b. v. 113: *The kinge of Baldas, sir Lukafer.*

v. 251. Hinter *by-falle* fehlen die zeichen des redeschlusses, ebenso ausser den bereits von Schleich s. 73 bemerkten fällen, noch nach v. 802, 910, 2066, 2246, 2310, sowie vor v. 807.

v. 339 *Of sorowe þat myghte he ryme*

ist statt *þat* wol *þan* oder *þar* zu schreiben; nach *ryme* fehlt ein punkt.

v. 348 *For as a bore an hede hadde*

erg. *he* vor *hadde.*

v. 451 ff. *Anone the Pope dide somon̄ alle;*
The peple of the Cite came,
To Seinte Petris he dide hem calle,
And thidere came every man.

Das zweimalige *came* (in v. 452 und 454) ist auffallend, auch ist die ganze stelle so höchst schwerfällig. Ich vermute, dass das erste *came* durch *than* zu ersetzen ist; hinter *alle* in v. 451 gehört dann ein komma. Derselbe reim, *than*: *man,* begegnet auch in v. 475, 520, 815, 1467.

v. 521 *To him he rode ful even̄.*

H. möchte in der anm. (s. 106) *with mayne* für *ful even* einsetzen, um den fehlenden reim auf *I-slayn̄* in v. 519 herzustellen. Wir können aber *ful* belassen und brauchen bloss *even̄* in *fayn* zu bessern.

v. 612 *"To Mahounde I make a vowe*

bildet mit *love* in v. 614 keinen reim. Es ist daher am schluss wol *above* zu ergänzen und der vers mit doppeltem auftakt zu lesen.

v. 653 f. *For go he west, south or North,*
Traitour shalle he never be."

So sagt Ferumbras nach der tötung des verräters Isres. Ich vermute dass *never* in *ever* zu ändern ist, da eben wegen dieses verdachtes, er würde auch in zukunft den verräter spielen, der schurke unschädlich gemacht wurde. Bei *never* würde doch die erste zeile keinen sinn geben, da Isres bereits tot ist!

v. 678 *Here goddis of golde dide fade,*

H. erklärt im glossar *fade* fragend als verb: 'to dispose, to arrange, to set up', in der anm. setzt er es (s. 108) = ae. *fadian* 'dispose, suit'. Als subject ist dann natürlich das vorhergehende *He and his sone Sir Ferumbras* genommen. Sinn giebt dies aber schwerlich. Wenn wir die stelle

v. 1033: *Here goddis of golde thai wex alle fade*

vergleichen, ergibt sich, dass *fade* oben nur in der entsprechenden bedeutung: 'matt werden, hinwelken, hinschmachten' (vgl. Mätzner Wtbch. II, 62) zu verstehen ist.

v. 700 gehört hinter *abowte* kein komma.

v. 767 *Anoon to shippe every man̄*

ergänze *wente* vor *every.*

v. 785 *And slough bouth childe, wyfe, man*

ergänze *and* vor *man.*

v. 825 *That he stenyed alle his brayne*
l. *stonyed.*

v. 846 *That stroke sadlye abode.*
Da das subject ein anderes (Ferumbras) als das der vorhergehenden zeile (Kinge Charles) ist, müssen wir unbedingt *he* nach *stroke* einschieben.

v. 947 f. *And howe to the I gyfe*
Withouten fraude or engyne,
haben dem reimschema gemäss ihre plätze zu tauschen, da die beiden folgenden verse auf *offerynge* und *lyve* ausgehen. Ausserdem ist *And howe* gewiss in *An avowe* 'ein gelübde' zu bessern, da nur dann die construction von v. 949: *Vppon thy day to make offerynge* klar wird. Vgl. zu meinem vorschlage den Cursor Mundi v. 10203: *For-þi to godd avou þai gaf.*

v. 966 ff. *Whan floures spryngyn̄ and bygynne,*
And alle the floures in the frith
Freshly shews here kynde,
Schon der herausgeber hat in der anm. (s. 112 f.) an dem plur. präs. *spryngyn* sowie der verbindung mit *and bygynne,* ebenso an der wiederholung von *floures* mit recht anstoss genommen. Statt *spryngyn and* möchte ich *to spryngyn* einsetzen (vgl. *to lystyn̄* v. 973), statt des ersten *floures* etwa *sprayes, sprigges, sprotes* oder *sproutes,* wodurch auch die alliteration (wie in v. 963, 964, 967, 970, 971, 972, 973) hergestellt würde. Sonst wäre *blomes* oder *blos(t)mes* der passendste ersatz, und bei den zahlreichen ähnlichen frühlingsschilderungen kommt es ja häufig in dieser verbindung vor.

v. 1027 f. *The preestes senden̄ thikke I-nowe*
Goolde, and silver thikke thai throwe,
Ich vermute, dass *spenden* st. *senden* zu lesen ist.

v. 1327 *Tho Charles thanked God aboue*
soll auf *almyghty* (v. 1329) reimen, weshalb H. in der anm. s. 118 *of might* und *almighte* als reimwörter vorschlägt. Näher liegt aber als verbesserung von v. 1327 das mit *aboue* synonyme *on hight.*

v. 1346 gehört hinter *blode* nicht ein punkt, sondern ein fragezeichen.

v. 1373 f. *The Saresyns anone assembled,*
For to haue with hem foghten.
H. bemerkt in der anm., dass *assembled* nicht mit *ordeynede* (v. 1371) reimt, ohne jedoch eine besserung vorzuschlagen. Wir haben ohne zweifel *asseyled* st. *assembled* zu lesen; der gleiche reim begegnet noch v. 361—363 *slayn: counsaile,* sowie v. 1251—1253 *sende: feelde.*

v. 1391 *He hit þat Saresyns with his swerde,*
l. *Saresyn.*

v. 1401 *Thai sloughen̄ his horsys with thronge,*
l. *hors* (vgl. v. 1425: *and slough his hors*).

v. 1423 *Be he was cowþe by verre force,*
H. hat bereits in der anm. (s. 119) *cowþe* in *caughte* verbessert, bemerkt jedoch sonst nichts zu dieser stelle. Doch ist wol *Be* in *But, verre* in *herre* 'höhere' zu ändern; vgl. *mid hæhȝere strengðe,* Laȝ. I, 262 und II, 473.

v. 1558 f. *That it was the prisoners sory.*
She wente her nerr to here more,

sory, das auf *nye* (v. 1556) reimen soll, ist wol in *cry* 'geschrei' zu bessern.

v. 1854 *Longe ere tyme to morowe.*

H. schlägt in der fussnote vor, *I dyne* st. *tyme* zu lesen, wofür er in der anm. s. 123 parallelen beibringt. Einfacher und besser scheint mir jedoch die einfügung von *souper* vor *tyme*, vgl. v. 2028: *To here Fadir at souper tyme,* und v. 1943: *To morue, whan̄ my Fadir is at his souper.*

v. 1884 *My name here to knowe alle?*

dürfte vor *alle* wol *at* oder *with* einzuschieben sein.

v. 1999 *He teyde a tredde on a pole,*

l. *thredde.*

v. 2045 *That he went awaye with lym̄*

übersetzt H. s. 125: "that he had escaped with (his limbs, or having) his limbs safe and sound." Ich vermute, dass *hole* oder *sounde* vor *lym* ausgefallen ist; der vers hätte dann doppelten auftakt.

v. 2384 *And assaye, howe it wole it be.*

Streiche das zweite *it.*

v. 2482 *That wast down̄ vppon̄ the sonde.*

H. möchte *wast* in *went* bessern; ich schlage *was cast* als wahrscheinlichere emendation vor. Vgl. v. 2467, 2471, 2479.

v. 2492 ff. Nach *haste* nehme ich eine lücke von zwei versen an; *youre mode* in v. 2498 möchte ich in *you* emendiren, wodurch der reim mit v. 2500 (*nowe*) hergestellt wird. Wenn wir dann noch den entbehrlichen v. 2501 streichen, ist die ganze partie von v. 2493—2502 vollkommen in ordnung.

v 2716 *"He is no felowe, þat wole haue alle."*

ergänze *good* vor *felowe.*

v. 2731 f. *Thai were slayn̄, that wolde fight*
Er durste bikure abyde.

H. vermutet in der anm. eine verderbnis, bringt aber keine überzeugende besserung vor. Statt *Er* ist offenbar *Or* zu lesen.

v. 2843 *"O Genelyne", quod the kinge,*

reimt nicht mit *be seynte Fremounde,* v. 2845. H. vermutet daher, dass nach v. 1298 *Qwyntyne* hierfür einzusetzen sei. Es genügt aber auch die ergänzung *þat stounde* in v. 2843.

v. 2951 *Over* (ms. *euer*) *the founte through-oute the brayn̄*;

l. *frounte* 'stirn'.

v. 3191 ff. *Dame Florip was Baptysed than̄*
And here maydyns alle,
And to Sir Gye I-maryed.

Der reim, den H. in der anm. durch umsetzung als *baptysed : imaryed* mangelhaft genug herstellen will, ist zu gewinnen, wenn wir *on hye* statt *than* schreiben und den letzten vers umstellen: *And I-maryed to Sir Gye.*

Zu den Notes habe ich noch zu bemerken, dass mit *Inde Major* (v. 999), wovon H. s. 113 keine erklärung weiss, Ostindien gemeint ist, vgl. frz. *les grandes Indes.*

GIESSEN. F. HOLTHAUSEN.

COLLATION DER ALTENGLISCHEN ALDHELM-GLOSSEN DES CODEX 38 DER KATHEDRAL-BIBLIOTHEK ZU SALISBURY.

In seiner ausgabe dieser glossen (Anglia XIII, 26 ff.) meint Logeman, dass eine nachcollation derselben nicht überflüssig sei, da ihm bei der grossen eile, mit welcher er seine abschrift habe anfertigen müssen — er konnte derselben nur zwei stunden widmen — wol einiges entgangen sein dürfte. Aus diesem grunde und, weil ich sonst alle in englischen bibliotheken vorhandenen Aldhelmhandschriften, soweit dieselben mir bekannt, für meinen demnächst erscheinenden band altenglischer glossen bereits durchgesehen hatte, liess ich die handschrift nach Oxford kommen[1] und teile die resultate meiner collation unten mit.

Was zunächst die handschrift selbst anbelangt, so ist zur vervollständigung der von Logeman a. a. O. abgedruckten beschreibung des codex folgendes hinzuzufügen: Fol. 1 und 2 gehörten der hs. ursprünglich nicht an, sondern sind offenbar aus einem buchdeckel abgelöst worden; sie enthalten bruchstücke von Aldhelm's Epistola ad Eahfridum (fol. 1—1^b entspricht seite 94^9—95^{12} der Giles'schen ausgabe, und fol. 2—2^b = Giles 91—93^4). Auf fol. 3—6^a stehen die kapitelüberschriften; fol. 6^b—7 sind leer; auf fol. 7^b beginnt Aldhelm's De laude virginitatis. Thompson's angabe a. a. O., dass das erste kapitel fehle, ist nicht richtig: das 1. kapitel steht auf fol. 7^b, es fehlt nur der anfang des zweiten kapitels (Giles 1^{18}—2^{15}).

Logeman ist der meinung, dass die glossen nicht sämtlich von demselben schreiber herrühren, und dies ist ohne zweifel richtig. Ich glaube sogar mehr als zwei hände unterscheiden zu können. Dass Logeman die mit einem stilus ohne tinte eingekratzten glossen,[2] die übrigens viel grösser sind als die mit tinte geschriebenen, übersehen hat, ist kein wunder; in den meisten fällen sind sie nur bei günstiger beleuchtung und sehr genauer beobachtung sichtbar.

[1] Für die liebenswürdige bereitwilligkeit, mit welcher Dean and Chapter meinem wunsche, die handschrift auf der Bodleiana benutzen zu dürfen, nachgekommen sind, spreche ich an dieser stelle meinen dank aus.

[2] Siehe unten.

In der regel deutet Logeman handschriftliche contractionen durch den druck an, zuweilen hat er dies aber unterlassen: z. b. nr. 75 und 102, wo die hs. *tytdriendū, midlū* bietet; doch führe ich solche fälle nicht besonders an. Ebensowenig berücksichtige ich die fälle, wo ein ę der hs. in lateinischen wörtern durch *e* wiedergegeben ist: z. b. 14 *tilię*, 24 *scorię* u. s. w.

Die sonstigen ungenauigkeiten lassen sich in vier klassen verteilen: 1) die fälle, wo das lateinische lemma ungenau wiedergegeben ist, 2) die fälle, wo neben der englischen glosse eine lateinische vorhanden ist, die Logeman nicht berücksichtigt hat, 3) die fälle, wo die englische glosse ungenau wiedergegeben oder einem falschen lemma zugewiesen ist, 4) eine anzahl englischer glossen, die Logeman ganz übersehen hat.

I. In den folgenden fällen hat Logeman das lateinische lemma ungenau wiedergegeben.

2[1]	necessitudinum	*Giles*	1,12
35	uoragine*m*		11'3
61	pręstantiorem	*fol.* 21	16,15
66	s. omnia hæc	*ganz deutlich, fol.* 24ᵇ	19,33
149	colo *glossiert durch* i. me*m*bra, lime		39,5
167	*et* malagma		41,36
170	geometrica		43,5
173	epithalami		43,36
183	*et* marsorum		45,1
201	strictim		50,18
210—12	aut aliorsum ulterius		52,8
247	pitaciolis *glossiert durch* i. membranulis, bocfellu*m*		64,16
291	timporu*m*		77,16

II. In den folgenden fällen steht in der hs. neben der englischen glosse eine lateinische, die bei Logeman fehlt.

101	*subiugales* uiles æquas, iuht	30,12
132—3	*successibus* smyltu*m* belimpu*m*, p*ro*sp*er*itatib*us*	35,21

[1] Die dem lemma bezw. der glosse vorangehende zahl entspricht der nummer der betreffenden glosse bei Logeman. Die in runde klammern eingeschlossenen zahlen geben seite und zeile der Giles'schen Aldhelmausgabe an.

153	*ualentem* i. sanum, mihtigne		40,1
192	*hircitallo* i. robusto		48,2
201	*strictim* i. breuiter, cnotmælum		50,18
202—3	et *summatim* i. pleniter, 7 be sumun dæle		—,—

III. In den folgenden fällen ist die englische glosse ungenau wiedergegeben oder einem falschen lemma zugewiesen.

4	of aeðyllicum	3,1
7	7 dynegendum	3,3
18	dohx	8,34
20	7 bereafiendre	10,8
22—3	7 grut swelgendes	10,10
38	toðreomum	11,14
40	eofursputum	11,20
45	mana	12,4
48—50	hi sint onbrirde	14,26
53	wolcreadun	15,33
56	wealhbasu *ganz deutlich*	—,—
70—71	*siehe anmerkung.*	
83	on fyðer to	24,31
87—8	*de arenosis . . . sablonibus* of sanegum ceoslum	25,2
93	crið:	25,30
99	iu::	26,32
100	7 of ilpenre *ganz deutlich*	28,6
103	geleafhlystendra *glossiert* competentium, *nicht* caticuminorum	30,16
104	wyccena *ganz deutlich*	30,24
116	hunggrigre	33,36
118—21	gyfre fr. *oððe* w. *glossiert* gulosa . . . ingluuie	34,7
125	on saenegum	34,24

4 *nicht* æðyllicum.

18 dohx *ist mit einem gewöhnlichen* x *geschrieben und steht auf fol. 14.*

40 eofur *auf Rasur.*

45 *das 2te* a *hat zwar die bekannte offene form, ist aber ganz deutlich als* a *zu lesen, vgl. unten 179.*

70—71 *die glosse* icum rædelse *steht am linken rande gegenüber der zeile* congrua interpretationis coniectura (*Giles* 22,4).

87—88 *die glossen stehen am rechten rande mit verweisung auf* de ar. *und* sabl.

93 *hinter* crið *rasur von einem buchstaben. Zu den von Sievers, Anglia XIII, 310 beigebrachten belegen ist noch hinzuzufügen: Steinmeyer-Sievers, Die ahd. Glossen, I, 298, 30* Scaturirent, cridu.

99 *hinter* iu *rasur von einem oder zwei buchstaben.*

126	on c. s. *steht am linken rande mit verweisung auf* glarieris *und* litoribus	—,—
143	maegcuþre	37,1
149	*vgl.* I.	
174	forspa *ganz deutlich*	44,2
179	samlinga	44,34
189	læla	47,34
191	*man kann auch* beardl$\overset{e}{\text{a}}$sum *lesen*	48,2
193	æfgælðe	48,12
210—11	i. oððe ahwedere	52,8
218	i. andelbæ$\overset{r}{,}$re	53,12
220	gecyrnlude *ganz deutlich*	53,14
221	i. tanas	53,16
227	*lies fol.* 58	
250	cytelas	66,17
262	wode *ganz deutlich*	70,16
269	pag$\overset{an}{,}$is	76,1
271	wæuelse	76,8
272	on solre	76,13
273	wahrefte	76,29
275	7 galnysse	76,33
281	on hirede	77,9
284	ham	77,14
287	i. handstocu	77,15
289	syn e*m*blærg:	77,16
301	wyswyrdan	78,18
316—17	*tricauerit* let	80,20

174 *vgl. auch Sievers, Anglia XIII, 316.*

179 samlinga *ist ganz deutlich, das 2te* a *hat die bekannte offene form, vgl. oben nr. 45 und unten nr. 221. Das sonst nicht belegte* samlinga *(nebenform von* samninga) *bietet einen weiteren beleg für die von Kluge, Nominale Stammbildungslehre, S. IX aufgestellte regel der dissimilierung zweier nasale: vgl. nhd.* sammeln *neben ahd.* samanôn, *ae.* samnian *usw.*

221 *vgl. anm. zu* 179.

269 *das über der zeile nachgetragene* an *soll natürlich* pagis *in* paganis *ändern und ist keine glosse, wie Logeman meint.*

272 *Unter anwendung von schwefelammonium war die glosse ganz deutlich zu lesen.*

284 *der erste buchstabe ist sicher* h, *nicht* b. *Auf den ersten blick könnte man freilich geneigt sein* bam *zu lesen.*

289 *zu ergänzen ist wol* emblærgede. *Das in den wörterbüchern nicht belegte verbum* emblærigian *bedeutet demnach = 'mit einem* lærig *oder rande versehen', 'umranden', 'einfassen'. Ueber* lærig *ist zu vergleichen Pogatscher, Zur lautlehre der griech. etc. lehnworte im Ae., S. 140.*

316 *Das* s. si *hat mit der glosse nichts zu thun, es steht für* scilicet si.

IV. Die folgenden glossen fehlen bei Logeman. (Die durch ein sternchen hervorgehobenen glossen sind mit einem stilus und zwar ohne tinte in das pergament eingekratzt.)

21[b]	*scyllam*	*sandhri	*fol.* 15	*Giles.*	10,9
23[b]	*neuorum*	smittena	*fol.* 15[b]		10,17
34[b]	*lurconibus*	frecum	*fol.* 16		11,2
46[b]	*cessant*	cat	*fol.* 17		12,5
46[c]	*internitionis*	*: byldam (?)	*fol.* 17[b]		12,30
46[d]	*ambronis*	*gif :::			12,31
66[b]	*glumula*	i. scale	*fol.* 24[b]		20,10
68[b]	*natiuitas*	*acen	*fol.* 23		21,33
76[b]	*glute*	*li	*fol.* 27[b]		23,15
78[b]	*tropicus*	*tac	*fol.* 28		23,32
89[b]	*cum . . . . sequestra*	accepta, mid onbyrgedu*m*	*fol.* 29[b]		25,11
97[b]	*eliminare*	i. utaidan	*fol.* 31		26,27
100[b]	*uilescer*et	i. tardar*et uel* latode	*fol.* 32[b]		28,13
123[b]	*cataclismi*	genus fluctus, *am rande* egores	*fol.* 38[b]		34,18
138[b]	*ceremonias*	wiglum	*fol.* 40		35,36
147[b]	*in . . . tigillo*	on hrofe	*fol.* 42[b]		38,22
148[b]	*caracteres*	i. mearca	*fol.* 43		39,4
148[c]	*periodos*	i. intellectus, locu			39,5
158[b]	*mandras*	i. delicias, i. locu	*fol.* 44[b]		40,23

21[b] *Die nummern 21[b] u. s. w. deuten an, dass die betreffenden glossen nach Logemans glossen 21 u. s. w. einzureihen sind. Lies* sandhricg, *vgl. Hpt. Gl. (ZfdA. IX), 421* inter Scyllam, betwux sandhricgan *(aus* -hriccan) *und* 529 betwux stanhricgcum.

46[b] *Die glosse ist über dem zweiten teil von* cessant *geschrieben und steht wol für* caþ. *Der glossator hat ohne zweifel* swicaþ *im sinne gehabt.*

46[c] *sehr undeutlich.*

46[d] *Lies* gifres.

68[b] *Lies* acennednes.

76[b] *L.* lime. *Giles hat* glutine.

78[b] *L.* tacniendlic.

89[b] accepta *glossiert* sequestra; *die englische glosse begegnet auch sonst in Aldhelmhss.; weitere belege gebe ich in meinem bande altengl. glossen. Vgl. auch Hpt. Gl. 495* sequestra, borgiendre. *Der glossator hat* sequestra *offenbar im sinne von "bürge sein" verstanden; vgl. Wright-Wülker 46,21* sequester, byrga, *auch W. W.* 493,33 *und* 504,25.

97[b] *Unter der engl. glosse sind einige buchstaben eingekratzt.*

123[b] *Vgl. Sweet, Oldest English Texts, S. 614* êagor, 'flood, tide', *auch in W. W. Dieses wort habe ich in glossenhss. mehrfach belegt gefunden: weitere belege in meinem bande ae. gll.*

138[b] *Vgl. nr. 162 (bei Logeman).*

169[b]	*rethoribus*	hylum	*fol.* 46[b]	42,33
173[b]	*conubii*	gyfte	*fol.* 48	44,2
226[b]	*itidem*	i. estsona	*fol.* 57	53,36
239[b]	*senatu*	i. dome	*fol.* 59[b]	57,1
258[b]	*equestri*	i. ridendu*m*	*fol.* 69	67,31
303[b]	*tutatur*	is	*fol.* 78[b]	78,22
303[c]	*in*	i. on		78,30
317[b]	*inponam*	on	*fol.* 80	80,25
323[b]	*æquiperatur*	is	*fol.* 81	81,33

Oxford, Juli 1892. A. Napier.

ARTIKEL UND DEMONSTRATIVPRONOMEN IN ANDREAS UND ELENE.

Nachstehende zeilen sollen einen kleinen beitrag zur Kynewulffrage bieten, insofern sie eine seiner zeit von Fritzsche in dieser zeitschrift aufgestellte behauptung einer eingehenden nachprüfung unterziehen. Wenn auch Sarrazin (Anglia XIV, 405) mit freudiger Genugthuung feststellt, dass für den Andreas die autorschaft Kynewulfs von den meisten forschern nunmehr anerkannt werde, so dürfte doch reichere ausbeute an beweismaterial namentlich durch vergleichende untersuchungen der syntaktischen verhältnisse in den fraglichen gedichten einerseits erwünscht, andererseits notwendig erscheinen: denn der nachweis syntaktischer übereinstimmung muss zu allen andern kriterien hinzukommen, um unanfechtbare ergebnisse zu liefern. Wie die dinge heute liegen, lässt sich meines erachtens für den Andreas die autorschaft Kynewulfs ebenso wenig strikte erweisen (contra Ramhorst), wie unbedingt ablehnen (contra Fritzsche). Die letzten jahre haben nun über die syntax der in betracht kommenden gedichte, oder über einzelne kapitel daraus, eine reihe untersuchungen gebracht (1884 Schürmann, 1885 Holtbuer, Rössger, 1886 Conrady, 1888 Prollius, 1890 Furkert, Reussner, Rose, 1891 Hertel), aber das direkt vergleichende moment ist in diesen arbeiten, die sich meist auf ein gedicht beschränken, wenig oder gar nicht in

169[b] *So die hs. für* þylum.
226[b] *So die hs. für* eftsona.

betracht gezogen worden. Wie aber schlüsse, die aus unvollständigen beobachtungsreihen gezogen sind, vor genauer analyse bestehen, möge aus nachfolgender vergleichung hervorgehen, bei der es sich darum handelt festzustellen, ob Andreas und Elene im gebrauch des artikels und demonstrativpronomens übereinstimmen oder nicht.

Fritzsche macht Anglia II, 483 nachstehende bemerkung: „In Cynewulfs werken wird *se, séo, þæt* gebraucht als pronomen demonstrativum vor direkt folgendem relativ, vor substantiven oder adjectiven mit folgendem relativ, oder auch vor substantiven und adjektiven ohne entsprechendes relativ; in bei weitem den meisten fällen jedoch vertritt es nur den bestimmten artikel; in Andreas ist die verwendung insofern verschieden, als die fälle, in denen *se, séo, þæt* nur artikel ist, weit seltener sind, dass also dem pronomen die demonstrative bedeutung noch weit mehr innewohnt, als dies in Cynewulfs werken der fall ist.“ .... „Nur als artikel wird es auch im Andreas immerhin oft genug verwendet, so oft mit folgendem substantiv oder adjektiv zur bezeichnung uns aus dem gedicht längst bekannter personen, z. b. *se hâlga* usw.“ Den beweis für diese etwas vagen behauptungen blieb Fritzsche schuldig, auch Ramhorsts kritik geht darüber kurz hinweg.

Se, séo, þæt ist das ursprüngliche einfache demonstrativpronomen; durch zusammensetzung mit einer demonstrativpartikel entstand daraus das schon seiner bildung nach modificiert hinweisende *þes, þéos, þis.* Ersteres, seine demonstrativische kraft mindernd, ward nun das wort, dessen die sprache bedurfte, um nomina, die einer gewissen leichten hervorhebung und betonung bedurften, zu begleiten und auszuzeichnen: schliesslich zur artikelfunktion herabgesunken, erlangt es nur durch ton und geste des sprechenden die ihm ursprünglich eigene innervation wieder. In der ags. prosa wird *se, séo, þæt* so als artikel verwandt, nahezu in derselben weise und demselben umfange, wie seine rudimente in den späteren perioden der englischen sprache.

Etwas anderes aber ist es mit der dichtersprache der ags. epiker. Altertümlicheren sprachcharakter bewahrend, energischer und prägnanter in ihrer ausdrucksweise, verschmäht sie gerne den farb- und tonlos gewordenen artikel; sie empfindet *se, séo, þæt* noch in weitem umfange als demonstrativ. So

auch die sprache Kynewulfs. Eine unterscheidung freilich, ob wir es an dieser oder jener stelle mit *se*, *séo*, *þæt* als artikel oder als demonstrativpronomen zu thun haben, wird bei den schwankenden grenzen der gegenseitigen gebiete vielfach zur unmöglichkeit: verschiedene betonung und verschiedene auffassung des zusammenhanges machen jeden versuch einer trennung beider gebrauchsweisen illusorisch.[1]

Ob *A.* in bezug auf den gebrauch von *se*, *sêo*, *þæt* sich anders verhält als *E.*, wird aus folgender zusammenstellung hervorgehen, in der ich, nach den wortarten ordnend, die stellen aus *E.*, in denen sich das pronomen mit einem nomen verbunden findet, aufführe und ihnen die entsprechend gleichen oder ähnlichen stellen aus *A.* gegenüberstelle.

I. *se, sêo, þæt* bei personennamen:

E.		A.	
191	se lêodfruma	683	þâm ordfruman
335	se lîffruma		
202	se æðeling	649	þæs æðelinges vgl. 805, 990, 1575.
221	þæs wilgifan		
563	se þêoden	696, 773	
954	se fêond, se frêond	639, 815	se maga
1065	þæs nergendes		
1189	se wîtga	801	þâ wîtigan
862, 920	se hǣlend	1359	þâm æglǣcan
604	þâm ânhagan	1351	
957	þone hellesceaþan	1116	se þêodsceaða
		1196	se widermêda
984	þâm wîggende	1702	þâm banan
959, 967, 1038	þæs weres	1122	þæs cnihtes
		1280	þæs beornes
1283	þæs dêman	661	se sigedêma
1073	þâm bisceope		
1312	þâra manna	1052	þâra eorla
1007	þâ âras	829, 1647	se âr
751	se hâlga ... god	225, 1193	*se* cyninga cyning ?
785	þone hâlgan wer	1172, 1395	se hâlga wer
207	se ealda fêond	1297	se atola gâst
		209, 718	þâm burgwarum
		1646	þâm ceasterwarum
		1027	begen þâ gebrôðor vgl. 1014.

[1] Vgl. Schürmann, § 3 in. Conrady § 65 in.

Zu diesen parallelen fällen kommen für *E.* noch eine anzahl von personennamen, die die erzählung oft einführen muss. In *A.* dreht sich alles um den helden des gedichts und sein schicksal, in *E.* aber spielen der kaiser Constantin, die kaiserin Helena, der bekehrte Judas, der engel, der dem kaiser im traume erscheint, jeder eine bedeutsame rolle. Infolge dessen finden wir hier eine grössere mannigfaltigkeit der für jene personen eintretenden gattungsnamen, die dann, weil sie sich auf die genannte, bestimmte person beziehen, meist mit *se* bezw. *sêo* eingeführt werden. So für Constantin 42 *se câsere, imperator ille*: die erzählung kehrt nach längerer abschweifung, in welcher der einfall der hunnen ins römerreich geschildert wird, zu Constantin zurück; aber auch ohne besondere betonung steht der nominativ mit *se* 999, der dativ mit *þâm* 70, 175, 212, 416; der genit. possess. jedoch 262, 551, 330 und 669 immer ohne pronomen. Cyning dagegen, obwol es denselben bestimmten und genannten herrscher bezeichnet, findet sich im nom. ohne *se* 51, 56 und 96, offenbar aus einem metrischen grunde: cyning ist als hauptstab in der ersten hebung des zweiten halbverses stark betont, das tonlose *se* davor würde die wirkung abschwächen; der gen. und dat. erscheinen mit dem pronomen 989, 1170, 1192.

Helena wird an den meisten stellen mit *sêo cwên, sêo þêodcwên, sêo gûðcwên* bezeichnet. So findet sich der nom. mit dem demonstrativ 254, 378, 384, 416, 558, 715, 980, 1018, 1152, 1205, ohne dem. nur 3 mal 247, 849 und 1156, immer im hauptstab; der gen. steht 610 mit, 1136 ohne dem.; der dat. 324 und 587 mit dem.; *cwên* mit attribut und dem. findet sich 275, 411, 612, 1130, als apposition dagegen 330 und 605 ohne dem. An zwei stellen endlich bezeichnet sie der dichter mit *þêos, cwên, haec regina.*

Der himmelsbote, welcher dem Constantin im traum erscheint, wird jedesmal mit *se âr* bezeichnet 76, 87, 95; ebenso im gen. mit dem. *þæs hâlgan* 86.

Auf Judas gehen die bezeichnungen *þæs weres* 959, 967, 1038, und 1073 *þâm bisceope.*

Bei der grösseren anzahl der in *E.* auftretenden personen ist es ganz natürlich, dass wir in diesem gedicht weit häufiger personennamen mit dem demonstrativ eingeführt finden als in *A.* Einen unterschied aber in der anwendung des

letzteren vermag ich in den beiden gedichten nicht zu erkennen, denn in keiner einzigen der oben angeführten stellen aus *A.* hat es irgend stärker hinweisende kraft als in den stellen aus *E.*

Vergleichen wir

II. Die substantivierten, personen bezeichnenden, adjektiva bezw. participia.

E.		A.	
619	sêo êadige	843	se wîs
1131	sêo æðele	1127	se geonga
545	ðǣre æðelan	1118	þæs geongan
457	þone hâlgan	831,	1191 se ælmihtiga
		1632	se môdiga
		1050	þâ môdigan
		559	þâ ârlêasan
Superlative:			
153,	169, 323 þâ wîsestan	763	þâ yldestan
536	þâ glêawestan	1592	þâ wyrrestan
277	þâm snoterestum	718	þæs brêmestan
1107	þâ æðelestan		
1174	þâm æðelestan		
1235	se rîcesða		
Particip:		1090	þâ belidenan.[1]

Hierzu kommen für *A.* noch die überaus häufigen bezeichnungen des helden des gedichts mit se hâlga 48, 346, 359, 382, 467, 996, 1029, 1046, 1223, 1239, 1254, 1308, 1316, 1366.

Auch aus der vergleichung dieser stellen lässt sich nicht der geringste unterschied im gebrauch des Dem. herleiten. Die numerische überlegenheit von *A.* liegt offenbar im stoff des gedichtes begründet.

III. Kollektiva.

E.		A.	
170	þâm heremægene	728,	1299, 1650.
265	on þâm hereþrêate		
550	tô þâm heremeðle		
117	on þæt fǣge folc		
415	on þâm folce vgl. 895, 1056;	804	þæt folc
	Gen. 1095	29;	Dat. 796, 1081, 1131.
891	mid þŷ folce	1643.	
		25	þâ þêode vgl. 185.
968	in þǣre folcsceare	275	on þǣre mǣgðe

[1] so lese ich mit Grimm, anm. zu d. St. s. 125.

969	þâ werþêode	137	on þǣre werþêode vgl. 1592, 1659.
272	þæt lêodmægen	449	sêo menigo vgl. 177, 1690.
285, 1127	þâra lêoda	1680	þâ lêode vgl. 1649.
		1634	sêo geogoð
357	þâ wêregan nêat	67	þâ dumban nêat
763	sîo wêrge sceolu		
737	mid þâ lêohtan gedryht.		

Namen für volk und menge kommen in beiden gedichten verhältnissmässig gleich häufig vor, in *A.* für die mermidonen, in *E.* für die juden; im verhältniss gleich häufig und gleichartig ist in beiden die anwendung des dem. mit diesen kollektiven.

IV. Sachnamen und abstrakta.

E.		A.	
39, 60	þæs wæteres	1635	se flôd vgl. 1530
		1594	mid þŷ wǣge
94	þæt lêoht	167	sêo stefn
617	þâ wiste	1112	þâ lâc
615	þone stân	1523	se stân
1025	mid þâm æðelestum eorcnanstânum	766	se scŷna stân
1196	þæt wicg	371	se grǣga mǣw
851	þâra bêama		
881	ofer þæt fǣge hûs	790	þâ lîchoman
1237	þurh þæt fǣcne hûs (per dolosam animam)	1243	þæt æðele môd
93	on þam frêcnan fære	1267	for þŷ egesan
146	æt þâm dægweorce	1365	þŷ weorce
176	se gâsta helm	118	se hâlga helm
243	þone sîð	216, 337	þâ fôre
		795	tô þâm sîðe
220	þæs sîðfates	204, 211, vgl. 1662	
133	on þâm heresîðe	215	þæs ǣrendes
		1087	for þâm færspelle
293	þǣre snyttro		
310	þâ scîran miht vgl. 584, 597, 1242[1]	642, 1476	þurh þâ æðelan miht
338, 344, 939	þæt word	896, 1173, 1300, 1361, 1400, 1663.	
990	þurh þâ mǣran word		
300	þurh þæt æðele spâld		
98	þurh þâ fǣgeran gesyhð	1340	on þâm onfenge

[1] Grimm nimmt mit recht anstoss an 783 þurh þâ beorhtan (anm. z. d. st. s. 156); ich möchte vermuten, dass nach beorhtan vom schreiber miht ausgelassen ist.

1314	þurh þæs dômes fŷr		
656	þæs hereweorces		
658	þâ wiggþræce	47,	1206 tô þâm orlege vgl. 1147
		1353	æt þâm secgplegan
		1356	æt þâm gegnslege
		1119	tô þâm beadulâce
		1369	tô þâm gûðplegan
1046	on þæt betere lîf	86	on þone wyrrestan .... dêað
305	in þæt ærre lîf		
428	þæs morðres	284	on þâ fǣgðe, morte instanti
		1139	se lêodhete
431	þâ fæderlîcan lâre		
1212	se bissceophâd		
963	se willa		
583	þâ wyrd vgl. 1064	613,	758, 1561 sêo wyrd
1153	se wîtedôm	1104	se tân, virga, sors
393	þá ǣ vgl. 1062	588	on þâ beteran gecynd
495	þâ wêadǣd	1120	þæt wêatâcen
515	þâra bealudǣda	1386	þâ fǣhðo
470	þâra scylda	886	þâra blissa
949	þone fǣgran gefêan	890	þâra [gefêana] conj. Grimm.
566	þæt gerŷne	419	þâ gerŷnu
609	þâ gehðu	431	þone wrǣcsîð
369	þâm ryhte	1229	þæt edlêan
472,	516 þæs unrihtes		
580	sêo lêasung[1] vgl. 689		
708	ðæt sôð		
1039	þæt betere .... þǣm wyrsan		
		795	mit nachgestelltem adj. + dem. of slǣpe þâm fæstan[2]
		155	þæs gâstes vgl. 1617

Hierzu kommen noch aus *E.*, dem stoffe des gedichts entsprechend, eine reihe von ausdrücken für das heilige kreuz und die heiligen nägel. Ersteres, bei der ersten erwähnung v. 89 *wlitî wuldres trêo* genannt und gleich darauf emphatisch *se blâca bêam,* findet sich dann stets mit dem dem. verbunden: 631, 919, 1023 *þâ rôde,* vgl. 1241 mit Greins konjektur; 720, 1012, 1224 *sîo hâlige rôd;* 429, 442, 701, 841 *þœt hàlige trêo,* vgl. 214, 165; 664, 1027 *þœt lîfes trèo* vgl. 706; 1255 *þone beorhtan bêam;* 217 *se wuldres bêam* vgl. 828, 867; 168 *be þàm sigebêacne* vgl. 665, 861, 965, 985, 1257; 790 *þœt beorhte gesceap;* 1032 *þâ hâlgan gesceaft.*

[1] Zupitza, 2. Aufl.: þæt lêas.
[2] Zu dieser stellung des attributs vgl. *E.* 511 hæleð mîn se lêofa.

Ohne dem. finden wir es natürlich, wenn nur im allgemeinen davon die rede ist, dass christus am kreuze gehangen, so *E.* 424, 482, 719, 774, 856 und *A.* 967, 1327, 1338.

Die heiligen nägel werden als bestimmte und genannte dinge ebenfalls mit dem dem. eingeführt *E.* 1078, 1086, 1103, 1128, auch 1194 bezeichnet *þæt bêacen* dieselben.

Irgend welche verschiedenheit in der verwendung des dem. bei sachnamen und abstrakten geht aus obigen zusammenstellungen nicht hervor. Dass *E.* zahlreichere beispiele bietet, liegt in dem stoff des gedichtes begründet.

Ausser dem nominibus, welche durch *se, sêo þæt* specialisiert werden, während sie bei genereller auffassung ohne dem. stehen, sind es besonders orts- und zeitangaben, die ihrem positivem charakter gemäss gerne einen demonstrativen zusatz bei sich haben. Solche bestimmungen finden sich in beiden gedichten in reichlicher anzahl.

IV. Ortsbezeichnungen.

E.		A.	
675	sêo stôw vgl. 653, 683, 716, 803.		
684	þæs wanges	22	on þâm wonge
		28	þæt êaland
864	on þone middel vgl. 1296		
712	fram þâm engan hofe vgl. 834	1008, 1044	in þâm gnornhofe
1303	of þâm morðorhofe	1004	in þâm morðorcofan
		1029	in þâm hearmlocan
1299	in þæs wylmes grund		
347	on þâ swîðran		
		1121, 1541	þâ burh
		1637	þâ winburg vgl. 1672
		1655	þâ goldburg
		1697	þâ wederburg
		207	sîo ceaster vgl. 281, 719, 828, 929, 939
1006, 1054	tô þære hâlgan byrig vgl. 822, 864.		vgl. 40, 287, 1491, 1649.
1221	on þâm gumrîce	313	se drohtað
		286, 777	on þâ lêodmearce
1290	in þâm âde	119	to þâm uplîcan êðelrîce
921	in þâm engan hâm	1683	tô þâm hâlgan hâm
927	of ðâm wearhtreafum		
931	in þâ . . . . wîtebrôgan		
794	of ðâm wangstede vgl. 1104.	988; 179	on þâm folcstede
1021	on þâm stedewange	1099	tô þâm þingstede

		658	tô þâm meðelstede vgl. 697.
		1227	on þâm walwange
		1581	se sigewang
1009	on þâm beorhhliðe	1587	se beorg
652	þâ byrgenna	90	tô þam carcerne vgl. 1460
		1463	in þæt hlinræced
		1309	in þæt dimme ræced
1144	þâ wîc	1034	fram þâm fæstenne vgl. 1069, 1544.
1089	in þâ beorhtan gesceaft	699	on þâm wêstenne
	= in coelum	854	in þâm cêole

Ortsangaben mit dem dem. finden sich in *A.* in weit grösserer zahl als in *E.*

V. Zeit- und zahlangaben.

654	þâ wintergerîm		
857	on þâ slîðan tîd vgl. 787	1161	on þâ bitran tîd
		113	tô þære tîde
870	ôð þâ nigoðan tîd		
185, 485	ðŷ þriddan dæge	1436	on þâm miclan dæge
697	on þone seofeðan dæg		
139	ôð þat æfen forð	1462	on þære deorcan niht
635	þæt rîm	107	sêo þrâh
		1211	sêo stund
1298	se þridda dæl		
1306	þâm twâm dælum	1014	bâm þâm gebrôðrum vgl. 1027

Solche angaben finden sich in *E.* verhältnissmässig etwas öfter.

Aus dem unter I—V zusammengestellten material ergiebt sich, meiner ansicht nach, zur evidenz, dass die ansicht Fritzsches, als bestehe ein unterschied in der verwendung von *se, sêo, þæt* zwischen *A.* und den sicher kynewulfischen gedichten, für *E.* unhaltbar ist.

Es erübrigt nun noch diejenigen stellen in betracht zu ziehen, in denen Fritzsche den demonstrativen charakter von *se, sêo, þæt* zugiebt, nämlich vor nachfolgendem relativ. In *E.* finden wir deren eine grosse anzahl, vgl. 100, 153, 161, 277, 357, 401, 414, 420, 444, 468, 582, 601, 624, 717, 733, 791, 822, 861, 912, 942, 966, 994, 1019, 1065, 1074, 1153, 1210, 1223, ausserdem mit dem. nach dem nomen 897 und 1161.

A. verwendet relativsätze überhaupt sparsamer als *E.*; in dieser beziehung charakterisiert Fritzsche den styl des erste-

ren gedichts treffend. Wir haben daher auch nur wenige beispiele für dem vor nachfolgendem relativ, nämlich v. 15, 101, 107, 566, 799, 945, 1540/1; dazu noch dem. auf *þær* hinweisend 227, 294, 598, 666
und auf *hû* 419.

E. hat also in diesem falle die häufigere verwendung des dem. ihrem gegliederteren, mehr periodisierenden satzbau zu danken.

In fragen dieser art wird man der statistischen methode nicht ganz aus dem wege gehen dürfen, so sehr ihre aufstellungen auch kontrollierender einzelbeobachtung bedürfen, um einigen wert zu haben. Nach meiner durchzählung findet sich das einfache dem. in 100 versen durchschnittlich in *E.* 19 mal, in *A.*, nur 12—13 mal; jedoch lassen sich hunderte von versen parallel gegenüberstellen, so *E.* 1 — 300 = *A.* 1 — 300, das dem. 44 mal, ferner *E.* 400 — 600 und 1100 — 1300 = *A.* 1100 — 1300, das dem. 34—36 mal, *E.* 500 — 700 = *A.* 1500 — 1700 das dem. 37—39 mal: diese übereinstimmungen zusammengehalten mit der durch stoff und styl bedingten stärkeren verwendung des dem. in *E.* lassen nicht zu, aus dem numerisch geringeren auftreten des dem. in *A.* auf verschiedene art des gebrauches von *se, sêo, þæt* in letzterem gedicht zu schliessen: eine solche lässt sich eben überhaupt nicht erweisen, die vollkommene gleichheit des gebrauchs dagegen aus hunderten von stellen. In beiden gedichten giebt *se, sêo, þæt,* selbst in den fällen, wo es nahezu zum artikel geschwächt zu sein scheint, infolge seiner verhältnissmässig nicht häufigen verwendung und dem pathos der dichterischen rede gemäss, dem ausdruck überall eine besondere färbung, eine nüancierung, die bei der übertragung in die moderne sprache sogleich dadurch kenntlich wird, dass der artikel nicht zur wiedergabe ausreicht. Man vergleiche z. b. folgende stellen:

E. 1044 *þâ wæs ..... inbryrded brêostsefa on þæt betere lîf,* ib. 1061 *nama wæs gecyrred ..... on þæt betere forð æ hǽlendes* mit *A.* 586 *he gehâlgode .... wîn of wætere and wendan hêt .... on þâ beteran gecynd:* die begriffe *betere lîf, betere æ, betere gecynd* erhalten durch den zusatz des dem. eine bestimmte gegensätzliche beziehung, während sie auch ohne das dem. ausreichend klar wären.

Weder in *A.* noch in *E.* lässt sich eine stelle finden, wo das dem. mit jener relativen bedeutungslosigkeit aufträte, wie sie in späteren perioden der sprache herrschend wird; es genüge zum vergleiche aus der marinalegende (Böddeker, Altengl. Dichtungen des Ms. Harl.) 2253 anzuführen:

v. 72 *Hit wolde aryse to þe mydnaht*
And go to matines þe monkes yfere
v. 184 *And toldan him þe ord and ende.*

Auch für das zusammengesetzte dem. *þes*, *þêos*, *þis* ergeben sich Fritzsches beobachtungen als unzutreffend. Einmal findet es seine verwendung nicht bei stärkerer hervorhebung, sondern bei der hinweisung auf das naheliegende, greif- oder sichtbare, das eben geschehene oder bevorstehende, während auf entfernteres, den sinnen nicht mehr wahrnehmbares, vor längerer zeit geschehenes oder in weitere zukunft ertrücktes auch bei stärkster hervorhebung nur *se, sêo, þæt* verwendet wird: eine vertauschung beider oder beliebige verwendung des einen oder andern dem. findet nur statt bei begriffen, die vom standpunkt des redenden aus in beiden sphären liegen können. So wechselt der dichter mit den ausdrücken *æfter þâm wordum, A.* 1220, und *æfter þissum wordum,* ib. 88, 761; je nach dem standpunkt des redenden braucht er *sèo cwèn, E.* oft, oder *þêos cwèn,* ib. 533, 551, *mid þŷs bêacne,* ib. 92 oder *þæt bêacen,* ib. 1194.

Ferner bedarf die bemerkung Fritzsches, dass sich *þes, þèos, þis* im verhältniss öfter bei Kynewulf finde als in *A.*, für *E.* wenigstens der berichtigung. Dem numerischen verhältniss nach findet es sich mit einem nomen verbunden in *A.* und *E.* gleich häufig, nämlich in *A.* 23, in *E.* 18 mal, dem verhältniss der versanzahl (1722 : 1321) genau entsprechend, im einzelnen in folgender verteilung:

I. mit personennamen:
E. 533, 551. A. 550, 1604.

II. mit kollektiven:
E. 402, 468, 539, 643.
A. 268, 684, 914, 1199, 1506.

III. mit sachnamen und abstrakten:
E. 92, 576, 630, 647, 700, 703, 704, 749, 1173, 1277.
A. 77, 88, 100, 111, 112, 358, 386, 420, 496, 731, 761, 1026, 1428, 1437.

IV. bei ortsbezeichnungen:
E. vacat. A. 207, 973.

V. bei zeit- und zahlangaben:

E. 312, 858. A. vacat.

Die ergebnisse vorliegender untersuchung sind demnach:

1) *se, sêo, þœt* findet sich in *E.* und *A.* syntaktisch vollkommen gleich verwandt, wenngleich numerisch in *E.* etwas überwiegend.
2) Letzterer umstand hat seinen grund zum teil in dem behandelten stoffe, zum teil in der reicheren verwendung von relativsätzen in *E.*
3) Auch das zusammengesetzte demonstrativ *þes, þéos, þis* ist in beiden gedichten gleich gebraucht.
4) Die angestellte vergleichung ergiebt nichts, was der annahme, Kynewulf sei auch der verfasser des Andreas, widerspräche.

Kolberg, Juni 1892. G. Wack.

IS 'BOOK' FROM THE LATIN?

The English word 'book', with its cognates, has generally been regarded as a derivative of 'beech'; but it has recently been pointed out (Sievers in Paul's 'Grundriss,' I., 241; Murray in the Oxford Dictionary, the Century copying,) that 'book' is an apparently primitive consonant stem, and 'beech' a derivative *n*-stem; which would make the derivation of the former from the latter impossible. In the fifth edition of his dictionary Kluge comes to the defense of the old theory, cf. Buch, Buchstabe. It would appear that he regards *bōk(j)ōn*-, 'beech', as derived from a primitive noun meaning the same (Stammbildungslehre § 83), and that this primitive noun continued in use as the name for something made of the wood ('buchentäfelchen zum einritzen von runen'), and so a 'book',—which does not agree with his theory that Gothic *bōka* 'buchstabe' shows, the more original meaning of the word, and that the idea of 'writing, document' only came through the plural by analogy of Lat. *litteræ* to *littera.* There can be no doubt that beechwood tablets and twigs were early used by the Germans for writing purposes, and that 'book' and 'beech' were from the earliest times associated by those that used the words; and yet we are justified in doubting the kinship of the Ge. conso-

nant stem *bōk-* with the *o*-stem seen in Greek-Latin *fāgos*, 'beech', which would lead us to expect as the primitive of *bōk(j)ōn-*, a *bōkō-* or *bōko-*.

The fact that, as Kluge states, the gender and inflection of the word differ in the various Germanic dialects, should lead us to suspect the word to be an adopted foreign word. Now, we have every reason to believe that, as our ancestors learned writing and got their alphabets from the Romans, they also learned from them the use of writing-tablets. These were employed by the Romans particularly for business and legal documents and for letters. They were called *pugillares*, for the hand; *tabulæ, tabellæ*, and *caudices,* or boards; *ceræ,* from the wax surface; *abietes* (pine), *buxa* (box), &c., from the kind of wood. It is but natural to suppose that with the thing the Germans learned the name, and that that one of the various names would have the best chance of becoming established which offered an apparent association with the material of which the thing was made. Lat. *buxum,* popular Lat. *busko,* would become Gc. *buks(o)*, nt. or m. (Kluge in Paul's 'Grundriss' I., 344). The Germans did not[1] know the box-tree, *buxus,* f., and naturally associated the foreign word *bukso* with the name of the German tree whose wood so closely resembles the box, — the beech-tree, Gc., *bōk(j)ōn-*, and adapted it to that, so that popular Lat. *bukso*, instead of becoming Gc. *buks(o)*, became *bōk-s*, the voiceless *s* of the foreign word, and the juxtaposition of this *s* to the preceding consonant, guiding the word into the consonant declension instead of the *o*-declension, into which *vinum vino* etc., went. As might be expected, the most primitive recorded meaning of Gc. *bōk-s* is 'writing-tablet' (cf. Heliand 232 ff. and Sievers as above), while it has in Old English just such other meanings as one would expect from the use of writing tablets among the Romans, namely 'deed', 'charter', etc. Gothic *bōka* 'buchstabe' (as well as Gc. *bōkstafo-* itself) we must, then, with Sievers, regard as a derivative of Gc. *bōk-s* 'writing-tablet, book.' And this is only what was to be expected; for the Germans did not become familiar with writing by learning first the ABC, but their first acquaintance was with written communications sent on writing-tablets by the Romans to their chiefs, who had to secure the services of interpreters to explain them. That the plural of *bōk* 'writing-tablet' was

often used in the sence of 'document' or 'book' (Gothic nt. pl. *frabaúhtabōka,* OHG. *deo buoh*, OE. *bēč*, &c.) is exactly parallel to the use of *tabellæ* in Latin for 'book' or 'writing', and is due to the fact that such a book often consisted of several tablets fastened together.

That *buxum,* in the sense of a writing-tablet made of box-wood (*buxus*), does not occur more frequently in Latin literature, does not argue against its popular use and hence its adoption by a less civilized people; surely the similar use of 'kids' for gloves made of kid is not fairly represented by its occurence in polite literature.

It is believed that by this interpretation the difficult matter of the declension is made clear, as also the occurence of the word 'book' in various Gc. dialects as m., f., and nt.; while the traditional association of 'book' and 'beech' is explained.

Ann Arbor, Michigan. Feb. 24. 1892.

George Hempl.

---

[1] When it was later imported from Italy, it brought its Latin name with it, OHG. *buhsboum*, etc.

ZUM TEXTE VON WILLIAM LANGLAND'S VISION.

Obschon seit dem erscheinen der von Skeat für die Early English Text Society besorgten ausgabe von W. Langland's vision über sechs jahre verflossen sind, hat man, so viel wir wissen, bisher den text einer eingehenden öffentlichen besprechung nicht unterzogen. Hieraus darf nicht gefolgert werden, dass jene ausgabe allen ansprüchen genüge und das grosse werk überall in seiner ursprünglichen form biete, oder dass sie mit einem worte eine abschliessende und mustergültige sei. Denn eine solche ansicht würde im gegensatze zu der meinung des englischen herausgebers selbst stehen, der an verschiedenen stellen seiner notes es offen ausspricht, dass manche zeilen der zum abdruck gebrachten texte nicht echt oder mindestens von zweifelhaftem werte sind. Da nun diese bemerkungen auch den standpunkt Skeats gegenüber den überlieferungen in charakteristischer weise beleuchten, so dürfte es sich lohnen, sie in ihrer gegebenen aufeinderfolge zu wiederholen und einer prüfung zu unterwerfen.[1]

I. Verhalten des herausgebers gegenüber den abweichenden lesungen der handschriften.

Zu b. prol. 213 And nouȝt for loue of owre lorde · vnlese here lippes onis wird unter c. 1. 162 folgendes bemerkt: "*Vnlose*, unclose, i. e. open; indeed the Cotton MS. reads *open*. The A-text likewise has *vnloseth*, unclose; but the B-text has *vnlese*, which is a bad spelling and should rather be *vnlose*." Wir glauben, dass das hier beobachtete ver-

[1] Es sind im folgenden benutzt worden: The Vision of William concerning Piers Plowman, together with Vita de Dowel, Dobet, et Dobest, by W. Langland, ed. by the Rev. Walter W. Skeat. London, published for the Early English Text Society, 1867—84. 4 vols. und The Vision of William concerning Piers the Plowman in three parallel texts, together with Richard the Redeless, by William Langland, ed. by the Rev. Walter W. Skeat. Oxford, at the Clarendon Press, 1886. 2 vols.

fahren nicht das richtige ist. Abgesehen davon, dass es dem kommentar eine grössere wichtigkeit beilegt als dem text, wird dem leser zuerst etwas falsches geboten und dann von ihm verlangt, die erläuterungen durchzulesen, um entweder die dunkel gebliebene stelle zu verstehen oder die richtig aufgefasste zeile in der echten form zu sehen. Eine harmonische wirkung des gelesenen, ein kunstgenuss ist unter solchen umständen unmöglich. Auch versteht sich von selbst, dass man fehler nicht wiederholen soll, und statt etwas falsches in den text zu setzen, um es dann in einer anmerkung zu berichtigen, ist es doch naturgemäss, gerade umgekehrt das als richtig erkannte sogleich zu geben und in dem kommentar die gründe anzuführen, warum der gedruckte text von den überlieferungen abweicht. Die fussnoten zu obiger langzeile helfen über die schwierigkeit nicht hinweg. Es wäre darauf aufmerksam zu machen, dass unlose-öffnen in den parallelstellen c. 20. 114 b. 17. 139 gebraucht wird und daher der sprache des dichters angehört. Nicht so wichtig ist der hinweis auf die entsprechung in der ersten redaktion, denn a verwendet in diesem abschnitt der erzählung das präsens und setzt folgerichtig vnloseth, während b sich des präter. bedient und somit weder vnlese noch vnloseth, sondern vnlosed haben müsste. Diese erkenntnis lässt die entsehungsursache von vnlese ahnen; dasselbe wurde von den schreibern als präter. sing. und zwar eines kompositums von lesen = verlieren aufgefasst. Vergl. lees = verlor c. 23. 87 lese b. 20. 86.

Die bemerkung zu c. 2. 149 Loue is the plonte of pees · and most preciouse of vertues lautet: "*Plonte*, plant. By comparing the various MSS., it becomes clear that the right reading is *plonte*, *plante*, or *plaunte* and not *plente* = *plenty* (b), or playnt = plaint (a)." Hier fragt man unwillkürlich: warum wird die als richtig erkannte schreibung nicht dem text einverleibt? Darf die ehrfurcht vor den handschriften, die a und b zu grunde liegen, so weit gehen, dass man nur einen unveränderten abdruck besorgt und die vergleichung mit andern handschriften lediglich als quelle der persönlichen belehrung, nicht aber als hilfsmittel zur verbesserung des textes benutzt?

c. 4. 163: Ȝoure fader hue felde Fals and hue to-gederes ist mit einer note bedacht, die trotz ihrer länge verdient, wiederholt zu werden. "In the expression *your father*, the person really referred to (in the original draft of the poem) was Edward II., the father of Edward III., who was upon the throne at the time when the A-text was composed. It is true that the reading of the Vernon MS., adopted as the *basis* of the A-text, is — 'Vr fader Adam heo falde', i. e. she overthrew (lit. felled) our father Adam; but the various readings in the MSS. shew that such a reading is a mere mistake on the part of the scribe of that MS., since Adam does not appear in any other MS. whatever. The matter is put beyond doubt by the words in Meed's reply, where she says (A. III. 180, 181) that 'she never did kill any king, nor gave counsel to that effect; that she never did what Conscience accused her of, and that she appealed to the king himself as witness.' The really remarkable point is that the poet, in his last revision, should have allowed this expression to stand; but we may note that the latter part of the line is altered in

(c), and the new line is not inapplicable to the Black Prince, whose troubles arose from the failure of Don Pedro to supply him with the money which he had promised. There are, however, several such apparent inconsistencies, shewing that, much as the poet altered his work in revision, there were some passages which — probably because they were too well known to his readers — he did not feel wholly at liberty to interfere with. In such cases we must compare all three texts together.' Wenn man den gedruckten text von a ansieht, so bemerkt man, dass in der theorie Skeat der ankläger des schreibers der Vernon-handschrift, in der praxis aber der sachanwalt desselben ist.

b. 3. 220 hat folgende bemerkung veranlasst: „The two earlier versions here differ remarkably; and, in the last revision, the line was cut out. In (a) we have — 'the king pays or rewards his men to keep peace in the land'; but in (b) it runs — 'the king receives tribute from his men, to keep peace,' etc. The discrepancy is best explained by rejecting the reading of the Vernon MS. (taken as the basis of the A-text), and substituting for it the reading of U (the MS. in University College, Oxford), which agrees with the B-text exactly." Durch befolgung dieses vorschlages wird die abweichung der beiden texte zwar nicht erklärt, aber jedenfalls beseitigt. Ist aber nicht der herausgeber der berufenste mann, dergleichen vorschläge in die that umzusetzen?

Eine unerwartete erklärung findet sich in der note zu c. 4. 331 So that god geueth no thyng · that synne ne ys the glose. „This singular line means, as it stands — 'So that God giveth nothing (to any man), but sin is a comment upon it;' which may be explained as signifying that God gives things to men with a clause of revocation; and the comment or explanation of the text is given by the word *sin;* i. e. sin against Him revokes the promise. But when we remember that the 'glose', or comment on a text, was commonly in Latin, it is clear that the true reading is not the *English* word 'synne', as in the MSS., but the *Latin* word 'sin'; a theory which is sufficiently proved by the fact that the excellent Ilchester MS. has the reading 'si', and the same reading is found in MS. Digby 102; so that the right reading is — 'that *si* (or *sin*) ne is the glose.' We thus get the very simple sense — 'So that God giveth nothing without an *if*; 'which is unquestionably what is intended. The use of *sin* may be illustrated by the parable of the unfruitful tree — 'et siquidem fecerit fructum; *sin* autem, in futurum succides eam;' Luc. XIII. 9." So sehr man sich freuen muss, dass es dem Scharfsinn Skeats gelungen ist, die schwierige stelle richtig zu deuten, ebenso sehr muss man sich wundern, dass er nicht das durch dittographie der negation ne entstandene syn ne in syn verbessert und damit allem missverständniss vorgebeugt hat. Die schreiber dachten jedenfalls nur an synne = sin.

a. 5. 70: Venim or vernisch · or vinegre, I trouwe hat folgenden Zusatz: „The odd reading *vernisch* (varnish) is inferior to that of verious (T) or vergeous (U). In former times, verjuice was used as a sauce with boiled capon, crab, goose etc. See Verjuice in the Index to the Babees Book." Da das bessere der feind des guten ist, so hätte Skeat selbst die bessere lesung abdrucken lassen sollen.

c. 7. 74 Venged me fele tymes · other brend my-self with-ynne wird folgendermassen berichtigt: „The right reading is not *brend*, but *fret*, of which *vrede*, *vride*, in some MSS., are variations or corruptions. *Fret* is the past tense, as in XXI. 202, being often used as a strong verb in Middle-English; see examples in Stratmann, who gives the forms *freet*, *frat*, *fret*. The comparison is excellent. Envy fretted himself internally, just as the inner edges of a tailor's pair of shears grate against each other when used.“ Macht nicht eine solche nachträgliche berichtigung ganz den eindruck eines druckfehlerverzeichnisses? Unwillkürlich greift man zur feder, um im texte das nachzuholen, was die unentschlossenheit des herausgebers nicht hat ausführen mögen.

b. 5. 186, 187 *Esto sobrius*, he seyde · and assoilled me after, And bad me wilne to wepe · my wikkednesse to amende werden unter c. 7. 168, 169 auf diese weise besprochen: „The words *me* and *my* in (b) are evident blunders, but are found in most of the MSS. of that type; perhaps in all. Yet Crowley has *hym* and *his*, and probably followed his copy. In the C-text, the author has altered them to *hym* and *hus* (= his)." Hier verrät der herausgeber, warum er trotz der bessern einsicht den überlieferungen treu geblieben ist, die masse der zeugen bewog ihn zum sacrificium intellectus. Eine solche unterwerfung unter das ansehen der handschriften ist aber nur dann vernünftig, wenn diese vorzüglich, tadellos in ihrer Art sind, was man von keiner einzigen, auch nicht von der Laud Misc. 581 behaupten kann.

a. 5. 164 Dauwe the disschere · and a doseyn othere wird in der note zu c. 7. 369 berichtigt wie folgt: „For *diker*, i. e. ditcher, the Vernon MS. has *disschere* i. e. a maker of metal dishes; but some other MSS. of the A-text (as T and U) have the reading *dykere*, which is certainly correct. The word disschere comes in more fitly a few lines further down, viz. in l. 372 (b. 5. 323; a. 5. 166)." Auch hier hätte die erkenntniss des bessern über jede andere rücksicht siegen müssen.

Zu c. 8. 173 In Ermanie, in Alisaundre · and in Damascle gehört die bemerkung: „Damascle (better spelt Damaske), Damaskus." Warum wird die bessere schreibung nicht in den text aufgenommen?

a. 8. 43, 44 And ȝeeuen Wille for his writynge · wollene clothes; For he copiede thus heore cause · thei couden him gret thonk werden folgendermassen übersetzt und erklärt: „And gave Will, for his writing, some woollen clothes; and, because he thus copied out the clause for them, they gave him many thanks.' For *Cause* (Vernon MS.), the reading *clause* (in MSS. T., U., H.) is a great improvement." Warum findet eine solche wirkliche verbesserung keine aufnahme in die a-redaktion? Statt der beobachteten methode: unveränderter abdruck des fehlerhaften textes — übersetzung dem sinne, nicht dem wortlaute nach — nachträgliche verbesserung des textes wäre, wie schon einmal bemerkt, folgender gang natürlich gewesen: erst richtiger text, dann richtige übersetzung und zuletzt darlegung des grundes, warum man der bedeutendsten handschrift nicht gefolgt ist.

c. 10. 170 And gooth afaytyng with here fauntes · for euere-more after wird folgendermassen besprochen: „*Gooth afaytyng*, they go abegging (c);

gon faiten, ye go and beg (b); *goth fayteth*, they go and beg (a). If the reader considers the seven instances of the construction explained in the note to Pass. IX. 138 . ., he may perhaps see reason for thinking that the original reading in this passage was *goth a-fayteth*, of which the recorded readings are modifications." Diese dem leser untergeschobene ansicht wird entweder vom Herausgeber nicht geteilt, denn er lässt afaytyng drucken, oder aber aus irgend welchen bedenken nur in der theorie festgehalten. Und doch erwartet man, dass der herausgeber in jedem einzelnen falle seine meinung bestimmt und klar zum ausdruck bringe.

Wenn zur langzeile b. 9. 123 For God sent to Seem · and seyde bi an angel in den erklärungen unter c. 11. 249 gesagt wird: „In most MSS. of the B-text (9. 123), and some of those of the A-text (10. 154), the name *Seth* is miswritten *Sem* or *Seem*, i. e. Shem; which was a more familiar name", so wird zugleich ausgesprochen, dass die genannten stellen verbessert werden müssen.

b. 13. 85 Pacience perceyued what I thouȝt · and wynked on me to be stille ist mit folgender bemerkung versehen: „The alliteration suggests that the word *wynked* (so in all the MSS.) is miswritten for the unusual word *preynte*, which occurs just below, in c. 16. 121, b. 13. 112. See note to l. 121 below." Da ausserdem durch die parallelstelle and he preynkte vpon me c. 21. 19 and he preynte on me b. 18. 21 das präteritum als der sprache des dichters angehörig erwiesen wird, so werden wir gerade aus der örtlichen nähe der stellen c. 16. 121 b. 13. 112 und b. 13. 85 für letztere preynte als echt annehmen, trotzdem die handschriften diese form hier nicht aufweisen.

Von der zeile b. 15. 224 And clenlich yclothed · in cipres and in Tartaryne wird gesagt: „This line, being found in only a few MSS. of the B-class, is probably spurious; still it is in keeping with the context". Aus der fussnote geht hervor, dass diese zeile in OCB, aber nicht in LWR steht. Da sie auch in den handschriften der dritten redaktion fehlt, so ist sie sicherlich als unecht auszuscheiden. Auch für den zusammenhang ist sie überflüssig, da sie nur eine müssige ausführung der zeile b. 15. 222 Ac in riche robes · rathest he walketh ist.

Dem b. 18. 296 And thus hath he trolled forth · this two and thretty wynter entspricht c. 21. 334 Thus hath he troiled · and trauailed in hus tyme. Hierzu bemerkt der herausgeber: „The words *troiled* (c) and *trolled* (b) are altogether different. The C-text means — 'Thus hath he deceived (me) and laboured continually, during his lifetime, like a careful man, for these 32 years'; where *tydy* means orderly, careful (lit. timely), as in Pass. 4. 478. The B-text means 'And thus has he rolled on (i. e. continued) for these 32 years'; where *troll* is used in a neuter sense, though it is the same word as when we speak of *trolling* a hoop. 'Tryllyn, or trollyn, *volvo*'; Prompt. Parv. The word *troiled* (c) has been explained in the note to l. 321 just above. But it is very probable that the reading *troiled* in *this* passage is a mere mistake of the scribes, due to the use of *troiledest* just above, and a far better reading would be to retain the *trolled* of the B-text. It will be observed that there was no chance of confusion in the B-text, because the line containing *troiledest* does not

appear there". Wenn auch die annahme, dass die form troiledest eines sehr seltenen verbs auf ein wort in der dreizehnten darauf folgenden zeile eingewirkt haben soll, etwas gewagt ist, so hat doch der herausgeber mit der behauptung recht, dass in C trolled für troiled zu lesen ist; denn troiledest hat das objekt hem nach sich, während troiled ohne objekt gebraucht wird. Auch passt das intransitive trolled recht gut zu dem nachfolgenden absolut stehenden trauailled forth. . . .

Die wichtigsten der gemachten ausstellungen lassen sich folgendermassen kurz zusammenfassen:

1. Es empfiehlt sich nicht, seine eigene ansicht zu opfern, trotzdem sie vernünftig ist, falls sie an der überlieferung nur eine schwache stütze hat oder in einer reihe von handschriften widerspruch findet.

2. Bedenklich ist auch der plan, eine handschrift zur grundlage zu machen und dabei den übrigen nur einen geringen wert beizulegen. Zuweilen hat Skeat den richtigen weg eingeschlagen, z. b. wenn er b. 8. 64 abyde me made von R dem unpassenden brouȝte me aslepe von LWCOB vorzog; aber in den allermeisten fällen ist für die b-redaktion die lesung von L ausschlaggebend gewesen. Ein solches verfahren ist nur dann berechtigt, wenn nachgewiesen worden ist, dass der dichter die dem druck zu grunde gelegte handschrift selbst angefertigt hat. In jedem andern falle teilt sie mit allem irdischen das loos der unvollkommenheit und muss sich berichtigungen der verschiedensten art gefallen lassen. In dieser lage befinden sich, wie schon oben bemerkt wurde, alle niederschriften der vision: sie alle sind fehlerhaft, mehr oder minder trübe abbilder des ursprünglichen werkes. Nur eine planmässige, unausgesetzte vergleichung derselben kann die richtige lesart ergeben. Welche handschriften aber beständig zu rate zu ziehen sind, muss einstweilen unentschieden bleiben.

3. Nur vereinzelt hat in den angeführten notes der herausgeber behufs erklärung zweifelhafter wörter bezug auf den gebrauch derselben wörter an andern stellen genommen. Auch im übrigen teil des kommentars wird verhältnismässig selten auf parallelstellen verwiesen, am häufigsten noch bei fragen der etymologie und lexikographie, die einen etwas zu grossen raum einnehmen. Ist aber nicht die sprache der vision ein bild von grosser regellosigkeit? Tritt nicht dasselbe wort in gleicher grammatischer geltung bald mit, bald ohne flexion auf? Wollte man, wie es bisher geschehen ist, annehmen, dass

diese willkür vom verfasser herrühre, so müsste man vom formensinn desselben eine geringe meinung haben. Muss aber nicht ein dichter wie Langland, der seine gedanken in die kunstform der alliteration kleidet, ein besonders feines ohr für die laute, feste sprachgesetze und sinn für ordnung und regel haben? Wenn schon diese erwägung die überlieferungen in ungünstigem licht erscheinen lässt, so zwingt uns eine andere beobachtung, denselben alle schuld an der regellosen sprache beizumessen. Es kehren manche formeln in unveränderter wortfolge, aber mit abweichender form wieder. Die annahme, dass die einzelnen teile solcher ausdrücke einen mehrfachen laut und verschiedene schriftbilder gehabt hätten, ist unzulässig. Die formeln gleichen vielmehr den sprichwörtern, die einen gedanken in derselben starren form ausdrücken. Wenn nun aber die ursprache nicht getreu überliefert worden ist, so muss man sie auffinden, indem man den vollständigen gebrauch von seltenen wörtern und von allen unrichtig aussehenden formen innerhalb der drei redaktionen erforscht, indem man insbesondere solche entsprechungen berücksichtigt, welche die halbzeile ausfüllen. Da eine wiedergabe des gesammten materials, das auf solche weise gewonnen worden ist, an und für sich keinen wert hat, so soll im laufe der untersuchung nur soviel davon mitgeteilt werden, als zur verbesserung der jeweiligen stelle erforderlich ist.

Wenn man auf die angedeutete weise einen text zu gewinnen sucht, der frei von widersprüchen ist, so wird der blick für eine neue erscheinung geöffnet: für das band, welches versmass und sprache zusammenhält. Man erkennt, dass die darstellung überall von gewissen metrischen gesetzen abhängig ist. Da nun auch diese beobachtungen dazu angethan sind, unser urteil über den wert des gedruckten textes und der handschriften zu bestimmen, so mögen sie in ihren hauptzügen folgen.

II. Der einfluss der metrischen gesetze auf die sprache des gedichtes.

Diese regeln sind für die beiden halbverse verschieden und müssen daher in zwei klassen eingeteilt werden.

A. Erste halbzeile.

1. Die erste halbzeile hat gewöhnlich zwei stäbe.

2. Der erste derselben ist meistens höher betont als der zweite.
3. Die silbenzahl der halbzeile schwankt zwischen fünf und neun.

1. Die erste halbzeile hat gewöhnlich zwei stabreime, deren stellung so sehr verschieden ist, dass es wohl nicht gelingen wird, für dieselbe ein gesetz zu finden. Mit dem ruhigen ton der erzählung und belehrung, mit dem feurigen fluss der anklage, mit der lebhaften bewegung der anrede wechselt die stelle des ersten und zweiten stabes unaufhörlich. Natürlichkeit der darstellung, vollkommener ausdruck des gedankens ist die oberste richtschnur. Hat auch manchmal der stabreim die sprache eingeengt und gefesselt, so sind doch weit zahlreicher die fälle, wo derselbe dem gedanken eine zauberhafte kraft, eine bündige klarheit und ein dauerndes gepräge verliehen hat. Das gedicht offenbart in seiner gesamtheit eine grosse beherrschung der sprache und ein meisterhaftes reimtalent. Die schwierigkeiten waren so gross, dass es sich wohl lohnt, der gewinnung des reimes nachzuspüren.

Die alliterierende sprache liebt die nebeneinanderstellung von wörtern, die denselben oder verwandten sinn haben. Sie hat darum eine gewisse breite und behaglichkeit. Mag auch eine reihe dieser verbindungen als ein festes, sprichwörtliches sprachgut dem englischen volke jener zeit angehört haben, mögen weitere verbindungen durch die theologische sprache und kanzelberedsamkeit geboten worden sein: sicherlich hat der dichter selbst eine noch grössere anzahl derselben geschaffen. Wegen der reichhaltigkeit des materials können nur wenige beispiele angeführt werden, die geeignet scheinen, ein bild von der kompositionsart des dichters zu geben.

c. 9. 210 Of beggers and of bydders. c. 9. 109 With the resydue and remenaunt. b. 15. 270 In spekes and in spelonkes. b. 8. 41 That as wyndes and wederes. — b. 17. 116 And alle that fieble and faynt be. c. 11. 265 For ryche other wel yrented. b. 8. 34 Ac ȝit is he sauf and sounde. — c. 11. 37 He bendeth and boweth. c. 4. 333 Bothe gyue and grauntye — die gliederung durch bothe-and hat im zweiten halbvers ihr gegenstück in der sehr häufigen verwendung von and-bothe und ist ein charakteristisches merkmal der sprache der vision. b. 10. 40 Spitten and spewen. b. 17. 147 That toched and tasted. — b. 19. 116 That she furste and formest. c. 22. 84 Where-fore and whi.

Zuweilen erscheint der zweite reim als ein pleonastischer zusatz zum ersten. Hier herrscht nicht künstlerische absicht, sondern das reimbedürfniss rief den ausdruck hervor. c. 22. 174 That deydest and deth tholedest. b. prol. 152 For doute of dyuerse dredes. b. 5. 408 That I telle with my tonge. b. 3. 300 That Jewes shal wene in here witte.

Wenn ein wort mit sich selbst oder mit einer ableitung reimt, so geschicht dies, teils um den gegensatz wirksam hervorzuheben, teils aber auch aus reimnot. b. 19. 184 To bynde and to vnbynde. b. prol. 111 Forthi I can and can nauȝte. c. 2. 76 Thanne knelede ich on my knees. b. 1. 207 I may no lenger lenge the with (die beiden letzten wörter sind umzustellen). c. 2. 136 Than treuthe and trewe loue.

Die dem alliterierenden stil eigentümliche umschreibung von einfachen wörtern bewirkt ausser behaglicher breite anschaulichkeit und kraft der darstellung.

c. 22. 331 And whanne this dede was don würde in gedrängter prosa durch after this oder afterwards gegeben werden. b. 19. 370 There nas no Crystene creature = kein christ. b. prol. 32 As it semeth to owre syȝt = to us. Die farblosen fürwörter alle, any, ech, euery, many, no erhalten durch verbindung mit kynne, gome, lede, lyf, manere, segge, wye, wyght leben und stärke. Die wahl dieser substantive hängt von der jeweiligen alliteration ab. Manere tritt am häufigsten auf; es hätte daher die fehlerhafte schreibung maner [c. 3. 57, 4. 307, (maners 7. 26) 7. 212, 20. 258, 22. 326, b. 2. 55. 186, 6. 222, 7. 96, 9. 177, 13. 427. 450, 19. 321. 346] vor dem druck verbessert werden sollen. c. 6. 194 Among alle kynne kynges. b. 10. 224 Was neuere gome vppon this grounde. c. 4. 283 Is no lede that leueth. b. 11. 379 And ar thow lakke eny lyf. c. 10. 7 Other eny manere myster. b. 17. 276 For euery manere good man. b. 6. 269 And after many manere metes. Nicht nachahmenswert ist der pleonasmus in c. 10. 33 Amende in som manere wise. — b. 3. 63 That eury segge shal seyn. b. 11. 337 Hadde neuere wye witte. b. 3. 226 No wiȝte as I wene.

Ein dem dichter willkommenes hilfsmittel war das, was wir „beweglichen accent" nennen möchten. Bei zusammengesetzten wörtern und einigen abgeleiteten verben ruht der stab bald auf dem ersten, bald auf dem zweiten bestandteil, je nachdem es die verhältnisse erfordern. Für die zusammengesetzten wörter dürfte die erklärung die sein, dass sie einen zweifachen ton, einen hauptton auf dem bestimmungswort und einen nebenton auf dem grundwort hatten, und dass auch das letztere reimen konnte. Hinsichtlich der verben wird eine dichterische freiheit vorliegen. Verhältnissmässig gering ist die anzahl der wörter, welche den beweglichen accent aufweisen; aber manche derselben kehren sehr oft wieder.

c. 1. 147 Than *K*ynde wit to the kyng. b. 6. 249 Kynde *w*itt wolde. — b. 9. 88 The *c*omune for her vnkyndenesse. b. 19. 414 The co*m*une *clamat cotidie* · eche a *m*an to other. — c. 12. 136 For of Dobet and of *D*obest. b. 10. 256 Thanne is Do*b*est to be bolde. — c. 7. 434 On *f*astingdais byfore none. b. 5. 381 Ouerdelicatly on fasting-*d*ayes. — b. 10. 406 Of *h*olicherche, that herberwe is. b. 17. 290 And sith holi*c*herche and charite. Im k-reim schreibt b -*k*irke viermal in der ersten halbzeile (10. 410, 473, 19. 408, 464) und einmal in der zweiten halbzeile (6. 28). Es ist daher b. 20. 119 of holicherche the techeres in holikirke zu verbessern. Obwohl c von elf hierher gehörigen fällen nur fünfmal kirke bietet (22. 412 — 4. 359, 9. 26. 53, 12. 249), so wird doch dieses allein das richtige sein. Siehe die anmerkung von Skeat in Critical Notes zu c. 12. 245. Vergl. hiermit, was Schipper, Altenglische Metrik, s. 208 über die alliteration von ch mit

k (c) sagt. — c. 15. 84 For the hye *h*olygost. c. 20. 147 Thus is the holi*g*ost god. — c. 21. 442 And mercy and *m*ankynde. c. 22. 72 b. 19. 68 And cam to take man*k*ynde. — b. 15. 402 Makometh in *m*ysbileue. c. 4. 330 And soffrede hym lyue in mysby*l*eue. — c. 19. 212 Of god al*m*yghty. c. 19. 217 And *o* god *a*lmyghty. Es wird nun begreiflich, wie dieses adjektiv einen klingenden versschluss bilden kann. Es sei hier erwähnt, dass nach Schipper, a. a. o. s. 56 im Ae. ælmíhtig zwei hebungen tragen und einen halbvers füllen kann. b. 3. 241 And alle that helpeth the *in*nocent. b. 7. 47 That is in*n*ocent and nedy. — b. prol. 13 As I bi*h*elde into the est. b. 11. 336 Briddes I *b*ihelde. — c. 8. 121 Ich shal by-*s*eche for alle synfulle (besser synful). c. 8. 143 Bydde and *b*y-seche the. Ueber altenglisches bí, big lehrt Schipper, (Altenglische Metrik, s. 43), dass es in der bedeutung bei alliteriert, in verbalkompositionen, deutschem be- entsprechend, dagegen nicht.

Die zahlen werden nicht selten als stäbe verwandt und zwar an zweiter reimstelle etwas häufiger als an der ersten. Die drei darstellungen der vision haben an manchen entsprechungen nicht dieselben zahlen. Diese sollen also nur statt der wenig anschaulichen vielheit eine bestimmte mehrheit angeben, und man hat sie nicht in ihrem buchstäblichen sinne, sondern als willige diener des reimes aufzufassen. b. 5. 421 Nouȝt tweies in two ȝere, aber c. 8. 29 Nouht twyes in ten ȝer. b. 5. 431 Sixe sithes or seuene. c. 1. 159 Where houede an hondred. c. 11. 225 Tyl fourty dayes be fulfilled. Dieses beispiel hat dieselbe wortfolge wie der von Schipper a. a. o. s. 53 unter V. angezogene halbvers: *s*eofon niht *s*wuncon Bw. 517.

2. Die stäbe der ersten halbzeile folgen so aufeinander, dass der zweite weniger betont ist als der erste. Aber auch in diesem punkte wird alles, was wie eine schablone aussehen könnte, vermieden; der natürliche fluss der darstellung ist höchstes gesetz, vor dem selbst metrische rücksichten zurücktreten müssen. Dass in vielen fällen jedoch der zweite stab minder betont ist als sein vorgänger, scheint aus folgenden eigentümlichkeiten der sprache hervorzugehen.

Die stabreimende apposition wird ihrem alliterierenden substantiv nachgestellt. c. 11. 247 After that Caym the cursede. c. 12. 265 And Dauid the douhty. b. 3. 36 To Mede the mayde. b. 3. 93 Salamon the sage. Vergl. hiermit den von Schipper a. a. o. s. 52 unter II. 5 erwähnten halbvers *D*ryhten *d*ugeða waldend. Jud. 61.

Wenn ein substantiv von zwei attributen begleitet ist, so kann das zweite derselben mit dem substantiv oder mit dem ersten attribut alliterieren; in dem einen wie in dem andern falle wird es als minder betontes wort seinem substantiv mit hilfe von and nachgestellt. c. 10. 175 b. 7. 99 Ac *o*lde men and *h*ore. c. 13. 224 On *f*at londe and *f*ul of donge. c. 1. 53 b. prol. 55 Grete *l*obies and *l*onge. Dieser gebrauch erinnert an die von Schipper a. a. o s. 52 unter II nach Rieger gegebene regel und entspricht dem unter 4 erwähnten beispiel *ea*ld sweord *eo*tonisc Bw. 1558.

Keine ausnahme ist c. 23. 65 That were *m*ylde *m*en and holye (das letzte wort ist nach dem vorgang von b in holy zu verbessern), da das für den sinn entbehrliche men nur des reimes wegen steht.

An zweiter reimstelle trifft man wörter, die zur verstärkung eines begriffes dienen oder kurzen sätzen der versicherung und beteurung angehören. Ihrem sinn gemäss können natürlich solche flickwörter nur eine untergeordnete bedeutung beanspruchen. Der ausdruck vnder Cryst, der vielleicht durch die wendung in Crysto hervorgerufen worden ist, soll begriffe wie all und no verstärken. b. 10. 245 Alle the clerkes vnder Cryst. b. 11. 139 That all the clergye vnder Cryste. b. 11. 380 For is no creature vnder Criste. c. 13. 78 That al the Cristendome vnder Crist. b. prol. 88 That han cure vnder criste. Aehnlich ist es mit dem zusatz of this molde z. b. in b. 1. 44 Ac the moneye of this molde und mit vnder sonne in b. 10. 206 For is no science vnder sonne. Auch pure liefert einen p-reim und dient gewöhnlich zur verstärkung. Zuweilen aber hat es keinen sinn. c. 4. 101 And haue here penaunce on pure erthe. c. 2. 97 Ys the profession and the pure ordre. b. 17. 141 The paume is purely the hande. Es wird eine versicherung oder beteurung in folgenden halbversen ausgesprochen: b. 14. 12 And couthe I neuere, by Cryste. b. 5. 92 I wolde be gladder, bi god. b. prol. 43 In glotonye, god it wote. b. 5. 239 And I can no Frenche in feith. c. 7. 255 Ne thyn ayres, as ich hope. c. 6. 24 And to long, leyf me. c. 7. 292 ȝut were me leuere, by oure lord. c. 6. 157 Ac meny day, men telleth. b. 11. 289 The *s*ame I segge for *s*othe. b. 8. 21 And seide hem sothli. Eine einschränkung drücken aus me semeth und as it were z. b. in b. 5. 509 And bi so moche, me semeth und c. 3. 9 And sauh a womman as yt were. Ohne andern zweck als denjenigen, den reim abzugeben, steht häufig der zusatz of his curteisye z. b. b. 1. 20.

Endlich muss erwähnt werden, dass der zweite stabreim nicht selten auf minder wichtigen wörtern wie myd, ryght, so, to, whanne, wherewith, with ruht. Man muss daher Luick zustimmen, der Anglia XI, 430 sagt: „Die setzung der stäbe ist auch vielfach eine unzulängliche oder verfehlte: sie treffen silben, die keinen wort- oder satzton haben."

3. Indem wir voraufschicken, dass die lehre Schippers von der zweihebigkeit des halbverses durch unsere beobachtung als richtig bestätigt worden ist, gehen wir zu einem punkt über, dem sich, soweit uns bekannt ist, bislang die forschung nicht zugewandt hat.

Von vornherein muss die ansicht befremden, dass Langland lediglich den stabreim und die vierfache hebung der langzeile ins auge gefasst, die anzahl der silben dagegen als nebensächlich ausser acht gelassen habe. Befremden muss dies, weil die meisten werke der zeitgenössischen dichter ausser dem endreim silbenzählung hatten, und die vision zu einer zeit entstand, wo der formvollendetste mittelenglische dichter seine meisterwerke schuf. Aber man kann andererseits nicht

erwarten, dass ausser dem gesetz des stabreims, der ungleich schwieriger ist als sein nachfolger, ein unabänderliches silbenmass allen langzeilen zu grunde gelegt worden sei. Die befolgung dieser zweifachen regel wäre keine kunst mehr, sondern künstelei, denn sie müsste den gedanken der form unterordnen. Sie ist auch undenkbar bei einem gedichte, das so volkstümlich geworden ist wie die vision. Aber zwischen den angegebenen äussersten enden befindet sich die mitte, die zugleich freiheit und beschränkung ist. Dieses gesetz lautet für die erste halbzeile: Die silbenzahl schwankt zwischen fünf und neun. — Recht zahlreich sind fünf- und siebensilbige halbverse. Jedoch ist die richtigkeit des gesetzes nicht ohne weiteres einleuchtend. Sie erfordert vielmehr eine genaue kenntnis derjenigen end-e, welche noch tönend waren, und solcher, welche damals bereits keinen lautwert mehr besassen. Schon Skeat hat diese schwierigkeit erkannt, indem er in seiner vorrede zur Oxforder ausgabe in § 14 sagt: „This use of the mute final *e* is very unfortunate, as it can only be distinguished from the fully pronounced *e* by a thorough study of Middle-English phonology and grammar.“ Mit recht erwartet man, dass der herausgeber andeutet, welche -e als silbe zu zählen, und welche als stumm anzusehen sind. Skeat hat zwar in seiner ersten ausgabe die beobachtung ausgesprochen, dass das end-e in der ersten und dritten person sing. präterit. der starken verben silbenbildend nicht sei. Aber eine untersuchung über andere stumme -e hat er nicht angestellt. So lange nun diese frage offen bleibt, kann über das metrum der vision ein vollständiges und abgeschlossenes urteil nicht gewonnen werden. Zwei mittel giebt es, um die beschaffenheit des auslautenden -e zu erkennen: den weiblichen ausgang der verse und die rechtschreibung des wortes innerhalb der zeile. In Anglia XIII. 140 ff. glaube ich für die mittlere und damit auch für die beiden anderen redaktionen den beweis erbracht zu haben, dass Langland es sich zum gesetz gemacht hat, die langzeilen klingend zu schliessen. Die rechtschreibung ist insofern von bedeutung, als sie dasselbe wort bald in einer zweisilbigen form mit -e, bald in einer einsilbigen form ohne dasselbe bietet. Wird nämlich ein wort am ausgang des verses nur einsilbig gebraucht, so ist jene zweisilbige schreibung im versinnern nicht ein getreues bild des lautbestandes, sondern bloss

eine graphische variante oder eine flüchtigkeit. Denn hätte das wort noch zwei laute silben gehabt, so wäre es gerade in dieser gestalt für den versschluss geeignet gewesen.

Wenn andererseits ein wort klingenden schluss bildet, daneben aber im innern der zeile ein- und zweisilbig geschrieben ist, so hat sein lautbestand die doppelwährung, die durch die schrift angedeutet wird. In betreff solcher wörter endlich, die nicht am versschluss stehen, sind die einzelnen redaktionen mit einander zu vergleichen. Wenn z. b. b regelmässig but, c aber bote und bot schreibt, so hat man bote als einsilbig anzusehen.

Auf grund dieser vergleichungen müssen folgende end -e als stumm bezeichnet werden:

a. Beim verb: Die scheinbare endung der ersten und dritten person sing. prät. der starken verben sowie der präter. präs. conne konne, wote wite wyte; das end -e von -ede im sing. und plur. präter. der schwachen verben; -e des imper. sing.; -e in -ynge, mag die form particip oder gerundium sein; -e bei den schwachen particip. präter.; endlich in aren are, wole (indikativ), dide dude und hadde. Aber shulde sholde scheint einsilbig und zweisilbig zu sein.

b. Beim substantiv: Die scheinbare flexion im singular germanischer substantive, in deren ursprünglichem nominativ eine konsonantisch schliessende nachtonige silbe auf die stammsilbe folgte; -e im singular von mehrsilbigen substantiven germanischer abstammung, welche ursprünglich in nom. sing. vokalisch auslauteten; e im plural von mehrsilbigen substantiven altenglischer herkunft; endlich -e des singulars und e in -es des plurals der konsonantisch auslautenden substantiven altfranzösischer abstammung.

c. Beim adjektiv: -e der zwei- und mehrsilbigen adjektive. Auch -e in der adverbialen endung -liche ist stumm. Wahrscheinlich hat man überall dafür -ly zu schreiben.

d. Beim fürwort: das -e der adjektivischen possessiva, des singulars und plurals der hinzeigenden fürwörter, sowie des whiche, eche, manye menye, none, somme some. Der plural alle ist zweisilbig, der singular aber ist einsilbig und wird so häufig al geschrieben, dass die auf verwechslung mit dem plural beruhende form alle überall vor der drucklegung in al verbessert werden sollte.

e. Bei den partikeln: bote, other in c, wofür b stets or schreibt, nauȝte nouhte.

Hiernach werden wir z. b. den halbvers b. 6. 46 And mysbede nouȝte thi bonde-men als achtsilbig ansehen.

Endlich ist zu erwähnen, dass häufig ein auslautendes e elidiert wird. Wenn von zwei dem sinne nach eng zusammengehörigen wörtern das erste mit einem unbetonten e schliesst, das zweite mit einem volltönenden vokal beginnt, so kann elision des -e stattfinden. Sie ist überall da anzunehmen, wo durch dieselbe die halbzeile die am meisten gebräuchliche silbenzahl erhält. Die nachstehenden belege sind aus dem anfang des ersten und des letzten passus genommen; es folgen auch solche für die zweite halbzeile, damit nicht dasselbe zweimal gesagt zu werden braucht. Infolge der elision haben sieben silben c. 1. 10 Al the welthe of this worlde, b. prol 26 Al for loue of owre lorde, b. 20. 22 So that he suwe and saue. Ebenso sind siebensilbig die zweiten vershälften b. prol. 38 I nel nought preue it here, (b. 5. 244 to legge a wedde and lese it), und b. 20. 18 the lawe of kynde wolde. Dagegen ist die elision weder mit rücksicht auf den zusammenhang zulässig noch für das metrum notwendig in b. prol. 18 the mene and the riche.

Luick zählt a. a. o. s. 437 unter § 43 sechs „verkürzte" verse auf. Der erste derselben b. prol. 183 Stroke forth sternly ist nach b. 6. 321 so sterneliche he loked und b. 10. 4 sternelich seyde und in übereinstimmung mit c. durch einsetzen des dreisilbigen sternely zu verbessern; b. 6. 167 Warned Wastoure ist eine wirkliche ausnahme; b. 18. 131 With-outen wem ist von c. verändert worden und trägt ebenso wie die zweite hälfte die zeichen der unechtheit. Die übrigen drei verse sind regelmässig gebaut.

B. Zweite halbzeile.

Für dieselbe gelten folgende regeln:

1) Der stabreim steht möglichst nahe am anfange des halbverses.
2) Die halbzeile hat gewöhnlich denselben stabreim wie die erste hälfte.
3) Ihre silbenzahl beträgt fünf bis sieben.
4) Sie hat klingenden schluss.

1. Das bestreben, den hauptstab möglichst nahe an den anfang des halbverses zu stellen, ist in seinen wirkungen auf die wortfolge deutlich erkennbar. Indem das stabreimende wort in eine der ersten stellen des satzes rückte, musste es vielfach den ort verlassen, den ihm der sprachgebrauch des alltäglichen lebens anwies. Die hauptsächlichsten abweichungen sind folgende:

a. Das stabreimende substantiv tritt vor sein attribut, mag dies ein adjektiv oder particip sein, mag es eine nähere bestimmung haben oder nicht. b. 1. 123 and somme in *h*elle depe. b. 17. 34 in o *l*orde almyȝty. Dieses adjectiv wird ziemlich oft nachgestellt. c. 3. 112 and *r*edyngkynges menye. c. 14. 192 and *r*enkes ful fewe. b. prol. 71 of *v*owes ybroken.

b. Das prädikat steht vor seinem subjekt, das hauptverb mit und ohne pronominalobjekt vor dem subjekt und hülfsverb. c. 1. 44 *g*oth they to bedde. b. 10. 100 that *sp*ende shal an other. b. prol. 170 thanne *h*ere we mowen. c. 1. 39 *p*rouen hit ich myghte. Das prädikatsnomen tritt vor das verbum „sein". b. 5. 460 as I a monke were. Einer ähnlichen ausdrucksweise begegnet man häufig.

c. Das nähere objekt wird vor den regierenden infinitiv, vor das finite verb und vor subjekt und prädikat gestellt, selbst wenn es eine ergänzung hat. b. prol. 4 *w*ondres to here. b. prol. 77 that (subjekt) *l*echerye haunten. b. prol. 114 and *c*lerkes he made. b. 1. 21 and *n*empne hem I thinke. c. 2. 205 and *l*eue at me hue lauhte. Der prädikatsaccusativ hat den vortritt vor dem objektsaccusativ. c. 4. 31 and *l*ordes hem make.

d. Die präpositionale ergänzung geht ihrem verb voran. c. 5. 106 on *C*onscience thei loked.

e. Die ungewöhnliche stellung der adverbialen bestimmungen mögen folgende beispiele veranschaulichen: c. 1. 11 *w*yterly ich saw hyt. b. prol. 85 at *L*ondon to dwelle. c. 2. 107 ac *l*ytel while it durede.

f. Besonders auffallend ist, dass selbst die konjunktion ihre altgewohnte stelle dem stabreim überlassen muss. b. 3. 170 *s*pede if she myȝte, ebenso b. 17. 81. b. 1. 142 *d*ey (dafür ist deye zu lesen) thouȝ thow sholdest; vgl. c. 9. 34, c. 13. 53, b. 11. 114, c. 14. 223, b. 11. 403, b. 11. 240 *g*entil woman though she were; ähnlich b. 12. 21. b. 3. 129 in *e*rthe though men souȝte und in der parallele c. 4. 166, deren alle durch al zu ersetzen ist. c. 8. 102 *r*eueles when ȝe maken b. 13. 442 *r*eueles whan ȝe maketh. Man wolle mit diesen beispielen vergleichen b. 11. 117 *b*rouke it who so myȝte und die entsprechung in c. 13. 56.

2. Der stab der zweiten halbzeile reimt gewöhnlich mit den beiden stäben der ersten halbzeile. Er ist der hauptstab und trägt den stärksten ton. In vielen fällen hat er diesen charakter auch in unserm gedicht bewahrt.

Eine starke betonung liegt in der chiastischen wortfolge vor. c. 4. 187 Hue prouendreth persons · prestes hue menteyneth. b. 15. 373 Doc-

toures of decres · and of diuinite maistres. c. 7. 150 Til bothe here heuedes were bar · and blody here chekes. c. 17. 270 And as lambes thei loken · and lyuen as wolues. c. 23. 44 Bothe fox and fowel · may fleo to hole and crepe. Der hauptstab bezeichnet ohne chiastische stellung einen starken gegensatz zum vorhergehenden in c. 16. 254 And shal neuere gyues the greue · ne grete lordes wratthe. b. 10. 100 And al to spare to spille · that spende shal an other. Ebenso ist es in versen, deren hauptstab ein wortspiel mit einem der andern stäbe bildet. c. 12. 21 He is reuerenced and robed · that can robbe the peuple. Der hauptstab enthält oft den wichtigsten begriff, sei dieser nun subjekt oder prädikat im satze. b. 2. 56 To marie this maydene · was many man assembled. b. 12. 63 Pacience and pouerte · the place is there it groweth. b. 12. 149 To pastours and to poetes · appiered that aungel. c. 13. 230 So of rychesse vpon richesse · arisen al vices (alle ist zu lesen). b. 11. 357 And how amonge the grene grasse · grewe so many hewes. b. 11. 420 Of clergie ne of his conseil · he counteth nouȝt a rusche. c. 2. 9 Of other heuene than here · thei holden no tale. Wenn in einigen dieser beispiele inversion vorkommt, so ist zu bemerken, dass der dichter in jedem satze, der nicht mit dem subjekt beginnt, die abweichende wortfolge ebenso oft anwendet als die gewöhnliche. Von dem hauptstab aber ist die inversion bedingt in allen fällen, wo das hilfsverb an der spitze des satzes steht. c. 9. 201 Was no beggere so bolde · bote-yf he blynde were. c. 11. 6 Was neuere wiht in this worlde · that wisse me couthe. c. 15. 59 Hadde neuere lewede man leue · to legge honde on that cheste, b. 11. 415 Shal neuere chalangynge ne chydynge · chaste a man so sone. b. 14. 24 Shall none heraude ne harpoure · haue a fairere garnement. Zuweilen werden hierbei zwei entgegengesetzte begriffe einander scharf gegenübergestellt: b. 8. 116 Was no pruyde on his apparaille · ne pouerte noyther. Der hauptstab drückt auch eine verstärkung des sinnes des vorhergehenden stabes aus: c. 14. 103 Hem sholde neuere lackye lyflode · nother lynnen ne wollene.

Zur gewinnung dieses stabes dienen dieselben mittel, die auch das reimpaar der ersten vershälfte liefern.

Den hauptstab kann ein mit den voraufgehenden reimen sinnverwandtes wort bilden. c. 10. 305 How Daniel dyuinede · and undude the dremeles. b. 19. 210 For I wil dele to-daye · and dyuyde grace.

Er ist ein tautologischer zusatz zur ersten vershälfte oder zu den übrigen worten der zweiten vershälfte. b. 20. 3 I ne wiste where to ete · ne at what place. c. 22. 172 Thomas touchede hit · and with hus tunge seyde.

Er besteht in der wiederholung eines voraufgehenden stabes. c. 13. 181 Sholde neuere whete wexe · bote whete fyrste deyde.

Dieselben umschreibungen eines unbestimmten fürwortes kehren wieder. c. 22. 203 alle *k*ynne languages. b. 11. 371 no *g*ome, as I leue. b. 3. 292 and no *l*yf elles (und niemand sonst). b. 19. 180 of alle *m*anere synnes. b. 11. 258 the *s*egge that is pore. b. 5. 540 where that *w*y (lies wye) dwelleth. b. 17. 281 that any *w*iȝte myȝte.

Auch dem beweglichen accente begegnen wir wieder. b. 8. 45 for *D*owel hym kepith. b. 8. 97 Do*w*el to tene. b. 10. 230 on holy*ch*erche to

bileue. c. 13. 118 as *h*olychurche wittnesseth. b. 1. 72 of holy *w*rit shewed. b. 17. 316 as *h*olywryt sheweth. b. 5. 493 *m*ankynde to saue. b. 5. 597 man-*k*ynde to saue. b. 1. 182 that no *m*an desireth. b. 7. 47 and *n*o man appeireth. c. 10. 226 *w*ommen and children. c. 4. 400 wom*m*en and children. — c. 6. 100 and by*g*ynne a tyme. c. 7. 395 *b*y-gunne to aryse. b. 17. 331 and forȝeten bothe. c. 8. 13 and *f*or-ȝut hem a morwe. — c. 7. 112 and al-*s*o in heruest. c. 7. 187 and *a*l-so thorw cussynge. b. 7. 4 for *e*uermore after. b. 6. 242 for euer*m*ore after.

Endlich ruht der hauptstab oft auf einem zahlwort. Es werden alle zahlen von zwei bis zwölf und manche zehner, ferner hundert und tausend verwendet. Vielfach trifft das reimbedürfniss die wahl unter denselben. Ein paar beispiele mögen genügen, um den gebrauch zu veranschaulichen. b. 5. 408 That I telle with my tonge · is two myle fro myne herte. b. 11. 166 the *s*euene artz and alle. b. 13. 270 A thousande and thre hondreth · tweis thretty and ten.

Als wenig geschickt, ja geradezu als eine entartung der stabreimkunst muss es bezeichnet werden, wenn der stab wörter trifft, die als teil einer längern oder kürzern flickformel erscheinen, oder wörter, die nur geringen ton haben. Es sollen hier nur wenige belege gegeben werden. b. prol. 101 as the *b*oke telleth. c. 5. 50 in *f*aith, Pees seide. b. 5. 224 *g*od wote, no lesse. c. 6. 53 *m*e thynketh, syre Reson. Ziemlich oft begegnet man pure, das gewöhnlich aus not im p-reim gebraucht wird. b. 10. 80 as pure charite wolde. b. 5. 13 were for pure synne (wegen nichts anderem als wegen der sünde). b. 15. 588 to pure nouȝt he brouȝte. b. 18. 100 *r*iȝt at Jesus wille. b. 14. 210 and *r*iȝte softe walketh. Feststehend wird der schnelle übergang in einen andern zustand durch riȝt with that eingeleitet; z. b. c. 21. 95 and *r*yght with that he wepte. c. 6. 86 for *s*othe uiuit homo. Zum schluss muss erwähnt werden, dass selbst wörter wie aboute, also, ar er, by, byfore, but, elles, for, fram, myd, ne, of, so, theiȝe, til, to, whanne, while, with u. a. ziemlich oft stabreimend gebraucht werden.

Rosenthal handelt Anglia I, 437 ff. von versen, welche zwei verschiedene stäbe oder einen doppelreim haben. Dieser ist in der vision verhältnissmässig recht selten und stets nach dem schema aa : bb verteilt. Entweder hat die eine vershälfte vokalischen, die andere konsonantischen stab; oder die eine reimt mit stimmhaften, die zweite mit denselben, aber stimmlosen konsonanten oder den entsprechenden reibelauten; oder endlich jede von beiden hat ganz verschiedene konsonanten. Wird schon durch den doppelreim das feste band, welches der hauptstab um die beiden hälften der zeile schlingt, gelöst und jeder teil zu einem selbständigen, geschlossenen ganzen gemacht, so bewirkt die verlegung des letzten stabes auf das letzte wort der langzeile, dass der charakter des stabreimes ganz verwischt und die halbzeile einem verse mit endreim nahe gebracht wird. Es ist damit die äusserste grenze des stabreimes erreicht. b. 14. 241 And hath *h*ondes and *a*rmes · of a *l*onge *l*engthe. b. 5. 383 For loue of *t*ales in *t*auernes · to *d*rynke the more, I *d*yned. b. 7. 30 Pore *p*eple and *p*risounes · *f*ynden hem here *f*ode. b. 3. 71 Or to *g*reden after

*g*oddis men · whan ȝe *d*elen *d*oles. b. 12. 228 That there the *th*orne is *th*ikkest · to *b*uylden and *b*rede.

An dieser stelle müssen wir einige bemerkungen über den wortton machen. Schipper, Altengl. Metrik, § 95, s. 201 ff. sagt von der alliterierenden langzeile im vierzehnten jahrhundert: „Jedoch ist hierbei zu berücksichtigen, dass in dieser zeit die alten gesetze, welche das verhältniss der alliteration zum wortton regelten, viel weniger strenge beobachtet werden, als in ags. zeit, indem oftmals, ähnlich wie schon in Aelfric's versen tonlose silben mit einem meines erachtens hauptsächlich fürs auge bestimmten stabreim versehen sind. Von grösserer bedeutung für die wortbetonung sind daher nur solche fälle, wo derartige wörter allein im ersten halbvers als stabreim dienen, oder wo sie im zweiten halbvers als hauptstab auftreten.... Ob aber auch in dem vers *c*lerkus that were confessours · *c*oupled hem togedere P. P. IV. 132 *c*onfessours zu betonen sei, wie Rosenthal will, scheint zweifelhaft; notwendig ist es nicht, da der halbvers schon einen stabreim hat." Die wahrnehmung, dass die erste halbzeile gewöhnlich zweimal reimt, macht es wahrscheinlich, dass hier auch *c*onfessours alliteriert. Dass es aber wirklich der fall ist, ergiebt sich aus einem der von Schipper selbst als prüfstein bezeichneten sätze; denn das wort dient als hauptstab in b. 9. 109 (a. 10. 131) For of her *k*ynde thei *c*ome · that *c*onfessoures ben nempned, wofür c. 11. 204 hat For of here *k*ynde thei *c*ome · *c*onfessours and martyres. Auf gleiche weise lässt sich darthun, dass alle mit com- con- zusammengesetzten wörter in der k-alliteration gebraucht werden; abgesehen von dem von Schipper erwähnten construe kommen z. b. in der b-redaktion als hauptstäbe vor: comaundeth 6. 16, compassed 10. 178, conceyued 11. 332, confermed 10. 354, confesse 10. 317, conforted 12. 83, conseilleth 7. 149, contreued 10. 177, coueite 9. 171. — confessiouns 20. 326, consistorie 3. 318, Contricioun 20. 369.

Schipper fährt a. a. o. fort: „Wo eine derartige betonung aber nicht durch den stabreim mit notwendigkeit geboten ist, . . . ist schwerlich die gewöhnliche betonung zu ändern, z. b. Ȝus, *r*ediliche, quod Repentaunce. and *r*adde him to goode. P. P. V. 103. Ist nicht die betonung Répentaunce durch andere zwingende stellen erwiesen, so wird man die zweite oder dritte silbe betonen und sich mit einem stabreim begnügen, respektive das *r* in repentaunce als einen reim fürs auge ansehen müssen, der immerhin beim vortrag durch aussprache des wortes mit schwebender betonung bis zu einem gewissen grade zur geltung gebracht werden konnte." Repentaunce kommt als hauptstab nicht vor; es war zu lang, um sich für den zweiten halbvers besonders zu eignen. Gleichwohl wurde die erste silbe wirklich stabreimend gebraucht. Zunächst ist die viersilbigkeit kein unüberwindliches hinderniss, denn das ebenso lange wort restitucioun tritt als hauptstab in der r-alliteration auf, z. b. b. 5. 232, 17. 235, 313. Wichtig ist ferner, dass der vers b. 5. 263 Now god leue neure, quod *R*epentance · but thow *r*epent the rather in der ersten hälfte bloss den stab repentance und in der zweiten den hauptstab repent hat. Ein zwingender grund ist endlich, dass nebeneinander das verb repente an erster reimstelle und das substantiv repentaunce an zweiter reimstelle in der r-alliteration vorkommen. c. 7. 12 *R*epente the, quath *R*epentaunce · as *R*eson the tauhte. Ebenso ist es c. 7. 164 b. 5. 182, c. 7. 234 b. 5. 232,

c. 7. 339, c. 8. 56, b. 5. 449. Die ansicht, dass Langland zuweilen fürs auge gereimt habe, lässt sich durch nichts beweisen.

3. Die silbenzahl. Die meisten der zweiten halbverse haben sieben silben, seltener sind die fünf- und sechssilbler, und verse von acht und mehr silben kommen in verhältnismässig geringer zahl vor.

Es ist beachtenswert, dass gerade in diesen fällen c häufig seine vorlage bessert, indem es durch veränderung der wortfolge und anwendung von nebenformen elision ermöglicht oder unrichtige wörter auslässt, ohne den gedanken irgendwie zu schwächen oder zu verdunkeln. b. 20. 20 may nymen as for his owne: c. 23. 20 may nyme as for hus owene. b. 20. 7 to clothes and to sustenance: c. 23. 7 to sustinaunce and clothes. Die benutzung der handschriften wird sicherlich mittel zur heilung anderer schäden liefern. Jedoch giebt es achtsilbige verse, die in der überlieferten gestalt beibehalten werden müssen. Für ihren abweichenden bau kann meistens der grund leicht erkannt werden: die verwendung eines fremdsprachlichen citates z. b. in c. 23. 8 of *spiritus temperancie*, oder die aufnahme von entbehrlichen oder ganz überflüssigen wörtern, wodurch bloss ein wortspiel oder ein reimpaar erzielt werden soll, wie z. b. in b. 18. 79 Hiȝte Longeus, as the lettre telleth · and *longe* (wortspiel mit dem eigennamen) had lore his siȝte und b. 20. 34 Homo proponit et deus disponit · and gouerneth alle *good* vertues. Weitern ausnahmen endlich liegt nur das streben nach klarem und kräftigem ausdruck des gedankens zu grunde, wie z. b. in b. 20. 14 and come there-to by sleighte. Zu den formelhaften achtsilblern gehört the sauter bereth witnesse. b. 2. 38, b. 7. 51, c. 11. 211. Aber neben dem achtsilbler b. 15. 88 as clerkes bereth witnesse findet man die siebensilbige halbzeile b. 14. 180 clerkes bereth witnesse. Das gegenteil von diesen zu langen halbversen, die viersilbler, trifft man sehr selten. b. prol. 35 Judas chylderen — dafür ist children zu lesen — ist von c nicht wiederholt worden. Der genitiv Judas ist, wie b. 9. 84 lehrt, die richtige form. Alle übrigen von Luick a. a. o. s. 433 unter § 39 als „verkürzte verse" erwähnte halbzeilen sind richtig gebaut.

b. 10. 32 ay in his mouth und b. 10. 34 that Pilat wrouȝt sind durch einsetzen von mouthe und wrouȝte zu verbessern. Vgl. Anglia XIII, 155 und 153.

Wenn man die sprachlichen mittel ins auge fasst, durch welche die gleichmässigkeit der verse ermöglicht wurde, so wird man eine reihe von stilistischen eigentümlichkeiten unseres gedichtes erkennen und die überzeugung gewinnen, dass der verfasser nicht unbewusst, sondern planmässig in der angegebenen weise seine verse baute, wenn auch sein können seinem wollen nicht immer gewachsen war. Es muss noch hervorgehoben werden, dass alle fälle, welche zur besprechung gelangen werden, ebenso viele beweise für den klingenden versschluss sind.

Wie nach vielen andern verben, so kann auch nach den verben des „schwörens" und „wollens" der objektssatz mit und ohne that folgen.

Man vergleiche z. b. c. 18. 178, wo eine indirekte rede vorliegt, und c. 17 211 b. 14. 49. Wenn nun aber verse mit sieben einsilblern vorkommen, wie c. 4. 423 oure lord wol that thow slee hit und

c. 7. 51 and ȝut ich swor ich sauh hit,

so ist das setzen und auslassen von that nicht das werk des zufalls, sondern bewusste handlung. Vgl. noch c. 4. 328, 330.

Oft erscheint hinter der konjunktion noch ein that.

b. 18. 385 for that thei deden ille. b. 2. 155 ȝif that the lawe wolde. c. 19. 163 how that Jesus seyde. b. 13. 337 tyl that I despyse. b. 10. 155 where that clergye dwelte. b. 10. 117 whi that god wolde. b. 16. 175 and whider that he thouȝte.

Um einen ausnahmefall zu bezeichnen, wird häufig statt des einsilbigen but bote ein but if bote yf gebraucht, wenn die halbzeile dadurch zu sieben silben anwächst. c. 2. 184 bote yf the dede folwe. b. 1. 185 but ȝif the dedes folwe; b. 5. 579 but-if-it-be-for-nede; c. 12. 124 bote yf thei wolde lerne. b. 10. 176 but if thei wolde lerne. Dient aber but if lediglich dem metrum, so werden wir der sprache des dichters nicht zuwiderhandeln, wenn wir aus metrischem grunde but statt des überlieferten but if setzen. Es hat z. b. b. in 6. 39 but Treuthe wil assent zwei fehler — wole und assente ist zu schreiben — aber die entsprechung in c bote yf Treuth wolle assente hätte Treuthe und bloss bote bringen sollen. wole verliert sein e durch elision.

Des nachdrucks wegen wird ein substantiv, das subjekt ist, durch das entsprechende fürwort der dritten person wiederholt, damit der fragliche gegenstand im gedächtniss recht fest hafte. Langland macht einen ausgedehnten gebrauch von diesem mittel. Häufig hat aber die wiederholung einen andern zweck, z. b.

c. 4. 274 Seriauntes for here seruice · mede they asken.

c. 3. 31 The father that me forth brouhte · *filius dei* he hoteth — wo filius zweisilbig zu messen ist. b. 5. 631 Pacience and Pees · moche poeple thei helpeth.

Ein hervorstechender zug in der stilistik des gedichtes ist der gebrauch von sinnverwandten wörtern in derselben halbzeile. Auch dieses ist ein mittel zur füllung des verses, ohne dass mit einem neuen gedanken begonnen wird. Es fallen so schluss des gedankens und ende der zeile zusammen.

b. 3. 102 with *b*lisse and with ioye; b. 11. 162, c. 15. 78 b. 12. 136.

c. 1. 177 in *c*ytees and in tounes.

b. prol. 105 to *c*lose and to shutte.

Häufig wird ein wort gebraucht, ohne dessen beifügung der gedanke schon vollständig ausgedrückt sein würde. Wenn dieses gewöhnlich als fehler betrachtet wird und den eindruck der schwerfälligkeit macht, so ist es in unserm gedichte geschehen, um dem versmass genüge zu leisten.

c. 22. 93 b. 19. 89 and mylde speche *of tonge.*

c. 8. 145 and seidest *with thy tonge.*

b. 20. 214 with seuene *grete* gyauntz.

b. 1. 97 Til treuthe had ytermyned · her trespas *to the ende.*

Dem mittelenglischen sprachgebrauch aber gehören wendungen an wie:

c. 7. 118 *f*ele tyme and ofte.

c. 13. 239 *m*eny tyme and ofte; b. 11. 362, c. 19. 61, c. 23. 26 b. 20. 26.

Als flickwörter stehen eine reihe von fürwörtern und adverbien; selbst kleine sätze und sogar die ganze halbzeile sind für den gedanken entbehrlich.

Alle wird recht häufig zu vs, ous, ȝow, hem, aber zuweilen auch zu andern wörtern gefügt. b. 1. 164 that formed vs alle. c. 3. 152 and knoweth ȝow alle; b. 3. 286 and daunten hem alle.

Sehr beliebt ist bothe, das sowohl als zahlwort als auch als konjunktion in and ... bothe anwendung findet.

b. 2. 71 stonden forth bothe. c. 4. 173 b. 3. 135 and here lyf bothe.

other. c. 1. 221 bouchers and othere. b. 2. 111 and many moo other. echone findet dieselbe verwendung wie alle, aber in beschränktem masse.

c. 4. 22 and gaf hem echone b. 3. 21 and gaf hem vchone.

Von den adverbien müssen erwähnt werden:

aboute. c. 2. 91 in reames a-boute b. 1. 95 in reumes aboute.

after, das oft am ende steht. b. 1. 68 honged hym after, trotzdem sithen vorangeht. b. 11. 430 and folwed hym after.

elles Es giebt nicht selten dem in der ersten halbzeile positiv ausgesprochenen gedanken zur verstärkung einen negativen ausdruck. b. 5. 15 Was pertliche for pure pryde · and for no poynt elles.

euere. c. 1. 46 seweth suche euere b. prol. 45 seweth hem eure.

ofte. c. 4. 174 b. 3. 136 and paieth for hem ofte.

one, besonders nach bote but und saue. c. 4. 182 in a mounthe (lies monthe) one. c. 22. 300 bote of gyle one b. 19. 295 but of gyle one. c. 22. 371 b. 19. 365 saue thei one.

sothly. c. 2. 116 quath that lady sothly. Diese stelle beweist auch, dass -liche und -lich unrichtig sind.

with-alle. b. prol. 123 a lene thing with-alle.

Es verdient erwähnt zu werden, dass einfaches to vor dem infinitiv durch for to aus rücksicht auf das metrum ersetzt wird.

c. 6. 126 ryght for to lyuen. c. 9. 13 cloth for to make.

Zu den ausfüllenden sätzen sind zu rechnen:

c. 1. 17 deth, as ich lyuede.

I leue, das in dieser verwendung an der stelle des zweiten und dritten stabreimes und am ende auftritt. b. prol. 34 synneles, I leue.

as I trowe. b. 3. 19 or craft, as I trowe. — I trowe. b. 3. 44 shameless, I trowe. c. 6. 49 vouchen saf, ich trowe.

as me thynketh. c. 1. 180 (b. prol. 165) by Jesus (bi Ihesu), as me thynketh. c. 3. 64 (b. 2. 63) of eny (any) men, me thouȝte.

as it were. c. 1. 165 of ratones, as it were. c. 3. 54 metyng as it were.

Die ganze halbzeile wird von einem, für den sinn entbehrlichen satz oder satzteil gebildet. Die silbenzahl desselben ist ganz besonders beachtenswert. Manche dieser verse kehren in einer und derselben form wieder und erinnern in ihrer unveränderlichkeit an gewisse homerische

formeln. c. 1. 182 *r*eison me shewith. c. 1. 196 as *m*e tho thouȝte. c. 7. 300 *t*rowe ich non other. Ferner al my lyf-tyme, as longe as I lyue, as holy writ sheweth, telleth, witnesseth, wonder me thynketh.

4. In Anglia XIII, 140 ff. ist zu beweisen versucht worden, dass die langzeilen in b klingend ausgehen. Dieses gesetz muss auch für a und c angenommen werden; denn es ist kein grund vorhanden, warum dasselbe nur für die mittlere, nicht aber für die erste und letzte redaktion gelten sollte; zudem sind die entsprechungen in den drei niederschriften in bezug auf ausdruck und wortfolge so zahlreich, dass auch die metrischen gesetze dieselben sein müssen. Dem bestreben, der zeile weiblichen schluss zu geben, bereiteten die einsilbigen wörter grosse schwierigkeiten. Zwei einsilbige wörter ergaben klingenden schluss, wenn das zweite minder betont war als das erste; ein einzelnes einsilbiges wort aber musste gewöhnlich in das innere der halbzeile treten.

Es wird ein mehrsilbiges adjektiv dem einsilbigen substantiv nachgestellt und so zuweilen von dem koordinierten satzteil getrennt.

c. 1. 217 by *d*ere god almyȝty.

Die einsilbigen persönlichen fürwörter gehen einzeln oder zu zweien dem regierenden verb voran, so dass wir oft eine dem neufranzösischen entsprechende wortfolge haben.

c. 1. 202 b. prol. 188 the belle hym to shewe.
b. 2. 86 alle I hem graunte.
c. 1. 9 as ich may ȝow telle.
c. 1. 95 and the comune hit herde.
c. 4. 156 b. 3. 119 Crist it me for-bede.

Die präpositionale ergänzung steht abweichend von dem gewöhnlichen sprachgebrauch in b. prol. 41 of bred ful ycrammed.

b. 13. 296 *n*e of lyf clennere.

Selbst die mehrsilbige präposition muss dem einsilbigen worte weichen.

c. 7. 54 that *s*ytten me by-syde.

In c. 9. 10 tyme ys b. 6. 11 tyme is haben wir elision anzunehmen.

Klein ist die zahl der fälle, in denen ein mehrsilbiges wort mit einem nachfolgenden einsilbigen fürwort den schluss der langzeile bildet. Alles dies sind nur scheinbare ausnahmen. Einige solcher fälle sind schon berichtigt worden; andere werden im dritten teil der untersuchung ihre erledigung finden, und der rest kann in völliger übereinstimmung mit dem sprachgebrauch der vision verbessert werden, indem man das fürwort entweder vor das mehrsilbige wort stellt oder auslässt.

Vergleicht man die zwei reihen von regeln mit einander,

so sieht man, dass in beiden halbzeilen freiheit und beschränkung auf verschiedene weise, aber in gleichem masse walten. Erfreut sich die erste halbzeile einer grössern freiheit in der abmessung der länge, so hat sie andererseits die schwere forderung des zweifachen reimes zu erfüllen; die zweite halbzeile ist in hinsicht auf die silbenzahl, sowie durch die stellung des stabes und durch den klingenden schluss gebundener, trägt dafür aber nur einen stab. Dass die länge des ersten halbverses eine bestimmte silbenzahl des zweiten bedinge, konnte nicht beobachtet werden. Es scheint vielmehr volle freiheit zu herrschen, da auf einen neunsilbigen ersten vers ein fünfsilbiger zweiter folgen, und eine erste halbzeile von nur fünf silben ihren abschluss in einem nachfolgenden siebensilbler haben kann.

Wir haben nun gesehen, dass metrische gesetze die wahl, gruppierung und aufeinanderfolge der wörter sowie den bau der sätze in mannigfacher weise bestimmt und der darstellung ein eigenartiges gepräge verliehen, eine form gegeben haben, die einerseits von der ausdrucksweise der dichtungen mit endreim und andererseits von der alltäglichen umgangssprache abweicht. In übereinstimmung mit dieser erkenntnis wird sich unser urteil über den wert der handschriften gestalten; nicht äusserliche merkmale, sondern sprachliche gründe müssen der massstab für die wertschätzung der überlieferungen sein. Handschriften, welche die dargelegten stilistischen eigentümlichkeiten rein bewahren, verdienen eine grössere berücksichtigung als solche, welche die prosaische darstellungsweise haben. Diese stehen der wirklichen sprache des dichters fern und sind von den schreibern verändert worden, welche den sinn der ungewöhnlichen ausdrucksweise nicht erkannten und vermeintliche fehler verbessern zu müssen glaubten; jene sind getreue abschriften der echten vorlage. Nicht mehr darf die beste unter den handschriften innerhalb einer redaktion allein die grundlage des textes ausmachen; vielmehr müssen alle guten handschriften geprüft, verglichen und verwertet werden.

III. Vorschläge zur veränderung des textes.

Sie sind durch die beurteilung des standpunktes, den der englische herausgeber den handschriften gegenüber einnimmt, und durch die beobachtung der sprache des gedichts veran-

lasst worden und können als prüfstein für die brauchbarkeit der bisher gemachten bemerkungen gelten. Sie beruhen auf der benutzung der von Skeat in den fussnoten gegebenen lesarten. Diese rühren nun zwar nur von einer kleinen anzahl von handschriften her, sind aber jedenfalls den besten derselben entnommen. Es scheint uns nichts unnützes zu sein, zuweilen die aufmerksamkeit auch auf solche stellen hinzulenken, deren verbesserung erst nach einer erneuten durchsicht des handschriftlichen materials vorgenommen werden darf. Auf vollständigkeit machen die nachstehenden bemerkungen keinen anspruch; wollten sie dies thun, so würden sie überaus zahlreich sein müssen. Die erste redaktion ist gar nicht berücksichtigt worden, weil die auffallenden abweichungen und unregelmässigkeiten ihrer schriftbilder nicht vom verfasser der vision herstammen können und daher ein besonderes studium erfordern. Die zweite redaktion aber werden wir nicht übergehen, obgleich Skeat in der Londoner ausgabe unter § 7 (s. XXXIX) der einleitung zum b-text folgende warnung ausspricht: "I wish especially to draw the reader's attention to this, that he may remember, once for all, that any "conjectural emendations" are, in general, entirely out of the question. Wherever the reading has been doubtful, I have consulted either the A-text, or the C-text, or else more MSS. of the B-type, so that the resulting text has almost always plenty to support it." Man kann die den eindruck des fehlerhaften machenden zeilen und wörter nach gewissen gesichtspunkten ordnen oder sie in ihrer natürlichen aufeinanderfolge besprechen. Das letztere verfahren wird hier bevorzugt, weil es die nachprüfung seitens des lesers erleichtert und die möglichkeit gewährt, jeden fall einzeln und mit seinen besonderen gründen zu behandeln.

b. prol. 3 vnholy of workes und c. 3. 94 As in workes and in wordes haben den gleichen fehler. Dass werkes anzusetzen ist, beweisen nicht nur die parallelen zu jenen stellen, sondern auch die zeilen, in denen die beiden wörter werkes und wordes durch den stabreim gebunden sind. Die aufeinanderfolge werkes-wordes trifft man in c. 7. 99, b. 13. 145, 312 (14. 14), 15. 114, 192, die umgekehrte wortfolge in b. 5. 372, 13. 140, 15. 470.

b. 3. 262, 263. 'For-thi', seid Samuel to Saul · 'god hym-self hoteth The, be boxome at his biddynge · his wille to fulfille. Hier ist the zu beanstanden. Wäre es abhängiger kasus von hoteth, so würde es mit

diesem in derselben langzeile und nicht hinter, sondern vor dem verb stehen: god hym-self the hoteth. Da aber a und c to lesen, so werden wir auch für b ganz unbedenklich to be boxome als das richtige ansehen. Mit dieser veränderung würden wir dann gleichzeitig die schreibungen seide boxom und biddyng einführen.

b. 3. 269 For mede ne for mone. Die erste ausgabe von Skeat bietet [moneie]. Lesarten sind money OB; monee W; mone LR. Da es sich hier um den begriff „geld" handelt, so werden wir in übereinstimmung mit der mehrzahl der fälle money schreiben. Auch b. 3. 251 That taketh mede and mone [moneie], b. 7. 141 Metelees and monelees und b. 14. 228 That mete or mone sind der verbesserung bedürftig. Nicht minder unrichtig ist die schreibung des wortes in b. 11. 190 That ȝiueth hem mete or moneye und b. 17. 264 Of his mete and his moneye, ferner monoye b. 13. 394. Nebenbei sei bemerkt, dass das besonders in c mehrfach auftretende monye sich als schreibfehler darstellt, der in der vertauschung der beiden letzten buchstaben besteht, und der vor dem abdruck hätte verbessert werden müssen.

b. 4. 179 bi the Marie of heuene. Gemäss der entsprechung in c und den parallelstellen b. 3. 200 und b. 11. 27 ist the fortzulassen.

b. 4. 187 Ȝif ȝe bidden buxomnes werden wir in If ȝe bidden buxomnesse verändern. Die erste verbesserung wird von WCROB angedeutet und vom wohllaut gefordert; die zweite hat ihren grund in dem sprachgebrauch des gedichtes.

b. 5. 31 That hire hed was worth halue a marke · his hode nouȝte worth a grote. Das zweite worth fehlt in R.; es ist für den sinn entbehrlich und für das metrum überflüssig. Wir werden es also ausscheiden. Vergleiche die entsprechung in c; a hat eine etwas veränderte darstellung.

b. 5. 85 to wreke hymself he thouȝte enthält acht silben. Da in der vision die persönlichen fürwörter recht oft allein im reflexiven sinn gebraucht werden, so muss auch hier hym genügen.

b. 5. 90 This *was* al his curteisye · *w*here that euere he shewed hym. Dass that zuweilen eine konjunktion verstärken soll, ist früher besprochen worden. Dass aber zu where that noch euere tritt, dürfte in der vision vereinzelt dastehen. In der that lässt C euere aus. Die ursprüngliche fassung wird daher folgende sein: where that he hym shewed.

b. 5. 104, 105 And whan I come to the kirke · and sholde knele to the rode,
And preye for the poeple · as the prest techeth.

In diesen und den drei folgenden zeilen beichtet der neid, dass er in der kirche nicht nach der lehre des priesters für das wohl der gemeinde bete, sondern um bestrafung seiner mitmenschen flehe; dass er kurz seine gebete nicht so verrichte, wie er es sollte. Dagegen klagt er sich durchaus nicht an, dass er nur ungern oder gar nicht vor dem kreuze niedergekniet sei. Ein solcher zug wäre für die charakteristik eines stolzen menschen bedeutsam; für die schilderung eines neidischen ist er wertlos. Auf grund dieser erwägungen werden wir in übereinstimmung mit a lesen:

And whan I come to the kirke · and knele to the rode,
And sholde preye for the poeple · as the prest techeth.

b. 5. 107 Thanne I crye on my knees · that Cryste ȝif hem sorwe. In wunschsätzen steht der konjunktiv; demnach muss man ȝiue erwarten. Ferner lautet der nom. Cryst. Wir lesen also: that Cryst ȝiue hem sorwe. Vergleiche c. 20. 307 that Crist ȝyue hym sorwe, wonach die entsprechung b. 17. 325 that Cryst gyf hem sorwe durch einführung von ȝiue zu verbessern ist.

b. 5. 291 Ne is no more to the mercye of god · than in the see a glede. Das von WCOB gebrauchte Nis statt ne is der ausgabe entspricht dem sprachgebrauch der zweiten redaktion; vgl. z. b. b. 8. 25. Wird mercye in mercy verbessert und das für den sinn entbehrliche no fortgelassen, so erhält man die neunsilbige halbzeile Nis more to the mercy of god.

b. 5. 343 And grete sire Glotoun · with a galoun ale.

Nach dem vorgange von a und c ist galoun of ale zu lesen.

b. 5. 346 a galoun an a Jille. Nach dem beispiele der ersten und dritten redaktion und nach dem übereinstimmenden zeugniss von WCROB werden wir hier and und gille lesen und auch an allen andern stellen z. b. b. 5. 357 an = und für einen schreibfehler halten.

b. 5. 539, 540 Knowestow ouȝte a corseint · that men calle Treuthe?
Coudestow auȝte wissen vs the weye · where that wy dwelleth?

Die erste halbzeile des letzten verses hat zehn silben. CB lassen auȝte aus; auch in a und c fehlt es. Wahrscheinlich ist es aus der vorhergehenden zeile herübergenommen worden, was um so leichter auch einem gewissenhaften schreiber begegnen konnte, als die zeilen gleichmässig gebaut sind und einen ähnlichen anfang haben. Dass wye anzusetzen ist, haben wir schon früher erwähnt.

b. 5. 567 Treuthe wolde loue me the lasse · a longe tyme thereafter. Das gewöhnliche silbenmass wird erreicht, wenn man mit COB, sowie mit a und c liest a longe tyme after. Dies entspricht auch dem sprachgebrauch des dichters, der es liebt, seine langzeilen mit after = überdies, hinterdrein und, was uns hier interessiert, = nachher, später zu schliessen. Für den letzten fall verweisen wir nur auf b. 10. 216, 11. 119, 318, 12. 122, 13. 95, 171, 14. 185, 15. 187, 16. 76, 19. 3. 324.

b. 5. 618 Ac bewar thanne of wrath-the. In der vision werden der imperativ war, der immer mit reflexivem fürwort steht, und das adjektiv war, das mit to be gebraucht wird, streng geschieden. Hier haben wir, wie der sinn und a und c lehren, das adjektiv, und daher ist be war zu schreiben.

b. 5. 626 And neuere *h*appiliche efte *e*ntre · but grace thow *h*aue. Aus metrischer rücksicht werden wir stellen: but thow *h*aue grace.

b. 6. 8 What sholde we wommen · worke there-whiles. Die fussnote sagt: there-whiles] so in R; the whyles O; the while W. c hat the whiles, a the while. Wenn man nun zu b. prol. 173 ther while hym plaie lyketh die lesart the while WR und zu b. 6. 165 ther-while my plow liggeth die anmerkung the while WROB findet; wenn man ferner die beobachtung macht, dass an zahlreichen stellen b the while und while ver-

wendet, so wird man in dem mittlern von jenen drei halbversen aus rücksicht auf die silbenzahl die verbesserung while (wie in c), an den beiden andern die verbesserung the while vornehmen.

b. 6. 37 Als longe as I lyue. — Al-so B; As CR, dieses ist allein richtig. Derselbe ausdruck bildet die erste hälfte der langzeile von c. 5. 104, b. 4. 191, c. 9. 16 b. 6. 19, c. 12. 90, b. 10. 144. Man vergleiche ausserdem b. 4. 109, c. 7. 343 b. 5. 296, b. 13. 50.

b. 6. 42 presentis and ȝiftis. In b. 12. 154 steht presentz als zweisilbiges wort am ende der zeile. Jenes presentis verdankt seine endung -is dem nachbarworte.

b. 6. 49 Than thow, bot thow do bette. Diese zeile fehlt in LWRO; sie ist aus c entnommen und findet sich auch in BC_2 und in Crowley's text. Dieses alles giebt uns ein recht, sie der in b gebräuchlichen schreib- und ausdrucksweise durch einführung von but und better anzugleichen.

b. 6. 57 I assente, bi seynt Jame. Gemäss prol. 47 und b. 1. 183 ist James anzusetzen.

b. 6. 69 maugre who-so bigruccheth it. — grucches C; grucchith O; grucche B, it be-grucche R. c hat hier maugre ho by-grucche und 9. 155 maugre ho bygruccheth. Wir werden daher jene stelle ändern in maugre who-so bigrucche.

b. 6. 92 To haue a relees and a remissioun. Das zweite a ist gemäss O und a und c fortzulassen. Die erste halbzeile hat dann neun silben.

b. 6. 174 And houped after Hunger · that herd hym atte firste. herde, nicht herd, ist das in b. gebrauchte imperfect und stimmt mit a und c überein.

b. 6. 320 Ac whiles Hunger was her maister · there wolde none of hem chyde. Die zweite hälfte ist zu lang. COB lesen statt there-hem die worte wolde thei nat, was der lesart in c nahe steht und das richtige ist.

b. 7. 51 That he ne worth sauf and his sowle · the sauter bereth witnesse. he und his sowle können nicht koordiniert werden. Wir glauben, dass es of his soule heissen muss. Die achtsilbige zweite halbzeile ist, wie schon erwähnt worden ist, als feststehende schlussformel gesichert.

b. 8. 31 The *w*ynde and the *w*ater · and the bote *w*aggynge. a hat and the waggyng of the bot, c and waggynge of the bote. Bis zur abermaligen heranziehung der handschriften von b bleibt es zweifelhaft, ob and the waggyng bote oder and waggyng of the bote zu lesen ist.

b. 8. 64 Blisse of tho briddes · abyde me made. Tho ist befremdlich, da bisher noch keine vögel erwähnt worden sind. Da a und c the briddes schreiben und WCOB ebenfalls statt tho nur the bieten, so werden wir gezwungen, tho mit the zu vertauschen.

b. 8. 67 Murthe of her mouthes · made me there to slepe. a hat brouȝten me a slepe, c made me to slepe. Schwerlich hat sich der dichter des wortes there bedient, durch welches die halbzeile zu acht silben anwächst.

b. 8. 94, 95 Dobest is aboue bothe · and bereth a bisschopes crosse,
Is hoked on that one ende · to halie men fro helle.

Der nominativ des relativen fürwortes that ist so häufig ausgelassen worden, dass auch hier der wegfall desselben ganz unbedenklich wäre. Aber das an vierter stelle vorkommende that des letzten verses kat keinen sinn, da ja noch gar nicht von den beiden enden des stabes geredet worden ist. Da nun a schreibt Is hoket atte ende, c And halye with the hoked ende, so lassen wir that fort. Es ist wahrscheinlich aus der folgenden zeile A pyke is on that potente herübergenommen worden.

b. 10. 104 And carpen azeine clerkes · crabbed wordes. Die zweite halbzeile hat nur vier silben. Vielleicht hat man carpen in intransitivem sinne aufzufassen und nach dem muster von b. 12. 157 How thow contraryedest Clergye · with crabbed wordes ein with einzuschieben.

b. 10. 220 Am schluss darf kein punkt stehen, sondern ein komma ist zu setzen. Dann ist es nicht nötig anzunehmen, dass im folgenden verse das subjekt ergänzt werden müsste. Die ganze stelle ist ein polysyndeton.

b. 10. 436 And wherby wote men whiche is whyte · if alle thinge blake were. Der stabreim ist das letzte wort. Dies lässt sich leicht durch die veränderung in *were* alle thinge blake vermeiden. Dann hat der reim seine gewöhnliche stelle, die halbzeile sieben silben, und der sinn ist derselbe geblieben. Vergl. b. 12. 76 *were* she riche or pore.

b. 10. 453 Was Augustyn the olde. — WCROB Austyn; die erste und dritte redaktion ebenso. Man vergleiche noch c. 12. 149 Her-of Austin the olde b. 10. 241 Austyn the olde; c. 12. 152 to Austyn appeirede. Hiernach ist es nicht zu begreifen, wie Augustyn abgedruckt werden konnte.

b. 11. 31 Couetyse-of-eyghe sollte in übereinstimmung mit b. 11. 13, 39, 45, 51 Coueytyse-of-eye*s* lauten.

b. 11. 40 but thow wolt. but verlangt den konjunktiv wole; c hat wolle.

b. 11. 42 Til *Concupiscencia-carnis* · acorded alle my werkes. Wir möchten mit der dritten redaction acorded to lesen, weil dieses mit dem sonstigen gebrauch des verbs übereinstimmt, jedoch für beide redaktionen die auslassung von alle vorschlagen.

b. 11. 48 I had no lykynge, leue me if the leste · of hem auzte to knowe ist offenbar verderbt. Die zeile ist zu lang; die erste hälfte ist dreimal gereimt, die zweite gar nicht. Für die worte leue — leste haben CB ne no luste, O ne lust. Aber auch damit ist die schwierigkeit nicht beseitigt. Die sinnverwandten lykyng und lust treten mehrmals zusammen auf: c. 12. 83 The whiche is a lykynge and a lust; c. 17. 213 For suche a luste and lykynge b. 15. 51 For such a luste and lykynge; b. 16. 32 Thorw lykyng and lustes. Daher möchten wir obige zeile folgendermassen verbessern: I had no lykyng ne no luste · the leste of hem to knowe. Dies entspricht dem zusammenhange.

b. 11. 264 That parfyte pouert was ist selbstverständlich in That parfit pouert*e* was zu verändern.

b. 11. 280 Hem shulde lakke no lyflode · noyther wollen ne lynnen. W hat noyther lynnen ne wollen, und dieselbe aufeinanderfolge wird von der letzten überarbeitung des gedichtes beobachtet. Zieht man folgende (zweite) halbzeilen in betracht c. 2. 18 *b*othe lynnen and wollen, b. 11. 273 *l*ynnen ne wollen, b. 14. 55 ne lynnen *c*loth ne wollen, so wird man ohne bedenken im obigen verse lesen noyther *l*ynnen ne wollen.

b. 11. 294 I haue wonder for why · and wher-fore the bisshop. for W and RC, and LO; B and Crowley om. for why hat keinen sinn. Die vergleichung mit c. 14. 186 Wher-for and why, c. 14. 242 And thenne wot he wher-fore · and whi he is to blame, c. 22. 84 Where-fore and whi b. 19. 80 Wherfore and whi lehrt, dass jenes for auszuscheiden ist.

b. 11. 381 And if a man miȝte make · hym-self goed to the poeple. goed ist für die zweite redaktion unmöglich. Diese zeile ist nur in R überliefert worden und muss sich daher noch eher eine veränderung gefallen lassen als die übrigen. Wir möchten And if a *m*an *m*iȝte hym-self · *m*ake god to the poeple lesen. Auch der vers b. 10. 292, der gleichfalls nur in R steht, liest unrichtig and the goed pope.

In b. 11. 382 Vch a lif wold be lakles ist wolde and lakless zu lesen. Vergl. zu ersterm z. b. b. 13. 378, welches das zweisilbige wolde dreimal enthält (walde bedarf selbstverständlich der verbesserung).

b. 12. 123 For-thi I conseil alle creatures findet sich nur in R, was ein grund mehr ist, conseille zu schreiben. Das präsens conseille und das substantiv conseil (consail) sind ziemlich häufig verwechselt worden und sollten beim neudruck streng geschieden werden.

b. 12. 212 For he is in the lowest of heuene. Ein plural heuene ist mir aus der vision nicht bekannt. COB lassen of fort; c hat For he ys in the lowest heuene; und so wird der dichter auch in der zweiten ausgabe geschrieben haben.

b. 13. 225 Alle ydel ich hatye · ich ist dem B fremd; es ist durch doppelschreibung des nachfolgenden h entstanden, indem sich dem unechten h sein häufiger begleiter c zugesellt hat.

b. 13. 309 and *h*e ȝow can telle. Die in diesem satze beobachtete aufeinanderfolge der fürwörter ist unenglisch und auch durch das metrum keineswegs geboten. Ebenso ist es mit b. 5. 188 can I hym nouȝte descryue, wofür RO I can schreiben. Die beiden entsprechungen in c, nämlich 7. 56 and thei conne ȝow telle und 7. 196 ich can nat hym discryue — ebenso in a — zeigen den weg, der betreten werden muss.

b. 15. 192 but by werkes and bi wordes. Wenn wir im anschluss an COB das zweite bi fortlassen, so wird das metrum gebessert, ohne dass der sinn eine einbusse erleidet.

b. 19. 176 I loue hem and blesse hem c. 22. 181 ich loue hem and blesse hem. Die langzeile hat acht silben und entbehrt des klingenden schlusses. Wir folgen der handschrift F in c, welche das zweite hem auslässt, und berufen uns auf c. 10. 90 to clothy hem and to fede (das zweite to ist fortzulassen) und auf die parallele b. 19. 252 clotheth ȝow and fede c. 22. 257 clotheth ȝow and fedeth.

b. 20. 105 Conscience of his curteisye · to kynde he bisouȝte. bisouȝte to ist eine sonst im gedicht nicht wiederkehrende konstruktion.

Es liegt hier ein schreibfehler vor, der durch tho in c verbessert wird.

c. 1. 12 Of tryuthe and of tricherye. Es ist treuthe und trecherie zu schreiben. Vergl. zum zweiten wort die stellen c. 2. 194 und c. 21. 321.

c. 1. 102 That lewede men in mysbylyue · leuen and deien. Hier hat die aufeinanderfolge von (by)leue und lyuen die verwechslung, die so häufig vorkommt, begünstigt. Die langzeile ist zu schreiben That lewed men in mysbyleue · lyuen and deien. Man vergleiche einerseits c. 4. 330 And soffrede hem lyue in mysbyleue und andererseits die halbzeilen c. 15. 147 to lyue other to deye b. 12. 207 to lyue or to deye, c. 18. 193 so lyue and deye b. 15. 489 so to lyue and deye, b. 20. 61 to deye than to lyue.

c. 1. 103 Ich lyue wel, by oure lorde. Die ausdrücke I leue, as I leue werden in beiden hälften der langzeile so oft als flickformeln gebraucht, falls ein l-reim nötig ist, oder es an silben mangelt, dass man immer und überall leue (leyue) schreiben sollte, wenn auch die verwechslung von to lyue und to leue noch so häufig wäre. Der herausgeber muss über den handschriften stehen.

Zu c. 4. 19 wher the luf lyketh lauten die lesarten leef MF, lef S, leue I und die entsprechung in b and where the leue liketh; zu c. 8. 253 as here luf lyketh die lesarten hure leef M, hire leef I. Wenn man erwägt, dass b. prol. 163 where hem leue lyketh schreibt und sich zu c. 5. 145 as the leef lyketh die parallele in b as the lief lyketh und in a as the leof lyketh findet; wenn man ferner die ausdrücke c. 7. 292 ȝut were me leuere, c. 12. 226 Ac me were leuere, c. 16. 179 Me were leuere b. 13. 200 Me were leuer trifft, so wird man auch für c die schreibung leef annehmen und z. b. c. 8. 253 in as hur leef lyketh verbessern.

c. 4. 94 Here on thys erthe · other elles on helle. Statt des zweiten on, das vom ersten on hervorgerufen und durch o in other beeinflusst wurde, bieten JS das richtige in. Vergleiche in helle c. 2. 185, 4. 330, 7. 238, 338, 8. 134, 11. 302, 12. 220, 13. 76, 15. 150, 16. 309, 19. 267, 20. 239, 21. 182, 352, 441.

c. 4. 176—178 To vnfetery the false · and fle where hem lyketh; And taketh trewe by the top · and tieth hem faste, And hongeth him for haterede · that harmede neuere. Dem vnfetery werden wir das vnfetere von JFMS vorziehen und dadurch die form mit a und b in übereinstimmung bringen. Statt des ersten hem schreiben JFM him, statt des zweiten hat J nebst textveränderung wiederum him. Beide lesarten sind nach dem vorgang von b einzusetzen.

c. 4. 277 Mynstrals for here mynstralcye · a mede thei asken. a und b haben mede thei aske. Da nun auch c. 4. 274 in dem ganz gleich gebauten satze Seriauntes for here seruice · mede they asken keinen unbestimmten artikel hat, so muss er in jener zeile fortgelassen werden.

c. 4. 306, 307 And that ys no mede · bote a mercede,
A maner dewe dette · for the doynge.

Ist in der ersten zeile bedenklich, dass die stäbe auf dem letzten worte ruhen, so sind unwiderlegliche zeugen gegen die echtheit der zweiten zeile die unerträgliche tautologie dewe dette, die viersilbigkeit der

zweiten hälfte und die stellung des hauptstabes am ende. F hat ebenso wie J beide zeilen zu einer vereinigt und bietet in That is no mede but a mercede · and dette for doynge einen text, der besser ist als alle andern.

c. 4. 321—325 Bothe kyng and kayser · and the coroned pope May desauowe that they dude · and douwe ther-with-other, And a-non bynymen hym hit · and neuere more after Nother thei ne here ayres · hardy to cleyme, That kyng other cayser hym gaf · catel other rente. Wenn auch der übergang aus dem singular in den plural recht häufig ist, so fällt er doch hier auf, weil er in demselben satze vorkommt, und weil am schluss dieses satzes wieder der singular erscheint: hym — thei here — hym. Dazu kommt, dass die erste hälfte der vorletzten zeile ihren einzigen stab am ende hat. Diese zweifache unebenheit wird beseitigt, wenn man nach dem vorbilde von c. 10. 4 For hym and for hus heyres das thei durch he und das here durch hus ersetzt.

c. 6. 63 bote yf he ycome were. JFS haben come. Wird dieses eingesetzt, so fällt der hiatus fort und die halbzeile hat sieben silben.

c. 6. 83 what Crist wolde that ich wrouhte. Nach wolde fehlt, wie schon erwähnt worden ist, that häufig, z. b. c. 5. 183, 17. 211, 21. 428, 431. An unserer stelle wird es auch thatsächlich von JMF ausgelassen. Da nach dem wegfall desselben die halbzeile sieben silben zählt, so ist die veränderung von dreierlei rücksichten zugleich geboten.

c. 6. 94 And ȝut, ich hope, as he · that ofte haueth chaffared. Tritt für die auffällige form haueth das gewöhnliche hath ein, so erhält auch die halbzeile ihre normale länge.

c. 7. 28, 29 To telle eny tale · ich trowede me wiser
To carpen other to counsaile · than eny lered other lewede.

In der letzten zeile wird dem metrum durch das reimpaar genügt, der sinn aber gänzlich vernachlässigt. Kann es dem stolz einfallen, sich zu rühmen, ein grösseres wissen als ungebildete leute zu besitzen? Kann er so etwas aussprechen, ohne sich beschämt zu fühlen? Auch ist die zweite vershälfte zu lang. Other lewed muss unter allen umständen ausfallen. F. bietet dafür of skoole, was zwar dem sinn entspricht, aber keinen stab hat. Beiden forderungen wird rechnung getragen durch folgende zeile, die nur als vermutung gelten soll: To *c*arpen other to *c*ounsaile · than eny *k*ynne lered.

c. 7. 40 Be holde for holy · an hondred sithe, by that encheison. In der vorliegenden fassung ist das gewöhnliche verhältniss zwischen den beiden halbzeilen gestört. J hat statt an-sithe] and honoured, was eine verbesserung nicht genannt werden kann; F Be holde holy and hye · in hope to haue ȝiftus. Der sinn der letzten halbzeile passt nicht in den zusammenhang. Erträglicher wird jener vers, wenn wir die wortfolge ändern und lesen Be holde an hondred sithe · for holy, by that encheison. Da nach b. prol. 180 And helden hem vnhardy · and here conseille (besser conseil) feble das for entbehrlich ist, so erhalten wir die siebensilbige halbzeile holy, by that encheison.

c. 7. 48 Thei to wene that ich were · wel holy and wel almesful. Die zweite hälfte ist achtsilbig. Das erste wel trägt den stab, das zweite ist

nur eine müssige wiederholung. Wenn mit MESG dieses zweite wel fortgelassen wird, so ist alles in schönster ordnung.

c. 7. 55 *L*o, yf ȝe *l*eyue me nouht · other that ȝe wene ich *l*ye. Der hauptstab hat hier die letzte stelle. Die zweite redaktion liest or that I lye wenen. Da dieses von J unterstützt wird, so halten wir es für das ursprüngliche.

c. 7. 70, 71 Al that he wiste by Wylle · to Watkyn he told hit,
And that he wiste by Watkyn · tolde hit Wille after.

Aus der vergleichung beider zeilen ergiebt sich, dass in der ersten tolde zu lesen ist. Das richtige wird sein to Watkyn he hit tolde.

c. 7. 94 for ich ne may me auenge. J hat ebenso wie die zweite redaktion venge. Da c. 7. 74 auch venged vorkommt, so darf man in jener halbzeile venge lesen, um die silbenzahl auf sieben zu vermindern.

c. 7. 146 myn herte by-gan to chaunge. Durch aufnahme des von JS gebotenen gan bleiben wir dem sprachgebrauch des dichters getreu und geben der halbzeile sieben silben.

c. 7. 172 That he haue pyte on me putour · of hus pure grace and mercy. Die letzte hälfte ist zu lang. grace und mercy treten öfters zusammen auf; aber sie wollen dann ebenso wie andere synonyma die halbzeile füllen, nicht aber sie über das gewöhnliche mass hinaus verlängern. Da zudem JMFS die worte grace and nicht haben, so werden auch wir schreiben of hus pure mercy. Zur vergleichung möge dienen c. 21. 191 of hus pure grace.

c. 7. 212 as my maister heghte. Keine lesarten. Die verbalform ist falsch. Die dritte redaktion bietet am ende des verses hihte pt. s. 8. 14, 11. 98, 12. 304, 19. 18, 184, 21. 124, 22. 276, 326; hyhte 9. 80, 17. 184, 19. 4; highte 8. 247; hyghte 4. 9. Es empfiehlt sich daher, überall hihte zu schreiben.

c. 7. 234 Repentest thow neuere, quath Repentaunce. b hat Repentedestow the euere. Dass das verb immer reflexiv gebraucht wird, beweisen ausserdem folgende stellen: c. 7. 12, c. 7. 164 b. 5. 182, c. 7. 339, c. 8. 56 b. 5. 449. Demnach fehlt in obiger zeile the.

c. 8. 34 Ac ich can nouht constrye Catoun. JS haben construe, was allein mit dem sonstigen gebrauch des verbs übereinstimmt.

c. 8. 59 And seide, war fro wanhope · that wol the by-traye. J liest ware the for, b hat richtig ware the fram wanhope, und auch a hat war the. Dieses the muss in c eingeschoben werden. Vergl. c. 11. 285 and war the fro that synne b. 9. 178 and war hym (reflexiv) fro synne; c. 21. 300 b. 18. 273 ac war hym (reflexiv) of the periles.

c. 8. 86 In ȝoure deth-deynge; c. 8. 111 In hus deth-deynge. b hat an beiden parallelstellen und 11. 171 deth-deyinge, was in der schreibung deth-deying die richtige lesung ist.

c. 8. 148 Yff we knewelechid and cryde. Welchen zweck kann es haben, die falsche schreibung yff abdrucken zu lassen?

c. 8. 172 In Bethleem, in Babilonie · ich haue ybe bothe. JMF haben be in bothe, S dasselbe in der verderbten form be in bode. Auch a und b lesen so. Wir werden daher die halbzeile in ich haue be in bothe ver-

ändern. Dass dies allein die richtige ausdrucksweise sein kann, leuchtet von selbst ein.

c. 8. 177 Knowst thow... Dass knowest dafür zu setzen ist, bedarf weder des hinweises auf b und a noch irgend eines andern beweises. Ebenso ist es mit c. 12. 110 comst thow.

c. 8. 198 Ich wol wissen ȝow wel · ryght to hus place lautet mit einer kleinen veränderung der wortfolge

Ich wol *w*issen ȝow · ryght *w*el to hus place.

c. 8. 204 Ac who so wol wende · ther as Treuthe dwelleth. M hat that, was offenbar dem as vorzuziehen ist. Dass there in dem sinne von „da, wo, dorthin, wo" oft vorkommt, soll hier nur erwähnt werden. Aber auch there that wird gebraucht, z. b. c. 4. 223 b. 3. 176, b. 14. 302, c. 17. 47 b. 14. 204. Es entspricht der sprache und dem metrum, wenn wir schreiben there that Treuthe dwelleth (sieben silben).

c. 8. 225 And leue hem in thy lift hand. MFG bieten on, was vorzuziehen ist. a und b haben in den entsprechungen sowie in einer spätern stelle (b. 10. 162 a. 11. 118) on, allerdings in verbindung mit half.

c. 8. 232 So shalt thow come to a court · as cleer so the sonne. so ist wahrscheinlich durch die einwirkung des folgenden sonne statt des richtigen as geschrieben worden. Dieses haben MJS sowie a und b.

In c. 8. 235 The kernels beth of Crystendome · that kynde to saue weiss man nicht, worauf that hinweisen soll. a hat the kuynde to saue, b mankynde to saue, was auch in c des öftern vorkommt und an obiger stelle die richtige lesart sein wird.

c. 8. 248 Rydeth to A-mende-ȝow · meketh ȝow to hus mayster Grace. Die zweite halbzeile ist zu lang und enthält zwei stäbe, während die erste nur einen hat. Durch die verlegung der pause hinter das zweite ȝow bekommt die zweite hälfte ihre gewöhnliche länge und wird die ganze zeile in übereinstimmung mit der parallele in a und b geteilt.

c. 8. 267 ar thow eft entrie. — entrie PE, entre JMSG. Auch a und b haben entre; dies ist in c aufzunehmen.

c. 8. 286 Ich wolde no forther a fot. no vor einem verb ist unhaltbar. M hat nout; J statt des a ein no, ob daneben noch no forther steht, ist in den fussnoten nicht gesagt worden. Die verbesserung würde sein nouht forther a fot.

c. 9. 30 And faite the faucones · to culle wylde foules dürfen wir unter berufung auf a und b sowie mit rücksichtnahme auf die gewöhnliche stellung des hauptstabes verändern in

And *f*aite the *f*aucones · wylde *f*oules to culle.

c. 9. 38 maugre Mede chekes ist mit M und b in Medes zu verbessern.

c. 9. 50 Hald nat of harlotes. J liest with none statt of. Da Mätzner s. 405 für halden = es mit jemand halten, auf seiner seite stehen, nur belege mit with giebt, und da a und b with haben, so ist auch für c diese konstruktion anzunehmen.

c. 9. 62 For ich wolle sowe hit my-self · and sitthe wol y-wende. y-wende] so PE; I wende JMS. Es liegt das personalpronomen ich und nicht das präfix y- vor. Da c nur vereinzelt y statt ich hat, so werden

wir hier wie anderswo konsequent ich schreiben und durch einführung von for ich wol sowe eine zweite verbesserung vornehmen. Die entsprechung in b lautet: For I wil sowe it my-self · and sitthenes wil I wende. Hier wird man in übereinstimmung mit RCB (sethen des letztern ist ein schreibfehler) und mit dem sprachgebrauch in b statt sitthenes das zweisilbige sithen setzen.

In c. 9. 65 And help my culter to kerue ist help durch helpen zu ersetzen.

In c. 9. 70 that feythfullech lybben befremdet die schreibung des adverbs. Wir setzen dafür faithfully.

c. 9. 78 For holy churche hoteth · of hem to aske no tythe. Wie die fussnote zu 77 und 78 angiebt, sind diese beiden zeilen von allen handschriften in falscher wortfolge überliefert worden. Wir dürfen daher getrost mit a und b die pause hinter of hem verlegen.

c. 9. 94 do wryten my byquyste. Die drei ersten y haben ein viertes veranlasst. b schreibt richtig biqueste.

In c. 9.97 And defende hit fro the feende · and so is my by-leyue fehlt der hauptstab. a und b haben for als hauptstab, der auch in c statt and gesetzt werden kann. Der vorwurf, dass der hauptstab auf einem unbedeutenden und noch dazu geringer als so betonten worte ruhe, trifft dann alle drei redaktionen in gleichem masse.

c. 9. 176 Ne hadde Peers with a peese-lof · prayede hym by-leue. Keine varianten. Die vergleichung mit b preyed Hunger to cesse legt die vermutung nahe, dass statt by-leue to leue = abzulassen, aufzuhören gelesen werden müsse.

c. 9. 192 For that that was bake for Bayarde · was bote for menye hungry. Das zweite that ist wegzulassen. Es findet sich diese erste halbzeile mit nur einem that in der parallele b. 6. 196 und, was noch wichtiger ist, auch c. 9. 178; zudem schreiben JMG nur that allein, das überaus häufig in der bedeutung von „das, was“ verwendet wird.

c. 9. 196 Bute lyf-lode for hus labour · and hus lone at nones. Die erste (Londoner) ausgabe von Skeat hat loue. — lone] mete M; lof G; PEJS seem to have loue, not lone. Die zweite (Oxforder) ausgabe bringt lone im text und das richtige loue im glossar. Es liegt also ein druckfehler vor.

c. 10. 27 Ac vnder his secre seel · Treuthe sente hem a lettere. — secrete JE. a hat secre, b aber secret. Das glossar sagt: secre, adj. secret, private, 10. 37 (muss 27 heissen), 138, a. 3. 141, a. 8. 25. — Aber c. 10. 138 hat wieder die lesart secrete in EJ. Es ist in jenem worte ein abgefallenes t zu ergänzen, da die lesungen von a allein keine beweiskraft haben und auch c gewöhnlich secret schreibt.[1]

c. 10. 232 Vigiles and fastyngdayes. Die parallelstelle c. 8. 25 Vigilies and fastyngdayes b. 5. 416 And vigilies and fastyng-dayes lehrt, was zu thun ist.

---

[1] Vergeblich sucht man secret im glossar. Dieses bringt des öftern unrichtige und zweifelhafte formen und lässt die richtigen aus, so dass es ein zutreffendes bild von dem wortschatz des gedichtes nicht geben kann.

c. 10. 270 falsliche wasshe hat nur vier silben. ywasshe EG, i-wassche M, waschen J. Als richtig ergiebt sich hieraus falsly ywasshe.

c. 10. 311 Beau *f*itz, quath the *f*ader · we shulleth for de*f*aute. Die aufeinanderfolge in a und b for defaute we shullen ist die richtige auch für c, wenngleich nur J for defaute we schal liest.

c. 11. 265 thauh hue reuely for elde. — E ryuel; ryuele MFSG. Jenes reuely ist ein schreibfehler, der in der vertauschung des ersten und letzten vokals besteht. Stratmann hat rivelen, rivel, rugare. Wahrscheinlich ist in ryuele das erste e stumm.

c. 11. 288 for godes werk ich holde hit. MF haben richtig hit holde. Vergl. c. 12. 307 no folie ich hit holde.

c. 12. 75 Get the loue ther*w*ith · thauh thou fare the *w*erse. Trotzdem JMFSK die richtige wortfolge the werse fare bieten, ist dieser fingerzeig nicht beachtet worden. Statt des get ist wahrscheinlich wynne einzusetzen, so dass wir hätten

*W*ynne the loue ther*w*ith · thauh thou the *w*erse fare.

Man vergleiche z. b. Worshup he wynneth c. 4. 500 That theize we wynne worschip b. 3. 348; ferner c. 7. 311 b. 5. 464, c. 20. 232. Jener vorschlag aber muss solange als vermutung gelten, bis die handschriften über diesen punkt befragt worden sind.

c. 12. 130, 131 The more ich muse ther-on · the mystiloker hit semeth,
And the deppere ich deuyne · the derker me thynketh hit.

Schon der parallelismus beider zeilen weisst auf die stellung the derker me hit thynketh hin. F hat it thenketh, die zweite redaktion the derker me it thinketh. Dass in französischer weise zwei fürwörter, selbst zwei objekte, vor dem regierenden verb stehen können, ist bereits erwähnt worden.

c. 13. 80 Gregore wiste this wel. Die parallele hat Gregorie, welche schreibung c. 6. 147 b. 10. 292, b. 10. 297, b. 11. 151, c. 13. 77, b. 5. 166 wiederkehrt. Gregory b. 11. 223, b. 15. 436, Gregori c. 22. 270 b. 19. 265, Genitiv Gregories b. 10. 325. Hiernach war das wort dreisilbig und hatte zwei schriftbilder Gregorie und Gregory.

c. 13. 168 to my kynriche bedarf der verbesserung in kyngriche.

c. 13. 186—189 Ac seedes that been sowen · and mowe suffre wyntres,
Aren tydyour and tower · to mannes by-hofthe,
Than seedes that sowen beeth · and mowe nouht with forstes,
With wyndes ne with wederes · as in wynter-tyme.

Die vorletzte zeile entbehrt in der zweiten hälfte der alliteration. Da ein vergleich mit dem ersten vers vorliegt, so ist vielleicht zwischen mowe und nouht ein so einzuschieben.

c. 13. 223 And that that rathest rypeth · roteth most saunest. — saunest] so PKS; sennest (for sonnest) M; sonnest JT; sonest E; sone F. Es ist sonnest die richtige form, saunest dagegen ein leicht erklärlicher schreibfehler.

c. 14. 9 By-nom hym ys housewif hätte vor dem abdruck verbessert werden müssen, da hus in c überaus häufig vorkommt.

c. 14. 148 And femeles to femeles · herdeyed and drow. In dieser schreibung hat die zeile keinen zweisilbigen schluss. drow als singular von einem pluralen subjekt enthält allerdings nichts, was der sprache des gedichtes zuwiderliefe. Da aber die vorhergehende zeile Maules drowen hem to maules bietet, so wird auch hier drowen zu lesen sein. Damit ist der symmetrie beider zeilen und dem gesetz vom zweisilbigen versausgange zugleich genüge geleistet.

c. 14. 152 That ne lees the lykynge of lust · of flesch, as hit were. Die erste hälfte ist dreimal, die zweite gar nicht gereimt. Dieser mangel wird beseitigt, wenn die pause hinter lykynge gesetzt wird. Auch dem sinne nach gehören lust of flesch zusammen, da sie einen begriff bilden. Die zweite halbzeile hat dann allerdings acht silben.

c. 14. 164 Hudden and heleden · durneliche here egges. Auffallend ist, dass das reimwort egges an letzter stelle steht. Wenn wir in den handschriften JT here *e*gges dernely und in der redaktion b her *e*gges ful derne lesen, so können wir uns nicht bedenken, auch für c diese wortfolge als richtig anzusehen.

c. 14. 175 Meny selcouth ich seih · aren nouht to seggen nouthe. aren verlangt ein subjekt im plural; häufig ist die erscheinung, dass das subjekt im plural, das prädikat im singular steht; das umgekehrte aber kommt wohl in der vision nicht vor, solche fehler kann kein dichter, wol aber der schreiber machen. selcouthes findet sich in MKT. Da nun kein grund ersichtlich ist, warum der verfasser selcouthes der zweiten redaktion bei der überarbeitung in selcouth hätte verändern sollen, so bleibt nichts übrig, als die lesung von b wiederherzustellen.

In c. 14. 200 al that amys stondes ist die endung -es statt der sonst vorkommenden endung -eth durch die nähe des voraufgehenden amys veranlasst worden. Dass hier alle handschriften übereinstimmen sollten, ist schwer zu glauben. B bietet al that mys standeth; standeth ist richtig, doch ist mys durch amys zu ersetzen. Vergleiche hierzu z. b. To amenden al that amys is c. 20. 293 b. 17. 311. Ebenso wenig wie stondes können wir kaires b. 5. 305 kayres c. 7. 351, leres b. 12. 183, preues b. 12 260, me threstes b. 18. 365 und die form quatȝ b. 6. 3 für ursprünglich halten. Die letztere form ist bereits in der Oxford-ausgabe durch quath berichtigt worden.

c. 14. 201 Ac he suffreth, in ensaumple · that we sholde alle suffren hat den letzten stabreim am ende. Es reimt zwar öfters sholde in der s-alliteration, aber hier ist aus rhetorischem grunde suffren als reimwort zu suffreth anzusehen. JT, welche mehr berücksichtigung verdienen, als sie bisher gefunden haben, zeigen die wortfolge suffren alle, was das richtige ist. Man vergleiche b. 15. 261 Ac he suffred in ensample · that we shulde suffre also.

c. 15. 84 For the hye holygost · shall heuene to-cleue. Dass der stabreim heuene vor seinem regierenden infinitiv steht, ist etwas ganz gewöhnliches; auffallend aber ist seine stellung zwischen hilfs- und hauptverb. B hat das richtige, nämlich heuene shal to cleue. JKTG lesen ebenfalls heuen shal to-cleue, S the heuene shal. Aus der betrachtung der dichterischen sprache gewinnen wir ein mittel, den innern wert der

handschriften abzumessen. Jene vier handschriften, besonders aber JT, verdienen stets zu rate gezogen zu werden und eine ausschlaggebende stimme zu erhalten.

c. 15. 92—95 To pastours and to poetes · aperede the angel,
And bad hem go to Bedlehem · godes burthe to honoure,
And songen a song of solas · Gloria in excelsis deo!

Die fussnote lautet: songen M, songe JT, song S, syngen PEK, singe G. Der inf. synge singe ist offenbar dem honoure koordiniert; er passt aber nicht zum zusammenhang. Indem der herausgeber songen bevorzugte, musste er annehmen, dass pastours, poetes und angel subjekt desselben seien. In grammatischer beziehung wäre nichts gegen eine solche auffassung einzuwenden; es scheint aber einfacher zu sein, the angel auch als subjekt des singens anzusehen und song zu setzen. Auch b weist den singul. songe auf.

c. 15. 132, 133 (b. 12. 192, 193). The theef that hadde grace of god · a Goode Fryday, as thow toldest, Was, for he ȝelde hym creaunt to Crist · and hus grace askede. Wenn that als relativ aufgefasst wird, so liegt in beiden redaktionen ein anakoluth vor. Dieses tritt recht häufig auf; aber hier möchten wir lieber vorschlagen, that als konjunktion anzusehen und zu lesen: That the theef hadde grace .... Der ganze satz ist dann in ordnung.

c. 15. 144 Ne with maydenes ne with martris bedarf der veränderung in martirs. Die parallele in b hat martires; c. 19. 97 Maidenes and marteres; b. 9. 111 Maydenes and martires.

c. 16. 117 Nother louyeth as ȝe lereth · as oure lorde wolde. louyeth nat J, lyueth nouȝt T, luyeth (schreibfehler für lyueth) M, lyuyeth G. Wer bedenkt, dass die ganze stelle sich um den gegensatz zwischen der lehre und dem lebenswandel des mönches dreht, und dass der fragende hier ausführt, was er sich in den zeilen 92—94 vorgenommen und in der letzten derselben in die worte gekleidet hat „And whi he lyueth nat as he lereth“, der wird louyeth zurückweisen und dafür lyueth setzen.

c. 16. 163 Shal neuere burne be abaisshed · that hath this a-boute. Die lesart bereth hit in M statt hath this hat den hauptstab und passt gut zum sinne der stelle.

c. 16. 201 The poure and the riche · y plese and payn fynde zeigt die reime in ganz ungewöhnlicher reihenfolge. Der sprache des dichters ist es mehr angemessen zu sagen: Ich *p*lese and *p*ayn fynde · the *p*oure and the riche.

c. 17. 174 'Of som tyme to fyghte', quath he · 'falsnesse to destruye. of som tyme gehört nicht der sprache des gedichtes an; of fehlt in MF. Da es auch in der folgenden zeile And som tyme to suffre · bothe sorwe and teene nicht steht, so kann es ohne bedenken ausgelassen werden.

c. 19. 212 O god almyghty · that man made and wrouhte. Wird die langzeile so geteilt, so hat die erste hälfte fünf, die zweite sieben silben, was ja öfters vorkommt; aber jene hat nur einen, diese zwei stabreime, was ungewöhnlich ist. Lassen wir nach man die pause eintreten, so hat die erste hälfte sieben silben und doppelten stabreim, die zweite fünf silben und einen reim. Die zweite halbzeile *m*ade and wrouhte ist ein

neuer beleg von des dichters stilistischer eigentümlichkeit, zur füllung der zweiten halbzeile sinnverwandte wörter zu gebrauchen.

c. 19. 236 The whiche is man and hus make · and moillere-is issue. Die lesarten sind is] so PT; here EJFG, heore M. Da die entsprechung in b moillere her children lautet und die schreibung -is in der ganzen vision als etwas einzig dastehendes erscheint, so sehen wir es als eine blosse doppelschreibung der ersten silbe des folgenden wortes an und führen an seiner stelle ein here ein.

c. 22. 274 cardinales uertues b. 19. 269 the cardynales vertues. Das adjektiv hat kein s, wie die parallelen c. 22. 339, 345, 395, 409, 413, 454, b. 19. 333, 339, 391, 405, 409, 449 beweisen.

c. 23. 72 that keper was an gyour. MF haben and, EST etc. Da auch b in der parallele and schreibt, so ist dies als allein richtig anzusehen. Vgl. bemerkung zu b. 5. 346.

AACHEN, September 1891. EDUARD TEICHMANN.

ZUR LAUTLICHEN ENTWICKLUNG DER ENGLISCHEN SCHRIFTSPRACHE IM ANFANG DES 16. JAHRHUNDERTS.

I. Teil: Quantitätsverhältnisse.

Vorliegende arbeit wurde unternommen auf anraten meines hochverehrten lehrers in Strassburg, des leider allzu früh der wissenschaft entrissenen herrn Prof. ten Brink. Von dem ursprünglichen plan bin ich allerdings stark abgewichen. An der hand von einem oder zwei bedeutenden englischen schriftstellern aus dem anfang des 16. jahrhunderts wollte ich zuerst die laut- und formenlehre der damaligen schriftsprache untersuchen. Ich erkannte aber bald, dass ich auf diese weise nur ein mangelhaftes, ja sogar falsches bild von der gesprochenen schriftsprache erhalten würde. So zog ich allmählig immer mehr von der damaligen poetischen und prosaischen litteratur, gelehrter und populärer art, zur benutzung herbei. Ich beschränkte mich auch nicht mehr blos auf die litteratur des beginnenden 16. jahrhunderts, sondern berücksichtigte auch verschiedene denkmäler aus dem 15. jahrhundert und aus der mitte des 16. jahrhunderts. Denn es kam mir insbesondere darauf an, die sprache der von mir gewählten periode im zusammenhang mit dem vorausgehenden und nachfolgenden darzustellen.

Als grundlage dienten mir dabei die zwei vortrefflichen werke: History of English Sounds by H. Sweet, und Chaucer's Sprache und Verskunst von B. ten Brink. Allerdings handelt das letztere nur von der sprache des 14. jahrhunderts; auch Sweet's abschnitt über die Modern English Period ist vielleicht gerade der am wenigsten originelle teil seines werkes, indem Sweet, wie er auch selbst gesteht, oft nur einen auszug aus Ellis' On Early English Pronunciation gibt. Doch ist die behandlung der frühern perioden der englischen sprache in diesen

werken eine sichere basis für untersuchungen über das spätere Englisch. Dazu kam der während der abfassung meiner arbeit erschienene, von Kluge übernommene abschnitt über die geschichte der englischen sprache in Paul's Grundriss. Dagegen war von untergeordneter bedeutung für meine arbeit das buch von Morsbach: Ueber den Ursprung der Neuenglischen Schriftsprache. Der inhalt des buches entspricht durchaus nicht dem vielversprechenden titel desselben. Es ist eine eingehende untersuchung einer anzahl mittelenglischer urkunden, die aber so wenig aufschluss über die aussprache der zeit geben, dass Morsbach die wichtigsten angaben darüber ten Brink's Chaucer-Grammatik entnehmen musste. Und doch wendet sich Morsbach gerade gegen die ansicht ten Brink's, dass in Chaucer die grundlage der neuenglischen schriftsprache zu suchen sei. Ich glaube aber nicht, dass Morsbach's beweisführung viele leser veranlassen wird, von dem abzuweichen, was ten Brink in seiner einleitung (p. 3 u. 4) sagt. Die vorliegende untersuchung hat mich noch vollends davon überzeugt, dass diese ansicht die richtige ist. Die neuenglische schriftsprache ist in erster linie eine von schriftstellern gemachte, aus verschiedenen dialekten gemischte sprache. Ihre grundlage ist der anglische dialekt des östlichen mittellandes; gross ist auch der einfluss des Nordanglischen, ziemlich bedeutend derjenige des Kentischen; das Westsächsische ist darin fast gar nicht vertreten.

Zwei schriftsteller aus der ersten hälfte des 16. jahrhunderts haben schon eine behandlung gefunden: Hawes (Lautuntersuchungen zn Stephen Hawes' Gedicht The Pastime of Pleasure von Karl Fuhr, Marburg 1891) und Tyndale (Orthographie und Aussprache der ersten neuenglischen Bibelübersetzung von William Tyndale, von Karl Sopp, Marburg 1889). Aber was für ein interesse hat es für uns, zu wissen, wie Hawes seine dichtung, wie Tyndale seine bibelübersetzung ausgesprochen hat? Ten Brink, indem er Chaucer's sprache untersuchte, gab uns zugleich eine grundlegende Grammatik des besten Mittelenglischen überhaupt; Fuhr und Sopp aber umgekehrt citieren die angaben der grammatiker über die aussprache der schriftsprache des 16. jahrhunderts, um uns dadurch zu zeigen, wie wahrscheinlich auch Hawes oder Tyndale gesprochen hat.

Es mögen bei dieser gelegenheit einige bemerkungen statthaft sein über den relativen wert der orthographie, der reime und der grammatikerangaben.

Die einführung der buchdruckerkunst hat der phonetischen schreibung, welche in mittelenglischer zeit im allgemeinen herrschend war, ein ende gemacht. Die orthographie wurde stabiler, besonders bei gebildeten schriftstellern, und hielt mit der entwicklung der sprache nicht mehr schritt. Die heutige orthographie war schon im 16. jahrhundert gebräuchlich, allerdings mit viel mehr variationen und unsicherheiten. Schreibt man heute more und boar, so schrieb man im 16. jahrhundert more moar(e), bore boar(e). Die orthographie jener zeit wie die heutige kann in der regel nur über die aussprache einer frühern periode aufschluss geben; und nur einige wenige unbeholfene schreibungen geben uns andeutungen über die aussprache der schreiber selbst. Es ergibt sich also von selbst, wie viel wert eine untersuchung von Tyndale's orthographie hat, um daraus seine aussprache zu ermitteln; und in der that hätten wohl die bemerkenswerten schreibungen Tyndale's auf einer einzigen seite raum gehabt.

In ermangelung einer phonetischen orthographie sind auch die reime nicht mehr genügend zur bestimmung der aussprache. Wer die werke von Hawes nur nach der orthographie und den reimen untersucht, möchte wohl zu dem schlusse kommen, dass die aussprache von Hawes mit derjenigen von Chaucer noch fast identisch gewesen sei. Weitaus die meisten reime von Hawes wären auch als Chaucersche reime erlaubt. Um wirklich neue, von den mittelenglischen sich unterscheidende reime zu entdecken, muss man schon sehr viele gereimte gedichte durchlesen. Die reime aus dem anfang des 16. jahrhunderts sind durchaus nicht etwa willkürlich und ungenau. Unreine reime kommen zwar vor, aber verhältnissmässig selten, wenigstens bei sorgfältigen dichtern. Im ganzen wird die genauigkeit der reime dieselbe sein wie im Mittelenglischen. Ich gebe hier einige beispiele von unreinen reimen:[1]

forgotten : broken H. 137 | rope : cloke Sk. 245/611 : 2.
croked : loked : toted H. 135/1 | ropes : throtes Sk. I 71/123 : 4.
wype : pyke Urb. 53 : 4 | mykell : lytell Sk. I 332/559 : 60.
bottell : stoppell Sk. I 336/652 : 3 | werkes : carpes Y. Ch. 15 : 6.

[1] Ueber die bedeutung der abkürzungen s. u. p. 267 ff.

barke : carpe : arte Sk. I 332/548 : 9 : 50.
oder : mugger Sk. I 238/391 : 2 | able : cradle Pl. P. 20/40.
býbille : ydle Sk. I 370/209 : 10 | cradels : babyls Sk. I 214/174 : 5.
twybyll : brydell Sk. I 122/72 : 3 | lady : dadý : babi Sk. I 400/972 : 3 : 4.
nombre : asonder H. 56/3 | remember : rurrender H. 207/1.
wyse : wyfe Stans puer. I 58/3 | wyse : stryfe : lyfe B. I 144/4.
together : sever L. 179/1/4, 165/1/3 | engraved : amased H. 147/3.
relygyón : custóme Br. I 168 | rowme : barowne Br. I 216.
alone : whom, tyme : ruyne etc. Br. p. XXXIV.
downe:roome Old Ball. XIII 87/2 | menyst:semyst Sk.I 251/802: 3.

Von augenreimen ist noch keine spur nachzuweisen: und es ist ganz unbegründet, wenn Ellis (E. E. P. III, 865) sagt: We have left the time of perfect rhymes, exemplified in Chaucer and Gower, far behind us, and beginning at least with the XVI[th] century, we cannot trust rhymes to give us information on pronunciation. Für's erste citiert Ellis überhaupt keine reime aus der ersten hälfte des 16. jahrhunderts, und die citierten „schlechten" reime Spenser's, an die er diese bemerkung anknüpft, lassen sich wohl sämmtliche dahin verbessern, dass sie entweder ganz oder mindestens approximativ genau werden. Wie man früher aus mangel an historischer sprachkenntniss die sprache und metrik mittelalterlicher dichtungen als rauh, übelklingend oder kurzweg barbarisch bezeichnet hat, so thut man es jetzt noch oft mit Spenser's sprache, aus demselben grunde und vielleicht mit ebenso viel ungerechtigkeit. Wie man in bezug auf jene heute zu einer andern ansicht gekommen ist, so wird man wohl auch einmal das harte ürteil über Spenser zurückziehen oder wenigstens abschwächen.

Da die orthographie und die reime für sprachliche untersuchungen so wenig ausgiebig waren, so haben sich bis jetzt die meisten, die sich mit der aussprache des frühern Neuenglischen beschäftigt haben, an die grammatiker gewandt, von denen der erste, Palsgrave, 1530 schrieb. Insbesondere handeln die 4 ersten bände des riesenwerkes von A. Ellis: On Early English Pronunciation fast ausschliesslich hierüber. Das reichliche material, das Ellis uns darbietet, ist gar nicht wissenschaftlich gesichtet und verarbeitet, und es wird wohl jedem leser mühsam werden, sich in dem werke zurecht zu finden. Der auszug, den Sweet gegeben, war darum sehr willkommen. Verschiedene von Ellis nicht gekannte (namentlich deutsche

und holländische) Grammatiken benutzte Max Löwisch in seiner Jenenser Dissertation: Zur englischen Aussprache von 1650 —1750 nach frühenglischen Grammatiken, Kassel 1889. Auch Fuhr und Sopp stützen ihre resultate vornehmlich auf die grammatiker. Alle diese arbeiten charakterisiert eine gewisse unsicherheit: den wirrwarr, der in der neuenglischen sprache herrscht, suchte man nicht zu erklären; man begnügte sich meistens, ihn zu konstatieren. Den grammatikern wurde im ellgemeinen zu viel glauben geschenkt, und, wenn man bei ihnen widersprüche fand, so nahm man gerne blos diejenigen aussagen als richtig an, welche einem gerade in's system passten. Ich glaube, dass besonders folgende punkte in betracht zu ziehen sind, um aus den angaben der grammatiker schlüsse auf die aussprache zu ziehen: 1) Eine von grammatikern angegebene aussprache ist nur dann gesichert, wenn jeglicher einfluss des schriftbildes ausgeschlossen ist. Unter den grammatikern gab es viele pedanten, die eher feststellten, was man nach ihrer meinung sprechen sollte als was man wirklich sprach, und die sich sehr häufig vom schriftbilde täuschen liessen. Wenn z. b. Palsgrave angibt, dass man sowe mit italienisch u aussprechen soll (Sweet HES § 827), so haben wir keinen grund, daran zu zweifeln. Wenn aber Smith (§ 884) sagt, dass man sow mit „ov diphthongus Graeca (= o brevis et u)" aussprechen soll, so wird man dieser behauptung berechtigten zweifel entgegensetznn dürfen. 2) Man muss nicht alle grammatiker gleich hochschätzen. Man muss, um über ihre angaben richtig urteilen zu können, zu erkennen suchen, ob sie nur pedanten sind oder ob sie phonetische bildung besitzen; ob sie die eigentliche schriftsprache lehren oder ob sie ihren heimatlichen dialect noch darunter mischen. Da aber die grammatiker nicht nur häufig unsicher, sondern immer auch zu kurz und unvollständig sind (so werden z. b. gerade die quantitätsverhältnisse fast gar nicht berücksichtigt), so sind sie nicht genügend, um uns ein richtiges bild von der gesprochenen sprache zu geben.

Einen vierten faktor, der bis jetzt fast ganz vernachlässigt worden ist, möchte ich deshalb hier besonders zur geltung bringen, nämlich die rückschlüsse aus dem Neuenglischen. Mit rückschlüssen hat man auf dem gebiet der sprachgeschichte wohl schon das bedeutendste geleistet: sie sind das sicherste,

untrüglichste mittel zur erforschung früherer sprachperioden. Für das Englische des 16. jahrhunderts sind wir noch in der relativ günstigen lage, dass wir über das vorangehende Mittelenglisch, wenigstens über die sprache des 14. jahrhunderts, ziemlich genau unterrichtet sind, so dass wir dadurch oft das mittel an der hand haben, um die richtigkeit unserer rückschlüsse zu prüfen. Wenn wir bedenken, wie klein an umfang das gebiet ist, aus dem wir altenglische denkmäler erhalten haben, so müssen wir uns nicht wundern, wenn wir etwa im Neuenglischen wörtern begegnen, zu denen wir im Altenglischen nichts entsprechendes vorfinden. Deshalb ist es immer erlaubt, altenglische etyma, richtig rekonstruiert, anzusetzen, als basis für die gegebenen neuenglischen (oder mittelenglischen) formen. Da nun das Neuenglische nicht ein einheitlicher dialekt, sondern ein conglomerat von vielen dialekten ist, so ist die berücksichtigung der neuenglischen dialekte für rückschlüsse notwendig. Das einzige, grössere werk, welches über die neuenglischen dialekte im zusammenhang handelt, ist der 5. band von Ellis On Early English Pronunciation. So reich auch dieser band an material ist, so sorgfältig namentlich die phonetische wiedergabe der aussprache ist, so erscheint das werk doch für philologische untersuchungen noch ungenügend; während es anderseits häufig überflüssiges enthält. Es war mir natürlich bei weitem nicht möglich, das grosse gebiet der neuenglischen dialektforschung für meine arbeit erschöpfend auszubeuten; vielmehr habe ich mich mit sehr wenigem begnügen müssen. Gerade von dieser seite werden mir deshalb am meisten einwendungen gegen meine ansichten und behauptungen gemacht, am meisten fehler im einzelnen nachgewiesen werden können. Dennoch habe ich gewagt, hierin von der bisher üblichen behandlungsweise der englischen sprachgeschichte entschieden abzuweichen und die dialekte zur ergänzung der neuenglischen schriftsprache herbeizuziehen. Denn ich bin überzeugt, dass die lebenden mundarten einmal bestimmt sein werden, die wichtigsten beiträge zur geschichtlichen erforschung der sprachen zu liefern.

Da ich so vermittelst der orthographie, der reime, der grammatikerangaben und der rückschlüsse aus dem Neuenglischen ein bild von der sprache des beginnenden 16. jahrhunderts geben wollte, schwoll das material so sehr an, dass ich

hier nur einen teil verarbeiten konnte. So beschäftigt sich denn der hier gegebene erste teil nur mit den quantitätsverhältnissen der englischen laute. Es wird aus der arbeit selbst hervorgehen, dass ich mich nicht auf die quantitätsverhältnisse der von mir ausgewählten sprachperiode allein beschränken konnte. Gerade die hier einschlägigen fragen, mehr als irgend welche andere, erfordern eine zusammenhängende untersuchung.

Was den plan meiner arbeit betrifft, so bin ich von den gewöhnlichen schemata, eingeleitet mit „Lang sind:; Kurz sind:" etc. abgewichen. Ich wollte vielmehr, nach praktischen rücksichten, vom sicherern zum unsicherern, vom einfachern zum complicierteren übergehen. An stelle der beispiele aus dem 16. jahrhundert setze ich, der bequemlichkeit halber, oft neuenglische, da ja die heutige orthographie auch schon damals existierte. Für die laute, welche Sweet mit ei und ou bezeichnet, setze ich noch die alten werthe ẹ und ọ ein, mehr um confusion zu vermeiden, als aus conservativer neigung. Aus demselben grunde brauche ich für den Londoner laut a noch das zeichen ə, welches ich auch für den vokal in cur, err verwende. ɐ bezeichnet den neutralen vokal, wie bei Ellis, æ den laut ä.

Liste der abkürzungeu.

ten Brink: Chaucers Sprache und Verskunst (ten Brink Ch.).
„ Zur englischen Lautlehre in Anglia I (ten Brink, Anglia I).
Sweet: History of English Sounds (Sweet H. E. S.).
„ Handbook of Phonetics (Sweet H. Ph.).
„ Elementarbuch des gesprochenen Englisch (Sweet E. G. E.).
Ellis: On Early English Pronunciation (Ellis).
(Citate aus NE dialekten sind immer aus dem 5. band von Ellis entnommen. NM 392 bedeutet z. b.: North Midland pag. 392).
Kluge: Geschichte der englischen Sprache in Paul's Grundriss (Kluge, Gr.).
„ Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (Kluge E. W.).
Sievers: Angelsächsische Grammatik (Sievers A. S.).

AE = Altenglisch, ME = Mittelenglisch, NE = Neuenglisch, TE = Tudor English[1], A = Anglisch, K = Kentisch, WS = Westsächsisch, AN = Altnordisch, ahd = althochdeutsch, got. = gothisch, AS = Altsächsisch, afz. = altfranzösisch.

Die zeichen >, < bedeuten: zu, aus; z. b. beran > bear, bear < beran.

[1] Unter Tudor English verstehe ich nur die sprache des von mir gewählten zeitabschnitts, und möchte ich diese bezeichnung nicht ohne weiteres auch auf die zweite hälfte des 16. jahrhunderts anwenden.

Quellen.

Lydgate: Life and death of Hector[1], printed by Thomas Purfoot, London 1614. Abkürzung L. 1/1/1 bedeutet: seite 1, spalte 1, strophe 1.

„ Saint Margarete (LM 1 = vers 1).

„ Saint Edmund and Fremund (LE I 1 = buch 1, vers 1).

„ Aesop (L Ae 1/1 = fabel 1, vers 1).

„ St. Giles (LG 1 = vers 1; zusatz bezeichnet mit *).

„ St. Albon and Amphabel (L. Al. I 1 = buch 1, vers 1). (LM, LE, LG. L Al. gedruckt in Horstmann's Altenglischen Legenden, L Ae in Anglia IX).

Caxton: The Lyf of the Noble and Crysten Prince Charles the Grete ed. Herrtage EETS. Extra S. XXXVII. 1881 (Caxt. 1/1 = seite 1, zeile 1).

Book of Courtesy ed. Furnivall EETS. Extra Ser. III (Court 1/1 = strophe 1, vers 1; O = Oriel Ms., B = Balliol Ms., C = Caxton's version).

Hawes: The Pastime of Pleasure ed. Wright, Bd. XVIII Percy Society (H 1/1/1 = seite 1, strophe 1, vers 1).

„ Conversyon of Swerers, reprinted for the Abbotsford Club, Edinburgh 1865 (HC 1/1 = seite 1, strophe 1).

„ A Joyfull Meditacyon ibid. (HM 1/1 = seite 1, strophe 1).

A. Barclay: Ship of Fools ed. A. Dyce (B I 1/1/1 = band 1, seite 1, strophe 1, vers 1).

„ Eclogues in Percy Society t. XXII. (BE I = seite 1 der einleitung; 1 = seite 1 der fünften Ekloge).

Bradshaw: The Life of Saint Werburge of Chester ed. Horstmann EETS. 1887 (Br I 1/1 = buch 1, strophe 1, vers 1).

J. Fisher: ed. Mayor EETS. Extra Ser. XXVII. (F 1/1 = seite 1, zeile 1).

Starkey: Letters EETS. Extra Ser. XXXII. (St. L.).

„ The Dialogue between Lupset and Pole ibid. (St. D 1/1 = seite 1, zeile 1).

A Supplicacyon for the Beggers (Supl. I).

„ to our moste Soveraigne Lorde etc. (Supl. II).

„ of the Poore Commons (Supl. III). (EETS. Extra Ser. XIII; 1 = seite 1.)

EETS. Extra Ser. VIII: a Book of Precedence (Prec. 1 = seite 1).

„ The Good wyfe wold a pylgremage (Pylgremage 1 = seite 1).

„ Howe the goode wyfe touȝt hyr douȝter (Goode Wyfe I 1 = vers 1).

„ Howe a wyse man touȝt his sone (Wyse man 1 = strophe 1).

„ Stans puer ad mensam (Stans puer I 1 = strophe 1).

„ Proverbs of Good Counsel (Good Counsel 1 = vers 1).

„ Ills of our Time (Ills 1 = vers 1).

Andrew Boorde ed. Furnivall EETS. Extra Ser. X (Boorde 113 = seite 113).

---

[1] Ich habe erst zu spät bemerkt, dass dieses werk nicht nur ein später druck, sondern auch eine starke umarbeitung des ursprünglichen textes ist, und habe darum in meiner arbeit diesem werk sehr wenig bedeutung beigemessen.

R. Crowley ed. Cowper EETS. Extra Ser. XV.

	Epigrams (Ep.)	1 = vers 1.
„	Voyce of the last Trumpet (Trump.)	
„	Pleasure and Payne (Pleas.)	

Pleasaunt Poesye of Princelie Practise ed. Herrtage EETS. Extra Ser. 32 (Pl. P, 18/1 = caput 18, strophe 1).

Songs and Carols: Percy Society XXIII (Songs 1/1 = seite 1, strophe 1).
Old Ballads: „ „ I (Old Ball. 1/1 = „ „).
Festive Songs: „ „ XXIII (Fest. Songs 1/1 = „ „).
The Disobedient Child „ XXII (Disob. Ch. 1/1 = „ „).
An Interlude of the four Elements: Percy Society XXII (Interl. 1/1 = seite 1, strophe 1).

Political, Religious and Love Poems ed. Furnivall

EETS. 1866: To my Lady dear	(PRL I)	1 = vers 1.
Unto my Lady etc.	(PRL II)	
The Stacyons of Rome	(PRL III)	
Gaude Flore virginali	(PRL IV)	
Quia amore langueo	(PRL V)	
The Complaint of Criste	(PRL VI)	
The Second Complaint	(PRL VII)	

Manners and meals of olden time ed. Furnivall EETS. 1868:

The Babees Book (Babees B)	1 = vers 1.
Urbanitatis (Urb.)	
The Young Children's Book (Y. Child.)	
Stans puer ad mensam (Stans puer II)	
Howe the goode wyf touȝte hir douȝter (Good Wyf II)	
The Schoole of Vertue (Schoole of V.)	
Whate ever thou sey, avyse thee welle (Avyse)	

Hugh Rhodes: The boke of Nurture ibid. (Rhodes)	1 = vers 1.
John Russell: „ „ „ „ ibid. (Russ.)	

The Romans of Partenay ed. Skeat EETS. 1866 (Part. 1 = vers 1).
Skelton: ed. A. Dyce (Sk. I 1/1 — band 1, seite 1, vers 1).
J. Bale: Comedy concernynge thre Lawes ed. Schröer (Bale 1 = vers 1).

Im 16. jahrhundert gehen in der englischen sprache zahlreiche quantitative und qualitative veränderungen der laute vor sich. Es ist einerseits notwendig, dieselben bei der behandlung aus einander zu halten; anderseits ist es kaum möglich, auf die quantitativen veränderungen einzugehen, ohne die qualitativen in ihren hauptpunkten als bekannt vorauszusetzen oder umgekehrt. So ziehe ich es denn vor, den quantitativen veränderungen, mit denen ich mich hier beschäftige, ein system der qualitativen veränderungen ohne commentar vorauszuschicken:

Während spät ME ā gegen ǣ (oder ę̄?) hin fortschreitet, (māke > mǣk od. mę̄k), schreitet spät ME ę̄ gegen ẹ̄ hin (bę̄m > bẹ̄m), spät ME ẹ̄ gegen ī hin (fẹ̄le > fīl) und wird spät ME ī zu ẹi > ęi (rīde > rẹid > ręid).

Zu gleicher zeit, während spät ME ǭ gegen ọ̄ hin fortschreitet (hǭm > họ̄m), schreitet spät ME ọ̄ gegen ū hin (mọ̄n > mun) und wird spät ME ū zu ọu > ǫu (hūs > họus > hǫus). Die qualitativen veränderungen der übrigen laute kommen an dieser stelle nicht in betracht. Wer nicht geneigt ist, dieses system ohne begründung anzunehmen, mag sich an das von Sweet aufgestellte halten, von dem sich das meinige wesentlich nur darin unterscheidet, dass es alle die oben aufgezählten lautübergänge als gleichzeitig hinstellt. Die periode, welche dieser vokalischen lautverschiebung vorangeht, nenne ich die früh-Tudor-englische, diejenige, in welcher jene vollendet ist, die spät-Tudor-englische.

Quantitätsverhältnisse hochtoniger silben.

Die quantität der vokale und diejenige der consonanten bedingen sich gegenseitig in der hier zu betrachtenden periode der englischen sprache. Im folgenden werden deshalb die quantitätsverhältnisse der vokale und der consonanten zugleich betrachtet werden. Es wäre wünschenswert, mehrere stufen von silbenquantität zu unterscheiden, etwa überkürze, kürze, halblänge, länge, überlänge, wie Sievers (Paul's Gr. p. 289) und Sweet (H. Ph. § 185) es thun. Doch für eine nicht mehr gesprochene sprache wäre eine solche einteilung zu genau. Ich werde mich hier begnügen, überkürzen und überlängen der normalen silbendauer gegenüberzustellen. Unter letzterer verstehe ich eine silbendauer, wie sie etwa repräsentiert wird durch kurzen vokal + halblange, lange oder doppelte consonanz (NE hat, built cf. Sweet H. Ph. § 188), durch langen vokal oder diphthong mit oder ohne folgenden kurzen consonanten (NE see, seize cf. Sweet H. Ph. § 186, NE high, NE rise cf. Sweet, H. Ph. § 203), durch schwebenden vokal + schwebendem consonanten (NE bad cf. Sweet EGE p. 11)[1] Das AE und das

[1] Es ist dabei gleichgültig, ob dem vokal ein oder mehrere consonanten oder nur der spiritus lenis vorangeht. Eine ganz exakte normalquantität anzunehmen, hätte praktisch keinen werth.

NE haben neben silben von normaler quantität auch überlängen (AE gebrôht, freôls NE reaped, likes) und überkürzen (AE glæd, NE *bi*-tter).

Die quantität der einzellaute lässt dieselbe einteilung zu, wie die quantität der silben. Ich werde mich auch hier mit der unterscheidung von 3 stufen begnügen. Für viele sprachen mag eine einteilung der laute in lange und kurze ausreichen. Für das Englische aber können wir eine zwischenstufe nicht entbehren. Ten Brink nennt dieselbe schwebend; man kann sie auch mit Sweet als half-long oder middle bezeichnen. Etwas ungenau sind alle diese benennungen. So kann man einen laut schwebend nennen, wenn er bald lange, bald halblange, bald kurze quantität annimmt, wie z. b. die französischen vokale (cf. Sweet H. Ph. § 187: In some languages, such as French, the distinctions of long and short are not clearly marked. In French most vowels are half-long, and are occasionally lengthened or shortened into full longs and shorts). Anderseits kann man einen laut schwebend nennen, der eine bestimmte, zwischen länge und kürze stehende quantität hat. Ten Brink (Ch. § 3) gibt folgende definition: „Schwebend nennen wir diejenigen vokale, deren quantität zwischen länge und kürze die mitte hält.“ Wenn man also die zeitdauer einer kürze mit 1, diejenige einer länge mit $1^1/_2$ bezeichnete (Vietor Ph. p. 196), so würde nach seiner definition einem schwebenden laute die quantität $^5/_4$ zukommen. Im folgenden werde ich unter schwebender quantität nicht eine einzige quantität ($^5/_4$) verstehen, sondern ich werde alle diejenigen quantitäten schwebend nennen, welche zwischen länge und kürze liegen (also z. b. 1,1; 1,2; 1,4 etc.). Länge, schwebende quantität und kürze sind natürlich nicht von gleicher zeitdauer bei consonanten wie bei vokalen.

Ten Brink war der erste, welcher einer ganzen klasse von ME vokalen das attribut schwebend gab und sie von den langen und kurzen vokalen unterschied (Anglia I, Zeitschrift für deutsches Altertum XIX, Chaucer's Sprache und Verskunst). Diese ansicht scheint noch nicht durchgedrungen zu sein; noch Kluge (in Paul's Grundriss) begnügt sich mit der unterscheidung von länge und kürze. Die annahme einer schwebenden quantität mag allerdings den schein erwecken, als sei sie nur ein ausweg zur leichtern lösung verschiedener schwierigkeiten.

Es wird sich aber zeigen, dass dieser „ausweg" ein durchaus notwendiger ist, und dass nur auf diese weise eine gesetzmässigkeit in der entwicklung der englischen sprache gefunden werden kann. Etwas befremdendes hat die annahme nicht; denn schwebende quantität ist z. b. etwas ganz gewöhnliches im Französischen und im Schottischen (cf. Sweet H. Ph. § 186, Ellis V 710) und begegnet auch in vielen fällen in der NE schriftsprache (cf. Sweet EGE p. 70). Es ist deshalb kein grund vorhanden, der ME, TE sprache ähnliche erscheinungen a priori abzusprechen.

I. In der ersten periode des ME tritt eine grosse und folgenreiche änderung im vokalismus ein, indem AE a e o im silbenauslaut zu ā ē ō werden. Da sich ein rein phonetischer process nur allmählig, unmerklich vollziehen kann (cf. Sweet HES § 42: All sound-change is gradual; there are no sudden leaps in the phonetic history of a language), so ist auch dieser vorgang nicht ein plötzlicher gewesen, sondern es sind eine menge von zwischenstufen durchlaufen worden, welche nach meiner definition mit „schwebend" zu bezeichnen sind (ă̄ ĕ̄ ŏ̄). Ten Brink (Zeitschrift f. d. A. XIX) nimmt das schweben dieser vokale für die zeit von 1100—1250 als regel an, indem er sich besonders auf das verhalten des Poema morale und des Ormulum's stützt. Suchen wir den grund dieses gesetzes, so ist er wohl in der allmähligen abschwächung der endsilben zu finden. Es ist bekannt, dass AE a, o, u, e (i) tonloser endsilben sich ME unter e einigen. Dieses e war wohl weder ẹ noch ę, sondern wahrscheinlich der indifferente vokal, so dass das AE endungs-e, welches wohl eine ganz bestimmte klangfarbe (ę) hatte, da es ja in den ältesten texten sogar noch mit æ dargestellt wird, im ME auch eine abschwächung erlitt; dass also das endungs-e einen verschiedenen klang hatte in AE cwene und in ME cwēne. Indem so die endsilbe an klang und stärke abnahm, kam die hier gewonnene kraft der vorausgehenden tonsilbe zu gute: sie wurde in demselben masse, in welchem die endsilbe sich abschwächte, stärker accentuirt und gedehnt (hier natürlich durch den vokal), bis sie die normale quantität (1) erreicht hatte. Das dehnungsgesetz beruht also auf der tendenz, die dauer eines sprechtaktes mehr oder weniger gleich zu erhalten, d. h. in diesem falle (wo der nor-

male sprechtakt zwei silben zählt), kürzung der einen silbe durch dehnung der andern zu compensieren. Ueber die wirkung einer besondern klasse von endsilben s. u. VII u. VIII.

II. Ein zweites gesetz erzeugte ebenfalls schwebende laute. Es heisst: *Lange vokale* (darunter auch die aus den AE diphthongen entstandenen) *werden gekürzt vor langer oder mehrfacher consonanz.*[1] Es sind hier 2 fälle zu unterscheiden; 1) Die lange oder mehrfache consonanz ist silbenauslautend; dann ist die silbe überlang; die sprache, ihrer tendenz folgend, entledigt sich der überlangen silbe, natürlich durch kürzung des vokals (gebrôht > gebroht, lîht > liht > leoht, hêng > heng). Dieses gesetz reicht schon ins früh AE hinauf. 2) Die lange oder mehrfache consonanz verteilt sich auf 2 silben. In diesem fall (krẹ̄p-te, brōh-te, *ćǣp-man, blēd-de) haben wir eigentlich keine überlange silben; das ME scheint silben, die auf langen vokal + kurzen consonanten ausgehen zu ertragen (dẹ̄p, gọ̄s). Ten Brink (Ch. § 97) behauptet, dass ursprünglich kurze consonanz im auslaut einer silbe, welche nicht die letzte des wortes ist, gedehnt wurde. Nach diesem gesetze hätten wir also hell-pen, sett-ten; krēpp-te, brōhh-te, ćǣpp-man, blēdd-de. Während dann die sprache hell-pen, sett-ten bestehen lassen konnte, so hätte sie sich der überlangen silben zu entledigen gesucht durch kürzung des vokals: krepp-te, brohh-te, chæpp-man, bledd-de.[2] Das ten Brink'sche gesetz erklärt uns so allerdings leicht die kürzung der vokale; aber warum die sprache, welche die tendenz hat, sich überlanger silben zu entledigen, gerade solche schafft durch dehnung des consonanten wie in krẹpp-te etc., dafür gibt ten Brink keine erklärung. Auch der zusatz, „welche nicht die letzte des wortes ist" erfordert eine erklärung. Weshalb diese einschränkung? Zwar, wenn man das gesetz so fassen würde „alle *silben*auslautenden consonanten werden gedehnt", so wäre die kürzung des vokals in krēppte etc. auch erklärt und für dieses gesetz selbst wären wir keine erklärung schuldig.[3] Doch

[1] Gewisse consonantencombinationen haben nicht diese wirkung. Siehe u. IX.

[2] Wenn etwa settten, bleddde zu setten, bledde wurde, so war dabei ein anderer grund massgebend, der hier nicht in betracht kommt.

[3] Denn man darf eine solche nur verlangen für gesetze, die mit einer der sprache eigentümlichen tendenz (scheinbar) in widerspruch stehen, wie das ten Brink'sche.

sprechen auch gewichtige gründe gegen eine solche fassung: Allerdings ist es sicher, dass im ME kurzer wortauslautender consonant unmittelbar nach **kurzem** vokal gedehnt wird (AE god > ME godd, s. u. III, p. 275 ff.); nichts hindert uns, an stelle von „wortauslautend“ das allgemeinere „silbenauslautend“ zu setzen, da wir über die quantität des silbenauslautenden consonanten in hel-pen, set-ten nicht genauer unterrichtet sind. Dieses gesetz könnte darum in verbindung gebracht werden mit dem oben supponirten gesetz, wonach krēpte zu krēppte wurde, da beide wohl ungefähr zu gleicher zeit (anfang des ME) eintreten mussten. Doch scheint mir die consonantendehnung in godd und vielleicht diejenige in hellpen eher dem bedürfniss entsprungen zu sein, die silbe auf die normalquantität zu bringen. Abneigung gegen überkürzen ging wohl mit abneigung gegen überlängen hand in hand. Noch schwerwiegender aber ist die thatsache, dass in den fällen, wo die silbe, welche zugleich die einzige oder letzte des wortes ist, im AE auf **langen** vokal (resp. diphthong) + kurzen consonanten ausgeht, man keine spuren von der dehnung dieses consonanten hat. Zur not könnte man allerdings annehmen, dass neben dẹ̄p, gọ̄s (vor vokalen) ein *dẹpp, *gọss (vor consonanten) bestanden hätte und dann letztere form durch erstere verdrängt worden wäre. Doch wäre dieses totale verschwinden der letztern form sehr seltsam, und die anwendung einer erklärung durch satzphonetik auf wörter, die nicht formwörter sind, oder sonst in besondern verhältnissen stehen, ist immer verdächtig. Ich gebe deshalb jene zweite fassung des gesetzes auf und kehre zu der ten Brink'schen zurück. Diese liesse sich vielleicht so erklären, dass man die consonantendehnung in krēppte als folge des durch abschwächung der endsilbe verstärkten accentes der tonsilbe auffasste. Die tendenz, überlängen zu vermeiden, hätte also zunächst der stärkern tendenz, die abschwächung der endsilbe durch dehnung der tonsilbe zu compensieren, d. h. die dauer des sprechtaktes zu bewahren, nachgeben müssen. Es wäre dann also krēpte > krēppte in parallele zu setzen mit cwene > cwę̄ne. In diesem fall müssten wir, um consequent zu sein, auch voraussetzen, dass helpan zu hellpen wurde. In fällen, wie set-tan > sett-ten, grē-tan > grē̄-ten, fand wohl reduktion zu setten, grēten statt.

Um alles kurz zusammenzufassen, so hätte sich also die wirkung der abschwächung der endsilbe dadurch geäussert, dass die vorausgehende tonsilbe gelängt wurde durch dehnung des consonanten, wo ein solcher vorhanden war, durch dehnung des vokals, wo dieser im silbenauslaut stand: 1. cwę-ne > cwę̄-ne, 2. grẹ̄-tan > grẹ-ten > grẹ-ten, 3. hel-pan > hell-pen (set-tan > sett-ten > set-ten), 4. krẹ̄p-te > krẹpp-te > krepp-te (blẹ̄dde > blẹdd-de > bledd-de > bledde). In ermangelung einer bessern erklärung werde ich im folgenden diese, als die wahrscheinlichste, zu grunde legen. Wie dem langen vokal in 1. ein schwebender vokal vorausging, so musste dem langen consonanten in 3., 4. ein schwebender consonant vorausgegangen sein. Wenn man nach 4. im TE tšappman sprach, so musste wohl auch in butler, chaplain, frenzy etc. der die tonsilbe schliessende consonant, welcher früher silbenanlautend war, (bu-te-lēr etc.) gelängt worden sein. Falls man die Trautmann'sche erklärung von Orm's Orthographie (Anglia VII) annehmen will, so wäre die länge des silbenschliessenden consonanten in hellpen, kreppte etc. wenigstens für die zeit Orm's erwiesen.

III. Schon unter II wurde das gesetz erwähnt, dass kurzer wortauslautender consonant nach kurzem vokal gedehnt wird (god > godd) (cf. ten Brink Ch. § 97). Dieses gesetz ist wohl hervorgegangen aus der tendenz, die silben auf die normale quantität zu bringen. Trautmann (Anglia VII) stellt (zunächst für Orm) das gesetz auf, dass jeder eine silbe schliessende consonant nach kurzem vokal lang war. Mit diesem stimmt das ten Brink'sche gesetz überein, wenn man statt wortauslautend silbenauslautend setzt. Trautmann stellt also die fälle helpan > hellpen zusammen mit den fällen god > godd. Ich habe oben (II) zu zeigen gesucht, dass helpan > hellpen auch durch die abschwächung der endsilbe erklärt werden könne. Der eintritt des gesetzes fällt in früh ME zeit. Es gilt aber auch noch in späterer zeit. Als im 15. jahrhundert der indifferente vokal der endungen verstummte, und als im TE lange vokale gekürzt wurden, trat längung des wortauslautenden consonanten ein: sune > sunn, gūd > gudd. Dies geht hervor aus dem NE lautstand, aus der orthographie und aus reimen:

1. cur (hund): *dur* (thor) Sk. I 195/25 : 6; I 262/1145 : 6.
   sonne (sohn): begone (begonnen) H 142.
   become (partic.): some (summe) B II 59/3.
2. *great:* let (zögerung): set (partic.) H 67/2.
   forgete (inf.): sette (inf.) H 122/1.
   hed (haupt): sped (part.): dredde (part.) H 77/2.
   stroke (streich): mocke: knocke H 182/1.
   god: *brod* (breit) Part 6455 : 7 / god: *rod* (stab) Sk. I 157/53 : 4.
   done (gethan): wonne (gewonnen) L. 5/1/1.

Weitere beispiele s. unter gesetz VI, X u. XI.

Noch in der heutigen sprache gilt das gesetz, dass wortschliessender (oder silbenschliessender) consonant nach kurzem vokal lang (oder halblang)[1] ist. Wenn Trautmann sagt (Anglia VII): „Das NE dehnt nur stimmhafte consonanten (cab, bed, men, live, buzz etc.) und diese auch nach langen vokalen und diphthongen," so ist dies nicht richtig, und es liesse sich auch sprachgeschichtlich wohl kaum erklären. Es verhält sich vielmehr, wie Sweet sagt (H. Ph. § 188): "In English final consonants are long after short, short after long vowels", d. h. das NE steht noch auf derselben stufe wie das TE.

Lange consonanz im NE wortauslaut kann also auf verschiedene weise entstanden sein, wie es die folgenden beispiele illustrieren mögen:

1. man (phon. mænn) < TE ME AE mann.
2. god (godd) < TE ME godd < AE god.
3. spread (spredd) < TE ME spredd < AE (A) gesprêd(e)d.
4. won (wənn) < früh TE wunn < ME AE wunnen.
5. met (mett) < früh TE mett < ME mette < AE mêtte.
6. son (sənn) < früh TE sunn < ME sŭne < AE sunu.
7. dead (dedd) < spät TE dedd < dẹ̄d < früh TE ME dę̄d < AE deâd.

Zur erklärung der fälle 6 und 7 s. u. VI., X. und XI.

IV. Ueber die entwicklung von AE helpan und creôpte ist bereits oben gesprochen worden. Ich habe daselbst zu zeigen versucht, dass sie wahrscheinlich die folgende war: helpan > hellpen, creôpte > krĕppte > kreppte. In fällen wie hellpen und kreppte wurde später die endung stumm. In jener zeit wohl (im 15. jahrhundert) war es, wo die überlangen silben hellp, kreppt gekürzt wurden zu help, krept durch kürzung des dem vokale unmittelbar folgenden

[1] Zwischen lang und halblang kann bei consonanten kaum ein unterschied gemacht werden; gewöhnlich hat man wohl im Englischen halblänge anzunehmen.

consonanten. Die abneigung gegen überlange silben bestand also noch im 15. jahrhundert, wie auch die abneigung gegen überkurze oben durch den fall sune > sunn für diese zeit erwiesen worden ist. help, krept erhielten sich unverändert bis ins NE. Sweet (EGE p. 11) sagt: „Ein jeder consonant mit vorhergehendem kurzen vokal wird vor stimmhaften consonanten verlängert, wie in bild bauen = billd, penz stahlfedern = pennz im gegensatz zu bilt gebaut, pens pfennige"; also auch leggz im gegensatz zu buks. Unrichtig ist die behauptung Trautmann's (Anglia VII), dass das NE nur stimmhafte consonanten dehne und diese auch nach langen vokalen (er gibt als beispiele an: hand, old, mild, find). Auch dies wäre sprachgeschichtlich unerklärbar. Vielmehr, weun der vokal lang ist, so ist dehnung des zweitletzten consonanten ausgeschlossen (seized, deems, streams): die silbe ist hier schon ohne dies überlang, und im 15. jahrhundert, wo die verstummung des e eintrat, sollte in diesen fällen sogar noch kürzung des vokals eintreten (cf. lept neben reaped; dremd dialektisch in Fieldings Tom Jones liv. XV ch. 10), welche allerdings in den meisten fällen durch analogie verhindert wurde. Wenn der vokal kurz ist, so haben wir im NE länge des zweitletzten consonanten, sofern dieser (und der letzte) stimmhaft ist, sonst kürze (billd, bilt). Während in fällen wie help, krept kürzung des früher langen consonanten (kreppte, hellpen) eingetreten ist, so haben wir wohl in fällen wie guilt (AE gylt), stump (AN stumpr), frank (afr. franc) etc. niemals langen consonanten gehabt, da kein grund war, solche silben zu dehnen. Nur gewisse consonantengruppen machen eine ausnahme, worüber s. u. IX.

V. In früh-TE (oder spät-ME) zeit wird lange consonanz zwischen vokalen gekürzt (cf. Sweet HES § 766) durch verschiebung der druckgrenze (cf. Sievers in Paul's Gr. § 62/1). Die hierher gehörigen fälle sind wenig zahlreich. Ausser flexionsformen wie fallen, setting etc., welche natürlich der analogie unterworfen sein können, gibt es 1) fälle, wo die lange consonanz durch assimilation entstanden war: chaffer (ceâp + faru), leman lemman (leôfman), TE wim(m)en (< wîfmen), lammas (hlâfmæsse), sennight (= seven night), wholly (< ME hǭl + li), dial. fippence (= five pence NM 401); 2. kom-

men dazu ableitungen von wörtern auf lange consonanz, z. b. sunny.

Im NE hat man hier immer kurze consonanz (cf. Sweet HES First Word-List); so auch im TE.

Beispiele: wemen Old Ball. V 35/5 wemmen Part 534.
wymmen Caxt 22/28 lemans Bale 1518.
Bénet (afz. Benëeit): sénnet Sk. I 107/392 : 3.
mónye (geld): hónye (honig): sónnye (sonnig) Bale 488—90.

Intervokalische lange consonanz wird im ME auch da bestanden haben, wo ein svarabhaktivokal zwischen lange consonanz & Liquida getreten ist. Nach den gesetzen II u. III habe ich ME kreppte und hellpen angesetzt; in gleicher weise muss ich also auch grattre, bettre (< greâtra, betra), woraus gratter, better, ansetzen. Auch in diesen fällen wird wohl TE kürzung der consonanz eingetreten sein.

Doch war wohl nie lange consonanz vorhanden in den unter VII und VIII aufzuzählenden fällen. Wenn man die silbentrennung bo-dig, fa-der, welche ich unten begründen werde, als richtig annimmt, so ersieht man keinen grund, weshalb der intervokalische consonant hätte gedehnt werden sollen. Auch folgendes ist zu bemerken: Wenn in gallon, valley, alley etc. die consonanz lang gewesen wäre (gal-lon etc.), so wäre wohl NE der tonvokal: ǭ statt æ, wie in gall, hal-ter. Während man für e vor gedecktem oder langem r fast in jedem wort auch a findet (far, heart etc.), so hat man nur e in berry, merry, cherry, perry, very, perish etc. Das a in quarrel, parrot wird wohl schon aus dem Französisch-Normannischen stammen. In der TE und NE orthographie hat man bald einfaches bald doppeltes zeichen; cf.:

hydder (hieher) Sk. I 33/78, togeddur St D 9, currage St D 13, parreysh St D 201, styrropes Caxt. 151/12, unnethe (uneâðe) Caxt. 31/16,
NE: forgotten, written, pretty, merry, barren, silly, jolly, ruddy, bullet, hammer, saddle, udder, chicken, matter, bottle etc.

Aus orthographischen rücksichten wurden niemals gedoppelt die stimmhaften spiranten (z, ð, v): busy, devil, whether (cf. weddur St D 90, aber nie *wethther; togyddur St. L. p. XVIII-XXI, aber nie *togythther), weil ss als s, thth als þ, vv als w gelesen worden wäre. Die verdoppelung diente nur dazu, die kürze des vorhergehenden vokals anzuzeigen, da sonst gewöhnlich vor langen consonanten kurzer vokal stand. Auch im

Deutschen scheint in ähnlichen fällen der consonant nie lang gewesen zu sein (cf. Paul PBB IX).

Die bis jetzt besprochenen quantitätsveränderungen haben das gemeinsame, dass sie einen regelmässigen verlauf nehmen: Ist die tendenz vorhanden, einen langen laut zu kürzen, so durchläuft dieser eine reihe von schwebenden quantitäten, von denen die ersten der länge, die letzten der kürze näher stehen; das resultat ist immer kürze. Anderseits, ist die tendenz da, einen kurzen laut zu dehnen, so ist die wirkung analog, nur in entgegengesetzter richtung. Der grund dieser regelmässigkeit liegt wohl darin, dass die tendenz stets mit grosser stärke sowie auch stets mit der gleichen stärke, wirkt, bis das ziel erreicht ist. Die im folgenden zu besprechenden quantitätsveränderungen (und diese sind für die hier zu betrachtende periode die wichtigsten) machen den eindruck des unregelmässigen. Theoretisch haben wir hier in jedem fall 2 oder mehrere resultate. In der NE schriftsprache finden sich in der that noch doublets (wind; rood rod, etc.); wenn wir die NE dialekte zu hülfe nähmen, so könnten wir wohl in den meisten fällen noch doppelformen zusammenstellen. In der regel hat ein jeder dialekt (und auch die schriftsprache) bald diese, bald jene form aufgegeben. Diese eigentümliche entwicklung kann ich mir nur auf folgende weise erklären: Die tendenz, welche die quantitätsänderungen hervorrief, war hier schwächer; oder, wenn sie je stark war, so hat sie sich vorzeitig abgeschwächt, oder ist in ihrer wirkung, sei es plötzlich, sei es allmählig, gehemmt worden; in der regel war wohl auch der verlauf ein viel langsamerer, auf längere zeiträume sich erstreckender. Die wirkung blieb daher auf halbem wege stehen: Die kürze, statt in länge überzugehen, und die länge, statt in kürze überzugehen, schritten nur bis zu einer schwebenden quantität vor. Diese blieb wohl eine zeit lang bestehen, und konnte von den dichtern im reime auf kürze oder auf länge gebraucht werden, vorzugsweise im reime auf kürze, wenn sie dieser näher stand, und vice versa. Später mochte die sprache eine abneigung gegen schwebende quantität bekommen und an ihre stelle oder neben sie länge und kürze gesetzt haben: wĭnd, wīnd, wind. Als allgemeine regel für die hier folgenden quantitätsverände-

rungen könnten wir wohl aufstellen: 1) Ein laut, welcher nur wenig gedehnt oder gekürzt worden ist, fällt später gewöhnlich wieder in seine ursprüngliche quantität zurück. 2) Ein laut, welcher durch dehnung oder kürzung mittlere quantität erreicht hat, kann sich als länge oder als kürze weiter entwickeln. 3. Ein laut, welcher so sehr gedehnt oder gekürzt worden ist, dass er die mittlere quantität nach der einen oder andern richtung hin überschritten hat, geht in die seiner ursprünglichen quantität entgegengesetzte über. Der zweite von diesen drei fällen wird im folgenden der häufigste sein. Uebrigens mochten leicht die einzelnen dialekte, vielleicht sogar die einzelnen individuen in bezug auf stärke der dehnung oder kürzung etwas auseinander gehen. Die erklärung, die ich hier gegeben, mag etwas compliciert erscheinen; aber die in wirklichkeit complicierten verhältnisse können natürlich nicht so einfach zerlegt werden. Jedenfalls darf man sich nicht damit begnügen, zu constatieren, dieser oder jener laut werde bald lang bald kurz. Die blosse thatsache, ohne erklärung, hat nach meiner meinung in der regel einen relativ geringen wert. Im folgenden werden oft, aus mangel an beispielen, lautgesetze schwer zu ermitteln sein, obschon ich bestrebt war, besonders wo unklarheit herrschte, die beispiele möglichst vollständig zu sammeln. Häufig genügen nur wenige, sofern diese AE ursprungs sind. Anders ist es allerdings, wenn es lehnwörter sind. Es kommen hier besonders die französischen in betracht. Im Französischen waren die quantitätsverhältnisse von jeher etwas unsicher: die vokale waren wohl immer kurz vor consonantengruppen mit vielen gleitlauten, immer lang vor muta + liquida (fable), vor stimmhaften spiranten und r (base, cave, rare), vor einfachem nasal (noun, croune) und wenn entstanden aus diphthong (NE veil) oder durch contraktion (NE veal) und wenn folgender consonant geschwunden ist (NE isle); in allen andern fällen wahrscheinlich schwebend, in dem sinne von: bald lang, bald kurz, bald mittellang. Die consonanten waren im Französischen in der regel kurz. Die unsicherheit der französischen quantitätsverhältnisse und der umstand, dass die franz. lehnwörter zu verschiedenen zeiten ins Englische eingedrungen sind, bald als gelehrte, bald als populäre wörter, erklärt uns die unregelmässigkeit ihrer entwicklung im Englischen. Zur aufstellung

von lautgesetzen muss man sich wo möglich an einheimische wörter halten.

VI. Während AE a e o im silbenauslaut regelmässig lang wurden, setzten i u in derselben stellung der dehnung widerstand entgegen. Ten Brink setzt i u in diesem falle als schwebend an. Andere zählen sie zu den kürzen. Es hängt dies eben von der frage ab, ob die mächtige tendenz, die abschwächung der endsilbe durch längung der tonsilbe zu compensieren, hier ganz wirkungslos blieb oder doch eine teilweise wirkung hatte. Mir erscheint teilweiser widerstand gegen das dehnungsgesetz ebenso rätselhaft wie vollständiger widerstand. In ME und TE zeit treffen wir noch viele fälle, welche den eindruck machen, als ob die sprache eine abneigung gegen lange i, u gehabt hätte[1]. Anderseits sehen wir doch altes ī, ū in der regel erhalten, und sogar i, u gedehnt (ground, child). Eine erklärung dieser eigentümlichen erscheinung vermag ich nicht zu geben.

Die reime mit ī ū, auf welche ten Brink hinweist, um die schwebende quantität von alten ĭ ŭ im silbenauslaut zu erweisen, sind, wie ten Brink selbst zugibt, bei guten dichtern äusserst selten.

In TE zeit finden wir:

beleve (glauben): yeve (geben) Part 461 : 2.
beleve : geve Bale 111 : 2 give : believe Crowly Ep. 394 : 6.
swete (süss) : wrete (geschrieben) : concrete Sk. I 26/436 : 8 : 9.

Aber vielleicht ist hier der reimvokal ĭ.

Von den fällen, wo i u im silbenauslaut stehen, müssten streng genommen, diejenigen ausgeschieden werden, wo die endung nicht ME e ist.[2]

door, spore, die ten Brink (Ch. § 35 k.) anzieht, sind wohl anders zu erklären. door erscheint in folgenden TE reimen:

1. dore : pore (arm) B I 76/3/1 : 3; II 117/4/6 : 7; Pl. P 18/23.
   doore : therfore Disob. Ch. 43 | doors : uproars Old Ball XVIII 19/3.
   more (mehr) : dore L 171/2/1.
2. dur : cur (hund) Sk. I 195/25 : 6; I 262/1145 : 6; II 36/292 : 3.
3. dore : soure (sauer) B I 179/2/6 : 7.
   Ure (Urias) : dore Sk. I 317/151 : 2.

---

[1] Dies liesse sich erklären durch die eigenartige artikulation von i u cf. Sievers Phonetik p. 77, Sweet HES § 112.

[2] Namentlich die grosse anzahl von wörtern auf er und en (darunter die participien).

Diese reime ergeben für die früh-TE zeit die 3 formen: dǭr, durr, dūr, oder wenn man die letztern beiden vereinigen will: dǭr dǔr. Das wort spore kann ich nur in einem einzigen reime (dores: spores Sk. I 244/574 : 5) belegen, der nicht viel beweist. AE spora ergibt regelmässig früh-TE spǭr, AE spura früh-TE spǔř; dǔř ist die regelrechte entwicklung von AE duru; um dǭr zu erklären, müssen wir wohl ein AE *dor (entsprechend got daur, AS dor, ahd. tor) ansetzen, dessen plural und obliqui ME dǭre, früh-TE dǭr ergaben. NE spur geht in aussprache und orthographie auf AE spura zurück, NE door ebenso auf AE *dor-. Dialektisch dǭr (EE 278) scheint äuf dem Nom. Acc. Sing. AE *dor zu beruhen. dər (NM 330) und dūr (BS 125, NM 340) dīɐr (EN 525) sind wohl aus früh-TE dǔř (< AE duru) entstanden.

AE witan[1] erscheint in folgenden TE reimen mit dem laute ĭ:

fete (füsse) : mete (passend) : wete B I 150/1; II 58/2.
mete (passend) : wete Sk. I 279/1672 : 3.
NE haben wir die doublets weet und wit.

AE wicu belege ich in folgenden TE reimen:

beseke (ersuchen): weke B II 112/2/1 : 3 | lekes (lauch): wekes Sk. II 44/551 : 2.
meke (mild) : beseke : weke H 91/4 | weke : eke (auch) : sek (krank) Songs 95/2.
weke : keke (NE kick) : leke (arzt) : breke (hosen) Sk. I 109/448-52.
pycke : wycke Barnes 311/2 (Barnes s. unter Boorde!).

Diese reime beweisen die schwebende quantität des ĭ. NE week zeigt dieselbe eigentümliche längung wie oben weet; dialektisch finde ich wik SW 177, MS 56; wik wīk MS 81.

Die durch assimilation entstandene nebenform AE wucu zeigt ebenfalls längung in ME wowke. Der reim

loke (blick) : woke Sk. I 280/1701 : 2.

verlangt u, ū oder ǔ als reimvokal.

Auch NE kick, nach Skeat aus welsch cicio, scheint hieher zu gehören, wegen der schreibung keke. Ausser dem oben citierten reim begegnet es noch in folgendem:

keke : leke (lauch) : seke (krank) Sk. I 318/182 : 4.

Die orthographie von NE sieve (AE sife) deutet vielleicht

[1] n im infinitiv verstummte sehr früh, und hatte darum wohl niemals einfluss auf den tonvokal ausgeübt.

auch auf längung des tonvokals hin. Dazu merke man dialektisch sai neben siv NM 326.

Neben NE stir (< styrian) hat man vokaldehnung in stire : fire : yre Spenser FQ v. 2[1]. AE tirian ergibt NE tire, AE scire NE shire.

Grammatiker des 16. jahrhunderts bezeugen love mit ū und give mit ī (cf. līɐv luv EN 525, lūv luv BM 301, schottisch gee).

Neben NE did (< dyde) hat man dīd in ME 200, neben NE come die scheideformen kum kūm BM 301. Unter diese kategorie fallen wohl auch die französischen wörter pruver, muve(i)r. Sie erscheinen in folgenden reimen:

love : remove H 81/1/6 : 7 | above : move H 106/2/6 : 7.
above : move : prove H 112/1 | move : glove (handschuh) Bale 458 : 62.
move : love : behove (verb) Bale 576—8.

Der reimvokal kann u, ŭ oder ū sein. Es ist kein grund vorhanden, solche reime mit Schröer (Ausgabe von Bale) als augenreime zu bezeichnen. Von einem lautübergang ǭ > ū, den Fuhr (p. 36) supponiert, kann nicht die rede sein, da hier nie ein ǭ vorhanden war. Die NE schriftsprache hat ū in move, prove. Die dialekte geben uns dazu die doublets məv ME 224, prəv məv EE 268 (neben mīv < ME mẹ̄ven).

Wir können also für folgende wörter dehnung des tonvokals i, u nachweisen:

AE duru, cuman, witan, wicu, wucu, (cicio), sife, stirian, tirian, scire, gifan, lufu lufian, dyde, afz. muve(i)r, pruver.

Bei allen diesen (ausser bei tirian, scire?) haben wir auch nebenformen mit erhaltung des kurzen tonvokals. Ausschliesslich kurzen vokal haben wir in:

live (Ae lif-), rim (AE rima), till (AE tilian), grip (AE gripe), hip (AE hype); pith (AE piða), prick (AE prician), tick (AE tician), quid (AE cwidu), bit (AE bite), spit (AE spitu), son (AE sunu), hull (AE hulu), crumb (AE cruma), won (AE wunian), pun (AE punian), stun (AE stunian), cud (ME cude), stud (AE studu), spur (AE spura).

some, did haben als satzunbetonte wörter keine beweiskraft.

Um zu resümieren, können wir als regel aufstellen: Silbenauslautendes i u (mit der oben erwähnten einschränkung)

---

[1] Kentisch sterian ergibt stere (: every where) Bale 1613 : 4.

ist im ME TE schwebend. Die schwebende quantität neigte sich hier wohl viel mehr der kürze als der länge zu. Es scheint, dass sie, wenigstens teilweise, bis mindestens in spät-TE zeit bestehen blieb. Denn nur so kann ich mir TE NE dūr, wīt, wīk, TE wūk, TE NE lūv, mūv, prūv, gī(v), NE dīd erklären, weil man sonst ĭ ŭ oder ai au erwarten sollte.[1] Wo TE kurzer vokal bestand, wurde bei verstummung des endungs e der in den auslaut tretende consonent gedehnt: sune > sunn (cf. oben III).

VII. Es sind nunmehr die fälle zu betrachten, wo auf die vokalisch schliessende tonsilbe eine endsilbe folgt, die nicht auf ME e, e(n) ausgeht. Das folgende wird also eine ergänzung sein zu den bereits betrachteten fällen: 1) cwęne > cwę̄ne, 2) grêtan > grẹ̄te(n), 3) lufu > lŭ̄ve (I. II. VI.). Wir haben bei diesen gesehen, dass die abschwächung der endsilbe wo möglich eine dehnung der tonsilbe nach sich zieht. Wenn nun die endsilbe nicht auf ME e e(n) ausgeht, so sind die verhältnisse anders. Zunächst haben wir alle diejenigen fälle auszuschliessen, wo analogie fast notwendig die phonetische entwicklung hemmen musste: in der flexion: bę̄res, bę̄reþ, bę̄ring, cwę̄nes etc., und in (namentlich späten) ableitungen: leader, bloody etc. Die übrigen fälle lassen sich in zwei kategorien einteilen, je nachdem die endsilbe ursprünglich auf indifferenten vokal + Liquida ausging oder nicht.

Zuerst betrachte ich diejenigen fälle, bei denen die endsilbe nicht auf indifferenten vokal + Liquida ausgeht.[2] Die endsilbe kann nun noch ausgehen auf 1) kurzen vokal oder 2) kurzen vokal + kurzem consonanten oder 3) kurzen vokal + 2 kurzen consonanten oder 4) einen (wahrscheinlich kurzen) diphthong.[3] Wenn wir also die bisher betrachteten paroxytona mit den hier zu betrachtenden vergleichen, so besteht der hauptunterschied darin, dass bei jenen die endsilbe nur auf den indifferenten vokal ausgeht, bei diesen mindestens auf einen vokal von bestimmter klangfarbe; dass also bei jenen die endsilbe quantitativ geringer ist, als bei diesen. Da wir

[1] Aehnlich bei room etc., wo der vokal auch schwebend war. S. u.!

[2] Auch die nicht zahlreichen fälle, wo die endsilbe 2 Liquidae enthält, werden erst später behandelt.

[3] Lange vokale und lange consonanten sind in dieser stellung immer gekürzt worden; worüber s. quantität der unbetonten silben.

nun annahmen, dass leichter endsilbe dehnung der tonsilbe entspricht, so werden wir es ganz consequent finden, wenn schwerer endsilbe kürzung der tonsilbe (falls sie lang ist) resp. ganze oder teilweise verhinderung von dehnung (falls sie kurz ist) entspricht.[1]

In der tat lassen sich die bestehenden verhältnisse leicht auf diese weise erklären, wenn wir die silbentrennung nach dem tonvokal annehmen (bo-dig). Bei den fällen cwe-ne, lu-fu, grê-tan habe ich ebenfalls den intervokalischen consonanten zur endsilbe gerechnet; dies war daselbst notwendig, um den parallelismus mit krēp-te aufrecht zu erhalten. Denn hätte man die silbentrennung grêt-an, so hätte man nach reduktion der endsilbe grētt-e(n) > grett-e(n) erhalten, ebenso gut wie krēp-te zu krēpp-te > krepp-te geworden ist (sofern wir überhaupt eine form krēppte anzusetzen berechtigt sind, s. u.!). Ebenso liesse sich auch bei annahme einer silbentrennung bod-ig, sâr-ig die entwicklung der in diese kategorie gehörigen wörter kaum erklären. Auch die auffassung, dass der consonant gleichmässig auf beide silben verteilt sei wie in deutsch fasse, kammer, alle etc. (cf. Sievers Phonetik p. 189), würde ungefähr denselben schwierigkeiten begegnen. Als die bei weitem wahrscheinlichste silbentrennung halte ich also die folgende: cwe-ne, grê-tan, lu-fu, bo-dig, sâ-rig,[2] und diese werde ich hier zu grunde legen.

Unter α) zähle ich die wörter altenglisch-germanischen ursprungs, unter β) die wörter französisch-lateinischen ursprungs auf. Nur erstere sind beweiskräftig. Die zahlreichste klasse sind die wörter auf i:

1. a.

α) any (< WS, A ǣnig)[3], lady (hlâfdige), many (manig)[4], chary (cearig), ME TE praty (prætig).[5]

β) alley (alée), valley (valée).

---

[1] Es ist bemerkenswert, dass bei dem einzigen populären französischen lehnwort, welches dehnung zeigt (nīfe s. u.!), die endsilbe besonders stark abgeschwächt erscheint; dagegen nevju (< neviu).

[2] Dies ist auch die silbentrennung der Romanen, Slaven, Griechen, Schweizer. cf. Sievers Phonetik p. 189—90.

[3] Dialektisch anī WN 620, æni MS 55.

[4] „ mani „ „ mæni „ mẹ̄ni NE 257 (dazu analogieform: ẹ̄ni).

[5] prati Bale 403, Pratifast H (neben prety H 136, 140).

2. ẹ.

α) berry (berie), heavy (hefig)[1], belly (belǵ), merry (merǵ), pretty (AK pretig), ME TE besy (K besig), Bury (dativ K berǵ), TE kery (κυριε).

β) perry (peré), cherry (cherise), very (verai), levy (levée).

3. ẹ.

α) ready (K rêde mit suffixvertauschung?), any (K ênig)[2], TE sely NE silly (AK sêlig)[3], greedy (AK grêdig), weary (wêrig).

4. ǫ.

α) holy (< hǭli < hâlig), sorry (< sǭri < sârig), body (bodig), ME TE mony (monig), ony (nach analogie), holly (holegn).

β) folly (folie), jolly (joli), copy (copie).

5. ọ. Keine beispiele.

6. i.

α) ivy (îfig)[4], withy (wîðig), busy (bysig).

β) privy (privé), city (cité), pity (pité).

7. u.

α) honey (huneg), ruddy (*rudig), bury (mischform aus NS burh und DS byrǵ), merry (< myrǵ)[5].

β) ruby (rubi(s), coney (cunnin), money (muneie).

Reime.

Bury : mery : kery Court 53, Salisbury : mery BE LXI.
Bery (Stadt Bury) : emispery H M 1/2, Canterbury : mery H 6/3.
pery : emispery : mery H 92/3.
lady : dady : babi Sk. I 400/972—4.
redy : gredy PRL V 65 : 7.

Die übrigen beispiele mit schwerer endung sind:

1. a.

β): mechanic, panic, mathematic, palate, valet, habit, acid, placid, valid, rapid, parish, vanish, ravish, Spanish, palace, malice, native, savage.[6]

---

[1] Dialektisch hīvi EE 286.

[2] ME TE eny. Die NE schriftsprache hat eni nach Sweet. Dazu nach analogie ME TE meny (schriftsprache: meni); ebenso ony nach analogie von mony; ursprünglich any eny, many mony; neu: any meny. cf. O eny, B any, C ony Court 12/1; 30/3; 39/3; 43/7; 76/4. peny : many Sk. I 283/1794 : 5.

[3] sely in der bedeutung naiv Sk. I 314/77; I 326/39; I 333/578. sylly (ebenso) Bale 842. Dieses Etymon ist besser als das von Kluge (EW) gegebene: AE syllîc (= got. sildaleiks). Zu dem bedeutungswandel glückselig > einfältig cf. afz. beneëit > nfz. benêt, crestien > crétin.

[4] Dialektisch ivi NE 257, MM 423, SM 485, ivin NM 325.

[5] „ muri məri EN 524.

[6] Wörter wie ravish, savage etc, waren zwar ursprünglich dreisilbig; aber als die jetzigen accentuation eingetreten war, nur noch zweisilbig und gehören deshalb auch hierher.

2. ę.

β): epic, epidemic, pathetic, legate, senate, merit, parrot (Pierrot) method, menace, jealous, zealous, cherish, perish, nephew.[1]

3. ẹ.

α): fellow (AN fêlagi)[2], herring (AK hẹ̄ring).[3]

4. ǫ.

β): comic, conic, chronic, topic, despotic, profit, closet, polish, admonish, motive.

5. ọ,

α): twopence (= tọpens < tọ̄pens), knowledge (= nǫledž < nọ̄ledž < nọuledž), nothing (= nǫþiŋ NN 673 < nọ̄þiŋ).

6. i.

α): stirrup (=stirəp < stirup < stirūp < stirọ̄p < stirǭp)[4] threepence (nach Sweet = þripens), TE pikok (= NE peacock).[5].

β): mimic, lyric, physic, cynic, critic, pirate, private, gibbet, wicket, visit, limit, minute, timid, finish, diminish.

7. u.

α): nothing (= nəþiŋ < nuþiŋ < nūþiŋ), twopence (= təpens < tupens < tūpens), thousand.

β): bullet, courage, flourish, nourish, punish.

Wenn wir die entwickelung der hier citierten beispiele übersehen, so finden wir (bei englischen wörtern) fast nie dehnung des tonvokals. Die schriftsprache hat nur chary (vielleicht unter einfluss von care?), die dialekte mẹ̄ni und hīvi. Der tonvokal bleibt vielmehr in der regel kurz: many, besy, Bury, belly, merry, berry, pretty, heavy, body, mony, holly, busy, honey, ruddy, bury. Die alten längen werden häufiger gekürzt als erhalten. Wir haben noch länge in lady (< ME lādi)[6], weary, greedy, TE *sīli (woraus NE silly) TE *þrīpens (woraus þripens), *pīkok (woraus pikok), holy, ivy, thousand. Die orthographie von ready deutet darauf hin, dass dieses wort im 16. jahrhundert noch langen tonvokal haben konnte. (vgl. oben die reime!) Von den kürzungen fallen in ME zeit:

any, eny, ready, fellow, herryng, sorry, tọpens, nǫþiŋ, withy, stirrup, dialektisch ivi, in spät TENE zeit: knowledge, silly (< sīli), nəþiŋ, təpens, pikok þripens.

---

[1] Dialektisch nīfə, nevə SML 763.

[2] Fälle wie meadow etc. zähle ich nicht auf, da hier der tonvokal früher in geschlossener silbe war: medwe etc.

[3] hearynges Bale 1566.

[4] styrropes Caxt 151/12.

[5] hyckock : chyckock : pyckock Bale 524—6.

[6] Hier ist eben der lange vokal erst späten datums.

Unter den 78 französisch-lateinischen wörtern,[1] die ich oben aufgezählt habe, sind nur 4 mit langem tonvokal: native, motive, pirate, private, die ausserdem vielleicht von gelehrtem einfluss nicht frei waren. Dazu kommt noch das dialektische nīfɐ neben gewöhnlichem nevju nevɐ (s. o.)

Es wird also wohl nicht zu leugnen sein, dass von ME zeit bis mindestens in spät.-TE zeit die tendenz herrschte, bei schwerer endsilbe die tonsilbe kurz zu erhalten resp. zu kürzen. Doch zeigt namentlich die entwickelung der englisch-germanischen wörter, dass diese tendenz niemals so stark war, um die entgegenwirkenden tendenzen (die tendenz, kurzen vokal in offener silbe zu längen bei many wie bei take; die tendenz, alte längen zu erhalten, bei ivy wie bei ride) gänzlich aufzuheben. Folglich haben wir in allen hieher gehörigen wörtern schwebende quantität (mit neigung zur kürze) anzusetzen. Theoretisch konnten sich also immer doublets entwickeln, von denen auch einige wirklich bezeugt sind: bei many, ready, heavy, ivy, nephew, peacock, herring.

Es möge anhangsweise erwähnt werden, dass proparoxytona, deren 2 letzte silben kurz sind, wol gleich behandelt wurden wie paroxytona, deren letzte silbe (relativ) lang war. Doch finde ich nur zwei beispiele englischen ursprungs: NE emmet (AK êmette),[2] NE errand (AK êrende), die beide, wie zu erwarten war, kürzung zeigen. Die proparoxytona französischen ursprungs sind von diesen zu trennen; sie werden unten besprochen werden.

VIII. Wenn die endsilbe früh.-ME auf reducierten vokal + liquida ausging, so zeigen sich besondere erscheinungen Eine endsilbe, bestehend aus consonant + reduciertem vokal + liquida, mag einer endsilbe, bestehend aus consonant + z. b.) i, an quantität ungefähr gleichkommen; i. e. sie gilt als schwere endsilbe. hę-vɐn wird also im ME wie hę-vi behandelt worden sein. Wie letzteres schwebenden tonvokal (mit neigung zur kürze) erhielt (hę̆vi), so werden wir dasselbe für

---

[1] Diese kommen hier erst seit früh TE zeit in betracht, da erst damals der romanische durch den germanischen accent ersetzt wurde.

[2] Dialektisch amets ES 134 (< AE ǣmette oder æmette). Indem statt apokope synkope eintrat, entstand NE ant (< *amt).

ersteres annehmen dürfen (hḝvɐn). Dieses hḝvɐn kann also auch die scheideformen hȩvɐn (das häufigere) und hȩ̄vɐn neben sich haben. So für ME zeit. Am ende der ME epoche aber (im 15. jahrhundert) tritt eine wichtige änderung ein: zu gleicher zeit, als der auslautende reducierte vokal stumm wurde, konnte auch der reducierte vokal vor liquida verstummen (hḝvn, hḝvn, hȩ̄vn). Dadurch wurde die endsilbe abgeschwächt, was wohl nicht ohne einfluss auf die tonsilbe bleiben konnte. Nach dem, was wir bis jetzt gesehen haben, werden wir also teilweise längung der tonsilbe als compensation erwarten. hȩ̄vɐn wird zu hȩ̄vn̥, hḝvɐn zu hvȩ̄n̥, hḝvɐn zu hḝvn̥ geworden sein. Ich habe oben ausdrücklich bemerkt, dass der reducierte vokal vor liquida verstummen konnte. Die verstummung war aber nicht notwendig. Der reducierte vokal konnte sich als svarabhaktivokal erhalten; ja es konnte sogar, nach der verstummung desselben, zu jeder beliebigen zeit ein svarabhaktivokal vor der liquida sich einschieben: i. e. die endsilbe konnte in ihrer quantität beständig variieren; darum musste wol auch der tonvokal, jeweilen in umgekehrtem verhältniss in seiner quantität variieren. Während wir also für ME zeit schwebende quantität (mit neigung zur kürze) festsetzen durften (ganz wie bei den fällen VII), so gilt von ausgang der ME zeit an keine regel mehr, betreffend die quantität des tonvokals. Im NE werden wir demnach promiscue bald länge bald kürze finden. Ein und dasselbe wort kann somit im NE in einer menge von formen erscheinen, da nach jeder qualitativen änderung des touvokals auch wieder kürzung resp. dehnung eintreten konnte. Nehmen wir als beispiel früh ME fā̆der. Aus fā̆der entwickelte sich făder und fāder. făder konnte mit erhaltung seiner quantität zu NE faðɐ(r) fæðɐ(r) werden (faðɐ(r) NM 357, NM 360, EN 505, WN 553, MNL 778; fæðɐr, welches die südlich-mittelländische form wäre, zufällig nicht belegt), mit spät-TE längung NE fāðɐ(r) (dies die form der schriftsprache) ergeben. Spät-ME fāder ergab dieselben resultate, wenn es gekürzt wurde; bei erhaltung seiner quantität aber entwickelte es sich zu NE fẹ̄ðɐ(r) (> dialektisch fīðɐ(r)).[1] fẹ̄ð(ɐ)r oder das ihm vorangehende spät-TE fẹ̄ð(ɐ)r konnte mit kürzung NE fȩðɐ(r) ergeben, und dieses mit deh-

[1] fẹ̄ðɐ(r) MM 410, EN 505, BM 299, fī(ɐ)ðɐ(r) MM 410, EN 505.

nung NE f¯ðɐ(r).[1] So entwickelte sich ME mọ̈der als mọ̄der und als mọder. Ersteres ergibt NE muðɐ(r) məðɐ(r),[2] letzteres NE mọðɐ(r).[3] Auf diese weise erklärt sich die mannigfaltigkeit der formen. Ein grund zur entstehung von doppelformen mag auch in der ursprünglichen flexion gelegen haben (cf. Orm. hefenn, heffness, litel, littless mikel, miccle etc.); die präponderanz der formen mit kurzem tonvokal im ME wurde dadurch noch erhöht. Doch kann dies jedenfalls nicht der einzige grund gewesen sein; denn er liesse sich nicht anwenden auf fälle wie rather, over, ever etc. Bei substantiven hätte wol bald der häufigere NS und AS über die übrigen casus triumphiert, besonders da der plural schon frühzeitig nicht mehr hevnes etc., sondern hevens etc. hiess. Bei adjectiven ging überhaupt die flexion früh verloren, meistens zu gunsten des starken NS, AS Masc. Verbalformen (ausser den participien, welche wie adjectiva behandelt wurden) kommen hier nicht vor. Besonders würden aber spät TE und NE quantitätsveränderungen (mūðɐ(r) >muðɐ(r), fǣðɐ(r) >fāðɐ(r) unerklärt bleiben, da später von einer flexion wie hefen heffness nicht mehr die rede sein konnte.

Beispiele:

I. Die auslautende liquida ist r:[4]

1. a.

ladder (A, WS hlǣdder), bladder (WS blǣddre), adder (WS nǣddre) lather (leâðor), hammer (hamor), rather (hraðor), chafer (ceafor),[5] father (fæder), water (wæter).

2. ę.

either neither (= phon. īðɐ(r) nīðɐ(r) < AWS ǣðɐr < ǣgðer) ever never (AWS ǣfre nǣfre), eagre (nicht aus AE eâgor mit Sheat!; vielleicht aus AN ǣgir?), neighbour (neâhgebûr), heiter (heâhfore)[6], wether (weðer), weather (weder), feather (feðer), leather (leðer), nether (neoðor), beaver (beofor), whether (hweðer

[1] vę̄ðɐ(r) MS 49 cf. ręðɐ(r) NN 675 (= rather), wętɐ(r) SM 490 (= water).

[2] muðɐ(r) BM 299, EN 521, məðɐr in der schriftsprache.

[3] mọðɐ(r) MM 444.

[4] Es ist dabei gleichgültig, ob ein wort auf AE er, or, r, re, ere etc. ausgeht, da doch ME alle unter ɐr zusammenfallen, dies gilt auch für die beispiele mit l, m, n.

[5] Eigentümlich ist f statt v.

[6] Diese beiden wörter können erst seit TE zeit in betracht kommen, indem erst damals die verstummung des h und die reduktion der endsilben auf cons. + ɐr vollendet ist.

= ahd hwedar, neben hwæðer = got hwaþar), together (*tôgeðere neben tôgæðere).

3. ẹ.

ever never (< K êfre nêfre), either neither (= phon. īðɐr nīðɐr < K êðɐr < êgðɐr).[1]

4. ǫ.

TE other nother (< âðer nâðer, schon AE belegt), over (ofer), copper (copor).

5. ọ.

mother (môdor), brother (brôðor), other (ôðer), rudder (rôðor), fodder (fôdor), fodder fother (fôðer), TE other nother (< ôðer, nôðer, schon AE belegt).

6. i.

spider (*spîðer), slidder (slidor), hither (hider), thither (þider), whither (hwider), liver (lifor), TE togider.

7. u.

udder (ûder), utter (ûtor), summer (sumor), butter (butere).

II. Die auslautende liquida ist l.

1. a.

cradle (cradol), saddle (sadol), navel (nafela), hazel (hæsel).

2. ę.

teasel (AWS tǣsel), needle (WS nǣdl), kettle (cetel), nettle (netele), settle (setl), weasel (wesle), evil (< K efel), beadle (< K bedel).

3. ẹ.

ME bremmil (AE brêmel NE bramble), needle (AK nêdl), riddle (AK rêdel(s)), devil (deôfol), steeple (K stêpel).

4. ǫ.

hovel (*hofel), shovel (sceofl?).[2]

5. ọ.

Keine beispiele.

6. i.

idle (îdel), little (lîtel lŷtel), bridal (brŷd-ealo, schon sehr früh als bridel belegt), sickle (sicol), fickle (ficol), bridle (bridel), fiddle (fiðele), weevil (wifel), brittle (*brytel), crippel (crypel).

7. u.

housel (hûsel); cf. supra: hovel, shovel.

---

[1] Das NE aiðɐ(r) naiðɐ(r) geht zurück auf früh TE ME īðer nīðer < ẹiðer nẹiðer < ẹ̄gðer nẹ̄gðer cf. leôgan > lẹien > līen.

[2] Es scheint, dass ǫ vor v zu u werden konnte; Sweet hat die aussprache hǫvl, šəvl; in wörterbüchern findet man auch šǫvl; grammatiker geben həvl neben hǫvl an (Sweet HES p. 332) cf. əvn (< ofen) nach Sweet, ǫvn nach wörterbüchern, dialektisch ūn NM 351; əver (over) MM 446 (aber in diesem dialekt haben auch frog fog den laut ə). Sonst könnte man NE šəvl aus AE *scûfl (= got. *skûbla ahd scûvala) ableiten.

III. Die auslautende Liquida ist m.

1. a. fathom (fæðm).
2. ę. besom (besma).
3. ẹ. Keine beispiele.
4. ǫ. bottom (botm).
5. ọ. bosom (bôsm).
6. i. whilom (hwîlum).
7. u. Keine beispiele.

IV. Die auslautende Liquida ist n.

1. a.
gammon (gamen), participia: baken, taken, forsaken, shaken, laden, shaven; raven (hræfn), haven (hæfene).

2. ę.
heathen (A WS hǣðen), even (WS ǣfen), weapon (WS wǣpn), beacon (beâcon), deacon (deâcon), beaten (beâten), eaten (eten), even (efn), heaven (heofon), seven (seofon), eleven (endleofan).

3. ẹ.
heathen (K hêðen), even (AK êfen), weapon (AK wêpn).

4. ǫ.
token (tâcn), open (open), oven (ofn), participien: broken, spoken, forgotten, sodden, troden, chosen, cloven, woven, hoven, stolen, born, worn, shorn, forlorn, sworn, torn.[1]

5. ọ. Keine beispiele.

6. i.
iron, chicken (ćŷcen cf. Kluge EW), participien: given, stricken, bitten, written, abidden, risen, driven.

7. u.
oven (cf. supra!)

Hier mögen auch die comparative auf er angeschlossen werden. Von diesen handelt die dissertation von F. Brück: Die Consonantendoppelung in den ME Comperativen und Superlativen, Bonn 1886, auf welche ich hier verweise. ME comperative, die kürzung des tonvokals zeigen, sind: hatter hotter, gratter gretter, swetter, whitter, wakker (zu wâc), likker (zu lîc), depper, sidder, widder, bradder bredder (AE brādra brǣdra), laððer (Brück p. 13), soððer (p. 13), wisser, riccher, shenner, clanner (p. 22), clenner, kenner, lenner, sonner senner sanner (p. 25, 26)[2], sarrer, derrer, ferrer, herrer, (zu heáh), schirrer (zu scîr).

[1] Wenn dem n ein r, bisweilen auch wenn ein l, vorausgeht, so konnte das wort schon im ME als einsilbig behandelt werden (cf. ten Brink Ch. § 196.

[2] Der zum adverb sôna gehörige comparativ urg. sêniz würde AE *sên ergeben haben. Es müssen also adjektivische comparative zu grunde gelegt werden: neben adverb sênê^{n} ein comp. sêniza^{n} > AE *senra > ME senner, neben adverb *sâna ein comp. sânira^{n} > AE *sanra > ME sanner, neben adverb sôna ein comp. sôn(i)ra > AE sônra > ME sonner.

Ich füge hierzu aus TE zeit:

gretter H C. 11/3, greatter Bale 1146.
gretter (: better) HC. 13/1 | gretur (: better) H 66/1.
swetter (: letter : better) Sk. I 102/236—9 sonner Caxt. 235/24.
clennur StD 93 strayttur StD 120.

Dazu NE dialektisch sanɐ(r) NM 344.

Die superlative möchte ich nicht erklären wie Brück (35, 36), sondern glaube, dass sie immer der analogie der positive oder der comparative folgen. Die comparativformen mit kurzem tonvokal sind ganz regelmässig gebildet: AE greâtra muss grattre > gratter ergeben nach gesetz II.[1] Sie gehörten also eigentlich gar nicht hierher, wenn nicht mehrere von ihnen erst spätern datums wären: gretter, hotter, sonner, derrer, TE strayttur etc. sind vom ME positiv aus gebildet worden: ME grę̄t : grę̄ter > gretter. Diese lassen sich wohl unter das gesetz VIII einreihen, wenn nicht etwa auch sie analogisch gebildet sind: gretter nach gratter etc.? Falsche vorstellungen erweckt die behauptung von Brück (37), dass man den hauptgrund zur vokalkürzung „in der natur der folgesilbe, d. h. in dem r-anlaute suchen müsse.“ Jede andere Liquida würde dieselbe wirkung haben wie r. Brück widerspricht sich übrigens selbst (37 und 40). Die deutschen comparative mit kurzem tonvokal, welche Brück (43) citiert, gehen den englischen nur scheinbar parallel. Denn während diese grösstenteils dem gesetz II unterworfen waren, würden jene durchaus unter das gesetz VIII zu rubricieren sein: weit, witter etc. (cf. Paul PBB IX).

Um zu resümieren: Wir finden ganze oder teilweise verhinderung der ME dehnung in folgenden wörtern:

ME haben a ă: father, rather, water, lather, hammer, saddle, fathom, gammon.

ę ę̆: together, whether, wether, weather, feather, leather, nether, kettle, nettle, settle, besom, heaven, eleven, seven, dialektisch ętn.[2]

ǫ ǫ̆: coppor, bottom, hovel, shovel, oven, forgotten, sodden, troden, dialektisch brǫkn,[3] ǫpn,[4] ǫvɐr,[5] born, forlorn, torn, worn, sworn.[6]

i ĭ: TE togider,[7] slidder, hither, thither, whither, liver, fickle, sickle,

---

[1] grę̄ter etc. sind nach analogie des positivs gebildet.
[2] MM. 423.
[3] NN. 673.
[4] EN. 528, 535.
[5] NM. 402, EM. 450.
[6] NE ō̩ vor r weist auf früheres ǫ, NE ō̩ auf früheres ǭ zurück.
[7] Dialektisch tɐgidɐ NN. 673.

brittle, fiddle, weevil, abidden, risen, bitten, driven, ridden, stricken, given.[1]

u ŭ: summer, butter, hovel, shovel, oven.

Auch für TE und NE zeit gilt verhinderung der dehnung in diesen wörtern. Nur father, rather, water haben in NE zeit ihren tonvokal gedehnt (erstere 2 nach dem lautwandel ā > ǣ und vor dem lautwandel a > æ, letzteres vor dem lautwandel (w)a > (w)ǫ). Doch gilt auch für diese 3 beispiele dialektisch erhaltung der kürze bis auf die jetztzeit: faðɐ(r), ræðɐ(r) (noch jetzt in der schriftsprache nach wörterbüchern), watɐ(r) EN 529. Umgekehrt haben wir noch NE dehnung in dialektisch lādɐ(r), ādɐ(r), gādɐ(r) (= gather).[2]

Alte länge blieb in ME früh-TE zeit erhalten in folgenden wörtern:

ę̄: eagre, either neither (= phon. īðɐ(r) nīðɐ(r), teasel needle, heathen, even, beacon, deacon, dial. nībɐ(r) (< ME nę̄(χ)bŭ̄r < neâhgebûr).[3]

ẹ̄: either neither (= phon. īðɐ(r) nīðɐ(r), dial. nivr (< *nivɐr < nêfre)[4], needle, teasel, steeple, riddle, heathen, even, dial. dīvl divl (< dīvl).[5]

ǭ: token.

ọ̄: mother, brother, other, rudder, dial. əðɐ(r), nəðɐ(r)[6], bosom.

ī: either neither (= phon. aiðɐ(r) naiðɐ(r), dial. naibɐ(r) (< NE nī(χ)bŭ̄r < AE nêhgebûr)[7], bridal, idle, whilom, iron.

ū: housel.

Die in ME früh TE zeit entstandenen oder erhaltenen längen (erstere s. u., letztere s. o.) bestehen heute noch fort ausser in nivr̥ (< nīvɐr), fiðɐ(r) (fīðɐr), riddle, divl, kitɐl, nitɐl, bizm, hivn, sivn,[8] mother (< muðɐ(r) < mūðɐ(r)), brother, other, rudder, əðɐ(r) nəðɐ(r), bəzɐm[9], rẹðɐr (< rę̄ðɐr od. rẹ̄ðɐ(r)), wętɐ(r)[10], wo in spät TE NE zeit kürzung eintrat.

---

[1] Diese participien haben nur den wert eines einzigen beispiels, da sie sich natürlich gegenseitig beeinflussten.

[2] lādɐ(r) ES 134, ādɐ(r) ES 134, gādɐ(r) MNL 771.

[3] SM 379, NN 676.

[4] NM 401.

[5] EN 528: dīvl, EE 226, EN 534: divl.

[6] MS 49, ME 199, ME 209. TE: nother Boorde 247, other Part. Einleitung 195, nother Sk. I 231/190 etc.; hieraus NE or, nor.

[7] MS 93. Das nẹbɐr der schriftsprache kommt von ME nẹi(χ)bŭ̄r < AE neâhgebūr.

[8] fiðer MM 423, kitɐl nitɐl EN 524, bizm SM 488, hivn NN 673, sivn EN 534.

[9] SWS 165.

[10] rẹðɐ(r) NN 675, wętɐ(r) SM 490.

Alte länge wurde in folgenden fällen gekürzt: in ME und früh TE zeit:

ǣ > æ (> a): lather, adder, bladder, ladder.
ę̄ > ę: dial. ęðɐ(r) nęðɐ(r),[1] nębɐr (< ME nę̄(χ)bɐr),[2] heifer,[2] ever, never, weapon.
ẹ̄ > ę: dial. ęðɐ(r) nęðɐ(r), nębɐ(r), heifer, ever, never, weapon, devil.
ǭ > ǫ; Keine beispiele.[3]
ọ̄ > ǫ: dial. mǫðɐr (s. v.), other (= ǫðɐr nach wörterbüchern).
ī > i: little, chicken.
ū > u: udder, utter.

Die spät TE und NE kürzungen wurden oben aufgezählt.

ME dehnung haben wir in folgenden fällen:

a > ā: chafer, dial. fẹ̄ðɐ(r) fīðɐ(r) (s. v.), rẹ̄ðɐ(r),[4] wẹ̄tɐ(r),[5] cradle, navel, hazel, raven, haven, baken, taken, forsaken, shaken, laden, shaven.
ę > ę̄: beaver, weasel, evil, beadle, even, dial. sīvn̥,[6] bīzɐm;[7] der orthographie nach zu schliessen, auch weather, feather, leather, heaven; dial. fiðɐr, nivr, hivn, kitɐl, nitɐl werden wohl auf fīðɐr etc. < früh TE fę̄ðɐr etc. zurückgehen.
ǫ > ǭ: over, open, broken, spoken, cloven, hoven, frosen, chosen, stolen, spät TE tǭrn (cf. Kluge, Gr. 866).
i > ī: bridle.
u > ū: Keine beispiele.

Spät TE NE dehnuugen habe ich schon erwähnt bei father, rather, dial. lādɐ(r), ādɐ(r), gādɐ(r) (a > ā), water, vielleicht dial. bǭdɐm[8] (ǫ > ǭ), weevil (i > ī).[9]

Noch complicierter sind natürlich die verhältnisse bei den wörtern französischen ursprungs. Wörter, welche auf die tonsilbe eine endsilbe, ausgehend auf indifferenten vokal + liquida folgen lassen, gibt es im Französischen nicht. Doch gibt es eine anzahl wörter, welche auf explosiva oder spirant + l, r + e ausgehen. Im Englischen (meist wohl erst nach Chaucer, cf. ten Brink Ch. § 87) schob sich (unfester) svarabhaktivokal vor r, l ein, worauf das auslautende e verstummte (man mag dies vielleicht auch als metathese ansehen). Da wir die quantität

[1] ES 140. TE nether Supl. 3; 10. ether Supl. 68 etc.
[2] NM 359, WN 628, nębɐr und hęfɐr können auch erst spät TE kürzung erlitten haben.
[3] vielleicht TE other nother.
[4] rẹ̄ðɐ(r) BM 307, EN 533, WN 627, rīðɐ(r) SM 488.
[5] wẹ̄tɐr BS 113, SW 177, wīter BS 118, SM 479.
[6] LD 697.
[7] NE 257, SM 479, EN 527.
[8] Dial. bǭdɐm NWS 157.
[9] Zu weevil vgl. unter VI: week etc.

des stammvokals im Französischen und Mittelenglischen nicht kennen, so können wir auch nicht wissen, in wiefern derselbe von der spät ME umgestaltung der endsilbe afficiert wurde. Wir können nur constatieren, dass den NE formen meist langer vokal zu grunde liegt:

able, fable, table, stable, eager, meagre, eagle, fever, feeble, people, mitre, cider, cipher, tiger, bible, cycle, title, trifle, sober, noble (aber mit kürze: double, stubble, trouble, couple, buckle, juggle, cover; dial. pępl (< pueple).[1]

Weit zahlreicher sind diejenigen paroxytona, welche im Französischen und Mittelenglischen auf betonten vokal (oder diphthong) + liquida ausgingen. Nachdem diese in TE zeit den accent auf die zweitletzte silbe geworfen hatten, wurde die letzte in ihrem vokalischen element so stark gekürzt, dass sie zuletzt (und zwar noch in TE zeit) nur noch auf (unfesten) reducierten vokal + liquida ausging. Hierdurch fielen diese wörter mit den oben betrachteten einheimischen zusammen: revel, levain, cotton etc. gingen seit TE zeit parallel mit devil, eleven, forgotten etc. In diese kategorie fallen natürlich auch wörter, welche ursprünglich auf betonten vokal (oder diphthong) + liquida + e ausgingen, da ja dieses e zur zeit des accentwechsels verstummt war: So geht matter etc. parallel mit water etc.

Beispiele:

I. Der tonvokal wird bezw. bleibt kurz:

a: manor, valour, clamour, matter, manner, banner, grammar, dialekt. labɐr,[2] battle, camel, channel, chapel, apparel, barrel, gravel, travel, carol, cattle, atom, baron, barren, latten, raven, Latin, dragon, gallon, gammon, salmon.[3]

ę: pleasure, measure, treasure, leisure, metal, revel, peril, quarrel, venom, vellum, leaven, felon, melon, pennon, dial. rezn, sezn[4] (= reason season).

ǫ: choler, coller, honour, bottle, sorrel, moral, model, novel, coffin, common, cotton, foreign.

i: pillar, scissor, vigour, rigour, figure, primer, river, chisel, civil, spittle, villain, prison.

u: supper, colour, sugar, tunnel, dozen, summon (< afz. somon-́), sullen, cousin, cozen, glutton, mutton, button.

---

[1] SM 480. NE powder kann erst entlehnt worden sein, als fz. poudre schon die aussprache pūdre hatte.
[2] SL 719.
[3] cf. samon Boorde 276.
[4] MNL 784.

II. Der tonvokal wird bezw. bleibt lang:

ā: vapour, labour, favour, savour, paper, fatal, naval, label, basin, bacon, mason, dial. mẹ̄tɐr (= matter),[1] krẹ̄ter (= cr(e)áture),[2] drẹ̄gon (= dragon).[3]

ę̄: tenure, penal, reason, season, treason, demon, dial. mižɐr (< mīžɐr = measure),[4] trižɐr,[5] pližɐr, fitɐr.[6]

ẹ̄: dial. krītɐ(r) (< cré(a)ture).[7]

ō: grocer, adour, dolour, Roman.

ī: final, rival.

ū: Keine beispiele.

Spät TE NE kürzungen hat man in pližɐr, trižɐr, fitɐr, mižɐr, trizn < plīžɐr etc.

Reime.

faver (begünstigen) : behaver (benehmen) Bale 51 : 3.
apárell : quárell Bale 1766 : 8 | flatter : matter Bale 144 : 5.
mátter : watter : clatter Bale 438 : 9 : 40.
matter : clatter : chatter H 35/4 | able : cradle Pl. P 20/40.
edders (nattern) : fethers Sk. I 53/78 : 9.
sleder (schlüpfrig) : weder (wohin) : togeder Songs 4/1.
gather : wether Old Ball. VII 54/3 | consyder : togeder Sk. II 42/493 : 4.
hethyr : sliddyr : togethyr Sk. II 20/407 : 8 : 9.
ydder (euter) : slydder Sk. I 285/1838 : 40.
býbyll (bibel) : ydyll (träge) Sk. I 265/1237 : 8.
other (ander) : rother (herrscher) HM 7/4 | brother : murder Old Ball 86/2.
anoder : rother (ruder) PRL 214 : 3 | other : further Sk. I 72/683 : 4.
murther : other Sk. I 288/1938 : 9 | oder : bugger : mugger Sk. I 238/391 : 2.
other : another : lowder (lauter) Sk. I 372/268 : 70 : 1.
open : token : wroken Sk. I 111/497—9 | broken : token H 60/2.
forgotten : broken H 137 | bútton : mutton Bale 480 : 1.

Anhangsweise noch einige bemerkungen über die tonsilben der proparoxytona. Steht ein schwaches e im auslaut, so wird es frühzeitig abgeworfen und das wort wird als paroxytonon behandelt: wither, gather, consider, carry, worry, emmet, errand, nature, leisure etc. In allen übrigen fällen hat man es nur mit französischen lehnwörtern zu thun, die natürlich schon als solche unzuverlässig sind. Es kommt hier viel auf die zeit der entlehnung, auf den grad der popularität und ähnliche schwierige fragen an. Die hierher gehörigen wörter hat Behrens (Paul's Grundriss) angeführt. Es ist wohl unmöglich, regeln darüber aufzustellen. Die wichtigste klasse bilden die wörter, deren pänultima hiatus-i enthält:

[1] MNL 777.
[2] MNL 777.
[3] SL 719.
[4] SNL 785.
[5] NN 674.
[6] SL 719.
[7] NN 674.

nation, motion, division, companion, onion, experience, voracious, genius, brazier, osier, clothier etc. ME sprach man nàsïún, voràsïús etc. i war noch silbenbildend in der ganzen TE zeit, nach dem zeugniss von Ph. Sidney, Apologie for Poetrie ed. Arber p. 71: "Lastly, even the very ryme itselfe, the Italian cannot put in the last silable, by the French named the Masculine ryme, but still in the next to the last, which the French call the Female; or the next before that, which the Italians terme Sdrucciola. An example of the former, is Buono, Suono, of the Sdrucciola: Femina, Semina. The French, of the other side, hath both, the Male, as Bon, Son, and the Female, as Plaise, Taise. But the Sdrucciola hee hath not, where the English hath all three, as Due, True, Father, Rather, Motion, Potion." TE haben wir also anzusetzen: násïŭn, vorásïŭs. Der vokal der antipänultima wird also den gesetzen I und VI unterworfen sein, als vokal in offener tonsilbe: nämlich a, e, o werden lang, i (u kommt zufällig nicht vor) bleibt in der regel kurz: nā́siùn, complḗsiùn, mṓsiùn, aber dĭ́visùn. Die quantität ändert sich nicht mehr nach der absorption des i. In onion, companiòn war wohl i immer j-artig (afz. oñōn, cōmpañōn) und darum der tonvokal kurz. Dagegen war wohl in brazier, osier der französische diphthong i̯e zu 2 silbigem ïe geworden, da das Englische kein i̯e kannte. Diese wörter erfuhren deshalb dieselbe behandlung wie nation, voracious, experience etc.

IX. Wenn einem tonvokal mehrfache oder lange consonanz folgt, so lassen sich die folgenden fälle unterscheiden:

Im oxytonon

1. bleibt kurzer vokal vor mehrfacher oder langer consonanz: wyrt > wurt (NE wort), mann (NE man),
2. wird langer vokal gekürzt: *lîht > *liht (leoht).

Im paroxytonon wird

3. nach kurzem vokal die consonanz in ihrem ersten bestandteil gedehnt: helpan > hellpen, swimman > swimmmen (> swimmen).[1]
4. nach langem vokal zuerst die consonanz gedehnt, worauf der vokal selbst gekürzt wird: creôpte > krēppte ǣnne > ǣnn-ne > ænnne (> ænne).

Diesen 4 fällen stelle ich folgende andere 4 gegenüber:

1. scip > šipp.
2. gôd > gǭd,
3. beran > bę̄re(n).
4. grêtan > grę̄ten (> grēte(n).

Zu diesen 2 gruppen setze ich noch eine dritte in parallele: 1. blind. 2. frê(o)nd. 3. haldan. 4. hêrde.

---

[1] Der Ae. Sing. Masc zu AE wǫnn heisst wǫnne aus wǫnnne.

Die bei dieser gruppe in betracht kommenden consonantencombinationen bestehen aus je 2 consonanten von ähnlicher artikulation.

Die zeit zur bildung eines n aus der artikulationsbasis lässt sich in 3 teile zerlegen: 1. bildung des dentalverschlusses mit gleichzeitiger senkung des gaumensegels. 2. Anhalten des verschlusses. 3. Nicht hörbares lösen des verschlusses mit gleichzeitiger hebung des gaumensegels. Ebenso die zeit zur bildung eines d: 1. Bildung des dentalverschlusses mit hebung des gaumensegels. 2. Anhalten des verschlusses. 3. Hörbares lösen des verschlusses mit gleichzeitiger senkung des gaumensegels. Bei n und d schwingen die stimmbänder die ganze zeit. Bei der gruppe nd nun fehlt der dritte bestandteil des n und der erste des d; nd hat also nur $^2/_3$ der quantität von n + d (gesprochen mit unterbrechung), und braucht nur $^1/_4$ mehr zeit als einfaches n oder d.[1]

Von einer combination wie nd werden wir also etwa das arithmetische mittel von der wirkung einer einfachen consonanz und derjenigen einer langen oder mehrfachen consonanz zu erwarten haben. So setze ich als mittel zwischen wurt und šipp an: blĭnd,[2] als mittel zwischen *liht und gōd: frĕnd, i. e. halbe dehnung resp. halbe kürzung. blĭnd wird wie šipp in den ausgang der AE zeit hinaufreichen, NE field setzt ein fẹld resp. fẹ̆ld voraus, welches vor dem übergang von urgerm. e > ę (also vor beran > bę̄ren) existiert haben muss.[3] Ebenso wird frẹ̆nd (oder vielleicht besser frèond) wie *liht, bliss (< blîþs) schon der AE zeit angehören.

Bei den fällen 3 und 4 muss erst die frage der silbentrennung beantwortet sein, da ja gewöhnlich dehnung der tonsilbe durch kürzung der endsilbe bewirkt wird. Bei hẹ̄rde ist die druckgrenze natürlich nach r: hẹ̄r-de; es muss sich also im anfang der ME periode (wie krẹ̄pte > kreppte) zu herr-de

[1] Da der zweite zeitteil von d und vielleicht auch von n wohl kürzer ist als der erste oder dritte, so reduciert sich $^2/_3$ auf nicht viel mehr als $^1/_2$; $^1/_4$ auf nicht viel mehr als 0.

[2] In analogie zu scip > šipp würde man eher blīnd oder blĭnd erwarten. Aber solche combinationen waren wohl nicht beliebt. Oder dann müsste man wenigstens fakultativen übergang von blīnd zu blĭnd annehmen, welch' letztere form notwendige grundlage der späteren formen ist (cf. Sweet HES § 115).

[3] Auf die accente von AE handschriften (cf. Sweet HES § 108 ff.) möchte ich kein grosses gewicht legen, da sie ganz pêle-mêle, wohl ebenso häufig an falscher, wie an richtiger stelle gesetzt sind.

entwickeln, welches TE zu herrd > herd werden muss (NE heard wie crept). Hier kann also wegen der silbentrennung das rd seinen einfluss nicht zur geltung bringen.

Anders bei haldan. Die natürlichste silbentrennung scheint hal-dan zu sein. Doch würde hal-dan ME hall-den (< NE hǫld) ergeben wie helpan > ME hell-pen. Aber das NE hold setzt notwendig ein hǎldan voraus, also eine silbentrennung hald-an.[1] Der grund des übergangs hald-an > hǎld-en mag einerseits derselbe sein wie bei blind > blǐnd; anderseits kann die abschwächung der endsilbe dazu beigetragen haben. Der übergang muss vor dem lautwandel â > ǭ statt gehabt haben, also wohl am ende der AE zeit. Sievers (Phonetik § 30 und 43,6) will den fall I durch annahme von accentnüancen erklären; doch erscheint mir dies etwas zu vag. Auf die übrigen 3 fälle geht er nicht ein. Bei den fällen I—III ist also die dehnung resp. kürzung des vokals auf halbem wege stehen geblieben; der schwebende vokal kann (wie bei VI, VII, VIII) kurzen und langen vokal neben sich haben und sich als kürze oder länge entwickeln. Das gesetz IX mag also formuliert werden: *Vor gewissen silbenschliessenden consonantengruppen* (der fall 4 ist also ausgeschlossen!) *wird vorhergehender (kurzer oder langer) vokal schwebend.*

Von diesen consonantengruppen stehen auf gleicher stufe wie nd noch mb und ŋg. Die gruppe ld beansprucht nicht viel mehr zeit als diese: der lateralverschluss von l geht einfach in den vollverschluss von d über.[2] Der übergang von alveolarem r zu d kann ohne gleitlaut vor sich gehen, durch blosses innehalten der oscillierenden bewegung. AE r war aber wahrscheinlich weit hinten gebildet worden, weshalb dann der übergang zu d mehrere gleitlaute erforderte. Was von rd, gilt noch mehr von rn.[3] Bei st ist der gleitlaut zwischen s und t fast null. Aber beim übergang vom vokal zum s wird das schwingen der stimmbänder unterbrochen. Ueber dž und tš s. u.! Von andern combinationen werden wenige in betracht

---

[1] ha-ldan ist selbstredend undenkbar.

[2] l war wohl im anglischen dialekt nicht so weit hinten artikuliert, wie im WS, da es keine brechung verursachte; daher stand es dem d näher.

[3] Man findet sogar svarabhaktivokale und -consonanten zwischen r und n eingeschoben: lārɐn (= learn) NN 671; ebenso zwischen r und l, l und m: kərɐl (Ellis V 83), kərdl (155), pərɐl (183), elɐm (115) für curl, purl, elm (cf. Sweet HES § 77 und 160).

kommen. So herrscht in den der schriftsprache zu grunde liegenden formen vor rð,[1] rl, rm, lm, rv, rs, rþ etc. immer kurzer vokal:[2]

earth (eorðe), marl, pearl, earl, thirl, whorl, churl (< ceorl?); harm, warm, swarm, arm, charm, alarm, germ, sperm, term, barm, affirm, form, storm, worm; balm, calm, halm, shalm, palm, psalm, qualm, elm, helm, whelm, film, holm;[3] starve, carve, swerve, serve, preserve; farce, verse, rehearse, horse, worse, curse, purse, nurse; hearth, birth, girth, mirth, forth, north, worth.

Doch scheint auch hier dialektisch bisweilen dehnung eingetreten zu sein. So hat Orm: erþe, herþ, cherl, eorl neben wurrþ, horrs, arrm, warrm etc. Wicliff schreibt eerth (Kluge Gr. p. 866); dialektisch ẹ̄rm (= arm) SNL 761, NN 673, jiɐrm MS 107, tšiɐrm (= charm) MS 83, wẹ̄rm (= warm) WN 625, fūrm (= form) BS 125, stẹ̄rv (neben stārv) NN 676, kuɐrs (= course) ES 136, īɐþ (= hearth) EN 534.

Je mehr sich die consonantengruppe an quantität der einfachen consonanz nähert, um so eher dürfen wir langen vokal erwarten und vice versa. Am wenigsten häufig ist also langer vokal vor rd, rn, st. Hier findet man nur selten dehnung alter kürze; bei st aber ist erhaltung alter länge noch häufig.[4] Es ist wahrscheinlich nicht gleichgültig, ob die artikulationsstelle des vokals derjenigen des ersten elements der consonantengruppe nahe oder fern liegt. So erklärt es sich vielleicht, dass i und u vor nd eher gedehnt werden als a, e, o. Doch ist dies nicht von grosser wichtigkeit. Ich glaube nicht, dass man behaupten darf, dass gewisse vokale vor gewissen consonantengruppen regelmässig gedehnt werden müssen (cf. ten Brink Ch. § 16 gegenüber § 35). Auch werden sich die wörter oft gegenseitig beeinflusst haben: es scheint unmöglich, dass die sprache z. b. zu tell und sell die präterita tǭld und sǭld oder tọ̄ld und sọ̄ld bildete etc.

Indem ich nun die beispiele aufzähle, schliesse ich den fall IV, als unter das gesetz II fallend, aus:[5]

---

[1] Der übergang von r zu ð ist schwieriger als von r zu d, weil ð weiter vorn gebildet ist als d.

[2] Ausgenommen vor rs in franz. wörtern, wo die länge importiert sein mag: scarce, pierce, fierce mit ī neben ə̄ (francisch pierc-, fiers gegenüber normannisch perc-, fers?) cf. die reime: rehearce : fearce : pearce Bale 1820 : 1 : 2 | rehearce : fearce Bale 1034 : 5; für corse, course, force, divorce, source findet man in wörterbüchern den laut ọ̄ angegeben.

[3] Dem NE ọ̄ in holm liegt ou zu grunde.

[4] Bei rd, rn kann dieser fall nie eintreten. — [5] Siehe p. 302, u.

A. Erhaltung alter kürze.

1. AE a, æ (resp. æa): band, hand, land, sand, stand, wand, lamb, fang, hang, slang, sprang, sang, hard (Orm: harrd), shard, sward, yard, warn, yarn, cast, fast (fæst), fast (fæstan), last (hlæst), blast, mast, bast.[1]
2. AE e: end, bend, spend, rend, send (Orm: senndenn, aber ende), wend, blend, kemb, eld (< AK eldu), weld (< AK *weld < *waldi-z[2]), yard (gerd), herd, fearn, earn, stern (styrne), yearn, learn,[3] barn, yest, guest, chest, rest (AE rest und ræst), west, best.
3. AE o: bond (vielleicht clomb s. u.), thong, long, throng, wrong, song, tongs, among, ford, afford, word, sword (< A sword), corn, horn, morn, thorn (Orm: þorrn), mourn (eher von AN morna als von AE murnan), (vielleicht auch born, shorn etc. cf. VIII), frost lost (analogieform).
4. AE i, y: wind, thing, cling, ring, spring, sing, sting, king etc., build (byldan), gild, third, bird, gird, mist, wrist, twist, list (< AE list), list (lystan).
5. AE u: dumb, dung, hung (analogieform), clung, flung, slung, rung, sprung, strung, wrung, sung, stung, lungs, tongue, young, burn (burna), spurn (spurnan), lust, rust.

B. Dehnung alter kürzen.

1. AE a: (über TE lōnd, NE comb etc. s. u.), old, bold, cold, fold, hold, sold, told, wold, lord (contrahiert aus lǭwerd); Orm: land, band, hand, sand, lamb, strand, wand neben hannd; ferner sang, strang, lang, þwang, wrang, amang.
2. früh ME a: old, cold etc. in Südengland (s. u.).
3. AE æ, æa: weald, beard, TE eelde (< KWS ealdan), Orm: ærd, flærd, bærn.
4. früh ME ę: TE keame (s. u.), (< cemban), yeast (gest).
5. AE ẹ: TE eend, field, shield (< AWS sceold), yield, wield (< K gewẹldan = A gewęldan = WS gewieldan), weird (< K werd = AWS wyrd), TE weest etc., cf. Orm: geweldenn, swerd, erd, rerd, werdenn, aber gerrde; gerne, ferne, ernenn, lernenn, gernenn, aber berrne (barn).
6. AE ọ od. früh ME ọ: (über womb etc. s. u.), gold, mould, board, hoard,[4] post (AE post); Orm: word, bord, ord, corn.

---

[5] Hierher gehören heard (< hêrde), last (AWS lǣstan), thrust (AN þrŷsta), aghast (gǣsten), lest (þy lǣs þe), wrest (wrǣstan) etc. ME hẹrde etc. sind als analogieformen aufzufassen.

[1] hast (< hæfst) und last (< latost) sind erst durch contraktion entstanden; wast ist neu gebildet zu was.

[2] *walda- (Kluge EW) müsste AE wald ergeben.

[3] Man darf nicht etwa mit Kluge (Gr. 880) eine entwicklung lẹ̄rne(n) > lẹ̄rne > lə̄n annehmen. NE lə̄n kann nur auf lĕrne(n) zurückgehen; lẹ̄rne(n) muss NE līrn ergeben, welches auch in dialekten belegt ist (s. u.).

[4] board, hoard mit NE ǭ können sowohl auf ME bǫrd, hǫrd, wie

7. AE i, y: bind, find, hind (AE hind), behind, blind, rind, grind, wind, kind, mind, climb, child, mild, wild; Orm: gildenn, þing, ringenn, singenn, stingenn, springenn, bringenn (aber sinnkenn etc.), stirne (< styrne), hirne (< hyrne), bird (gebyrd), hirde.
8. AE u: bound, found, wound (prät.), wound (subst.),[1] sound (sund), hound, pound, ground, Orm: sungenn, stungenn, sprungenn, clungenn, tunge.

C. Erhaltung alter längen.

1. AE â: ghost, most (< *mâst nach mâra).
2. AE ǣ, eâ: least (AWS lǣst), last.
3. AE ê eô: fiend, priest, least (K lêst), Orm: heng.
4. AE ô: roost (hrôst).
5. AE î: Christ (AE Krîst).

D. Kürzung alter längen.

1. AE ǣ, eâ: last (AE lǣst).
2. AE ê êô: friend, held (heôld), beheld, breast.
3. AE î, ŷ: list (< AE lîst), fist.
4. AE û: dust (< AE dûst cf. Kluge Gr. 869), trust trist (< AN treysta).

Französisch-lateinische lehnwörter.

Früh TE kurzes a setzen voraus: demand, expand, grand, command, jamb, card, guard, lard, ward, repast, vast, contrast.
„ „ e: ascend, defend, depend, attend, amend, discern, jest, pest, rest, crest, digest.
„ „ o: repond, cord, chord, accord, corn, cost.
„ „ i: list (fz. liste).
„ „ u: plumb, absurd, turn, adjourn, sojourn, just (juste), just (juster), crust.
früh TE langes a: haste, paste, chaste, taste, waste.
„ „ ę: beast, feast.
„ „ ǫ: bourd, post (fz. poste), host, coast, roast, toast.
„ „ i: (vielleicht chimb).
„ „ u: abound, profound, round (über tomb s. u.)

NE scorn beruht auf sehr früh eingeführtem afr. escarn (cf. Kluge, Gr. 874.

Aus NE dialekten füge ich hinzu als ergänzung zu dem vorigen: Zu
A_1: fan (prät. zu findan) EML 727, bǣd (< bard < beard), EE 286.
A_2: swərd (< WS sweord) BS 119.
A_3: kom (< comb) NM 407.
A_4: blind, bind, find WN 631, SNL 762, blin, bin, win WML 744, klim MS 56, sklim WML 744.

---

auf ME bǭrd, hǭrd kommen; das gleiche gilt von ford, afford, sword. Nur die orthographie war mir massgebend bei der classification.

[1] NE wūnd ist wohl nur die nordenglische form statt dem zu erwartenden waund; cf. zounds (= Gods wounds).

A_5: pənd, bənd, fənd, grənd NW 186, pund, grund NM 307, EN 535, grund, bund WN 633, grənd, wənd (part). fənd WML 745.

B_1: kīɐm (< camb) EN 533, WN 630, WN 675, kẹ̄m WN 635, wẹ̄m (< wamb) WML 742, kọ̄m ED 264, WN 620; über kūm s. B 6. whẹ̄ɐŋ (neben whaŋ, þwaŋ) SL 716, whīɐŋ NN 670.[1]

B_2: jọ̄rd (< gard < gæard), sọ̄rd (swæard), jọ̄rn (< gæarn) MM 423, bẹ̄rd (< bard < bæard) SNL 761, jẹ̄ɐn (< garn < gæarn) NN 673.

B_4 B_5: īnd ES 140, īnz (ends) ES 144, viɐrn (fern), iɐrn (earn), liɐrn (learn), nīst (nest) NW 185.

B_6: kuɐm (< comb) WN 620, EN 533, WN 630, kūm NE 256, BS 115, avuɐrd (afford) MS 83, ūɐrd (hoard) MS 110, būrd BS 128, sūrd (< A sord cf. Sievers AS. § 156/2) suɐrd BS 115, sọ̄ɐd, bọ̄ɐd. ọ̄ɐd NE 258, thərn (< þurn < þūrn < þọ̄rn?) NW 186.

B_7: reiŋ, breiŋ, seiŋ, þeiŋ (= ring etc.) WML 744,[2] (aber: blin, win, sklim, šriŋk).

B_8: waund (subst.) NM 407, wahrscheinlich auch ūŋ > auŋ: nach hauŋɐr (= hunger) WML 745 zu schliessen. jūŋ (= young) EN 516 (in diesem dialekt auch hūs (= haus)).

C_2: miɐst (< mæ̂st) NN 675, NN 678, WN 624.

C_3: brīst MS 109, brist (< brīst) MS 81, frīɐd NN 676.

Französische wörter:

a: kiɐrd (card) MS 83.

o: kuɐrd BS 128, kọ̄rd MM 424.

u: krəust BS 119 (= crust).

Kluge (Gr 866—7) citiert ME họ̄nd, lọ̄mb, bọ̄nd, sọ̄nd, ẹ̄rne, ẹ̄nde, wọ̄rd, TE lērn, ērþ, cọ̄rn, þọ̄rn, fọ̄rþ, mūrn, nẹ̄st, gẹ̄st (gnest) wẹ̄st, rẹ̄st.

Belege aus TE zeit.

nd:

friends F 354/22, 359/20 etc. frinds F 373/23.

fynd Songs. 58/6, Sk. II 45/591, reende (zerreissen) LE II 794.

eende LE II 813, PRL VI 250, speende Avyse 38 | end: frend Old Ball IX 68/1.

freend : feend : eende PRL VI 434 : 6 : 8 | eende : ameende Good Wyf II 126 : 7.

ende : tende (= entzündete) : bend (gebeugt) Part. 2095 : 7 : 8.

frende : finde(inf.) BE LVIII | behynd : frynde Interl. 44.

mynde : ende Rhodes 226 : 8 | freendes : sinnes (sünden) Old. Ball IX 67/3.

frende : fynde (inf.) : wynde Sk. I 34/108 : 9 : 10.

frynde : mynde : kynde Sk. I 35/121 : 3 : 4 | fynde (subst.) : kynde Bale 358 : 9.

mynde : fynde (subst.) Bale 157 : 8 | mynde : frynde Bale 2543 : 4.

blynde : dynde (gegessen) Sk. I 258/1847 : 8.

hande (aussprache: hūnd) : sounde (gesund) Br I 325/6 : 7, vacabounde (vagabund) : londe (land) : bonde (gebunden) Old Ball I 6.

lande (aussprache: lūnd) : founde Br. I 199/113 (cf. Horstmann Einl. p. XXXV)

---

[1] ā ergibt im Süden und Mittelland ọ̄, ū, im norden ẹ̄, ī. Das Etymon zu whẹ̄ɐŋ, whīɐŋ ist AE þwang (NE thong); cf. ME þwitel (zu þwîtan) > NE whittle.

[2] In diesem dialekt ist auch AE î durch ei vertreten: weif (< wîf) etc.

abounde : sound : ground H 22/2 wounde (wunde) : founde B I 193/1.
grounde : crownde (gekrönt) B II 14/2/6 : 7.

mb:

lam (schaf) : cam (kam) Sk. II 56/773 : 4 lammys B II 7/2/8.
lambe : dame Crowley Pleas. 181/2.
kembe (verb.) Court. O B C 6/1, Russ 963, kymbe (verb.) Russ 886; 901.
keyme (verb.) Boorde 300, kayme Boorde 248.
keame (verb.) : seame (saum) Schoole of V. 74 : 5, keme (verb.) Y Child 14.
clym (klimmen) B I 140/2/6, I 187/1/6 clymme B I 191/1/2.
wombe : home B E V/13 | Rome : home : wombe B I 178/2.
fomes (schäumt) : wombes B II 90/1 | whom : come (kamm) Sk. II 64/1231 : 2.
domme (stumm) L Al. III 1460 dowmb L E. 1081.
tumbe Br. I 491/6 towmbe B I 131/1/3 dombe : tombe Songs 71/4.
overcome : dum B II 232/4 | come (kommen) : dombe B II 177/2.
blooms : tombs Old Ball XVIII 20/3.

ng:

hyng Songs 39/1 heng St D 120 tonges : longes (lunge) Sk. I 60/292 : 3.
stounge (gestochen) : lounge (lunge) : wrounge (Part.) Sk. I 41/289 : 91 : 2.

ld:

n weelde (gewalt) : oolde (die alten) Good Wyf II 141 : 2 at weelde (gewalt) : seelde (selten) Good Wyf II 150 : 1.
fylde Court. O B 10/4 (C felde) fyldes Court. B 59/7 field LAe 3/13.
behyld Songs 28/4 hild Part. 4421; 4494.
yeld (alter) : felde Sk. I 14/86 : 7 | field : compeld L 224/2/6.
field : kild (= killed) L 133/1/2 field : tild (= tilled) L 5/2/1.
yeeld : kild L 93/2/4 | behelds hield L 5/2/2 beheld : yeild L 103/2/2.
childe : defylyd (befleckt) B I 237/2/6 : 7.
gold (: beholde) H 104/1/1 : 3 (: tolde) B I 138/3 (: olde) B I 211/1.
behold : contrould L 20/2/1.

rd:

berde (bart) : swerd (schwert) : aferd (erschreckt) Sk. I 274/1520 : 1 : 2.
berde : aferde Sk. I 39/237 : 8 | blerde (NE bleared) : berde Sk. I 237/359 : 60.
aferde : swerde (schwert) B II 233/2 sweard (schwert) : beard Sk. p. XLIX.
appeard : reard : affeard : sweard (schwert) Spenser F Q IV 3/31.
discorde : lorde B I 274/1 worde : lorde B II 92/2.
lorde : coorde Bale 1501 : 2 | lorde : concorde Bale 2005 : 7.
lorde : restorde : recorde : worde Bale p. 88.
bourdes (witze) : wordes B II 34/2 sworde : borde (= board) Sk. I 118/8 : 10.
worde : sworde Sk. I 186/148 : 9, I 298/2235 : 6.
worde : swerde Sk. I 77/308 : 9 | word : bord : swerd Songs 29/6.

st:

past (= passed) : in wast : last H 75/3.
caste (kest zu emendiren) : breste : rest Court 11/2 : 4 : 5.
fest (feast) : best (best) : rest H 119/4 reste : breste H 134/1.
goldyést : beest (thier) B I 176/2 feast : reast Bale 1663 : 4.
feste : gretést Interl. 27 | hevyest : best (best) : rest B I 215/1.

festis : gestis : jestis : restis Russ. 855—8 | beest (best) Br I 93/7; I 205/1.
reste : opprest : best (best) H 74/4 best (best) : rest H 148/4.
feast : best (best) H 201/2 brest : areste H 202/1 | neastes Supl. 48.
beste (best) : reste : dreste (= adressed) Sk. I 31/30 : 2 : 3.
rest : beest (thier) B I 113/4 Weestparty (westland) Br I 34/7.
South-eest u. South-weest Boorde 238 | Southwest : rest H 191/2.
est (osten) : west H 1 | est (lateinisch) : beest (thier) B I 144/4.
est (lateinisch) : brest Part. 10 : ceest (hörte auf) u. seest (siehst) 46, : request 58; : beest (thier) 70, : preest 82, : sleest (schlägst) 93, . conquest 105, : encreest (vermehrte) 117.
prystes Supl 30; 35 priestes Supl 71 preeiste PlP LXXXIII, pryste Sk. I 122/89.
redbrest : preest Sk. I 63/399 : 400 Christ : preest Sk. I 333 577 : 8.
pryst : antichrist Bale 722 : 5 u. 1757 : 8.
prystes : papystes Bale 1575 : 6.
coast : almost H 189/4 | loste : coste (kosten) B I 36/1.
lost : post (pfosten) : ghost Bale 418—20 | lost : ghoste Disob. Ch. 60.
lost : almoste Part 4899 : 4900 | lost : ghost Part 4404 : 6, Bale 1451 : 2.
lost : coast L 290/1/6.

Vgl. ferner neast (Euphues ed Arber p. 124), reaste (The Schoolmaster ed Arber p. 17), fyyst (faust), lyyst (leiste) Prompt. Parv. (nach Kluge Gr. 869).
rest : increased Oldham (To the Memory of Mr. Morwent).

Bemerkungen.

Es ist auffallend, dass vor ng nicht so viel dehnungen eintreten wie vor den gleichwertigen nd, mb. Dies scheint mir seinen grund zu haben in der assinilation ŋg < ŋŋ. Das ŋŋ mag in den einen dialekten schon in AE zeit eingetreten sein, so dass es dehnung überhaupt verhinderte, in andern vor der TE vokalverschiebung, so dass þīŋg, tūŋg(e) zu þiŋŋ, tuŋŋ(e) wird, in wenigen andern erst nachher, so dass þeiŋg (hauŋgɐr) zu þeiŋŋ > þeiŋ, (hauŋŋɐr > hauŋɐr) wird (oder in dialekten, wo keine diphtongierung eintritt, jūŋg zu jūŋŋ > jūŋ wird).[1] Dass aber ŋg, so lange es erhalten blieb, ebenso dehnend wirkte wie nd, mb, beweisen die oben citierten beispiele aus Orm, aus TE schriftstellern, aus NE dialekten, sowie die NE orthographie von young, und TE, TE schreibungen (Kluge Gr. 866 citiert foangen, soong).

Auch bei mb, nd findet man assimilation[2] zu mm, nn. Bei mb ist sie schon in TE zeit vollständig durchgedrungen, bei nd in der NE schriftsprache nur in einigen wörtern, sehr

[1] Es gibt noch dialekte, welche ŋg bewahrt haben.

[2] Schröer (Germania 34/519) glaubt, dass in der flexion vor s, þ, d das d nach n oft ausgefallen sei (cf. Reime wie freendes : sinnes). Dies ist wohl möglich, lässt sich aber nicht auf mb übertragen, da mbs (þ, d) leichter aussprechbar ist als ms (þ, d), und eher ns oder nds (þ, d) ergeben hätte.

häufig aber in (namentlich nördlichen) dialekten. Wann sie eintrat, ist noch nicht untersucht; in der schriftsprache geschah dies erst zu einer zeit, als man nicht mehr die silbenkürzung āmm > amm, (wie im früh ME) sondern schon āmm > ām hatte. Deshalb hatte die assimilation keinen einfluss auf die vokalquantität. Beispiele für mb s. o. p. 305. Für nd citiere ich nach Schröer:

NE lime (< line bei Shakespeare),[1] tine (AE tind), woodbine (< wudu + wind), lawn (afz. lande),[2] spene (statt spende) Owl u. Niphtingale 1529, NE heel neigen (< AK hẹldan = WS hieldan), nach Mätzner in nördlichen dialekten heald (ME nie ohne d belegt). Beispiele aus NE dialekten sind hier überflüssig.

Umgekehrt wird häufig b, d an m, n angefügt:
b in limb (< lim), thumb (< þûma), crumb (< cruma), numb (< numen).
d in lend (AE lǣnan), hind (ME hīne), sound (afz. sūn), compound (< ME compūnen), round (AE rûnian), astound (AE âstunian + afz. estunner?).
undermynde (inf. untergraben) : fynde inf.) Sk. II 40/433 : 4.
expounde (inf. : drowned (ertrunken) B II 228/3.
bounde : sounde : grounde : redounde (afz. redonder) B II 292/4.
Mahound : stound (zeit) : ground Part. 309 : 10 : 11.
Prompt. Parv. leendin, þoumbe.

þumbes findet man eigentümlicherweise schon in der ME sachsenchronik (s. Zuspitza Uebungsbuch) (cf. afz. flambe und flam(m)e, lende schon im Poema morale (121).[3] Sonst treten die beispiele nicht vor TE zeit auf. b und d traten also gewöhnlich an zu einer zeit, wo endungs-e schon stumm war. Wahrscheinlich ist dann der grund in der flexion zusuchen: mz, nz, wird zu mbz, ndz (cf. Windsor etc.).

In einem fall haben wir paragogisches t nach s: AE (AWS) hǣs > NE hest. Das t ist schon ME angetreten (Layamon: biheste etc.), aber doch erst nach dem übergang von AE ǣ > ME ę̄, da man niemals *(be)hast findet. hest wurde behandelt wie die übrigen wörter auf ĕst; cf.:

hest : forest Part. 90 : 1.

Die länge in hind, round, astound, compound, sound ist leicht verständlich, ebenso die kürze im limb, crumb, numb. Bei

[1] Durch confusion mit lime (< AE lîm), oder eher aus compositis wie lime-blossoms, lime-block, lime-plank, lime-wood.

[2] cf. lawnde Russ. 16 u. 17.

[3] Vielleicht nach der analogie: praet. tende, spende etc. : inf. tende(n) spende(n) etc. = prät. lende : inf. (lende(n) statt lēne(n)). Das doublet leend(in) mag ebenfalls durch das prät. lēnde beeinflusst sein, welches seinerseits auch analogieform ist.

thumb wird wol der frühe einschub von b an der kürzung des vokals schuld sein.

and, amb, aŋg und ond, omb, oŋg sind in ihrer entwicklung nicht immer gut auseinanderzuhalten, sofern vokaldehnung eintritt. In diesem falle nämlich ergeben beide gruppen im süden und südlichen mittelland: ME, früh TE ǭnd, ǭmb, ǭŋg > spät TE NE ọ̄nd, ọ̄m(b), ọ̄ŋ(g).[1] Gewisse dialekte gehen noch einen schritt weiter: spät TE NE ūnd, ūm(b), ūŋ(g).[2] Im norden ist es dagegen möglich, die beiden gruppen zu unterscheiden: die zweite gruppe (AE ōnd, ōmb, ōŋg) entwickelt sich gleich wie im süden; die erste gruppe aber ergibt ME früh TE ānd, āmb, āŋg > spät TE NE ẹ̄nd, ẹ̄m(b), ẹ̄ŋ(g) > dialektisch īnd, īm(b), īŋ(g).[3] In der NE schriftsprache kann man also für comb, womb ebenso gut AE cŏmb, wŏmb als etyma ansetzen wie AE camb, wămb.[4] Dasselbe gilt für ME loand, hoond, loomb, soond, foangen, soong, welche Kluge (G. 866) anführt, und für TE hūnd, lūnd, welche ich oben in reimen citiert habe. NE womb (wūm) und comb (cǭm) gehörten ursprünglich verschiedenen dialekten an. NE tomb (tūm) leite ich von francisch tǭmbe ab: ME tǭmb. Norm. tumbe hätte wol NE tum, təm oder taum ergeben.

Die ansicht von Schröer (Germania 34/519): „Der gegensatz von lang : long etc. dürfte doch wol auf alte quantitätsunterschiede zurückgeführt werden, indem die a-formen die kürzen, die o-formen die längen wiederspiegeln", ist nach dem gesagten durchaus nicht haltbar.

Etwas verworren ist auch die entwicklung von a, o vor ld. Dem KWS -æald entspricht A -ald. Bei AE dehnung entsteht ǽ(a)ld, âld, woraus ME ę̄ld; āld ǭld,[5] woraus spät TE ẹ̄ld; ę̄ld ọ̄ld, woraus NE īld; ẹ̄ld ọ̄ld, woraus dialektisch īld; īld ūld. Behält aber AE æald, ald den kurzen vokal bei, so hat man ME TE ald, woraus NE ǭld.

Diese regelmässige entwicklung wird gehemmt durch die sehr vielen dialekten eigene erzeugung von u zwischen dunklem

---

[1] Cf. ME früh TE hǭm ǭld gǭld > spät TE NE họ̄m ọ̄ld gọ̄ld.
[2] Cf. spät TE NE hūm ūld gūld.
[3] Cf. früh TE hām klāþ > spät TE NE hẹ̄m klẹ̄þ > dial. hīm klīþ (aber gǭld gūld).
[4] Wie es Kluge (Gr. 866) ausschliesslich thut.
[5] Denn die örtliche verteilung von AE æald und ald deckt sich nicht mit derjenigen von ME ǭ und ā (< AE â).

vokal und l, wobei das l oft selbst in dem u aufgeht. Wenn dies in früh-TE zeit fiele, so würden wir als neue formen zu den obigen hinzufügen können: 1. bei dehnung: āuld, ǭuld; 2. bei erhaltung der kürze: auld. Doch würden sich hieraus die NE verhältnisse nicht erklären, und es ist wohl wahrscheinlicher, dass der einschub von u erst in spät-TE zeit fällt. Dann bekommen wir als neue formen 1) ǭuld, 2) auld; hieraus NE 1) au(l)d[1], 2) ō(l)d.

Um zu resümieren, sollten wir NE haben:

im süden: īld (< AE ǣ(a)ld).
im mittelland: ǭ(l)d, dial. ūld (< AE âld), mit u-einschub: au(l)d.
im norden: ę̄ld, dial. īld (< AE âld).
dazu im ganzen England und Schottland (mit u-einschub[2]): ǭ(l)d.

Von diesen formen kann ich belegen:

im süden: īld (NE weald, ortsnamen auf- weald in Südengland z. B. Andredsweald), ǭld SW 177.

im mittelland: NE (schriftsprache) hold (= hǭld); kǭd, fǭd, sǭd BM 300, ǭd, bǭd, kǭd NM 314, kaud, aud[3] etc., NM 325, 344, MM 423, 444, SM 455; tūld ME 199, ūɐd EN 524.

im norden: kǭd, fǭd, ǭld EN 527, 534, ǭld, fǭld, kǭld EML 727, WML 743, NML 754.

In denjenigen nördlichen dialekten, welche TE au zu ā werden lassen [kāf ā(l) fa(l) = calf, all, fall, blā < blâwan] hat man ā(l)d statt NE ǭld: ā(l)d ka(l)d WN 621, ād kād WN 625, NN 677, āld kāld SL 717, ENL 761, ål kål MNL 781, in in denjenigen, welche TE au zu ǭ werden lassen (kǭf fǭ, blǭ = calf, fall, blow) hat man ǭ(l)d: ǭd, kǭd EN 530, NN 677, ǭld, kǭld NN 670. Im Mittelländischen findet man häufig o(u)ld. Diese form erklärt sich durch spät-NE[4] einschub von u in ǭld: oud koud SM 479, ME 199, 201, 220; in der that haben wir auch die übergangsform ǭu(l)d noch oft erhalten: ǭud ME 199, 210, SM 485. Die formen, welche im süden Englands gebräuchlich sind, setzen notwendig folgende entwicklung vor-

[1] Vorausgesetzt, dass spät. TE ǭu zu ou wird und dann mit den aus ME ū entstandenen ou zusammenfällt. Wie wir unten sehen werden, kann aber ǭu auch mit dem TE ǭu in grow, oder mit dem dialektisch TE ǫu (statt ǫu) von thought zusammenfallen, je nachdem der betreffende dialekt in der entwicklung dieser alten diphtonge mehr oder weniger vorgeschritten war.

[2] Nach kurzen a war der u-einschub regelmässig.

[3] Ich setze auch für die varietäten əu, ęu etc. immer den der Londoner sprache zukommenden laut au ein, um confusion zu vermeiden.

[4] Erst nach dem lautwandel ǫu > au (əu, ęu etc.).

aus: AE ǽald entwickelt sich zuerst mit erhaltung der kürze zu ME ald; erst dieses erfährt dehnung: āld > ǭld, welches dann ebenso behandelt wird wie mittelländisch ǭld, i. e. NE als ō(l)d, [ōu(l)d, ou(l)d], ū(l)d, au(l)d erscheint, nur dass im süden ū(l)d viel häufiger ist als im Mittelland[1]: ǭld kǭld WS 161, ǭud kǭud BS 113, ould kould MS 93, ūald hūald MS 81, 105, kuɐld, tuold swoald (= NE sold) ES 140, auld, kauld MS 67. Dies ist ein zeugniss, dass das gesetz IX noch in früh-ME zeit gilt.[2] Denn niemand wird diese formen, welche im süden durchaus die herrschenden sind, als aus dem Mittelländischen entlehnt halten. Solche entlehnungen kommen wohl nur bei grenzdialekten vor: z. b. hould hŏd etc. (WN 631) sind aus dem Mittelland entlehnt (wegen kǭf, fǭ, blā = calf, fall, blow). Die sehr häufigen teld seld, telt, selt sind analogieformen zu tell, sell. Wie die schriftsprache, so hatten auch die dialekte die tendenz, von den zahlreichen nebenformen nur eine oder zwei zu bewahren; so sind im süden īld, ǭld, im Mittelland ǭld, im norden ęld īld fast ganz oder ganz ausgestorben.

Die wörter AE gold, mold wurden mit vokaldehnung im ME zu gǭld, mǭld, fielen also im Mittelland und süden mit ǭld kǭld zusammen. Ich belege:

im süden: gōld WS 161, gūɐld MS 59, 105, gould MS 56.

im mittelland: gūld, gaud, mūld, maud NM 314, gōld NE 257, EE 282, NM 536, gauld mauld EE 226, gūɐld BM 301, gaud, mault (= moulded) NM 327, goud NM 393, gǭud NM 399, EN 525, gūld SM 486.

im norden: mūld EN 525, goud gūld EN 535, goud moud WN 622, gauld mauld WN 625, 636, gould mould WN 629, NN 677, gūld SL 718, gǭld SL 722, goud EML 728, gūld gaud mauld WML 744, goud mūld MNL 783.

Ob und wie sich gold mold mit erhaltung der vokalkürze entwickelte, ist nicht ersichtlich: NE phon. gǫld (wie bǫlt etc.) scheint nicht zu existieren.

Hier mögen auch AE. sc(e)olde scalde sculde, wolde walde[3] und cûðe erwähnt werden. Diese wörter können als betont oder als unbetont behandelt werden. Im erstern fall kann ihr vokal als länge oder als kürze sich entwickeln, im letztern fall

[1] Der lautwandel AE â > NE ū ist charakteristisch für die südlichen (und einige nördliche) dialekte.

[2] Natürlich muss man voraussetzen, dass das lautgesetz AE æ (æa) > a dem lautgesetz AE â > ǭ zeitlich etwas vorangeht.

[3] Die im ablautsverhältniss zu einander stehen, cf. Kluge, Gr. 375.

nur als kürze. AE scǭlde wǭlde ergibt die gleichen resultate wie AE gǭld mǭld. AE (A) scălde wălde wird im norden zu ME früh-TE šāld(e) wāld(e) > spät TE šę̄ld wę̄ld, im Mittelland zu ME früh-TE šǭld(e) wǭld(e), welche, mit den obigen zusammenfallend, spät TE šǭld wǭld ergeben. TE und NE grammatiker geben die aussprache šould would und wauld(st) an (cf. Sweet HES p. 330).

TE reime:

scholde : golde B I 183/3 | golde : beholde : sholde(st) B I 173/1.
colde : wolde B I 203/3 | colde : wolde : olde B II 148/4.
bold : wold : mold Songs. 30/4 | bolde : woulde Crowley Pleas. 237 : 8.
tolde : would Sk. I 133/5 : 6 | colde ; wolde Sk. I 226/13 : 4.
woulde : behold L 62/2/7 etc.

AE scălde wălde werden zu ME TE šald(e) wald(e) (letzteres belegt; cf. Sweet HES p. 331, schottisch wad), AE scŏlde wŏlde zu ME TE šold(e) wold(e) > wuld(e)[1] (Orm: shollde, wollde), AE scŭlde zu ME TE šuld(e). Dazu kamen wohl noch ME TE šold(e) wold(e) durch kürzung von ME šǭlde wǭlde, resp. von spät-TE šǭld wǭld in satzunbetonter stellung. Die häufigkeit von ME šulde gegenüber der seltenheit von AE sculde hat wohl seinen grund in dem einfluss von wulde. Diese beiden formen konnten spät-TE durch u-einschub šū(l)d wū(l)d ergeben, welche auch belegt sind (cf. Sweet). Durch spät-TE NE kürzung[2] entstanden daraus NE šud wud (schriftsprache), dial. häufig šəd wəd.

Das präteritum ME cūde (welches aus cūðe nach analogie der übrigen schwachen präterita sich gebildet hatte) schloss sich an šŏld(e) šŭld(e) an (cf. cann šall : cunnen šulen). Die einfügung von l scheint nicht nur orthographisch gewesen zu sein; denn spät TE NE (Smith, Cooper) kennt man auch die aussprache kūld kūd[3] (cf. Sweet HES § 884, 886). Schon Lydgate scheint ein kǭld zu kennen, wenn man den folgenden reimen trauen darf:

gold : could L 93/1/6 could : would L 139/2/1
told : could L 17/1/1 unfold : could L 23/2/2.

Im NE sind die auf den ursprünglich betonten (und gedehnten) formen beruhenden scheideformen wohl ganz ausge-

[1] Cf. AE (A) worold > ME wureld, word > wurd.
[2] Bei satzunbetonten wörtern kann natürlich kürzung zu jeder zeit eintreten.
[3] Cf. prowde (kühn) : cowde : alowde (laut) Sk. I 266/1260 : 2 : 3.

storben. Schon ME und TE waren die unbetonten weitaus überwiegend.

Im norden findet man sehr häufig NE ānd ǭnd. entsprechend AE å̄nd. An allen orten, wo man ānd spricht, wird auch blā (< blâwan), ā(l)d (< a(+ u)ld), kā(l)f (< ca(+ u)lf), fā(l) (< fa(+u)llan) etc. gesprochen; überall, wo ǭnd herrscht, herrscht auch blǭ etc; i. e.: NE ānd, ǭnd gehen auf früh TE aund zurück. Da n sonst nie ein u vor sich erzeugt, so lassen sich die wörter auf aund kaum anders erklären als durch den einfluss[1] der französischen wörter auf aund: maund, commaund, demaund, expaund, graund, baund (afz. bande), laund (afz. lande) neben mand, command etc., von denen einige in häufigem gebrauche waren. Bei combinationen wie ang, amb, an etc. findet man wohl nie au, da hier die entsprechenden französischen wörter fehlten oder selten und ungebräuchlich waren.[2]

Beispiele:

hānd lānd etc. SL 717 [719: tšāmer[3] (kammer), grānḍ(gross), demānd comānd], SNL 761, hān lān SL 721, lān lan MNL 781 [785: tšāmɐr, tšans (aussicht)], hǭn lǭn WML 742 (tšǭmɐr, ǭnšɐnt), hǭn han, lǭn lan SML 749 (ǭnšɐnt).

NE burn möchte ich nicht von AE beornan ableiten (béornan > beórnan > bōrnen > būrn > burn > bərn > bə̄(r)n). Unter den vielen änderungen wären besonders der accentwechsel und die schreibung mit u (fälle wie NE rudder, silly, riddle sind eben doch ausnahmen) verdächtig. burn ist wohl eher durch r-metathese aus *brun (cf. brən inf. EE 286) entstanden, welches seinerseits ähnlich zu erklären ist wie NE run.

Die quantitätsverhältnisse der vokale vor dž, tš, die nun zur sprache kommen, behandle ich deshalb besonders, weil sie mit den eben besprochenen nicht vollständig parallel gehen. tš ist zwar auch eine consonantencombination, bei der die gleitlaute fast ganz fehlen; doch ist sie nicht urenglisch, sondern erst aus einfachem consonanten entstanden, wahrscheinlich gegen ausgang der AE periode (cf. Kluge Gr. p. 839—40), also zu einer zeit, wo das gesetz IX noch in kraft war. Ich setze deshalb an (s. o.):

---

[1] Analogie: command : commaund = hand : *haund.

[2] Nur einmal finde ich lǭŋ (lang) neben laŋ (WML 742), dies wohl nur ausnahmsweise nach der analogie: hand : haund = laŋ : *lauŋ.

[3] Da Ellis command demand etc. in der regel nicht in seine liste aufgenommen hat, so muss ich wörter wie chamber, ancient etc. beifügen.

1. pitš > pĭtš (cf. blind > blĭnd, west > wèst).
2. sp(r)ẹ̄tš > spẹ̆tš (cf. frẹ̄nd > frẹ̆nd, brẹ̄st > brẹ̆st).

Bei fall 3 und 4 hört aber die congruenz auf. Hier ist, wie ich oben zu zeigen versucht habe, die silbentrennung massgebend. Zunächst gehe ich auf den fall 4 ein: Habe ich oben die silbentrennung hêrd-e, lǣst-an als sehr unwahrscheinlich verworfen, so muss ich aus demselben grunde auch eine silbentrennung tǣtš-an verwerfen. Ich habe aber auch hê-rde lǣ-stan abgewiesen, und deshalb hêr-de, lǣs-tan als das einzig mögliche angesetzt, so dass nach meiner hypothese in dem fall 4 immer vollständige kürzung des vokals eintreten musste. Anders bei tǣtšan. Da hier die ursprüngliche silbentrennung tǣ-ćan war (cf. cwe-ne, grê-tan), so ist es sehr leicht begreiflich, dass man später tǣ-tšan trennte. Ein tǣt-šan wäre im gegenteil unnatürlicher und unbrauchbar, um die spätere entwicklung zu erklären. Entscheiden wir uns also für tǣ-tšan, so müssen wir auch im fall 3 bre-će > bre-tše ansetzen.

bre-tše, tǣ-tšan stehen nun in vollständigem parallelismus zu cwe-ne, grê-tan, nicht mehr zu hald-an, hêr-de. Für breće tǣćan wie für cwene grêtan gilt also ME vollständige längung resp. erhaltung der länge des tonvokals: brẹ̄-tše, tẹ̄-tše(n) wie cwẹ̄-ne, grẹ̄-te(n). Im 15. jahrhundert aber, nach verstummung des endungs-e, erhält man brẹ̄tš, tẹ̄tš, welche nun allerdings ihren vokal kürzen können, wie unten gezeigt werden soll. Bei fall 3 gehen wörter wie sti-će parallel mit wörtern wie si-fe, su-nu. Sie erhalten deshalb nach gesetz VI ME schwebenden vokal mit neigung zur kürze.

Wir haben also ME vor tš langen vokal bei den fällen 3 und 4, schwebenden vokal bei den fällen 1 und 2, und einer besonderen gruppe von 3.

Vor dž wären im allgemeinen die verhältnisse dieselben wie vor tš; nur wäre bei den fällen 1 und 2 grössere neigung zur längung vorhanden, da vor dž keine stimmunterbrechung stattfindet. Doch kommt dž in einheimischen wörtern im in- und auslaut bekanntlich nicht vor. In französischen wörtern ist die vokalquantität auch hier sehr unsicher (cf. judge : refuge Bale 1886 : 7).[1]

---

[1] Die wörter hatch, match (< mæćća), watch, fetch, stretch, wretch, itch, bitch, flitch, witch, twitch, clutch, crutch, edge, hedge, sedge, wedge, fledge, midge, ridge, bridge gehören nicht hieher, da sie ursprünglich ćć,

Beispiele zu fall 1: pitch, much.

zu fall 2:

α) Erhaltung der länge: reach (subst. < (ge)rǣć), speech, breech (GS, DS, NAPl brêć), deitš [< AE dîć, bezeugt durch Salisbury (cf. Sweet, HES Word List), neben NE dike < dîc, je nach der flexion].

β) Kürzung: ratš (s. reime!), spetš (s. reime!), ditch, spät-TE letš (s. reime!)[1]

zu fall 3:

α) breach (< breće).

β) stitch (< stiće).

zu fall 4: teach, reach (rǣćan), bleach, reach (hrǣćan), leech, beech, beseech.

Französische beispiele.

Kürze haben: brach, detach, catch, match (afz. mesche), cratch, despatch, vetch, niche, rich, crotch, hutch, touch, grutch grudge, pledge, dredge, allege, lodge, judge, budge (afz. bouge < *bulgja), budge (afz. bougier < *bullicare).

Länge: peach, impeach, preach, coach, loach, poach, broach, encroach, approach, ouch, vouch, couch, pouch, age, cage, gage, wage, page (seite), page (knabe), sage, rage, stage, liedge, siedge, oblige.

Belege.

enrached : entached H 137 (afz. enragier : entechier).[2]
reach (bereich) : catch L 25/2/4 (aussprache ă?)
speche : wretche H 66/1 | enryche (bereichern) : dyche Sk. I 283/1774 : 5.
breche (hosen): suche (K swelć): leche (lauch) Russ. 871 : 2 : 4 (aussprache ę?)
pouche (tasche) : touche BE XXVII.
alleadge Euphues (ed. Arber) 64; 411.

Schon AE existiert reccean neben rêcean; vgl. den reim: destreche : reche (sich kümmern) Wyse man I 53/1.

Was die chronologie des lautgesetzes IX anbetrifft, so habe ich oben den beginn desselben gegen den ausgang der AE periode (vor die lautgesetze ẹ > ę und ā > ǭ) angesetzt, indem ich blĭnd mit šipp, frẹ̆nd mit *liht in parallele stellte. Damit bestreite ich aber nicht, dass die tendenz zu diesem gesetz schon früher in der sprache latent gelegen habe. Die übereinstimmung des Englischen mit dem Friesischen in diesem punkte mag darauf basieren; aber sie gibt uns nicht das recht,

---

ǵǵ > ttš, ddž hatten. Auch each, which, such, Dutch haben keine beweiskraft.

[1] < AE leâć neben NE leek < leâc cf. dîć neben dîc.

[2] Zu dem französischen wechsel von tš und dž cf. grutch grudge, fz. revanche und venger.

den eintritt des gesetzes bis in kontinentale zeit hinaufzurücken.[1] Oft treten in dialekten, die ursprünglich zusammengehörten, noch nach ihrer trennung dieselben lautgesetze ein.[2] Dass das gesetz IX am ende der AE oder am anfang der ME zeit noch bestand, beweisen die nordischen lehnwörter im ormulum: band, wand, lund, wrang, genge (Kluge Gr. 866) und die behandlung der vokale vor tš (< ć). Dass das gesetz noch durch ganze ME zeit hindurch bestand, wird wahrscheinlich gemacht durch reime wie lost : ghost etc. (wenn sie nicht als ungenau zu bezeichnen sind), durch die behandlung von hest und thumb und namentlich der französischen lehnwörter.

Für spät TE zeit besteht das gesetz wenigstens noch teilweise. NE retch (< hrǣćan) und dial. rets̀ (< rǣćan cf. Charnock Glossary of the Essex Dialect) werden schon ins 15. jahrhundert zurückreichen, da spät-TE gewöhnlich nur ī und ū gekürzt zu werden scheinen:

riche (erreichen) Court O 59/5 (BC reche) | besych (bitte) Bale 1586 Grenewyche (AE wîć) : preche BE V 29 | ryche (reich): leche (arzt) Stans puer I 56/3.

dialektisch frind (viel häufiger als frīnd) MS 81 etc., ind BS 119, hild (hielt) EE 286 etc., fild EE 135, BS 119, nist BS 119, brist MS 81, guld MS 82, fərm (form) EE 136; sogar wald ts̀ald (neben tsǭld) NM 381 [NE tśaild (child) > tšāld > tšald; aber tšaild > tšǭild < tšǫld].

Anhangsweise schliesse ich hier die fälle an, wo gesetz VII oder VIII zugleich mit gesetz IX wirkt.

1. Fall.

Supponieren wir nebcn bindan ein * bindi, neben frẹnd ein *frẹ̄ndi, so hätte man die silbentrennung bind-i, frẹ̄n-di. In frẹ̄n-di wäre nd wirkungslos; der tonvokal würde gekürzt; dieser typus fällt also wie oben hêr-de unter gesetz II (krēpte). Bei dem typus bind-i hätten wir schwebenden tonvokal, vorausgesetzt dass i wirkungslos wäre. Nun aber hat (nach VII) schwere endsilbe kürzenden einfluss auf die tonsilbe. Statt bĭndi mit den nebenformen bĭndi bīndi erhalten wir also durch einwirkung von i: 1. bĭndi, 2. bĭndi, 3. bĭndi, von welchen sich letzteres als bĭndi oder als bīndi entwickeln kann. Die form bĭndi überwiegt also sehr gegenüber

[1] Wie man z. b. nicht wegen AF mette (zu mêta) und ME mette zu mẹ̄ten) schon AE *mette ansetzen darf.

[2] Man denke an die germ. auslautsgesetze (Kluge Gr. 361 ff.), an die hochdeutsche und longobardische lautverschiebung, an die diphthongierungen ī, ū > ei, ou, sowie an die abschwächung der endsilbenvokale in fast allen westgerm. dialekten. Auch die quantitätsgesetze I, II, VII und VIII gelten in ähnlicher weise wie im Englischen auch in den übrigen westgerm. dialekten.

der form bīndi, i. e. wir haben NE meistens kürze des tonvokals zu erwarten, sofern nicht analogie dem entgegenwirkt. Die beispiele sind nicht zahlreich:

α) window, breeches (= phon. britšiz, neugebildet zu brītš < AE NPl. brēć)[1], children,[2] [vielleicht barley (bærlic)][3] setzen alle kurzen tonvokal voraus.

β) pattern mit æ war wohl volksthümlicher und älter als patron (ebenso matron) mit ẹ̄.

2. Fall.

Combination von den gesetzen VIII und IX. Da die tonsilbe hier auf eine consonantengruppe ausgeht, so ist die erhaltung des reducierten vokals resp. das eintreten eines svarabhaktivokals viel häufiger als bei VIII, wo die tonsilbe vokalisch endigt.

Wir haben also hier meistens schwere endsilbe und in folge dessen meistens kurzen tonvokal. So hat Orm: behinndenn, alldermann, wullderr, girrdell, winndell, forrþenn, enngell, hunngerr (cf. Kluge Gr. 870).

Beispiele:

α) gander (gandra), slender, elder (AE eldra), seldom, yester, timber, finger, thistle (= þistel), christen, yonder, throstle (þrostle), under, murder, asunder, wonder, slumber, thunder (< þunor mit eingeschobenem d), hunger, burden.

β) castle, garden, pardon, engender, render, tender, lecher (afr. lechëūr), garner (gernier), pigeon, crystal, corner (corniere), cornel (cornille), colonel (< cur(o)nel), order, solder (< soldure), border (bordure), incumber, number, custom (custume). Alle diese wörter setzen TE kurzen tonvokal voraus.

Dass daneben hie und da auch langer tonvokal existierte, beweisen schreibungen wie thounder B II 124/4/5, nowmber St. D 149, Sk. I 374/323, dial. hauŋɐr (hunger). syldome und syldon (St. L. to the King 1537) neben selden (Br. I 66/6) kann das i (< ẹ̄) der nebenform ME selde verdanken. Bei AE sculdor, welches NE in den formen šọ(l)dɐr, šū(l)dɐr, šau(l)dɐr erscheint (cf. NW 186) ist die entwicklung nicht klar ersichtlich. Man würde diese formen (besonders das schriftsprachliche šọldɐr) viel besser erklären können, wenn man von einer AE nebenform *scoldor ausgehen dürfte.

X. Das für die TE sprache besonders charakteristische lautgesetz betrifft die quantität der beiden letzten laute einsilbiger wörter, welche auf vokal + einfacher consonanz ausgehen. Das 15. jahrhundert überlieferte 2 typen dieser art: I. (C)V̄C (lēt), II. (C)VC̄ (lett). Einen typus (C)VC (let) gab

[1] Hier ist die kürzung erst spät-TE; „es“ wirkt als schwere endung, weil es „iz“ ausgesprochen wird.
[2] TE auch childern.
[3] Wenn man rl unter die dehnenden combinationen rechnen will.

es seit früh ME zeit nicht mehr (cf. III). Während im ME die typen I und II immer getrennt gehalten wurden, ist es im TE unter gewissen bedingungen möglich, dass der erste in den zweiten übergeht. Da aber der übergang nicht ein plötzlicher, springender gewesen sein kann, so muss eine zwischenstufe (C)V̌Č durchlaufen worden sein: in demselben verhältniss, in welchem der vokal gekürzt wurde, dehnte sich der darauf folgende consonant; also auch hier wieder nach dem gesetz, dass die normalquantität des sprechtaktes (also hier der silbe) erhalten bleibt. Nun war die tendenz zu diesem quantitätsaustausch zwischen vokal und consonant nicht so stark und continuirlich, dass vom typus I aus der typus II sofort erreicht wurde. Auch hier blieb die tendenz auf halbem wege stehen, bei dem intermediären typus CV̌Č. Wie bei den gesetzen VI—IX, konnte sich auch hier schwebende quantität als länge oder als kürze entwickeln; und theoretisch musste man also NE immer doublets erhalten: TE (C)V̌Č wurde zu NE (C)VC und (C)VC̄. Es scheint mir, dass die quantitätsverhältnisse in den heutigen schottischen dialekten denen der TE zeit ähnlich waren.

Bevor ich auf die bedingungen eintrete, unter denen das lautgesetz wirkt, möchte ich einige fälle ausscheiden, welche vielleicht einem ähnlichen princip folgten, aber, da sie in AE und ME zeit gehören, hier nicht massgebend sind.

1. AE ẹ(o)rr kann entweder ẹrr (> ęrr) bleiben oder zu ẹ̄(o)r werden. Dieser vorgang muss dem gesetz ẹ(o) > ę zeitlich vorangehen, fällt also in AE oder früh-ME zeit. Folgende reime sind beweisend:

appere : steere (< steorra) H 34/2 sterre : here (hier) H 86/3.
astronomyer : sterre H 105/4 referre[1]: heare (hören) L 281/2/7.
ferre (< feorr) : dyfferre : power[2] Br. I 113 messangar : far (fern) B II 86/1.
vielleicht Jubiter:[3] farre (fern) H 8/3. Hieher wohl auch TE speare[4] (sperren): speareth Bale 1562, speare up Bale 1100.

---

[1] Cf. ten Brink Ch. § 67 δ.

[2] Cf. ten Brink Ch. § 68 anm.

[3] Cf. ten Brink Ch. § 35 ϰ.

[4] Dessen etymon ist nicht AE sparrian (mit Skeat), sondern AE *spẹ(o)rran aus urgerm. *sparrjan, wie ahd. sperran. Im AE war das umlauts-e auch geschlossen; es konnte sich dann die nebenform spẹ̄(o)ran bilden, woraus ME früh-TE spẹ̄r(en) > spät-TE NE spīr spẹ̄r. Aus ME spęrran (< AE spę(o)rran) entstand dagegen NE spar.

Man vergleiche dazu die schreibungen styre (stern) Court BC 2/2 (O: stere); err (< ǣr früher) Interl. 31[1]. Auch Chaucer hat fę̄r.[2]

Dass nur die 3 wörter fę̄r, stę̄re und spę̄ren zu belegen sind, ist vielleicht zufall; es mag z. b. auch neben æ(a)rr, orr, ę(o)ll etc. sich ǣr, ǭr, ę̄l etc. gebildet haben; doch gibt es nur sehr wenige wörter, welche solche lautgruppen aufweisen, so dass man keine bestimmte regel aufstellen kann. Bei fęorr > fę̄r findet die zeitliche verschiebung innerhalb derselben silbe statt, bei stęorre > stę̄re, spę(o)rran > spę̄ren erstreckt sie sich auf beide silben (cf. Sievers Phon. p. 235).

2. In französischen lehnwörtern findet ten Brink schon ME neben ęrr die daraus entstandene scheideform ę̄r (Ch. § 68 β), aber nichts dem entsprechendes bei einheimischen wörtern.[3] Es scheint mir deshalb, dass man es hier nicht mit einem englischen, sondern mit einem französischen lautgesetz zu thun hat. Schon normannisch, wenn nicht sogar gemeinfranzösisch, wird neben ęrr ein ę̄r bestanden haben. Das Englische wird beide formen adoptiert haben. Sie können auch in TE zeit belegt werden:

werre$_b$ (krieg) : erre$_b$ (eilen) : sterre$_b$ (stern) : cleer$_c$: ferre$_b$ (fern) : baneer$_c$ L E. 25—32.

were (waren) : werre (krieg) L 80/1/6, aferre (fern) : warre H 134/3.

In derselben weise haben wir die doublets ęss und ę̄s in französischen wörtern zu erklären (cf. ten Brink § 68 β).[4] Auch diese haben sich in TE NE zeit erhalten. Belege:

(hevynes) : Lucres B I 173/2 ceace : (peace) H 1/2.
cesse : (ryghtwysnes : besyness) B I 301/4 | (release)[5] : distresse H 138.
prees (afz. presse) : (pees friede) Court 20/6 : 7 | (peace : release) : cease H 174/4; 154/1.
prease : cease (: encrease) H 59/2 | (peace) : preace : (encreace) H 217/1.
mease (< afz. mes < missum) B II 264/2/2 neben NE mess.
NE press, aber cease.

---

[1] err : matter 31 und ere : matter 36.

[2] Cf. ten Brink Ch. 35. ϰ.

[3] Auch in TE zeit konnte ich keinen einzigen reim entdecken, der beweisen würde, dass ME TE ęrr in englischen wörtern zu ę̄r werden konnte.

[4] Wenn dieses quantitätsgesetz englisch wäre, so müsste man neben tšęss (< afz. esches schach) auch *tšę̄s haben.

[5] Ueber relę̄se, encrę̄se cf. ten Brink Ch. § 68 γ und 109 β.

Doch gilt dieser quantitätsumtausch nicht nur für ursprünglich ęss und ęrr, sondern es zeigt sich eine gewisse quantitätsunsicherheit bei den meisten französischen lehnwörtern, die (im Englischen) auf hochtonigen vokal + einfache consonanz ausgehen. Ten Brink selbst constatiert pās und pass bei Chaucer (Ch. § 109 β). Ich mache hier auf folgende wörter aufmerksam:

pale (< fz. pâle < *pallus, cf. Körtng LRW nachtrag 5834), vale (val), bale (ballen) (balle < παλλα), appeal (appel), pole (pol), bowl (< boule s. u.), gegenüber ball (tanz) (bal), ball (spielball) (balle), appal (appalir), roll (< roler s. u.).

dame (dame), flame (flamme), gegenüber dram (drame) (drachme). cane (canne), base (bas < bassus), case (case), case (cas), ace (as), lace (laz), pace (pas), close (clos), TE grōs (gros), lōs (afz. los)[1] gegenüber pass (passer), gross;

slate, neat (net), coat (cotte), moat (motte), quite (quite), sprite (esprit), spite (despit), TE sōt (sot)[2], gout (afrz. go(u)tte < gutta), boot (afr. bote[3] < butt- = ME bọ̄t, nfz. botte boute), rout (afz. ro(u)te < *rupta), hoop (afz. họ(u)per), troop (afz. tro(u)pe < *troppus), tripe (tripe), beak (bec), cloak (cloque) gegenüber TE bękk,[4] nfz. éclat, net, cotte, motte, quitte, esprit, dépit etc.

afz. -oiz kann englisch als ōs oder oss erscheinen:[5]
crosse : losse (verlust) Sk. I 45/398 : 9.
vos Part. 1671, voce Part. 3317 neben vois Part. 3403 etc.

NE sire war ursprünglich die hochtonige, NE sir die unbetonte form.

3. Nach ten Brink (Ch. § 35/ι) wird ūv zu ŭv im ME; daher NE dove (< dûfa).

4. Es mögen noch andere ähnliche vorgänge in ME zeit zurückgehen; doch sind besondere forschungen auf dem gebiet des ME erforderlich, um sie aufzudecken und zu erklären. Wenn ten Brink (Ch. § 35$\varkappa$) sagt, dass ME a vor s schwebend sei, so möchte ich dies vorerst bezweifeln, so lange ich keine belege gesehen habe. Denn dann würde sich glā̆s wohl ebenso gut als glās entwickeln wie als glass; aber NE glẹ̄s (< ME glās) dürfte sich wohl in keinem dialekte finden.

Reime wie upon : adown Br I 186/6 : 7[6] lassen sich nur erklären durch annahme von ōn oder wenigstens von ŏn. Ich glaube, dass

[1] Cf. groos : suppose : goose (er geht) : loos (lob) Russ. 461—6.
[2] Cf. promote : sote (narr) B II 58/1.
[3] Mit offenem und geschlossenem o, nach Körting LRW.
[4] Skelton hat becke II 2/17 neben beke : speke (sprechen) II 10/213 : 4.
[5] Schon im afz. hat ois die nebenform os.
[6] Ebenso uppon: adon (AE dûn) : anon Part. 3089.

diese form schon in AE zeit zurückgeht und sich unter dem hochton gebildet hat im gegensatz zu ōn unter dem tiefton.[1]

Ueber ME vokalkürzung vor auslautendem χ_w s. u..

Wenn man diese vor-TE fälle ausscheidet, so nehmen sich die TE verhältnisse etwas klarer aus. Bei einem gesammtüberblick über dieselben erkennt man, dass hier ein- und dasselbe gesetz gewirkt hat; dass man die formen nicht einzeln erklären darf, z. b. die adjektiva wie grett aus den comparativen wie gretter,[2] die substantiva wie bread aus Pl. u. GS breads, die verben wie dread aus präteritis wie TE dredd (< drêdde) etc. Solche analogien haben etwas gezwungenes: der positiv kann den comparativ beeinflussen, der singular der (meisten) substantiva den plural, das präsens schwacher verba das präteritum etc., in der regel aber nicht vice versa. Auch darf man nicht schlechtweg annehmen, dass nur bei einzelnen consonanten und vokalen ein quantitätsaustausch stattfand: z. b. daraus, dass ū vor k und d besonders häufig gekürzt wurde, ist nicht zu schliessen, dass gerade k und d einen speciellen einfluss auf ū gehabt hätten; és wäre ja dies phonetisch ganz unerklärbar; wenn ū vor d gekürzt werden kann, so muss es entweder vor g, b oder vor t, s, þ, š auch gekürzt werden können. Allerdings kommt es wesentlich auf die artikulation der consonanten und der vokale an, aber, wie ich zeigen werde, in viel allgemeinerer weise. Im NE finden wir vor stimmhaftem consonanten langen vokal (und diphthong) erhalten, kurzen vokal zu halblangem gedehnt; vor stimmlosem consonanten kurzen vokal erhalten, langen vokal (und diphthong) zu halblangem gekürzt, wobei der consonant jeweilen diejenige quantität annimmt, welche die silbe der normalquantität am nächsten bringt (cf. Sweet EGE p. 10). Wenn sich dieses gesetz lautphysiologisch rechtfertigen lässt, so wird sich auch für das TE quantitätsgesetz eine ähnliche erklärung finden.

Bei aufzählung der beispiele unterscheide ich 2 hauptabteilungen: A. Der wortauslautende consonant ist liquida oder stimmhafte spirans. B. Er ist stimmlose spirans oder explosiva.

---

[1] Belege bei Sievers Gr. § 122 und Sweet HES § 384; zwar haben nach meiner meinung diese beiden gelehrten den AE accenten zu viel wert beigemessen. Vgl. auch ten Brink Ch. § 35 $\varkappa$.

[2] Wie Fuhr es thut (Hawes p. 29).

Die französischen lehnwörter lasse ich in der regel bei seite, da sie, wie ich weiter oben nachgewiesen habe, zur ermittlung englischer quantitätsgesetze ganz unbrauchbar sind.

r.

α) Erhaltung von ME länge des vokals in:

bare (< bar-, zu bær), care, share (scearu), share (< scar-, zu scær), fare, hare, glare, spare (< sparian), stare, aware [< (ge) war-, zu (ge)wær], ware, präterita: bare, tare, sware etc.[1], bear (beran), tear, wear, swear, bear (bera), pear, ere, lere, there, where, gear,. fear, year, hair, ear, tear, spear, dear, deer, beer, leer, steer (steôr), steer (AK stê(o)ran, WS stîeran), hear, near, here, ore, lore, more, sore, yore, oar, boar, hoar, roar, lore, before, snore, präterita: shore, tore, wore,[2] score (< scor-), gore (< gor-), door (< dor-), shore, whore, floor, moor, swore, fire, hire, shire (scire), tire (tirian), shire (scîr), tire (tîr), wire, mire, our, sour, bower, shower.

β) Erhaltung von ME kürze des vokals in:

spar (AE *spearr), mar (merran), far, star, for, stir, spur, cur.

NE are (< AE æaron aron cf. Kluge, Gr. 373) und were beruhen auf formen mit gekürztem vokal, als satzunbetonte wörter.

Unklar ist die entwicklung von NE tar. AE teoru sollte NE tẹ̄r tīr, AE teorw- NE tęrō ergeben. Wenn ME terre, welches Skeat anführt, belegt ist, so lässt sich allerdings NE tar leicht daraus ableiten; aber dann möchte ME terre selbst schwer zu erklären sein.

NE mare kann kaum auf AE mere beruhen, da schon Chaucer mare hat (cf. Sweet HES p. 306). AE mere selbst ist wohl zweifelhaft; es ist eher als mêre, nebenform zu mêre mŷre (Kluge EW) (< urg. marhjōⁿ) aufzufassen. Aber auch diese formen sind nicht zulässig als etyma von mare. Ich lasse das wort unerklärt.[3]

NE dare macht ebenfalls schwierigkeiten. AE dearr sollte NE dār ergeben. Dies ist wohl fast die häufigere form in den dialekten (NW 185, EE 265, NM 325, SM 479, WN 621, SL 717, MNL 781).[4] Aber schon der Cursor mundi kennt dare (cf. Sweet HES p. 280). Es ist wohl anzunehmen, dass ME darr (< AE dearr) in unbetonter stellung zu dar wurde, und dieses, bei antritt einer vokalisch beginnenden endung, zu dār- (wie die präterita ME bāren etc. s. o.).

[1] Diese präterita, welche übrigens NE veraltet sind, gehen nicht auf AE bær etc. zurück, sondern auf ME bāren etc. (cf. ten Brink Ch. p. 113), welche nach analogie zum singular ME bar etc. gebildet sind (wie umgekehrt ME bę̄r bẹ̄r etc. nach analogie von bę̄ren bẹ̄ren etc.). Die ableitung von ME bāren etc. aus AE bǣron etc., welche ten Brink (p. 38) vertritt, ist aus lautlichen gründen unhaltbar. Cf. he bare : care BE VIII. Das gleiche gilt von NE gave, came, bade etc.

[2] Nach analogie des particips gebildet.

[3] Cf. bare (baar) : mare Sk. I 24/20 : 1.

[4] Auch Spenser hat das regelmässige darr (> NE dār) in dem reim warre : marre : darre : farre FQ V 4/44.

l.

α) Erhaltunng von ME länge des vokals in:

ale, bale, shale scale (scealu), dale (< dal-, zu dæl), tale, whale (< hwal-, zu hwæl), hale (< hâl), eel, meal (< mǣl), deal, heal, meal (meolu), steal, weal (wela), seal (< seôl- zu seolh), feel, wheel, heel (< AK hêla), steel (< AK stêle), coal (< col-, zu col), hole (< hol- zu hol)[1], thole, foal, stole,[2] whole, mole, dole (< dâl neben dǣl), school, pool, spool (< AE *spôl), cool, tool, stool, while, mile, pile, tile, stile, foul, owl, fowl, cowle (< cūle, < cufle).

β) Erhaltung von ME kürze des vokals in:

gall, stall, wall, all, fall, shall, call, thrall, small (< ME small < AE smæl), shell, well, hell, sell, tell, fell, dell (ndd. delle), bowl (AN bolla), knoll (AE cnoll); toll, loll (ndd. lollen), doll (ndd. doll), poll (ndl. polle), ill, hill, spill, till (AE till), still, will etc., till (AE tilian), wool, bull [AE bull(oc)], full, pull, dull (< ME dull < AE *dul)[3], hull (hulu).

Aus der NE aussprache ǭl tǭl (all toll) darf man nicht auf eine vokaldehnung vor l schliessen. Die gruppe ME -all wurde zu NE ǭl durch die zwischenstufe spät TE aul hindurch.[4]

Auch nach o konnte sich spät TE ein u einschieben. Wenn wir die NE dialekte in betracht ziehen, so sehen wir, dass die wörter bolla, cnoll, toll im NE die scheideformen bǫl baul (Var.: bəul beul etc.), bǭl bǭul; tǫl taul etc. zeigen.

bǫl hat man in dem fall, wo sich kein u eingeschoben hat: bǫl WE 193, tǫl SL 718.

Spät-TE bǫul ergab NE bǭ̊u(l) bǭl, zunächst wohl nur in den dialekten, in denen ME ǫu zu NE ǭ̆u ǭ, ME ǭ zu NE ū geworden ist: bǭul NM 399 (brǭut, ūɐp = brought, hope), bǫul EN 531 (brout, ūɐp), boul WN 629 (brout, ūɐp), bǭul NN 676 (brǭut, ūɐp), knou SL 718 (broχwt, ūɐp), bǭl NE 258; NE bau(l) in den dialekten, wo spät-TE ǫu zu au wird: baul NM 327 [braut, dautɐr (tochter)], taul ME 220 (dautɐr), tau NM 344 (dautɐr). Belege für diese formen geben auch schon die alten grammatiker (cf. Sweet HES p. 330).

Dass die den NE brǭt dǭtɐr entsprechende form *bǭl fehlt, hat wohl seinen grund darin, dass in vielen dialekten (u. auch in der schriftsprache) die monophthongierung von ME ǫu > ǭ im früh-TE, i. e. vor dem einschub von u schon stattgehabt hat. In den dialekten, in welchen ME ǫu früh-TE ǭu erst spät-TE NE monophongiert wurde, fiel das aus spät TE ǫu

---

[1] Aber hol (< Nom. Sing. hol) SNL 762.

[2] Nach analogie des particips.

[3] AE dol darf nicht als etymon angesetzt werden. Die scheideform *dul erklärt sich wie full, wulf etc. (cf. Sievers AS § 55), wahrscheinlich aus der ursprünglichen flexion.

[4] Bei shall hatte man ME TE die nebenformen: betont šall, unbetont šal; nur letzteres erhielt sich in NE šæl, während ersteres šǭl ergeben hätte.

entstandene ǫu > ǭu mit jenem zusammen, so dass Smith (1568) für bowl, cold, sow dieselbe aussprache ǭu, Wallis (1653) für soul, sold, know, gold, toll, poll etc. dieselbe aussprache ǭu und ǭ angibt. Auch Cooper (1685) spricht ǭu in mould, soul, toll etc. Man vergleiche dazu:

solles (seelen) Supl. 65, soll Supl. 81 neben soules Supl. 67.
soule : boule (flasche) BE XXXVI. soules : bowles (flaschen) B I 92.
sowle : bowle (flasche) Sk. I 170/55.

So ist die entwicklung von bolla, toll, cnoll ohne annahme von vokaldehnung zu erklären. Vokaldehnung ist aus folgenden gründen ausgeschlossen: 1. weil ein AE oder ME oder früh-TE *bǭl($^{e}_{a}$), *tǭl (< bolla, toll) im NE dasselbe resultat hätte ergeben müssen wie ME gǭld hǭpen, also in vielen dialekten: *būl, *tūl (entsprechend gūld, ūɐp). 2. weil ein spät-TE oder NE *bǭl *tǭl bis heute hätte intakt bleiben müssen: nun sind aber weder *būl *tūl, noch *bǭl *tǭl in NE dialekten zu belegen. Auch ist zu bemerken, dass wörter wie AE colt, bolt, folc, holm etc. in den NE dialekten die gleiche entwicklung zeigen wie bolla, toll etc., während doch bei jenen eine vokaldehnung ganz unbegreiflich wäre (cf. bolt kout SL 718, bǭlt NE 258, NN 676, bout EN 531, WN 629, bǭult NM 399, kaut NW 186 etc.).

Von afr. roöler roeler roler sollte man ME *rǭlen, also NE rǭl erwarten, aber es scheint, dass das wort mit kurzer quantität des stammvokals entlehnt worden ist: also ME rǫllen,[1] welches dann wie toll etc. behandelt wurde. Denn einerseits spricht die orthographie dafür, anderseits auch das zeugniss von Wallis (Sweet HES § 885), welcher die aussprachsweisen rǭl und rǭul kennt, von denen letztere unmöglich aus ME *rǭlen abgeleitet werden kann. Auch control und extoll gehen parallel mit roll. Vgl. die reime:

bolde (kühn) : holde : controlde Pl. P 18/19 | extolde : folde (-fältig) Sk. I 404/1079 : 80. enrolde : extold Sk. I 7/15.
soule : bederoule Sk. I 58/25 | soules : bederolles Sk. I 51/11 : 2.

bowl (< fz. boule < bulla) ist ein spätes lehnwort: es wurde in der form būl ins Englische aufgenommen, wurde dann regelmässig im süden und mittelland zu NE baul (bəul beul boul etc.) und erhielt sich im norden als būl (baul NE 259, būl EN 532, WML 742).

In einigen dialekten konnte AE bolla und französ. boule dasselbe ergeben: boul[2] (< būl) (cf. toun < tūn) neben boul (< bolla; cf. gould, brout) WN 692[3]. Wallis und Cooper geben dem wort bowl (< fz. boule) den laut au (əu, eu etc.); Smith, aus Essex, hat noch das nördliche būl.[4]

Wie Chaucer (ten Brink § 35 ϰ) die 3 scheideformen węll, wę̄l, wēl kennt, so haben wir auch entsprechendes im TE:

1. tel : wel : spel H 68/1 | farewell : dwell H 98/2.
   well : Pucell H 160, 174/4 | well : vessell : dwell H 216/2.

---

[1] Skeat (CED) führt diese form an.
[2] ou entspricht in diesem dialekt dem Londoner au.
[3] Es gibt wohl auch dialekte, wo beide wörter baul lauten.
[4] Ich kann nicht begreifen, warum Sweet (HES § 884) hier „boul" transcribirt. Aus den citaten, welche Sweet anführt, scheint mir ganz zweifellos hervorzugehen, dass Smith mit „ου diphthongus Graeca" und „u longum Latinum" den monophthong ū meint.

well : bell B I 14/4 | well : hell : gospell B II 112/2.
cruell : well : Israell B I 150/4.

2. sele (< afz. sëel) : wele : hele (gesundheit) Sk. I 235/315 : 7 : 8.
weale (< subst. wela) : well (adv.) L 197/1/8.

3. seele (< AE seôl-) : wele : heele (gesundheit) : mele (mahlzeit) Russ. 823—6.
fele (fühlen) : steile[1] : wele Sk. I 392/760 : 2 : 3.
weele : wheele L 98/1/3, 159/2/1 | well : steele (stahl) L 99/2/5.

Man ist hierdurch genötigt, neben AE wel noch ein WS *wǣl (selten), AK wêl (zu skr. vâra (wunsch) cf. Kluge EW) anzusetzen. Noch NE findet man neben well die aussprache wīl (NM 325, NM 344, NM 392), im Schottischen ganz gewöhnlich.

Auch eine aussprache will findet sich im TE:
wyll Sk. I 130/134 | well : yll : spyll (= spell) H 171/4.

Eine erklärung dieser form vermag ich nicht zu geben; sie ist wohl zu vergleichen mit fill (< AE feoll), welches schon ME ursprungs ist (cf. ten Brink § 10 δ).[2]

In ähnlicher weise hat man auch spill (s. o.) und hill (= hell), s̀ill (= shell), pill peel (afz. peler):[3]
styll (noch) : pyll (schälen) : myll (mühle) : shyll (schale) Sk. II 30/104—8 | hyll (hölle) Sk. I 302/2352 | every dyll Songs 42.

In den ausdrücken every dele, never a dele hat man oft die aussprache dell:
excell : dele H 123/1 pucell : cruell : dele H 126/4.
tell : dele H 138 chapel : dell H 200/3 | dell Sk. I 1290 : 1.

m.

α) Erhaltung von ME länge des vokals in:

game, shame, lame, name, same, tame (< tam-, zu tam), came (< ME cāmen[4]), eam, beam, dream, stream, seam, team, steam, gleam, deem, seem, home, foam, loam, whom,[5] doom, loom, bloom, gloom, rime, time.

β) Erhaltung von ME kürze des vokals in:

dam (< damm dam̄), am (< A am, eam), ham, ram, cram, swam, hem, stem, from, dim, brim, grim, swim, rim, trim, some, come, swum.

n.

α) Erhaltung von ME länge des vokals in:

bane, mane, vane, wane, crane (< cran-, zu cran), quean, bean,

---

[1] ei steht bei Skelton häufig für ē.

[2] Cf. byll : fyll : yll Sk. I 397/886 : 8 : 9.

[3] Hier mag confusion mit pill (< afz. piller NE pill peel) eingetreten sein, wenigstens in bezug auf orthographie.

[4] analogieform zu ME cam, welches selbst nach analogie von bar etc. gebildet ist, statt cǫm.

[5] Mit ū nach analogie von who.

yean, lean, clean, mean (< mæ̂nan), mean (< mæ̂ne), sheen, been, teen, between, seen, keen, green, queen, ween, bone, hone, alone, drone, moan, loan, stone, moon, noon, soon, spoon, nine, shine, whine, wine, mine, thine etc., down (< dûn), brown, town, down (AN dûnn).

β) Erhaltung von ME kürze des vokals in:

wan, ban, can (AE cann), than, man, can (AE canna), pan, ran, hen, men, wen, then, when, on, begin, chin, din, begun, run, won (gewunnen), ton, sun (sunne), won (wunian), shun, pun, son, stun.

Die kürzung des vokals in ten stammt wohl aus ausdrücken wie ten thóusand (wo ten satzunbetont ist), oder wie tén pence (wo der vokal vor mehrfacher consonanz steht). Sie ist schon ME; TE finden wir noch länge in:

len (< ME lę̄nen) : ten B I 134/2

aber kürze in: then : ten Part 3352 : 3 | tenne Supl. 2 | tenne : fenne (sumpf) B I 134/2 | ten : men Bale 909 : 10 | tene : mene (männer) Songs 71/3.

V.

α) Erhaltung von ME länge des vokals in:

gave (< ME gav- s. o.), behave, shave, crave, knave, grave, staves, wave, leave (< AE lêaf-, zu lêaf), reave. leave (læ̂fan), heave, cleave (cleofian), weave, eve, sleeve, believe, reeve, cleave (clêofan), lieve, drove strove throve grove (< drâf-, grâf- etc.), stove, cove (cofa), clove (clofu), wove,[1] behoove (behôfian),[2] hove,[3] groove (< AE *grôf-, cf. Kluge EW), five, alive, drive, hive (< hŷf-, zu hŷf), rive.

β) Erhaltung von ME kürze des vokals in:

give, live etc. (die hieher gehörigen fälle s. o. unter VI).

have verdankt die kürze des vokals seiner satzunbetontheit. Die betonte form mit langem vokal ist in TE zeit noch zu belegen:

receyve : have : save B I 13/4 | crave : have H 88/1.
save : have : crave H 170/3 | save : have H 141; 143; 154/1; 220/2.
haves : knaves Songs 87/6 | have : receave Schoole ot V. 378 : 80; 552 : 4.

Z.

Erhaltung von ME länge des vokals in:

blaze, amaze, pease, lease (lesan), tease, these, cheese, sneeze, freeze, those, nose, hose, rose (AE râs)[4], tose, choose, lose, wise (< wîse), wise (< wis-, zu wîs), rise etc.

[1] Nach analogie von particip woven, welches selbst analogieform zu boren etc. ist.
[2] NE behove mit ǭ ist ein gelehrtes wort (cf. Sweet HES § 938).
[3] AE hôf- sollte hūv ergeben; hǭv ist analogieform zu wove etc.
[4] z durch einfluss von rise.

ð.

Erhaltung von ME länge des vokals în:

bathe, lathe, swathe, sheathe, breathe, wreathe, seethe, clothe, smooth (AE smôðe adv. cf. Kluge Gr. § 59), hithe (< hŷð-, zu hŷþ), lithe, blithe, writhe, sithe, tithe.

Die citierten beispiele werden wohl keinen zweifel darüber lassen, dass folgendes gesetz besteht: Die wortauslautenden gruppen: vokal + liquida oder stimmhafte spirans erfahren beim übergang vom ME zum NE keine quantitative veränderung.

Die ausnahmen von diesem gesetz, die ich oben citiert habe, sind gering an zahl und grösstenteils leicht erklärbar.

Hier füge ich noch eine reihe von ausnahmen hinzu, die alle einen gemeinsamen charakter haben und wohl auf gleiche weise erklärt werden müssen: es kann nämlich ū vor m, n, v, vielleicht auch vor l und r gekürzt werden:

1. vor m.
NE room (< AE rûm), plum (< AE plûme), gum (< AE gôma), haben u, ə;[1] hiezu dialektisch dəm (< AE dôm), SL 718, əm (< AE hâm)[2] ME 206.
Belege: rowme Sk. I 366/116 | downe (dûn) : roome Old Ball XIII, 87/2 custome[3] : rowme : barowne Br. I 216 | come (cuman) : rome Interl. 22, come : lome (gelôme) Part. 118.
come : glome (AE glôm) Sk. I 33/78 : 80.
come : dome (AE dôm) : some (einige) Songs 69/5.
Roome (Rom) : come L 11/2/8 | become : roome L 13/2/2.
overcome : roome L 49/1/2 | whome : roome L 13/2/2.
home : sum (inhalt) L. 290/2/4.

2. vor n.
NE none, done haben ə; none folgte vielleicht der analogie von one (wən < u̯ə́n < úən < ū́ən < ūn < ọ̄n < ǭn < ān). Dazu dialektisch stun (< stân) EE 269, stən WE 194, mən (mond) SL 714, spun (löffel) NW 186.
Belege: done : shone (schuhe), B I 292/3, Bale 1669 : 70.
soone (bald) : doone Sk. I 145/48 : 51 | done : sone (bald) Sk. I 279/1656 : 7.
mone (mond) : undone Sk. I 232/226 : 7 | run : moone L 19/2/6.
sonne (sonne) : noone (AE nôn) L 34/1/6 | alone : sonne (sohn) L 292/1/4.
sonne (sohn) : one L 308/2/8 | sonne (sonne) : stone L 314/2/1.

---

[1] Dialektisch rūm NE 258 etc., raum NM 399, MM 424, gūmz NE 225 gumz gūmz BS 119. S. u. droop, stoop.
[2] Wie schon erwähnt, wurde AE â in vielen dialekten zu NE ū.
[3] Cf. ME custoum in Mätzner.

shone (schien) : sun (sonne) L 145/2/5 | one : gone H 199/2.
person : gone : none (keiner) H 26/3 | none : alone : agone H 153/2.
gone : sonne (sohn) H 149/3 | gone : mysdone B I 95/4.
region : canon : none B I 25/2 | gone : stone B I 290/2.
alone : stone : gone B I 296/1 | gone : trone : none B II 96/2.
trone : one : regyon B II 134/1 | gonne (gegangen) Sk. I 123/118.
everychone : relygyon : custome Br. I 168 (reimvokal ū).
for to gone : everychone : regyon Br. I 214.
sonne (sohn) : gone Disob. Ch. 16 | alone : sone (sohn) : on (ein) Songs 30/3.
region : legion : wone (ein) Pl. P 18/8.
everychone : mone (klagen) Crowley Trump. 430 : 2.
don (AE dûn) : gone : echon Part. 6407 : 9 : 10.
uppon : person : gon (inf.) Part. 5819 : 21 : 2.

3. vor v.
NE glove (< glôf-, zu glôf), shove[1] (< scûfan) haben NE ə.
Dazu dialektisch: drəv ES 138, strəv EE 268.
Belege: move : glove Bale 458 : 62.
move : love : behove Bale 576—8.

4. vor l.
Dialektisch həl (< hâl) ME 208, həl hul EE 274 etc.;
stəl (< stôl) SL 718, təl stəl skəl[2] (= tool stool school) WS 155.

5. vor r.
flər (floor) SL 718, swər (swore) ibid.

Ausser bei room, plum, shove betrifft die kürzung immer spät TE ū. Jene drei wörter sind deshalb vielleicht mit dove (s. o.) zusammenzustellen, welches schon ME seinen vokal kürzen konnte. Der grund der kürzung liegt wohl in dem eigentümlichen verhalten von u in bezug auf quantität.[3] Nach dem, was wir bisher gesehen haben, sollte man erwarten, dass i dieselben erscheinungen zeigen würde. Die NE schriftsprache aber enthält keine analogen fälle von kürzung von ī. Doch findet man welche bisweilen in den dialekten:

zim (= seem) MS 48, hil min lin (heal mean lean) SL 717 etc., sowie in den allerdings sehr zweifelhaften reimen der überarbeitung von Lydgate's Troy Book: him : esteeme L 100/1/4; 126/1/5 betweene : begin L 168/2/3 there-in : queene L 208/2/3.

Wenn man neben bīn (= been) häufig bin findet, so ist die satzunbetontheit dieses wortes an der kürzung schuld: byn B I 499/1, St. L II und III (immer diese form!), Supl. 5 etc.; beene : in Crowley Pleas. 22 : 4, been : where-in L 142/1/1. Vielleicht gab es auch eine aussprache bẹn (< bē̩n), wo die kürzung schon vor spät-TE zeit eingetreten ist:

ben Supl. 3 (2 mal). been : men L 171/1/4 been : when L 252/1/4.

Ganz unerklärlich sind mir NE šǫn (= shone), gǫn gǭn (= gone).

[1] Aber schouwen bei Chaucer (cf. ten Brink Ch. § 33 α und Sweet HES First Word List) šauv MM 423.
[2] Die laute ɘ, ɜ, ə etc. vereinige ich unter ə.
[3] S. weiter vorn.

Das gesetz, dass wortauslautende liquida und stimmhafte spirans keinen einfluss ausüben auf die quantität des vorhergehenden vokals, ist aber so gesichert, dass alle diese ausnahmen seine gültigkeit nicht stark vermindern können.

XI. Dem gegenüber gilt das gesetz: Vor stimmhaften spiranten und (stimmlosen und stimmhaften) explosiven im wortauslaut wird kurzer vokal kurz erhalten. langer vokal wird entweder lang erhalten (spät-TE ę̄ ǭ) oder wird in spät-TE zeit schwebend und kann sich in diesem fall als lang oder kurz entwickeln (spät-TE ẹ̄ ọ̄ ī ū).

š.

AE sc ergibt regelmässig šš; vor diesem erhält sich kurzer vokal bis ins NE:

ash (æsc), ash (asce), mash (mæsc), wash, rash, mesh, fresh, thresh, fish, dish, bush, blush, thrush, rush.

Geht dem šš langer vokal voraus, so scheint eine zweifache entwicklung eingetreten zu sein: Wenn Orm flæsh hat, so muss hier der consonant gekürzt worden sein. Anderseits setzt NE mash (< AE *mǣsc = mhd meisch) ein früh-ME *mæs̀š, also kürzung des vokals, voraus.[1]

Da man aber so schon im ME doublets hat, so lässt sich der einfluss der TE lautgesetze nicht mehr erkennen.

Kurzen vokal haben NE flesh, mesh (mǣsce), wish (wŷscan); länge ist bezeugt in mīš (= NE mash) cf. Sweet HES p. 286.

s.

α) Erhaltung von ME kürze des vokals in:

ass, glass, mass, brass, grass, guess, less, ness, cress, bless, loss, moss, dross (< AE dros), us.

β) Erhaltung von ME länge des vokals in:

geese, fliece, ice, twice, thrice, lice, mice, goose, loose, house, louse, mouse.

γ) Kürzung von ME länge des vokals:

NE less kann auf lǣssa oder auf lǣs zurückgehen.

ME TE lass setzt notwendig lǣssa voraus, cf.

was (war) : las Interl. 9.

Doch war wohl das adverb lǣs in häufigerem gebrauch als das adjektiv lǣssa. Sicher haben wir noch lǣs in nevertheless : nevertheles : sykenes H 67/1.

---

[1] S. u. TE wreath neben NE wrath < AE wrǣþþo.

Wenn der reim hevines : relese (inf.) H 172/2 genau ist, so muss die vokalkürzung in relese in spät-TE zeit fallen.

Vielleicht ist auch NE hoarse so zu erklären: AE hâs > ME hǭs > TE hǫss > NE hǭs (cf. TE lǫss > NE lǭs). r ist nach Sweet (HES p. 337) „imitative".

Der unterschied zwischen NE ass und as erklärt sich folgendermassen: Erst in nach-TE zeit[1] wurden a, ę, ǫ vor stimmlosen spiranten gedehnt; daher ās < ass. In satzunbetonten wörtern wurde ss > s > z: daher NE as, was. Im TE treffen wir diese wörter auch noch in ihrer hochtonigen form: ass, wass.

In has wurde der ursprünglich durch ersatzdehnung gelängte vokal schon früh-ME gekürzt, so dass dann das wort mit as, was parallel ging; daneben aber blieb auch die betonte form mit langem vokal bestehen.

Reime: as : passe L 292/1/1 | aras (tapete) : was H 198/1.
was : passe : glasse H 176/1 | was : passe H 5/3; 23/1; Sk. I 78/877 : 8.
Pallas : was H 187/3 | was : Golyas : pas (inf.) H 210/2.
was : asse (esel) Sk. I 287/1918 : 9 (cf. wass Tom Jones liv XV ch. 10).
space : hace (hat) : place Br. I 248.

In dem reim was : neverthelesse Songs 84/2 können wir dialektisch wess einsetzen.

Das TE hat auch eine form (wās > wǣs):
place : wace Part 3138 : 40; space : grace : wace Br. I 56.
vielleicht auch in hase (hat) : wase Br. I 137/1/3.

Wäre dies wohl eine analogieform zu (hās > hǣs), da gerade bei Bradshaw sich beide finden?

Während NE moss (phon. mǭs) sich aus AE *mos (neben meôs) ableitet, kommt TE (mǭz > mōz) aus AE *mos- (zu *mos). Vgl. den Reim:
mose : suppose : gose (geht) Sk. I 362/23 : 4 : 5.

AE ûs ist als satzunbetontes wort schon ME zu us gekürzt worden; daneben erhielt sich die hochtonige form in: ous LAl III 477.

þ.

α) Erhaltung von ME kürze des vokals in:
bath, lath, wrath, moth, broth, froth (< froða), pith (< piða), smith, kith, pith.

β) Erhaltung von ME länge des vokals in:
eath, heath, sheath, wreath, beneath, bequeath,[2] teeth, both (< bâ þâ),[3] loath, oath, sooth, booth, tooth, mouth, south.

---

[1] S. z. b. das zeugniss von Cooper (Sweet HES § 777).

[2] þ statt ð wird wohl dem einfluss des präteritums sing. zuzuschreiben sein.

[3] þ in both erklärt sich wie þ in ME nouthe (cf. youthe : nowthe Chaucer) (nach Sweet HES p. 359).

Dazu kommen mit langem vokal: TE wreath (< wrǣþþo) und death; cf. death : wreath Bale 894 : 5.[1]

dethe (tod) : sleeth (schlägt) Sk. I 301/2310 : 1; L 98/2/5.

In NE dialekten: wrēþ (wut) SL 717,[2] brieþ (= breath) NM 397 EN 524, dieþ (tod) SM 479, BM 315.

γ) Kürzung von ME länge des vokals in:

death, breath, cloth, wroth,[3] betroth, doeth, youth.

Dazu dialektisch: hęþ (= heath) BS 118, šęþ MM 423, lǫþ MM 423, təþ (= tooth) NW 186, SM 479, briþ (< brīþ = breath) NM 325, EN 524, trəþ (< trūþ = truth) WML 744; Buchanan bezeugt rəþ (< hreôwþ) (cf. Sweet HES p. 358).

uncouth ist gelehrtes wort: der ton ist NE auf der zweiten statt auf der ersten silbe; vgl. dagegen schottisch unco.

AE geoguþ wurde ME regelmässig zu jūþ; so auch noch TE: youthe : truth Crowley 741 : 3. TE jŭþ ergibt, wenn der vokal sich als kurz entwickelt, NE juþ jəþ (letzteres bezeugt durch Jones; cf. Sweet HES p. 359); wird ŭ als länge behandelt, so sollte NE jauþ resultiren, welches aber nicht vorzukommen scheint. NE jūþ ist vielmehr aus TE juþþ entstanden, aber nicht durch NE vokaldehnung vor stimmloser spirans (wie brǫþþ > brǭþ),[4] sondern weil zur zeit, wo iu > jū geworden war, juþþ das einzige wort mit ju (in betonter silbe) war, gegenüber der menge von wörtern mit jū, denen es sich nun assimilierte.

hath (aus früh ME hāþ) hat wegen satzunbetontheit schon ME kürzung erlitten. Aus demselben grunde unterblieb im NE die dehnung des a (vgl. dagegen bath).

ME cwoþ(þ)[5] (< cwaþ(þ) < AE cwæþ) ergab NE c(w)ǫþ. Die NE längung des ǫ vor þ unterblieb wie in hath (vgl. dagegen brǭþ). Das seltener gebrauchte NE cwǭþ ist wohl das resultat mehrfacher analogiewirkung: Zu ME cwǫþ bildete sich die analogieform ME cwǭðe(n) (belegt) an stelle von cwēðe(n). Jenes cwǭðen sollte spät TE NE cwǭð ergeben; aber durch einwirkung von cwǫþ wurde es zu cwǭþ.

Bei NE doeth (< duþ < dūþ) wird auch die satzunbetontheit kürzung veranlasst haben.[6]

NE betroth ist ein sicheres zeugniss für spät-TE NE vokalkürzung. AE treôwþ ergab ME treuþ und trǫuþ. trǫuþ wurde spät-TE NE zu trǭþ, woraus (be)trǫþþ. Dialektisch wird sich wohl auch slǫþ (resp. slǭþ finden, [< slǭþ < slǫuþ < *slâwþ, durch einfluss von slâw neben slǣwþ (> ME sleuþ) gebildet)].

---

[1] wreth Part. 231; 2217.

[2] ę̄ statt ī wegen r; cf. break.

[3] broth : wroth BE XXXIX.

[4] Denn diese dehnung tritt nur bei a, ę, ǫ ein.

[5] Unbetontes a hat sich schon ME dem w assimiliert. þþ und þ wechseln, je nachdem das wort betont oder unbetont ist.

[6] Aber cf. dowth St. D. 2 etc.

f.

α) Erhaltung von ME kürze des vokals in:
staff, off, cliff, if, cuff.

β) Erhaltunng von ME länge des vokals in:
sheaf, leaf, lief, thief, belief, loaf, hoof, behoof, roof, life, knife, wife, rife.

Dazu dialektisch: dīf (= deaf) MS 81, NM 326, WML 743, dīəf BM 315, NM 398.

γ) Kürzung von ME länge des vokals in:
deaf,[1] stiff,[2] dazu dialektisch dif (= deaf) MS 55; 81; rəf (= roof) MS 50; NW 186; EE 265.

χ_w, f.

Es müssen hier in kürze einige bemerkungen vorausgeschickt werden, die eigentlich unter den abschnitt „qualität der consonanten" gehörten. Die stimmlose velare spirans konnte im Englischen nach langem vokal oder diphthong[3] entweder verstummen oder sich in der form von χ (in deutsch ach), χ_w (in deutsch auch), f erhalten. Der erstere fall kommt hier eigentlich nicht in betracht. Beim zweiten fall ist nur f in die NE schriftsprache aufgenommen worden. f hat sich durch eine unbedeutende modification aus χ_w entwickelt, wie dieses seinerseits aus χ.[4] Die erklärung, welche ten Brink von NE trough, enough, rough (Ch. § 46 anm.) und von laugh (Ch. § 124) gegeben, wird wohl kaum anhänger finden. Denn von den übergängen ǫu > ǫw > ǫv > ǫv > ǫf, uu > uw > uv > uf sind die meisten durchaus unmöglich. Das f (für χ_w) findet sich vereinzelt schon im früh-ME, ist in TE zeit schon sehr verbreitet, wird aber von den grammatikern erst in der "second Modern English period" erwähnt.

Schon das ME kennt ein gesetz, nach dem langer vokal vor χ[5] gekürzt werden kann. Denn Orm hat þehh, þohh, ruhh neben inoh, ploh, sloh, und drohh neben droh. Aber die geringe zahl der beispiele lässt uns das gesetz nicht erkennen.

Ich halte es für zweckmässig, die hierher gehörigen wörter einzeln zu besprechen:

1. AE rûh. Die NE form rəf (auch bezeugt durch die alten Grammatiker) oder ruf (NM 327) ist regelmässig aus Orm's ruhh entstanden.

---

[1] Cf. deffe St. D 22; Br. I 466/7.

[2] Aber tythe (zehnten) : styfe Wyse man I 54/1.

[3] Auch nach kurzem vokal konnte verstummung (mit ersatzdehnung des vokals) eintreten, wenn die spirans selbst kurz war: so in dem satzunbetonten þruχ_w (> þrū) s. u. Sonst ist die spirans nach kurzem vokal immer lang und erhält sich: ru$\chi_w\chi_w$, la$\chi_w\chi_w$(en), cǫ$\chi_w\chi_w$(en), trǫ$\chi_w\chi_w$, þǫ$\chi_w\chi_w$.

[4] χ_w und χ werden im folgenden unter χ_w zusammengefasst.

[5] ME χ beruht auf germ. χ und auf germ. g. Nach Kluge Gr. 842 kennt das AE den übergang g > χ nur nach langer silbe; aber in ME zeit muss er auch nach kurzer silbe stattgehabt haben. NE trough kann nur auf ME tro$\chi\chi$, nicht auf ME trogg, beruhen.

2. AE (A) hlæhhan[1] > ME la$\chi_w\chi_w$e(n) (cf. Orm lahhghenn) ergibt TE la$\chi_w\chi_w$, laff, woraus NE laχ_w, laf, lāf læf lǣf.[2] Smith, Gill und Wallis haben laf (Sweet § 893), Jones, Expert Orthographist und Sheridan læf, Lediard und Buchanan lǣf (Sweet HES p. 315); die NE schriftsprache lāf; die dialekte: lǣf MS 59, laf læf NW 185, laf SM 479, laχ_w NM 348, WML 743, MNL 781, SL 717. Neben ME la$\chi_w\chi_w$(en) erscheint auch eine form mit eingeschobenem u, welches wohl zuerst nur der gleitlaut zwischen a und der labialisierten spirans war: la$_u\chi_w\chi_w$e(n). Es ist wohl anzunehmen, dass zur zeit, wo a$_u$ die normallänge eines diphthongen erreichte, die spirans kurz wurde: TE lauχ_w. Die kurze spirans konnte sich nun entweder in einen stimmlosen hauch verflüchtigen und schliesslich ganz verschwinden, oder sich als spirans erhalten: TE lau ergibt dann NE lọ̄, TE lauχ_w lauf: NE lọ̄χ_w lǭf. Smith kennt lauχ_w, Gill lọ̄χ_w, Jones lọ̄ (cf. Sweet HES p. 315). Dialektisch: lǫf (< lǭf?) SM 479, 480, 482, 485, 487 etc. Vgl. den reim:

laugh : scoff Oldham (ed. Bell) p. 214.

Vor labialem consonanten kann der labiale vokal u mit längung des vorhergehenden a verschwinden (unphonetisch ausgedrückt: in dem consonanten aufgehen). Dann erhält man aus TE lauf NE lāf, lǣf, die ich oben belegt habe.[3]

AE þeâh > ME þa$\chi_w\chi_w$[4] oder þauχ_w (< þa$\chi_w\chi_w$) sollte dieselbe entwicklung haben wie hlæhhan: NE ðọ̄ (WN 622) (: þauχ_w = lọ̄ : lauχ_w), NE ðọ̄f (WS 154). Doch gab es neben ME þa$\chi_w\chi_w$ þauχ_w andere formen, welche dann die herrschenden wurden. S. u.

3. AE cohh(ettan) > ME kǫ$\chi_w\chi_w$e(n) oder kǫuχ_we(n).

Erstere form ergibt NE kǫχ_w kǫf (kǭf), letztere: NE kọ̄ kọ̄, kọ̄χ_w kọ̄χ_w kǭf kọ̄f.[5] Smith hat kọ̄(u)χ_w[6] (cf. Sweet p. 333 und § 884), Wallis kọ̄f (§ 893), Miège und Lediard kǭf, Buchanan und Sheridan kǫt.

In NE dialekten findet man: kǫχ_w NN 670, WML 743, MNL 781, kǫf NE 258, NM 399, SM 492, EN 531, WN 622, kǭf WS 154, EE 282, kāf MS 56, 82.[7] Die schriftsprache hat kǭf (< kǫff). Dial. kəf (NE 258, NM 327. SM 492) ist wohl zu erklären wie trəf. S. u.

AE trog > ME trǫ$\chi_w\chi_w$ trǫuχ_w ergibt wie AE cohh(ettan) im NE die scheideformen: trǫχ_w trǫf (trǭf); trọ̄ trọ̄,[8] trọ̄χ_w trọ̄χ_w trǭf trọ̄f. Wallis hat trọ̄f (cf. Sweet HES § 893), Lediard trǭf, Exp. Orthogr., Buchanan und

---

[1] WS hliehhan ergibt ME leigh; auch mndd. mndl. lachen (cf. ten Brink Ch. § 124) ist als etymon auszuschliessen. Die spirans in ME laughen ist nicht etwa stimmhaft, wie ten Brink (§ 124) sagt: eine AE lange stimmlose spirans kann nie stimmhaft werden, $\chi_w\chi_w$ ebenso wenig wie ss, þþ, ff.

[2] Cf. NE staf stāt, dialektisch stæf stǣf.

[3] Ganz wie half: hāf WN 625, hǣf MS 59 neben hǫf WN 631; ebenso calm etc.

[4] ME þa$\chi_w\chi_w$ steht zu ME þe$\chi_j\chi_j$ (= Orm þehh) in demselben verhältniss wie gratter zu gretter (von greât); oder es kann auch þe$\chi_j\chi_j$ auf AE þêh zurückgehen.

[5] Cf. NE brǭt, dial. brọ̄t = brought.

[6] Wie auch bọ̄(u)l < bǫul < AE bolla.

[7] Hier auch bāt, āf = bought, off.

[8] trọ̄ kann auch auf AE trog- (zu trog) beruhen.

Sheridan trǫf; die NE schriftsprache: trǭf (< trǫff); die dialekte: trǫ NW 185, trǫf NW 185, trǫχ_w SL 717. Im ME existierte noch eine form trūχ_w (cf. ten Brink § 46 anm.)[1] Dieses trūχ_w entwickelte die nebenform tru$\chi_w\chi_w$ durch ME (?)[2] oder früh-TE vokalverkürzung. Daraus: NE truf SM 479, trəf NW 185. In ähnlicher weise wird wohl NE kəf ein ME kūχ_we(n) (> früh TE ku$\chi_w\chi_w$) voraussetzen. Wie aber ME trūχ_w, kūχ_we(n) zu erklären sind, ist unklar. Wahrscheinlich sind es analogieformen.[3]

AN *þôh > ME þǫ$\chi_w\chi_w$ (Orm þohh), þǫuχ_w ergibt NE: þǫχ_w þǫf (þǭf); þǫ þǭ, þǭχ_w þǭχ_w þǭf þǭf. Alle diese formen können auch mit anlautendem ð (wegen satzunbetontheit des wortes) vorkommen.[4] Smith hat ðǭn[5] ðǭ, Gill ðǫχ_w, Lediard und Price ðǭ[6] (cf. Sweet HES p. 354 und Ellis I p. 157). Die NE dialekte haben:[7] ðǫ MS 82, EE 282, NM 348, EN 531, EN 535, þǭ SL 717, NN 670, MNL 781, ðǫf EN 535, die schriftsprache ðǭ. Die formen, welche auf langen vokal + consonant ausgehen, sind wegen der satzunbetontheit des wortes seltener geworden.

4. AE tôh > spät-ME tūχ_w (cf. ten Brink § 33 ε) ergibt früh-TE tŭχ_w, welches sich als tu$\chi_w\chi_w$ zu NE tuχ_w tuf təχ_w təf, als tūχ_w zu NE tū tau, tūχ_w tūf tauχ_w tauf[8] entwickelt. Smith hat tū tūχ_w,[9] Wallis, Exp. Orthogr., Buchanan und Sheridan təf (cf. Sweet p. 371). Die NE schriftsprache hat təf, die dialecte: təf MS 56, NW 185, NM 327, tuf NE 258, EN 535, WN 622, tief EN 531, 535, tiuf WN 622, tiuχ_w NN 670, MNL 781.[10] Wenn Jones wirklich (?) tǭ bezeugt (cf. Sweet HES p. 371), so ist dies aus AE *tôw- (zu tôh, cf. AE rûw-, zu rûh) herzuleiten. Die form tǫf (NW 185, NM 348) lässt sich aus ME *tǫ$\chi_w\chi_w$ (cf. Orm's sloh slohh) erklären.

Ebenso bei AE genôh > spät-ME inūχ_w. Gill hat inuχ_w inuf, Wallis, Cooper, Buchanan inəf. Es ist nicht klar, ob Wallis und Cooper im plural enow den laut au oder ǭ(u) sprechen[11] (cf. Sweet HES § 893 u. 895). Die NE schriftsprache hat ɐnəf, die dialekte: ɐnəχ_w SL 717, ɐnəf MS 56, EE 266, ɐnuf NE 258, NM 327, EN 535, WN 622, ɐnief EN 531, ɐniuf WN 622, NN 670, ɐniuχ_w MNL 781, ɐnjəχ_w SL 717, ɐnū NM 348, ɐniu

---

[1] Cf. Chaucer's reime: trough : swough [swough : bough (zweig)] Ellis I p. 312.

[2] Wie AE rûh > Orm ruhh.

[3] Z. b. ME bǫu (< AE bôg-) : trǫu (< AE trog-) = būχ_w : *trūχ_w. Ueber bǫu būχ_w s. u.

[4] Während brǭt, trǭf neben brǫt trǭf (brought trough) nur (ziemlich seltene) dialektische scheideform ist, so ist vielleicht ðǫ (die bei weitem häufigste form des NE) anders zu erklären: Ein früh-TE ðǭ, welches ihr zu grunde zu liegen scheint, mag aus ðǫχ_w, der satzunbetonten nebenform von þǫ$\chi_w\chi_w$, entstanden sein. S. o.

[5] ǭu ist die übergangsstufe von ǫu zu ǭ.

[6] Price auch þǭt (= thought).

[7] Ueber dial. ðǭ und ðǫf, s. o.

[8] Die formen mit ū sind nördlich.

[9] Was Smith mit ou bezeichnet, muss den lautwerth u haben, nicht ou mit Ellis und Sweet.

[10] ie, iu etc. sind schottische vertreter von NE ū.

[11] au kann nur aus AE genôh, ǭ(u) nur aus AE genôg- erklärt werden.

NE 258 (plural), EE 266 (pl.), NM 327 (pl.), ɐnau (pl.) EE 266, SL 717;[1] ɐnǫχ SL 717 (< ME *inǫ$\chi_w\chi_w$).

Ebenso bei AE slôh (< slôg) > spät ME slūχ_w. Buchanan hat sləf; Lediard's slǭ geht auf AE slôg- zurück. Die schriftsprache hat slau (slough); die formen der NE dialekte kenne ich nicht.

Ebenso bei AE bôh (< bôg) > spät ME būχ_w. Die form bǭ, die von einigen grammatikern bezeugt ist (cf. Sweet HES p. 371), stammt aus AE bôg-. Die NE dialekte haben bau MS 56, NW 185, WML 743, bä NM 399,[2] bū NM 348, EN 535, WN 622, NN 670, biu WN 622, biuχ_w MNL 781, bəχ_w WML 743.

Ebenso AE plôh > spät-ME plūχ_w. Die NE schriftsprache hat plau; die dialekte: plau MS 56, NW 185, SL 717 (verb), WML 743, plū NM 327, NM 348, pliu EN 535 (verb), WML 743, plä NM 399, pliu EN 535, WN 622, NN 670, plief EN 531, EN 535 (subst.), pluf NM 327, pləχ_w SL 717 (subst.), WML 743. Die form plǭ (NW 185) möchte auf plǫuχ_w (< ME *plǫ$\chi_w\chi_w$) zurückgehen. Die unterscheidung zwischen substantiv und verb ist willkürlich, wie oben die unterscheidung zwischen singularund plural bei enough. Das substantiv ist allein das ursprüngliche. Wenn Jones (nach Sweet p. 371) plǭ sprach, so ist dieses plǭ das resultat von AE plôg- (zu plôh).

Ebenso AE *swôh > spät-NE s(w)ūχ_w. Cf. Chaucer Knights Tale 1121 : 2: swough : bough (zweig); Burns (Globe Ed. p. 230): teugh : sheugh : sough.

Ebenso AE hlôh (prät.) > spät-ME lūχ_w. Cf. schottisch leugh; liuχ_w MNL 781.

Präterita wie AE slôg(h), drôg(h) sind im TE meistens nach analogie der reduplicierenden präterita (greôw etc.) umgestaltet worden.

AE hôh > spät-ME hūχ_w ergibt NE ək (WS 154). Das hǫk der NE schriftsprache stammt wohl aus ME *hǫ$\chi_w\chi_w$. Eigentümlich bleibt aber das k. Jones sprach das wort mit f (Sweet HES § 895).

5. AE dâh (< dâg) ergibt ME im süden und Mittelland: dǭχ_w, woraus NE dǭ, dǭχ_w dǭf;[3] dū dūχ_w dūf. Tritt spät TE vor χ_w, f vokalkürzung ein, so erhält man dazu noch: dǫχ_w dǫf (dǭf), duχ_w duf dəχ_w dəf, und wenn sich in dǫχ_w ein u einschiebt: dǫuχ_w > dǭ dǭχ_w dǭf, dǭ dǭχ_w dǭf, dau dauχ_w dauf (je nachdem ǫu in den betreffenden dialekten behandelt wird).[4] Von diesen formen belege ich: dǭ schriftsprache, MS 80, SM 490 etc.[5], dǭf NM 325, dūəf NM 397, dǫf SM 484, 486, duf SM 481, WN 635, dəf SM 484, dǭ WS 161, dau EE 265,[6] dauf NM 344.

---

[1] Dieses ɐnū, ɐniu, ɐnau ist nicht fortsetzung des alten plurals; denn dieser ergab NE ɐnǭ.

[2] In diesem dialekt vertritt ä NE au.

[3] In den dialekten, in welchen AE â zu NE ū wird.

[4] Im norden ergibt AE dâh NE dę̄ dę̄χ_j etc.; aber ich gehe auf diese formen nicht ein, weil χ_j in der NE schriftsprache immer verstummt ist.

[5] Diese form, welche am meisten verbreitet ist, kann auch auf AE dâg- (zu dâg) zurückgehen.

[6] Da man in diesem dialekt auch sauld, nau (= sold, know) hat, so kann dau auf AE dâg- zurückgehen.

Früh-ME lāh (< AN lâgr) > südl. mittell. lǭχ_w musste dieselbe entwicklung haben wie dâh. lǭ belege ich in WS 153, 161, BM 313, lau in EE 265 (cf. v. s. anm. 6). Die form lǭ hat aber noch weit mehr als oben dǭ ihre nebenformen verdrängt.

6. AE þurh. Zwischen r uud χ schob sich ein svarabhaktivokal ein, wahrscheinlich von gleicher klangfarbe wie zwischen r und w. Salisbury spricht naru (= narrow) (cf. Ellis I p. 150), Price narū (Ellis I p. 157), Miège spricht þərə, bərə (thorough, borough) (Ellis I p. 159), welche auf TE þúru búru schliessen lassen. NE narrow (mit ǭ), TE schreibungen wie naro etc. setzen einen svarabhaktivokal ǫ̆ voraus. Dieser vokal kann durch umspringen des accents (je nach der stellung des wortes im satze) hochtonig werden, worauf der ursprüngliche tonvokal ausfällt: þúr-χ_w > þr-′$\chi_w\chi_w$ = þru$\chi_w\chi_w$ oder þrǫ$\chi_w\chi_w$ (und mit u-einschub: þrǫuχ_w).[1] Neben betontem þru$\chi_w\chi_w$, þrǫ$\chi_w\chi_w$ entsteht ein unbetontes þruχ_w (> þrū), þrǫχ_w (> þrǭ). Wir haben also früh-TE neben einander: þru$\chi_w\chi_w$ þrū þrǫ$\chi_w\chi_w$ þrǭ þrǫuχ_w, welche genügen, um die NE formen zu erklären. Auf þru$\chi_w\chi_w$ beruht NE þruf (EN 531, 535). Auch das þrū der NE schriftsprache (und vieler dialekte) führe ich auf früh-TE þru$\chi_w\chi_w$ zurück, indem ich annehme, dass dieses sich noch spät-TE als þru$\chi_w\chi_w$ erhielt und erst dann in satzunbetonter stellung zu þruχ_w > þrū wurde. Auf früh-TE þrū beruht NE þrau NW 185, SL 717, trau EE 282; auf þrǫ$\chi_w\chi_w$ beruht þrǫχ_w MNL 781 und þrǫf (durch grammatiker des 18. jahrh. bezeugt)[2]; auf früh-TE þrǭ endlich beruht þrǭ (durch grammatiker des 18. jahrh. bezeugt).[2] Einzig früh-TE þrǫuχ_w scheint im NE nicht vertreten zu sein. þrūf (EN 531) ist wohl compromissform von þruf und þrū, welche in demselben dialekte auch zu belegen sind.

AE burh kann ebenfalls die entwicklung von þurh durchmachen. Aber sowohl die metathese wie die verschiebung des accents von dem stammvokal auf den svarabhaktivokal sind viel seltener als bei dem formwort þurh.

Das schottische brugh (Burns) kommt aus TE bru$\chi_w\chi_w$; brǫχ_w (MNL 781) aus TE brǫ$\chi_w\chi_w$ (< búroχ_w). Vgl. Brough Brougham (= bruf, brəfəm bruχ_wəm brufəm) Ellis I p. 311.

Belege.

laugh : quaff Fest. S. 26/5 | laugh it : quaff it Fest. S. 35/2.
leave of (aufhören) : cof Boorde 156 | of (weg) : cof Boorde 208.
thaughe Russ. 279 thou Sk. I 123/123 tho Br I 360/4; I 371/1.
thofe Stans puer I 61/3; 64/1 although : enough L 371/2/1.
Puff : enuff Fest. S. 52/3 | plowgh : cowgh : ynowgh Bale 463 : 4 : 5.
trowe (glauben) : inowe Interl. 24 | you : ynow Old Ball XIV 95/4 (aussprache früh-TE ū > spät TE ǫu = NE au).

---

[1] Wenn man einfach þurχ durch metathese zu þru$\chi_w\chi_w$ (cf. berht > breht) werden lässt, so kann man damit nicht alle NE scheideformen erklaren. Es ist dazu noch ein früh-TE þrǫ$\chi_w\chi_w$ nötig.

[2] Cf. Löwisch: Zur engl. Aussprache v. 1650-1750, Jena 1889. p. 64.

inowe : nowe (jetzt) : you Interl. 34 (aussprache ū > ọu).
inow : know Old Ball VIII 58/5 (aussprache ọ̄u > ọ̄) | in mew : ynowe Good Counsel 27 : 8 (aussprache ū).
y-nowe : allowe : mowe (mögen) : prowe (nutzen) Russ. 233—6 (ū > ọ̄u).
ynowe : howe (wie) Sk. I 48/491 : 3 (ū > ọu) | inough : thou (du) Sk. I 264 1201 : 2 (ū > ọu).
cow (kuh) : plow L 5/1/5 (ū) | sowe (säen) : plow L 317/2/1 (ọ̄u).
enewe : knew (schottisch iu, jū), enoghe : soghe (AE sugu) (ū > ọu) Townl. Myst. (Sweet p. 376).

Was also das verhalten der vokale vor wortauslautendem χ_w anbetrifft, so ist als besonders bemerkenswert hervorzuheben, dass ū schon früh-TE zu ū̆ wird: ME ūχ_w > früh-TE ū̆χ_w (woraus ūχ_w u$\chi_w\chi_w$) : tū̆χ_w, in-ū̆χ_w, slū̆χ_w, bū̆χ_w, plū̆χ_w, s(w)ū̆χ_w, lū̆χ_w, hū̆χ_w. Dagegen ist die schwebende quantität in dō̆χ_w dū̆χ_w wahrscheinlich erst spät-ſE ursprungs.

t.

α)[1] Erhaltung von ME länge des vokals in:

gate (< AE geat-, zu geat), hate, late (< AE lat-, zu læt), ate,[2] eat, meat, mete, beat (beâtan), neat (neât), great,[3] heat, wheat, seat, bleat, beat (AE beôt), meet (AK mête = WS mǣte), street, feet, greet, sweet, meet (mêtan), sheet, fleet, float (< flota), throat, mote, wrote, oats, boat, goat, mote (< AE mot-, zu mot), groat (AE grot-, zu grot), boot (bôt), moot, root (wrôtan), root (rôt), shoot, write, bite, mite, white, out, about. Hierher auch die wörter, welche ME auf iχ_jt uχ_wt ausgehen: might, knight etc., trout (AE truht), drought (< ME dru$\chi_w$þe).

Dazu dialektisch: wīt (nass), swīɐt (sweat), fūt, sūt B M 315, wīt NM 325, swīɐt NM 397, wiɐt swiɐt, thriɐt (drohung) EN 524.

β) Kürzung von ME länge des vokals in:

ate [mit der aussprache ę̈t < AE (AK êt) (= WS ǣt)][4], threat, fret (AE fretan), sweat, let (lǣtan), wet, get, let (AE lêt), bet (< beôt praet, bezeugt von Smith cf. Sweet), hot, wot, foot, soot.

Dazu dial.: het (hitze) M S 81, gret (gross) BS 118, NE 257,[5] swot (AE subst. swât), NE 257, rǫt (wrote) WS 161, fit (füsse) NM 398, bit (schlug), EN 525, lit (lassen) EN 524, wit (nass) NM 397, strit (strasse) BS 118, but (vorteil) MS 56.[6]

---

[1] Die fälle, wo ME kurzer vokal erhalten blieb, zähle ich bei t und den folgenden consonanten nicht mehr auf, da sie zu zahlreich sind und nichts unregelmässiges zeigen.

[2] ate mit der aussprache ē̹t muss analogieform sein: zu AE ǣton bildete man einen sing. *æt (nach analogie der übrigen verba dieser klasse); *æt ergab ME at (belegt); dazu ein analogischer plural āten (> NE ē̹t) wie bāren zu bar, s. o.

[3] Auch grīt MM 423, SM 479.

[4] Aber eate (prät.) Bale 1513.

[5] Mit metathese: gərt MS 81 gə̄rt WN 620.

[6] git (erhalten) EN 525, WN 622 kann schon AE i haben; cf. give.

but hat wegen satzunbetontheit schon ME gekürzten vokal. Die präterita shot, got erklären sich aus dem particip, wo der vokal schwebend war; cf. IX. twit (< AE edwîtan mit präfixwechsel) hat vokalkürzung erlitten, weil ursprünglich î nicht den hauptton trug: édwîtan, denominativ zu édwît; cf. Layamon: atwiten.

Belege.

bete (inf. schlagen) : let (inf. lassen) H 136 | grete (gross) : sette H 1/2.
great : let (zögerung) : set (part.) H 67/2 | sette (inf.) : great H 99/1.
forgete (inf.) : sette H 122/1 | grete (adj.) : gete (afz. jaët NE jet) H 135/1.
set : great H 158 | great : mette (prät.) : helmet H 165/1.
mette (prät.) : counterfayte : great H 189/1 | varlet : great H 133/3.
great : set : let (part. gehindert) B II 153/1 | threte (inf.) : bete (schlagen) B I 195.
great : net : get (erhalten) B I 198/1 | greate : geate (erhalten) PlP 30.
mete (fleisch) : itte (es) Stans puer I 59/4 (ę̆ : ĭ).
greate : meate (fleisch) : wheate Crowley Pleas. 198 : 200 : 1.
hete (erhitzen) : mete (mahl) : grete (adj.) : ete (inf.) Russ. 598—602.
grett (adj.) : gett (erzeugt) Part. 1688 : 70 | lette (zögerung) : shette (prät. sceât) : fette (holte) part. 5903 : 5 : 6 (aussprache šett).
swete (inf.) : intrete : get (inf.) Sk. I 16/37 : 9 : 40.
eate (inf.) : great : meate (mahl) : heat (hitze) : freate (inf.) Sk. I 65/478-82.
swete (inf.) : whete : intrete Sk. I 104/266—9.
eate (inf.) : meate (speise) : sweate (inf.) Sk. I 323/321 : 2 : 3.
meate (speise) : eate (inf.) : gete (inf.) Sk. I 336/653 : 4 : 5.
swet (adj.) : gett (inf.) : grete (adj.) Part. Einl. 205—7 : 8 (aussprache swett).
bett (geschlagen)[1] : sett : hett (versprach) PRL V 26 : 8 : 31 (aussprache hett).
feete : shete (tuch) : wete (nass) : bete (bessern) Russ. 987 : 90.
sweet (adj.) : weet (benetzen) L 168/1/1 (AK wêtan).
gote (ziege) : parote (papagei) (pïerrot) Sk. I 124/166 : 7.
hote (heiss) Br. I 174/6 | hoot Russ. 142 whote Russ. 140.
smot (prät.) : pott (topf) Interl. 17 | fotte (fuss) StD 2/3.
doo't (es thun) : foot L 138/1/6; 153/1/1.
smot (prät.) : forgot : not : spot Spenser FQ V 7/29 (nach Ellis III 863).

p.

α) Erhaltung von ME länge des vokals in:
ape, shape, gape, clepe, heap, cheap, leap, reap, steep, sleep, keep, sweep, weep, deep, creep, hope, pope, rope, soap, grope, slope (prät.), hoop (< AE hôp), ripe, wipe, gripe, pipe.

β) Kürzung von ME länge des vokals in:
drop (< AE dropa)[2], sup (< sûpan).

---

[1] Die kürzung erklärt sich aus der vollen form beaten, cf. ges. IX.
[2] Einfluss des verbs ME droppen (< skand. droppa?) ist möglich, doch nicht notwendig. Cf. droppes (subst. plur) : hope is (hoffnung ist) Sk. I 77/873 : 4.

Dazu dial. tšẹp[1] MM 423, rọp NW 185, rep (= reap) in Charnock Gloss. of the Essex Dialect, kip (halten) MS 55, 81, (neben kīp) NM 398, slip (neben slīp) NM 397, šip MS 55, BS 118 (neben šīp) NM 398.

NE slip kommt eher aus AE *slipian als aus slîpan, strip eher aus AE *stryppan als aus striêpan strêpan (< germ. straupjan). up (< ūp) hat schon ME vokalkürzung. droop (< A N drûpa) und stoop (< A E stûpian) mit NE ū gehören wohl zu derselben eigentümlichen gruppe wie room etc. s. o. NE hep hip beruhen auf dem ME belegten heppe hippe, welche wohl nicht auf A E heôpe (< germ. heupô^{n}), sondern auf A E *hyppe (< germ. hupjô^{n}) zurückgehen.

k.

α) Erhaltung von ME länge des vokals in:
bake, shake, make, snake, drake, rake, sake, stake, quake, wake, cake, take, slake (AE slacian), lake, spake brake (< M E spāken brāken s. o. bāren),[2] sneak,[3] leak, bleak (< AE blǣc, neben blâc, oder aus A N bleikr), speak, break,[4] wreak, freak (< AE frec-, zu frec), weak (< AN veikr),[5] eke, leek, reek, cheek, meek,[6] Greek, seek, oak, croak, stroke, smoke, yoke (< AE geoc-, zu geoc), spoke, broke (nach analogie des particips), awoke (analogieform) like, strike, shrike, dyke, pike.

Dazu dialektisch būk tūk NE 257, sauk (= suck) WN 622.

β) Kürzung von ME länge des vokals in:
sick (< ME sīk < sẹ̄k), book, cook, hook, shook, look, rook, brook, crook, took, duck, suck.

Dazu dialektisch: spẹk MS 81, brẹk EN 524, spọk NE 257.

NE brook (phon. bruk) beruht auf einem ME brọken (belegt, neben brūken < AE brûcan), welches mir aber lautlich unerklärlich erscheint.

Belege.

lyke (AE lîc) : seke (krank) B I 263/3 | sykenes B I 93/2/2.
sekenes B I 113/3/4 II 262/1/4 | syknes B II 262/1/1.
sykenes H 67/1/7 | sekenesse F 7/20 u. 23 | sykenes F 297/20.
sicknesse F 376/34 | seke F 7/3 | syke F 300/19 | sike Supl. 1.
sycke Supl. 28 | prycke : sycke H 75/2; L 190/1/2.

---

[1] Cf. cheppe Boorde 215.

[2] Vgl. die reime: make : slake (inf.) : braak (prät.) : saake (um ... willen) PRL VI 406 : 8 : 10 : 22 | brake : sake Sk. I 320/253 : 4 | lake : brake Sk. I 70/638 : 9 gegenüber backe (zurück) : spake (< ME sing. spakk) Sk. I 70/638 : 9. Ebenso blake (< AE blac-, zu blæc) (: lake) Sk. I 19/48 : 9 (: take) Sk. I 59/179 : 80, gegenüber NE black (< AE blæc).

[3] Kann nicht auf A E snîcan basiren, sondern nur auf dem causativ dazu: AE *snǣcan.

[4] Auch in der form brīk: MS 55, SM 479, WN 620.

[5] AN ẹi kann ME ẹi ai oder ẹ̄ ergeben: ME weik waik, wẹ̄k; cf. NE weak mit ī (< ME ẹ̄) zu NE steak (AN steik) mit ẹ̄ (< ME ẹi); dialektisch: wēk EN 524, MS 81, EN 530, stīk MS 56, SM 491, EN 530. Cf. franz. veil und treat.

[6] < AE *meôc. Es ist nicht nötig, AE mjūkr zu hülfe zu nehmen, wenn man ein AE etymon reconstruiren kann. Schon Orm hat meoc.

mekenesse : sekenesse Sk. I 288/1950 : 1 | keke (kick) : leke : seke Sk. I 318/182 : 4.
weke (woche) : eke (auch) : sek Songs 95/2.[1]
strok (streich) : mock Surrey 6; 6/7 (cf. Salge p. 26).
stroke (streich) : mocke : knocke H 182/1.
loke (blick) : woke (woche) Sk. I 280/1701 : 2.
sucke : plucke L 50/1/4.

NE struck ist wohl kaum anders zu erklären als aus dialektisch früh-TE strǭk (> spät TE strūk > strukk); ebenso Spenser's smŭk (rauch). Vgl. die reime:

stroke (prät.) : tooke (nahm) L 133/2 1[2]; (aus Ellis 863/4) : sooke : strooke Spenser FQ II 12/38 strooke : shooke : quooke FQ V 8/9.
betooke : shooke : quooke FQ VI 7/24 tooke : strooke : awooke : looke FQ VI 7/46.
strooke : smooke : looke : shooke FQ V 11/22.

d.

α) Erhaltung von ME länge des vokals in:
shade, spade, wade, lade, trade (< AE trad-, zu træd), blade (< AE blad-, zu blæd), made,[3] bead, knead, mead (medu), mead (< mǣd), read (rǣdan), rede (rǣd), deed, seed, lead (lǣdan), feed, heed, bleed, meed, gleed, need, speed, reed, breed, greed, steed, weed, goad, road, toad, woad, load, broad, bode, rode,[4] rood, food, mood, brood, bide, hide, glide, ride, bride, side, tide, wide, chide, slide, stride, pride, loud, cloud, crowd, proud.

Dazu dialektisch: dīɐd (= dead) NE 257, trīd (= tread) MM 223, þrīd NM 397, dɪɐd (= dead), līɐd (= lead blei), brīɐd (brot) NM 398, þrīɐd dīɐd līɐd brīɐd EN 524 hīd (= head), dīd, rīd (= red), līd brīd WML 742, flūd stūd NM 407, gīɐd (= good), flīɐd blīɐd stīɐd EN 525.

β) Kürzung von ME länge des vokals in:
dead, head, lead (< leâd), bread, shred, red, shed, dread, thread, spread, tread, stead, good, stood, hood, flood, blood, stud (< AE stôd gestüte), rod.

Dazu dialektisch: lid (blei) rid (rot) MS 55, 81; thrid, sid (saat) BS 118, did (that) NM 397, stid (stelle) MM 423, rid (rot) brid (brot) EN 524.

AE hæfde ergibt ME hadde > früh TE hadd und ME hāde > früh TE hād (beide formen bei Chaucer).

---

[1] Es nützt nichts, zur erklärung von NE sick seôcness(e) zu hülfe zu nehmen. Denn ME ē wird zu ę gekürzt, nicht zu i. Cf. hêrde > heard, þêfþ > theft, fēlagi > fellow, *brēmel > bramble (< bremble), blêdde > bled etc.

[2] Aehnlich rood (ritt) : blood L 194/2/5, : stood L 141/1/6, 164/1/6, : mood L 223/1/6.

[3] NE bade (AE bæd) hat die aussprache bæd.

[4] sod und trod verdanken ihren kurzen vokal dem particip, ebenso wie umgekehrt spoke und broke ihren langen vokal.

Belege.

ledde (blei) H 231/1/6, H 169/3/5; redde (rot) H 169/3/4.
ledde (führte) : dredde (subst.) H 175/4 | hed (kopf) : sped (part.) : dredde (part.) H 77/2.
reed (rot) : sprede (part.) H 92/2 | hede (kopf) : fed (prät.) : sted (subst.) H 133/4.
redde (part.) : drede (subst.) H 162/3 | read (rot) : dead (todt) : blede (prät.) H 166/2.
hede (kopf) : bledde (prät) : rede (adj.) H 167/3 | bedde (bett) : heade (kopf) H 177/4.
lede (prät.) : hede (kopf) : reed (adj.) H 196/1 | ledde (part.) : hede (kopf) : wede (inf. NE wed) H 201/1.
red (adj.) : spred (part.) : leade (subst.) H 76/3 | lede (prät.) : rede (adj.) : tread (inf.) H 127/3.
tred (inf.) : led (part.) B II 76/3 | dede (adj.) : hede (kopf) B II 268/4.
steade : dede (adj.) B I 68/3 | lede (inf.) : hede (kopf) B I 125/1.
rede (rat) : dede (adj.) B I 151/1 | dredde (part.) : dedde (adj.) Br. I 421/1 : 3.
reed (adj.) Br. I 230/2 redde (adj.) F 376/30 | wedde (inf.) : hedde (köpfe) PlP 41.
hedd (kopf) Supl. 43 head 21 headde 52.
breade (subst.) : reade (inf.) Pl. P 211 : 3 | bred (subst.) : rede (raten) Y. Child 121 : 2.
leade (inf.) : treade (inf.) Schoole of V. 628 : 30 | deede (that) : breade (subst.) Rhodes 290 : 2.
bred (subst.) : fedd (part.) Russ. 617 : 8 | dede (that) : stede Part. 1548 : 50.
ded (adj.) : inded (in der that) : womanhed Part 2312 : 4 : 5.
stede : bed (bett) : led (part) Part 2886 : 8 : 9 | heddes (köpfe) : beddes (betten) Sk. I 336/660 : 1.
deade (adj.) : queed (kot < *cwǣd) Sk. I 168/3 : 4.
rede (rat) : dede (adj.) : lede (inf.) Sk. I 302/2333 : 4 : 5.
mid : hid : t h r i d : undid Spenser FQ IV 2/48.
god : brod (breit) Part 6455 : 7 (aussprache brǫdd).
brood (breit) : rode (subst.) : lode (geladen) Sk. I 31/37 : 9 : 40.
abrode (= abroad) : isprode (part) Sk. I 156 : 9 : 60.
huddes (= hoods) BE LXI | blodde Br II 68/5 blod F 64/24, 126/22, 110/35 etc.
neben bloud F 379/14 u. 34, 385/3, 389/23, 395/25 etc. und blud F 396/9, 422/24 und blood F 402/22.
blid Supl. 83 gud St. I L. to Pole (15. II 1535), St L. to Cromwell (on his Exhortation).
fluds Old Ball XII 79/1 food : fortitude Old Ball 26/3 (ū : jū).
gud Songs 55 gud Y. Child 114 | gud : wood (wald) Part 2486 : 8.
floddes : shrowdes (kleider) Sk. II 14/287 : 9 (ū) | good : mode H 75/3.
flood : fode : blode H 105/2 | good : floode H 177/1.
floode : good : woode (wüthend) H 190/1 | stode : good : hode H 118/2.
bloud : good Old Ball III 15/2 | toode : bloude Fest Songs 13/2.
flud : mud Spenser FQ VI 10/7 | wood : stood : bud : aloud : flud F Q VI 10/6.
bloud : rode (kreuz) : good H 217/2 | rode (kreuz) : good Sk. I 170/47 : 8.
bloode : roode (kreuz) : yede (emendire: yode ging) : goode PRL VI 399 : 401 : 3 : 5.

rode (kreuz) : blode Sk. I 298/2232 : 3 | presthode : rode (kreuz) Bale 939 : 40.
whoode (NE hood) : roode (kreuz) Bale 1192 : 3; 1535 : 6.
aber: god : rod (stab) Sk. I 257/71 : 3; I 289/1954 : 5.
god : rod (stab) Bale 295 : 6; 862 : 3.

g, b.

Die wörter auf *g* und *b* kommen hier nicht in betracht; denn sämtliche sind lehnwörter: plague, league, rogue, vogue, glebe, bribe, tribe, globe, robe etc·

Wenn wir die unter XI verzeichneten fälle im zusammenhang überblicken, so sehen wir, dass sich alle quantitätsverschiebungen (kürzung des vokals und längung des consonanten), von einigen ausnahmen abgesehen, unter die typen (spät-TE) I. wett hott, II. fitt futt[1] reihen lassen. Ich will nun zu beweisen versuchen, dass diese beiden typen die einzig möglichen sind, und dass sie erst in spät TE zeit (also nach der qualitativen vokalverschiebung) aus spät-TE wẹ̄t họ̄t, fīt fūt entstanden sind; i, e. dass das oben aufgestellte gesetz sich nur auf die vokale ẹ̄ ọ̄ ī ū anwenden lässt und erst in spät-TE zeit zu wirken beginnt.

Unter allen beispielen findet sich kein einziges, das eine kürzung von ME früh-TE ā resp. von spät-TE ǣ (ę̄?) zeigte.

Diejenigen beispiele, welche auf eine kürzung von ME früh-TE ẹ̄ ọ̄ hinweisen möchten, sind die folgenden: NE let (AE lêt), TE hett (AE hêt), NE dial. bet (AE beôt),[2] TE swett, (AE swête), TE rodd (AE rôd). Die ersten 3 beispiele sind reduplicierte präterita, die im ME TE isoliert dastanden und deshalb wohl anschluss an andere präterita suchten. Nach analogie von spät-TE blīd : bledd, fīd ; fedd, līd : ledd, rīd : redd mīt : mett mag man zu bīt ein präteritum bett. nach analogie von sett : sett zu lett ein präteritum lett gebildet haben. hett, vielleicht auch lett, mag aus ME hette lette (belegt, cf. Mätzner und Sweet HES p. 350; nach analogie der schwachen conjugation gebildet)[3] stammen. swett, das nur einmal belegt ist, erklärt sich wohl aus dem comparativ swetter; obwohl in der regel nur der positiv den comparativ beeinflusst, so ist doch nicht ausgeschlossen, dass bisweilen das umgekehrte ein-

---

[1] Auf den consonanten kommt es dabei nicht an, wenn er nur stimmlose spirans oder explosiva ist.
[2] NE 257, NM 397, EN 525, NN 671 neben regelmässigem bīt bit s. o.
[3] Vielleicht auch durch einwirkung des mediums AE hǣtte.

tritt. TE rodd vermag ich nicht zu erklären; aber der umstand, dass NE rod und rood schon von anfang an in der bedeutung so strikte auseinander gehalten wurde (was z. b. nicht gilt für TE then than, wumen wimen etc.) macht das NE rod doch verdächtig und vermindert seine beweiskraft.

NE sick, stiff sind die einzigen fälle, wo ME früh-TE ī gekürzt wurde. Sie lassen vielleicht dieselbe erklärung zu wie swett. sick ist überhaupt in seiner entwicklung unklar. Kürzung von ME früh-TE ū hat man in sup, duck, suck (dial. sauk s. o.), tu$\chi_w\chi_w$ ɐnu$\chi_w\chi_w$ etc. Ich glaube, dass diese fälle in dieselbe kategorie gehören wie room, shove, stoop etc., gestehe aber, dass ich für das eigentümliche verhalten des ū in der geschichte der englischen sprache keine erklärung finde. (Vgl. auch gesetz VI).[1]

Doch können alle diese ausnahmen die gültigkeit des oben aufgestellten gesetzes natürlich nicht beeinträchtigen. Da sowohl ē̜ ō̜ wie ẹ̄ ọ̄ bei kürzung ę ǫ ergeben, so möchte man im zweifel sein, ob wętt hǫtt auf früh-TE wē̜t hō̜t oder auf spät-TE wẹ̄t họ̄t beruht. Da nun aber nachgewiesen ist, dass einerseits früh-TE sonst keine vokalkürzungen unter dem einfluss des gesetzes XI zu belegen sind, auderseits für das spät-TE kürzungen von ī ū (fitt futt), sogar auch von ọ̄ (NE betroth) sicher sind, so wäre es sehr unkonsequent, anzunehmen, dass im früh-TE alle vokale ausser ē̜ und ō̜ (also sowohl das ā mit grösster lippenöffnung und niedrigster zungenhebung, wie ẹ̄ ī ọ̄ ū mit kleinster lippenöffnung und höchster zungenhebung), im spät-TE aber alle vokale ausser ī, ū, ọ̄ ihre quantität bewahrt hätten. Am wahrscheinlichsten und der natürlichen entwicklung der sprache am ehesten entsprechend erscheint mir also folgende formulierung der gesetze X und XI: Im früh-TE bleibt die quantität aller vokale vor einfacher wortauslautender consonanz bestehen; im spät-TE werden die langen vokale mit kleinster lippenöffnung und

[1] Es ist vielleicht hervorzuheben, dass in den meisten fällen, wo kürzung von ū eintritt, ein dem u verwandter consonant, Labial oder Velar, folgt; s. weiter vorn. Die eigentümliche behandlung des ū zeigen sehr deutlich einige nördliche dialekte, z. b. EN 525: Obschon sich hier AE û als ū erhält (srūd, tūn), so scheint doch AE ô über ū > ü (?) zu īɐ, oder mit kürzung über ü zu ĭɐ fortgeschritten zu sein. Neben gīɐd blīɐd flīɐd, brīɐd rīɐt sīɐt ɐnīɐf bĭɐk, tĭɐk, fĭɐt (= good, blood, flood, root, soot, enough, book, took, foot) findet man auch dīɐv duv, rīɐm, ɐbīɐn ɐbūn, līɐv luv, dīɐr (= dove, room, aboon, love, door).

höchster zungenhebung, d. h. ẹ̄ ọ̄ ī ū, vor einfacher wortauslautender consonanz schwebend, wobei diese jeweilen diejenige quantität annimmt, welche zur erhaltung der normalquantität der silbe nötig ist.

Dieses gesetz gilt wohl auch noch für das NE; denn man hat nicht nur fitt (< spät-TE fīt < ME fẹ̄t), sondern auch ridd (< NE rīd < spät-TE rẹ̄d < ME rę̄d rot).

Quantitätsverhältnisse der nichthochtonigen silben.

Schon das AE hat keine unbetonten silben mit langem vokal oder mit langem consonanten. Auch das ME und TE gesetz III, dass auslautender consonant nach kurzem vokal gelängt werde, gilt nicht für unbetonte silben. Vokal und consonant blieben kurz bis auf die jetztzeit. Die gesetze der apocope und syncope müssen im zusammenhang mit den quantitätsverhältnissen behandelt werden.

Bei compositis kommt es darauf an, ob die sprechenden sich noch der composition bewusst sind oder nicht. Jenes ist in der regel der fall, wenn die componenten noch als selbständige wörter im gebrauch sind, und zwar mit derselben bedeutung, wie in der composition.[1] Dann werden die componenten wie hochtonige wörter behandelt, sie entziehen sich der wirkung der für mehrsilbige einfache wörter geltenden lautgesetze und folgen der analogie der primitiva.

Ist man sich der composition nicht mehr bewusst, so entscheidet die stärke des accents, ob die silbe wie eine hochtonige oder wie eine unbetonte behandelt wird. Ist letzteres der fall, so wird langer vokal resp. langer consonant gekürzt. hûswîf > huzif, wîfmann > wimman. Es ist sache einer besonderen abhandlung, die stellung und relative stärke des accents zu ermitteln. Ist diese etwas weitläufige arbeit gemacht, so ergeben sich die quantitätsverhältnisse von selbst. Es ist z. b. klar, dass in einem wort wie eagerly das ursprüngliche auslautende ī eine andere entwicklung haben musste, als in goodly. Wir würden NE erwarten: īgerlai, aber gudlĭ. Natürlich traten sofort analogieformen hinzu: ME ę̄gerlĭ, gōdlī. So kommt es, dass man noch in TE zeit so häufig ableitungssilben

---

[1] Vgl. aber kingdom trotz doom.

auf ı, ūs, ūr etc. resp. ẹi ọus ọur mit hochtonsilben auf ī, ūs etc. resp. ẹi etc. reimen sieht; und man hat keinen grund, solche reime als augenreime zu erklären. Noch in NE dialekten findet man die ableitungssilbe -lai (cf. Ellis I 280). Haben in der schriftsprache goodly, famous, honour etc. den sieg erlangt über eagerly, venomous, emperour etc., so war umgekehrt brotherhood etc. massgebend für childhood etc.

Es ist auch nicht zufällig, dass in ME fíftẹne das ẹ sich besser erhielt als das ī in ME fíftī.

Die satzunbetonten wörter sind grösstenteils bereits oben als ausnahmen besprochen worden.

Nachträge.

Zum quellenverzeichniss ist hinzuzufügen:

Old Ballads I = Ballad by Skelton.
II Ballad by Keth.
III Balthope's Ballad.
IV Epitaph upon Edward VI.
V The Assault of God's Fort.
VI Against Filthy Writing.
VII A Warning to London Dames.
VIII A Suplication to Elderton.
IX On the Death of John Felton.
X The Pope's Lamentation.
Old Ballads XI Stutley's Voyage to Florida.
XII The Floods of Bedfordshire.
XIII Admonition to the Papists.
XIV The Lark and her Family.
XV Queen Elisabeth at Tilbury.
XVI The Execution of Luke Hutton.
XVII Death of the Earl of Essex.
XVIII The Story of Ill May Day.
XIX The Honour of a London Prentice.

Erst nachträglich habe ich folgende drei Dissertationen gelesen:

Hattendorf, Sprache und Dialect des spätmittelenglischen Romans of Partenay, Göttinger Diss. 1887.

Schoeneberg: Die Sprache John Skeltons in seinen kleineren Werken, Berliner Diss. 1888.

Salge: Der Vocalismus in den Gedichten des Earl of Surrey. Jen. Diss. 1887.

Hattendorf erschliesst die aussprache der laute nur aus den reimen und der orthographie; ich habe oben gezeigt, wie oft diese methode zu ungenauen und unrichtigen resultaten führen kann, und Hattendorf's Dissertation ist ein neuer beweis für meine behauptung. Schöneberg spricht sich über die aussprache gar nicht aus; er gibt nur eine statistik nach den bekannten schemata. Salge hat 43 seiten mit unnützen aufzählungen und buntem unsinn gefüllt.

BERLINGEN (SCHWEIZ). E. BRUGGER.

QUELLEN ZU SWIFT'S "GULLIVER".

Im gegensatz zu den modernen schriftstellern berufen sich die mittelalterlichen, wenigstens der mehrzahl nach, mit vorliebe auf eine alte quelle, ein buch, eine chronik, eine klosterurkunde u. dergl. Dieser contrast zwischen mittelalter und neuzeit tritt bei den angehörigen der letzteren, als welche wir Cyrano, Swift und Rousseau[1] anführen wollen, um so schärfer hervor, als diese gerade in das gegenteil verfallen und sich laut damit rühmen, nie eine quelle benutzt, sondern alles aus ihrem eigenen geistigen born geschöpft zu haben. Wie berechtigt es aber ist, derartigen hochtrabenden versicherungen mit misstrauen zu begegnen, entscheidet die thatsache, dass Cyrano und Rousseau bereits ihres originalitätsnimbusses par excellence entkleidet sind, und somit gewinnt die annahme für uns subjektiv an grösserer wahrscheinlichkeit, dass auch der dritte im bunde fremden werken nahe gestanden hat. Allein bis jetzt ist es noch nicht überzeugend gelungen, Swift von dem hohen piedestal seiner, fast möchte man sagen, sprichwörtlich gewordenen originalität herabzuwerfen, und der glaube an letztere hat in der literarischen welt so feste wurzeln geschlagen, dass es eines besonders gewichtigen materials bedarf, ihn zu entkräften. Selbst die arbeit Hönncher's "Quellen zu Dean Jonathan Swift's Gulliver's Travels" (Anglia X, p. 397—427 u. 428—456), die erste eingehende quellenuntersuchung für Gulliver's reisen, hat dies nicht zu stande gebracht. Sie hat zwar kräftig an diesem originalitätsglauben gerüttelt und ihn auch etwas aus dem gleichgewicht, aber nicht zu falle gebracht. Die

[1] Wir haben Rousseau um so lieber für diesen vergleich herangezogen, als zwischen diesen drei männern noch eine andere übereinstimmung besteht. Alle drei halten das menschengeschlecht für verderbt. Während aber Cyrano und Rousseau an die möglichkeit einer besserung desselben glauben, und zwar der erstere mit hilfe der wissenschaft, der philosophie, der letztere mit hilfe der natur, verzweifelt der misanthropische Swift gänzlich an einer solchen.

schuld hieran trägt nicht das material, sondern der verfasser. So wertvoll auch dessen abhandlung ist, so können wir derselben dennoch nicht ganz den vorwurf ersparen, dass sie den gebotenen stoff nicht intensiv genug ausgenutzt hat. Allein Hönncher lässt sich nicht nur diese eine, sondern noch eine zweite unterlassungssünde zu schulden kommen. Diese gipfelt in der übertriebenen vorsicht, mit welcher derselbe sich scheut, an stellen, wo es durchaus am platze gewesen wäre, mit bestimmtheit eine unmittelbare anleihe Swift's zu constatieren. Wir machen hier z. b. auf jene furchtbar realistische argumentation der mondbewohner Cyrano's und der Lilliputaner Swift's aufmerksam, welche das verhältniss der kinder zu den eltern zum gegenstand hat und von einer dankbarkeit der ersteren gegen die letzteren nichts wissen will (Anglia X, 411 u. 412). Hier kann nicht mehr davon die rede sein, etwas, was unverkennbar eigentum der schatzkammer Cyrano's ist, der geistigen productionskraft Swift's zuschreiben zu wollen. Dieser eine zug ist nach unserer meinung allein schon ausschlaggebend.

Bevor wir aber der untersuchung des abhängigkeitsverhältnisses zwischen „Gulliver's Travels“ und den „Voyages comiques“ Cyrano's näher treten, wollen wir zuvörderst den einflüssen nachspüren, die etwa aus anderen schriften ihren weg in das Swift'sche werk gefunden haben. Eine der glücklichsten bemerkungen in der "Voyage to Lilliput" ist jene köstliche stelle voll fein gewürzten humors und trefflich berechneter wirkung, wo Swift den kaiser von Lilliput schildert. *"He is"*, sagt Gulliver, *"taller, by almost the breadth of my nail, than any of his court; which alone is enough to strike an awe into the beholders"*. (Gulliver's Travels, ed. Tauchnitz, vol. 63, ch. II, 54. Nach dieser ausgabe citieren wir.) Lord Macauly hat in seinen "Critical and historical Essays" (Tauchnitz) V, 78 den versuch gemacht, nachzuweisen, dass Swift diese stelle einigen lateinischen versen Addison's entlehnt habe, welche derselbe bereits ungefähr 30 jahre vor dem erscheinen Gulliver's verfasst hatte. Wir halten diesen versuch für verfehlt. Dieses bild ist schon viel älter und findet sich bereits in dem unerschöpflichen werke des grössten satirikers Frankreichs. Dort wird durch dasselbe ebenfalls ein witziger effekt beabsichtigt, dessen pointe sich freilich in einer ganz anderen richtung bewegt. Im "Pantagruel" (liv. II, ch. XXIX) beschreibt Rabelais die keule des

riesenanführers Loupgarou, der sich mit Pantagruel in einem zweikampfe messen will, folgendermassen: "*Alors Loupgarou s'adressa à Pantagruel auec vne masse toute d'acier de Calibes au bout de laquelle estoient treize poinctes de dyamants, dont la moindre estoit aussi grosse comme la plus grande cloche de nostre dame de Paris, il s'en falloit par aduenture l'espesseur d'vn ongle, ou au plus, que ie ne mente, d'vn doz de ces cousteaulx, que l'on appelle couppe oreilles: mais pour vn petit ne auant, ne arriere.*"

Als gegenstück zu den kriegerischen und ehrgeizigen fürsten schuf Rabelais das ideal eines königs in der riesenhaften figur des Grandgousier, der trotz seiner überlegenen stärke und macht friedliebender natur ist. Nur ungern und notgedrungen schreitet er zur abwehr des königs von Lerné, der plötzlich ohne triftigen grund raubend und plündernd in sein land eingefallen ist (liv. I, ch. XXVIIII, cf. hierzu noch liv. I, ch. XXIX).

Einen ähnlichen typus eines riesenhaften und dabei doch friedfertigen fürsten charakterisiert uns Swift in dem könig von Brobdingnag.

Zur veranschaulichung der riesigen grösse des jungen Gargantua und Pantagruel anderen menschenkindern gegenüber zählt Rabelais umständlich die enormen mittel auf, die zu ihrem lebensunterhalte aufgebracht werden müssen. Dasselbe thut Swift bei Gulliver in Lilliput und Brobdingnag, um den jeweiligen grössenabstand zwischen seinem helden und den bewohnern des betreffenden landes in ein recht grelles licht treten zu lassen.

Unter dem einfluss der satire Rabelais' scheint auch jene drastische art und weise entstanden zu sein, in welcher Gulliver die feuersbrunst in den zimmern der lilliputanischen königin löscht. Gargantua bedient sich wenigstens desselben mittels, um den parisern einen possen zu spielen (liv. I, ch. XVII). Die worte Gargantua's: „Ich werde sie mit wein traktieren, aber aus meinem eigenen keller" können Gulliver als ausgangspunkt für seine bemerkungen über die wirkung, die der wein auf sein urinorgan ausgeübt hat, gedient haben (Gull. Part I, ch. V, 82).

Die fatale situation der sechs pilger (liv. I, ch. XXXVIII), welche sich aus angst in einem garten zwischen bohnenstroh,

kohl und lattich, der dort zu lande die grösse eines baumes hatte, versteckt hielten, schliesslich aber doch von Gargantua beim lattichpflücken mitgegriffen wurden und verzehrt werden sollten, erinnert ein wenig an die missliche lage und die grosse furcht Gullivers, welche er beim anblick der riesen empfindet, und die ihn antreibt, sich in einem kornfelde, dessen ähren entsprechend auch von enormer höhe sind, zu verbergen. Hier wie dort entgehen beide teile einem fast gewissen tode.

Die inscenierung der geister auf der zauberinsel Glubdubdrib (Gull. Part. III, ch. VII) möchten wir ebenfalls auf die bemerkenswerte episode des Epistemon zurückführen.[1] Epistemon wird im kampf der kopf abgeschlagen, später aber durch die wunderbare kraft Panurg's wieder angeheilt. Inzwischen lässt nun Rabelais die seele des letzteren in die unterwelt hinabsteigen. Zurückgekehrt, berichtet sie, was sie dort gesehen. Während die dichter und philosophen im schattenreiche ein herrliches leben führen, spielen die vornehmen und stolzen dieser welt, alle jene personen, welche einst in sage und geschichte einen hervorragenden platz eingenommen haben, könige, päpste und besonders die eroberer, daselbst eine klägliche rolle und sind zu den lächerlich entwürdigendsten verrichtungen verurteilt. Swift schlägt zwar ein etwas anderes verfahren ein, um seinen helden mit den geistern in berührung zu bringen. Gulliver steigt nicht zu ihnen hinab, wie Epistemon, sondern lässt sie sich durch die zauberkraft des geisterfürsten von Glubdubdrib herbeirufen. Allein diese kleine abweichung kann den aufmerksamen nicht täuschen, denn sie geschieht nur in der absicht, der erzählung, oder wenigstens dem, was eine erzählung wahrscheinlich macht, eine grössere wahrscheinlichkeit zu verleihen. Wir begegnen hier bei Swift einem ähnlich gemeinen hohne wie bei Rabelais, denn beide machen einen gleich armseligen gebrauch von dem herbeirufen der berühmten toten. Alexander der Grosse, der bei Rabelais beispielsweise in der unterwelt schuhe flickt, stirbt bei Swift infolge eines fiebergebärenden katzenjammers. Aber auch die geister der dichter und philosophen fehlen bei Swift nicht; während jedoch Rabelais hier seine vorliebe für die philosophie bekundet, offenbart Swift eine deutliche abneigung gegen dieselbe, besonders

[1] Den stoff zu dieser stelle des Rabelais hat Lucian in seiner Nekyomantie gestellt.

aber gegen die neueren systeme. Jene satirischen bemerkungen Swift's zur demütigung des eingebildeten ahnenstolzes der grossen: *"For, instead of a long train with royal diadems, I saw in one family two fiddlers, three spruce courtiers, and an Italian prelate. In another, a barber, abbot and two cardinals"* (Gull. 229) dürfte dagegen wohl auf jene stelle zurückzuführen sein, wo Rabelais das alter des geschlechts Gargantua's schildert: *"Je pense, que plusieurs sont aujourd'hui Empereurs, Roys, Ducs, Princes, et Papes en la terre lesquels sont descenduz de quelques porteurs de rogatons et de costrets."* (liv. I, ch. I.)

Das modell für die akademie von Lagado (Gull. Part. III, ch. V) findet sich ebenfalls bei Rabelais und zwar im fünften buche, wo das reich der königin Quintessenz geschildert wird. Beide autoren bekämpfen die illusionen und ehrsüchtigen thorheiten einer wissenschaft, welche formeln für ideen und träume für wirklichkeiten ansieht und geben sie der lächerlichkeit preis. Hettner (Literaturgeschichte d. 18 Jahrhunderts, Bd. I, 305) sucht Swift hier zu entschuldigen, indem er sagt, aus dieser anlehnung an ein vorhandenes motiv könne kein verständiger demselben einen vorwurf machen. Indes ist diese entschuldigung doch nicht ganz am platze, denn Swift macht sich an dieser stelle nicht nur die idee, sondern auch einzelheiten zu eigen. So z. b. ist die erwähnung der abhandlung des akademie-professors, die hämmerbarkeit des feuers betreffend, offenbar der stelle aus Rabelais entlehnt, wo es heisst: "*Autres coupoyent le feu auec vn cousteau*" (liv, V, ch. XXII). Auch jener ekelerregende gewinnungsprocess des ältesten professors der akademie (Gull. Part. III, ch. V, p. 211) zeigt eine deutliche verwandtschaft mit der beschäftigung eines Archasdarpeninen, eines quacksalbers, bei Rabelais (liv. V, ch. XXII). Allein wir wollen nicht verfehlen, schon jetzt darauf aufmerksam zu machen, dass auch Cyrano für die projektenwirtschaft in Balnibari und Lagado vorbildliche wirkung ausgeübt haben könnte. In der „Voyage comique dans la Lune" ist auch an zwei stellen von einem mathematiker die rede, der durch eine maschine den erdglobus herbeiziehen und ihn mit dem monde verbinden will (*hist. com. des Etats et Empires de la Lune et du Soleil par Cyrano de Bergerac. Nouvelle édition par P. L. Jacob, bibliophile. Paris, Garnier frères* ohne jahresangabe p. 182. Alle einschlägigen citate beziehen sich auf diese ausgabe).

Von diesem projektenmacher sagt der dämon; *"Quant au Mathématicien ne vous y arrêtez point, car c'est un homme qui promet beaucoup, et qui ne tient rien"* (ibid. 188).

In den partieen seiner reisen, in welchen Swift sociale und staatliche zustände erdichteter völkerschaften schildert und so zu einem vergleiche mit den in dem eigenen lande bestehenden auffordert, findet sich kaum ein völlig origineller gedanke. Wir erfahren meist nur dinge, welche schon längst vorher in einzelnen staatsromanen zum ausdruck gebracht waren und nur durch die eigenartige gestaltungskraft, in welcher Swift meister ist, einen fremden eindruck erwecken, ja es lassen sich sogar direkte entlehnungen constatieren. Wir führen hier zunächst die berühmte Utopie des kanzlers Heinrichs VIII. von England, Thomas Morus, an, die als musterschrift einer ganzen gattung den namen aufgedrückt hat. Von Morus spricht Swift im „Gulliver" mit der grössten verehrung (Gull. 226). Obwohl im allgemeinen in Utopien religionsfreiheit herrscht, so empfiehlt Morus dennoch eine gewisse beschränkung derselben, wie sie bekanntlich auch Rousseau und Robespierre gewünscht haben. Wer nicht an eine fortdauer der seele nach dem tode, nicht an eine göttliche vorsehung glaubt, wird im namen der moral damit gestraft, dass man ihm nicht die geringste ehre erweist und ihn von allen ämtern und öffentlichen funktionen ausschliesst (cf. deutsche übersetzung der Utopia von H. Kothe, Reclam, No. 513 u. 514, p. 136 u. 137).

Angeregt durch die motive, welche Utopus zur proklamierung der toleranz in religionssachen veranlassen, hat Swift seine schilderungen der religionsspaltungen und der daraus entstandenen kriege in Lilliput geschrieben. Seine satire wendet sich hier gegen die religionsunfreiheit, will aber gleich Morus von einer absoluten freiheit nichts wissen, wie aus folgender stelle hervorgeht: *"In like manner, the disbelief of a Divine Providence renders a man incapable of holding any public station"* (Gull. p. 86). In diesem punkte lehnt sich Swift offenbar sehr stark an sein vorbild an. Eine nicht geringe ähnlichkeit verraten auch folgende bemerkungen beider: „Was die anwendung von gewaltthätigkeiten und drohungen betrifft", sagt Morus (Kothe, a. a. o. 136), „um jemanden zu einem andern glauben zu zwingen, so schien ihm (dem Utopus) dies ebenso tyrannisch als abgeschmackt", und weiterhin (ibid. 137)

heisst es, „nur dass man ihnen (den materialisten) verboten hat, ihre grundsätze vor dem volke auszusprechen.“ Und Swift lässt den kaiser von Brobdingnag auf Gulliver's bericht hin über die einteilung seines vaterlandes in religiöse und politische sekten so argumentieren: *"He knew no reason why those, who entertain opinions prejudicial to the public, should be obliged to change, or should not be obliged to conceal them. And as it was tyranny in any government to require the first so . . . .* (Gull. p. 164).

Die bewohner Brobdingnag's leben unter kurzen, klaren, unzweideutigen gesetzen, welche keines kommentars bedürfen, die advokaten also überflüssig machen (Gull. Part. II, ch. II, p. 169). Gleiche gesetze existieren in Utopien. Im „Gulliver“ beschränkt sich die nachahmung indess mehr auf eine andeutung dessen, was im original mit so grosser vollendung durchgeführt ist (Kothe, a. a. o. 114 ff.).

Auf dem gebiete der bevölkerungslehre herrscht zwischen Swift und Morus ebenfalls eine gewisse übereinstimmung. Beide entpuppen sich als anhänger der späteren lehre des Malthus. Állerdings lässt Morus eine unbeschränkte zahl von kindern zu, aber für jede familie nur 10—12, der überschuss wird an weniger fruchtbare familien abgegeben (Kothe, a. a. o. p. 72). Desselben mittels zur herbeiführung einer gerechten verteilung der bevölkerung bedient sich Swift, und ist bei ihm, den verhältnissen des pferdestaates äquat, die zeugung gewissen beschränkungen unterworfen (Gull. 307).

Swift legt dem könige von Brobdingnag folgende antwort in den mund: *"That whoever could make two ears of corn, or two blades of grass, to grow upon a spot of ground where only one grew before, would deserve better of mankind, and to more essential service to his country than the whole race of politicans put together"* (Gull. 168).

Diese bedeutungsvolle wertschätzung des ackerbaues durch den riesenkönig findet in der Utopie ebenfalls ihren ausdruck, aber in einem bilde. Den fürsten schmückt dort als einziges abzeichen ein büschel kornähren, das er in der hand hält.[1] (Kothe, p. 114.) Dies symbol ist verständlich und bedarf kei-

[1] Diese anwendung von ähren als ehrenzeichen findet sich auch in der „Neu-Atlantis“ von Franz Bacon von Verulam nachgeahmt, cf. die deutsche übersetzung von R. Walden, Berlin, 1890, p. 42.

ner weiteren erklärung. Swift hat es einfach umschrieben, eine behauptung, die wir billigerweise nur als vermutung gelten lassen können.

Der zweite staatsroman, bei welchem der gute Dean anleihen contrahiert hat, ist die „Histoire des Sevarambes“[1], welche mit zu den besten erscheinungen auf diesem gebiete gezählt werden kann. Als verfasser derselben wird jetzt allgemein der Franzose Denys Vairasse d'Alais oder d'Allais, wie andere schreiben, angenommen. Absolut gesichert ist dessen autorschaft aber nicht.[2] Indem wir von den sonstigen berührungspunkten dieses romans mit „Gulliver“ abstand nehmen, beschränken wir uns bloss darauf, zwei in die augen springende entlehnungen Swift's festzunageln. In der „Histoire des Sevarambes“ (II[e] partie, p. 36) heisst es: "*Les Sevarambes divisent le temps comme nous par années ou révolutions Solaires, ils le subdivisent aussi par mois ou révolutions lunaires: car ils ne comptent point par semaines*". In „Gull. Tr.“ (Part. IV, 312) haben die pferde dieselbe zeitrechnung. "*They*", so heisst es dort, "*calculate the year by the revolution of the sun and the moon, but use no subdivisions into weeks*".

Einen noch eklatanteren beweis für Swifts plagiarismus liefert seine schilderung der lilliputanischen mode, zu schreiben: "*Their manner of writing is very peculiar, being neither from the left to the right, like the Europeans: nor from the right to the left, like the Arabians; nor from up to down like the Chinese, but aslant, from one corner of the paper to the other, like the ladies in England* (Gull. Part. I, 83). Dieselbe schreibsitte hat Sevarais die Sevaramben gelehrt: "*Il leur apprit à écrire par colomne, commençant par le haut de la page et tirant en bas de la gauche à la droite en bas à la manière de plusieurs peuples de l'orient*" (Hist. des Sevarambes, II[e] partie p. 251). Diese stelle dürfte vielleicht auf die schreibweise der

---

[1] Der vollständige titel lautet: "Histoire des Sevarambes, peuples qui habitent une partie du troisième Continent communément appellé la Terre Australie. Contenant une Relation du Gouvernement, des Moeurs, de la Religion, et du Langage de cette Nation, inconnuë jusques à présent aux Peuples de l'Europe". Der erste teil erschien 1677 zu Paris (Barbier), der zweite 1678 u. 1679, 2 Bde in -12. Seitdem wiederholt aufgelegt. Wir citieren nach der ausgabe Amsterdam, 1740.

[2] Morhoffius: Polyhistoria t. I, lib. I, cap. 8, schreibt das werk dem Isaac Vossius; Reimannus, Hist. lit. Germ. vol. V, 59 in nota, sogar dem philosophen Leibnitz zu.

Aethiopier bei Yambulus zurückgehen (Diodorus Siculus II, 57). Yambulus schildert die schreibweise der Aethiopier wie folgt: „Sie schreiben aber ihre zeilen nicht, indem sie sie in die ebene ausstrecken, wie wir, sondern indem sie sie von oben nach unten herabschreiben in gerader linie."

Als letzte quelle aus der kategorie der staatsromane führen wir die reisen Jaques Sadeur's[1] nach Australien an. Foigny schildert dort ein ersonnenes volk in der südsee, dessen lebensweise vielfach ähnlichkeiten mit derjenigen der „pferde" Swift's aufweist. Diese Neuseeländer, welche, nebenbei gesagt, mann und frau in einer person repräsentieren, sind völlig leidenschaftslos (Sadeur, p. 60 u. 95), wie die stoischen Houyhnhnms. Wie diese leben auch sie in einer art indifferenz und sind einander in gleicher liebe zugethan, welche weder den einen noch den andern bevorzugt. Sie geniessen nur pflanzenkost und sind infolge ihrer mässigen, natürlichen lebensweise von allen krankheiten befreit, ja, es fehlen ihnen sogar die richtigen vorstellungen von solchen. Darüber äussert sich Foigny: *Et comme je m'efforçai de lui faire comprendre nos gouttes, nos migraines, nos coliques, je vis qu' il n'entendoit pas, ce que je voulois dire; il fallut donc pour me faire entendre que je lui explicasse en particulier quelques unes de douleurs*". (Sadeur p. 99 u. 100). Auch Gulliver kann dem herrpferde den begriff krankheit nur mit grösster schwierigkeit klar machen. (Gull. Part. IV, 292). Die kinder werden bei den Australiern alle gleichmässig erzogen. Kleidung ist ihnen unbekannt, staatliche einrichtungen bestehen bei ihnen und den Houyhnhnms, abgesehen von den regelmässigen versammlungen, so

[1] Sadeur ist wie Gulliver ein fingierter name. Der eigentliche verfasser des werkes ist ein französischer mönch Gabriel Foigny. Der roman, welcher auch vielfache anlehnungen an Cyrano's „Voyages comiques" aufzuweisen hat, ist zuerst 1676 in Vannes erschienen. Der vollständige titel dieser ausgabe lautet: La Terre Australe connve: c'est a dire, la Description de ce pays inconnu jusqu'ici, de ses moeurs et de ses coûtumes. Par Mr. Sadevr, avec les avantures, qui le conduisirent en ce Continent, les particularites du sejour qu'il y fit durant trente cinq ans et plus, et de son retour. Reduites et mises en lumiere par les soins et la conduite de G. de F. Der roman befindet sich auch in der sammlung der „Voyages imaginaires", tome XXIV. Wir citieren nach der folgenden ausgabe: Nouveau Voyage de la Terre Australe, contenant les Coûtumes et les Moeurs des Australiens, leur Religion, leur Exercises, leurs Etudes, leurs Guerres, les Animaux particuliers à ce Pays, et toutes les Raretes curieuses qui s'y trouvent. Par Jacques Sadeur. Paris (Claude Barbier), 1693.

gut wie gar nicht, und dennoch herrscht vollkommene ordnung. Diese verdanken sie nur der ausübung einer gleichmässigen freundschaft gegen jeden mitbürger und den hohen tugenden, welche ihnen sozusagen angeboren sind. Sadeur trifft in diesem lande einen wohlwollenden greis, der ihn in den versammlungen des Hab *(c'est la maison d'élévation)* in schutz nimmt und ihn zu bessern versucht (Sadeur p. 61). Bei Swift spielt das herrpferd auch in gewisser hinsicht die rolle des beschützers (Gull. Part. IV, ch. III, 277 f.) und übt auf Gulliver einen veredelnden einfluss aus. Der dialog (Sadeur p. 61—80), der sich zwischen dem greis und Sadeur entspinnt, entspricht den unterredungen Gulliver's mit dem pferde. Wie dort, so befragt ihn auch bei den Australiern der greis über seine herkunft, die art und weise, wie er zu ihnen gelangt sei, über die körperliche und geistige beschaffenheit seiner landsleute, über deren lebensweise, ihre sitten und gewohnheiten. Aus dem, was er erfährt, kommt er zu ähnlichen ungünstigen urteilen wie das pferd (cf. Gull. Part. IV, 228 u. 298): *"Tout ce que je puis, juger de ceux de ton pays parce que tu m'en apprens, c'est qu'ils peuvent avoir quelques étincelles de raison, mais qu'elles sont si foibles que bien-loin de les éclairer, celles ne leur servent qu' à les conduire plus surement dans l'erreur* (Sadeur p. 77 u. 78). Die satire ist in beiden romanen übereinstimmend gegen den menschen gerichtet und zielt auf herabsetzung des menschlichen verstandes hin, auf den ja der mensch so eingebildet stolz ist, nur sind die ausfälle Swift's viel schärfer gewürzt als die Foigny's. Die Australier bedienen sich eines eigentümlichen mittels, um ohne mühe und arbeit ihren acker zu bestellen. Sie benutzen für diesen zweck eine art schweine: *"On les nomme Hums* (man brachte die ähnlichkeit dieser silbe mit der letzten silbe von Houyhnhnms), *ils ont l'instinct de fouir et renverser la terre en lignes droites avec autant et plus d'adresse, que font nos meilleurs laboureurs; ils n'ont besoin d'aucun conducteur pour commencer, continuer et finir leurs raies"* (Sadeur p. 122). Und weiterhin (ibid. p. 127): *"Entre les animaux les hums rendraient des services inestimables, puisqu'ils exempteroient les hommes de peines extraordinaires qu'il faut avoir pour labourer la terre"*. Dieses wohlfeile mittel der bodenbestellung hat ohne frage Swift direkt übernommen und mit einigen geringfügigen änderungen, welche

der satire halber nötig sind, in der akademie von Lagado verwertet. Dort will ein professor ebenfalls das land mit schweinen pflügen, die methode aber, die er dabei anwendet, ist unglaublich lächerlich (Gull. Part. III, ch. V, p. 212).

Die beschreibung eines sturmes in Gulliver's reise nach Brobdingnag (Gull. Part. II, 118), in welcher Sir Walter Scott eine parodie auf die in alten reisen üblichen umständlichen schilderungen von stürmen und seemanövern erblicken will, (Notes & Queries of March 7, 1868, 4[th] S. vol. I, p. 223), ist fast wörtlich aus Samuel Sturmy's „Magazine or Compleat“ Mariner (1669) entnommen. Wir geben im folgenden die worte des schwer zugänglichen originals: *"It is like to overblow, take in your sprit-sail, stand by to hand the fore sail! .... We make wheather, look the guns be all fast, come hand the mizen. The ship lies very broad off; it is better spooning before the sea than trying or hulling. Go reefe the fore-sail and set him; hawl aft the fore-sheet. The helme is hard a-weather .... Belay the fore doon haul .... The sail is split; go hawl down the yard and get the sail into the ship and unbind all things clear of it .... A very fierce storm. The sea breaks strange and dangerous. Stand by to hawl off above the lennerd of the whip-staff and help the man at the helme .... Shall we get down our top-masts? No, let all stand .... She scuds before the sea very well: the top-mast being aloft the ship is the holsomest and maketh better way through the sea, seeing we have sea-room .... The storm is over; set fore-sail and main-sail; bring our ship too; set the mizen, and main top-sail. Our course is E. S. E.; the wind is at south. Get the starboard tacks aboard, cast off our weather-braces and lifts; set in the lee-braces, and hawl over the mizen tacks to windward and keep her full and by as near as she would lie."*

Wenn man sich diese einem fremden muster entlehnten ausdrücke auch noch zur not gefallen lassen und sie als das eigentliche wesen Swift'scher originalität nicht berührend hinstellen kann, da sie rein technischer natur sind, so sind sie aber doch geeignet, auf Swift's wahrheitsliebe, mit welcher er sich so hochmütig rühmte, nie einen zug entlehnt zu haben, ein fahles streiflicht zu werfen.

In unsern vorhergehenden ausführungen hoffen wir bereits zur genüge den beweis erbracht zu haben, dass Swift seinen quellen gegenüber sich durchaus nicht eine völlige unabhängig-

keit bewahrt hat, ja dass er sich nicht nur mit anlehnungen begnügt, sondern hier und da auch zu direkten wörtlichen entlehnungen greift. Wir sind aber der ansicht, dass der schriftsteller, dem man eine bemerkenswerte entlehnung nachgewiesen hat, es sich gefallen lassen muss, dass man ihn auch noch anderer anklagt, und somit können wir uns getrost von der meinung Hönncher's emancipieren, der von Swift's geistiger produktivität derartig eingenommen ist, dass er ihr zuschreibt, was auch einem andern angehören kann, und so die benutzung der "Voyages comiques" Cyrano's der gewissheit einen schritt näher rücken.

Allein es existiert noch eine schrift, die für unsere behauptung ausschlaggebend sein dürfte. Es ist dies "A Voyage to Cacklogallinia" 1727 with a frontispiece erschienen und zwar anonym (cf. H. G. Bohn, Bibliographers Manual unter "Cacklogallinia"). Wir haben jedoch von derselben eine deutsche übersetzung, deren titel das werk deutlich als ein Swift'sches bezeichnet. Die alten Frankfurter-Leipziger messkataloge vom jahre 1735 führen unter „Brunt“ diese übersetzung unter folgendem titel auf: „Capitain Samuel Brunt's Reise nach Cacklogallinien und von da in den Mond, nebst dem Leben Harvays, des weltbekannten Zauberers in Dublin, und einigen andern moralischen und satirischen Schriften Herrn D. Swifft's, aus dem Engl. übersetzt, 8. Leipzig bei Jac. Schuster“. So der katalog der ostermesse. Dieses werk muss einen guten literarischen erfolg zu verzeichnen gehabt haben, denn in dem katalog der michaelsmesse desselben jahres wird bereits eine zweite auflage desselben angekündigt, die dann auch 1736 erschien. Für den wert dieser schrift spricht ferner der umstand, dass sie noch mehrfach aufgelegt worden ist. W. Heinsius erwähnt in seinem „Allgem. Bücherlexikon, Lpz. 1812, Bd. IV, p. 37 (Anhang „Romane“) unter „Brunt“ zweier ausgaben, von denen die eine Liegnitz 1751, die andere Leipzig 1805 herausgegeben ist. Ausserdem führt J. S. Ersch in seinem „Handbuch der deutschen Literatur“ (1822) Bd. II, Abt. 2, p. 242, no. 1868[d] unter dem stichwort „Swift“ eine zu Berlin (Nicolai) 1799 erschienene ausgabe an. Nach dieser citieren wir. Dieselbe befindet sich in der kgl. bibliothek zu Berlin unter Ze 6036. Weder in einer gesamtausgabe von Swift's werken aus dem vorigen jahrhundert, noch in einem neudruck derselben haben wir diese schrift

gefunden, auch nicht in den alten deutschen übersetzungen. Ist diese Voyage to Cacklogallina nun auch in der that von Swift's hand? Obgleich wir den englischen text nicht auftreiben konnten, da er in den deutschen bibliotheken und selbst im Britischen Museum nicht vorhanden ist, um so vielleicht durch vergleichung des stils und der sprache desselben mit anderen Swift'schen erzeugnissen sichere anhaltspunkte gewinnen zu können, so sind wir dennoch überzeugt, dass Swift die autorschaft zuerteilt werden muss. Hierfür sprechen mehrfache gründe.

Die reise nach Cacklogallina steht in vielen beziehungen unter dem deutlichen einflusse von „Gull. Tr.", den „Voyages comiques" Cyranos und der „Voyage of Domingo Gonzales to the world of the Moon" by Dr. Francis Godwin. Cacklogallinien ist ein vogelstaat, dessen bewohner vornehmlich hühner sind. Der verfasser schildert die staatlichen und gesellschaftlichen verhältnisse derselben, deckt schäden und missbräuche rücksichtslos und in den grellsten farben malend auf. Besonders hart mitgenommen wird die cacklogallinische hof- und ministerwirtschaft. Der egoismus in seiner krassesten form, nicht die wohlfahrt des landes sind die leitenden triebfedern für könig und minister, deren beispiel auf das volk natürlich ebenfalls corrumpierend einwirkt. Als ausflüsse dieses egoismusses herrschen geiz, habsucht, bestechlichkeit, parteilichkeit. Verdienste adeln nicht den mann, sie werden nicht nur nicht geschätzt, sondern gereichen ihren trägern geradezu zum spott und schaden. Reichtum ist hier gleichbedeutend mit macht, ehre und ansehen. Um ihn zu erlangen, bedienen sie sich der verwerflichsten mittel. Daher ist dieses land auch ein fruchtbarer boden für die projektenmacherei. Lediglich des erträumten gewinnes wegen giebt der minister einem projekte seine zustimmung, welches schätze vom monde holen will. Es bildet sich eine aktiengesellschaft, die eine expedition nach diesem gestirn ausrüstet, deren führer Brunt und der projektierer Volatilio werden. Die reise geht in sänften vor sich, die von hühnern durch die luft getragen werden. Sie gelangen glücklich auf dem monde an, lernen land und leute kennen, kehren aber unverrichteter sache wieder zurück.

Die anregung zu diesem vogelstaate dürfte der verfasser der „Histoire des oiseaux" Cyrano's verdanken. Inhaltlich geht

dieselbe aber mehr auf Gull. Tr. zurück. Wir müssen hier darauf verzichten, den zusammenhang zwischen den beiden werken erschöpfend zu behandeln und werden uns nur mit einigen wenigen andeutungen begnügen, im übrigen aber verweisen wir auf die schrift selbst. Aehnlich wie Gulliver auf Brobdingnag kommt Brunt zuerst in das haus eines pächters (Brunt p. 40), dessen sohn, ein junger hahn, sich auch an ihm vergreift (Brunt p. 39) wie der sohn des riesenpächters an Gulliver. Beide sollen dafür von ihren vätern bestraft werden. Wie Gulliver wird auch er für ein naturwunder mit einigen funken verstand gehalten (Brunt p. 45 u. 47), gelangt ebenfalls an den hof und wird dort günstling (Brunt p. 59 ff.). Die landessprache macht er sich gleichfalls rasch zu eigen (Brunt p. 48). Die maids of honour, über die Gulliver so scharfen hohn ausschüttet, finden in diesem vogelstaate ein analogon in den Squabbaws, den maitressen des königs (Brunt p. 64 ff. u. p. 74). Wie Gulliver wird auch er als ein wunder zur schau gestellt (Brunt p. 76). Die gespräche, welcher ihn der minister würdigt (Brunt p. 48—59), entsprechen jenen Gulliver's mit dem riesenkönige und dem herrpferde. Hier bedient sich Brunt derselben ironischen art und weise wie Gulliver, um sitten und zustände seines eigenen landes in das günstigste licht zu stellen. Beide finden aber bei ihren zuhörern keine anerkennung, sondern erreichen gerade das gegenteil. Die schilderung der projektenmacherei in Cacklogallinien (Brunt p. 111 ff.) ist zweifelsohne aus der reise nach Balnibari und Lagado hervorgegangen. In Glubdubdrib erzählt der geist eines römischen schiffskapitäns Gulliver, wie durch sein tapferes eingreifen das schicksal der schlacht bei Actium zu gunsten Octavian's entschieden, wie er aber, statt in eine höhere stellung aufzurücken, nur mit schnödem undank belohnt worden sei, indem man ihn seines amtes entsetzt und dasselbe einem lieblingspagen des viceadmirals Publicola übertragen habe (Gull. p. 231). Eine ähnliche geschichte von belohnung des verdienstes mit undank finden wir in Brunt's reise. Dort wird einem tapferen, ausgezeichneten general auch plötzlich grundlos sein regiment genommen und einem kammerdiener ohne jegliche militärische kenntnisse übertragen (Brunt p. 78 ff.).

Nachdem wir so den einfluss von Gull. Tr. auf das in rede stehende werk kennen gelernt haben, wollen wir auch kurz

die verpflichtungen streifen, die der verfasser in demselben Cyrano und Godwin schuldet. Das mittel, dessen sich die mondreisenden bedienen, um den aufstieg zu bewirken, ist dasselbe, wie das des Spaniers Gonzales. Es besteht nämlich in der benutzung der flugkraft der vögel. Auf die bekanntschaft des autors mit Godwin deutet ferner jenes kompliment hin, welches ein Selenit Brunt macht. „Ich halte sie, mein herr, für den edelsten mann, da sie den weg in unser land gefunden haben und mut zu solcher reise hatten; wenigstens hat sie keiner so gut vollendet, ob ich gleich des Dominicus Gonzales Possen gelesen habe" (Brunt p. 144). Wir können uns nicht des eindruckes erwehren, als ob es hier auf eine verspottung des Godwin'schen werkes abgesehen sei. Cyrano macht sich ebenfalls in der "Voyage dans la Lune" nicht nur über die person des Gonzales lustig (p. 132 u. 183), sondern spottet auch daselbst ein wenig über dessen vögel, mit deren hilfe letzterer nach dem monde gelangt ist. Dies würde für einen einfluss Cyrano's sprechen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass der verfasser auch nur die „Voy. com." allein als unmittelbares vorbild und so Godwin, der seinerseits Cyrano als quelle gedient, nur mittelbar benutzt hat. Die erlebnisse der mondreisenden während ihres aufluges, die beobachtungen und reflexionen, welche sie anstellen, gleichen im wesentlichen denen Godwin's und Cyrano's bei ihren luftfahrten; ganz besonders aber spürt man die einwirkung der sonnenreise des letzteren (Hist. com. p. 252). Brunt nennt die erde einen zweiten mond und weist nach, dass mond und erde kein eigenes licht haben, sondern ihr licht von der sonne empfangen, an deren finsternissen teilnehmen und das geborgte licht nur reflektieren können (Brunt p. 134). Cyrano ergeht sich in ähnlichen betrachtungen (Hist. com. p. 243).

Die cacklogallinischen mondreisenden verspüren ebenso wenig das bedürfnis nach essen und schlaf, wie Cyrano bei seinem aufstieg zur sonne. Die geschwindigkeit, mit welcher die expedition auf den mond herniederfährt (Brunt p. 135), gleicht der schnelligkeit des falles Cyrano's (Voy. com. p. 108 f.).

Cyrano trifft auf dem monde wahrhaft paradiesische landschaften an, in deren reizen er förmlich schwelgt und sich verjüngt. Brunt ergeht sich bei seiner ankunft auf dem monde in ähnlichen überschwenglichen schilderungen der naturschönheiten desselben, ihn ergreift ein gleicher freudentaumel, ein

gleiches entzücken wie sein vorbild. Wie Cyrano (Voy. com. p. 116 f.) wird auch Brunt bei seiner ankunft von gestalten von riesigem wuchse umringt, die er fälschlich für die eigentlichen mondbewohner hält, während es nur schattenhafte wesen sind (Brunt p. 140 ff.). Die verwandlungen, die diese je nach der schnelligkeit ihrer gedanken in die verschiedensten gestalten erleiden, sind offenbar auf die metamorphosen der sonnenwesen Cyrano's zurückzuführen, die durch starkes innerliches wollen und vorstellen jede beliebige form annehmen können (Hist. com. p. 260 ff.). Die wirklichen mondbewohner entsprechen, abgesehen von dem unterschiede in den grössenverhältnissen, ihrer beschaffenheit nach denen Cyrano's. Sie sind nicht ganz geistiger und nicht ganz körperlicher natur, kennen keine krankheiten und sehen dem tode als einem freudigen ereignisse entgegen. Obwohl der analogieen noch mehrere sind, so können wir uns mit den angeführten zufrieden geben, da sie für unsern zweck, nachweisung des zusammenhanges zwischen den werken Godwin's und Cyrano's mit der reise nach Cacklogallinien, ausreichen. Die quellen, die Swift seinen „Gull. Tr.“ zu grunde gelegt hat, sind dieselben wie diejenigen der "Voyage to Cacklogallinia", denen sich für letztere noch die "Gull. Tr." selbst anschliessen, woraus der berechtigte schluss gezogen werden darf, dass beide denselben verfasser gehabt haben.

Vielleicht hat man es hier mit einer vorarbeit zu "Gull. Tr." zu thun. Wenn man in betracht zieht, dass sämtliche teile von „Gull. Tr.” erst 1727, also in demselben jahre wie die „Voy. to. Cackl.“ in druck erschienen sind, diese letztere aber wie wir bereits gezeigt haben, auch der dritten reise Gulliver's verpflichtet ist, so wird die autorschaft Swift's noch wahrscheinlicher. Gegen einen fremden autor spricht auch die literarische erfahrung, die uns lehrt, dass ein schriftsteller, der sich in einem besonderen genre bethätigt hat, sich selten mit der abfassung eines einzigen werkes desselben begnügt. Ausserdem wüssten wir auch keinen englischen schriftsteller zu nennen, der zu jener zeit sich in dieser art von satirischem reiseroman versucht hat, ausser Swift. Einen bedeutungsvollen hinweis haben wir ferner noch in einer kleinen anonymen satirischen schrift gefunden: „Reise eines Europäers in den Mond nebst einer Reise-Beschreibung eines Monden-Bürgers von seiner Reise auf unsere Erdkugel.“ Copenhagen 1745. Dort wird p. 3 die

„Reise nach Cacklogallinien und weiter in den Mond“ als ein buch des berühmten Swift in England angeführt, „das schon“, wie der verfasser sich ausdrückt, „aus bekannten ursachen rar zu werden beginnt“. Welches konnten nun die ursachen dieser rarheit sein? Wir halten dafür, dass die „Voy. to Cackl.“ alsbald nach ihrem erscheinen verboten wurde, da sie eine äusserst heftige socialpolitische satire auf England ist und sich mit verletzender rücksichtslosigkeit nicht nur gegen das englische volk, den hof und die minister richtet, sondern auch nicht einmal die person des königs verschont. Wenn Swift schon seine „Gull. Tr.“ aus furcht vor eventuellen unannehmlichkeiten zuerst anonym herausgab, und sich erst dann als verfasser bekannte, als der glänzende erfolg, den sein opus fand, ihn vor solchen sicherte, so hatte er bei der publikation der in rede stehenden schrift, deren satire weit bitterer ist und geradezu beleidigend wird, sicherlich noch eine begründetere ursache, seinen namen zu verschweigen.

Diese lösung der autorenfrage ist noch in anderer hinsicht eine glückliche zu nennen, denn sie giebt uns einen sicheren anhalt, dass Swift auch das Godwin'sche werk gekannt haben muss, und macht die subjektive ansicht Hönncher's (Anglia X, 418), der fest überzeugt ist, dass die „Gull. Tr.“ unter dem einflusse Godwin's stehen, trotzdem es ihm nicht gelungen ist, genügende beweise hierfür beizubringen, auch objektiv glaubhaft.

Wir gehen nunmehr zu der klarlegung der beziehungen über, die zwischen den „Gull. Tr.“ und ihrer hauptquelle, den „Voy. com.“ Cyrano's, bestehen. Wir bemerken ausdrücklich, dass unsere arbeit in dieser hinsicht nur als eine ergänzung zu der Hönncher's aufzufassen ist, glauben aber zuversichtlich, dass die nachlese, welche derselbe uns übrig gelassen hat, nicht unlohnend und wohl der mühe wert sein dürfte, sie einzuheimsen. Die anführung solcher beweisstücke, wie sie bereits Hönncher bemerkt hat, werden wir thunlichst vermeiden nnd nur dann darauf zurückkommen, wenn besondere gründe es erheischen sollten.

Der erste, der auf das abhängigkeitsverhältniss Swift's von Cyrano aufmerksam gemacht hat, scheint Charles Palissot (de Montenoy) in seinem hauptwerke „Mémoires pour servir à l'histoire de la litterature française“ (Paris 1771) gewesen zu

sein. Dort liest man unter „Cyrano“: *"On voit qu'il (Cyrano) était parfaitement instruit des principes de Descartes; et ce qu'il y a de plus remarquable c'est qu'il a fourni à M. de Fontenelle, au Docteur Swift, . . . plusieurs idées dignes d'avoir été mises en oeuvre par ces hommes celèbres."*

Wir werden zuerst die allgemeinen berührungspunkte beider romane besprechen, um dann zu zeigen, welche einzelheiten Swift etwa aus seiner französischen vorlage übernommen und auf sich hat einwirken lassen. Der hauptzweck, den Cyrano in seinen „Voy. com.“ verfolgt, ist der beweis für die mehrheit der welten. Dieser beweis stützt sich besonders auf das philosophische princip: „Es gibt durchaus keine absolute grösse, sondern alles mass ist nur relativ“ (Voy. dans la Lune p. 103 ff.). Cyrano hat den eben erwähnten grundsatz allerdings nicht in vorstehender fassung direkt ausgesprochen, sondern führt denselben nur an einem praktischen beispiele vor, allein jeder denkende kann ihn leicht aus demselben herauslesen. Hören wir, was er sagt: *"Il me reste à prouver qu'il y a des mondes infinis dans un monde infini. Représentez-vous donc l'univers comme un animal; que les étoiles, qui sont des mondes, sont dans ce grand animal, comme d'autres grands animaux, qui servent réciproquement de mondes à d'autres peuples, tels que nous, nos chevaux, etc., et que nous, à notre tour, sommes aussi des mondes à l'égard de certains animaux encore plus petits sans comparaison que nous, comme sont certains vers, des poux, des cirons; que ceux-ci sont la terre d'autres plus imperceptibles; qu'ainsi, de même que nous paroissons chacun en particulier un grand monde à ce petit peuple, peut-être que notre chair, notre sang, nos esprits ne sont autre chose qu'une tissure de petits ani — maux qui s'entretiennent, nous prêtent mouvement par le leur, et, se laissant aveuglément conduire à notre volonté, qui leur sert de cocher, nous conduisent nous-mêmes et produisent tous ensemble cette action que nous appelons la vie. Car, dites-moi, je vous prie, est-il malaisé à croire qu'un pou prenne votre corps pour un monde, et que, quand quelqu'un d'eux voyage depuis l'une de vos oreilles jusqu'à l'autre, ses compagnons disent qu'il a voyagé aux deux bouts de la terre ou qu'il a couru de l'un à l'autre pôle? Oui, sans doute, ce petit peuple prend votre poil pour les forêts de son pays, les pores pleins de pituite pour des fontaines, les bubs pour des lacs et des étangs, etc.; et, quand vous vous*

peignez en devant et en arrière, ils prennent cette agitation pour le flux et le reflux de l'Océan?" (Hist. com. p. 162 ff.) Swift hat sich dieses beispiel wohl zu nutze gemacht und in Gulliver's beiden ersten reisen verwertet, denn Lilliput und Brobdingnag sind augenscheinlich auf der idee jenes physicalischen princips aufgebaut. Die betrachtungen, welche Gulliver anstellt, als er in todesängsten schwebt, von der sichel des riesen durchschnitten zu werden, geben uns einigen aufschluss darüber: *"Undoubtedly philosophers are in the right when they tell us that nothing is great or little otherwise than by comparison. It might have pleased fortune, to have let the Lilliputians find some nation where the people were as diminutive with respect to them, as they were to me. And who knows but that even this prodigious race of mortals might be equally overmatched in some distant part of the world, whereof we have yet no discovery?"* (Gull. Part. II, 12).

Wenn wir von Lilliput abstrahieren, so beobachtet Swift hinsichtlich seines helden dasselbe verfahren wie sein französischer vorgänger. Cyrano und Gulliver spielen nur eine recht passive rolle, lassen alle eindrücke auf sich wirken, ohne irgendwie bedeutsam handelnd einzugreifen und sind eigentlich weiter nichts als einfache reiseberichterstatter, die es trefflich verstehen, land und leute anschaulich zu schildern und den gegensatz zwischen den erdichteten völkern und den ihrigen effektvoll hervortreten zu lassen.

Beachtenswert ist ferner eine vielleicht nicht ganz zufällige übereinstimmung der beiden verwandten satiriker. Obwohl man eigentlich erwarten konnte, dass Cyrano und Gulliver als einzige repräsentanten des verhassten menschengeschlechtes, gegen das sich ihre in ironie, spott und hohn getauchte satirische feder wendet, bei den fremden nationen, die sie besuchen und die vermöge ihrer höheren geistigen und moralischen entwicklungsstufe sich von dem entarteten, erbärmlichen und lasterhaften geschöpfe, das sich mensch nennt, nur mit abscheu abwenden oder wenigstens demselben nicht mit entgegenkommen und wohlwollen begegnen sollten, so finden beide dennoch in dem jeweiligen lande stets einen gönner und beschützer, der sich ihrer annimmt, wenn auch in wirklichkeit sie nichts dazu beigetragen haben, was sie etwa aus dem menschengeschlechte exceptionnel heraustreten lassen könnte.

Wir erinnern nur an den dämon auf dem monde, die elster bei den vögeln auf der sonne und an Glumdalclitsch in Brobdingnag sowie das herrpferd bei den Houyhnhnms. Dieses begünstigungsverfahren ist um so auffallender, als es nicht mit dem masse der aufgewandten scharfen menschensatire in einklang steht.

In dem aufbau der menschensatire beobachten Cyrano und Swift im allgemeinen eine ähnliche steigerung. In den reisen nach dem monde und nach Brobdingnag ist die satire nicht so heftig und verletzend wie in den reisen nach der sonne (Hist. des oiseaux) und zu den pferden. Laputa kommt hier nicht in betracht, da sich dort die satire mehr gegen eine bestimmte klasse von menschen richtet. Diese steigerung findet allein schon ihren ausdruck in der wahl derjenigen wesen, die des menschen spotten. Im monde und in Brobdingnag sind es menschen oder doch immerhin menschenähnliche geschöpfe, auf der sonne aber und im lande der Houyhnhnms sind es tiere, welche den menschen auf eine sehr niedrige entwicklungs- und verstandesstufe herabzudrücken versuchen. Dieser äusserlichkeit entspricht die satire selbst, sie nimmt an schärfe und bitterkeit zu. Bei den mondbewohnern und den riesen duldet man Cyrano resp. Gulliver schliesslich noch als menschliche wesen, welche die natur nur etwas vernachlässigt habe, die vögel aber und die pferde sind weit unversöhnlicher und verbannen sie aus ihren ländern. Eine zweite, auffallendere übereinstimmung illustriert den einfluss der „Voy. com.“ auf „Gull. Tr.“ noch näher. Die satire bei den vögeln weist in einzelnen zügen nur eine wiederholung dessen auf, was bereits die mondbewohner gegen die menschen angeführt haben. So z. b. die schilderung aller derjenigen körperlichen nachteile, welche der mensch den tieren gegenüber hat (Voy. dans la Lune p. 143 und Sonnenreise p. 277, 281 u. 287). In dieselbe art der wiederholung verfällt Swift. Diese übertragung von etwas schon gesagtem tritt in den gesprächen des riesenkönigs und des herrpferdes mit Gulliver zu tage. Wir machen nur auf die schilderung des krieges und der kriegswerkzeuge in der zweiten und vierten reise aufmerksam (Gull. Part II, ch. VII, 167 u. Part IV, ch. V, 287).

Für Lilliput müssen wir es verneinen, dass Swift die entstehung desselben Cyrano schulde. Obwohl wir an einer früheren stelle (s. w. o.) behauptet haben, dass Lilliput und Brob-

dingnag auf dem princip der verneinung aller absoluten grösse aufgebaut sind, einem princip, welches sich in den werken Cyrano's ausgeführt findet, und jetzt eben eine hernahme der idee zu Lilliput von Cyrano leugnen, so werden wir doch gleich zeigen, dass dies nur ein scheinbarer widerspruch ist und dass in wirklichkeit beide ansichten sehr wohl mit einander verbunden werden können. Wir sind nämlich überzeugt, dass Swift Lilliput bereits componiert hatte, ehe er die satirischen reisen Cyrano's gelesen, dass er also noch gar nicht daran denken konnte, jenes physikalische princip zu verwerten. Der gedanke dazu ist ihm erst durch die lektüre Cyrano's gekommen, und diese hat ihn angetrieben, in Brobdingnag den gegensatz zu Lilliput darzustellen. Mit ausnahme jener bereits oben erwähnten stelle, wo Swift die kinder zur undankbarkeit gegen ihre eltern aufmuntert, wüssten wir keine genügende belege für eine eventuelle beeinflussung Swift's in Lilliput durch Cyrano anzuführen. Das pädagogische kapitel über die erziehung der kinder (Gull. Part. I, ch. VI, 86), in welchem die oben angeführte übereinstimmung vorkommt, ist nach unserer überzeugung erst ein späterer einschub Swifts. Zu unserer freude können wir konstatieren, dass unsere selbständig gewonnene überzeugung nichts befremdendes hat, da schon Rich. M. Meyer in seiner abhandlung: „J. Swift und J. Ch. Lichtenberg, zwei Satiriker des 18. Jahrhunderts", Berlin 1886, p. 22, auf das unorganische einschieben dieses kapitels hingewiesen und dies technisch einen fehler genannt hat. Gegen ein abhängigkeitsverhältniss Lilliput's von Cyrano sprechen auch einige bemerkenswerte gründe, wenn man vielleicht einige übereinstimmungen als bestehend annehmen wollte, wie es Hönncher thut (Anglia X, 412 ff.). Einmal trägt die satire in Lilliput einen speciellen charakter und ist vornehmlich eine socialpolitische. Von dem allgemeinen charakter bittrer menschensatire, die erst mit Brobdingnag anhebt und welche auch einen grundzug des französischen romans bildet, ist hier noch so gut wie gar nichts zu spüren. Dann aber auch spielt Gulliver bei den zwergen eine bedeutsame rolle. Er hat das wohl und wehe der Lilliputaner ganz in seiner hand, er ist durchaus noch nicht jener einfache reiseberichterstatter, zu welchem er in den folgenden teilen immer mehr herabsinkt, und als welchen man Cyrano auch nur gelten lassen kann. Endlich möchten wir

noch in die wagschale werfen, dass in Lilliput Gulliver nur ausschliesslich mit dem fürsten und seinen hofleuten in berührung kommt, während er in Brobdingnag auch schon mit personen aus dem volke in verbindung tritt. Der verkehr Cyrano's auf dem monde beschränkt sich ebenfalls nicht allein auf den könig und hof, er kommt auch noch mit andern leuten zusammen.

Welchen anregungen Swift die abfassung Lilliput's verdankt, dafür dürften sich einige anhaltspunkte aus einem in den ausgaben seiner werke angeführten traktate ergeben. Die englische ausgabe von 1758 (Dublin) erwähnt denselben in den memoiren des Martinus Scriblerus unter dem titel: „An Essay of the learned M. Scriblerus,[1] concerning the origine of sciences", by Mr. Pope and Dr. Parnel. Dieser verspottet u. a. in ernsthaftem tone den eingewurzelten glauben an die fabeln von den Pygmaeen, von denen dichter und geschichtsschreiber ohne einschränkung als von wirklich existierenden wesen sprechen. Aristoteles scheint besonders von dem vorhandensein der Pygmaeen überzeugt gewesen zu sein. „Was man von den Pygmaeen erzählt", sagt er, „ist durchaus nicht eine fabel, es ist eine wahrheit" (Le Roux de Lincy: le livre des légendes, Paris 1836, p. 156, anm. II). Der traktat befindet sich in vol. 5 pag. 117—123 der oben genannten ausgabe. Es heisst dort pag. 117: *„Nor Troy nor Thebes were the first of empires; we have mention though not histories, of an earlier warlike people called the Pygmaeans. I cannot but persuade myself from those accounts in Homer, Aristotle, and others of their history, wars and revolutions, and from the very air in which those authors speak of them as of things known, that they were then a part of the study of the learned.*

Der glaube an das bestehen solcher zwergvölker hat sich von den ältesten zeiten her durch die kirchenväter hindurch bis in Swift's zeit hinüber gerettet. Auf diesem fussend, lässt Swift seinen Gulliver das seit der griechenzeit her vergeblich gesuchte land der Pygmaeen plötzlich entdecken. Allein die ganze art und weise der beschreibung dieser lilliputanischen nation muss in uns das gefühl erwecken, dass Swift neben andern zwecken auch jener vor augen geschwebt

[1] Gulliver's reisen sollten einen teil des von dem 1714 gestifteten Scriblerus klub geplanten werkes bilden (cf. Quarterly Review, vol. 156, p. 46).

habe, diesen glauben an zwerge lächerlich zu machen. Dass Swift sich nicht ganz von der griechischen fabel der Pygmaeen hat frei machen können, geht aus dem ersten kapitel Lilliput's hervor, in welchem er ein bild des schlafenden Gulliver beschreibt, wie derselbe von schwärmen der Lilliputaner belagert wird, dessen ähnlichkeit mit dem von Philostrat (Herodot II, 32) entworfenen des schlafenden Hercules wenig zu wünschen übrig lässt. Andere anhaltepunkte für eventuelle quellen Lilliput's haben wir nicht entdecken können. Wenn es uns aber gestattet ist, eine vermutung auszusprechen, so möchten wir auf das werk eines professors zu Cambridge (1654—1712) als mögliche quelle hinweisen. Dessen titel lautet: „Geramia: A New Discovery of a little Sort of People, anciently discovered of called Pygmies. By Joshua Barnes, B. D. London 1675." cf. William Thomas Lownders: „The Bibliographers Manual of English Litterary", p. 116). Für diese vermutung haben wir jedoch sonst keine anhaltepunkte, da das werk uns leider nicht zugänglich gewesen ist.

Die einwirkung der lektüre der „Voy. com." auf die reise nach Brobdingnag macht sich nicht nur in der allgemeinen menschensatire, sondern auch in der fabel selbst geltend und lässt sich deutlich bis in die kleinsten details verfolgen. Vor allem hat hier die mondreise als vorlage gedient.

Die bewohner Brobdingnag's sind wie die des mondes riesen. Ihre umgebung steht zu ihrer riesigen grösse in entsprechendem verhältnisse. Dieser punkt ist allerdings bei Cyrano nur ganz leicht angedeutet, während Swift ihm die ganze fabel hindurch seine aufmerksamkeit zuwendet, niemals die richtigen dimensionen aus dem auge verliert und verschiebt, wodurch er bewirkt, dass das interesse mehr an der fabel selbst als an der satire haftet.

Cyrano und Gulliver erregen wegen ihrer kleinheit ausserordentliches aufsehen: *"Lorsque ce peuple me vit si petit; car la plupart d'entre eux ont douze coudés de longeur, ... ils ne purent croire que je fusse un homme"*, schreibt Cyrano (Voy. com. p. 117). Beide werden als monstreuse wesen angesehen. Die gelehrten des landes ergehen sich in analogen speculationen über ihre species und kommen schliesslich zu demselben resultat. Bei Swift (Gull. p. 137) lassen sie ihn nur als Replum Scalcath gelten, das so viel wie lusus naturae bedeutet. Bei

Cyrano schliessen die mondweisen „ . . . *mais, dédaignant de se mêler de la construction de ces deux brûtes (Gonzales und Cyrano), Dieu les abandonna au caprice de la nature*" (Voy. com. p. 143).

Anknüpfend an die vielfachen angriffe Cyrano's auf Aristoteles und die scholastische schule, kann es Swift sich auch nicht versagen, demselben einen satirischen hieb zu versetzen. Als die examinatoren auf befehl des königs Cyrano's vernunft prüfen und ihn zu diesem zwecke einem examen in der philosophie unterwerfen, beruft er sich auf Aristoteles, wird aber sofort von denselben mit den worten abgewiesen: "*Cet Aristote, dont vous vantez si fort la science, accomodoit sans doute les principes* (principien oder die ersten ursachen sind nach Lange, Geschichte des Materialismus, Iserlohn 1866, p. 88 eine reihe von begriffen, die Aristoteles als grundlage für seine anschauungsweise dienen) *à sa Philosophie, au lieu d'accomoder sa Philosophie aux principes, et encore devoit-il les prouver au moins plus raisonnables que ceux des autres Sectes dont vous nous avez parlé*" (Vog. com. p. 145). Als die gelehrten Gulliver, den sie auf verlangen des königs untersuchen, für ein naturspiel erklären, macht derselbe folgende boshafte bemerkung, deren spitze gegen die aristotelische philosophie gerichtet ist: "*A determination exactly agreeable to the modern philosophy of Europe, whose professors, disdaining the old evasion of occult causes, whereby the followers of Aristotle endeavoured in vain to disguise their ignorance, have invented this wonderful solution of all difficulties, to the unspeakable advancement of human knowledge*" (Gull. Part. II, 137).

Als Gulliver wie eine art ungeheuer behandelt wird, empfindet er dies als eine demütigung. Aehnlichen empfindungen über eine unwürdige behandlung verleiht Cyrano in den worten ausdruck: "*Mais le ciel fléchi de mes douleurs et fâché de voir profaner le Temple de son maître . . .*" (Voy. com. p. 118).

In beiden werken wird die grosse schnelligkeit betont, mit welcher unsere gefangenen von einem ort zum andern gebracht werden.

Als Cyrano laut dekret für einen papagei ohne federn erklärt wird, erhält er einen käfig angewiesen. Gulliver wird auf seiner reise auch in eine art käfig, einen kasten, gesteckt (Voy. com. p. 144 u. Gull. p. 133).

Gulliver wird von seinem besitzer, dem riesenpächter, öffentlich für geld gezeigt und muss allerlei belustigende kunststücke machen. Ein gleiches bei Cyrano. Der Bateleur, dem er übergeben, unterrichtet ihn, *à faire le godenot, à passer des culbutes, à figurer des grimaces, et les après-dinées, il faisoit prendre à la porte un certain prix de ceux qui me vouloient voire"* (Voy. com. p. 118).

Die wunderbaren berichte über sie locken ein zahlreiches publikum herbei, das vor neugierde brennt, sie zu sehen. Wie bei uns etwa die kinder einen affen necken, indem sie nach ihm werfen, so werden beide von den zuschauern beworfen.

Bei Cyrano heisst es (Voy. com. 142): *"Quelques-uns nous jettoient des pierres; d'autres, des noix".* Bei Swift ist das wurfgeschoss, dessen sich ein schulknabe bedient, ebenfalls eine nuss.

Der riesenpächter ist nur auf seinen vorteil bedacht und gönnt Gulliver keine zeit zur erholung. Aehnlich der tierwärter auf dem monde: "... *Quand mon Bateleur s'aperçut que la chambre commençoit à s'ennuyer de mon jargon .... il se remit de plus belle à tirer ma corde pour me faire sauter*" (Voy. com. 124). Gulliver wird beim verlassen seines reisekäfigs auch an einer leine befestigt (Gull. p. 133).

Glumdalclitsch, welche Gulliver unterweist, bemüht sich, die härten seiner reise und behandlung zu mildern (Gull. p. 133). Sie hat hier etwa dieselbe rolle wie der dämon oder die eine prinzessin auf dem monde. Der dämon belehrt Cyrano ebenfalls und erleichtert ihm seine gefangenschaft: "*Presque tous les jours le Démon me venoit visiter et ses merveilleux entretiens me faisoient passer sans ennui les violances de ma captivité*" (Voy. com. 125).

Gulliver und Cyrano werden beide an den hof befohlen und sind zur belustigung der königin bestimmt. In Brobdingnag hat die königin bereits ein geschöpf von ähnlicher kleinheit, einen zwerg, als hofnarr, dessen grösse allerdings die Gullivers bei weitem übertrifft. Auf dem monde hält sich die fürstin zu ihrer zerstreuung ebenfalls noch ein kleines wesen derselben art wie Cyrano, den Spanier Gonzales (Voy. com. p. 132). Cyrano und Gulliver verdrängen ihre rivalen aus der gunst der königinnen und geniessen diesen gegenüber den vorzug. Zwischen ihnen und den zurückgesetzten besteht eine

gewisse gegnerschaft, die sich bei Cyrano hauptsächlich auf das geistige gebiet, auf die philosophischen ansichten beider erstreckt, während sie aber bei Gulliver in offene feindseligkeit ausartet. Gulliver wird der liebling der hofdamen, die sich mitsamt dem ganzen hofe an ihm belustigen: *"It was every day furnishing the court with some ridiculous story"* (Gull. p. 157). Auf dem monde ist Cyrano auch der liebling des hofes und der prinzessinnen und nimmt dort die gleiche stelle eines spassmachers ein: *"Déjà les compagnies ne s'entretenoient plus que de la gentillesse de mes bons mots"* (Voy. com. 145).

Die innige freundschaft von Glumdalclitsch gleicht der zuneigung der jüngsten prinzessin, die Cyrano sogar in seine welt folgen will (Voy. com. p. 177).

Vielleicht hat auch die schilderung der speisezubereitung auf dem monde (Voy. com. 128) Swift veranlasst, der kücheneinrichtung auf Brobdingnag (Gull. p. 148) zu gedenken, und vielleicht ist auch die hinrichtung des verbrechers auf Brobdingnag (Gull. p. 152) durch die auf dem monde (Voy. com. p. 179) veranlasst worden, wenngleich die art der vollziehung derselben in beiden werken eine ganz verschiedene ist.

Gulliver hebt besonders hervor, dass die riesen weit in der pflege der mechanischen künste vorgeschritten sind. Die beschreibung aber der beweglichen und der feststehenden häuser auf dem monde, von denen letztere in den boden geschraubt werden können (Voy. com. 167 f.), sowie die des sprechenden buches (Voy. com. p. 178) deutet darauf hin, dass die mondbewohner ebenfalls auf einer hohen stufe der mechanik gestanden haben müssen.

Wir glauben auch, dass die schilderung der kriegsführung auf dem monde durch die prinzessin immerhin Swift zu einigen bemerkungen jenes berichts angeregt haben kann, welchen Gulliver dem riesenkönige oder dem herrpferde über die ursachen der kriege und die art der kriegswerkzeuge in seinem lande giebt, wenngleich hierfür sich auch vorlagen in einzelnen staatsromanen, ganz besonders aber bei La Bruyere: „Caractères", ch. XII (Des Jugements), Ed. Paris 1768, p. 107 ff. finden lassen. Hierfür sprechen einige worte, die Swift und Cyrano darüber äussern. Ersterer lässt Gulliver folgendes sagen, als der könig ihm bei todesstrafe verboten hatte, nie mehr zu ihm von jenen furchtbaren kriegswerkzeugen zu sprechen: *"A strange*

effect of narrow principles and views! that a prince possessed of every quality which procures veneration, love, and esteem; of strong parts, great wisdom, and profound learning; *endowed* with *admirable talents, and almost adored by his subjects, should from a nice unnecessary scruple, whereof in Europe we can have no conception, let slip an opportunity put into his hands that would have made him absolute master of the lives, the liberties, and the fortunes of his people"* (Gull. Tr. 168).

Cyrano äussert der prinzessin gegenüber denselben gedanken: *"J'alléguois, pour exemple, d'une bien plus forte politique, les coutumes de notre Europe, où le Monarque n'avoit garde d'omettre aucun de ses avantages pour vaincre"* (Voy. com. 147).

Der könig hält Cyrano für das weibchen des kleinen Spaniers, dessen bekanntschaft ersterer am hofe gemacht hatte, und welcher dort für einen affen angesehen wurde. Er befiehlt daher, die beiden zusammen zu sperren: *"Le roi commanda au gardeur de singes de nous ramener, avec ordre exprès de nous faire coucher ensemble l'Espagnol et moi pour faire en son royaume multiplier notre espèce"* (Voy. com. 132).

Denselben paarungsversuch möchte der könig von Brobdingnag anstellen, nur steht ihm kein geschöpf derselben art wie Gulliver hierfür zu gebote: *"He was strongly bent to get me a woman of my own size, by whom I might propagate the breed"* (Gull. Part II, 172).

Aus der übereinstimmung dieser stellen geht klar und deutlich der plagiarismus Swift's hervor. Denn obgleich es an einem wesen derselben art wie Gulliver vollkommen fehlt, so kann Swift sich trotzdem nicht enthalten, diesen gedanken Cyrano's hier anzubringen.

Dem beispiele Cyrano's folgend, dem es auf dem monde nicht behagen will (Voy. com. p. 187), sehnt sich Gulliver ebenfalls von Brobdingnag weg. Beide verlassen ihren aufenthaltsort auf dem luftwege. Der kapitän, der Cyrano nach Frankreich, und derjenige, der den aufgefischten Gulliver nach England bringt, wollen beide keine bezahlung für die überfahrt annehmen.

Beide schriftsteller weisen gemeinsam darauf hin, dass sie nur auf fremdes drängen ihre reisen veröffentlicht haben. Bei Swift ist es der schiffskapitän, der ihm dazu rät: *"The captain*

was very well satisfied with this plain relation I had given him, and said, "he hoped, when we returned to England, I *would oblige the world by putting it on paper and making it public"* (Gull. Part II, 180).

Cyrano muntert sein freund, der Marquis von Colignac, zu der publikation auf, wie wir aus der sonnenreise entnehmen können: "*M. de Colignac, ravi d'entendre des choses si extraordinaires, me conjura de les rédiger par écrit*" (Voy. com. 207).

Man beachte wohl das versteckte, aber trotzdem ziemlich offenkundige selbstlob, das in diesen stellen zu tage tritt.

Auch in dem dritten teile von Gulliver's reisen, dem schwächsten von allen, lässt sich eine gewisse abhängigkeit von Cyrano's "Voyages comiques" nicht verkennen.

Laputa, jene wunderinsel, deren flug, heben und senken mit hilfe der ausserordentlichen kraft eines magneten sich vollzieht, dürfte wohl ihr entstehen auf jene maschine zurückführen, mit welcher das erfinderische genie des kühnen französischen luftschiffers den schönen jüngling, welchen er bei seiner ankunft auf dem monde getroffen hat, seinen weg zu diesem gestirne zurücklegen lässt: "*Je pris de l'aimant environ deux pieds en carré, que je mis dans un fourneau; puis, lorsqu'il fut bien purgé, précipité et dissous, j'en tirai l'attractif calciné, et le réduisis à la grosseur d'environ une balle médiocre. En suite de ces préparations, je fis construire une machine de fer fort légère, dans laquelle j'entrai .... et, lorsque je fus bien ferme et bien appuyé sur le siége, je jettai fort haut en l'air cette boule d'aimant: Or la machine de fer, que j'avois forgée tout exprès plus massive au milieu qu'aux extrémités, fut enlevée aussitôt, et dans un parfait équilibre, à cause qu'elle se poussoit plus vit par cet endroit. Ainsi donc, à mesure que j'arrivois où l'aimant m'avoit attiré, je rejettois aussitôt ma boule en l'air au dessus de moi*" (Voy. com. 114—115). Diese eingehende schilderung Cyrano's der magnetischen kraft spiegelt sich ab in der ausführlichen detaillierung der beschaffenheit und wirkung des magneten, der Laputa regiert. Eine einwirkung des durch magnetische kraft bewegten luftfahrzeuges auf die technische erklärung des problems der fliegenden insel ist kaum zu bezweifeln. Swift hat es nur verstanden, demselben eine grössere wahrscheinlichkeit zu verleihen und es mit einer geradezu ansteckenden glaubwürdigkeit auseinander zu setzen. Gleicht

Cyrano hier mehr einem Münchhausen, der, als er sich vom monde an einem stricke herablässt, immer das obere ende desselben abschneidet und unten wieder anknüpft, so ähnelt Swift hier eher einem Jules Verne, der seine extravaganten ideen mit hilfe des ganzen wissenschaftlichen apparates der möglichkeit der verwirklichung nahe zu bringeu sucht.

Inhaltlich scheint Laputa neben der verspottung der wissenschaften im allgemeinen auch einen kräftigen protest gegen Cyrano's übergrosse wertschätzung der philosophie, welcher, dem beispiele Plato's folgend, die philosophen für die regierung eines landes am geeignetsten hält und alle staatsgeschäfte in die bevorzugte klasse der mondbewohner, der philosophen, legt, zu enthalten. Ausser den vielfachen beweisen in der mondreise, die hierfür sprechen, wollen wir die aufmerksamkeit nur auf die vornehmste stellung des philosophenreiches unter allen staatswesen der sonne lenken. Der senat im reiche der liebenden befiehlt z. b. in der klagesache einer frau gegen ihren mann wegen vernachlässigung beiden, die entscheidung den philosophen zu überlassen, zu welchem zweck jene sogar eine weite reise unternehmen müssen (Voy. com. 338—339). Dass Swift gerade mathematiker gewählt hat, um seine abweichende ansicht in dieser frage zu kennzeichnen, ist für uns an dieser stelle gleichgiltig. Wir fassen sie lediglich als repräsentanten des gelehrtenstandes auf. Er ist der meinung, dass den gelehrten überhaupt der richtige blick für das praktische leben abgeht. Ganz eingenommen von ihren spekulationen, deren resultate sie zwar richtig gewinnen, aber nicht anwenden können — so dienen z. b. ihre kenntnisse und erfahrungen von den himmelskörpern einzig und allein dazu, ihnen eine kleinliche furcht einzuflössen (Gull. II, 198) — haben die Laputarier nur wenig sinn für die vorgänge um sich. Selbst ihren weibern schenken sie nicht einmal die notwendige aufmerksamkeit, was zur folge hat, dass diese sich fremden in die arme werfen und selbst in ihrer gegenwart sich unbesorgt vertraulichkeiten hingeben können. Vielleicht dürften wir in dieser vernachlässigung wiederum ein wenig den einfluss Cyrano's erblicken, vielleicht ist dieselbe durch die vernachlässigung der frau seitens ihres mannes im reiche der liebenden inspiriert. (Voy. com. 338).

Wenn Swift die mathematiker Laputa's als tiefe grübler, als träumer darstellt, so entbehrt es nicht der wahrscheinlichkeit, dass er hier auf die sonnenreise seines vorgängers zurückgegangen ist. Bei der beschreibung des "Lac du Sommeil" erfahren wir nämlich folgendes: "*Pour moi, je pense que ce lac évapore un air qui a la propriété d'épurer entièrement l'esprit de l'embarras des sens; car il ne se présente rien à votre pensée qui ne semble vous perfectionner et vous instruire: c'est ce qui fait que j'ai le plus grand respect du monde pour ces Philosophes, qu'on nomme rêveurs, dont nos ignorans se moquent*" (Voy. com. 329).

Für den von uns oben angenommenen protest Swift's gegen eine regierung der philosophen, d. h. der gelehrten überhaupt, spricht folgende stelle: "*But what I chiefly admired, and thought altogether unaccountable, was the strong disposition I observed in them towards news and politics, perpetually inquiring into public affairs, giving their judgments in matters of state, and passionately disputing every inch of a party opinion. I have indeed observed the same disposition among most of the mathematicians I have known in Europe, although I could never discover the least analogy between the two sciences; unless those people suppose, that because the smallest circle has as many degrees as the largest, therefore the regulation and management of the world require no more abilities than the handling and turning of a globe: but I rather take this quality to spring from a very common iufirmity of human nature, inclining us to be most curious and conceited in matters where we have least concern, and for which we are least adapted by study or nature*" (Gull. II, 197—198).

Die ankunft der fliegenden insel wird von Swift in ähnlicher weise beschrieben, wie diejenige des von dem grossen riesenvogel getragenen käfigs, in welchem die beiden liebenden ihre reise zu der philosophenprovinz bewerkstelligt haben (Voy. com. 337 u. Gull. I, 178—179).

Als Cyrano, von wissensdurst getrieben, den von der sonne stammenden dämon über die art seiner entstehung und seines todes befragt, weist dieser darauf hin, dass er mit seinen groben menschlichen sinnen dies doch nicht begreifen würde. "*Vos autres*", belehrt er ihn, "*ne sauriez donner jusqu'à ces hautes conceptions que par la foi, à cause que les proportions*

à ces miracles vous manquent, non plus qu'un aveugle ne sauroit s'imaginer ce que c'esl que la beauté d'un paysage, le coloris d'un tableau, et les nuances de l'iris; ou bien ils se les figurera tantôt comme quelque chose de palpable, comme le manger, comme un son, ou comme une odeur" (Voy. com. 124).

Aus diesem vergleich des menschen mit einem blinden weiss Swift wieder geschickt seinen nutzen herauszuschlagen. In der akademie von Lagado unterrichtet ein blinder künstler seine ebenfalls blinden lehrlinge im mischen der farben. "*There was a man born blind, who had several apprentices in his own condition: their employement was to mix colours for painters, which their master taught them to distinguish by feeling and smelling. It was indeed my misfortune to find them at that time not very perfect in their lessons, and the professor himself happened to be generally mistaken. This artist is much encouraged and esteemed by the whole fraternity*" heisst es Gull. V, 211—212. Offenbar eine ziemlich starke anlehnung.

Wir glauben nicht fehl zu greifen, wenn wir die anregung zu dem projekt des einen gelehrten, "*to calcine ice into gunpowder*" (Gull. V, 211) auf eine bemerkung des kleinen Spaniers auf dem monde zurückführen: "*Je vois fort bien*", heisst es Voy. com. p. 137, "*que vous me demanderez pourquoi donc l'eau restreinte par la gelée dans une vase, le fait crever....?*

Ebenso scheint Swift diese stelle aus den Voy. com. für seine satirischen zwecke verwertet zu haben: "*Cette eau stigiade, de laquelle on empoisonna le grand Alexandre, et dont la froideur pétrifia ses entrailles ....*" (Voy. com. 318). In „Glubdubdrib" lässt er nämlich den geist Alexanders die ursache seines todes dahin berichtigen: "*that he was not poisened, but died of a bad fever, by excessive drinking*" (Gull. VII, 225).

Bevor wir uns den abhängigkeitsbeweisen der „Voyage to the Houyhnhnms" von Cyrano's ‚Voyages comiques" zuwenden, wollen wir der vollständigkeit wegen noch einige andere quellen für erstere vermerken. Als solche werden in einer abhandlung der „Quarterly Review" 1883, vol. 156, p. 42 ff. zu dem vierten teile von Gulliver's Reisen „The Arabian Nights" und Godwin's „Voyage of Domingo Gonzales" bezeichnet. "*We think it very likely*", heisst es dort weiter, "*that the Houyhnhnms were suggested by the forty-fifth chapter of Solinus and that several strokes for the Yahoos were borrowed from the Travels*

of Sir Thomas Herbert." Obwohl wir nach den angaben von Notes & Queries, 1852, vol. V, p. 271 mit sicherheit constatieren können, dass Swift mit Herbert's Travels vertraut gewesen ist, so bieten sich für eine etwaige anknüpfung desselben an die eben genannten werke mit ausnahme an das Godwin's, dessen einfluss auf Gull. Trav. bereits genügend von Hönncher (Anglia X, 452—456) hervorgehoben ist, nur so unbestimmte und wenig wahrscheinliche vermutungen, dass wir ein näheres eingehen auf diese quellen als belanglos haben fallen lassen.

Man hat wohl die frage aufgeworfen, warum Swift als gegenbild zu den scheusslichen Yahoos gerade pferde gewählt habe. Die antwort lautet gewöhnlich, dass der grund hierfür in Swift's persönlicher vorliebe für dies edelste der haustiere zu suchen sei. Auch Hönncher adoptiert diese erklärung als ziemlich wahrscheinlich und lässt sich so eine günstige gelegenheit entschlüpfen, dieselben auf eine offenbare einwirkung der Voy. com. zurückzuführen. Wir haben hierbei jene stelle im auge, wo der nackte zwerg auf einer jener kleinen welten, welche um die sonne circulieren, Cyrano aufschluss über die geheimnisse der zeugung giebt und u. a. behauptet, dass der mensch deshalb längere zeit als die andern übrigen geschöpfe im mutterleibe zubringen müsse, weil er als das vollkommenste wesen der schöpfung dreier „coctions" bedürfe, um die drei entsprechenden fähigkeiten: „la puissance de croître, la puissance vitale et la puissance de raisonner" zu erlangen. Cyrano hält ihm aber entgegen, dass der eben entwickelten theorie gemäss eigentlich das pferd als das vollkommenste geschöpf gelten müsse, da es ja in wirklichkeit längere zeit im mutterleibe zur reife gebrauche als der mensch (Voy. com. p. 249). Hier liegt der ursprung von Swift's pferdegestalten mit ihren an weisheit und moral den menschen weit überlegenen naturen. Die erklärung des wortes Houyhnnm, das seiner ethymologie nach

[1] Wir wollen bei dieser gelegenheit nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, dass das Godwinsche werk uns auch in einer deutschen übersetzung zugänglich gemacht ist. Der übersetzer ist der verfasser des Simplicissimus, Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen. Der titel lautet: „Der fliegende wunder-mann nach dem mond oder eine gar kurzweilige und seltzame beschreibung der neuen welt des mondes, wie solche von einem geborenen Spanier, mit namen Dominico Gonzales, beschrieben: und der nach-welt bekannt gemacht worden ist. Aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt. Wolfenbüttel, 1659, 12°. Hönncher scheint diese übersetzung nicht gekannt zu haben, da er sie nirgends erwähnt.

so viel wie „vollkommenheit der Natur“ (Gull. ch. III, 275) bedeutet, ist nur geeignet, unsere annahme als begründet erscheinen zu lassen.

Zwischen der erfahrung, welche Cyrano sowie Gulliver bei ihrer ersten ankunft machen, lassen sich gewisse ähnlichkeiten nicht wegleugnen.

Als beide reisende ihren weg in das innere des landes fortsetzen wollen, treffen sie auf seltsame geschöpfe, die auf allen vieren gehen und trotzdem zu ihrem grössten erstaunen ein vollkommen menschliches aussehen haben. Cyrano macht diese beobachtung sogleich: *"Quand je les pus discerner de près, je connus qu'ils avaient la taille et la figure comme nous"* (Voy. com. 116), Gulliver freilich erst später: *"My horror and astonishment are not to be described, when I observed in this abominable animal a perfect human figure"* (Gull. ch. II, 270).

Unmittelbar hieran knüpfen nun beide satiriker vergleiche zwischen diesen tiermenschen und den gewöhnlichen menschen und suchen die seltsamen körperbildungen derselben als durchaus nicht so sehr auffallend hinzustellen, indem sie darauf hinweisen, dass man auch bei den letzteren ähnliche erscheinungen beobachten könne. Obwohl bei beiden das kriechen der kinder eine gewisse rolle spielt, so müssen wir doch eingestehen, dass Swift hier nur den gedanken adoptiert, im übrigen aber ziemlich selbständig verarbeitet hat (cf. Voy. com. 117 und Gull. Tr. ch. II, 270).

Uebereinstimmend stossen ferner beide abenteurer zunächst nur auf einzelne exemplare dieser monströsen geschöpfe, die aber alsbald eine grössere anzahl ihrer gattung herbeilocken und nun unsere helden mit wütendem geschrei begrüssen (cf. Voy. com. 116—117 und Gull. Tr. ch. I, 265). Cyrano hält auf dem monde alles für zauberei: *"Certes, ma surprise fut si grande que dès lors je m'imaginai que tout le globe de la Lune, tout ce qui m'y étoit arrivé et ce que j'y voyais n'étoit qu'enchantement"* (Voy. com. 126).

Gulliver denkt dasselbe, als er die pferde sprechen hört und ihre wohnungen in angenschein nimmt: *"I then absolutely concluded, that all these appearances could be nothing else but necromancy and magic"* (Gull. Tr. ch. II, 269).

Cyrano wird von dem sohne eines gasthofbesitzers, bei welchem der dämon mit ihm auf der reise an den hof des

königs eingekehrt ist, für einen „magot“, eine besondere affenart, gehalten und es werden ihm von denselben durch vermittlung seines führers ein dutzend lerchen angeboten, “*parce que les magots se nourrissoient de cette viande.*” Aehnlich ergeht es Gulliver. Auch er wird für etwas anderes gehalten und der klasse der Yahoos zugerechnet, die ihm selbst einmal als affen erscheinen, und man reicht ihm als nahrung ein Stück eselsfleisch, die lieblingsspeise derselben (Gull. II, 271).

Auf dem monde existiert weibergemeinschaft. Diese konnte der Dean Swift natürlich nicht gut heissen, und sie etwa seinen edlen, weisen rossen zumuten, in denen der leser doch nur idealisierte menschen erblicken muss, zumal sie ja auf strohmatten sitzen, die sie doch unmöglich selbst verfertigt haben konnten. Allein er kann es sich nicht versagen, dieselbe auch noch ausdrücklich bei den Yahoos, bei welchen sie sich ja von selbst versteht, hervorzuheben, um nur zu einem kräftigen hiebe auf das menschentum zu gelangen und eine bemerkung an den mann zu bringen, welche einer stelle aus der sonnenreise Cyrano's ihren ursprung verdankt. Im reiche der liebenden existiert nämlich ein gesetz (Voy. com. 340), nach welchem “*il n'est pas permis au marié d'en embrasser aucune (de ses femmes), tandis qu'elle est grosse*”, und als Gulliver's herr ihm über einige eigenschaften der Yahoos aufschluss geben will, bemerkt er folgendes: “*Those animals, like other brutes, had their females in common: but in this they differed, that the she Yahoo would admit the males while she pregnant*” (Gull. VII, 302). Wollen wir diese stelle aber lieber auf Rabelais zurückführen, so finden wir dort ebenfalls eine ähnliche bemerkung: “*Et si personne les (femmes) blasme de faire rataconniculer ainsi sus leur groisse veu que les bestes sur leur ventree n'endurent jamais le masle masculant*” (Rabelais, liv. I, ch. III). Und wie geschickt versteht Swift es hier, das scharfe seciermesser seiner satire zu handhaben. Erst verleiht er den Yahoos eine gewohnheit, welche in der regel nur tieren zukommt, wie die weibergemeinschaft, setzt sie also auf die stufe von tieren, dann aber legt er ihnen kurz hinterher einen gebrauch bei, welchen alle tiere verschmähen, der aber dem menschen eigen ist — im lande der liebenden bedarf es erst eines ausdrücklichen verbotes desselben — und stellt dadurch den Yahoo und somit den menschen,

den herrn der schöpfung, wie er sich so gern nennt, noch unter das tier.

Cyrano wird von den vögeln gefangen genommen, und diese strengen gegen ihn als mensch, d. h. als das von ihnen am meisten gehasste geschöpf, einen process an. Er strebt danach, diesen hass von sich abzuwälzen, um einem üblen ausgange der anklage vorzubeugen, indem er sein menschentum verleugnet und sich für einen affen ausgiebt (Voy. com. p. 279).

Einer ähnlichen fatalen lage ist Gulliver ausgesetzt. Auch er wird von den pferden für das von ihnen am meisten verabscheute geschöpf, einen Yahoo, gehalten und wendet alle mittel an, sich einer bestimmten constatierung seiner übereinstimmung mit demselben zu entziehen, indem er sorgfältig das geheimniss seiner kleidung zu wahren sucht. Beiden gelingt es jedoch nicht, ihren zweck zu erreichen. Sie werden trotzdem richtig als menschen erkannt (Voy. com. 280 und Gull. III, 277). Vielleicht ist auch die soeben citierte stelle, wo sich Cyrano als einen affen ausgiebt und erzählt, dass er in seiner frühesten jugend von den menschen geraubt sei, und dass er sich deren sitten und gewohnheiten so angeeignet habe, *"qu'à peine ses parents, qui sont Singes d'honneur, me pourraient euxmêmes reconnaître"*, die anregung zu der bemerkung Gulliver's geworden, welcher den hass der Yahoos gegen ihn mit demjenigen vergleicht, mit welchem die wilden affen einen zahmen, wenn er in ihre gesellschaft geraten sollte, stets verfolgen würden (Gull. VIII, 304).

Beiden steht zuerst ein schlimmeres geschick als der tod bevor. Cyrano soll den „Morte triste" erleiden, d. h. durch trauerlieder zu tode gesungen werden, und Gulliver soll von seinem herrn als Yahoo behandelt werden. Dann aber tritt für beide eine etwas bessere wendung ein. Cyrano wird zu einer leichteren strafe, die aber immerhin noch den tod involviert, nämlich von den fliegen verzehrt zu werden, begnadigt, und die Houyhnhnms nehmen von dem härteren teile ihres beschlusses ebenfalls abstand und fordern etwas, was auch dem tode gleichkommt, nämlich, dass Gulliver dahin zurückschwimmen solle, woher er gekommen sei. Man beachte wohl die beiden arten der strafen in den verschiedenen werken. Die schlimmeren sind psychische und die leichteren physische.

Beide dichter aber lassen ihre helden nicht sterben, sondern ein günstiges geschick bewirkt, dass Gulliver material zum bau eines bootes findet, und dass Cyrano durch die fürsprache des papageis seiner cousine gerettet wird (Voy. com. 295—296 und Gull. X, 320). Beide werden gütig verabschiedet.

Der grund, weshalb die pferde es beanstanden, Gulliver als Yahoo in ihrem lande zu dulden, besteht in der besorgniss, dass er diese, welche ja von natur als raubtiere gebildet seien, verführen könne, den Houyhnhnms schaden zuzufügen (Gull. X, 318). Auch hier dürfte Swift wohl seiner vorlage gefolgt sein, denn in der anklage der vögel wird dem menschen Cyrano vorgeworfen, *"qu'il debauche le bon naturel de quelques-uns des nôtres, comme des Laniers, de Faucons et des Vautours pour les instruire au massacre des leurs ...."* (Voy. com. 289).

Nicht ganz unmöglich ist es, dass Swift die anregung zu jenem abenteuer des badenden Gulliver mit dem Yahoo-mädchen der beschuldigung entnommen, welche die mondbewohner gegen das weibliche geschlecht erheben: *"Que c'étoient les femmes principalement qui publiaient que j'étois (Cyrano) homme, afin de couvrir sous ce prétexte le désir qui les brûloit de se mêler aux bêtes et de commettre avec moi sans vergogne des péchés contre nature"* (Voy. com. 149). Man vergleiche hierzu noch die voraufgehenden worte: *"Ce n'est pas qu'en ce Pays l'impudacité soit un crime ...."*

Auf dem monde werden diejenigen neugeborenen, deren nasen von sachverständigen als zu kurz befunden werden, verschnitten, um eine weitere fortpflanzung eines dummen und bösen geschlechtes zu verhindern, denn mit dem besitze einer grossen nase verbindet sich hier geist, leutseligkeit, edelmut, kurz allerlei tugenden (Voy. com. 182). Dasselbe mittel der verschneidung schlägt das herrpferd in der repräsentantenversammlung vor, um die verabscheuten Yahoos allmählich ohne tötung auszurotten und empfiehlt, es besonders bei den jüngeren anzuwenden (Gull. IX, 311). Hier tritt der plagiarismus Swift's ganz deutlich hervor.

An jener stelle, wo Gulliver nicht länger das geheimniss seiner kleidung aufrecht erhalten kann und es seinem herrn offenbart, dieser aber es sehr sonderbar findet und nicht fassen kann, *"why nature should teach us to conceal what nature had given; that neither himself nor family were ashamed of any part*

of their bodies" (Gull. III, 277), hat Swift sich wiederum an dem eigentum Cyrano's vergriffen. Die gründe des herrpferdes sind wesentlich dieselben, mit welchen der gastgeber auf dem monde Cyrano gegenüber die sitte ihrer edelleute, die als abzeichen nicht einen degen, sondern das „Organe de la génération“ tragen, zu rechtfertigen sucht: "*Les femelles ici, non plus que les mâles, ne sont pas assez ingrates pour rougir à la vue de celui qui les a forgées; et les vierges n'ont pas honte d'aimer sur nous, en mémoire de leur mère Nature, la seule chose qui porte son nom*" (Voy. com. 182).

Trotz des viel gerühmten verstandes der mondbewohner und pferde verfallen der wirtssohn des dämon und Gulliver's herr in den ähnlichen irrtum hinsichtlich der existenz und beschaffenheit der länder, aus denen unsere reisenden stammen. Der wirtssohn will nicht glauben, dass die erde eine welt und dass Cyrano ein bewohner derselben sei (Voy. com. 168), und das herrpferd hält es auch nicht für möglich, dass es ausser seiner insel noch ein land jenseits des meeres geben könnte (Gull. III, 275). Beide schriftsteller verfehlen aber andrerseits nicht, übereinstimmend darauf hinzuweisen, dass derartige irrtümer auch ihre eigenen landsleute begingen. Cyrano würde bei denselben auch auf unglauben stossen, falls er sich einfallen lassen sollte, zu behaupten, dass der mond eine welt sei und dass es dort länder mit einwohnern gäbe (Voy. com. 168), und Gulliver würde auch als lügner betrachtet werden, wenn er nach seiner rückkehr etwa von seiner reise nnd einem lande erzählen wollte, wo das pferd das herrschende geschöpf und der Yahoo das vieh sei (Gull. III, 279).

Auch darin bleibt Swift seinem vorbilde treu, dass er sich in der versicherung ergeht, das erlebte nach seiner rückkehr seinen mitmenschen erzählen und so den ruhm der Houyhnhnms verbreiten zu wollen. Cyrano äussert dem sohn des wirtes gegenüber: "*Et je vous promets, lui dis-je qu'en récompense, sitôt que je serai de retour dans ma Lune .... j'y sèmerai votre gloire, en y racontant les belles choses que vous m'aurez dites*" (Voy. com. 168), und Gulliver spricht sich seinem herrn gegenüber in derselben weise aus: "*If ever I returned to England, it was not without hopes of being useful to my own species, by celebrating the praises of the renowned Houyhnhnms, and proposing their virtues to the imitation of mankind*" (Gull. X, 319).

Um einen starken effekt zu erzielen, bedienen sich beide schriftsteller desselben satirischen hilfsmittels, nämlich der ohnmacht. Als Cyrano von den vögeln das todesurteil verkündet wird, fällt ein vogel in ohnmacht: *"On crut qu'elle était causée par l'horreur qu'il avoit eue de regarder trop fixement un homme"* (Voy. com. 290—291); Gulliver verfällt ebenfalls aus abscheu in denselben schwächezustand: *"As soon as I entered the house, my wife took me in her arms and kissed me; at which, having not been used to the touch of the odious animal for so many years, I fell into a swoon for almost an hour"* (Gull. XI, 328).

Jenes kleine abenteuer mit den nackten Wilden, die Gulliver auf einer insel, welche er nach kurzer meeresfahrt angelaufen hat, trifft, dürfte vielleicht seine inscenierung der episode verdanken, welche Cyrano nach seiner landung in Amerika mit nackten Indianern erlebt. Inhaltlich jedoch sind die erlebnisse beider gänzlich verschieden (Voy. com. 98 und Gull. XI, 323).

In seinem briefe "Contre les Sorciers" kennzeichnet Cyrano den grundzug seines charakters recht treffend durch jenen ausspruch: *"La raison est ma reine"* (Oeuvres diverses, Amsterdam 1741, III tomes, t. II, p. 82).

Auch in seinen "Voyages comiques" verfehlt er nicht, diesem grundsatze getreu als ein beredter anwalt der vernunft und der daraus resultierenden handlungen aufzutreten. Als bestätiguug hierfür mögen von den mannigfachen belegen nur einige hier platz finden. Unter den gründen, welche der dämon, ein sonnenabkömmling, anführt, dass er gerade den mond als aufenthalt gewählt habe, figuriert auch folgender: *"Et ce qui fait que j'y demeure actuellement, c'est que les philosophes (de la Lune) ne se laissent persuader qu' à la raison et que l'autorité d'un savant, ni le plus grand nombre, ne l'emportent point sur l'opinion d'un batteur en grange, quand il raisonne aussi fortement"* (Voy. com. 122). Ein noch krasseres beispiel für die hohe wertschätzung der reinen vernunft finden wir in der landesgesetzgebung verzeichnet, die lediglich den philosophen obliegt. Sobald nämlich nach der ansicht des philosophensenats ein kind das vernünftige alter erreicht hat, ist sein vater demselben unbedingten gehorsam schuldig. Diese der unsrigen völlig entgegengesetzte sitte entspringt nach der

motivierung des dämon lediglich erwägungen der vernunft (Voy. com. 154—155).

Diese wiederholte betonung der vernunft hat Swift aufgegriffen und bei der schilderung seiner pferde verwertet. Letztere sind auch nichts weiter als rationalisten. Ihr hauptargument besteht in der ausbildung der vernunft; sie allein ist das treibende agens aller handlungen. Ihrer ausserordentlichen vernunft wegen können sie die gesetzlichen einrichtungen, welche sonst alle staatswesen nötig haben, fast gänzlich entbehren. In diesem sinne äussert sich das herrpferd: *"That our institutions government and law were plainly owing to our gross defects in reason, and by consequence in virtue; because reason alone is sufficient to govern a rational creature"* (Gull. VII, 298).

Als Gulliver seinem gönner berichtet, dass in seinem vaterlande die Yahoos die herrschenden seien und die pferde, von denselben abhängig, sehr schlecht behandelt würden, erklärt dieser höchst weise: *"If it were possible there could be any country where Yahoos alone were endued with reason, they certainly must be the governing animal; because reason in time will always prevail against brutal strength"* (Gull. IV, 281).

Spiegelt sich nicht in dieser stelle derselbe gedanke wieder, welcher in der höheren schätzung geistiger siege über körperliche auf dem monde liegt? (Voy. com. 147). Diese starren gesetze der vernunft, nach welchen seleniten und pferde leben, dulden heftige gefühlsäusserungen, als mit derselben nicht in einklang und daher zwecklos, nicht. Jegliche leidenschaft ist ausgeschlossen. Auf dem monde gilt es beispielsweise als eine strafe, bei einem begräbniss mit traurigem gesichte erscheinen oder gar weinen zu müssen. (Voy. com. 179—180.) Und auch bei den Houyhnhnms offenbaren die freunde und verwandten beim bestattungsacte weder freude noch kummer. Mit ruhiger heiterkeit erträgt z. b. eine gemahlin den tod ihres soeben verstorbenen gatten und schiebt deswegen einen versprochenen besuch keineswegs auf eine passendere zeit auf (Gull. IX, 313).

Furcht vor dem tode ist Seleniten wie Houyhnhnms unbekannt. Auf beiden seiten versteht man zur rechten zeit und mit ruhe zu sterben. Kurz vor ihrem ende nehmen sie von ihren freunden abschied (Voy. com. 180—181 u. Gull. IX, 314).

Gefühle der liebe, wie diese etwa in der form der liebe der eltern zu ihren kindern oder der verschiedenen geschlechter zu einander zum ausdruck gelangen, sind hier wie dort als mit der vernunft contrastierend, völlig fremd. Man denke nur an den austausch der füllen zwischen einzelnen districten (Gull. VIII, 309), an die verschneidung der kleinnasigen kinder auf dem monde (Voy. com. 182), an die weibergemeinschaft der Lunarier und an jene stelle in den „Gull. Tr.“: "*Courtship love, presents, jointures, settlements, have no place in their thoughts; or terms whereby to express them in their language. The young couple meet, and are joined, merely because it is the determination of their parents and friends: it is what they see done every day, and they look upon it as one of the necessary actions of a reasonable being*" (Gull. VIII, 308). Die liebe jedoch, wie sie sich in der wahren freundschaft, dem edelsten und harmonischsten der gefühle, ausprägt, findet in beiden werken eine hervorragende würdigung und bethätigung. Im reiche der vögel wird ein distelfink zu einer strengen strafe verurteilt, weil er es nicht verstanden hat, sich einen freund zu erwerben. "*On l'accuse,*" so erzählt der eine wächter dem gefangenen Cyrano, "*le pourrez-vous bien eroire? On l'accuse .... mais, bons Dieux! d' y penser seulement les plumes m'en dressent à la tête ... Enfin, on l'accuse de n'avoir pas encore, depuis six ans, mérité d'avoir un ami .....* (Voy. com. 281—282). Diese hohe wertschätzung der freundschaft findet bei Swift den lebhaftesten nachhall. Die pferde widmen ihr die idealste pflege, sie ist eigentlich das wesentliche bindemittel, welches ihr gemeinwesen zusammenhält; ohne sie würden die glückseligen zustände bei ihnen nicht recht denkbar sein: "*Friendship and benevolence are the two principal virtues among the Houyhnhnms; and these are not confined to particular objects, but universal to the whole race*" (Gull. VIII, 307).

Obwohl Swift bekanntlich auf die philosophie nicht gut zu sprechen war, und sich mehr der Pascal'schen auffassung: "*Se moquer de la philosophie, c'est vraiment philosopher*" (Pensées, ch. IX, no. 35) zuneigte, so hat er es dennoch nicht vermeiden können, sein werk von den philosophischen ideen seines genialen vorgängers frei zu halten, wie dies schon in den vorhergehenden vergleichen ziemlich deutlich zu tage tritt. Die pferde sind eigentlich auch nur philosophen und gehören

in dieselbe categorie wie die mondbewohner, in die categorie der charakterphilosophen, wie sie uns in den epikuräern und den eng damit verwandteū Stoikern entgegentreten.

Die materialistischen lehren, wie sie Cyrano über das werden der geschöpfe und die unsterblichkeit vorträgt, scheinen den beifall Swifts gefunden zu haben. Die Houyhnhnms zeigen sich hierin ebenfalls als materialisten und bringen ihre adoptierten ansichten an einigen stellen zwar ziemlich schüchtern, aber dennoch so zum ausdruck, dass man zu einem einigermassen sichern schlusse kommen kann.

Cyrano ist einmal auf jener kleinen welt, welche er auf seiner reise zur sonne betreten hat, zeuge der geburt eines menschen aus der erde (Voy. com. 251). Dieselbe materialistiche auffassung scheinen die pferde zu teilen. Hierfür spricht die vorstellung, welche ein parlameñtsmitglied in der grossen versammlung der Houyhnhnms vom ursprunge der Yahoos sagt: *"He took notice of a general tradition, that Yahoos had not been always in their country*; *but that, many ages ago, two of these brutes appeared together upon a mountain; whether produced by the heat of the sun upon corrupted mud and slime, or from the ooze and froth of the sea, was never known"* (Gull. IX, 310). Indes kann diese stelle, für sich allein genommen, als etwas zweifelhafter beleg erscheinen, insofern nämlich, als man füglich annehmen könnte, dass es nur der satiriker sei, welcher diese bemerkung laut werden lasse, um den Yahoo als schmutziges und ekelhaftes geschöpf hinzustellen. Ziehen wir aber noch jene erklärung in erwägung, welche uns Swift von der vorstellung der pferde über den tod, von der deutung des ausdrucksvollen wortes lhnuwnh giebt. das etwa so viel bedeutet als *"to retire to his first mother"* (Gull. IX, 313), unter welcher doch nur die mutter erde verstanden werden kann, so glauben wir in unserer behauptung nicht zu weit gegangen zu sein.

Cyrano glaubt an ein fortleben nach dem tode, das aber seinen materialistischen anschauungen gemäss nur auf einer rein stofflichen formveränderung beruht. Die materie allein ist ewig. Von den zahlreichen belegen hierfür wollen wir nur kurz auf einige hindeuten, auf jene höchst materialistisch gedachte wiederbelebung eines toten philosophen (Voy. com, 180 f.), auf die tröstüng der beiden paradiesvögel, welche den zum tode verurteilten Cyrano zur richtstätte begleiteten (Voy. com.

291 ff.) und auf eine hierher passende stelle, wo der dämon sich so vernehmen lässt: "..... *Mais en tuant un homme, vous ne faites que changer son domicile*" (Voy. com. 161). Den unsterblichkeitsglauben in dieser form scheint Swift auch auf seine philosophischen pferde übertragen zu haben, wie dies sich in einem bildlichen vergleiche, dessen grundgedanke derselbe, wie derjenige der soeben angeführten citation seiner französischen quelle ist, ausdrückt: "*And therefore, when the dying Houyhnhnms return those visits, they take a solemn leave of their friends, as if they were going to some remote part of the country, where they designed to pass the rest of their lives*" (Gull. IX, 314).

Wenn nun aber auch die Houyhnhnms an ein höheres wesen nicht zu glauben scheinen — absolut positives können wir freilich hierüber nicht aussagen, da Swift es überall ängstlich vermeidet, bestimmtes über ihre religiösen begriffe zu offenbaren, aber der denkende leser sieht es aus allen ecken herauslugen — so würde hieraus doch noch nicht der begründete vorwurf des atheismus gegen Swift abgeleitet werden können, denn es scheint uns wenig wahrscheinlich, dass ein schriftsteller in demselben werke eine änderung seiner religiösen ansicht vortragen wird, und zumal bei einem manne wie Swift, dessen orthodoxer kirchenglaube ihn aus den reihen der Whigs in die der Tories getrieben hat. In Lilliput wird durch den unglauben an eine göttliche vorsehung unfähigkeit bewirkt, ein öffentliches amt zu verwalten (Gull. VI, 86), auf Japan macht Swift die Holländer verächtlich, welche, um dort handel treiben zu können, wie vorgeschrieben, das crucifix mit füssen treten (Gull. Part. III, ch. XI, 245—246) und bei den pferden sollte er plötzlich in das gegenteil verfallen und einen gott verneinen? Keineswegs. Swift geht nur ganz consequent vor. Ihre glaubenslosigkeit ist nur eine richtige folge ihrer steten beobachtung von vernunftsprincipien. Wenn er einmal den verstand allein als ausschlaggebend für all ihr thun bezeichnete, so konnte er ihnen auch nur eine religion zumuten, die mit dem verstande und nicht mit dem glauben zu fassen war.

Wie verwandt ausserdem die beiden schriftsteller hinsichtlich philosophischer anschauungen sind, geht daraus hervor, dass Cyrano sowohl wie Swift über die zu ihren zeiten be-

sonders geschätzten systeme ihren spott ausschütten. Als Cyrano den mondbürgern über fragen der naturphilosophie auskunft und darin seine vernunft darthun soll und sich mit selbstgefühl auf Aristoteles beruft, dessen philosophie allein in den damaligen schulen gelehrt wurde, hegen seine richter nur eine geringe meinung von seinem verstande und erklären ihn für einen strauss (Voy. com. 144—145); und als Gulliver seinem herrn die verschiedenen systeme der naturphilosophie bei seinen landsleuten auseinandersetzt, erreicht er auch nur das gegenteil von dem, was er damit bezweckt hat, statt der erwarteten anerkennung wird er einfach ausgelacht (Gull. VIII, 307). Bei dieser gelegenheit zeigt Swift eine grosse vorliebe für Socrates, den auch Cyrano am meisten von allen philosophen des altertums schätzt. *"Democrite et Pyrrhon lui sembloient, après Socrate, les plus raisonnables de l'antiquité"*, berichtet Lebret, der freund Cyrano's, in seiner Préface zur "Voyage dans la Lune" (Voy. com. p. 84). Der dämon des Socrates, der nach dessen tode nur hervorragende männer unterweist, ist auch Cyrano's lehrer und beschützer auf dem monde (Voy. com. 118 ff.). Socrates selbst nimmt in der provinz der philosophen auf der sonne einen hohen rang ein, *"car c'est à Socrate, auquel on a donné la Surintendance des moeurs, qu'appartient de vous juger* (Voy. com. 340).

Als echte philosophen lieben und pflegen seleniten wie pferde die wahrheit. Der dämon führt unter andern gründen, welche ihn zum bleibenden aufenthalt auf dem monde bewogen haben, auch die an: *"C'est que les hommes y sont amateurs de la vérité"* (Voy. com. 122); und Gull. III, 275 liest man: *"They have no word in their language to express lying or falsehood"*. An einem andern orte führen beide dichter die gründe an, welche es geboten erscheinen lassen, immer die wahrheit zu sagen. Wenngleich der wortlaut bei Swift ein ganz anderer ist, so haben wir es dennoch mit einer unverkennbaren anlehnung desselben an sein vorbild zu thun, die um so auffallender ist, als der philosophische gedanke, den Cyrano hier entwickelt, ein ungewöhnlicher und eigenartiger ist. Der besseren einsicht wegen lassen wir den bezüglichen wortlaut folgen. Der nackte zwerg auf dem kleinen weltkörper, welchen Cyrano auf seiner reise nach der sonne besucht, belehrt ihn über die ursprache, die sprache der wahrheit und der natur.

so: “*Il m’expliqua, quand je me fus enquis d’une chose si merveilleuse, que dans les sciences il y avoit un Vrai, hors lequel on étoit toujours éloigné du facile; que plus un idiome s’éloignoit de ce Vrai, plus il se rencontroit au-dessous de la conception, et de moins facile intelligence .... Qui rencontre cette vérité de lettres, de mots et de suite, ne peut jamais, en s’exprimant, tomber au-dessous de sa conception: il parle toujours égal à sa pensée; et c’est pour n’avoir pas la connoissance de ce parfait idiome, que vous demeurez court, ne connoissant pas l’ordre ni les paroles qui puissent expliquer ce que vous imaginez*” (Voy. com. 246—247). Gulliver’s herr giebt ihm nachstehende erklärung über den begriff von wahrheit und falschheit: “... *The use of speech was to make us understand one another, and to receive information of facts: now, if any one said the thing which was not, these ends were defeated, because I cannot properly be said to understand him; and I am so far from receiving information, that he leaves me worse than in ignorance; for I am led to believe a thing black, when it is white, and short, when it is long*” (Gull. IV, 279—280).

Die mondbürger messen der dichtkunst einen hohen wert bei, denn bei ihnen besteht das geld nur in versen, deren kurs von einem besonderen prüfungshofe festgesetzt wird (Voy. com. 131). Bei den pferden wird der poesie ebenfalls eine grosse aufmerksamkeit zugewandt, und sie hat dort eine so hohe entwicklungsstufe erreicht, dass diese in derselben alle sterblichen übertreffen (Gull. IX, 312).

Lunarier und pferde befleissigen sich einer mässigen lebensweise. Die ersteren nähren sich sogar nur vom dampfe der speisen, und staatlich besoldete physiognomen schreiben jedem nach seiner körperlichen beschaffenheit art und mass derselben vor (Voy. com. 128 u. Gull. VIII, 308). Infolge dessen sind beide teile keinen krankheiten ausgesetzt (Voy. com. 129 u. Gull. VII, 301) und erreichen ein hohes alter (Voy. com. 122 u. Gull. IX, 313). Pedanten giebt es in beiden ländern ebenfalls, was Swift, dem beispiele Cyrano’s folgend, kurz anführt (Voy. com. 122 u. Gull. X, 316).

Gulliver’s herr kann den begriff des disputierens nur mit der grössten schwierigkeit fassen und will davon als von einer sache, die gegen die vernunft spricht, nichts wissen (Gull. VIII, 307). Ebenso denkt Cyrano: “*Bref en ce pays, on ne compte*

pour insensés que les Sophistes et les Orateurs" (Voy. com. 122). Beide machen diese bemerkungen unmittelbar darauf, als sie davon gesprochen haben, dass die pferde, resp. Seleniten sich nur den gesetzen der vernunft fügten.

Fassen wir das ergebniss unserer untersuchungen noch einmal kurz zusammen, so müssen wir gestehen, dass Swift bei abfassung der „Gulliver's Travels" vielfach unselbständig verfahren ist und sogar den vorwurf des plagiarismus verdient, da er sich einige wörtliche entlehnungen hat zu schulden kommen lassen. Was die abhängigkeit Swift's von Cyrano, seiner hauptquelle, betrifft, so konnten wir hier allerdings nur anlehnungen, zum teil aber sehr starke, konstatieren, im übrigen jedoch sind gedanken aus seiner vorlage von ihm in grosser menge herübergenommen, aber vielfach in eine andre form gebracht, und zwar in so meisterhafter weise, dass man sie kaum wiedererkennen kann. Unbedingt müssen wir ferner den „Voyages comiques" einen nicht unbedeutenden einfluss auf die handlung selbst in den „Gulliver's Travel's" zugestehen.

ROSTOCK. TH. BORKOWSKY.

Nachstehende mitteilung geht uns von London zu:

6. Worcester Gardens
Clapham Common SW.
London, 8. december 1892.

To the Editors of Anglia.

In the current number of Anglia,[1] Dr. Holthausen, in discussing the text of the Old-English poem "Wulf", suggests the reading *earmne* instead of the *earne* of the Ms., which in 1888 I proposed to interpret as the accusative of *earh*. It is perhaps worth while to mention that the same conjecture had occurred to myself (soon after the publication of my article in the Academy), and had been mentioned by me privately to several scholars. I am pleased to see that the reading has been independently proposed by so able a critic as Dr. Holthausen, and regard this coincidence as a strong confirmation of its correctness.

Henry Bradley.

Druckfehlerverzeichniss.[2]

Seite	264	zeile	6 lies surrender statt rurrender
„	289	„	11 l. hę̄vn̥ st. hvę̄n̥
„	289	„	37 l. fę̄d(ɐ)r st. fẹ̄d(ɐ)r
„	294	„	18 l. *nīvɐr st. *niver
„	297	„	8 l. odour st. adour
„	298	„	19 l. divǐ́siùn st. divǐ́sùn
„	298	„	45 l. Ac. st. Ae.
„	300	„	5 l. > st. <
„	302	„	1 l. kürzen st. kürze
„	302	„	44 l. lę̄rne st. lẹ̄rne
„	303	„	10 l. east st. last
„	303	„	18 l. 6. AN ey: trust trist (< AN treysta)
„	304	„	1 l. 407 st. 307
„	304	„	4 l. EE st. ED
„	305	„	5 l. 182: 2 st. 182/2
„	305	„	20 l. weelde st. nweelde
„	305	„	26 l. beheld: st. behelds
„	305	„	35 l. 174/1 st. 274/1
„	305	„	40 l. godlyest st. goldyest
„	306	„	34 l. ME TE st. TE TE.
„	307	„	8 l. 1549 st. 1529
„	308	„	15 l. cǎmb st. camb
„	309	„	8 l. ǭ(l)d st. ō(l)d
„	311	„	16 l. wolde st. wŏlde.

[1] Siehe p. 188 dieses bandes. — Die redaktion.

[2] Die meisten Druckfehler finden sich im 20. Druckbogen (S. 293—308), bei dem zufällig die zweite Correktur unterblieb.

ZUM LEBEN LYDGATE'S.[1]

Unter den handschriften, welche im jahre 1886 vom Britischen Museum erworben wurden, befindet sich eine urkunde [Add. Charters 28613], datiert vom 25. märz 1425, in welcher ein Johannes Lydgate als prior von Hatfield Regis[2] erwähnt wird. G. Alan Lowndes in einem aufsatze über die geschichte des klosters in Hatfield Regis[3] führt unter der liste von äbten auch den namen John Lydgate auf, indem er sich auf obige, damals in privatbesitz befindliche urkunde beruft, ohne aber anzudeuten, ob er diesen prior für den dichter Lydgate hält. Im "Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum in the years 1882—1887 (published 1889)" wird dieser name auf den dichter Lydgate, den mönch von Bury St. Edmunds bezogen.

Da mir von einer ernennung Lydgates zum prior oder auch nur von seiner aufnahme in ein anderes kloster nichts bekannt war, so hatte ich meine zweifel und verfolgte die sache weiter.

Ich gebe zunächst einen abdruck der urkunde. Die abkürzungen sind im druck aufgelöst und die auflösungen durch cursivschrift gekennzeichnet:

---

[1] Vgl. Anglia III, 532. Köppel, Lydgate's Story of Thebes, 1884. Schick, Prolegomena zu Lydgate's Temple of Glas, 1889.

[2] In Hatfield mit dem beinamen *Regis* oder auch *Broad Oak* in der grafschaft Essex bestand ein kloster der *Black Canons* (Monachi nigri), welches am 8. juli 1534 von Heinrich VIII. aufgelöst wurde. Vgl. Dugdale, Monasticon Anglicanum IV, 432.

[3] "History of the Priory of Hatfield Regis, alias Hatfield Broad Oak", abgedruckt in den "Transactions of the Essex Archæological Society. New Series, vol. 2, 1884, Colchester."

Add. Charters and Rolls 28613.

Sciant p*re*sentes *et* futuri q*uo*d nos Joh*anne*s Clerk de Hatfeld Regis, Simon Doom*e*, Ric*ard*us Garden*er* *et* Thomas Goos de ea-d*e*m dedimus concessimus *et* hac p*re*senti carta n*ost*ra confirmauimus Joh*anni* Lydgate priori de Hatfeld Regis *et* eiusd*e*m loci conuentui quattor denar*io*s annui redditus ad duos anni t*ermi*nos videl*ice*t at ffesta pasche *et* s*anct*i Michael*is* p*er* equales porc*io*nes annuatim p*er*cipiend*os* de toto illo teneme*n*to n*ost*ro cum croft*o* adiacent*e* in villa de Hatfeld p*re*d*ic*t*a* ap*u*d Busshend quond*am* Alexandri Botyldi iux*ta* terra*m* Man*er*ij p*re*d*ic*to-r*um* prior*is* *et* conuentus vocat*i* Busshend ex p*ar*te vna *et* viam Regia*m* ex p*ar*te alt*era* h*ab*end*os* *et* tenend*os* *et* modo p*re*d*ic*to p*er*cipiend*os* p*re*d*ic*t*os* quattuor denar*io*s annui reddit*us* de toto illo teneme*n*to p*re*d*ic*t*o* cum croft*o* adiacent*e* cu*m* om*n*ib*us* p*er*ti-nenc*iis* suis ad quorumcumq*ue* manus exnu*n*c deuen*er*it p*re*fatis priori *et* conuent*ui* *et* successorib*us* suis lib*er*e quiete integre b*ene* *et* in pace imp*er*p*etuu*m. Insup*er* volum*us* *et* concedim*us* p*er* pre-sentes q*uo*d si contingat d*ictu*m redditum quattuor denar*iorum* a ret*ro* fore insolutum ad aliquem t*erminu*m q*uo* solvi debeat q*uo*d extunc b*ene* liceat p*re*d*ic*t*i*s p*ri*ori *et* conuentui *et* successorib*us* suis in toto p*re*d*ic*t*o* teneme*n*to cum croft*o* adiacent*e* *et* in qual*i*bet p*ar*cell*a* eiusd*e*m dist*ri*nger*e* *et* dist*ri*cciones sic captas abduc*ere* *et* fugare *et* penes se retin*er*e quous*que* de p*re*d*ic*t*o* redditu eisd*e*m plenar*ie* fuerit satisf*actu*m. Et nos p*re*d*ic*t*i* Joh*anne*s Clerk de Hatfeld p*re*d*ic*t*a*, Simon Doom*e*, Ric*ard*us Gardener *et* Thomas Goos de ead*em* *et* heredes n*ost*ri p*re*d*ictu*m annuu*m* redditum quattuor denar*iorum* p*er*cipiend*um* de tenemento p*re*d*ic*t*o* cu*m* croft*o* adia-cent*e* p*re*d*ic*t*i*s priori *et* conuentui *et* successorib*us* suis in forma p*re*d*ic*t*a* contra om*ne*s gentes warantizabim*us* imp*er*p*etuu*m. In cuius rei testi*moniu*m huic p*re*senti carte n*ost*re Sigilla n*ost*ra apposuim*us* Hijs testib*us* Joh*ann*e Derh*am* Rectore de Canefeld p*ar*ua, Will*el*mo Tauffeld Barbo*ur* de Hatfeld p*re*d*ic*t*a*, Johanne Baryngton*e* junior*e* Ric*ard*o Palm*er*e junior*e* de ead*em*, Rob*er*to Cambard et alijs. Dat*um* ap*u*d Hatfeld p*re*d*ic*t*am* in ffesto Annunciac*io*nis Beate Marie Virg*in*is Anno regni Reg*is* Henrici sexti post conquestum terc*io*.

Ich schlug nun in den registern des klosters Bury St. Edmunds nach in der hoffnung, dort eine notiz über Lydgate's ausscheiden aus dem verbande des klosters zu finden. In betracht kam zunächst die handschrift Cott. Tib. B IX, welche die register der beiden äbte Wilhelm Cratfield (1389—1414) und Wilhelm Exeter (1414—1429) enthielt. Leider ist dieselbe bei dem brande von Ashburnham House am 23. oct. 1731 wie so viele andere handschriften der Cottoniana beinah gänzlich zerstört worden, so dass nur dürftige bruchstücke von derselben

übrig sind. Die folgenden auf Lydgate's leben bezüglichen angaben sind jedoch noch deutlich zu lesen:

fol. 1 b d*ominus* Abbas contulit l*itt*eras dimissor*ias* ...... Joh*ann*em Lydgate ad ordin*em* subdiaconat*us* .... m*ens*e p*r*e*dict*o XII° die ...... XXXIX^mo^.

Dies ist, wie aus der chronologischen reihenfolge der einträge hervorgeht, d. 12. dec. 1389.

fol. 35 b D*ominus* Abbas contulit l*itt*eras dimissor*ias* ...... Joh*ann*em Lydgate .... ad ord*in*em diacona*tus* ...... XXVIII° die mens*is* maij Anno d*omini* mill*esim*o CCC Nonogesimo tercio.

fol. 52 b D*ominus* Johannes Gôseforth Prior contulit l*itt*eras dimissor*ias* .... Joh*ann*i Lydgat|[1] ...... ad ordin*em* sac*er*d*otis* .... iiii^to^ die mens*is* Ap*r*il*is* Anno d*omini* mill*esim*o CCC^mo^ Nonogesimo septimo.[2]

Im register des folgenden abtes Wilhelm Exeter (ebenfalls in Cott. Tib. B IX) steht Lydgate's name deutlich leserlich unter den unterschriften der urkunde die wahl dieses abtes betreffend (fol. 9 a). Das datum ist jedoch unleserlich. Weiter erscheint Lydgate's name in diesem register nicht und nirgends findet sich in den erhaltenen bruchstücken eine andeutung seines ausscheidens aus dem kloster.

Glücklicherweise hat jedoch noch vor dem brande von Ashburnham House der als altertumsforscher bekannte Sir James Burrough (1691—1764) aus diesem register einen auszug machen lassen und zwar, wie aus einem darin copierten briefe (siehe seite 58 der weiter unten erwähnten hs.) hervorgeht, im jahre 1697. Von diesem auszuge liegt nun wiederum eine im jahre 1791 gefertigte abschrift im Britischen Museum:

Add. 17391, 4° paper.

"Collectanea Buriensia domini Jacobi Burrough, a transcript by T. L. in 1791 of the collections relating to St. Edmund's Bury abbey made by Sir James Burrough, and deposited by him in St. James's Church 1764."

Hier finden wir auf seite 38 obige wahlurkunde wiedergegeben mit dem datum: A. D. 1415 5to 6to 7° diebus Julij.

---

[1] Das wort steht am rande, das *e* ist abgeschnitten.

[2] Auf diese einträge im klosterregister hat schon Warton hingewiesen, ohne jedoch dieselben zum abdruck zu bringen: History of English Poetry 1st edition 1774 ff. 2d vol. page 51 foot-note.

Und hier finden wir auch endlich die gesuchte notiz über Lydgate's ausscheiden aus dem kloster Bury St. Edmunds und seine wahl zum prior von Hatfield Regis. Auf seite 42 steht, copiert von fol. 28[a] der ursprünglichen handschrift, was folgt:

> 13. juni 1423 Licenc*iam* dedit Joh*anni* Lytgate[1] Commonacho transeundi ad Prioratu*m* de Hatfeld Brodhook ad quem a conf*ra*-*tri*b*us* di*ct*i Prioratus unanimiter electus fuit.

Die thatsache, dass John Lydgate eine zeit lang prior von Hatfield Regis war, kann also nicht länger bezweifelt werden. Aber wie lange?

Das register des nächsten abtes von Bury St. Edmunds hilft weiter:

> Registrum Willielmi Curteys Abbatis Monasterii St. Edmundi ab anno 1429 ad annum 1446. vellum, large fol.; aufbewahrt im Brit. Mus. als Add. 14848.

Dort findet sich auf fol. 90[b] der folgende eintrag, datiert 8. april 1434.

Add. Ms. 14848 fol. 90[b].

> Dimissio Joh*anni*s Lydgate mo*na*chi ab ob*edient*ia Prioris de Hatfeld.
>
> Joh*anne*s Prior prioratus de Hatfeld Brodoke ord*in*is nigror*um* monachor*um* Londoni diocesis f*ra*t*ri* Joh*anni* Lydgate co*mmona*cho *et* conf*ra*t*ri* n*ost*ro sa*lu*tem *et* sinceram in D*omi*no caritatem. Licet in Prioratu n*ost*ro p*redict*o habitu regulari aliq*ua*mdiu fueris conu*er*satus, t*ame*n cum ut asseris propt*er* frugem melioris vite captandam ex certis causis veris *et* legit*im*is consc*ienc*iam tu*am* in hac parte mouentib*us* ad mon*asterium* de Bury S*ancti* Ed*mundi*, in quo d*ict*um dudu*m* ordinem l*egi*t*im*e et exp*re*sse fu*er*as p*ro*-fessus, regressum h*ab*ere p*ro*ponas. Nos qui co*mm*issar*um* nobis a*nim*ar*um* salut*em* feruenti desiderio p*er*-optamus ut ad d*ictum* mon*asterium* vel alibi in loco eiusd*e*m religionis congruo *et* honesto su*m*ptis pennis cu*m* Maria contemplatis libere valeas convolare licenciam in D*omi*no tibi concedimus sp*eci*alem. In cuius rei testi*monium* p*re*sentib*us* sigillu*m* n*ost*r*u*m co*mmun*e apposuimus. Dat*um* apud Hatfeld p*re*dict*am* viij° die mensis Ap*rili*s anno Do-m*ini* mill*esimo* ccccmo xxxiiijto.

Hier wird also Lydgate von seinem gehorsam gegen den prior des klosters Hatfield entbunden und ihm die erlaubnis zur rückkehr in sein kloster Bury St. Edmunds erteilt. Aber

[1] So! in dieser abschrift, im original-register erscheint Johannes Lydgate's name immer mit *d* geschrieben.

er wird hier nur als "commonachus" und "confrater" bezeichnet. Wir werden also zu der annahme gedrängt, dass er die priorwürde schon früher niedergelegt hat. Aber wann? Den terminus a quo giebt uns die an erster stelle wiedergegebene urkunde: 1425, einen terminus ad quem gewinnen wir aus einer angabe in "Rev. Cole's Collections of various papers referring to Cambridgeshire" Add. 5813.

Auf fol. 165^b giebt er eine liste von prioren von Hatfield Regis, deren namen er aus Deeds und Charters ausgezogen und zusammengestellt hat, und er erwähnt da eine urkunde vom jahre 1430, in welcher bereits John Derham als prior erwähnt wird:

fol. 165^b John Derham Prior of Hatfield Regis gives a discharge to the master of CCCC for XI s. VI d. Anno Regni Regis Henrici sexti post Conquestum octavo.

Somit erhalten wir als ergebnis unserer untersuchung die folgenden daten:

1423 John Lydgate wird zum prior von Hatfield Regis erwählt.

1425/1430 John Lydgate legt die priorwürde wieder nieder.

1434 John Lydgate verlässt Hatfield Regis und kehrt in's kloster Bury St. Edmunds zurück.

Nach Emil Koeppel[1] begann Lydgate sein gewaltiges werk "The Falls of Princes" zwischen 1424 und 1425, die annahme liegt also nahe, dass er das arbeitsreiche amt des priors niederlegte, um musse für seine dichtung zu gewinnen. Er vollendete das werk nach Koeppel im laufe des jahres 1433, dasselbe ist also ganz im kloster Hatfield Regis entstanden.

Der vollständigkeit wegen sei erwähnt, dass sich eine — freilich unrichtige — erwähnung von Lydgate's aufenthalt im kloster Hatfield in Ch. E. Tame's neudruck von Lydgate's "Life of our Lady" findet. Auf seite IX der "Biographical Notice" heisst es dort:

"But in June, 1423, he left the Abbey, being elected Prior of Hatfield Brodhook, Essex; in the following year, however, he had leave to return to his monastery

[1] Emil Koeppel, Lydgate's Story of Thebes, München 1884, s. 16.

again, preferring the quiet of his old cell to the more important position of prior".

Tame hat — nur so kann ich den irrtum erklären — eine im klosterregister zum jahre 1424 gegebene angabe missverstanden:

Relaxata est Sententia Suspensionis .... contra Thom .. de Lidgate.

Der mönch Thomas Lidgate erscheint auch sonst im register. Tame hat John statt Thom.. gelesen und ausserdem die stelle falsch gedeutet.

Tame's ausgabe ist durchaus unwissenschaftlich, sie ist für populär-erbauliche zwecke gemacht. Nur wenige exemplare davon dürften erhalten sein; der grösste teil der auflage verbrannte im hause des verlegers R. Washbourne, London Paternoster Row. Das büchlein trägt kein datum, und da auch die geschäftsbücher des verlegers in jenem brande zu grunde gingen, so war auch von diesem das druckjahr nicht zu erfahren. Tame selbst ist verschollen. In einem exemplare, das der herausgeber seinem beichtvater, dem Rev. Father Mooney geschenkt und welches dieser mir freundlichst überlassen hat, steht eine dedication in der hand des herausgebers mit dem datum nov. 15/72. Das buch wurde demnach jedenfalls 1872 gedruckt. Also noch in unserer zeit wurde Lydgate's werk katholischen lesern als erbauliche lektüre angeboten!

Bei dieser gelegenheit sei noch erwähnt, dass sich eine bisher unbeachtete hs. von Lydgate's "Life of our Lady" im Hunterian Museum der universität Glasgow befindet. Im kataloge ist dieselbe bezeichnet als: "a volume of sacred poetry". In dem 3. bericht der Historical MSS. Commission, London 1872, Appendix seite 424, wird die hs. folgendermassen beschrieben:

"a volume of sacred poetry, viz.:

The nativitie of our Ladye
The counsel of the Trinitie
The Nativitie of Chryste
The Circumcision
The Offrynge of the three Rings
vellum, folio.

Man gewinnt daraus den eindruck, als enthielte das MS. fünf einzelne gedichte, statt eines einheitlichen werkes mit so vielen kapiteln. Der verfasser wird nicht genannt. Mir fiel das Ms. in die hände, als es mir durch besondere güte des herrn professor Young M. D., Keeper of the Hunterian Library, ermöglicht wurde, die handschriften des Museums durchzusehen. Am anfange und ende des Ms. fehlen einige blätter, was die bestimmung des inhalts und verfassers bisher verhindert hatte. Im übrigen ist dasselbe vorzüglich erhalten und schien mir bei einer vergleichung mit Caxton's druck fast durchgängig bessere lesarten zu bieten.

Eine ausgabe von Lydgate's "Life of our Lady" bereite ich für die Early English Text Society vor.

MASON COLLEGE,
BIRMINGHAM, am 11. Sept. 1891. GEORG FIEDLER.

UEBER DIE BILDLICHE VERNEINUNG IN DER MITTELENGLISCHEN POESIE.

(Fortsetzung von s. 186.)

Abschnitt II.

Nachdem im abschnitt I eine sammlung von belegen für die bildliche verneinung im Me. gegeben worden ist, folgen in diesem erörterungen über den begriff und die äussere gestalt der bilder (kap. I), über das vorkommen der letzteren einerseits in den drei hauptgebieten der poesie (kap. II) andrerseits in den einzelnen jahrhunderten der me. periode (kap. III) und schliesslich über ihre verwendung im satzgefüge (kap. IV). Im anschluss hieran werden noch einige bemerkungen über den vermutlichen entwickelungsgang der in rede stehenden sprachlichen erscheinung im Englischen eine stelle finden.

Kapitel I.

Begriff und äussere gestalt der zur bildlichen verneinung gebrauchten ausdrücke.

Ueber den begriff des bildes.

Unter bildlicher verneinung versteht man diejenige verneinung, bei welcher die negationspartikel durch einen bildlich gebrauchten begriff, füllwort genannt, verstärkt wird. Dass die wörter, welche zur hebung des negierten ausdrucks als bilder benutzt werden, nur etwas unbedeutendes bezeichnen dürfen, erklärt sich aus dem begriff der verneinung von selbst (cf. jedoch beleg mit perle: abschnitt I kap. I unter A. b., welcher als ausnahme hiervon bemerkenswert ist). Wann kann

nun aber ein etwas unbedeutendes bezeichnendes wort als für die bildliche verneinung in betracht kommend angesehen werden? Wie in der folge (cf. kap. IV) näher ausgeführt werden wird, trat die bildliche verstärkung der negation zuerst bei den ausdrücken des schätzens und messens auf. Bei diesen kann natürlich eine münze bezw. ein mass nur dann als bild gelten, wenn der wert bezw. die ausdehnung eines dinges angegeben werden soll, dessen wert und ausdehnung gewöhnlich nicht durch münzen oder masse bestimmt wird, z. b.: „Dieser mensch ist nicht einen heller wert", oder: „Ich will ihm nicht einen pfennig breit land abtreten", oder: „Du kannst meinen willen nicht einen fuss verkürzen" usw. Sätze, wie: „Jenes ding ist nicht einen pfennig wert", oder: „Nicht einen fuss breit land wollte er abtreten" usw. sind also nicht als beispiele für die bildliche verneinung zu betrachten. In den allermeisten fällen sind die münzen und masse bei besagten verben durch andere begriffe ersetzt worden, welche ihnen an wert gleichgeachtet wurden; diese sind dann als gute bilder anzusehen; z. b.: „Ich gebe nicht eine stecknadel dafür", oder: „Es ist nicht ein jot schlechtes an ihm" usw. Später wurde die bildliche verneinung auch auf andere verben ausgedehnt, die nicht den begriff des schätzens oder messens enthalten (siehe kap. IV); z. b.: „Er weiss nicht eine bohne" usw. Bei verben dieser art kann natürlich auch eine münze oder ein mass als bild gelten; z. b.: „Du verstehst nicht einen heller wert davon" usw. Vorstehend sind nur beispiele für die bildliche bestimmung des wertes und der ausdehnung im raume gegeben. Aber auch einige zur bezeichnung der kleinsten zeitdauer dienende begriffe sind in den kreis unserer betrachtung zu ziehen. So entspricht der satz: „Es dauert keinen augenblick" insofern völlig dem oben angeführten Beispiel: „Ich gebe nicht eine stecknadel dafür", als in letzterem falle „stecknadel" bildlich für die kleinste wertbezeichnung bei einem verb des schätzens, in ersterem „augenblick" bildlich — denn es ist eingesetzt für „sekunde" — für die kleinste zeitdauer bei einem verb des messens steht.

Aus obigem folgt, dass alle diejenigen begriffe, welche mit dem zu schätzenden oder zu messenden dinge möglichst wenig in beziehung stehen, als gute bilder für die bildliche verneinung aufzufassen sind.

Was

die äussere form der bildlich gebrauchten begriffe

betrifft, so ist gewöhnlich das bild ein einzelnes wort, dem der unbestimmte artikel oder das erste kardinalzahlwort vorhergeht (me: a, o, an, on, ane, oone usw., ne: a, an, one); z. b.:

> þis liues blisse nis wurð **a slo.** Oris. (kurz vor 1250.);
> hit nere wrþ **on heryng.** Luue R. (kurz vor 1250.);

oder:

> "Words without Warks availeth not a **Cute**". A. Scott. (c. 1550.);

bezw.:

> "I compt thame not **ane cute**". Lindes. (c. 1550.)

Jedoch ist diesem unterschiede, vom grammatischen standpunkte aus betrachtet, keine bedeutung beizulegen, da der unbestimmte artikel sich aus dem ersten kardinalzahlwort entwickelt hat und in der späteren zeit des Englischen von diesem nur in der form abweicht. Dennoch ist nicht zu leugnen, dass die anwendung des letzteren wörtchens bei der bildlichen verneinung einen stärkeren nachdruck in sich schliesst, als diejenige des ersteren.

Es wird auch das bild (stets mit einem attributiven zusatze versehen) mit dem bestimmten artikel, jedoch nicht sehr oft gebraucht; z. b.:

bei der copula (nebst worth und verneinungspartikel):

> **þe brust of a swin**: Roul. a. Vern., Guy o. W. u. Kg. o. Tars (1320—30?);
>
> **the devellis dirt**: Daw. Top. (1401.);
>
> **the shakyng of a pertre**: Bale (1552.);

bei set:

> **at a lefe at þe laste ende**: Vis. c. P. Pl. (1393.);
>
> **not the shakyng of a rod** by: Bale (1552.);

ohne verb:

> **the devyles dyrte ffor** —: Carp. t. (c. 1350.).

Nicht selten wird two (nebst gleichbedeutenden ausdrücken) oder three mit nachfolgender pluralform des bildes angewandt. Beispielshalber fand sich

two bei:

flye (mit ȝiuen u. vern.-part.): Rich. C. de L. (1. h. d. 14. j.);
scaloun (mit ȝiuen u. vern.-part.): Rich. C. de L. (1. h. d. 14. j.);
fig (mit copula (nebst worth) u. vern.-part.): Chauc. (1377?);
rusche (mit set u. vern.-part.): Occl. (1420?);
cute (mit set u. vern.-part.): Skelt. (—1529.);
plum (mit copula (nebst worth) u. vern.-part.): do. (—1529.);
cue (mit copula (nebst worth) u. vern.-part.): do. (—1529.);
strawe (mit copula (nebst worth) u. vern.-part.): Doct. d. ale (c. 1530?),
„ (mit cure u. vern.-part.): Lindes. (1535.),
„ (mit copula (nebst worth) u. vern.-part.): Bale (1538.);
prene (mit set u. vern.-part.): Lindes. Sat. (1535.),
„ (mit copula (nebst worth) u. vern.-part.): Lindes. Mon. (1552.).

Es kamen neben two beispielsweise folgende gleichbedeutende ausdrücke vor:

a peirę (of); so bei:

gloue (mit payen u. vern.-part.): Vis. c. P. Pl. (1377.);
fox (mit copula (nebst worth) u. vern.-part.): Dunb. a. Ken. (1480—1515.);

a couple (of); so bei:

scale (mit copula (nebst worth) u. vern.-part.): Skelt. (—1529).

Es begegnete ferner

three z. b. bei:

straw (mit counten u. vern.-part.): Chauc. (1369.);
hawe (mit auaylen u. vern.-part.): do. (1377.);
skyppe (mit copula (nebst worth) u. vern.-part.): Skelt. (—1529.);
halfpence (mit acounten (nebst worth) u. vern.-part.): New Cust.

Es erscheint auch gelegentlich die hälfte eines dinges als bild; so fand sich z. b.:

half a mite (mit amenden u. vern.-part.): Will. o. Pal. (1350.);

halfpenny (mit ʒiuen u. vern.-part.): Skelt. (—1529.),
„ (mit copula (nebst worth) u. vern.-part.): Gam. Gurt. N. (1575.) und:
„ (mit acounten (nebst worth) u. vern.-part.): New. Cust.

Bringt schon die anwendung obiger zahlbegriffe eine grössere mannigfaltigkeit in die äussere gestalt der bilder, so thun dies noch mehr attribute, welche als (bezw. aufzufassende) genitive zu dem schon an sich etwas ganzes bezeichnenden bilde hinzutreten.

Es seien unter anderen zunächst folgende hierhergehörige bilder aus abschnitt I angeführt, welche

I. concrete begriffe

enthalten und zur bezeichnung des geringsten wertes dienen, und zwar:

1. mit worth:

a) bei der (bezw. zu ergänzenden) copula nebst negationspartikel:

one of hire heare: Owl a. N. (1250—1300.);
oyster-schelle: Corr. o. tim. (1273—1307.);
note-schelle: Curs. M. (1303.) u. Gow. (1392—93.);
the brustel of a swyn: Guy o. W., T. (1320—30?), Rowl. a. Vern. (1320—30) und Kg. o. Tars. (1375?);
a lekes clof: Guy o. W., T. (1320—30?);
a lekes blade: Child. o. Brist. (2. h. d. 14. j.);
a botel hay: Chauc. (1387?);
a rakes stele: do.;
an yvy lefe: Gow. (1392—93.);
the devellis dirt: Daw. Top. (1401.);
three skyppes of a pye: Skelt. (1460—1529.);
two Dauncaster cuttys: do.;
a here of wull: Som. a. Wynt.;
a drope of rayne: do.; usw.

b) bei anderen verben:

leve **the gloves on thy hand**: Athelst. (1430?);
ʒiuen **an sowis fart** for —: Lindes. (1535.) usw.

2. ohne worth:

a) bei ʒiuen (stets mit der negationspartikel):

a chirstone: Guy o. W., T. (1320—30.);

one gose wynge: Vis. c. P. Pl. (1377.);
a rose floure: Compl. o. Pl. (1395.) usw.

b) bei set (teils mit, teils ohne negationspartikel):

at a pillynge of a tree: Rowl. a. Ot. (ende d. 14. j.);
at one pies hele: Vis. c. P. Pl. (1377.);
on his wyv'is taile: Merch. sec. T. (1400—1450.);
at a chery stone: Ipom. (1440.) usw.

c) bei sonstigen verben (teils mit, teils ohne negationspartikel):

count at **a cokkes fether or an hennes**: Vis. c. P. Pl. (1377.) usw.

Die als masse in bildlich verneinendem sinne benutzten begriffe werden nur selten mit einem attribut versehen. So begegnete z. b.:

noht swiðe bræd buten
swulc **a twines þræd**: Laȝ. (c. 1200—1250.), oder:
twinkling of an eȝe: sehr oft.

Für

II. abstracte begriffe

ist eine weitere beifügung zum verständnis der bilder unbedingt notwendig. So fanden sich als bilder des geringsten wertes:

1. mit worth

und zwar stets bei der copula nebst negationspartikel, z. b.:

a poynte of lether: Som. a. Wynt., oder:
the shakyng of a pertre: Bale (1552).

2. **ohne worth** z. b.:

bei ȝiuen:

uneðe **a sticcke of ure brede**: Poem. mor. (1200—1250.).

bei set:

at a lef at þe laste ende: Vis. c. P. Pl. (1393.);
the shakyng of a rod by: Bale (1552.).

bei anderen verben:

withheld n. **a ferþinges nok**: Havel. (1200—1250.);
helpe n. **one heres ende**: Vis. c. P. Pl. (1377.).

Hierher gehörige bilder der kleinsten ausdehnung enthalten z. b. folgende stellen:

as **brode as thy finger's end**: Gam. Gurt. N. (1575.),

oder:

lasten not **a hand (lang) while**: Town. Myst. (1460?).

Auch werden adjektive dem bilde hinzugefügt und zwar stets in der absicht, dem schon an sich etwas unbedeutendes bezeichnenden bildlich gebrauchten begriff noch einen höheren grad von wertlosigkeit zu verleihen.

Als beispiele hierfür fanden sich unter anderen:

1. **mit worth**

und zwar stets bei der copula nebst negationspartikel:

an old scho: Carp. t. (c. 1350.);
a croked brere: Chauc. (1366?);
a rottyn wardon: Bale (1552.);
a rotten basket: Spytt. Hous. (1509—47.) usw.

2. **ohne worth** z. b.:

bei ȝiuen (stets mit negationspartikel):

a rowȝ bare trenchur: On the tim. (1273—1307);
a pulled hen: Chauc. (1387);
ane sillie flie for: Lindes. Sat. (1535).

bei set:

at **a bare straw**: Gow. (1392—93);
noght **a borowed bene** be: York Pl. (1460);
not **a stinking torde** by: Wyf. lap. (1575).

bei anderen verben:

preise n. but **a pure myte**: Pierce Pl. Cr. (1394) usw.

Hierher gehörige bilder, welche die kleinste ausdehnung bezeichnen, kamen nicht vor.

Kapitel II.

Das vorkommen der bildlichen verneinung in den drei hauptgebieten der me. poesie.

Hierfür gebe ich drei nach denselben grundsätzen wie die beispielsammlung in abschnitt I geordnete tabellen, welche erweisen mögen, wie ausgedehnten und mannigfaltigen gebrauch die me. dichter von diesem rhetorischen mittel machten. Die

verstärkungen der verneinungspartikel durch del und diejenigen durch foot (bei den verben der bewegung) haben dabei keine berücksichtigung gefunden.

Die epische poesie

wies folgende bilder auf:

A.

Bilder, der natur entnommen:

(150 belege mit 47 verschiedenen bildern)

a.

(131 belege mit 36 v. bild.)

boterflye: Chauc.: C. T. (2.)
flye: Rob. o. Gl., Rich. C. de L., Ferumbr. (3), Merch. sec. T., Boken., Chauc.: C. T. (4).
gnat: Chauc.: C. T.
hen: Chauc.: C. T.
lous: Ferumbr.
oistre: Chauc.: C. T.

brustel: Rowl. a. Vern., Guy o. W. T., Kg. o. Tars.
fether: Dougl.: Tr. o. V.
hand: Patr. (2), Marher., Luc., Destr. o. Tr., Pil., Alexand. usw.
here: Carle o. C., Awnt. o. Arth.
tail: Merch sec. T.

clete: Octav. Nd. v.
ferne: Arth. a. Merl.
fille: Marher., Patr. (2), Luc., Rob. o. Gl. (2), Pil.
kerse: Ferumbr., Chauc.: C. T., Merch. sec. T.
leke: Man. o. Br. Lgt. (2), Octav. Sd. v., Sowd. o. Bab., Chauc.: C. T. (3), Barb.: G., Alexand.
rusche: Curs. M., Ferumbr., Chauc.: Tr. a. Cr., Gener.
tare: Chauc.: C. T. (3).

blade: Child. o. Brist.
clofe: Guy o. W. T.
fir sticcke: Havel.

B.

Bilder, der erfindungsgabe des menschen entstammend:

(74 belege mit 32 verschiedenen bildern)

a.

(55 belege mit 23 v. bild.)

gloue: Curs. M., Athelst.
sho: Chauc.: C. T.
botoun: Guy o. W. (2), Bev. o. H. (2), Tristr., Merch. sec. T.
nedle: Alexand.
pinne: Alisaund. B., Eust.
prene: Wall.
threed: Laȝ.

panyer: Chauc.: C. T.
schyde: Kather. (c. 1420).
stele: Chauc.: C. T.

caik: Gol. a. Gaw.
flykke: Boken.
ace: Dougl.: Tr. o. V.
crumb: do.
dys: Destr. o. Tr.

foot: Gen. a. Ex.
inch: Etheldr.

ferthyng: Guy o. W.
grot: Chauc.: Tr. a. Cr.
jane: Chauc.: C. T.
mite: Will. o. Pal. (4), Barb.: Br. (2), Ferumbr., Chauc.: Tr. a. Cr. (3), L. o. G. W. u. C. T. (6), Alexand., Gol. a. Gaw., Dougl.: Tr. o. V. (3).
penny: Barl. u. Jos., Alisaund. A., Gol. a. Gaw.
scaloun: Rich. C. de L., Octav. (2).

pillynge: Rowl. a. Ot.
rote: Awnt. o. Arth.
straw: Havel., Guy o. W., Smyth a. D., Barb.: Br. (2), Ferumbr. (2), Chauc.: C. T. (6), Yw. a. Gaw., Rob. Deu., Lyb. Disc., Dougl.: Tr. o. V. (3).

bene: Rob. o. Gl., Bev. o. H., Will. o. Pal., Chauc.: Tr. a. Cr. (3) u. C. T. (4).
chery: Cheu. Ass.
cod: Man. o. Br. Lgt.
fig: Destr. o. Tr., Chauc.: Tr. a. Cr.
greyn: Chauc.: Tr. a. Cr.
corn: Chauc.: C. T.
hawe: Meid. Marg., Rob. o. Gl., Arth. a. Merl., Otuel, Pet. u. Paul, Chauc.: Tr. a. Cr. (2) u. C. T., Alex. (2), Lam. pecc., Alexand.
hepe: Seu. Sag. A.
note: Havel.
pere: Swet. Sus., Ferumbr., Rowl. a. Ot., Flor. o. R.
pese: Alisaund. B., Ferumbr., Rowl. a. Ot., Child. o. Br., Alexand. (2).
slo: Havel., Orf., Guy o. W. T. (3), Art. a. Merl., Am. a. Am., Ferumbr., Octav. Sd. v., Kather. (c. 1420).
hay: Chauc.: C. T.

b.

(19 belege mit 11 v. bild.)

ay: Tristr., Man. o. Br. Lgt., Sowd. o. Bab., Rowl. a. Ot., Alexand.
drope: oft, z. b.: Chauc.: Tr. a. Cr. u. C. T., Gol. a. Gaw.
fonk: Man. o. Br. Lgt.
spark: Eust., Lydg.: Ed. a. Fr.
mote: Gaw. a. Gr. K., Chauc.: Tr. a. Cr.
perle (?): Alexand.
scale: Curs. M.
stime: Curs. M. (2).
stone: Guy o. W., Ipom.
tord: Guy o. W. T.

b.

(19 belege mit 9 v. bild.)

blenk: Curs. M.
gru: Gaw. a. Gr. K., Erkenw., Alexand.
iote: Pard. a. Tapst.
noke: Havel., Man. o. Br. Lgt.
point: oft, z. b.: Chauc.: Tr. a. Cr., Lydg., Ipom., Boken., H. Grail, Parten., Gol. a. Gaw.
smitte: Curs. M.
twinkling: oft.
wynk: Sege o. Mel., Dougl.: Tr. o. V.

Was zunächst die zahl der bilder in der epik betrifft, so enthielt letztere im ganzen in 89 dichtungen 224 bilder, also in 1 dichtung durchschnittl. 2,5 bilder; davon entfallen: auf 38 romanzen 125 bilder, also auf 1 rom. ungefähr 3,5 bild.; auf 26 erzählungen 44 bilder, also auf 1 erz. ungefähr 1,7 bild.; auf 5 chroniken 17 bilder, also auf 1 chr. ungefähr 3,4 bild.; demnach auf 69 weltl. dichtungen 186 bilder, sodass also auf 1 weltl. dichtung ungefähr 2,7 bilder kommen.

Ferner begegneten in 20 geistl. dichtungen 38 bilder, folglich in 1 geistl. dichtung ungefähr 1,9 bilder.

Bezüglich der mannigfaltigkeit der bilder in der epik (hierbei sind nur die grundformen der bilder, z. b. strawe, bene, ende, point usw. berücksichtigt, die zusätze zu diesen aber, wie z. b. three strawes, borowed bene, heres ende, point of grace usw. ausser acht gelassen) sei angeführt, dass in der epik im ganzen vorkamen: in 224 belegen 81 verschiedene bilder, sodass also immer 1 bild auf durchschnittlich 2,8 belege kommt; und zwar: in 125 belegen aus romanzen 47 versch. bilder, also kommt dasselbe bild ungefähr 2,7 belegen zu; in 44 belegen aus erzählungen 22 versch. bilder, also gehört dasselbe bild ungefähr 2 belegen an; in 17 belegen aus chroniken 12 versch. bilder, also kehrt dasselbe bild in ungefähr 1,4 belegen wieder; also in 186 belegen aus der weltl. poesie 81 versch. bilder, demnach zeigt sich ein und dasselbe bild in durchschnittlich 2,3 belegen aus weltl. dichtungen.

Ferner enthielten 38 belege aus der geistl. poesie 37 versch. bilder, sodass fast in jedem belege aus geistl. dichtungen ein neues bild vorkommt.

Wenn auch obige berechnungen nur annähernd richtig sein können, so erhellt doch aus ihnen (siehe die erklärungen hierfür am schluss dieses kapitels), dass die weltlichen erzeugnisse der epik (besonders die romanzen und reimchroniken) die bildliche verneinung häufiger anwenden als die geistlichen und dass die mannigfaltigkeit der bilder in den dichtungen der letzteren art ungefähr doppelt so gross ist, als in denen der ersteren.

Nicht immer steht die zahl der bilder zu dem umfange einer und derselben epischen dichtung in einem relativen verhältnisse.

So bietet Ferumbr. (5852 lgzl.) eine grosse anzahl von hierher gehörigen beispielen mit: flye (3), lous, kerse, rusche, strawe (2), pere, pese, slo usw., während Gener., welche romanze der ersteren an umfang ungefähr gleich ist (6995 fünfmal gehob. vss.) nur ein einziges mit rusche aufweist. Man könnte einwenden, dass beide denkmäler nicht derselben zeit angehören. Aber selbst wenn wir zwei werke vergleichen, deren verfasser zeitgenossen waren, bleibt obiger satz in geltung. Im Rowl. a. Ot. (aus d. ende d. 14. J.) traf ich bei 1598 vss. pere, pese, aye und pillynge bildlich gebraucht, dagegen in Seu. Sag. B. (ebenf. aus d. ende d. 14. J.), welches litteraturdenkmal im vergleich zu ersterem bedeutend umfangreicher ist (3453 vss.), nur einen einzigen guten beleg mit grot. Unter den dichtern, welche die bildlichen ausdrücke als schmuck und stütze der verneinung gern anwenden, ist vor allen Chauc. zu nennen, dessen grosse vorliebe für die bildliche verneinung sich aus folgenden, in seinen epischen werken vorkommenden bildern ergiebt: boterflye (2), flye (4), gnat, hen, oistre, kerse, leke (3), rusche, tare (3), strawe (6), bene (7), fig, greyn, corn, hawe (3), hay, drope (2), sho, panyer, rake, grot, jane u. point. Den verfassern von Gener. u. Seu. Sag. B. reihen sich beispielsweise noch diejenigen von Am. a. Am. (nur slo), Tristr. (nur aye) und Seu. Sag. A (nur bepe) an.

Auch in bezug auf die geistlichen erzeugnisse der epischen poesie gilt das oben gesagte. Curs. M. weist z. b. bei ungefähr 25000 vss. in 4 hss. nur ein paar hier in betracht kommende belege auf, nämlich mit: scale, gloue, stime, blenk und smitte, während die beiden von Horstm. herausgegebenen legendensammlungen (Ae. L. und Ae. L. N. F.), welche ungefähr aus derselben zeit wie eben genanntes denkmal stammen und an umfang diesem nachstehen, an bildern reichhaltiger sind; sie enthalten: hand, fille (2), blade, straw, fig, hawe (2), slo, spark, pinne, schyde, morsel und gru als bilder, welche die verneinung verstärken. Während Barb. in seiner sehr umfangreichen legendensammlung nur ein einziges beispiel für die bildliche verneinung mit leke liefert, gebraucht der etwas jüngere Boken. in seiner bedeutend kleineren sammlung flye, flykke und point in bildlich verneinendem sinne.

Nicht unerwähnt möge bleiben, dass in einigen epischen werken wie Flor. a. Bl., Lydg. F. o. Pr., H. Grail, H. Rood überhaupt kein einziges beispiel für die bildliche verstärkung der negation vorkommt. Von der steigerung der verneinung durch del und foot (bei den verben der bewegung) ist dabei abgesehen.

Auch die mannigfaltigkeit der bilder in einer und derselben epischen dichtung ist im vergleich zu ihrer anzahl eine sehr verschiedene. Während einige dichterische erzeugnisse, wie z. b. Ferumbr., Rowl. a. Ot. und besonders die epischen werke Chaucers (cf. die oben aus den genannten denkmälern aufgeführten bilder) zur bezeichnung einer sache in ihrer nichtigkeit eine reiche auswahl von bildlichen ausdrücken aufweisen, kehrt in anderen mit vorliebe dasselbe bild wieder. So begegnet z. b. in Rob. o. Gl. unter 5 bildern zweimal fille (sonst noch je einmal: flye, bene und hawe), in Guy o. W. T. dreimal slo und zweimal botoun neben je einmaliger anwendung von: brustel clofe, strawe, stone und torde. Es findet sich in Will. o. Pal. fünfmal mite, während sonst nur noch bene einmal in bildlich verneinendem sinne vorkommt. Ferner wendet Barb. in seinem Br. nur zwei verschiedene bilder, nämlich strawe und mite, an und zwar beide je zweimal.

Die auf französischer grundlage beruhenden werke kennen als bild im verneinenden sinne fast nur point, was wohl auf den einfluss der französischen negation zurückzuführen ist.

Bemerkenswert ist schliesslich, dass nicht nur dichtungen bezw. dichter, sondern auch dichtungsarten den einen oder den anderen begriff bei der bildlichen verneinung bevorzugen. Beispielshalber wird von den verfassern der romanzen mit vorliebe slo, strawe, botoun und mite, von denen der legenden sehr gern fille und hawe benutzt.

Wie zahlreiche und mannigfaltige belege für die bildliche verneinung auch

die lyrische poesie

bietet, wird man aus folgender zusammenstellung ersehen:

A.

Bilder, der natur entnommen:

(166 belege mit 34 verschiedenen bildern)

a.

(135 bel. mit 34 v. bild.)

cute: Skelt. (2), Lindes.: Meldr.
flye: Min., Chauc.: A. o. F., Occl.: De r. pr., Dunb., Skelt. (8), Lindes.: M. Ps. (2), Pr. w. Pat. nost., Evyll mar., Doct. d. ale., Rhod. B. o. N.
fox: Dunb. a. Ken.
gnat: Compl. o. Pl., Skelt.
hen: Chauc.: R. o. R., Dunb.
heryng: Luue R.
lous: Doct. d. ale, Pleas. Quipp.

hand: oft, z. b.: Orm, Vis. c. P. Pl., Boyn. Wat.
fether: Vis. c. P. Pl.
hele: do.
here: Owl a. N., Som. a. Wynt., Tim. Wh. (2).
fas: Dougl.
wynge: Vis. c. P. Pl.

brere: Chauc.: R. o. R.
clete: Death o. Ed. III.
kerse: Vis. c. P. Pl., Gow., Pearl, Dunb.
leke: Metr. Hom., Chauc.: R. o. R. (3) u. M. Ps., Occl.: De r. pr. (2), Dunb., Dougl., Skelt., Lindes.: Sat., Harpal., Piers o. F.
rusche: Vic. c. P. Pl. (4), Occl.: De r. pr., Gow. (2), Piers o. F.

floure: Compl. o. Pl.
lefe: Gow.
rote: Skelt.
straw: Chauc.: B. o. D. (4), Vis. c. P. Pl., Gow. (5), Occl.: De r. pr. (5), Russ. B. o. N., Dunb., Skelt.

B.

Bilder, der erfindungsgabe des menschen entstammend:

(112 belege mit 38 verschiedenen bildern)

a.

(84 bel. mit 27 v. bild.)

gloue: Vis. c. P. Pl.
plack: Dunb., Lindes.: Mon.
sho: Carp. t.
clowt: Russ. B. o. N.
nedle: Compl. o. Pl.
pinne: Compl o. consc., Chauc.: M. Ps., Andr. Bart., Doct. d. ale, Lindes.: Sat., Harpal., Upcher. o. M., Rhod. B. o. N., Capt. Ward a. Rainb. Lark a. fam., Tim. Wh., Lad. Marj.
prene: Dunb., Skelt. (2), Lindes.: Sat. (2) u. Mon.

basket: Spytt. Hous.
pan: On the tim.
shyttel cock: Skelt.
trenchur: On the tim.

pudding: Rhod. B. o. N.
bit: Nurs. rhym.
dys: Skelt.

foot: Lyr. Poetr.
inch: Tim. Wh., S. Georg.

cue: Skelt (2).
ferthyng: Tim. o. Ed. II., Vis. c. P Pl., Occl.: De r. pr., Compl. o. Cr., Crowl.: L. Tr.
grot: Vis. c. P. Pl., Rich. Red., Skelt., Piers o. F., Tim. Wh., Tom. a. Dick, Take thy o. cl. etc.
mite: Chauc.: An. a. Arc., M. a. V. u. R. o. R. (2), Vis. c. P. Pl. (3), Gow., Piers Pl. Cr., Occl.: De r. pr. (3), Dunb., Dougl.: P. o. H., Skelt. (2), Lindes.: Sat. u. T. o. P. (3).

(7), Lindes.: Sat., Doct. d. ale, Tim. Wh., Gold. Mean, Lad. Marj.
appel: Chauc.: R. o. R.
bene: Tim. o. Ed. II., Death o. Ed. III., Vis. c. P. Pl., Chauc.: M. Ps., Occl.: De r. pr., Dunb. (3), Skelt.
blakberie: Occl.: De r. pr.
chery: Dunb. (2).
fig: Chauc.: M. Ps., Doct. d. ale, Tim. Wh., Lark a. fam., G. Barnw.
greyn: Vis. c. P. Pl., Gow.
hawe: Cast. o. L., Compl. o. Pl., Daw Top., Occl.: M. r. u. De r. pr., Adult. F. Sq., Russ. B. o. N., Skelt., Piers o. F.
pere: Min., Rich. Red., Occl.: De r. pr. (2).
pese: Leib u. S., Compl. o. Pl., Daw Top., Signs o. D.
philberd: Fr. Drake a. Qu. E.
plum: Skelt.
slo: Oris., Pains o. H., Occl.: De r. pr.

myting: Skelt.
penny: Relig. Sgs., Andr. Bart., Lindes.: Sat. u. Mon., Som. a. Wynt., John a. abb.
halfpenny: Skelt., Mar. o. Lond. St.
shilling: Andr. Bart. (2).

dram: Epig. o. B. Johns.
unce: Skelt.

b.

(31 bel. mit 9 v. bild.)

drit: Ag. retin., Carp. t., Daw Top.
drope: öfter, z. b.: Chauc.: M. Ps., Gow., Lydg.: D. J., Occl.: M. r., Dunb., Som. a. Wynt.
fart: Truth a. ign., Lindes.: Sat.
mot: Pat., Occl.: De r. pr.
scale: Gow., Skelt.
spark: Epit. o. Dr. B.
torde: Owl a. N., Carp. t., Skelt. (6), Spytt. Hous., Scholeh. o. Wom., Wyf. lapp.
whistel: Lydg.: Adv., Skelt. (2).
wilk: Dougl.

b.

(28 bel. mit 11 v. bild.)

blenk: Dougl.
ende: Vis. c. P. Pl. (2).
gru: Occl.: De r. pr.
iote: First Chapt. o. Ecc., What euer etc., Tim. Wh.
point: oft, z. b.: Pr. o. Consc. (3), Pearl, Gow., Rich. Red., Purif. o. Mar., Adv. to apprent., Skelt., Som. a. Wynt.
skyppe: Skelt.
sticcke: Poem. mor.
twinkling: oft, z. b.: Lyr. Poet., Chauc.: M. a. V., Lindes.: Mon.
twynte: Rich. Red.
wynk: Metr. Hom., Dunb., Lindes. (2.)

Dazu noch: **devel**: Dunb. (2).
cockly fose: Skelt.
u. **calstocke**: Skelt.

Was die zahl der bilder in der lyrik anlangt, so haben wir im ganzen in 93 dichtungen 278 bilder, also in 1 dichtung etwa 3 bilder; und zwar fanden sich: in 84 weltl. dich-

tungen ungefähr 270 bilder, also in 1 weltl. dichtung durchschnittlich etwa 3,2 bilder; in 9 geistl. dichtungen ungefähr 8 bilder, sodass also auf 1 geistl. dichtung beinahe immer 1 bild zu rechnen ist.

Wie in der epischen poesie, so ist also auch in der lyrischen die zahl der bilder in den weltlichen erzeugnissen, besonders in den allegorieen und satiren, eine grössere als in den geistlichen.

Bezüglich der mannigfaltigkeit der bilder in der lyrik sei erwähnt, dass im ganzen in 278 belegen 72 verschiedene bilder vorhanden sind, demnach begegnet ein und dasselbe bild in durchschnittlich 3,9 belegen; und zwar kamen vor: in 270 belegen aus der weltl. poesie 62 versch. bilder, demnach zeigt sich dasselbe bild in ungefähr 4,3 belegen aus weltl. dichtungen; in 8 belegen aus der geistl. poesie 10 versch. bilder, sodass dasselbe bild durchschnittlich fast niemals in den geistl. dichtungen wiederholt wird.

Daraus folgt, dass auch in der lyrischen poesie die geistlichen erzeugnisse viel mehr abwechselung im gebrauch der bildlichen verneinung bieten als die weltlichen.

Es ist auch die zahl und mannigfaltigkeit der bilder in den einzelnen lyrischen dichtungen eine sehr verschiedene. Beispielsweise bietet Occl. in dem kleinen gedicht M. r. 3 belege mit: hawe, drope und myte, während sein zeitgenosse Lydg. in der umfangreichen, von Wright herausgegebenen sammlung seiner gedichte nur zwei beispiele der bildlichen verneinung mit drop und whistel aufweist. Das kurze gedicht Doct. d. ale verstärkt die einfache negation durch: flye, lous, straw, fig und pinne, während in Meldr., dem aus derselben zeit von Lindes. stammenden gedicht, welches an umfang dem vorhergenannten keineswegs nachsteht, die verneinung nur einmal mit cute gesteigert wird. Dass auch hier der eine dichter dieses, der andere jenes bild bevorzugt, sei durch folgendes beispiel bewiesen: Occl. benutzt in De r. pr. fünfmal strawe, dreimal mite und zweimal pere, dagegen nur je einmal: flye, leke, rusche, bene, blakberie, hawe, slo, mote, grot und gru. Skelt. wendet flye achtmal und straw siebenmal an, während er andere bilder höchstens zweimal gebraucht.

Was schliesslich

die dramatische poesie

betrifft, so fanden sich in deren werken folgende ausdrücke als bildliche verstärkungen der negation:

A.

Bilder, der natur entnommen:

(21 belege mit 15 verschiedenen bildern)

a.

(18 bel. mit 12 v. bild.)

gnat: Gam. Gurt. N.
lous: Tr. o. Treas.

hand: oft, z. b.: Town. Myst.
here: York Pl.
wynge: Town. Myst.

leke: Town. Myst.
rusche: Cov. Myst., New. Cust.

straw: Cov. Myst., Bale (2), New. Cust.

bene: Town. Myst., York Pl.
fig: Ed. II.
hawe: Cov. Myst. (2).
wardon: Bale.

b.

(5 bel. mit 3 v. bild.)

drope: Town. Myst., Digby Myst.
fart: Chest. Pl., Town. Myst.
spark: Fer. a. Por.

B.

Bilder, der erfindungsgabe des menschen entstammend:

(19 belege mit 12 verschiedenen bildern)

a.

(11 bel. mit 7 v. bild.)

nedle: Town. Myst.
pinne: do.

toost: Cov. Myst.

inch: Gam. Gurt. N., Span. Trag., Jeron.

mite: Digby M., York Pl.
halfpenny: Gam. Gurt. N., New Cust.

dram: Four P.'s.

b.

(8 bel. mit 5 v. bild.)

ende: Gam. Gurt. N.
iote: Bale (2).
point: oft, z. b.: Cov. Myst., Tr. o. Treas.
quinch: Dam. a. Pith.
shakyng: Bale (2).

Was zunächst die zahl der bilder in der dramatischen poesie betrifft, so zeigt obige tabelle: in 15 dichtungen 42 bilder, also in 1 dichtung durchschnittlich 2,8 bilder; und zwar finden sich: in 10 weltl. dichtungen 22 bilder, mithin in 1 weltl. dichtung durchschnittlich 2 bilder; in 5 geistl. dichtungen 20 bilder, mithin in 1 geistl. dichtung durchschnittlich 4 bilder.

Somit weisen hier die geistlichen erzeugnisse eine grössere anzahl von belegen für die bildliche verneinung auf als die weltlichen. Dies ist wohl ausschliesslich dem umstande zuzuschreiben, dass erstere an umfang bedeutend grösser sind als letztere.

Die mannigfaltigkeit der bilder in der dramatischen poesie ist aus folgenden angaben ersichtlich. Im ganzen fanden sich: in 42 belegen 30 verschiedene bilder, also kehrt dasselbe bild in höchstens 1,4 belegen wieder; und zwar kamen vor: in 22 beleg. aus weltl. dichtungen 15 versch. bilder, sodass sich durchschn. ein bild in 1,5 belegen wiederholt; in 20 beleg. aus geistl. dichtungen 15 versch. bilder, mithin würde 1 bild auf durchschn. 1,4 belege kommen.

Wir erhalten also auch für die dramatische poesie in bezug auf die abwechselung in der anwendung der bildlichen ausdrücke dasselbe resultat wie für die epik und lyrik.

Dass auch die zahl und mannigfaltigkeit der bilder in den einzelnen dramatischen dichtungen durchaus nicht in einem relativen verhältnisse steht, ergibt sich beispielsweise aus folgendem vergleiche. Es zeigten sich an bildern in nachstehenden mysterien-sammlungen, die an umfang wenig unterschieden sind, und zwar: in Digby Myst. (1430): drope u. mite, in Chest. Pl. (1450): nur fart, in Town. Myst. (1460): hand, wyng, leke (zweimal), bene, drop, fart, nedle u. pinne, in York Pl. (1460): here u. bene und schliesslich in Cov. Myst. (1468): rusche, strawe, hawe (dreimal), toost u. point.

Da das drama erst in der zweiten hälfte der me. periode auftritt, so können auch die belege für die bildliche verstärkung der negation aus werken der dramatischen poesie nicht so zahlreich sein als diejenigen aus den erzeugnissen der beiden zuerst behandelten dichtungsgattungen.

Vergleichen wir die in den drei hauptgebieten der poesie während der me. periode vorkommenden belege der zahl und mannigfaltigkeit nach, so ergiebt sich, dass die bildliche verneinung in der lyrik am meisten, in der epik am wenigsten beliebt gewesen ist, und dass die bilder der lyrischen poesie die geringste, diejenigen der dramatischen die grösste abwechselung zeigen. Wie ist dies zu

erklären? Dass in der lyrik das in rede stehende rhetorische mittel am häufigsten anwendung fand, hat wohl darin seinen grund, dass sie seit dem beginn des Me. vorwiegend eine volkstümliche war. Da aber dem volke nur ein verhältnismässig beschränkter sprachschatz zur verfügung steht, so mussten naturgemäss in seinen liedern immer wieder dieselben begriffe bei der bildlichen verstärkung der negation gebraucht werden, demgemäss die lyrischen dichter, welche dem volke verständlich sein wollten, die demselben geläufigen formeln stets von neuem anwenden. Anders verhält es sich in dieser hinsicht mit dem epos. Dieses wurde besonders unter französischem einfluss schon sehr früh zu einem kunstepos. Die vertreter der genannten dichtungsgattung benutzten die bildliche verneinung, um der erhabenheit ihres stiles nicht zu schaden, selten. Aus demselben grunde verschmähten sie die in der volkssprache gewöhnlichen bilder und wählten gern neue, nicht vorher gebrauchte. Die dramatischen dichter schrieben ihre mysterien (die wenigen weltlichen, hierher gehörigen erzeugnisse aus dem ende der me. periode können hier ausser acht gelassen werden) hauptsächlich für das volk, mussten deshalb der besagten sprachlichen erscheinung mehr rechnung tragen als die epischen dichter, wenn auch wegen des im allgemeinen ernsteren charakters ihrer dichtungen weniger als die lyrischen. Indessen hatten sie mehr als die epiker nach mannigfaltigkeit des bildlichen ausdrucks zu streben, da sie dem inhalt ihrer werke gemäss ihrem stil ein erhabeneres gepräge aufdrücken mussten.

Wenn die weltlichen dichtungen jeder der drei poetischen hauptgattungen im allgemeinen eine grössere anzahl von beispielen für die bildliche verneinung liefern als die geistlichen, so lässt sich daraus wohl schliessen, dass die lebhafte rede der helden in den romanzen und reimchroniken, der personifizierten begriffe in den allegorien, des dichters selbst, welcher lehren erteilt oder über missbräuche herzieht, sowie der handelnden personen in den dramen der anwendung der in rede stehenden sprachlichen erscheinung besonders günstig war, da die charakteristische eigenschaft der letzteren, den worten kraft, nachdruck und leben zu verleihen, von hoher wirkung ist. Wenn nun aber die geistlichen

erzeugnisse im gebrauche des besagten rhetorischen mittels mehr abwechselung zeigen als die weltlichen, so erklärt sich dies wohl einfach aus dem wesen jener dichtungen, welche nach erhabenheit des ausdrucks streben, die keine gewöhnlichen, alltäglichen redewendungen zulässt.

Im übrigen ist die grössere oder geringere vorliebe, die negation bildlich zu steigern, die bevorzugung dieses oder jenes bildes wohl auf rechnung des stiles des betreffenden dichters zu setzen.

Kapitel III.

Das auftreten der bildlichen verneinung in den einzelnen jahrhunderten der me. periode.

In den nachstehenden tabellen sind immer die bilder, abgesehen von del und foot (bei den verben der bewegung), zusammengeordnet, welche innerhalb eines zeitraumes von 50 jahren vorkamen, und zwar in derselben weise, wie bei der beispielsammlung in abschnitt I kap. I, also unter A. jedesmal diejenigen, welche der natur entnommen sind, unter B. die, welche der erfindungsgabe des menschen entstammen etc. Das erste vorkommen eines begriffs in bildlicher verwendung bei der negation ist durch fetten druck gekennzeichnet. Die als bilder des wertlosen benutzten ausdrücke sind ohne weitere angaben aufgeführt, die als bezeichnungen der kleinsten ausdehnung im raume und in der zeit angewandten mit dem zusatze r. bezw. z. versehen. (r.) resp. (z.) bezieht sich stets auf das unmittelbar vorhergehende denkmal.

Vor 1250

liessen sich nur wenige bildliche verneinungen nachweisen

(8 belege mit 7 verschiedenen bildern):

A.	B.
(6 bel. mit 5 v. b.)	(2 bel. mit 2 v. b.)
a.	a.
heryng: Luue R. kurz vor 1250.	**threed**: Laȝ. 1200—50; r.

hand: Orm. 1200—50, Kather. 1200—50; z.

---

fille: Marher. 1200—50.

---

hawe: Meid. Mareg. 1. h. d. 13. j.
slo: Oris. kurz vor 1250.

b.

b.

sticcke: Poem. mor. vor 1250.

Innerhalb des zeitraumes von

1250—1300

traten folgende bilder auf

(14 belege mit 12 verschiedenen bildern):

A.

(8 bel. mit 7 v. b.)

a.

here: Owl a. N. 1250—1300.

---

fille: Patr. 1275—1300.

---

fir sticke: Havel. 1250—1300.
straw: Havel. 1250—1300.

---

note: Havel. 1250—1300 (2).
slo: Pains o. H. c. 1250, Havel. 1250—1300.

b.

forde: Owl a. N. 1250—1300.

B.

(6 bel. mit 5 v. b.)

a.

foot: Gen. a. Ex. 1250—1300, Lyr. Poetr. 1280—1300; r.

---

grot: Kindh. Jes. 1275—1300; r.
penny: Relig. Sgs. 13. j.

b.

noke: Havel. 1250—1300.
twinkling: Lyr. Poetr. 1280—1300; z.

Während der zeit von

1300—1350

fanden sich folgende bilder

(66 belege mit 36 verschiedenen bildern):

A.

(44 bel. mit 22 v. b.)

a.

(37 bel. mit 15 v. b.)

flye: Rob. o. G. c. 1300, Rich. C. de L. 1300—50.

B.

(22 bel. mit 14 v. b.)

a.

(16 bel. mit 8 v. b.)

gloue: Curs. M. 1303.
botoun: Guy o. W. T. 1320—30?,

brustel: Rowl. a. Vern. 1320—30?, Guy o. W. T. 1320—30?

---

clete: Octav. Nd. v. c. 1340.
ferne: Arth. a. Merl. 1320—30?
fille: Rob. o. Gl. (2) c. 1300, Luc. c. 1300.
leke: Metr. Hom. 1310—20, Tim. o. Ed. II. 1320?, Man. o. Br. Lgt. (2) 1338, Octav. Sd. v. c. 1340.
rusche: Curs. M. 1303.

---

clofe: Guy o. W. T. 1320—30?
straw: Guy o. W. 1320—30?; r.

---

bene: Rob. o. G. c. 1300, Tim. o. Ed. II. 1320?, Bev. o. H. 1320—30?, Will. o. Pal. 1340?
cod: Man. o. Br. Lgt. 1338.
hawe: Rob. o. G. c. 1300, Mergr. c. 1310, Arth. a. Merl. 1320—30?, Otuel 1320—30?, Pet. a. Paul. anf. d. 14. j.
hepe: Seu. Sag. A. 1320—30?
pese: Leib u. S. 1320—30?
slo: Guy o. W. T. (3) 1320—30?, Arth. a. Merl. 1320—30?, Am. a. Am. 1320—30?, Orf. anf. d. 14. j., Octav. Sd. v. c. 1340. Bev. o. H. (2) 1320—30?, Tristr. 1320—30?

---

pan: On the tim. anf. d. 14. j.
trenchur: „ „

---

ferthyng: Tim. o. Ed. II. 1320?, Guy o. W. 1320—30?
mite: Will. o. Pal. (4) 1340?
penny: Alisaund. A. c. 1340; r.
scaloun: Octav. 1340, Rich. C. de L. 1300—50.

b.

(7 bel. mit 6 v. b.)

ay: Tristr. 1320—30?, Man. o. Br. Lgt. 1338.
fonk: Man. o. Br. Lgt. 1338.
scale: Curs. M. 1303.
stime: „ „ ; z.
stone: Guy o. W. T. 1320—30?
torde: „ „ „

b.

(6 bel. mit 6 v. b.)

blenk: Curs. M. 1303; z.
noke: Man. o. Br. Lgt. 1338.
point: Pr. o. Consc. 1340—48; r.
smitte: Curs. M. 1303; z.
twinkling: öfter; z.
wynk: Metr. Hom. 1310—20?; z.

Innerhalb der jahre

1350—1400

traf ich die meisten bildlichen verstärkungen der negation

(135 belege mit 58 verschiedenen bildern):

A.

(92 bel. mit 40 v. b.)

a.

(80 bel. mit 34 v. b.)

boterflie: Chauc. 1387? (2).
flye: Chauc. 1373 u. 1384 (4), Ferumbr. 1377?
gnat: Chauc. 1387?, Compl. o. Pl. 1395.
hen: Chauc. 1366?
lous: Ferumbr. 1377?
oistre: Chauc. 1387?

---

brustel: Kg. o. Tars. 1375?
fether: Vis. c. P. Pl. 1377.
hand: Destr. o. Tr. 1360? (oft), Vis. c. P. Pl. 1377, Erkenw. 2. h. d. 14. j.; z.
hele: Vis. c. P. Pl. 1377.
here: Carl o. C.
wynge: Vis. c. P. Pl. 1377.

---

brere: Chauc. 1366?
clete: Death o. Ed. III. 1377.
fille: Pil. c. 1375.
kerse: Vis. c. P. Pl. 1377, Ferumbr. 1377?, Chauc. 1387?, Gow. 1392—93, Pearl. 14th c. sec. h.
leke: Chauc. 1366?, 1384 u. 1387?, Sowd. o. Bab. 1387?, Barb. 1390?
rusche: Vis. c. P. Pl. 1377 u. 1393, Chauc. 1377?, Ferumbr. 1377?, Gow. 1392—93.
tare: Chauc. 1387? (3).

---

blade: Child. o. Br. 1350—1400.
floure: Compl. o. Pl. 1395.
lefe: Gow. 1392—93.
pillynge: Rowl. a. Ot. ende d. 14. j.
straw: Smyth a. D. c. 1360, Chauc. 1369 u. 1387?, Barb. 1375, Vis. c. P. Pl. 1377, Ferumbr. 1377?, Gow. 1392—93.

---

appel: Chauc. 1366?
bene: Vis. c. P. Pl. 1377, Death o.

B.

(43 bel. mit 18 v. b.)

a.

(32 bel. mit 12 v. b.)

gloue: Vic. c. P. Pl. 1377.
sho: Carp. t. c. 1350, Chauc. 1387?
nedle: Compl. o. Pl. 1395.
pinne: Compl. o. consc. nach 1350, Alisaund. B. nach 1350, Chauc. 1384?

---

panyer: Chauc. 1387?
rake: Chauc. 1387?

---

dys: Destr. o. Tr. 1360?

---

ferthyng: Vis. c. P. Pl. 1377, Chauc. 1387?
grot: Vis. c. P. Pl. 1377, Chauc. 1377?, Rich. Red. 1399, Seu. Sag. B. ende d. 14. j.
jane: Chauc. 1387?
mite: Chauc. 1366, 1377, 1384 u. 1387 (4), Barb. 1375, Vis. c. P. Pl. 1377 u. 1393, Ferumbr. 1377?, Gow. 1392—93, Pierce Pl.'s Cr. 1394.
penny: Barl. u. Jos. 1375.

Ed. III. 1377, Chauc. 1377, 1384 u. 1387.
fig: Destr. o. Tr. 1360?, Barl. u. Jos. c. 1375, Chauc. 1377? u. 1384?
greyn: Vis. c. P. Pl. 1377, Chauc. 1377?, Gow. 1392—93?; r.
corn: Chauc. 1387?; r.
hawe: Cast. o. L. c. 1375, Chauc. 1377 u. 1387?, Compl. o. Pl. 1395, Alex. (Vern. Ms.).
pere: Min. 1352, Swet. Sus. c. 1375, Ferumbr. 1377?, Rich. Red. 1399, Rowl. a. Ot. ende d. 14. j.
pese: Alisaund. B. nach 1350, Ferumbr. 1377?, Compl. o. Pl. 1395, Rowl. a. Ot. ende d. 14. j., Child o. Br. 2. h. d. 14. j.
slo: Ferumbr. 1377?

---

hay: Chauc. 1387?

b.

(12 bel. mit 6 v. b.)

ay: Sowd. o. Bab. 1387?, Rowl. a. Ot. ende d. 14. j.
drit: Carp. t. c. 1350.
drop: Chauc. 1377, 1384 u. 1387?, Gow. 1392—93; r.
mot: Pat. 1360 (r.), Gaw. a. G. K. 1360?, Chauc. 1377.
scale: Gow. 1392—93?
torde: Carp. t. c. 1350.

b.

(11 bel. mit 6 v. b.)

ende: Vis. c. P. Pl. 1377 u. 1393.
gru: Gaw. a. Gr. K. 1360?, Erkenw. 2. h. d. 14. j.; r.
point: Chauc. 1377, Gow. 1392—93, Rich. Red. 1399, Pearl. 14th c. sec. h., usw.; r.
twinkling: öfter, z. b.: Chauc. 1384; z.
twynte: Rich. Red. 1399; r.
wynk: Sege o. Mel. ende d. 14. j.; z.

Während der zeit von

1400—1450

kamen folgende bilder vor

(58 belege mit 37 verschiedenen bildern):

A.

(38 bel. mit 25 v. b.)

a.

(27 bel. mit 16 v. b.)

flye: Occl. 1420?, Boken. 1443, Merch. sec. T. 1400—50.

B.

(20 bel. mit 12 v. b.)

a.

(11 bel. mit 8 v. b.)

gloue: Athelst. 1430?
botoun: Merch. sec. T. 1400—50
nedle: Alexand. 1440; r.

---

hand: oft, z. b.: Alexand. c. 1440; z.
here: Awnt. o. Arth. 1440?; r.
tail: Merch. sec. T. 1400—50.

---

kerse: Merch. sec. T. 1400—50.
leke: Occl. 1420?, Alexand. c. 1440.
rusche: Occl. 1420?

---

rote: Awnt. o. Arth. 1440?
straw: Occl. 1420?, Yw. a. Gaw. 1422—61.

---

bene: Occl. 1420?
blakberie: „
chery: Cheu. Ass. 1430?
hawe: Daw Top. 1401, Occl. 1420?, Adult. F. Sq. 1430, Alexand. 1440 (r.).
pere: Occl. 1420?, Flor. o. R. 1430—40.
pese: Daw Top. 1401, Signs o. D. 1430, Alexand. 1440.
slo: Occl. 1420?, Kather. c. 1420.

schyde: Kather. c. 1420.

---

flykke: Boken. 1443.

---

inche: Etheldr. 1420; r.

---

ferthyng: Occl. 1420?, Compl. o. Cr. 1430?
mite: Occl. 1420?, Digby Myst. 1430?, Alexand. 1440?

b.

(11 bel. mit 9 v. b.)

ay: Alexand. 1440.
drit: Daw Top. 1401.
drop: Occl. 1420?, Digby Myst. 1430?, Lydg. 1400—50; r.
fart: Chest. Pl. 1400—50.
mote: Occl. 1420?
perle (?): Alexand. 1440.
sparcle: Lydg. 1433; r.
stone: Ipom. 1440.
whistel: Lydg. 1430?

b.

(9 bel. mit 4 v. b.)

gru: Occl. 1420?, Alexand. c. 1440; r.
point: öfter, z. b.: Lydg. 1433 u. 1439, Ipom. 1440, Boken. 1443, H. Grail. 1440—50.
twinkling: öfter; z.
twynte: Pard. a. Tapst. 1400—50.

Innerhalb des zeitabschnittes von

1450—1500

begegneten zur hebung der verneinung folgende bilder

(30 belege mit 18 verschiedenen bildern):

A.

(18 bel. mit 10 v. b.)

a.

(16 bel. mit 8 v. b.)

hand: öfter, z. b.:Town. Myst. 1460?; z.
here: York Pl. 1460?
wynge: Town. Myst. 1460?

---

leke: Town. Myst. 1460?, Rec. o. Throne 1471 (r.).
rusche: Cov. Myst. 1468?

---

straw: Lyb. Disc. 1460?, Russ. B. o. N. 1460, Rob. Deu. 1500?

---

bene: Town. Myst. 1460?, York Pl. 1460?
hawe: Russ. B. o. N. 1460?, Cov. Myst. 1460?

b.

(2 bel. mit 2 v. b.)

drop: Town. Myst. 1460?
fart: „ „

B.

(12 bel. mit 8 v. b.)

a.

(7 bel. mit 6 v. b.)

clowt: Russ. B. o. N. 1460.
nedle: Town. Myst. 1460?
pinne: „ „
prene: Wall. 1460?

---

toost: Cov. Myst. 1468.

---

mite: York Pl. 1460?, Tay. Bank. 1488—1513.

b.

(5 bel. mit 2 v. b.)

point: öfter, z. b.: Purif. Mar. 1460?, Cov. Myst. 1468?, Adv. to apprent. 1450—1500, Parten. 1500; r.
twinkling: öfter; z.

Von

1500—1550

waren folgende ausdrücke zur steigerung der verneinung üblich (103 belege mit 50 verschiedenen bildern):

A.

(54 bel. mit 24 v. b.)

a.

(38 bel. mit 18 v. b.)

cute: Skelt. —1529, Alex. Scott. bef. 1550, Lindes. c. 1550.
flye: Dunb. 1480—1515, Skelt. —1529, Doct. d. ale c. 1530, Lindes. 1538, Evyll. mar.
fox: Dunb. a. Ken. 1480—1515.
gnat: Skelt. —1529.

B.

(49 bel. mit 26 v. b)

a.

(37 bel. mit 19 v. b.)

plack: Dunb. 1480—1515, Lindes. c. 1550.
pinne: Andr. Bart. 1511, Doct. d. ale c. 1530, Lindes. 1535 (r.), Harpal. bef. 1541, Pride a. ab. o. W. c. 1550.
prene: Dunb. 1480—1515, Skelt. —1529, Lindes. 1535.

---

hen: Dunb. 1480—1515.
lous: Doct. d. ale c. 1530, Tr. o. Treas.

---

fas: Dougl. 1520?
fether: Dougl. 1513.

---

kerse: Dunb. a. Ken. 1480—1515.
leke: Dunb. 1480—1515, Dougl. 1520?, Skelt. —1529, Lindes. 1535, Harpal. bef. 1541, Piers o. F.
rusche: Piers o. F.

---

rote: Skelt. —1529.
straw: Dunb. 1480—1515 (r.), Dougl 1513, Skelt. — 1529, Doct. d. ale c. 1530, Lindes. 1535, Bale. 1538.

---

bene: Dunb. 1480—1515, Dougl. 1513.
chery: Dunb. 1480—1515.
fig: Doct. d. ale c. 1530.
hawe: Skelt. —1529, Piers o. F.
plum: Skelt. —1529.

basket: Spytt. Hous. 1509—47.
shyttel cock: Skelt. —1529.

---

caik: Gol. a. Gaw. 1508.
ace: Dougl. 1513.
crumb: Dougl. 1513; r. (3).
dys: Skelt. —1529.

---

cue: Skelt. —1529 (2).
ferthyng: Crowl. 1550.
grot: Skelt. —1529, Piers o. F.
mite: Dunb. 1480—1515, Gol. a. Gaw. 1508, Dougl. 1513 u. 1520 (3), Skelt. —1529, Lindes. 1538.
myteing: Skelt. —1529.
penny: Gol. a. Gaw. 1508, Andr. Bart. 1511 (r.), Lindes. (r.)
halfpenny: Skelt. —1529.
shilling: Andr. Bart. 1511; r.

---

dram: Four P.'s. 1540.
unce: Skelt. —1529.

b.

(16 bel. mit 6 v. b.)

drop: Dunb. 1480—1515 (r.), Gol. a. Gaw. 1508 (r.), Som. a. Wynt.
fart: Lindes. 1535.
scale: Skelt. —1529.
torde: Skelt. —1529 (6), Schole-h. o. Wom. 1541, Spytt. Hous. 1509—47.
whistel: Skelt. —1529 (2).
wilk: Dougl. 1520?

b.

(12 bel. mit 7 v. b.)

blenk: Dougl. 1520?; z.
iote: First Chapt. o. Eccl. 1509—43 (r.), Bale 1538 (r.).
point: öfter; z. b.: Gol. a. Gaw. 1508, Tr. o. Treas.
skyppe: Skelt. —1529.
twinkling: öfter; z. b.: Lindes; z.
wynk: Dunb. 1480 — 1515, Dougl. 1513?, Lindes. 1535; z.

---

devel: Dunb. 1480—1515.

Der vollständigkeit wegen seien noch diejenigen bildlich verneinenden ausdrücke aufgezählt, welche sich gelegentlich in werken fanden, die der zeit

1550—1600

angehören

(35 belege mit 24 verschiedenen bildern):

A.

(18 bel. mit 13 v. b.)

a.

(11 bel. mit 9 v. b.)

flye: Min. 1552, Rhod. B. o. N. 1550—77, Pr. w. Pat. Nost.
gnat: Gam. Gurt. N. 1575.
lous: Pleas. Quipp.

---

here: Som. a. Wynt.

---

rusche: New Cust.

---

straw: New Cust.

---

fig: Ed. II. 1564—93, Lark a. fam. 1558—1603.
philberd: Fr. Drake a. Qu. E.
wardon: Bale. 1552.

b.

(7 bel. mit 4 v. b.)

drop: Som. a. Wynt.
fart: Truth a. ign. 1560.
spark: Fer. a. Por. 1562, Eust. 1566, Epit. o. Dr. B. 1569.
torde: Wyf. lapp. 1575.

B.

(17 bel. mit 11 v. b.)

a.

(12 bel. mit 6 v. b.)

pinne: Eust. 1566, Rhod. B. o. N. 1550—77, Lark a. fam. 1558—1603, Capt. Ward a. R.

---

pudding: Rhod. B. o. N. 1550—77.

---

inche: Gam. Gurt. N. 1575, Span. Trag. 1588, Jeron. 1588; r.

---

penny: Som. a. Wynt.
halfpenny: Gam. Gurt. N. 1575, New. Cust.

---

dram: Epigr. o. Dr. Johns.

b.

(5 bel. mit 5 v. b.)

ende: Gam. Gurt. N. 1575; r.
iote: What euer etc.
point: Som. a. Wynt.
shakyng: Bale. 1552 (2).

---

quinch: Dam. a. Pith. 1564.

An bildern aus der zeit

nach 1600

begegneten schliesslich noch zufällig:

A.

flea: King a. north. m.

---

hand: Boyne Wat.; r.
here: Tim. Wh. 1616, Hon. Whore 1603—25.

---

straw: Tim. Wh. 1616, Gold. Mean.

---

fig: Tim. Wh. 1616, G. Barnw.
greyn: Dodsl. O. Pl.
pese: Lun. Lov.

B.

pinne: Tim. Wh. 1616, Lad. Marj.

---

bit: Nurs. rhym.

---

inche: Tim. Wh. 1616.

---

grot: Tim. Wh. 1616, Tom. a. Dick., Take thy o. cl. etc.
penny: John a. abb.; r.
halfpenny: Mar. o. Lond. St. 1630.

---

chippe: Dang. o. s.
iote: Tim. Wh.

Bezüglich der zahl der in obigen zeitabschnitten auftretenden bilder folgt aus obiger zusammenstellung, dass sich für die bildliche verneinung fanden:

vor 1250:
in 8 dichtungen 8 belege, also in 1 dichtung 1 beleg;

von 1250—1300:
in 8 dichtungen 14 belege, also in 1 dichtung durchschn. 1,7 belege;

von 1300—1350:
in 27 dichtungen 65 belege, also in 1 dichtung durchschn. ungef. 2,5 belege;

von 1350—1400:
in 38 dichtungen 134 belege, also in 1 dichtung durchschn. ungef. 3,5 belege;

von 1400—1450:
in 23 dichtungen 58 belege, also in 1 dichtung durchschn. ungef. 2,5 belege;

von 1450—1500:
in 13 dichtungen 30 belege, also in 1 dichtung durchschn. ungef. 2,3 belege;

von 1500—1550:
in 26 dichtungen 102 belege, also in 1 dichtung durchschn. ungef. 3,9 belege; und schliesslich

von 1550—1600:
in 22 dichtungen 32 belege, also in 1 dichtung durchschn. ungef. 1,5 belege.

Wir sehen also, dass die bildliche verneinung im Me. seit ungefähr 1250 in wachsendem gebrauche vorkam, um 1400 eine sehr reiche anwendung fand, dann bis 1500 wieder allmählich ihre beliebtheit einbüsste, von 1500—1550 von neuem sehr oft gebraucht wurde, seit 1550 jedoch sehr schnell an gebiet verlor, bis sie im Ne. stetig im gebrauch abnahm und heutzutage nur selten angewandt wird. Dass die in rede stehende sprachliche erscheinung innerhalb der zeit von 1500 bis 1550, nachdem sie bereits seit 1400 in steter abnahme sich befunden hatte, einen neuen, ungeahnten aufschwung erlebte, ist wohl nicht zum mindesten dem umstande zuzuschreiben, dass gerade in der zeit der einführung der reformation in Eng-

land die bildliche verneinung den englischen dichtern, besonders den satirikern (Dunb., Skelt., Lindes. usw.) ein willkommenes hilfsmittel war, die missbräuche der katholischen kirche nachdrücklicher zu geisseln.

Was die mannigfaltigkeit der in den besagten einzelnen zeitabschnitten vorkommenden bilder anbetrifft, so fanden sich:

vor 1250:
7 verschiedene bilder in 8 belegen, sodass also 1 bild auf ungefähr 1,1 belege kommt;

von 1250—1300:
12 verschiedene bilder in 14 belegen; es gehört also dasselbe bild jedesmal ungefähr 1,2 belegen an;

von 1300—1350:
36 verschiedene bilder in 66 belegen; es teilen sich also durchschnittlich 1,8 belege in ein bild;

von 1350—1400:
58 verschiedene bilder in 135 belegen; demnach kehrt ein und dasselbe bild in 2,3 belegen wieder;

von 1400—1450:
37 verschiedene bilder in 58 belegen; also kommt ein und dasselbe bild 1,5 belegen zu;

von 1450—1500:
18 verschiedene bilder in 30 belegen; es begegnet also dasselbe bild in durchschnittlich 1,5 belegen;

von 1500—1550:
50 verschiedene bilder in 103 belegen, sodass also 1 bild in durchschnittlich fast 2 belegen wiederkehrt;

von 1550—1600:
24 verschiedene bilder in 35 belegen; mithin gehört dasselbe bild durchschnittlich 1,3 belegen an.

Wie hat man sich die bis 1400 wachsende abnahme in der mannigfaltigkeit der bilder zu erklären, während doch die zahl derselben gerade bis 1400 immermehr zunahm?

Dieselbe ist wohl der grossen menge der gerade bis 1400 vorkommenden romanzen und reimchroniken zuzuschreiben,

welche, immer wieder dasselbe thema des kampfes der helden behandelnd, notgedrungen einförmigkeit im stil. demnach armut an bildlichen ausdrücken zeigen mussten. Dass die mannigfaltigkeit der bilder nach 1400 wieder zunimmt und sich bis 1600 fast gleich bleibt, ist wohl nicht zum mindesten auf rechnung des bald nach 1400 aufkommenden dramas und der um 1500 und später so reich vertretenen satire zu setzen.

Aus der vorstehenden historischen anordnung der bilder ist ferner ersichtlich, dass zuerst fast ausschliesslich in bildlich verneinendem sinne nur solche begriffe gebraucht wurden, welche der natur entlehnt sind, erst allmählich auch diejenigen zur anwendung kamen, welche der erfindungsgabe des menschen ihre entstehung verdanken, bis schliesslich beide arten bei der bildlichen verneinung eine ungefähr gleich reiche verwendung fanden.

Noch weitere schlüsse folgen aus der oben gegebenen historischen zusammenstellung.

Manche bilder sind nur einmal in bildlich verneinendem sinne benutzt worden, kehren also später nicht mehr wieder; sie scheinen den dichtungen, denen sie angehören, eigentümlich zu sein und sind wohl als ein zeichen für das bestreben der dichter, die bildliche verneinung durch anwendung immer neuer bilder mannigfaltiger zu gestalten, anzusehen. So fanden sich vereinzelt z. b:

vor 1250: **heryng** (Luue R.) und **sticcke** (Poem. mor);
1250—1300: **fir sticke** (Havel);
1300—1350: **ferne** (Arth. a. Merl.), **clofe** (Guy o. W. T.), **cod** (Man. o. Br. Lgt.), **hepe** (Seu. Sag. A.), **fonk** (Man. o. Br. Lgt.), **pan** (On the tim.), **trenchur** (On the tim.) etc.;
1350—1400: **brere** (Chauc.), **blade** (Child o. Br.), **floure** (Compl. o. Pl.), **hay** (Chauc.), **panyer** (Chauc.), **rake** (Chauc.) etc.;
1400—1450: **tail** (Merch. sec. T.), **rote** (Awnt. o. Arth.), **blakberie** (Occl.), **schyde** (Kather.), **flykke** (Boken);
1450—1500: **clowt** (Russ. B. o. N.), **toost** (Cov. Myst.) usw.

Dazu kommen noch solche bildlich gebrauchten begriffe, welche zwar mehrmals auftraten, sich jedoch nur bei demselben dichter vorfanden, so z. b.:

boterflie (zweimal) und **tare** (dreimal) bei Chauc., **note** (zweimal) im Havel, **stime** (zweimal) im Curs. M., **cue** (zweimal) bei Skelt., **shakyng** (zweimal) bei Bale usw.

Gewisse bilder haben sich seit ihrem aufkommen während der ganzen nächstfolgenden zeit bis zum schluss der me. periode, ja darüber hinaus bei der verneinung im gebrauch erhalten. So kamen vor z. b.:

hawe: von Meid. Maregr. (1. h. d. 13. j.) bis Piers o. F. (c. 1550);
here: von Owl a. N. (1250—1300) bis Tim. Wh. (1616);
torde: von Owl a. N. (1250—1300) bis Wyf. lap. (1575);
straw: von Havel. (1250—1300) bis Lady Marj. (Ne.);
twinkling: Lyr. Poetr. (1280—1300) bis Fyue best. (Ne.);
flye: von Rob. o. G. (c. 1300) bis Rhod. B. o. N. (1550—77);
rusche: von Curs. M. (1303) bis New Cust. (c. 1600);
wynk: von Metr. Hom. (1310—20) bis Lindes. (c. 1550);
pese: von Leib u. S. (1320—30) bis Lun. Lov. (Ne.);
mite: von Will. o. Pal. (1340) bis Lindes (c. 1550);
pinne: von Compl. o. consc. (1350) bis Lad. Marj. (Ne.);
fig: von Destr. o. Tr. (1360?) bis G. Barnw. (Ne.);
lous: von Ferumbr. (1377?) bis Pleas. Quipp. (c. 1550);
gnat: von Chauc. (1387) bis Gam. Gurt. N. (1575);
fart: von Chest. Pl. (1400—1450) bis Truth a. ign. (1560);
prene: von Wall. (1460?) bis Lindes. (c. 1550);
plack: von Dunb. (1480—1515) bis Lindes (c. 1550) usw.

Andere bilder hingegen scheinen in ihrer verwendung zur verstärkung der negation nur eine kurze lebenszeit gehabt zu haben; denn sie verschwinden bald nach ihrem ersten auftreten, zum teil schon lange vor dem ende der me. periode. Mit sicherheit möchte ich das eben gesagte nur von denjenigen hier in betracht kommenden begriffen behaupten, welche im ne. wortschatz veraltet oder überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Beispielshalber begegneten:

fille: von Marher. (1200—1250) bis Pil. (c. 1375);
clete: von Octav. Nd. v. (c. 1340) bis Death o. Ed. III. (1377);
scaloun: von Octav. Nd. v. (c. 1340) bis Rich. C. de L. (1350—1400);
gru: von Gaw. a. Gr. K. (1360?) bis Alexand. (c. 1440);
twynte: von Rich. Red. (1399) bis Pard. a. Tapst. (1400—1450).

Dazu können wohl noch andere bilder gerechnet werden, wie z. b.:

gloue: von Curs. M. (1303) bis Athelst. (1430);
brustel: von Roul. a. Vern. (1320—30?) bis K. o. Tars (1375);
ay: von Tristr. (1320—30?) bis Alexand. (c. 1440);
botoun: von Guy o. W. T. (1320—30?) bis Merch. sec. T. (1400—1450);
pere: von Min. (1352) bis Flor. o. R. (1430—40);
mote: von Gaw. a. Gr. K. (1360?) bis Occl. (1420?) usw.

Für die letzteren begriffe jedoch, welche teilweise schon in der ersten hälfte der me. sprachperiode nicht mehr zur bildlichen verneinung benutzt wurden, trat noch im letzten abschnitt der me. zeit reichlicher ersatz ein, wie obige historische tabellen zur genüge erkennen lassen.

Kapitel IV.

Die verwendung von begriffen zur bildlichen verneinung im satzgefüge.

Hier behandle ich zunächst

A. die verstärkung der einfachen negationspartikel durch wiht (thing) und del (part)

und zwar, wenn

1. wiht (thing) und del (part) als (adverbiale) akkusative bei verben

stehen. Ich gehe zuerst auf

α) die hebung der verneinung durch wiht und thing

näher ein, weil ich auf diese die steigerung der verneinung durch del, welche, wie schon oben, abschnitt I kap. II unter del bemerkt, als bildliche aufgefasst werden kann, zurückzuführen versuche, und weil die verstärkung der negationspartikel durch wiht bezw. thing mit der eigentlich bildlichen verneinung in enger beziehung steht, wie weiter unten gezeigt werden wird.

Schon im Ae. wird der partikel ne zur hebung des negierten ausdrucks

wiht

hinzugefügt; z. b.:

> **Ne** hie huru vinedrihten **viht** ne logon. — Beow. 863; Grn. p. 21 (ausg. v. 1867).

Diese art, die verneinung zu steigern, ist schon seit dem anfange der me. periode sehr üblich. Gewöhnlich wird das vor dem verb stehende ne noch einmal hinter demselben wiederholt und wiht mit an, später mit a oder o, hinzugefügt, sodass also die vollständige negationsformel

(ne) — ne a wiht, (ne) — ne o wiht, später (ne) — nawiht, (ne) — nowiht

lautete; z. b.:

> Ne durste þer na cniht:
> to ufele ræcchen **na wiht**. — Laȝ. v. 25631—32; M. III. p. 16.

Eine weitere zusammenziehung fand zu naught, nought, naht, noht usw. statt. In Orm. u. Laȝ. bereits wird diese zusammengezogene form neben der obigen nicht zusammengezogenen gebraucht; z. b.:

> Niss he rihht **nohht** forrfæredd. — Orm. v. 680; H. I. p. 20.

Weitere beispiele für nawiht usw., bezw. naught usw. siehe abschnitt I kap. II unter wiht.

Zugleich mit dem auftreten von naught usw. scheint auch eine bedeutungsverschiedenheit zwischen beiden in rede stehenden formen eingetreten zu sein. Ein vergleich zwischen den ältesten belegen mit nawiht, nowiht und denen mit naught, nought usw. zeigt, dass die nicht zusammengezogene form sich da angewandt findet, wo es auf eine betonung der rede ankommt; z. b.:

> þat is woh and **na wiht** riht. — Laȝ. v. 4310; M. I. p. 185 (1200—1250);
>
> And bi-swiked I am **na-wighte**. — E. Engl. Ps., Ps. 76; St. I. p. 247 v. 20 (1250—1300);
>
> Ne beo þu **na wiht** monslaht. — Pat. nost. v. 45; E. E. T. S. 29. 44. (before 1300).

Dagegen:

> Neoren hit **noht** cnihtes. — Laȝ. v. 25427; M. III. p. 8;
>
> And þine steppes **noght** knawen er þai. — E. Engl. Ps., Ps. 76; St. p. 251 v. 2;
>
> Ne kepeð he **noht** þet we beon sune.
> Gif we clepieð hine fader þenne. — Pat. nost. v. 18—19; E. E. T. S. 29. 34. p. 55.

In diesem sinne hat sich die ursprüngliche form auch noch später bis ins Ne. hinein erhalten, wie die im abschnitt I kap. II unter wiht gegebenen belege zeigen.

In der älteren zeit des Me. konnte nawiht, nowiht auch „nichts“ bezeichnen. Später fand es sich in dieser bedeutung nicht mehr, sondern wurde, wie oben bemerkt, ausschliesslich zur wiedergabe von „nicht“ verwandt, während die zusammengezogene form naught, nought usw. sowohl die bedeutung

„nichts“ als auch „nicht“ während der ganzen me. zeit behielt und in letzterem falle immerhin als eine verstärkung der negationspartikel gelten kann. Diese geschwächte form naught, nought usw. = nicht wurde schliesslich zu not, der jetzigen allgemeinen ne. verneinungspartikel zusammengezogen; dagegen hat sie sich in der bedeutung „nichts“ als naught oder nought bis jetzt erhalten.

In späterer zeit fanden sich auch die negationsformeln

(ne) — neuer a whit und (ne) — not a whit.

Die erstere erklärt sich daraus, dass die ursprüngliche formel mit wiht, nämlich (ne) — nawiht usw. durch hinzufügung von euere noch mehr gesteigert wurde. Zur erklärung der letzteren formel hat man wohl anzunehmen, dass an die zusammengezogene form von wiht (naught usw., später not) noch einmal pleonastisch a wiht (= whit) angehängt wurde. Da die letzten beiden formeln erst in der zweiten hälfte der me. periode auftreten, so kann man ihre entstehung vielleicht dem einfluss der entsprechenden negationsformeln mit del: (ne) — neuere a del, bezw. (ne) — nought usw. a del zuschreiben, welche ja schon im anfang der me. zeit vorkommen und deren entstehung ebenso wie die der entsprechenden formeln mit wiht zu denken ist.

Etwas später als die verstärkung der negation durch wiht mag wohl diejenige durch

thing

aufgekommen sein.

Ae. belege hierfür kann ich nicht beibringen. Orm bietet nur ein, Laȝ. allerdings schon mehrere diesbezgl. beispiele. Die betr. stelle aus ersterem denkmal lautet:

þat he **ne** beo **nanþing** wiþþ sinne. — Orm. v. 7842; H. I.

Vergleichen wir dieses citat mit dem ältesten oben von wiht angeführten und bedenken wir, dass die verstärkung der negationspartikel durch thing später auftritt als die durch wiht, so kommen wir zu dem schluss, dass thing als verstärkungselement der verneinung für das gleichbedeutende wiht eingetreten ist.

Mit dem beginn der ne. zeit kommen wiht und thing in besagter verwendung bei der negation mehr und mehr ausser gebrauch und werden heutzutage nur noch gelegentlich zur

hebung der einfachen verneinung benutzt, am meisten wohl noch nothing und zwar in der bedeutung von „durchaus nicht".

Es folgt

β) **die steigerung der verneinung durch del und part.**

Der älteste beleg für

del

fand sich nach dem auftreten der verstärkung der negationspartikel durch wiht oder thing:

Bot þai knewe him **neuer a dele.** — Alex. v. 166 (c. 1250).

Zu beachten bleibt dabei noch, dass del gleich bei seinem aufkommen als verstärkungselement der negation gewöhnlich durch ein dem unbestimmten artikel vorgesetztes euere mit ne verbunden wurde, sodass also schon zu anfang des Me. die üblichere negationsformel mit del

(ne) — neuere a del

war (cf. die im abschnitt I kap. II hierfür zahlreich gegebenen belege).

Ein anderer der ältesten belege für die bildliche verneinung mit del und zwar mit der formel

(ne) — na del, (ne) — no del

ist:

I am boune and let **na dele.** — E. Engl. Ps., Ps. 118; St. II. p. 85 l. 13.

Ein vergleich dieses citats mit den ältesten von wiht und thing lehrt, dass del sich im verneinten satze an derselben stelle befindet wie die ersteren beiden wörter. Da del zur hebung der einfachen verneinungspartikel ne später als die beiden zuerst besprochenen begriffe auftritt, so kann man wohl annehmen, dass in der formel (ne) — na wiht bezw. (ne) — na þing einfach del für wiht bezw. þing eingesetzt worden ist. Wenn man bedenkt, dass die steigerung der verneinung durch del diejenige durch wiht und thing noch übertrifft, da del ein deutlicherer begriff als die genannten abstracta ist, so kann man sich den eintritt von del für wiht bezw. thing wohl leicht erklären, da bekanntlich in volkstümlicher ausdrucksweise im verneinten satze des nachdrucks wegen nach möglichster deutlichkeit gestrebt wird (cf. die ausführungen am schluss

dieses kap.). In der negationsformel (ne) — neuere a del hat man natürlich auch diesen eintritt anzunehmen.

Als dritte negationsformel mit del fand sich

(ne) — nought usw. a del; z. b.:

O þaim þai sal **noght** reu **a dele**. — Curs. M. v. 23332; E. E. T. S. 66. p. 1334 (Ms. Cott.).

Diese formel erklärt sich wohl daraus, dass in der formel (ne) — na del, (ne) — no del an stelle des in na bezw. no enthaltenen ne das zuerst aufgekommene verstärkungselement der negation, allerdings in seiner geschwächten form nought usw. eintrat und zwar in pleonastischer weise. Beachtenswert ist hierfür noch, dass die formel (ne) — nought a del später als (ne) — na del, (ne) — no del auftritt.

Die verbindungen (ne) — nought a del und (ne) — na bezw. no del begegnen während der ganzen me. periode sehr viel seltener als die formel (ne) — neuere a del.

Einen noch grösseren pleonasmus enthält die negationsformel

(ne) — noht euere a del,

welche sich erst sehr spät fand. Belege hierfür, sowie die weiteren für neuere —, na — und nought a del siehe abschnitt I kap. II unter del.

Seit seinem auftreten als verstärkungselement der verneinung wurde del von den dichtern des Me. mit immer wachsender vorliebe angewandt, sodass die diesbezgl. beispiele für del, wenn sie auch lange nicht so zahlreich wie die entsprechenden mit thing sind, doch viel häufiger als die hierhergehörigen mit wiht vorkommen. Früher noch als thing scheint del in besagtem gebrauch geschwunden zu sein. Bemerkenswert ist noch, dass del im negierten satz mit vorhergehendem ordinalzahlwort schon im Orm. begegnet und dass für del gelegentlich auch das romanische wort für „teil", nämlich

part

in obigen verwendungen zu finden ist, wie die im abschnitt I kap. II aufgeführten beispiele zeigen.

In den oben gegebenen formeln mit wiht, thing und del ist stets das vorhergehende ne eingeklammert. Dies ist des-

wegen geschehen, weil dieses ne, welches im Ac. allein als verneinungspartikel diente und erst später, wie wir gesehen, durch zusatz von wiht, thing oder del verstärkt wurde, allmählich im laufe der me. periode verschwindet. Schon in der frühesten zeit des Me. wurde dieser

ausfall von ne

angebahnt. Es begegnet ne z. b.:

ne leaste hit **na wiht** ane mile. — Laȝ. v. 5819; M. I. p. 248.

Dagegen heisst es in demselben denkmal:

and Oswy his broðer is oht cniht:
and arð heorte **na wiht.** — Laȝ. v. 31499—31500; M. III. p. 266.

Ebenso findet sich ne noch z. b.:

it **ne** wrocte him **neuere a del.** — Gen. a. Ex. v. 231; E. E. T. S. 7. p. 7.

Dagegen fehlt ne beispielsweise an folgender stelle desselben gedichts:

wid-held he ðor-of **neu[er]e on del.** — Gen. a. Ex. v. 914; E. E. T. S. 7. p. 27.

Seit dem 15. jahrhundert wird nach Mätzner (Engl. Gram. III. 2. hälfte p. 133: in 2. aufl. Berl. 1874) ne gewöhnlich fortgelassen; allerdings findet sich dieses gelegentlich noch im anfange des Ne. (cf. hierfür z. b. das im abschnitt I kap. II unter wiht gegebene beispiel aus Spenser).

2. wiht (thing) und del (part) als selbständige begriffe.

Die vorhergehende betrachtung gilt dem vorkommen von wiht, thing und del als verstärkungsglieder der negation des ganzen satzes. Während in der ersten zeit genannte wörter in dieser verwendung ihre begriffliche bedeutung noch bewahrten, wurden sie später mehr und mehr zu adverbialen akkusativen. Ihre ursprüngliche bedeutung tritt aber wieder hervor, sobald noch eine nähere bestimmung von ihnen abhängig ist; z. b.: „Ich weiss nichts von ihm“. Da wiht und thing in diesem gebrauche keine verstärkung der einfachen negation bewirken, so habe ich daraufbezügl. belege im abschnitt I kap. II unter wiht bezw. thing nicht gegeben. Anders verhält es sich, wenn del mit nachfolgender ergänzung steht. Das zur verneinungspartikel hinzugefügte del schliesst stets den begriff des teilens in sich. Diese bildliche bedeutung von del bleibt aber auch, wenn von diesem ein genitiv abhän-

gig ist. Die hier in betracht kommenden beispiele sind deshalb berücksichtigt worden; z. b.:

O pine ne sal i thol **na dele**. — Curs. M. v. 20276 (Ms. Cott.); E. E. T. S. 66. p. 116.

Für del wurde später part in gleichem sinne benutzt. Verwiesen sei hier noch auf die im abschnitt I kap. II unter del bezw. part hierfür aufgeführten belege.

3. wiht und del, mit ilk bezw. euery verbunden, (thing u. part fanden sich im Me. nie so gebraucht) bedeuten „jede sache", „jeden teil", d. h. „alles". Diese verbindungen sind beachtet worden, da ich entsprechende, bei der bildlichen verneinung vorkommende formeln auf sie zurückführe.

Wir kommen nun auf

B. die eigentliche bildliche verneinung

zu sprechen und wollen

I. die verwendung von begriffen zur bezeichnung des wertlosen

einer betrachtung unterziehen.

Ich unterscheide hierbei das vorkommen der bilder:

1. bei verben als (adverbiale) akkusative und zwar:
   - α) bei der copula (meist mit worth);
   - β) bei den anderen verben:
     - a. bei ȝiuen, set nebst ähnlichen,
     - b. bei den sonst noch vorhandenen verbalbegriffen;
2. als selbständige begriffe (mit folgender ergänzung).

1. Bilder als (adverbiale) akkusative bei verben.

Behufs

α) betrachtung der bildlichen verneinung bei der (bezw. zu ergänzenden) copula

gehe ich auf die ältesten hierfür gefundenen belege zurück. Diese sind:

þis liues blisse **nis wurð a slo**. — Oris. (kurz vor 1250);
hit **nere wrþ on heryng**. — Luue R. (kurz vor 1250);

und:

That **nis wurth one of hire heare**. — Owl a. N. (1200—1250.).

Vergleichen wir diese beispiele mit folgender stelle:

tu — **narrt rihht nohht wurrþ.** — Orm.,

so ergiebt sich, abgesehen von dem unterschiede im sinn dieser sätze und von der stellung des worth, dass a slo, on heryng usw. dem nohht im letzten belege gegenüberstehen. Dieses nohht ist entstanden aus ne o wiht, das im anfange der me. periode neben ne a wiht auftreten konnte. Sehen wir in dieser formel von ne ab, welches nur die wiederholung der vor dem verb stehenden negationspartikel ist und gewöhnlich bei wiht als verstärkungselement derselben vorkommt (cf. oben in diesem kapitel unter A.), so entsprechen slo, heryng usw. völlig dem abstractum wiht. Bedenken wir, dass letzteres citat älter als die ersteren ist, so könnten wir annehmen, dass die ersteren als bilder benutzten begriffe einfach für wiht als akkusative des wertes eingetreten sind, wenn wir den grund dieses eintretens wüssten. Um an dieser stelle den zusammenhang der erörterung nicht zu stören, habe ich die ursache für besagten einsatz am schluss dieses kapitels nachzuweisen versucht. Es sei hier nur erwähnt, dass ich keinen unmittelbaren ersatz von wiht durch die bilder annehme, sondern glaube, dass zuerst unbedeutende münzen für wiht und dann erst diesen gleichgeachtete dinge eingesetzt wurden und zwar der deutlichkeit und betonung der rede wegen (wie bei dem eintritt von del für wiht). Es wäre demnach die bildliche verstärkung der negation bei der copula mit worth auf das vorkommen von nawiht, nowiht, naught, nought usw. oder, was dasselbe ist, von na[n] þing, no[n] þing bei der copula mit worth zurückzuführen. Die diesbezügl. belege mit wiht und thing stehen also in enger beziehung zu den entsprechenden der bildlichen verneinung und sind deshalb im abschnitt I kap. II unter wiht bezw. thing berücksichtigt worden.

Die der zeit nach folgenden, hierhergehörigen belege für die bildliche verstärkung der negation sind:

hit **nas not worþ afille.** — Patr. (1250—1300);

Wat was þy strengþe worþ, —
—? ywys **nozt worþ a flye.** — Rob. o. Gl. (c. 1300);

und andere entsprechende.

Diese beispiele zeigen zwischen copula und worþ noch ein nought, noht usw. Da dieser zusatz erst später auftritt, so ist er wohl als pleonasmus wie bei nought a del aufzufassen, vielleicht auch durch die entsprechende, schon in Orm. und Laȝ. zur einfachen negationspartikel hinzugefügte form von wiht (nought, noht usw.) in seinem aufkommen stark beeinflusst worden. Das dem verb voranstehende ne wurde später wie bei den verstärkungen der negation durch wiht, thing oder del mehr und mehr fortgelassen, dagegen das hinter dem verb hinzugefügte nought, noht usw. gewissermassen als ersatz für den fortfall des obigen wörtchens beibehalten.

Nachstehendes verzeichnis der

bilder, die für wiht bezw. thing bei der copula mit worth gesetzt wurden,

sei hier angereiht. Die bildlich gebrauchten begriffe sind nach ihrem ersten auftreten geordnet und spätere wiederholungen derselben dahinter aufgeführt worden. Es fanden sich:

vor 1250:

1. **heryng**: Luue R. kurz vor 1250.
2. **slo**: Oris. kurz vor 1250; später: Guy o. W. T. 1320—30? (3), Arth. a. Merl. 1320—30?, Octav. Sd. v. c. 1340, Ferumbr. 1377?.

1250—1300:

1. **here**: Owl a. N. 1250--1300; später: Som. a. Wynt.
2. **fille**: Patr. 1275—1300; später: Rob. o. Gl. (c. 1300) (2).
3. **fir sticke**: Havel. 1250—1300.

1300—1350:

1. **flye**: Rob. o. Gl. c. 1300; später: Min. 1352, Chauc. 1373?, Ferumbr. 1377 (2), Chauc. 1387 (3), Merch. sec. T. 1400—50, Dunb. 1480—1515, Skelt. —1529 (3), Rhod. B. o. N. 1550—77.
2. **bene**: Rob. o. Gl. c. 1300; später: Chauc. 1377 u. 1384 (3), Town. Myst. 1460, Dunb. 1480—1515.
3. **hawe**: Rob. o. Gl. c. 1300 und Pet. u. Paul. anf. d. 14. j.; später: Cast. o. L. c. 1375, Chauc. 1377, Compl. o. Pl. 1395, Occl. 1420?, Adult. F. Sq. 1430, Cov. Myst. 1468, Skelt. —1529, Piers o. F. c. 1550.
4. **scale**: Curs. M. 1303; später: Gow. 1392—93, Skelt. —1529.
5. **gloue**: Curs. M. 1303; später: Athelst. 1430.
6. **leke**: Metr. Hom. 1310—20 u. Octav. Sd. v. c. 1340; später: Sowd. o. Bab. 1387?, Occl. 1420? (2), Town. Myst. 1460, Dougl. 1520?, Skelt. —1529, Lindes. 1535.
7. **brustel**: Roul. a. Vern. 1320—30, Guy o. W. T. 1320—30?; später: Kg. o. Tars 1375.
8. **clofe**: Guy o. W. T. 1320—30?.

9. **pese**: Leib u. S. 1320—30; später: Alisaund B. nach 1350, Rowl. a. Ot. ende d. 14. j., Compl. o. Pl. 1395, Alexand. c. 1440.
10. **ay**: Tristr. 1320—30, Man. o. Br. Lgt. 1338; später: Rowl. a. Ot. ende d. 14. j.
11. **torde**: Guy o. W. T. 1320—30; später: Carp. t. c. 1350, Skelt. —1529, Spytt. Hous. 1509—47, Schole-h. o. Wom. 1541.
12. **botoun**: Guy o. W. T. 1320—30 (2).
13. **fonk**: Man. o. Br. Lgt. 1338.
14. **scaloun**: Octav. 1340 (2).

1350—1400:

1. **sho**: Carp. t. c. 1350 u. Chauc. 1387.
2. **pere**: Min. 1352; später: Occl. 1420?.
3. **hen**: Chauc. 1366 u. 1387 (2).
4. **brere**: Chauc. 1366?.
5. **appel**: Chauc. 1366?.
6. **penny**: Barl. u. Jos. c. 1375; später: Som. a. Wynt.
7. **fig**: Barl. u. Jos. c. 1375 u. Chauc. 1377; später: Tim. Wh. 1616.
8. **mite**: Barl. 1375 (2) u. Chauc. 1387 (4); später: Dunb. 1480—1515, Dougl. 1513 (3), Lindes. c. 1550.
9. **louse**: Ferumbr. 1377?; später: Doct. d. ale c. 1530, Tr. o. Treas. u. Pleas. Quipp.
10. **kerse**: Vis. c. P. Pl. 1377 u. Gow. 1392—93?.
11. **straw**: Ferumbr. 1377?, Chauc. 1387? (2), Gow. 1392—93? (3); später: Lyb. Disc. 1460?, Russ. B. o. N. 1460, Skelt. —1529, Doct. d. ale c. 1530, Bale 1538.
12. **grot**: Vis. c. P. Pl. 1377; später: Skelt. —1529, Tim. Wh. 1616 u. Take thy o. cl. etc.
13. **boterflie**: Chauc. 1387?.
14. **gnat**: Chauc. 1387? u. Compl. o. Pl. 1395; später: Gam. Gurt. N. 1575.
15. **oistre**: Chauc. 1387?.
16. **hay**: Chauc. 1387?.
17. **rake**: Chauc. 1387?.
18. **lefe**: Gow. 1392—93?.
19. **nedle**: Compl. o. Pl. 1395; später: Town. Myst. 1460?.
20. **blade**: Child. o. Br. 1350—1400.

1400—1450:

1. **dirt**: Daw. Top. 1401.
2. **schyde**: Kather. c. 1420.
3. **flykke**: Boken. 1443.
4. **fart**: Chest. Pl. 1400 -1450; später: Truth a. ign. 1560.

1450—1500:

1. **clowt**: Russ. B. o. N. 1460.
2. **rusche**: Cov. Myst. 1468; später: Piers o. F. c. 1550.
3. **toost**: Cov. Myst. 1468.

1500—1550:

1. **fox**: Dunb. a. Ken. 1480—1515.
2. **fas**: Dougl. 1513.
3. **plum**: Skelt. —1529.
4. **cue**: Skelt. —1529 (2).
5. **myteing**: Skelt. —1529.
6. **shyttel cocke**: Skelt. —1529.
7. **skyppe**: Skelt. —1529.
8. **prene**: Lindes. c. 1530 u. 1535.
9. **plack**: Lindes. c. 1530.
10. **basket**: Spytt. Hous. 1509—47.
11. **pinne**: Pride a. ab. o. W. c. 1550 (2); später: Rhod. B. o. N. 1550—77.

Dazu noch:

12. **cockly fose**: Skelt. —1529.

nach 1550:

1. **wardon**: Bale. 1552.
2. **shakyng**: Bale. 1552.
3. **pudding**: Rhod. B. o. N. 1550—77.
4. **halfpenny**: Gam. Gurt. N. 1575 u. New. Cust.; später: Mar. o. Lond. St. 1630?
5. **drope**: Som. a. Wynt.
6. **point**: Som. a. Wynt.
7. **iote**: What euer etc.
8. **flea**: King a. north. m. 1460.
9. **philberd**: Fr. Drake a. Qu. El.

Bemerkt sei im anschluss hieran, dass manchmal die

copula zu ergänzen

ist, wie in dem oben aus Rob. o. Gl. angeführten citat mit flye oder, dass

copulative verben für die copula

eintreten konnten, wie z. b. an folgender stelle:

— to me it **seemethe** suche usages
Not worthe a strawe — — Occl. De. r. pr. (1420).

Es sei hier auch auf den

fortfall von worth

in folgendem belege aufmerksam gemacht:

þair spede **es noght a nute-scell.** — Curs. M. (Ms. Cott.).

Dieselbe stelle lautet nach Ms. Edinb.:

þam sped **noht worþe a note-scel.**

Auch die Mss. Götting. u. Fairf. haben worth.

Da Ms. Cott. jünger als Ms. Edinb. ist, so könnte man, vorausgesetzt, dass der schreiber ersterer handschrift nicht aus versehen worth fortgelassen hat, vermuten, dass obiger satz zu der zeit, als die abschrift angefertigt wurde, auch ohne worth verständlich, also besagtes adjektiv überflüssig war. Die letztere annahme findet besonders darin ihre stütze, dass auch bei ȝiuen, set nebst ähnlichen, sowie bei sämtlichen andern verben zuerst stets worth bei der bildlichen verneinung gebraucht, später aber dieses wörtchen gewöhnlich nicht mehr hinzugefügt wurde (cf. weiter unten). Man könnte also einen einfluss der verben des schätzens, bei denen worth zuerst fallen durfte, auf die copula annehmen.

Es werden auch

für worth andere ähnliche begriffe

gebraucht, so z. b. dere. Der erste beleg hierfür ist:

Hit schal **be dere i-now a leke.** — Tim. o. Ed. II. Str. 41 v. 10 (1320?).

Dieses citat zeigt zugleich, dass „teuer" in bildlich verneinendem sinne gewöhnlich mit folgendem „genug" steht. So gebraucht begegnete dere auch noch an folgenden stellen und zwar in verbindung mit:

1. **leke** später noch: Chauc. 1387.,
2. **rusche**: Chauc. 1377.,
3. **mite**: Chauc. 1384. (2) u. 1387.,
4. **jane**: Chauc. 1387.

Gelegentlich ist das bei „teuer" stehende „genug" durch „zu" ersetzt worden, so z. b.:

Althogh that they **a myte be to deere.** — Occl. M. r. v. 269 (1420?).

Wie aus obigem hervorgeht, ist die verwendung von dere bei der bildlichen verneinung selten und scheint nach 1420? nicht mehr vorzukommen, während der entsprechende gebrauch mit worth (cf. die obigen tabellen) sich bis ins Ne. erhalten hat.

Auch finden sich die

bilder bei einem adjektiv im comparativ,

z. b.:

— na mar þan a sparc in see
Mai sin agains his merci **be.**

Curs. M. (Ms. Cott.) (1303.)

oder in fällen, wie die folgenden sind:

þou man — **wers þan a lump of clay**: Curs. M. (Ms. Cott. Galba);
she **is lesse than a butterflye**: Skelt.

In den letzteren beiden belegen ist die negation nebst worth im comparativ enthalten; denn für „schlechter, weniger als (und ähnliches)“ kann man doch „nicht mehr (wert) als“ setzen, ohne den sinn im grunde zu ändern.

Form der verneinungspartikel.

Wie wir schon oben gesehen haben, galt als negationspartikel zuerst nur

ne vor dem verb,

später, mit pleonastischem zusatz von nought, noht usw.

(ne) — nought, noht usw.

Für nought, noht usw. konnten auch andere entsprechende conjunctionen eintreten, so z. b.

„kaum“ für „nicht“:

scant worth a fas: Dougl.;
scantly wurth a rotten basket: Spytt. Hous.

Verwiesen sei hier schliesslich noch auf belege, in denen

but als negationspartikel

und zwar bei der copula ohne worth steht, wie z. b. in folgenden fällen:

A drewri þat es bot a dust: Curs. M. (Ms. Edinb.) (1303);
this life **is but a grasse**: Eust. (1566);

oder, ohne artikel:

— all **is but nutshales**: Skelt. (—1529).

Setzt man für „nur“ die in bezug auf den sinn gleichwertigen wörter „nicht mehr als“, so lässt sich der ausfall von worth um so leichter erklären, da ja das wörtchen „mehr“ schon von selbst die ergänzung von „wert“ verlangt.

Manchmal ist but zum zwecke der verstärkung noch zur gewöhnlichen verneinungspartikel gesetzt, z. b.:

þe kyng **nas bute a schade**: Rob. o. Gl. (c. 1300).

Vergleiche zu letzterem noch die hierhergehörigen belege, welche in den anhängen zum kap. I des abschnitts I gegeben sind, und den entsprechenden gebrauch von but bei den verben ȝiuen, set usw. (weiter unten). Ich habe in den anhängen beispiele wie die obigen mit but als vergleiche bezeichnet, da sie heute als solche aufgefasst werden. Bemerkt sei schliesslich noch, dass bei den berechnungen im kap. II u. III dieses abschnittes besagte fälle ausser acht gelassen worden sind.

Gehen wir nun auf

β) **die verwendung von begriffen des wertlosen zur bildlichen verneinung bei den anderen verben**

näher ein.

Ich behandle zunächst

a. **die bildliche verstärkung der negation bei den verben ȝiuen, set nebst ähnlichen**

besonders, da diese sowohl durch ihre sehr häufige anwendung bei der bildlichen verneinung, als auch durch ihre abweichende grammatische construction sich von den sonstigen verben von selbst loslösen.

Greifen wir zur eingehenderen betrachtung einige der ältesten hierher gehörigen belege mit

ȝiuen

heraus:

Of alle þine mitte **ne yeued ho word an hawe.**
Meid. Maregr. (original älter als 1. h. d. 13. j., Horstm.);

A tort ne ȝiue ich for ow alle.
Owl a. N. (1250—1300);

Nolde ich ȝeven enne penni
for his weden alle.
Relig. Sgs. (13. j.);

þerof ne yaf he nouth a stra.
Havel. (1250—1300).

Das erste beispiel ist zugleich das einzige aus der frühesten zeit des Me., bei dem neben ȝiuen noch worth sich fand. Da dieses überhaupt der älteste hierhergehörige beleg ist, den ich gefunden habe, so folgt, dass worth wohl bei der bildlichen verneinung zuerst zu ȝiuen hinzugefügt, bald aber fortgelassen wurde, weil man die redewendungen mit ȝiuen ebenso gut ohne als mit worth verstand, der zusatz worth also mehr und mehr nur als schleppend und überflüssig empfunden werden musste. Wie bei der bildlichen verstärkung der negation bei der copula gehe ich, und zwar aus denselben gründen wie dort (cf. schluss dieses kapitels), auch hier davon aus, dass zunächst nawiht, nowiht, naught, nought usw., bezw. na[n] þing oder no[n] þing in der bedeutung „nichts" bei ȝiuen benutzt wurden und zwar zunächst wohl mit worth, dann — aus demselben grunde wie oben — bald auch ohne worth, und später für wiht, bezw. thing zuerst kleine münzwerte (cf. oben beispiel mit peni), dann dinge eintraten, die den

letzteren gleichwertig geachtet wurden. Aus der ältesten zeit habe ich leider keine diesbezgl. belege mit nawiht usw. notiert, verweise aber im übrigen auf die im abschnitt I kap. II unter wiht bezw. thing für ȝiuen gegebenen beispiele, welche wegen der oben ausgesprochenen engen beziehung zur bildlichen verneinung bei ȝiuen mit aufgeführt worden sind.

Angereiht sei hier noch folgende

tabelle, welche zeigen möge, welche bilder bei ȝiuen ausser den oben angeführten noch für ursprünglich wiht bezw. thing eintreten konnten;

es ist hier bei der anordnung nur das erste auftreten eines begriffs als bild bei der negation berücksichtigt, die wiederholungen desselben sind hinten angefügt worden.

Es fanden sich bei ȝiuen folgende bilder, und zwar von:

1250—1300:

1. **straw**: Havel. 1250—1300 (zweimal); später: Ferumbr. 1377?
2. **note**: Havel. 1250—1300.
3. **slo**: Havel. 1250—1300; später: Orf. anf. d. 14. j., Am. a. Am. 1320—30? und Kather. c. 1420.

1300—1350:

1. **hawe**: Mergr. c. 1310, Otuel 1320—30; später: Cov. Myst. 1468 (zweimal);
2. **ferne**: Arth. a. Merl. 1320—30?
3. **bene**: Bev. o. H. 1320—30?
4. **hepe**: Seu. Sag. A. 1320—30?
5. **stone**: Guy o. W. T. 1320—30?
6. **botoun**: Bev. o. H. 1320—30?
7. **clete**: Octav. Nd. v. c. 1340; später: Death o. Ed. III. 1377.
8. **flye**: Rich. C. de L. 1300—50; später: Lindes. c. 1550.
9. **scaloun**: Rich. C. de L. 1300—50.
10. **trenchur**: On the tim. 1300—50.

1350—1400:

1. **pinne**: Alisaund. B. nach 1350.
2. **mite**: Chauc. 1366 u. Ferumbr. 1377?
3. **wynge**: Vis. c. P. Pl. 1377.
4. **pese**: Ferumbr. 1377; später: Signs o. D. 1430.
5. **gloue**: Vis. c. P. Pl. 1377.
6. **leke**: Chauc. 1384 u. Barb. 1390.
7. **ay**: Sowd. o. Bab. 1387?
8. **floure**: Compl. o. Pl. 1395.

Nach 1400 begegneten keine neuen bilder bei ȝiuen; überhaupt findet sich besagtes verb nach diesem datum selten bei der bildlichen verneinung gebraucht (cf. hierzu: slo, hawe, flye und pese).

Gelegentlich kommen auch in späterer zeit bei ȝiuen belege mit worth vor, so beispielsweise bei:

fille: Pil. 1375.
rusche: Vis. c. P. Pl. 1377.
fart: Lindes. 1535.

Neben ȝiuen wurde bei der bildlichen verstärkung der negation auch

set

in gleicher weise benutzt, aber wohl erst frühestens seit 1350. Bei set begegnete kein einziges frühes, hier in betracht kommendes beispiel mit worth. Es ist dies wohl auf den frühen gebrauch von ȝiuen ohne worth zurückzuführen.

Nachstehend sei hier noch eine

zusammenstellung der bilder, welche sich bei set fanden,

angeschlossen. Die anordnung der bildlichen ausdrücke ist hier die gleiche wie die bei der tabelle mit ȝiuen befolgte.

Bei set kamen folgende bilder vor, und zwar von:

1350—1400:

1. **leke**: Chauc. 1366 (zweimal); später: Harpal. 1541 (by).
2. **hele**: Vis. c. P. Pl. 1377 (at).
3. **grot**: Chauc. 1377.
4. **mite**: Chauc. 1377 (zweimal); später: Skelt. —1529 (zweimal).
5. **boterflye**: Chauc. 1387 (of).
6. **kerse**: Chauc. 1387 (of).
7. **tare**: Chauc. 1387 (zweimal).
8. **straw**: Chauc. 1387, Gow. 1392—93 (zweimal); später: Yw.a. Gaw. 1422—61, Rob. Deu. 1450—1500, Tim. Wh. 1616.
9. **hawe**: Chauc. 1387; später: Daw. Top. 1401, Occl. 1420, Russ. B. o. N. 1460.
10. **ende**: Vis. c. P. Pl. 1393.

1400—1450:

1. **flye**: Occl. 1420?, Boken. 1443; später: Skelt. —1529 (viermal), Pr. w. Pat. nost. 1560.
2. **rusche**: Occl. 1420? (by).

3. **blakberie**: Occl. 1420?
4. **slo**: Occl. 1420? (by).
5. **whistel**: Lydg. 1430? (by); später: Skelt. —1529 (by).
6. **stone**: Ipom. 1440 (at).
7. **tail**: Merch. sec. T. 1400—50 (on).
8. **botoun**: Merch. sec. T. 1400—50.

1450—1500:

1. **bene**: York Pl. 1460; später: Dunb. 1480—1515.
2. **wynge**: Town. Myst. 1460? (by).
3. **fart**; Town. Myst. 1460?
4. **pinne**: Town. Myst. 1460?; später: Eust. 1566.

1500—1550:

1. **chery**: Dunb. (zweimal).
2. **prene**: Dunb., Skelt. (zweimal) u. Lindes.
3. **cute**: Skelt. (by).
4. **gnat**: Skelt.

Nach 1550

fanden sich noch:

1. **shakyng**: Bale. 1552.
2. **torde**: Wyf. lap. 1575.

Erst in späterer zeit wurde gelegentlich dem set auch worth bezw. the worthe of hinzugefügt, so z. b.:

By that sette I not the worthe of a flye. — Occl. 1420?

Die anwendung von worth oder gleichbedeutenden begriffen wie the worthe of usw. bei ȝiuen und set ist wohl dem einfluss des entsprechenden gebrauches bei sonstigen verben, die bei der bildlichen verneinung lange mit worth nebst ähnlichen ausdrücken gebraucht wurden (cf. weiter unten unter b.), zuzuschreiben.

Wie zu ersehen, sind die bildlichen verneinungen bei set, die ungefähr 100 jahre später auftreten als diejenigen bei ȝiuen, bis zum anfang der ne. periode sehr beliebt gewesen (cf. hierzu die bezgl. bemerkung über ȝiuen). Im übrigen hat man sich den entwickelungsgang der bildlichen verneinung bei set so zu denken wie bei dem gleichwertigen ȝiuen. Aus dem schon bei behandlung des letzteren verbs angegebenen grunde sind auch die entsprechenden belege für set in verbindung mit wiht bezw. thing im abschnitt I kap. II aufgenommen worden.

Es konnten auch

für ʒiuen und set andere ähnliche verben

eintreten; dies mögen beispielsweise folgende belege zeigen:

> What wol men for the sowle **del?**
> **A rowʒ bare trenchur, other a crust.** — On the tim.;

oder:

> "**Lawe with-outen loue**", quod troianus **leye þere a bene.**
> Vis. c. P. Pl. Text B.

In bezug auf die

grammatische construction der verben ʒiuen, set und ähnlicher

sei noch folgendes bemerkt:

Bei ʒiuen steht das bild im akkusativ und das zu schätzende ding wird mit of oder for angefügt, wie obige älteste belege zeigen.

Auch bei set kann das bild als object auftreten und der zu schätzende gegenstand mit of oder by hinzugefügt werden, oder es tritt letzterer in den akkusativ und der bildlich gebrauchte begriff zu der präposition at (neb. on); z. b.:

> **I sette right nought of the vilonye — a boterflie.** — Chauc. Mrch. T.
> **he set not by his wrethe a whistel.** — Lydg. Adv. etc.
> **I sette slepe nought at a risshe.** — Gow. C. A.

In obiger für set gegebenen zusammenstellung sind gelegentlich die hier in betracht kommenden präpositionen in einer klammer hinzugefügt.

Die den genannten verbalbegriffen entsprechenden verben werden in ähnlicher weise konstruiert.

Werden in den obigen redewendungen

ʒiuen, set oder ähnliche verben mit der negationspartikel fortgelassen,

so bleibt das bild allein übrig, und wir erhalten formeln wie: straw for, pese on usw., in denen die präpositionen auch fehlen können. Allerdings sind es nur wenige bilder, welche in diesem gebrauche vorkamen, nämlich:

1. **dirt** (mit for): Carp. t. c. 1350.
2. **straw** (mit for oder ohne präposition): Vis. c. P. Pl. 1377; später oft: Chauc. 1387 (3), Occl. 1420? (4), Cov. Myst. 1468?, Dougl. 1513, Skelt. —1529 (6).
3. **fig** (mit for): Chauc. 1384; später: Lark a. fam. 1558—1603, Ed. II., G. Barnw. 1750.

4. **torde** (mit for, doch meist ohne präposition): Skelt. —1529 (5).
5. **pinne** (mit for): Upcher. o. M. u. Lark a. fam.
6. **pese** (mit on): Lunat. lov.

Aus dieser tabelle ist zugleich ersichtlich, dass vielleicht erst seit 1350 ȝiuen und ähnliche verben bei der bildlichen verneinung fallen durften.

Was

b. **die bildliche verneinung bei sonstigen verben**

betrifft, so gebe ich auch hier zunächst die ältesten belege, und zwar fanden sich unter diesen folgende:

mit worth (oder ähnlichen ausdrücken):	**ohne worth:**
vor 1250:	
þu ne miȝt mid al þi miȝte **anuȝe** hire **worþ a fille.** Marher. (1200—1250.)	
— þeygh hi greden euer-mo **Ne helph heom wurþ o slo.** Pains o. H. (kurz vor 1250.)	
1250—1300:	
Haue þou nouth þer-offe douthe **Nouth þe worth of one nouthe.** Havel. (1250—1300.)	Al þat he þerfore tok **With-held he nouth a ferþinges nok.** Havel. (1250—1300.)
Ake **he ne miȝte,** — þar of **i seo wurth a fille.** Patr. (1. viert. d. 13. j.)	
1300—1350:	
Ne miȝte þat fur hire enes brenne: **ne harmie worþ a fille.** Luc. (close up. 1300, but prob. aft.)	Riȝt **noȝt he is i-paid a pan.** On the tim. (anf. d. 14. j.)
Ther is **no rych man** that **dredeth** God, **The worth of a bene.** Tim. o. Ed. II. (1320?)	— **left he noght** þar-of **a smitt**; und: — **a smitt moght he not se.** Curs. M. (1303.)
Hauberk ne scheld ne actioun **Ne vailede him nought worth a botoun.** Bev. o. H. (1320—30?)	**It no vailed o botoun.** Tristr. (1320—30?)
I telle not worþ a cod. Man. o. Br. Lgt. (1338.)	**It was not told a leke.** Man. o. Br. Lgt. (1338.)

Zu obiger zusammenstellung sei noch hinzugefügt, dass die bis zum jahre 1300 von mir gefundenen, hierhergehörigen belege sämtlich, dagegen von den zwischen 1300 und 1350 mir begegneten beispielen nur diejenigen ohne worth vollständig aufgeführt worden sind.

Wie aus obiger tabelle ersichtlich ist, treten bilder zur bezeichnung des wertlosen bei den verschiedensten verben auf. Ferner ergiebt sich, dass ungefähr bis zum jahre 1300 die bildliche verneinung bei diesen verben fast nur in verbindung mit worth, oder was dasselbe ist, mit the worthe of auftritt. Den einzigen beleg mit zu ergänzendem worth vor 1300 liefert Havel. Bis 1350 begegneten ohne worth nur noch fünf belege. Dagegen sind die hierher gehörigen beispiele mit worth bis 1350 viel zahlreicher. Aus obiger erörterung können wir wohl den schluss ziehen, dass die bildliche verneinung bei sonstigen verben zuerst in verbindung mit worth und erst später, frühestens seit 1250, auch ohne worth vorkommt. Wir haben also hier im grunde genommen dieselbe entwickelung wie bei ȝiuen, nur dass bei diesem der fortfall von worth früher, wohl schon vor 1250, gebräuchlich war.

Zur weiteren erklärung diene folgende

zusammenstellung von belegen, die nach dem vorkommen der verben mit oder ohne worth und zwar möglichst historisch angeordnet ist.

Für die zeit

1300—1350

kommen noch nachstehende, oben nicht berücksichtigte belege hinzu, in denen die angewandten verben stets

mit worth

(oder ähnlichen ausdrücken)

stehen; so fand sich:

telle bei **hawe**: Arth. a. Merl. (1320—30?)
birewe bei **slo**: Guy o. W. T. (1320—30?)
fayle bei **ferthyng**: Guy o. W. T. (1320—30?)
can bei **ferthyng**: Tim. o. Ed. II. (1320?)
fish bei **leke**: Man. o. Br. Lgt. (1338)
bid bei **bene**: Will. o. Pal. (1340)
wilne bei **mite**: „ „
weld bei **mite**: „ „
amend bei **mite**: „ „

Dazu kommen noch folgende belege und zwar:

mit worth
(oder ähnlichen ausdrücken):

1350—1400:

avayle bei **hawe**: Alex. (1350—1400)
matter bei **pinne**: Compl. o. Consc. (nach 1350)
work bei **straw**: Smyth a. D. (c. 1360)
lese bei **pere**: Ferumbr. (1377?)
drede bei **kerse**: „ „
doute bei **rusche**: „ „
speke bei **pinne**: Chauc. (1384)
preise bei **bene**: Chauc. (1387?)
gete bei **rusche**: Gow. (1392—93)

ohne worth:

gayne bei **kerse**: Pearl. (1350—1400)
dere bei **dys**: Destr. o. Tr. (1360?)
„ „ **mite**: Vis. c. P. Pl. (1377)
helpe bei **mote**: Gaw. a. Gr. K. (1360?)
„ „ **ende**: Vis. c. P. Pl. (1377)
fortheren bei **fig**: Destr. o. Tr. (1360?)
avayle bei **mite**: Chauc. (1366?), Vis. c. P. Pl. (1377 u. 1393)
„ bei **straw**: Chauc. (1369)
„ „ **hawe**: Chauc. (1377), Alex. (1350—1400)
„ „ **rusche**: Gow. (1392—93)
„ „ **pere**: Rowl. a. Ot. (ende d. 14. j.)
preise bei **leke**: Chauc. (1366)
„ „ **straw**: Barb. (1375)
„ „ **mite**: Pierce Pl. Cr. (1394)
compt bei **straw**: Chauc. (2) (1369) u. Barb. (1375)
„ „ **fether**: Vis. c. P. Pl. (1377)
„ „ **rusche**: „ (2) (1377 u. 1393)
„ „ **bene**: Chauc. (1377), Death o. Ed. III. (1377)
„ „ **flye**: Chauc. (1387)
„ „ **tare**: „ „
„ „ **panyer**: „ „
„ „ **here**: Carl o. C. (1350—1400)
recchen bei **straw**: Chauc. (1369)
„ „ **mite**: Chauc. (2) (1384 u. 1387)
„ „ **bene**: Chauc. (3) (1387)
charge bei **pere**: Swet. Sus. (c. 1375)
suffise bei **mote**: Chauc. (1377?)
weie bei **mite**: Gow. (1392—93?)
grucchen bei **grue**: Gaw. a. Gr. K. (1360?)
„ „ **grot**: Rich. Red. (1399)
apeire bei **pere**: „ „
tymen bei **twynte**: „ „

1400—1450:

compt bei **mite**: Occl. (1420?)
lernen bei **mite**: „ „
preyf bei **hawe**: Lam. pecc. (1430)
care bei **chery**: Cheu. Ass. (1430?)
leve bei **gloue**: Athelst. (1430?)

preise bei **pese**: Daw. Top. (1401)
avayle bei **pere**: Occl. (1420?)
„ „ **kerse**: Merch. sec. T. (1400—1450.)
payen bei **twynte**: Pard. a. Tapst. (1400—1450)
recchen bei **bene**: Occl. (1420?)
„ „ **mote**: „ „
care bei **mite**: Digby Myst. (1430?)
dere bei **pere**: Flor. o. R. (1430-40)
noy bei **ay**: Alexand. (c. 1440)
profet bei **pese**: „ „
traisten bei **gru**: „ „

1450—1500:

amend bei **mite**: Tay. Bank. (1488—1513)

compt bei **prene**: Wall. (1460)
amend bei **bene**: York Pl. (1460)
recchen b. **leke**: Town. Myst. (1460?)

1500—1550:

hurt bei **hen**: Dunb. (1480—1515)
beit bei **bene**: „ „
amend b. **plack**: „ „
love bei **ace**: Dougl. (1513)
compt bei **wilk**: Dougl. (1520)
speke bei **bene**: Skelt. (—1529)
construe bei **whistel**: Skelt. (—1529)
cause bei **leke**: Piers o. F.

compt bei **herse**: Dunb. (1480-1515)
„ „ **leke**: „ „
„ „ **caik**: Gol. a. Gaw. (1508)
„ „ **straw**: Dougl. (1513)
„ „ **fether**: „ „
„ „ **mite**: „ „
„ „ **flye**: Skelt. (—1529)
„ „ **rote**: „ „
„ „ **cute**: Lindes. (c. 1550)
apeire bei **penny**: Gol. a. Gaw. (1508)
care bei **pinne**: Andr. Bart. (1511) u. Doct. d. ale. (c. 1530)
„ „ **flye**: Doct. d. ale. (c. 1530) u. Evyll mar.
passe bei **fig**: Doct. d. ale. (c. 1530)
cure bei **straw**: Lindes. (1535)
feir bei **flye**: Lindes. (1538)
forst bei **pinne**: Harpal. (bef. 1541)
avayle bei **cute**: Alex. Scott (1500—1550)
make better bei **ferthyng**: Crowl. (c. 1550)
prevaile bei **mite**: Lindes. (c. 1550)

nach 1550

noch:

compt bei **pinne**: Tim. Wh. (1616)
leve bei **grot**: Tom. a. Dick (1660)
care bei **quinche**: Dam. a. Pith.
esteeme bei **rusche**: New Cust.
avayle bei **chippe**: Dang. o. s.
prevaile bei **pinne**: Capt. Ward. a. R.
value bei **pinne**: Lad. Marj.
„ „ **straw**: „
weie bei **straw**: Gold. Mean.
love bei **bit**: Nurs. rhym.

Wie aus obigen tabellen zu erkennen ist, überwiegt seit 1350 der gebrauch der bildlichen verneinung bei verben ohne worth denjenigen mit worth.

Den dichtern kam diese willkürlichkeit im sprachgebrauch sehr zu statten, da sie je nach bedarf im verse die bildliche verstärkung der negation bei den in rede stehenden verbalbegriffen bald mit, bald ohne genanntes wörtchen anwenden durften. So fand sich beispielsweise: bei Gower mit worth: gete bei rusche, ohne worth: weie bei mite und avayle bei rusche; bei Occl. mit worth: compt und lernen bei mite, ohne worth: avayle bei pere und recchen bei mote; bei Dougl. mit worth: compt bei wilk und love bei ace, ohne worth: compt bei fether, straw und mite; usw.

Einige dichter geben dem gebrauche mit, andere dem ohne worth den vorzug. Im Ferumbr. z. b. finden sich die verben bei der bildlichen verneinung überhaupt nur mit worth (oder entsprechenden ausdrücken) gebraucht, so: drede bei kerse, doute bei rusche und lese bei pese. Chauc. dagegen hat ohne worth: avayle bei hawe, straw und mite; compt bei flye, tare, straw, bene (2), panyer; preise bei leke; recchen bei straw, bene und mite; suffise bei mote; und mit worth nur: preise bei bene und speke bei pinne.

Von den dichtern, welche diesbezügl. belege nur ohne worth bieten, also die bildliche verneinung gewissermassen am weitesten ausgebildet zeigen, nenne ich beispielshalber Langland (Vis. c. P. Pl.) oder aus späterer zeit Lindesay. Zur bestätigung dieser behauptung ist für den ersteren schriftsteller dere, helpe und compt (1350—1400), für den letzteren feir, compt, cure und prevaile (1500—1550) in obiger tabelle zu vergleichen.

Der umstand, dass Lindesay, der im letzten viertel der me. periode seine werke schuf, die bildliche verneinung bei besagten verben nur ohne worth anwendet, könnte den glauben erwecken, dass seit ungefähr 1550 das in rede stehende adjektiv nicht mehr in besagter verwendung vorkommt. Jedoch finden sich auch später noch gelegentlich beispiele mit worth, z. b. in Tim. Wh. oder Tom. a. Dick (cf. obige tabelle).

Allerdings wurde mehr und mehr dem gebrauch ohne worth aus dem schon oben angeführten grunde — nämlich der bequemlichkeit im sprechen wegen — der vorzug gegeben und schliesslich dieses wörtchen in der anwendung der bildlichen verneinung bei verben, welche hier in betracht kommen, gewöhnlich fortgelassen. Zu vergleichen sind hierfür die in obiger tabelle für die zeit nach 1550 gegebenen belege.

Wie haben wir uns nun die entstehung der bildlichen verneinung bei den hierher gehörigen verben zu denken?

Entsprechend dem auftreten besagter grammatischen erscheinung bei der copula oder bei ȝiuen nebst ähnlichen verben nehme ich auch hier an, dass zuerst nawiht, nowiht usw., bezw. na[n] þing, no[n] þing in der bedeutung „nichts" mit worth zum verb trat, später für wiht, bezw. þing zunächst kleine münzwerte, dann diesen gleichwertig geachtete dinge gesetzt wurden. Der erste verbalbegriff (abgesehen wird hierbei von der copula), bei dem die bildliche verneinung auftritt, ist wohl das eben erwähnte ȝiuen (cf. beispiel aus Meid. Maregr. weiter vorn unter a.; das original dieses denkmals ist nach Horstm. vor der 1. hälfte des 13. jahrh. verfasst). Dieses verb schliesst den begriff des schätzens in sich. Es beruht also die entstehung besagter grammatischen eigentümlichkeit bei ȝiuen auf derselben grundlage wie diejenige bei der copula. Es ist auch wohl einleuchtend, dass es gleichbedeutend ist, ob man sagt: „Es ist nicht eine hagebutte wert", oder: „Man gibt nicht eine hagebutte (wert) dafür", oder: „Man achtet, schätzt, rechnet usw. es nicht eine hagebutte (wert)". Es ist also von dem auftreten der bildlichen verneinung bei der copula bis zu dem bei den verben des schätzens nur ein schritt. Daher kann man sich die in rede stehende grammatische erscheinung zu gleicher zeit bei beiden arten von verbalbegriffen entstanden denken. Der umstand, dass bei den

sonstigen verben, wie oben gezeigt, zuerst die bilder zur negationspartikel nur mit worth hinzutraten, gibt vielleicht einen anhalt zur weiteren erklärung der entstehung der bildlichen verneinung bei den übrigen verben. Dieses worth weist auf die verben, welche eine wertangabe enthalten, zurück. Man geht also wohl nicht fehl in der annahme, dass die bildliche verstärkung der negation von den verben des schätzens auf die übrigen übertragen worden ist. Die lange beibehaltung von worth oder ähnlichen ausdrücken (the worthe of usw.) zeigt wohl zugleich, dass die bildliche verneinung in der ersten zeit nur mit obigen zusätzen verständlich war. Da aber schon frühzeitig bei den verben des schätzens worth usw. fallen konnte (bei ȝiuen wohl schon vor 1250), so kann man wohl weiter annehmen, dass der

ausfall von worth

usw. in besagtem gebrauch bei verben überhaupt durch den bei den verben des schätzens beeinflusst worden ist. Die bequemlichkeit des sprechenden, der den zusatz worth als schleppend empfinden musste, hat hierbei natürlich auch mitgewirkt.

Auch in beispielen, wie die nachstehenden sind, scheint ein fortfall von worth stattgefunden zu haben:

Nede he mot swynde thah he hade swore,
That **nath nout en hod his hed for te hude.**
Song o. husb. (1273—1307.)

oder:

I hold him riche, al **had he nought a schert.**
Chauc. C. T. (1387?).

Die letzteren bilder sind willkürlich gewählt und nur zur bezeichnung dafür gesetzt, dass jemand überhaupt nichts besitzt; sie sind also offenbar für wiht bezw. thing der verdeutlichung wegen eingetreten. Da die betr. bildlichen ausdrücke das geringwertigste an eigentum bezeichnen sollen, so lässt sich wohl annehmen, dass auch in fällen, wie die in rede stehenden sind, anfangs worth hinter dem bilde stand und erst später fortgelassen wurde. Vergleiche noch hierzu die hier in betracht kommenden, in den anhängen zum kap. I des abschnitts I gegebenen beispiele und die weiter vorn unter α) über den fortfall von worth bei der copula gemachten bemerkungen.

Was

die grammatische construction der verben

anlangt, so sei bemerkt, dass die bilder zunächst, da sie ja doch für den akkusativ wiht oder thing, bezw. für den eines kleinen münzwertes gesetzt wurden, als akkusative des wertes zu worth traten, aber später, nachdem dieses wörtchen fallen konnte, mehr und mehr zu adverbialen akkusativen wurden.

Bei der copula mit worth und auch wohl bei den verben ȝiuen, set und ähnlichen dagegen hat sich der akkusativ des wertes in seiner eigentlichen geltung erhalten.

Neben ȝiuen und den mit diesem gleichbedeutenden verben wie set usw. kamen später eigentliche verben des schätzens, wie aus der obigen historischen zusammenstellung zu ersehen ist, häufig bei der bildlichen verneinung vor. Bei diesen letzteren wird der bildlich gebrauchte ausdruck, wenn er mit oder ohne worth nicht in den akkusativ tritt, was, wie die ersten beispiele mit ȝiuen, telle usw. zeigen, wohl zuerst üblich war, ohne worth, und zwar mit vorgesetztem at (neben on) angewandt, der zu schätzende gegenstand aber in den akkusativ gesetzt, wie z. b.:

Sich love I preise not at a leke. — Chauc. R. o. R. (1366.)

oder:

he acounted consciensce at a cokkes fether. — Vis. c. P. Pl. (1377.)

Da das erste hierhergehörige beispiel sich erst bei Chauc. fand, auch die entsprechenden belege mit set frühestens seit 1350 auftreten, so hat man diese construction bei verben des schätzens wohl dem einfluss von set — und zwar im gebrauch mit nawiht usw. und at — zuzuschreiben, welche verwendung besagten verbs schon im Curs. M. begegnete (cf. abschnitt I kap. II unter wiht).

Ich betrachte in folgendem noch

einige gemeinsame berührungspunkte zwischen ȝiuen, set nebst anderen verben des schätzens und zwischen den sonstigen verbalbegriffen.

Es konnten

1. gleichbedeutende begriffe für worth

eintreten; z. b.:

the worthe of:

haue douthe n. — one nouthe: Havel. (1250—1300.);
drede n. — a bene: Tim. o. Ed. II. (1320.);
weld neuer — a mite: Will. o. Pal. (1340.);
giue neuere — a russhe: Vis. c. P. Pl. (1377.);
set n. — a flye: Occl. (1420?).

the value of:

drede n. — o kerse: Ferumbr. (1377.);
gete n. — a risshe: Gow. (1392—93.);
counten n. — a myte: Occl. (1420.);
charge n. — a cherye: Cheu. Ass. (1430.).

Dazu noch:

helpe n. the valure of a pese: Child. o. Br. (1350—1400.).

the mountaunce of:

fayle n. — a farthynge: Guy o. W. (1320—30?);
set n. — a tare: Chauc. (1387?).

the store of:

set n. — of a boton: Merch. sec. T. (1400—50.).

the charge of:

chefe no — a pese: Alexand. (c. 1440.).

Gelegentlich ist auch

dere

für worth gesetzt; z. b.:

halding opinioun **der of a borit bane:** Dougl. Tr. o. V. (1513).

Vergleiche hierzu die entsprechende verwendung von dere bei der copula.

Beachtenswert sind auch folgende constructionen, wo

2. die bilder bei einem comparativ

stehen:

n. make the sicke man **one farthinge better:** Crowl. L. Tr.;
is he a hair the worse for that? Hon. Wh.

Was

3. die form der verneinungspartikel

anbetrifft, so tritt wie bei der copula die bildliche verneinung auch bei ȝiuen, set nebst ähnlichen und bei den übrigen verbalbegriffen zuerst mit blossem

ne vor dem verb

auf. Zu vergleichen sind hierzu die sowohl für ʒiuen, als auch für die sonstigen verben gegebenen ältesten belege. Havel. ist das früheste litteraturdenkmal, welches noch ein nought hinter dem verb, also

ne — nought

zeigt. Es ist dies wörtchen wie oben bei der copula wohl nur pleonastisch und zwar unter dem einfluss der schon im Orm. und Laʒ. zur einfachen negationspartikel ne gesetzten, entsprechenden form von nawiht usw. hinzugefügt. Nachdem ne mehr und mehr schwand (seit 1400 wird es gewöhnlich fortgelassen, cf. weiter oben), wurde nought usw. gewissermassen als ersatz für obiges wörtchen ausschliesslich beibehalten.

Es trat

neben nought usw. auch neuere

auf, welche stärkere negationspartikel, wie wir oben gesehen haben, bei del schon in ältester zeit sehr gewöhnlich war, weshalb ein einfluss der entsprechenden formeln mit del auf die hier in betracht kommenden der eigentlichen bildlichen verneinung nicht unwahrscheinlich ist. Vergleiche hierzu die belege aus Will. o. Pal. und Vis. c. P. Pl. unter: „the worthe of“ oder z. b. aus späterer zeit:

I compt neuir a myte. — Dougl. Tr. o. V.

Selten begegnete

„kaum“ für „nicht“,

so beispielshalber:

giue uneðe a sticcke usw. — Poem. mor.;
scarsly wolde it **weie a mite.** — Gow. C. A.;

oder:

iudge scarcely worth a groat: Tim. Wh.

Es wurde auch

„but“ anstatt „nought“

gebraucht, z. b.:

set but at a cherystone. — Ipom.;

oder:

— though **a widewe hadde but oo shoo,**
Yet wolde he have a ferthing. — Chauc. C. T.

Vergleiche zu letzterem belege die bemerkungen über den fortfall von worth weiter vorn.

Auch zur verstärkung von nought dient but, so z. b.:

preise not but a pure mite. — Pierce Pl. Cr.;

oder, mit noch grösserem nachdruck:

nowt wilne a mite worþ · but meliors allone. — Will. o. Pal.

In einigen fällen ist

but zu ergänzen, z. b.:

ȝif þou grutche any grot: Will. o. Pal. (1350).

Auch ist manchmal

but umschrieben, wie z. b.:

gete of ransum na mare þan a rish: Curs. M. (Ms. Gött., ab. 1300);

oder:

I set it at no more accompt
Than wolde a bare straw amount: Gow. C. A. (1392—93).

Vergleiche hierzu die bei besprechung der bei der copula auftretenden bildlichen verneinung über die form der verneinungspartikel gemachten bemerkungen und die im anschluss an die anhänge des kap. I im abschnitt I gegebenen beispiele.

Es sei noch darauf verwiesen, dass

4. die bilder des geringwertigen nicht immer bei einer negationspartikel

zu stehen brauchen. Auch einem positiven satze verleihen sie, da sie an sich etwas nichtiges bezeichnen, einen verneinenden charakter. Insbesondere gilt dies von den verben, welche den begriff des wertseins enthalten; z. b.:

I sette yowre patentes at one pies hele. — Vis. c. P. Pl. (1377);
Lawe with-outen loue — leye þere a bene. — Vis. c. P. Pl. (1377);
Set all his wysdom on his wyv' is taile. — Merch. sec. T. (c. 1400).

Man hat diesen gebrauch der bilder zur verneinung ohne negation wohl auf den mit der negation zurückzuführen; denn es ist kein unterschied im sinne, ob man die oben angeführten belege ohne negationspartikel oder mit derselben gebraucht. Es liesse sich aber auch annehmen, dass in letzteren beispielen but zu ergänzen ist.

Etwas anders verhält es sich mit stellen, wie die folgenden sind:

A pere of pris es more sum tyde
þan al þe bost of Normandye: Min. L. I. (1352);

— me were leuere a lippe of gode grace
Than al þe kynde witt þat ȝe can boþe. — Vis. c. P. Pl. Text C. (1393);

oder:

— I had rather have, one twinkling of thine ee:
Then I wolde have Cheshire and Lancashire both. — Child. Wat.
(pretty high antiquity).

Der eigentliche sinn dieser stellen ist offenbar ein verneinender; denn für: „A ist mir mehr oder lieber als B" kann man doch sagen: "B ist mir nicht so viel wert als A", „ich schätze B nicht so hoch als A", oder entsprechendes. Wir haben es also in obigen fällen mit einer bildlichen verneinung zu thun. Aehnlich ist es mit folgendem citat:

With a pere my loue you may wynne. — Skelt. Mgnf. (—1529).

Im anschluss hieran seien noch einige worte über die verwendung von „deuel" zur verneinung des satzes gestattet. Scheinbar ist in den hierfür im abschnitt I kap. I gegebenen beispielen besagtes wort direkt für die negationspartikel nought eingetreten. Auch im Deutschen finden sich entsprechende wendungen, wie: „Es taugt den teufel, ich frage den teufel danach" usw. für: „Es taugt nicht, ich frage nicht danach" usw. Die verwendung von deuel resp. teufel im positiven satze ist aber wohl, wie ich mit Grimm annehme, von dem gebrauche dieses wortes mit der negationspartikel ausgegangen. Kann man doch noch jetzt sagen: „Es taugt den teufel nicht, ich frage den teufel nicht danach" usw. neben: „Es taugt den teufel, ich frage den teufel danach" usw., ohne dass die mit oder ohne „nicht" gebrauchten wendungen einen unterschied in der bedeutung zeigen (cf. die kurz vorher erörterte, entsprechende verwendung von begriffen in bildlich verneinendem sinne in positiven sätzen). Nehmen wir aber an, dass deuel zunächst zur verneinungspartikel — und zwar mit dem bestimmten artikel — hinzutrat und erst später auch ohne negation stehen konnte, so haben wir es mit einer bildlichen verneinung zu thun und zwar mit einer solchen, die den geringsten wert bezeichnet, da doch der teufel nur als etwas wertloses in betracht kommen kann.

Wie wir gesehen haben, traten die zur bildlichen verneinung benutzten ausdrücke des geringsten wertes in verbindung mit verbalbegriffen als (adverbiale) akkusative sehr häufig auf. Selten begegnen

2. die bilder als selbständige begriffe,

also unabhängig von einem verb stehend. Sie finden sich dann gewöhnlich mit folgendem genitiv, selten mit zusatz von worth, z. b.:

noht a ferthing worth of god: Tim. o. Ed. II. (1320?);

oder:

no dram of wit: Epigr. o. B. Johns. (1573—1637).

Die hierhergehörigen ausdrücke sind wohl auf die formel „nichts von" zurückzuführen, indem das in „nichts" steckende wort „sache = ae. wiht" durch andere bildlich gebrauchte dinge ersetzt worden ist und zwar aus demselben grunde, aus welchem für wiht bezw. thing bei den vorhergenannten verbalbegriffen die verschiedenen bilder eingetreten sind, nämlich veranlasst durch das streben, sich möglichst deutlich und nachdrücklich auszusprechen.

II. Verwendung von begriffen zur bezeichnung der kleinsten ausdehnung.

a) Gebrauch von bildern zur angabe der kleinsten ausdehnung im raume.

Es stehen

1. die bilder als (adverbiale) akkusative bei verben und zwar

α) **bei der copula.**

Entsprechend der entwickelung der bildlichen verneinung bei begriffen zur wiedergabe des geringsten wertes gehe ich hier aus von formeln wie: „Es ist nicht breit, lang usw." und nehme an, dass „sache = ae. wiht bezw. thing", welches in „nicht" bezw. „nawiht, nowiht, nought, usw." steckt, in den hierher gehörigen verbindungen aber schon früh seine begriffliche bedeutung einbüsste (man sagt: „Es ist nicht lang" anstatt: „Es ist nichts lang usw.) durch andere bestimmtere ausdrücke und zwar zunächst durch kleine masse, erst später durch sonstige als bilder auftretende begriffe ersetzt worden ist (cf. unten, schluss dieses kapitels). Hierher gehören z. b. folgende belege:

noht swiðe bræd buten swulc a twines þræd: Laȝ. (1200—1250);
oder aus späterer zeit:

narse as brode as thy finger's end: Gam. Gurt. N. (1575).

Für das auftreten von bildern in besagter verwendung

β) bei anderen verben

seien zunächst folgende hier in betracht kommende belege angeführt, die sich bis 1350 fanden, und zwar:

mit bread:

Nother flewe a strawe brede: Guy o. W. (1320—30?);
No myght apeire þe place of **a peny brede:** Alisaund. A. (1340).

ohne bread:

Thy wille **ne welk y ner a fote:** Lyr. Poetr. (1280—1300).

Dazu kommen bis 1350 noch ziemlich viele belege mit foot bei verben der bewegung vor; z. b.:

noght a fote fra þaim **he fledd:** Curs. M. (1303);
he nolde go anne fot: Kindh. Jes. (c. 1300);

und andere ähnliche. Die letzteren belege mit foot sind jedoch streng genommen nicht als gute zu betrachten (cf. oben kap. I in diesem abschnitt).

Die zur bezeichnung der kleinsten ausdehnung im raume bei verben bildlich benutzten begriffe wurden wohl zuerst mit adjektiven der dimension angefügt, wie die bilder des wertlosen in entsprechender verwendung zuerst nur mit worth nebst ähnlichen ausdrücken gebraucht wurden. Die besagten adjektive, von denen bread am meisten angewendet worden zu sein scheint, wurden wohl später aus demselben grunde wie worth nebst ähnlichen ausdrücken, also der bequemlichkeit im sprechen wegen, fortgelassen. Am frühesten zeigt sich dieser ausfall bei foot (cf. beleg aus Lyr. Poetr.). Gelegentlich werden auch in späterer zeit besagte adjektive noch hinzugefügt, eine erscheinung, die wir in entsprechender weise auch bei worth fanden.

Das eben gesagte möge folgende

tabelle, welche nach dem vorkommen der verben mit oder ohne bread angeordnet ist

und in welcher die oben bereits gegebenen belege nicht noch einmal aufgenommen worden sind, noch näher erläutern.

Es begegneten:

mit bread:	**ohne bread:**
	tymen bei **twynte:** Rich. Red. (1399).
	meue bei **point:** Lydg. Al. a. Am. (1439).
stert bei **straw:** Dunb. (1480–1515).	
miss bei **peny:** Andr. Bart. (2) (1511).	
„ „ **shilling:** „ „ „ .	
	dyssent bei **jote:** Bale (1538).
	passe bei **point:** Tr. o. Treas. (c. 1550).
(was) vnwo'undit bei **peny:** Lindes. Mon. (1552).	**fle** bei **jote:** Bale (1552).

(Die beispiele mit foot, welche sich bei den verben der bewegung sehr oft finden, sind hierbei nicht berücksichtigt.)

Auch für das auftreten von bildern des kleinsten masses zur verstärkung der negation bei sonstigen verben (abgesehen wird dabei von der copula) hat man wohl anzunehmen, dass der bei den zuerst angewandten formeln, wie z. b.: „Ich fliehe nichts breit" usw. in „nichts" steckende begriff „sache = ae. wiht bezw. thing" durch andere, bestimmtere ausdrücke, zuerst durch kleine massbestimmungen (cf. oben foot in dem belege aus Lyr. Poetr.), dann durch „bilder", die diesen gleichwertig geachtet wurden, ersetzt worden ist und zwar des nachdrucks wegen (cf. die hierzu gehörigen bemerkungen am schluss dieses kapitels). Wie der gebrauch von bildern des geringwertigen von den verben des schätzens, so ist entsprechend wohl die bildliche anwendung von begriffen zur bezeichnung der kleinsten ausdehnung von den verben des messens auf die übrigen übertragen worden. Die hierher gehörigen, in bildlich verneinendem sinne gebrauchten ausdrücke traten zuerst als akkusative des masses mit bread auf, wurden aber später mehr und mehr zu adverbialen akkusativen.

Es konnten auch

gleichbedeutende begriffe für bread

eintreten, wie z. b.:

the brede of:

be slayn n. — an hare. — Awnt. o. Arth. (c. 1350);
bowe n. — an hare. — York Pl. (1460?).

the mountaunce of:

schyne n. — a lyttel mote. — Pat. (1350—1400);
ete n. but — a corn of whete. — Chauc. P. T. (1387?).

Beachtenswert sind auch belege, die ein

adjektiv der dimension im comparativ

aufweisen, wie beispielshalber:

not one grue lenger: Erkenw. (1350—1400);
neuere ffor to passe more oo poynt fforþer: Rich. Red. (1399);
no brader than a thread: E. E. T. S. 31. (c. 1420);
neuire þe heȝare of a hawe: Alexand. (1440);
thay were not of thayre entent **the nere of a leke:** Rec. o. Throne (1471).

Form der negationspartikel.

Wie die bilder des wertlosen, so kommen auch diejenigen des kleinsten masses gewöhnlich bei

nought, noht usw.

vor, welches wörtchen, wie die oben ausführlich gegebenen belege erkennen lassen, zuerst (wie bei den ausdrücken des geringsten wertes und zwar aus demselben grunde) pleonastisch zu der vor dem verb stehenden negationspartikel ne trat, später aber allein für das allmählich schwindende ne beibehalten wurde.

Auch bei

neuere

kommen die hierher gehörigen bildlichen begriffe häufiger vor. Zu vergleichen ist hierzu das oben angeführte citat aus Lyr. Poetr. und die kurz vorher gegebenen beispiele mit dem comparativ eines die ausdehnung bezeichnenden adjektives.

Auch hier können wie bei den bildern zur wiedergabe des geringsten wertes noch andere conjunktionen auftreten, so:

„kaum“ für „nicht“,

wie z. b.:

— a strenth of schippes — to þe wall
So negh þat **vnneth a nedyll myght** narowly **bytwene.**
Alexand. (Ms. Dubl.) (c. 1440).

Oefter steht

„but“ für „nought“;

z. b.:

Haylle, rewarder of mede!
Haylle, **bot oone drop of grace** at my nede.
Town. Myst. (1460?);

oder in beispielen, in welchen ein adjektiv der dimension, wohl bread zu ergänzen ist:

— **alle þis world**, þare we won yhit
War noght bot als a myddyng-pytt
To regard of þat contré (i. e. Heaven) swa brade.
Pr. o. Consc. (1340—48).

Es ist auch oftmals

but zu ergänzen,

wie in folgenden fällen:

— wold a busshel venym al excusen,
For that **o greyn of love** is on it shove. — Chauc. Tr. a. Cr. (1377);

Som drope of pitee
Upon us — **lat thou falle.** — Chauc. K. T. (1387?);

oder:

— hang me up —
If I misse my marke **one shilling bread.** — Andr. Bart. (1511).

Gelegentlich ist die

negationspartikel durch einen zusatz verstärkt, z. b.:

nes þe þwong **noht swiðe bræd:**
buten swulc a twines þ**ræd.** — Laȝ. (1200—50);
— **hope, nought also mochel as a drope.** — Gow. C. A. (1392—93);

oder:

Thair is **na grace bot on an pin.** — Lindes. Sat. (1535).

Es stehen auch

2. die bilder als selbständige begriffe,

allerdings stets mit nachfolgender ergänzung des zu messenden gegenstandes versehen. Während hieraufbezügl. belege für die zur bezeichnung des geringsten wertes benutzten dinge nur selten zu finden waren, begegneten solche, für massbestimmungen in betracht kommende sehr häufig. Unter den hierher gehörigen bildern kamen einige schon als (adverbiale) akkusative bei verben vor, so: foot, gru, iote und point. Dieselben begriffe stehen auch selbständig und zwar

mit vorhergehender negationspartikel, z. b.:

foot:

sal ðerof bi-leuen **non fot.** — Gen. a. Ex. (1250—1300).

gru:

in hem self — ther is but smalle, or **nat a gru.** — Occl. (1420?).

iote:

there shall remayne **of theym no iote.** — First Chapt. o. Ecc. (1509—47);

oder:

no iote of cruell kinde. — Dodsl. O. Pl.

point (sehr oft):

no p. of bryghtness: Pr. o. Consc. (1340—48),
never p. of mercy: Gow. (1392—93),
no p. of pride: Ipom. (1440), usw.

So fanden sich auch noch nachstehende, hier in betracht kommende bilder gebraucht; nämlich:

greyn:

no gr. of wit: Vis. c. P. Pl. (1377),
no gr. of pite: Gow. (1392—93), usw.

drop (seltener):

no dr. of favour: Chauc. (1384),
no dr. of hope: Gow. (1392—93).

spark (selten):

no sp. of grace: Epit. o. Dr. B. (1569).

inche (seltener):

neuer one i. of meate: Gam. Gurt. N. (1575),
not one i. of man: Span. Trag. (1588),
not one i. of courage: Jeron. (1588),
not an i. of pleasure: Tim. Wh. (1616).

In einigen fällen sind die bildlich gebrauchten massbezeichnungen mit dem dinge, das gemessen wird, durch ein adjektiv der dimension verbunden, z. b.:

not a stray breid of erd: Dunb. (1480—1515);

oder:

Jes. Christ — had **nocht ane peny breid, quair** —.: Lindes. (1535).

Beachtenswert ist, dass die oben betrachtete bildliche verwendung von begriffen der kleinsten ausdehnung sich meist in litteraturdenkmälern vorfindet, die auf französischer grundlage beruhen, wie Pr. o. Consc., Ipom., H. Grail usw., oder doch unter französischem einfluss stehen, wie die ersten werke Chaucer's

oder die werke Lydgate's und Gower's. Erwägt man, dass im Französischen dem zweiten (eigentlich bildlichen) teil der verneinungsformel die ergänzung stets im (partitiven) genitiv folgt, so lässt sich daraus folgern, dass obiger gebrauch von begriffen bei der bildlichen verneinung, wenn auch nicht ganz auf französischen einfluss zurückzuführen (dem steht wohl die hierher gehörige benutzung von foot in Gen. a. Ex. entgegen), so doch mindestens unter diesem weiter ausgedehnt worden ist. Als grundform für die obigen formeln hat man wohl ebenso wie bei den entsprechenden formeln mit bildern des wertlosen „nichts von" anzunehmen, in welcher verbindung das in „nichts" steckende wort „sache = ae. wiht bezw. thing" und zwar aus denselben, auch sonst für den eintritt von bildern für wiht bezw. thing angenommenen gründen (cf. schluss dieses kapitels) durch obige bilder ersetzt worden ist.

Auch

ohne negationspartikel

werden die bilder des kleinsten masses selbständig mit folgender ergänzung gebraucht (cf. hierzu die belege, in denen but zu ergänzen ist), so z. b.:

greyn:

a gr. of love: Chauc. (1377).

lippe:

a l. of gode grace: Vis. c. P. Pl. (1377).

drop (sehr oft):

a dr. of pite: Chauc. (1387?),
a dr. of grace: Lydg. (1430), usw.

spark:

a sp. of pitie: Fer. a. Por. (1562),
a sp. of grace: Eust. (1566).

Im anschluss hieran sei noch der vollständigkeit wegen bemerkt, dass auch gelegentlich

3. die zur bezeichnung der kleinsten räumlichen ausdehnung benutzten begriffe mit vorhergehendem ilk oder euery

auftreten (cf. den entsprechenden gebrauch mit wiht und del;

die als bilder zur bezeichnung des geringsten wertes dienenden ausdrücke fanden sich niemals so verwendet).

Am frühesten und später am häufigsten begegnete in dieser verwendung

grot, so schon: Kindh. Jes. (1250—1300); später öfter: cf. abschnitt I kap. I unter grot.

Dazu kommen noch folgende begriffe:

foot: Havel. (1250—1300);
point: Jos. o. Arithm. (1350), später: Chauc. (1387);
inch: Etheldr. (c. 1420);
crumb: nur bei Dougl. (1513) (3).

Die hierher gehörigen verbindungen bedeuten: „jedes kleinste", d. h. „alles". Was die entstehung derselben anbetrifft, so hat man wohl hierbei von der formel „ilk whit" oder „euery wiht", welche sich während der ganzen me. periode sehr häufig in der bedeutung „alles" angewendet findet, auszugehen und anzunehmen, dass wiht durch obige ausdrücke ersetzt worden ist und zwar aus demselben grunde, aus welchem die obigen bilder der kleinsten ausdehnung auch sonst für wiht eingetreten sind.

Was den

b) gebrauch von bildern zur bezeichnung der kürzesten zeitdauer

betrifft, so gehe ich hierbei aus von der formel: „Es dauert nicht lange", in welcher das in „nicht = ae. nawiht, nowiht usw. oder = na[n] þing, no[n] þing" steckende wort „sache", bezw. „wiht" oder „thing", welches bei den verben der zeitdauer wohl schon früh seine begriffliche bedeutung verloren hat (man kann nicht sagen: „Es dauert nichts lange"), zuerst durch begriffe der kürzesten zeitdauer, wie z. b. minute, und später durch andere, diesen ersteren gleichwertig geachtete ausdrücke ersetzt worden ist. Diesen eintritt hat man, wie schon oben so oft gesagt, dem streben nach deutlicherem ausdrucke zuzuschreiben.

Wie in den entsprechenden fällen mit worth und bread, so wurde wohl hier zuerst lang zu den verben hinzugefügt. Später konnte letzteres adjektiv weggelassen

werden; und zwar sind wohl die bilder der kürzesten zeitdauer zuerst bei verben, die eine ausdehnung in der zeit bezeichnen, aufgetreten und nachher erst auf andere ähnliche übertragen worden.

Es fanden sich

1. die bilder als (adverbiale) akkusative bei verben, so:

stime, z. b.:

Ne he iwiss moght se a stime: Curs. M. (1303).

blenk, z. b.:

noȝt a blenke muȝt he se: Curs. M. (1303); später noch bei Dougl.

wynk,

das nur bei dem verb slepe vorzukommen scheint (cf. die im abschnitt I kap. I unter „wynk" gegebenen belege).

twinkeling,

fast nur mit dem zusatz „of an eȝe"; z. b.:

— — her joy — —
Ne lasteth not the twynkelyng of an eye: Chauc. (1384).

Und:

hand,

stets mit folgendem while; z. b.:

not syt A hand lang while: Town. Myst. (1460?).

Form der negationspartikel.

Es begegnet auch hier wie bei den bildern zur bezeichnung des kleinsten wertes und der kleinsten räumlichen ausdehnung zuerst nur

ne vor dem verb,

dann mit pleonastischem zusatz von nought usw.:

ne — nought,

und schliesslich mit ausfall von ne nur:

nought, not.

Auch hier findet sich

but als negationspartikel,

wie z. b. in folgendem belege:

Wardly honour lestis bot a cry: Dunb. (1480—1515);

oder in fällen, wo, wie nachstehendes beispiel zeigt, lang zu ergänzen ist:

We ar but dust,
And dy we must: Skelt. (—1529).

Vergleiche zu letzterem belege die am schluss von α) in diesem kap. unter B. I. 1. gemachten bemerkungen.

Gelegentlich ist auch

but zu ergänzen,

wie z. b. in folgendem falle:

— werdes welthe und wa es winde: Metr. Hom. (1310—20).

Manchmal ist die

verneinungspartikel nicht unmittelbar wiedergegeben, aber dennoch bei näherer untersuchung im satze enthalten (cf. die entsprechende verwendung der bilder zur bezeichnung des geringsten wertes oder diejenige der bilder zur wiedergabe der kleinsten ausdehnung im raume: in diesem kapitel, weiter vorn), wie in nachstehendem belege:

God may covere hem off here care,
Or that I slepe a wynke: Athelst. (1430).

Treten

2. die bilder als selbständige begriffe

auf, so erscheinen sie meist im positiven satz und sind fast stets mit einer präposition versehen. So begegneten sehr häufig die formeln: „in a handwhile“ und „in the twinkling of an eȝe“, wie aus den im abschnitt I kap. I unter „hand“ und „twinkling“ gegebenen beispielen hervorgeht.

Auch hier hat man wahrscheinlich in letzter instanz auf wiht bezw. thing zurückzugehen, welches der deutlichkeit im ausdruck wegen zuerst durch kleine zeitmasse, dann durch obige, bildlich gebrauchte begriffe ersetzt worden ist.

Wie hat man sich nun das eintreten der zur bildlichen verneinung gebrauchten begriffe für wiht bezw. thing zu denken?

Zur beantwortung dieser frage gehe ich von einem heutzutage für den verneinten satz allgemein gültigen sprachgebrauch aus. Man sagt gern: „Ich habe nicht einen pfennig ausgegeben; er ist mir nicht einen heller schuldig; du sprachst nicht ein wort; wir tranken nicht einen tropfen;“ usw. für: „Ich habe nichts ausgegeben; er ist mir nichts schul-

dig; du sprachst nichts; wir tranken nichts;" usw. In letzteren sätzen bedeutet „nichts" ursprünglich „nicht eine sache", wenn man die einfache negationspartikel, welche in den ältesten perioden der germanischen sprachen allein zur verneinung des satzes ausreichte, durch „nicht" wiedergeben darf. Vergleichen wir die ersteren wendungen mit den letzteren, so sehen wir, dass der unbestimmte, abstrakte begriff „sache" durch die bestimmteren, konkreten begriffe „pfennig" usw. ersetzt worden ist, welche zum inhalte des ganzen satzes in beziehung stehen und, was sich aus dem begriffe der verneinung von selbst erklärt, nur etwas unbedeutendes bezeichnen. Die zuerst angeführten redeweisen finden an stelle der letzteren verwendung, wenn der sprechende seinen worten mehr nachdruck verleihen will, und zwar beruht dieser nachdruck auf dem deutlicheren ausdruck. Dies hier gesagte gilt auch von den verben des schätzens und messens; deshalb heisst es, wenn es auf eine betonung der rede ankommt: „Es ist nicht einen heller wert; dies ist nicht einen zoll breit; es dauert nicht einen augenblick lang;" usw. für: „Es ist nichts wert; dies ist nicht(s) breit; es dauert nicht(s) lange;" usw.

Bei der bildlichen verneinung, die, wie wir im kap. IV oben gesehen haben, zuerst bei den zuletzt genannten verbalbegriffen aufgetreten ist, haben wir es an stelle der kleinen münzen und masse mit ausdrücken zu thun, welche in bildlicher verwendung den wert oder die ausdehnung eines gegenstandes bezeichnen. Man sagte im Me. z. b.: „Es ist nicht eine fliege wert; dies ist nicht einen pfennig breit; es dauert nicht das zwinkern eines auges;" usw. für: „Es ist nichts wert;" usw. Sollte man nicht auch hier annehmen können, dass die „bilder" für „sache = ae. wiht bezw. thing" eingetreten sind, nur um die verneinung deutlicher, nachdrücklicher hervortreten zu lassen, zumal es doch unbedingt feststeht, dass die haupteigenschaft der bildlichen verneinung darin besteht, den worten kraft und leben zu verleihen?

Doch ist das eintreten der bildlich gebrauchten begriffe für das besagte abstraktum wohl kein unmittelbares gewesen. Es ist kaum wahrscheinlich, dass für: „Es ist nichts wert;" usw. sogleich: „Es ist nicht eine fliege wert;" usw. gesagt worden ist. Da, wenn einem verneinten satze ein grösserer nachdruck verliehen werden soll,

gewöhnlich zur negationspartikel ein wort tritt, das dem verbalbegriffe verwandt ist, so geht man wohl nicht in der annahme fehl, dass bei den ausdrücken des schätzens und messens, bei denen die bildliche verneinung doch zuerst zu finden ist, für ae. „wiht“ bezw. „thing“ anfangs eine unbedeutende münze, bezw. ein unbedeutendes mass und später erst dafür ein anderer als „bild“ benutzter begriff gesetzt worden ist.

Wie ist man nun dazu gekommen, für die in rede stehenden münzen und masse, die doch schon eine verstärkung des negierten ausdrucks bewirkten, noch andere bildliche begriffe zu setzen?

Jede bildliche redeweise ist auf einen ursprünglich vorhandenen wirklichen gebrauch zurückzuführen. Ich erinnere hierbei beispielshalber an die formel: „Jemandem einen korb geben“ für: „Jemanden abweisen“, deren entstehung auf einer im mittelalter gebräuchlichen sitte beruht. Für die bildliche verneinung ist zu beachten, dass zur angabe des wertes und der ausdehnung zuerst nur naturproducte angewendet wurden. Wann aber wurden diese letzteren als münzen und masse betrachtet? Bekanntlich pflegen die völker auf der ersten kulturstufe gewisse naturerzeugnisse im handel gegeneinander auszutauschen, andere (z. b. streifen aus fellen) zum abmessen von landstrecken zu benutzen. Als durch die Römer allmählich münzen und masse bei den bewohnern Englands eingang fanden, kam natürlich die eben erwähnte gewohnheit daselbst ausser gebrauch, und es traten für wendungen wie: „Dies ist nicht einen apfel wert; ich gebe nicht eine schlehe dafür; jene landstrecke ist nicht ein fell breit;“ usw. folgende ein: „Dies ist nicht einen pfennig wert; ich gebe nicht einen heller dafür; jene landstrecke ist nicht einen fuss breit“ usw. Was jedoch einmal beim volke eingebürgert ist, verschwindet nicht so leicht, sondern lebt, wenn auch nur verborgen, fort, wie zum beispiel die sagen beweisen, welche sich von einer generation stillschweigend zur anderen fortpflanzen. Können wir daher nicht die bildliche verneinung als eine nachwirkung der oben erwähnten, einst gebräuchlichen sitte ansehen?

Später, als es einmal üblich war, die verneinung bildlich zu verstärken, nahm man die „bilder“ zur bezeichnung

des unbedeutenden nicht allein aus dem gebiete der natur, sondern auch aus dem bereiche menschlicher thätigkeit. Andererseits benutzte man münzen und masse als „bilder" zur angabe des wertes und der ausdehnung von dingen, deren wert und ausdehnung gewöhnlich nicht durch sie bezeichnet zu werden pflegt; z. b.: „Er ist nicht einen heller wert; sie hat keinen zoll verstand" usw. Ueberhaupt wandte man die besagte sprachliche erscheinung auf verhältnisse an, die ursprünglich in keiner beziehung zu ihr standen. Dazu gehört auch ihr auftreten bei sonstigen verben. Ob man hier anfangs nur münzen und masse, und zwar zuerst mit adjektiven des wertes und der ausdehnung nebst ähnlichen bezeichnungen, später ohne diese gebrauchte, ist, da man den charakter der bildlichen verneinung bereits kannte, anzunehmen nicht unbedingt nötig, lässt sich jedoch vermuten und dient zur leichteren erklärung der verwendung dieses rhetorischen mittels bei sämtlichen verben. Man sagte z. b. für: „Es hilft nicht(s) (wert)" zuerst: „Es hilft nicht einen heller (wert)", dann: „Es hilft nicht ein stäubchen (wert)", oder für: „Wir flohen nicht(s) (weit)": „Wir flohen nicht einen fuss (weit)", dann: „Wir flohen nicht einen strohhalm (weit)", oder für: „Sie schliefen nicht(s) (lang)": „Sie schliefen nicht eine minute (lang)", dann: „Sie schliefen nicht einen wink (lang)" usw. So dehnte sich allmählich der gebrauch der bildlichen verstärkung der negation mehr und mehr aus.

Dem Französischen, dessen verneinung ausschliesslich eine bildliche ist, ist wohl kein geringer anteil an diesem wachstum, besonders bei den mit nachfolgendem genitiv stehenden bildern zuzuschreiben. Dass die dichter, welche die bildliche verneinung zur mannigfaltigeren gestaltung und zur belebung des ausdrucks, vielleicht auch zur bequemeren füllung des verses mit vorliebe benutzten, der ausbreitung dieser grammatischen erscheinung durch anwendung immer neuer bilder nur vorschub leisteten, ist wohl einleuchtend.

Mit dem beginn der ne. periode scheint die englische sprache dieser art, die verneinung zu heben, überdrüssig geworden zu sein; denn nur spärliche reste davon haben sich bis jetzt erhalten.

(Das verzeichnis der in vorstehender abhandlung vorkommenden abkürzungen kann raummangels wegen hier nicht mehr aufgenommen werden; es wird aber dem sonderabzug, der als Rostocker Dissertation erscheint, beigegeben werden.)

Berichtigungen:

1. Es ist zu lesen:
   v. 5658: ib. p. 153 statt v. 5658 p. 153: p. 55 l. 7 v. u.
   v. 64—65; statt v. 64—65.: p. 127 l. 14 v. o.
   p. 298. (c. 1420.): p. 128 l. 16 v. u.
   a. statt a) und statt α.: p. 110 l. 12 bezw. l. 14 v. u.
   b. statt b) und statt β.: p. 110 l. 14 v. u. bezw. p. 146 l. 1 v. o.
   Ch. statt Chapt.: p. 176 l. 6 v. u.
   (Ms. Ashm.) statt Ms. Ashm.: p. 61 l. 14 v. u.
   Wife:) statt Wife): p. 109 l. 13 v. o.
   Consc. statt Cosc.: p. 109 l. 15 v. u.
   Lunat. lov. statt Lun. lov.: p. 92 l. 18 v. o.
   we statt me: p. 107 l. 3 v. o.
   abteilung B. a. statt Anhang,: p. 69 l. 6 v. o.
   bilder an: statt bilder an;: p. 106 l. 24 v. o.
   an: statt an.: p. 112 l. 5 v. o.
   im folgenden statt unter: p. 162 l. 16 v. u.
   sämtliche statt sämmtliche: p. 163 l. 18 v. o.
2. Es ist hinzuzufügen:
   ein punkt: hinter Pass: p. 64 l. 29 u. 30 v. o., sowie p. 142 l. 9 v. o.; hinter Yw: p. 72 l. 10 v. o.; hinter a: p. 83 l. 14 v. u.; hinter H. II: p. 130 l. 19 v. u.; hinter Octav: p. 144 l. 2 v. u.; hinter vyhte: p. 164 l. 4 v. u.; hinter Wright P: p. 168 l. 5 v. u.; hinter Oris: p. 173 l. 20 v. u.; hinter Gow: p. 181 l. 18 v. o.

   ein kolon: hinter worth: p. 60 l. 10 v. o., p. 63 l. 4 v. u., p. 69 l. 17 v. o., p. 70 l. 3 v. u., p. 78 l. 5 v. o.; hinter (cf. two flyes): p. 26 l. 3 v. o.

   ein komma: hinter Skelt.: p. 46 l. 4 v. u.; hinter wiederzugeben: p. 48 l. 9 v. o.; hinter beispiel: p. 92 l. 11 v. o.; vor nur: p. 408 l. 5 v. o.

   ein semikolon: vor W.: p. 64 l. 23 v. o.; hinter torde): p. 116 l. 4 v. u.; hinter v. 1391—94: p. 157 l. 8 v. u.

   eine runde klammer: vor 1377?: p. 48 l. 17 v. o.; vor 1387?: p. 73 l. 17 v. o.; hinter (1273—1307.: p. 160 l. 18 v. o.
   p.: hinter Laing: p. 44 l. 24 v. o.; vor 174—75: p. 62 l. 5 v. o.
   ib.: vor p. 96: p. 53 l. 14 v. o.
   v.: hinter R. o. R.: p. 77 l. 6 v. u. und p. 172 l. 3 v. u.; hinter Guy o. W.: p. 130 l. 8 v. u.
3. Es ist zu tilgen:
   der punkt: hinter Owl: p. 54 l. 8 v. u.; hinter New: p. 73 l. 3 v. o. und p. 77 l. 19 v. o.; hinter Daw: p. 87 l. 5 v. u. und p. 92 l. 4 v. o.; hinter Smyth: p. 70 l. 5 v. u.; hinter Guy: p. 103 l. 1 v. u.
   das kolon: hinter verben: p. 64 l. 6 v. o.; hinter steht: p. 175 l. 22 v. o.
   das komma: vor beleuchten: p. 41 l. 11 v. o.
   die anführungsstriche: vor Ueber: p. 41 l. 6 v. o.
   usw.: p. 105 l. 10 v. u., p. 161 l. 18 v. u., p. 175 l. 11 v. o.

BERLIN. DR. J. HEIN.

ÆLFRIC'S S. G. HIOB-UBERSETZUNG.

Die bisherige litteraturgeschichte schreibt dem abte Ælfric eine besondere Hiob-übersetzung zu, die erhalten sein soll in dem Laud Ms. E 381, früher 33. Es ist dieser codex eine wohl erst aus dem 17. jh. stammende abschrift Ælfric'scher werke von der hand William L'Isle's († 1637) und enthält nach Wanley Cat. p. 99 f.:

1) Ælfric's übersetzung des Pentateuchs und Josuahs, nach L'Isle's eigener angabe aus einem Cotton Ms., nämlich Claudius B 4;

2) "More of the ould Testament quoted in the Saxon Homilies which are entitled in Latine 'Catholici Sermones'[1] and translated into the ould English by Aelfricus Abbas" oder nach Wanley's ausdruck "plurima loca veteris testamenti", d. h. also alttestamentliche bibelstellen, ausgezogen aus Ælfric's Homilien;

3) die übersetzung des buches Esther (ed. Assmann in Angl. IX, 25 ff.);

4) eine homilie De templo Hierosolymitano, die eine abschrift der homilie II no. 45 (ed. Thorpe p. 574 ff.) ist (vgl. Angl. IX p. 25), mit fortlassung des einganges (10 zz.);

5) die s. g. Hiob-übersetzung, zuerst abgedruckt von Thwaites (Oxford 1698) und daraus wieder von Thorpe (Analecta Anglo-Saxonica Ld. 1834 p. 31 ff.) und Grein (Bibl. d. ags. Prosa I [1872] p. 265 ff.); vgl. die collation von Assmann in Angl. IX 39 ff.;

6) eine homilie, enthaltend Prophetiae per homilistam Saxonicum ad Christum applicatae, die, soweit aus Wan-

[1] So lautet in den hss. der titel von Ælfric's beiden ersten homiliensammlungen, vgl. M. Förster, Ueb. d. Quellen von Ælfric's Homiliae catholicae I. Legenden. Berlin 1892, p. 1 anm.

ley ersichtlich, eine abschrift der homilie II no. 1 zu sein scheint; auch hier wieder mit fortlassung der einleitung (132 zz.).

Schon Dietrich hatte in Niedner's Zeitschr. f. hist. Theologie, jhrg. 1855, p. 500 darauf hingewiesen, dass die unter 5) angeführte Hiob-übersetzung „wesentlich dieselbe mit" der 35. homilie der zweiten sammlung (ed. Thorpe II p. 446 ff.) sei. Er nahm an, dass "die in die postille eingelegte eine zweite recension davon" sei. Auf ihm fussend führten dann auch ten Brink I p. 137, Wülker p. 470 f., Ebert III p. 514 u. a. m. eine besondere Hiob-übersetzung unter Ælfric's werken an.

Vergleichen wir nun aber unter heranziehung der Assmann'schen collation den Grein'schen abdruck der Hiob-übersetzung mit der Hiob-homilie bei Thorpe, so finden wir, dass beide wort für wort übereinstimmen, nur dass erstere die sich an die gemeinde wendende einleitung der homilie (z. 1—6), den schluss (z. 240—255), sowie 5 kurze sätze im innern (z. 180; 186—189; 211—215; 199—203; 238), welche erklärende zusätze enthalten und auf den ersten blick von L'Isle als nicht zum bibeltext gehörig erkannt werden mussten, fortgelassen hat; dass also der L'Isle'sche text nichts weiter als eine verkürzte gestalt der homilie ist. Diese verkürzung Ælfric selbst zuzuschreiben, liegt kein grund vor, zumal wir dann auch bei den homilien II no. 1 und no. 45 eine doppelte recension annehmen müssten. Dass wir sie andrerseits L'Isle zutrauen dürfen, beweist, abgesehen von der kürzung der beiden genannten homilien, mehr noch die in der hdschr. auf den heptateuch folgende sammlung alttestamentlicher bibelstellen, die nach L'Isle's eigener angabe aus den Ælfric'schen homilien ausgezogen sind. Es scheint überhaupt L'Isle weniger auf eine getreue copie der ihm vorliegenden handschriften angekommen zu sein, als darauf, eine möglichst vollständige übersetzung des alttestamentlichen textes zusammenzustellen, wozu alles in der hdschr., auch die eben herangezogenen homilien mit der beschreibung des tempelbaues (II no. 45 = 1. Reg. 5, 6 ff.; 10, 1 ff.) und den alttestamentlichen prophezeihungen (II no. 1), passt.

Die abweichungen L'Isle's von Thorpe's text sind fast nur rein graphischer natur: vertauschung von ð und *þ* (8 mal), *y* und *i* (8 mal), *e* und *æ* (3 mal), *a* und *o* in *grêndan* (prt. pl.), *u* und *o* in *wurdum, ni* für *m* in *gewenian*; auslassung des *w* in *hlŷwde,* des *i* in *gremienne,* des *un* in *ungelimp* (— weiter

unten, wo derselbe satz nochmals vorkommt, hat auch L'Isle *ungelimp* —); anfügung eines *e* in *strengðe* und *dysige*, eines *n* in *ærnen-mergen* (statt *ærne-mergen*); *næs-nǽfre* statt *wæs nǽfre; wǽre* statt *is; six* aus dem folgenden heraufgenommen statt *fîf*.

Ich meine, diese abweichungen sind derart, dass sie sich leicht als schreib- oder lesefehler L'Isle's auffassen lassen — sofern nicht auch manches auf Thorpe's rechnung kommt —; und ich halte es für möglich, ja wahrscheinlich, dass L'Isle dieselbe Cambridger hdschr. vorlag, die Thorpe seiner ausgabe der homilien zu grunde gelegt hat. Geradezu dafür zu sprechen scheint mir, dass sich sowohl bei Thorpe wie bei L'Isle das präteritum *geheolp* (statt *gehealp*) findet, und dass L'Isle einige correkturen angebracht hat, die seinen text der Cambridger hdschr. näher bringen: das ursprünglich niedergeschriebene *ðrydda* (Grein p. 270 z. 22) ist nämlich verbessert in *ðridda*, wie auch bei Thorpe steht; in *strencgð* (p. 270, z. 1) ist das *g* durchgestrichen, welches auch bei Thorpe fehlt; ursprüngliches (mögliches) *fulfremeda* ist im einklang mit Thorpe geändert in *fulfremede*.

Zugegeben, dass L'Isle die Hiob-übersetzung aus der Cambridger oder einer ihr nahe verwandten handschrift abgeschrieben hat, so läge darin schon beweis genug, dass wir nicht von einer besonderen Hiob-übersetzung zu sprechen haben. Aber auch abgesehen davon passt dieser name wenig zu dem, was uns in L'Isle's abschrift vorliegt. Wie sich aus der gegenüberstellung bei Grein ergiebt, bietet sie nur folgende verse des buches Hiob (mit beibehaltener reihenfolge): I, 1—6; 8; XXIX 12—16; XXXI 30; 16—17; 25; 29; 32—33; I 9—12; 14—22; II 1; 3—13; IV 1; 5—6; VI 1—3; 26—27; VII 1—5; XXX 16 —17; 19; XIX 25—27; XLII 7—9; XII 10—13; XLII 11; 13; also von den 1063 versen des originals nur 59 vv. (d. h. den 15. teil), und diese noch dazu bunt durch einander gewürfelt. So verfährt Ælfric doch sonst nicht bei wirklichen übersetzungen biblischer bücher: bei der Esther z. b. sind von den 177 vv. der ersten 10 kapitel, die allein in betracht kommen (vgl. Assmann's Dissert. Halle 1885 p. 20), mehr als die hälfte, 95 vv., übersetzt und das in der gehörigen reihenfolge. Aehnlich stellt sich das verhältniss bei seiner Judith-übertragung (vergl.

Angl. X 80 ff.), seiner Maccabäer-bearbeitung (Lives of Saints II p. 66 ff.), usw.

Dazu kommt noch, dass auch der L'Isle'sche text verschiedene grössere zusätze enthält, wie sie sich Ælfric sonst in den übersetzungen biblischer schriften nicht in solcher ausdehnung und mit solchem inhalte erlaubt. Nicht in der bibel stehen die von Grein als no. III; IV satz 1 u. 2; VII; VIII; XIII; XIV; XVIII bezeichneten abschnitte; also, wenn wir wieder die zeilen zählen dürfen, 50 zz. unter 200, d. h., ein viertel des ganzen ist zusatz. Und dann der inhalt dieser partien! In Judith, Esther usw. beschränken sich die zusätze auf schmückende beiwörter, kleine parenthesen, kurz eingeschobene wörter oder ganz kleine sätze, die "zur grösseren anschaulichkeit und zum leichteren verständniss" dienen. Vgl. Angl. X p. 81 f.; Assmann, Abt Ælfric's ags. bearbeitung des buches Esther. Halle 1885, p. 14 ff.; Ott, Ueber die quellen der heiligenleben in Ælfric's Lives of Saints I. Halle 1892 p. 7 f. Im Hiob dagegen haben wir ganze abschnitte von 5—10 zeilen, und diese bringen umschreibungen oder erweiterungen des bibeltextes oder, was noch auffälliger, rein exegetische bemerkungen, wie z. b. no. XVIII *hwî nolde god him forgyldan his bearn be twîfealdum, swâ swâ hê dyde his ǽhta? hê nolde, forþâm þe his bearn nǽron forlorene, swâ swâ his ǽhta wǽron* usw., oder no. VIII *On twâ wîsan men syngiað on heora welerum, þæt is, gif hî unriht sprecað oððe riht forsûwiað; ac Job ne syngode on his welerum, forþâm þe* usw. Derartiges haben wir nirgend sonst in Ælfrics schrift-übersetzungen. Wohl aber war es sehr am platze, in einer homilie, die für den tag '*quando Job legitur*' bestimmt war, den hauptinhalt dieses buches in engem anschluss an den bibeltext den zuhörern zu vergegenwärtigen und durch solche exegetischen zusätze zu erläutern.[1]

Dietrich und nach ihm Wülker berufen sich für die ansetzung einer besondern Hiob-übersetzung auf Ælfric's eigenes zeugniss in seiner vorrede zum alten testamente (ed. Grein, Bibl. d. ags. Prosa I p. 11 z. 1). Prüfen wir daraufhin alle dort gemachten angaben über seine übersetzungen, so finden wir, dass die verschiedene art der anführung trefflich die verschiedenheit

[1] Dass Ælfric auch sonst in seinen homilien derartige auszüge biblischer bücher giebt, zeigt z. b. die homilie I no. 18 (z. 14–46), wo das buch Jonas ähnlich behandelt ist, und die gleiche verwendung des buches Daniel in II no. 33 z. 95—159.

ihrer bearbeitung charakterisiert. Während es nämlich bei den einigermassen vollständigen und als selbständige werke aufzufassenden übersetzungen heisst: *þê wê habbað âwend witodlîce on englisc* (Pentateuch); oder *þis ic âwende on englisc* (Josuah); *on þære engliscan bêc þe ic âwende be þisum* (Richter); *be þâm ic gesette êac sume bôc on englisc* (Könige); *sêo ys êac on englisc on ûre wîsan gesett* (Judith); *þâ ic onwende on englisc on ûre wîsan sceortlîce* (Esther); *ic âwende hîg on englisc* (Maccabäer), sagt Ælfric bei Hiob: *be þâm ic âwende on englisc sumne cwide iû* (d. i. Hom. II no. 35), und ebenso bei dem ähnlich behandelten Daniel: *be þâm wê âwriton on englisc on*[1] *summum spelle hwîlon* (d. i. Hom. II no. 33).

Wenn Dietrich und Wülker nun meinen, die genannte bemerkung beziehe sich kaum auf jene homilie, so scheint mir, dass sie im gegenteil geradezu auf eine homilie hinweist, zumal da *cwide* fast stehend von Ælfric in bezug auf seine homilien gebraucht wird, z. b. II p. 2 z. 11; 14 usw.

Meine ansicht geht also dahin, dass der L'Isle'sche text eine verkürzte abschrift der homilie II no. 35 ist, und wir mithin keine besondere Hiob-übersetzung unter Ælfric's werken aufzuführen haben.

MÜNSTER i. W. MAX FÖRSTER.

---

[1] Weil die übersetzungen aus Daniel nur einen kleinen teil der homilie ausfüllen, wohingegen bei Hiob mit recht der akkusativ *sumne cwide* gebraucht ist.

THE ORIGINAL LANGUAGE OF THE ANCREN RIWLE.

The Ancren Riwle was handed down in three languages. Latin MSS. are Cotton.[1] Vitellius E. VII and codex LXVII Magdalen College, Oxford; French, Cotton.[1] Vitellius P. VII; English are three Cotton., Cleopatra C. VI, Nero[2] A. XIV, Titus D. XVIII, and two in Cambridge, Corpus Christi College CCCCII[3] and Caius[4] College CCXXXIV. There is also a Norman-English[5] MS. in the Vernon collection.

The question then naturally arises: In which language was the Ancren Riwle originally written? Wanley,[6] who went further into the question than his predecessor Smith[7] seems to have done, pronounced a strong judgment in favor of the Latin:

"Liber Simonis de Gandavo, Episcopi Sarisburiensis, de vita solitaria sororibus suis anachoreticis, ex Latino translatus, ut per hujusce Bibliothecae exemplar Lat. quod inscr. Vitellius E. VII (collatione facta) patet evidenter."

This opinion was followed by Planta[8] and others, and in fact was never called in question until Morton[9] undertook to prove the English originality of the work:

"There are words in the Latin text erroneously translated, and some not even translated at all, apparently because the

---

[1] Destroyed in fire of 1731.

[2] Morton's text is a very faulty print of this MS. See Kölbing's collation in Jahrb. f. rom. & engl. Spr. & Lit. XV (n. F. III), 179 f.

[3] Mätzner (Altengl. Sprachp. I, ii, 5) gives as number in Smith's catalogue CCCII.

[4] A patchwork copy of portions of the work. See Zupitza in Anglia III, 34; Kölbing in Engl. Studien III, 535.

[5] I am endebted to Prof. Dr. Eugen Kölbing for this information.

[6] Hickesii Thesaurus Ling. Septentr., Oxford; 1705, III, 228.

[7] Catalogue of Cottoniana, London, 1696.

[8] The Ancren Riwle; ed. and trans. by James Morton B. D., London, 1853 (Camden Society No. 57, 1852), Praef. VIII.

Latin translator did not know how to render them, which could not have been if the vernacular had not existed before the Latin text. Thus, p. 88 *rikelot* is in the Latin *kikelota*; p. 96 the proverbial phrase, '*Euer is þe eie to þe wude leie*', is in the Latin, '*Evere is in the yerȝe to the wode lyȝhe*'; p. 102 *cage* is *kagya*, and p. 216 *heggen* is *hagges* in the Latin. Of mistranslations, which pervert the sense of the original, we find: p. 204 *urakele* is rendered *vorax*; p. 222 the pronoun *hore* is in the Latin *meretrix*; p. 226 *tale* is rendered *narratio*; p. 287 *vren* is in the Latin version *audire*; p. 224 (340?) *herboruwe* is *herbarium* in the Latin; and *bode* p. 400 is absurdly translated *corpus*. These imperfections in the Latin text are surely sufficient to warrant the conclusion that it is not the original, but a translation of the Ancren Riwle. Further, in the Latin codex the first book is greatly abridged, or rather, mutilated, and the eighth is wholly omitted and that intentionally, as we learn from the words of the translator himself, or his transcriber, at the conclusion of the seventh part".

By this showing Morton succeeded in changing the tide of opinion, so that now the Ancren Riwle is generally regarded as an original English work. Mätzner,[1] although calling attention to the fact, that Wanley and Morton drew their conclusions from collations of different MSS., which possibly had each a different origin and text, nevertheless accepts Morton's array of proofs as conclusive against the Oxford MS.:

"Dass der englische text nicht aus der noch vorhandenen lateinischen Bearbeitung entsprungen sein kann, hat Morton schlagend nachgewiesen. Die letztere, in ihrer verkürzung des textes, der beibehaltung zahlreicher unverstandener sächsischer wörter, der widersinnigen anwendung lateinischer wörter, welche sich nur aus dem missverstehen englischer erklären lassen, kann nur aus einem englischen texte stammen."

Wülker[2] also expressed a similar opinion:

"Es ist ein verdienst Mortons, mit schlagenden gründen nachgewiesen zu haben, dass diese lateinische hs. nur eine übersetzung und zwar eine recht schlechte des nags. textes ist, die von groben fehlern und misverständnissen wimmelt".

---

[1] Altengl. Sprachp. I, ii, 5.

[2] In Paul Braune, Beiträge zur Gesch. der deutschen Spr. und Lit. I (1874), 73.

Let us however examine Morton's grounds:

I. That the eighth book was intentionally omitted, was properly inferred by Morton from the words at the end of the seventh, "Octavus omnino taceatur"; but he partially begs the question by attributing them to "the translator himself, or his transcriber". They are most certainly words of a copyist, which, taken in connection with those of our author immediately preceding, "Habeatis tamen illas breviter in octava parte", prove that he did not mutilate nor abridge what he prentended to copy. Moreover the transcriber considered it suited to his purpose to copy only a small portion of the ritualistic precepts of the first book, and he so informs us fol. 3^b, "Inter cetere que in prima parte continentur, quo ad officium diuinum notandum quod in missa", namely, the portion contained in Morton's text p. 32,14—34,12. A mutilator would not call attention to his own mutilations. It may be admitted, therefore, that the text of the Oxford MS. is an abridged copy; but this does not afford even the slightest proof that it is a translation. For, by such reasoning, the English MS. Caius College CCXXXIV might also be shown to be a translation.

Other alleged omissions in the Oxford MS. are additions in the English text, and are classified as follows:

1. Latin quotations are often followed in the English text by an English translation or paraphrase. E. g. 2,17—18[1]; 10,2—5; 12,16—20; etc. Almost seven percent of Morton's text is made up of such paraphrases and translations.

2. Latin text, not quotations but language of our author, is in a few instances given first in Latin and then followed by an English translation or paraphrase. E. g. 2,8—12; 4,19—20; 136,21—22; 156,1. And often such Latin text is left untranslated; was this "because the English translator did not know how to render it"?

3. Many passages of the English text are mere repetitions or expansions of ideas which are more concisely expressed in the Latin, and even implied ideas are sometimes expanded out in full in the English. E. g. 4,22—23 = 4,11 & 2,13; 6,6—8 = 4,11 & 4,5—8; 8,4—5 "te donne.... bihoten" = expansion of "ine freo wille" and repetition of 6,26—27. See also 8,28—

[1] Reference is made to page and line of Morton's text.

29 "He seid ... ordre"; 10,7; 60,16—17 "ꝥ is ... hondlunge"; 80,14—15 "ne ...... tuteles", etc. Expanded paraphrases are numerous: 8,12—21; 58,7—15; 82,5—11; 84,9—13; 98,31—100,2, etc. To illustrate, compare 58,7—60,4 with the following extract from the Oxford MS.:

F. 6—Cist*er*na est pulcra facies . aut aliud delectabile q*uod* ostend*itur* uerbo . oculo . aut alio m*od*o per q*uod* posset crimen excusare (excitare?) . u*n*d*e* precepit hui*usmodi* cisternam operiri ne iumentum aliquid incidat in p*eccat*um . q*uia* iumentum est p*eccat*or de quo in Ps. Homo co*m*p*ar*atus iumentis insipientibus . & similis &c. Duru*m* autem iudiciu*m* fe*rtur* cont*ra* ap*er*ientе*m* cisterna*m*: q*uia* reddet p*r*eciu*m* iume*n*ti eo q*uod* reus esset coram deo . de morte ho*mi*nis bestialis . & pro eius a*n*i*m*a in extremo iudicio . respondebit p*r*eciu*m* reddendo . q*uod* non pot*er*it nisi reddendo se ip*s*um. difficilis reddic*i*o & t*am*en diuinu*m* iudiciu*m* contra aperientem cisternam. *id est* cont*ra* eum qui facit aliq*uid* per q*uod* alius c*ar*nalit*er* temptat*ur*. etsi faciens hoc ignorat . si alius peccat etsi non (f. 7-) actu cum discooperiente t*am*en affectu cu*m* illa uel cu*m* alia nisi peniteat pro alt*er*ius c*ri*mine punietur. uulgarit*er* d*icitur*. Canis libent*er* int*ra*t ubi ostium i*n*uenit ap*er*tu*m*.

Another point in this passage worthy of notice is, that for "nisi peniteat ... apertum" the English has "& bute þu schriue þe þerof, ase mon seið, þu schalt acorien þe rode; ꝥ is acorien his sunne. Hund wule in bliðeliche hwar se he ivint hit open"; wherein the words "ase mon seið" are out of place, making a proverb of "þu schalt acorien þe rode" — not however misplaced by a transcriber, as the added explanation, "ꝥ is acorien his sunne", proves. This indicates an English translator, who mistook "uulgariter dicitur" for a part of the preceding remark, whereas these words belong to what follows, "Canis libenter intrat" etc.

4. Many passages of the English text, being personal addresses and complimentary remarks to the sisters, are wanting in the Latin, and are no doubt additions in the English, for they contain nothing necessary to the context and may be omitted with improvement to the connection and sequence

[1] Prof. Dr. Eugen Kölbing kindly furnished me with a copy of Oxford MS. which was made for him by the courteous Librarian of Magdalen College, Mr. H. A. Wilson, who also kindly supplied me with exact readings and photographic copies of various pages of said MS.

of ideas. E. g. 2,10; 4,14; 48,2—4; 50,20—24; 84,22—25; 114, 24—116,1; 116,2—10; 192,11—27; 216,24; 286,26—29; 288,3; 308,14—16. These passages would indicate, in case other facts should justify the assumption of an English translator, that he was nearer to the sisters, if not one[2] of them, than the Latin author. (See below 7, 11).

5. A few passages, not in the Latin text, are hard to classify without a knowledge of the various readings of the English MSS., but Morton's incomplete critical apparatus does afford this: namely 56,21—22; 68,6—7; 68,16—20; 68,22—70,10 78,23—27: 194,29—196,2; 332,28—334,1.

6. On the other hand, many passages of the Latin text are wanting in Morton's text. But some of these, even according to Morton's apparatus, are found in other MSS. and are indicated by ( ):

1. Citations from the Bible: 12,22 Matt. 23,25; 56,2 2 Reg. 11, 2; 58,15 Ps. 48, 13 & 21; (84,4 Prov. 23, 20); 84,9 Neh. 3, 14); (86,2 Eze. 13, 18 & Isa. 5, 20); (86,14 Ps. 9, 21); 88,16 Eccl. 10, 11, & Ps. 13, 3, or Ps. 139, 4; 90,22 Heb. 4, 13, & Ps. 118, 168; (94,11 I Cor. 13, 12); (96,13 Ps. 118, 115); 98,11 Ps. 136, 9; 184,26 Isa. 10, 5; 216,10 Apoc. 14, 4; 258,5 Ps. 33,15; 258,10 Ps. 18, 6, & Act. 10, 38; 278,8 Mic. 6, 14; 410,14 I Cor. 2, 9.

2. Citations from authors: (76,20 Bernard); (84,2 Gregory); (86,16 Augustine); (86,20 Clemens); 90,22 Boethius; (96,1 Gregory); 98,6 Boethius; 98,11 Boethius; 114,19 Seneca; 118,20 Gregory; 120,14 Gregory; 122,27 Gregory; 144,18 Anselm; 148,25 Gregory; 172,19—20 Gregory; 182,16 Gregory; 218,8 Gregory; 270,26 Gregory.

2. Passages of text: 34,12 = 126 words; 82,20 = 125 words; 78,21 = 63 words; 96,1 = 43 words; 96,20 — 10 words; 98,11 = 33 words; 118,20 = 40 words; 144,18 = 43 words; 190,6 = 11 words; 198,9 = 31 words; 198,16 = 23 words; 198,17 = 5 words; 198,30 = 208 words; 200,22 = 124 words; 202,2 = 39 words; 280,21—22 = 8 words; 284,17—18 = 6 words; 302,14 = 57 words; 306,13 = 11 words; 324,8 — 15 words.

As illustration, the longest of these passages is here given:

F. 38[b] Decim*us* (sc. catulus) est contencio . que est ad uin*cendum* itaq*ue* ali*us* uideat*ur* inferior p*ro*stratus & uictus. &

[1] Cf. Einenkel in Anglia V, 267 f.

q*uas*i area lucrat*ur*. In hoc uicio su*n*t exp*ro*bracio . imputatio totius mali q*uod* imputari po*tes*t alii. u*e*l q*uod* po*tes*t excogitare. u*e*l q*uan*to amarius mordet: tanto magis placet licet sit de re p*ri*us correcta. Int*er* hec su*n*t qu*andoque* no*n* solu*m* uerba amara: u*eru*m *etiam* turpia . fetida . pudenda & confu*n*dencia u*er*ba . qu*ando*q*ue* cu*m* iuramen (f. 39[a]) to. multe sup*er*be co*m*minac*i*ones . me*n*dacia diffama*n*cia. ad h*ec* si*militer* p*er*tinet comp*ar*acio sui ip*sius* gen*er*is seu cognac*ion*is u*er*bi u*e*l *facti*. Et uadit qu*ando*q*ue* talis postmodu*m* cu*m* tali ore p*ri*usq*uam* confessione lauet*ur* ad d*eu*m. cu*m* cantu laudare d*eu*m u*e*l ad p*ri*uati*m* orandu*m*. Maled*ict*a & ame*n*s res. os tale magis fetet coram d*e*o & om*n*ib*us* s*anct*is & quicq*uid* ex ore p*ro*cedit: q*ua*m aliquis canis putridus. Undecim*us* catul*us* leonis sup*er*bie est. nutus sup*er*bie & iste nut*ritur* gestib*us* & sig*n*is sicut capud extollere . collu*m* curuare . ex lat*er*e respic*er*e . derisorie aspic*er*e . oculis niuere . ore cachi*n*nare . nomen derisoriu*m* fac*er*e . cu*m* capite mauu derisoriu*m* signum facere . tibiam iac*er*e . sedere u*e*l stare rigide . petulant*er* aspic*er*e . innocent*er* loqui aut blese exp*ro*posito. Ad hec p*er*tinet cura de uelo uel alio indume*n*to . subtilitas in gestu . in colorac*i*one . aut alio apparatu . fucac*i*one . u*e*l h*uiusmod*i ti*n*ctura capillor*um* uel lexinie . supercilior*um* decapillac*i*one u*e*l eor*um* execc*i*one cu*m* liuida stricc*i*one.

7. Furthermore, the following points of difference between the Latin and English texts favor Wanley's view:

1.

F. 1[a] Isti boni dicu*ntur* anachorite.	P. 2,22 isti dicuntur boni autonomatice.

Here autonomatice (suo jure, suo judicio, libere. Cf. Du Cange) is certainly not as appropriate as anachorite.

2.

F. 2[a] Si quis i*n*doctus querat ab anachorita cui*us* sit ordinis . sicut q*ui*da*m* faciu*n*t colantes culicem & *ta*men glutientes camelum (f. 2[b]) Matt. 23 respondeat: quod.	P. 8,22—23 if eni unweote acseð ou of hwat ordre ȝe beon alse sum deð, alse ȝe telleð me, þe isihð þene gnet & swoluweð þe vliȝe, onswerieð & siggeð þe (þet?)

And likewise:

F. 2[b] non no*m*inat album neq*ue* nigru*m* . sed multi colant	P. 10,18—20 nouþer hwit ne blac ne nemmeð he in his

culicem de his curantes . de quibus minus curandu*m* e*ss*et.

ordre, ase moni þet isihð þene gnet & swoluweð þe vlize, þet is, makeð muchel strencðe þer as is lutel.

How did this well known Biblical proverb become so mutilated in the English text? To invert Morton's argument, *vlize* (Titus & Camb. *flehe*, Vernon *fle*) must be a mistranslation of *camelum*! See p. 276,18 *uleih* and 290,2 *vlien*, where the Latin has *musca* and *muscis*; the latter, *towit vlien (muscis)*, Morton translates *fleas*. The O. E. glossaries show little difference between *fly* and *flea*. The Corpus (Mercian) and Epinal have: *musca*, flege; *pulex*, fleh, fleah. Wright-Wülker: *musca*, fleoge, flye; *pulex*, flæh, fleo, flea, flee, flye. See line 37 of The Land of Cokaygne (E. E. Poems & Lives of Saints, ed. Furnivall, xxxv): "Nis þer flei . fle, no lowse".

In the case under discussion, was perhaps *pulicem*, a marginal or interlinear gloss or variant to *culicem*, mistaken by the English translator for a better reading for *camelum*?

3.

F. 7[b] Cum ad loquitoriu*m* accedit religiosus uel religiosa p*ri*us inq*ui*rendu*m* est . cum quo fari debeat . q*uia* talis potest e*ss*e persona . q*uod* se magis exped*it* excusare . q*uum* p*ro*cedere oportebit signa*n*da su*n*t diligenter os. aures . oculi . & pectus : & procedend*um* cum dei timore.
audiendi su*n*t sermones lo (f. 8) qui uolentis & sic p*ar*ce respondendu*m* : ut, &c.

P. 64,15—20 On alre erest hwon ȝe schulen to oure parlures þurle iwiteð et ower meiden hwo hit beo ꝥ is icumen; uor swuch hit mei beon ꝥ ȝe schulen asunien ou, & hwon ȝe alles moten uorð, creoiseð ful ȝeorne our muð, earen, & eien, & te breoste eke; & goð forð mid Godes drede,
to preste. On erest, siggeð confitior, & þerefter benedicite; ꝥ he ouh to siggen, hercneð his wordes, & sitteð al stille, ꝥ hwon, &c.

The words, "to preoste. On erest, siggeð confitior, & þerefter benedicite", are evidently misplaced in this passage and make little or no connection. By shifting them so as to make them fall between *uorð* and *creoiseð*, the sense of the English passage is better; but the context will not allow this correction.

For it is not a question of going forth and making confession to a priest, but simply of receiving a visitor. Hence it is evident that these words do not belong in this passage at all.

Mätzner commented correctly, that the clause, "þ he ouh to sigen", depends on "wordes", not on "benedicite" as Morton makes it.

4.

F. 8[a] Imitanda est beata maria & no*n* loquax eua . et mulier taceat licet plura sciat. Non teneat modu*m* galline. que cu*m* ouu*m* posuerit clamitare no*n* cessat. At quid de clamore luc*ra*tur. uenit garcio. rapit ouu*m* & comedit. de quo deberet pullu*m* p*ro*ducere uiuu*m*. Sic diabolus a loquacib*us* & se iactantib*us* bonu*m* aufert.

P. 66,9—15 Ȝe, mine leoue sustren, uoluweð ure lefdi & nout þe kakele Eue. Vorþi ancre, hwat se heo beo, alse muchel ase heo con & mei, holde hire stille: nabbe heo nout henne kunde. Þe hen hwon heo haueð ileid, ne con buten kakelen. And hwat biȝit heo þerof? Kumeð þe coue anonriht & reueð hire hire eiren & fret al þ of hwat heo schulde uorðbringen hire cwike briddes: & riht also þe luðere coue deouel berð awei uorm (urom) ðe kakelinde ancren, & uorswoluweð al þ god.

See Du Cange: "garcio, qui circa culinas papando incedit". The seldom used word *garcio* (contracted to *gco*) possibly reminded the English translator of the A. S. word *ceo.*

5.

F. 8[b] Stultus foret qui posset molere triticu*m*: si moleret paleas. Triticum est s*ecun*dum Anselmu*m* sermo sanctus. paleas molit qui cu*m* m*a*xillis tanq*uam* cum molarib*us* molit u*er*ba uana.

P. 70,12—15 Muche fol he were þe muhte, to his owene bihoue, hweðer se he wolde, grinden greot oðer hwete, ȝif he grundeþ greot & lefde þene hwete. "Hwete is holi speche", ase Seint Anselm seið. Heo grint greot þe chefleð. Þe two cheoken beoð þe two grinstones.

The word "greot" not only means *grit* (sand), but also *grits (coarse flour)*; in the former sense see p. 252,29 "*dust & greot*", in the latter sense see p. 186,11 "*gruttene bread*". Cf. Wright-Wülker: *pollis*, grut, grytt; *far*, grut; *furfures*, gruta. Anselm, whose language is not really quoted but merely referred to, brings into this connection *sand, pitch and chaff*:

Eadmeri Liber de St. Anselmi Similitudinibus, cap. 41, "Cor enim nostrum simile est molendino semper molenti, quod dominus quidam cuidam servo suo custodiendum dedit, praecipiens ei, ut suam tantum annonam, videlicet frumentum, vel hordium, vel etiam avenam in eo molat, et ex eodem quod moluerit ipse vivat. Verum illi servo quidam inimicatur, qui huic molendino, semper insidiatur; qui si quando illud vacuum invenerit, aut arenam ibi statim projicit, quae illud dissipat; aut picem, quae conglutinat; aut aliquid, quod foedat; aut paleam, quae tantum illud occupat".

Sand, "quae dissipat", cannot be the emblem of vain idle words; but chaff, "quae tantum occupat", is the usual metaphor therefor. The word "chefleð" (cf. chef p. 270,27, 272,1; A. S. ceaf, *chaff*, and ceafl, *cheek*) shows clearly that we have here to do with *chaff*, not *sand*.

6.

F. 9[a] Sen*tenci*e ad su*m*ma*m* *id est* finali*ter* dico. uolo uos esse rariloq*uo*s tuncque pauciloq*uo*s.	P. 72,8—10 Seneca seide, "Ad summam (volo) uos esse rariloquos, tuncque pauciloquos, ꝥ is þe ende of þe tale, seið Seneke the wise. Ichulle ꝥ ȝe speken selde & þeonne buten lutel.

Seneca never made any such remark in any of his writings, that have come down to us; nor is there any reason for supposing, as Mätzner does, that this is a spurious Seneca quotation. "Rariloquus", which is not to be found in Seneca's writings nor even in the Latin dictionaries, is a characteristic word of our author. See f. 9[b], 10[a].

We have here the plainest proof of an English translator, who mistook "Sen*tenci*e" of the Latin original for "Sene*ca*".

7.

F. 21[a] Uentus aute*m* no*n* uulnerat: ni*si* solum aerem.	P. 124,13—16 & te ilke wind ne wundeð nout bute þe eare

Uent*us* aute*m* qui u*er*bum affatu*m* (2[d] h. effatum) est: nec te uulnerare potest in carne.

one. Vor nouðer ne mei þe wind, þet is þet word, ne wunden þe i þine vlesche.

The word "*aerem*" is no doubt a mistake of a copyist for "*aurem*". Cf. below II, 1, 1).

8.

Fol. 24[b] & ideo alligauit a*nime* glebam g*ra*vis t*er*re sicut pondus alligari solet a*nim*ali indomito . simie . u*e*l alt*er*i a*nim*ali nimiu*m* disc*ur*renti.

P. 140,7—9 & teide uorþui ane clot of heui eorðe to hire, ase me deð ane cubbel to þe swine þet is to recchinde & to ringinde abuten.

Titus has *ku* instead of *swine*, and Cleop. *reoðer*. This word has in some inexplicable manner become corrupted, and the choice between *simie*, *swine*, *ku* and *reoðer* is not easy to make. But it may be safely asserted that *simie* is not derived from *swine*, much less from *ku* or *reoðer*; for any Latin translator would have known how to these words. Cf. f. 22[a] *porcus*, p. 128,1 *swin*.

Mr. Wilson, Librarian of Magdalen College, furnishes the following interesting comment on this passage of the Oxford Ms.:

"The scribe has originally written 'in domito simie': a later hand has connected the syllables of 'indomito', placed a point after that word, and dotted the i's of that word and of the word 'simie', after which also is a point".

It may be that we have here to do with an O. E. gloss "*suine*", and that the correction of a later hand was a mistake; for the word may be considered superfluous. (Cf. below II, 1, 2). *Simie* without dots over the i's could easily be mistaken for *suine* or *swine*; and a gloss *suine (swine)* might have been mistaken by the later hand for *simie.* All things cnnsidered, it seems more likely that the gloss *suine (swine)* in the Latin text was the origin of the present variation in the MSS.

9.

F. 48[a] Augustinus et h*abe*tur i*n* glosa I ad Cor. 8. sup*er* illud. sciencia inflat. Melior est a*n*imus cui p*ropri*a est infirmitas nota: q*uam* qui scru-

P. 232,14—16 And Seint Austin bereð Seint Gregorie winesse, mid teos wordes, "Melior est animus cui propria est infirmitas nota quam qui scru-

tat*ur* celor*um* fastigia & terra*rum* fundame*n*ta.	tatur celorum vestigia et terrarum fundamenta."

Augustinus de Trinitate, lib. 4, n. 1, Scientiam terrestrium coelestiumque rerum magni aestimare solet genus humanum: in quo profecto meliores sunt qui huic scientiae praeponunt nosse semetipsos; laudabiliorque est animus, cui nota est vel infirmitas sua, quam qui ea non respecta vias siderum scrutatur . . . . Hunc ita agentem et dolentem scientia non inflat, quia caritas aedificat (I Cor. 8, 1). Praeposuit enim scientiam scientiae, praeposuit scire infirmitatem suam, magis quam scire mundi moenia, fundamenta terrarum et fastigia coelorum.

Hence the reading of the Oxford MS., "*fastigia*" is correct.

10.

F. 48[b] Tercia rac*i*o ne sis o*m*ni*n*o securus quia sicut d*i*-*citur* in glo*sa* ep*isto*le ad rom. Conte*m*ptu*m* nut*ri*t resoluta se*cur*itas. quia securitas gen*er*at negligencia*m* & presu*m*pcione*m*. & illa duo inobediencia*m*.	P. 234,2—4 þe þridde anchesun is, he seið, þet tu ne beo neuer al siker: vor sikernesse streoneð ȝemeleaste, & ouerhowe; & boðe þeos streoneð inobedience.

The phrase "he seið" of the English is unintelligible.

11.

F. 51[b] No*n*ne h*a*betis s*imi*-*liter* de Ruffino diabolo f*ratr*e belial in uita b*eate* margarite.	P. 244,19—20 Nabbe ȝe þis also of Ruffin þe deouel, Beliales broðer, in our Englische boc of Seinte Margarete?

Morton translates "our" falsely by *our;* it means *your.* Hence the conjecture of Cockayne based on this passage, that the life of St. Margaret was by the author of the Ancren Riwle is worthless. No inference can be drawn from this difference between the English and Latin texts, except that the English translator was intensely English. Compare above I, 4, and see also the following example:

F. 11[a] h*er*eticum (sc. uerbum) per dei grac*i*am in hac terra non pululat.	P. 82,13 Eresie, God beo iðoncked, ne rixleð nout in Englelond.

12.

F. 53[b] flamma odii.	P. 254,21 þe brune of golnesse.

The Latin is correct. It is not a question of lust but of hatred as an element of discord.

13.

F. 63[b] q*ua*m emit suo san*gui*ne & sua p*re*ciosa morte in ara crucis.

P. 290,23—24 þet he bouhte mid his blode, & mid his deoruwurðe deaðe oðe deore rode.

The English translator read in his Latin original "in cara cruce", instead of "in ara crucis". See Hugonis de St. Victoire Quaestiones in Epist. Pauli, 98 (Migne 175, 531): Qui semel occisus est in ara crucis.

14.

F. 65 Uetula u*er*o dixit que cu*m* stramine om*n*es p*ar*ietes accendit: q*uod* multu*m* procedit ex modico. & nu*n*c attende quom*od*o est. Sintilla que accendit non statim comburit. se*d* iacet & ignem fouet.

P. 296,11—16 Þe cwene seide ful soð þet mid one strea brouhte o brune alle hire huses; þet muchel kumeð of lutel. And nim nu ȝeme hu hit fared. þe sperke þet wint up ne bringeð nout anonriht þet hus al o fure; auh lið & keccheð more fur.

It is not a question here of a spark which "wint up" but which "set fire" to the house. The English translator read in his Latin original "que ascendit" instead of "que accendit". Cf. p. 294,20 "ascensum" instead of "assensum".

II. "Words not translated, apparently because the Latin translator did not know how to render them".

1. Rikelot (kikelot [piot] Cleop.) is in the Latin "Rykelotam", not as Morton asserts "kikelota" nor as he gives in footnote "kykelotam". The passage in the Oxford MS. reads as follows:

F. 13[a] Dicit*ur* de anachoritis . q*uod* fere quelibet h*ab*et auem. ad fouendu*m* suas aures . garulam ad garulandu*m* o*mn*es narrac*io*nes que su*n*t in terra. Rykelotam ad fabulandu*m* q*uic*q*uid* uidet & audit.

Our author evidently had in mind the following passage:

B. Aelredi Regula sive Institutio Inclusarum ad Sororem, cap. 3: Vix aliquam inclusarum hujus temporis invenies, ante cujus fenestram non anus garrula vel nugigerula mulier sedeat, quae eam fabulis occupet, rumoribus aut detractionibus pascat etc.

A comparison of the Oxford text with the English and with the source reveals two mistakes:

1) *auem* instead of *anum* (olde cwene). This mistake of a copyist is silently passed over by Morton.

2) *Rykelotam*, where we would expect in accordance with the said source *nugigerulam.* This mistake is not peculiar to the Latin but is common to all the English MSS., Cleopatra having *kikelot* with the conjectural gloss *piot* written over it while all the others have *rikelot.* Morton's argument is based on the false assumption, that *rikelot (kikelot)* was a good English word, and yet he does not tell us whether *rikelot* or *kikelot* is the word, nor does it appear that he had any grounds for asserting that the word meant *magpie*, except the gloss *piot*, combined perhaps with the false reading *auem* of the Oxford MS. His argument, that a Latin translator finding *rikelot* (or *kikelot*?) in the English original and not knowing how to render it placed it bodily into the Latin text, must therefore fall to the ground. For how came this non-English word in the English text? Not only the Latin but also the English textual difficulty must be explained.

As the word is neither English nor Latin, and as there is nothing at all like it, in sound or appearance, in the whole range of French and Latin vocabularies; it may be safely asserted, that in this curious corruption lies concealed some English word, indeed that *gigelot* is the word. The context and the source prove that the word for which *rikelot (kikelot)* stands is an appellation of a talkative, frivolous woman; hence *gigelot* is appropriate. Cf. Manip. Vocab.: "*gygge*, garrula, mulier; *gyglotte*, ridicula',. Also Prompt. Parvul: "*gygelo(t)*, wenche (*gygelot*, wynch, S), agagula", and the footnote:

"Forby derives the East-Anglian appellation *gig*, a trifling, flighty fellow, from Ang.-Sax. *ȝeȝas*, nugae. In the North *giglet* still signifies a laughing girl; and the word occurs in "the Northern Mother's blessing", in admonition to her daughter,

'Go not to the wrastling, ne shoting the cock,
As it were a strumpet or a giglot'".

It is not at all probable that *gigelot* could have been mutilated in the English text into *rikelot (kikelot)*, for *gigge* occurs p. 204,26. All the probabilities of the case favor the assumption that *gigelot* was a gloss in the original Latin text

to some such word as *nugigerulam*, and either before or after mutilation was substituted for the original Latin word, which had perhaps become illegible. The first step in the process of mutilation of *gigelot (gygelot)* was *kikelot*, by a mistake of the ear, the scribe writing by dictation and the reader pronouncing *g* hard like *k*; the second step was *Rykelot*, from *kikelot (kykelot)* by a mistake of the eye, *R* and *k* being very much alike. To illustrate how easily the latter mistake can be made, see above Morton's false reading *kykelotam.*

In support of the assumption that *gigelot* was a gless in the Latin text and was therein corrupted, note the following points:

1) The Oxford MS. is a copy of some other MS. and contains mistakes both of the eye and of the ear. E. g. f. 13[a] dono for domo; f. 24[a] impugnatus for impinguatus; f. 25[b] mortis exercitudo for mortis certitudo; f. 30[b] marcipia for marsupia; f. 32[b] uoto for uoco; f. 36[a] Beatus nunc libencius uiam difficilem for Eatis nunc etc.; f. 43[a] ut pugil cum cultellus est protector cultellorum for ut pugil cum cultellis est proiector cultellorum; f. 45[a] alliuione for alluuione; f. 57[b] tutibet for titubet; f. 58[a] hostiaria for ostiaria; f. 66[a] fugurat and f. 66[b] fuguratum for figurat and figuratum; and various other examples. Also an entire line has been omitted in a manner easily understood — the line is supplied and put in ( ):

F. 45[a] Sub te*m*ptacione int*er*iore & ext*er*iore contine*n*tur cetere quadrip*ar*tite sic. temptac*i*o leuis & secreta. temptacio (leuis & aperta. temptacio grauis & secreta. temptacio) grauis & ap*er*ta. hec no*mi*n*ari possu*n*t in ps. Non timebis a timore nocturno. a sagitta uolante in die. a negocio p*er*ambulante in tenebris. ab incursu & demonio merediano. De leui & secreta d*ic*it iob 14. Lapides excauant aque & alliuione paulatim terra co*n*sumitur. gutte leues p*er*forant silicem sepe cadendo. & leues ac secrete te*m*ptac*i*ones no*n* p*er*cepte corru*m*pu*n*t cor fidele. De leui & aperta. iob. 41. Lucebit post eu*m* semita de q*ua* no*n* est ita timendu*m*. De temptac*i*one g*ra*ui & secreta conquerit*ur*. iob. 38. Insidiati su*n*t m*ihi* & p*re*ualu*er*unt. & no*n* erat qui ferret auxiliu*m* &. ys. 47. Ueniet malu*m* sup*er* te & nescies ortu*m* eius. De temptac*i*one g*ra*ui & F. 45[b] ap*er*ta co*n*qu*er*itur. iob. 36. Q*ua*si rupto muro, etc.

2) The MS. (Vitellius E. VII?), of which the Oxford is a copy, was glossed with English glosses, which have crept into the text. See for example:

F. 30[b] Sarcine & burse. sacci. taberne. packes. su*n*t res &c.	P. 168,3 Trusseaus, & purses, baggen, & packes beo alle &c.

"*Packes*" in the Latin text is evidently a gloss to "*taberne*". To understand the *raison d'être* of this gloss, observe that *taberne* is not used in its usual sense of taverns, but is for "*zaberne*" and means "*packes*". See Du Cange: "Taberna, arca seu capsa e tabulis ligneis compacta. Vide Zaberna". "Zaberna, ubi vestes ponuntur, aut quodlibet aliue; arca, vel armariolum". See also s. v. Onamasticon Rerum & Verborum Diffic. (Migne 74, col. 515); Wright-Wülker 117: "*taberna*, boccest". Morton surely overlooked this example, or he would have had reason to suspect that "*hagges*" f. 44[a] was likewise a gloss. See under 4. below.

2. Another of Morton's objections to the Oxford MS. is explained away by his own words:

"In page 96, the proverbial phrase, "Euer is þe eie to þe wude leie", is in the Latin, "Evere ys the yerȝe (l. yȝe) to the wode lyȝhe". Of course; because it is a proverb and is quoted as such. The passage reads in the Latin codex.

F. 15[a] S*ed* indulgeas m*ihi* q*uod* h*oc* tibi dixi. & si furere deberem nu*n*q*uam* scies amplius quo*modo* mecu*m* stat. & forsita*n* tu*n*c diu*er*tit ad alia u*er*botenus. corde in p*ri*mo p*ro*posito remanente. iux*ta* illud. Euere ẏs the ẏȝe to þe wode lẏȝhe. Et postq*uam* recesserit. audita u*er*ba mulier in corde reuolu*i*t cu*m* deberet aliis intendere.

Both Morton and Mätzner fail to interpret this proverb correctly. Mätzner was properly dissatisfied with Morton's translation: "The eye is ever towards the sheltering wood"; and translates it: "The eye is ever towards the marshy wood", referring to p. 328 "þe ueondes leie uenne." But if one turns his eye to the marshy wood, he would naturally expect to see a Grendel or at least a wild animal issue forth; so that the clause, þerinne is þet ich luuie, would seem out of place. Instead of this clause, Cleopatra has indeed: "& þe halte þucke climbeð þeruppe", &c. But this is entirely out of harmony

with the context. If we take the reading of the Latin MS., *wode lyȝhe*, (Cleopatra *wodeleȝe*), and assign to each word its usual meaning; then the meaning is clear and the context satisfied: Ever is the eye to the mad flame. Compare the Latin proverb: "Ubi amor, ibi oculus". See p. 90,15, and Joan. Saresb. Polycrat., lib. 3, cap. 4 (?) (Migne 199, 501): Certe vetus proverbium est: Quia ubi amor, ibi oculus; et ubi vigil mentis intentio, ibi fixa cordis positio.

Another English proverb is quoted in the Latin text, which Morton seems to have considered more consistent with his argument to pass over in silence; for in this instance it is mutilated in the English:

F. 7[b] S*ed* q*uam* sedula clauderet homo fenest*ra*m. ut mortem excluderet mortem inq*uam* corporalem: et homo non curat oculos claudere ut anime mortem excludat: In anglico b*ene* d*icitur*. Eẏȝe et herdes. *id est.* scheuen. q*uia* multu*m* *id est* multum dampnum multis fecerunt.

P. 62,15—19 Louerd Crist, ase men wolden steken veste euerich þurl; uor hwou? ꝥ heo muhten bisteken deað þer vte, deað of flechsliche liue; and an ancre nule nout tunen hire eiðurles aȝein deað of helle & of soule; & mid gode rihte muwen eiðurles, beon ihoten eiðurles, vor heo habbeð idon muchel eil to moni on ancre.

This is quoted as a proverb in the Latin text, while it is entirely mutilated in the English. Its meaning is: The eye devours multitudes. The phrase, "id est scheuen", is not a part of the proverb but is a gloss, meaning: that is by looking. Refer here to the above mentioned mutilations of proverbial expressions under I, 3, and I, 7, 2).

3. *Kagya* f. 16[a] (cage p. 102,4) is merely for *cagia*, which is a mediæval Latin word. See Du Cange. The *c*(*ch*) and *i* are often written *k* and *y* in the Oxford MS., as also in MSS. of classical authors. E. g. karissime, eukaristia, hylaris, hyare, ymago, &c.

4. *Hagges* f. 44[a], (*heggen* p. 216,23; *haggen* Camb.; Titus omits the entire relative clause and has instead: þus to maken baret), might be considered, as above indicated, merely a gloss that has slipped into the text. The passage reads:

F. 44[a] Iam dictum est de septem criminalibus peccatis &

P. 216,20—27 Nu ȝe habbeð iherd one dole, mine leoue

eorum germinibus & de quo officio seruiunt crimiuosi. qui has septem hagges duxerunt in uxores.

sustren, of þeo þet me cleopeð ðe seoue moder sunnen, & of hore teames, & of hwuche mesteres þeo ilke men serueð iðe deofles curt, þet habbeð iwiued o þeos seouen heggen.

It is absurd to suppose with Morton that a Latin translator did not know how to render "*hagges*" and therefore set the word bodily into his text, It is too common a word not to have been understood by every one. The word is superfluous and could be omitted without injury to the context. But the trouble in this passage does not end with the word "*hagges*"; in fact the whole relative clause in which this word occurs presents many difficulties. It does not seem possible, that our author, after consistently treating of the seven deadly sins as lion, serpent, unicorn, bear, fox, sow, and scorpion, would thus suddenly violate his allegory bu calling them hags, which appellation is nowhere else given them; nor even if "hagges" were omitted could he consistentlv represent them as wived to wicked men. The variant of Titus gives ground to suspect the entire relative clause.

III. "Mistranslations, which pervert the sense of the original".

1. *Vorax* for *urakele* (Camb. *frakele*, Vernon *frele*, Cleop. omits).

F. 40[b] Religio recta est ut q*ui*lib*et* secu*n*d*um* suu*m* statu*m* acco*m*modat seu mutuo accipiat a uoraci mu*n*do. q*uan*to minus po*tes*t cibi u*e*l uestime*n*ti. possessionis aut cuiuscu*n*que rei mundane.

P. 204,1—3 þet is riht religiun, þet euerich, efter his stat, boruwe et tisse urakele worlde so lutel so heo euer mei, of mete, of cloðe, of eihte, & of alle worldliche þinges.

Morton's argument could be turned around with equal propriety; *vorax* is no more a mistranslation of *urakele*, than *urakele* is of *vorax*. Each word suits the context. Compare the two following examples:

F. 16[a] quere fome*n*ta car*na*lia.

P. 102,11 go sech wiðuten þe worldes urakele urouren.

F. 34[b] q*ua*m fugax est mun*danu*m gaudium.

P. 182,20 hu vrakel is þe worldes blisse.

2. *Audire* for *vren* (Camb. *uri*, Vernon *preyen*).

F. 62[a] Ungentu*m* u*e*l medici*na* cont*ra* accidiam. est spi*ritua*le gaudiu*m*. & lete spei solacium p*er* lecc*io*n*e*m. sanctam meditac*io*ne*m* u*e*l ab ore hom*inis*. Sepe care sorores debetis minus audire ut plus legatis. l*e*cc*i*o est bona oracio. l*e*c*c*io docet quomo*do* & quid sit orandu*m* & or*ac*io hoc postmodu*m* impetrat.

P. 286,14—18 Accidies salve is gostlich gledschipe, & froure of gledful hope, þuruh redunge, & þuruh holi þouhte, oðer of monnes muðe iseid. Ofte, leoue sustren, ȝe schulen vren lesse uorte reden more. Redunge is god bone. Redunge techeð hu & hwat me schal bidden: and beoden biȝiteð hit efter.

That *vren* (orare?) could not have been the word used by our author, appears evident from the following considerations:

1. "ȝe schulen vren (orare) lesse uorte reden more", differs essentially from the teachings of the Fathers, whom our author closely followed. E. g. Bernard de Modo bene Vivendi, n. 119, (Migne 184, 1272): "Melius est orare quam legere .... Valde nobis est necessaria lectio divina. Nam per lectionem discimus quid facere, quid cavere, quo tendere debeamus .... Lectio nos ad orationem instruit".

The same in Smaragdi Diad. Mon., cap. 3, (Migne 102, 597): See also Augustini Epist. 147, ad Paulinam, n. 1: "Nam qui didicerunt a Domino Jesu Christo mites esse et humiles corde, plus cogitando et orando proficiunt, quam legendo et audiendo".

2. *vren* (orare) does not connect with what precedes, whereas *audire* does, — thus, debetis minus *ab ore hominis solacium* audire ut plus legatis i. e. *plus per lectionem solacium petatis.*

3. There is good reason to doubt the correctness of Morton's derivation and translation of *vren*, which he makes cognate to *vres*, or *ures*. The English text does not elsewhere use *vren*, but always *siggen vres*, *to say the hours, to pray.* See p. 6,13 *siggen hire ures*; 120,11 *sigge hiere vres*; 344,2 *of vres misseide*, etc. If there be any such word as *vren*, it cannot be derived from *ures (vres)*, Latin *hora*, French *heure*; but must be connected with A. S. *frignan*, *frinan*, Chaucer *freyne.*

4) Simply add *h* to *vren (uren)* and every difficulty disappears: A. S. *heran*, *hyran*; O. E. *heren*, *hiren*, *huren*; Latin *audire*.

3. *Sum of hore* p. 222,31 is a false reading of Nero; all other MSS. omit "of". Hence *hore* is *meretrix*.

4. The word "*tale*" p. 226,14 does not mean *number*, as Morton asserts, but *narratio*. Cleop. omits "*þe tale of*". "þe tale of" the devil's vials is told in Vitis Patrum, lib. 3, n. 61 (Migne 73, 769) and again lib. 7, cap. 1, n. 8 (Migne 73, 1027). The narration is also given by Grimlaicus in his Regula Solitariorum, cap. 64: "Videbat eum (i. e. Macarius Satanam) quasi tunica uti linea omnino vetusta, et per omnia foramina ejus pendebant ampullae. Et dixit ei senex: Quo vadis? Et ille respondit: Vado commemorare fratres. Senex autem dixit: Et utquid tibi ampullas istas? Et dixit: Gustum fratribus porto. Dixit ei senex: Totas istas cum gustu portas? Et respondit: Etiam; ut si unum alicui non placet, offeram aliud; si autem nec illud, dabo tertium, et ita per ordinem, ut omnino vel unum ex eis placeat ei".

The Oxford MS. reads: F. 46[b] Pauci su*n*t in mu*n*do. qui aliq*ua* illaru*m* (sc. temptationum) no*n* temptant*ur*. tot h*ab*et pixides maledict*us* medic*us* infernalis. plenas electuariis. si quis unam respuit: statim aliam (f. 47[a]) offert. t*er*ciam quartam. & sic deinceps quosq*ue* p*er*ueniat*ur* ad aliq*ua*m que tandem recipiat*ur*. & tu*n*c illam sepius infundit. Cogitetis hic de narrac*i*one de eius ampullis.

See also these two examples:

F. 47[b] Meme*n*to narrac*i*onis in dialogo.	P. 230,14 Lokeð þet ȝe kunnen þe tale ine dialoge.
F. 48[b] Hic cogitate q*uod* scribit*ur* 4. R. 6. Ministro &c.	P. 232,26 þencheð her of þe tale hu þe holi mon &c.

5. *Herbarume* p. 224,12 is in the Oxford MS. f. 46[a] *hospicium*, not *herbarium* as Morton asserts. He meant perhaps *herborume* p. 340,12, where indeed the Oxford f. 76[a] has correctly *herbarium*; Camb. MS. has *herbearhe*, Cleop. *erber*. The passage reads:

F. 76[a] Cant. 2. Flores apparueru*n*t in te*r*ra no*st*ra. Humilitas. abstine*n*cia. columbina	P. 340,8—14 Edmodnesse & abstinence, kulure unloðnesse & oðer swuche uertuz beoð

mititas & alie hui*usmodi* u*ir*tutes su*n*t amene in conspectu dei. & suaues in narib*us* eius.

etī iis fac sibi h*er*bariu*m* intra scmetip*s*um (temetipsum?). q*uia* prou*er*. 8. Et delicie mee cum filiis ho*min*u*m*.

feire ine Godes eien, & swote smellinde flures in Godes neose. In Canticis, "Flores apparuerunt in terra nostra". Of ham, þet is, of swuche flures make þu his herboruwe wiðinnen þe suluen; vor his delices, he seið, beoð forto wunien þer. "Et delicie mee cum filiis hominum". In libro sapiencie.

Herbarium is of course correct; *hospicium* would be ridiculous. *Herboruwe* of the Nero MS. is in fact a mistake; the correct reading is that of Cleop. *erber (herber).* See Cath. Angl.: "*An herber*, herbarium"; and Prompt. Parv.: "*Erbare*, herbarium, viridarium, viridale", and the footnote thereto. On the other hand Prompt. Parv.: "*herberewe (gerborwe K*, *herberow H*, *herborowe P*), hospicium", and note thereto.

6. *Bode* p. 400,1 is a false reading of Nero, all other MSS. having correctly *bodi*, and the Oxford *corpus*.

Morton's *convincing* proofs must therefore be rejected, and the advocates of the English originality of the Ancren Riwle must find better grounds, if they would break down the learned Wanley's testimony; and new arguments must be sought, if it is desired to prove even the Oxford MS. to be a translation.

On the other hand, the following passage, "Hoc est — beneficiis", is evidently translated from the English:

F. 50[a] S*anct*e meditac*i*ones hiis u*er*si (f. 50[b]) bus includunt*ur*.

Mors tua. mors *christ*i.
nota culpe. gaudia celi.
Iudicii terror figant*ur*
mente fideli.
Hoc est.
cogita sepe cum dolore
de tuis p*ecca*tis.
de pena i*n*fer*n*i.
de p*re*mio celesti.

P. 240,19—28 Holie meditaciuns beoð biclupped in one uers þet was ȝare iteiht, mine leoue sustren;

"Mors tua, mors Domini;
nota culpe, gaudia celi,
Judicii terror, figantur
mente fideli".
þet is, —
þench ofte mid sor of heorte
o þine sunnen.
þench ec of helle wo
& of heoueriche wunnen.

de p*ro*p*ri*a morte.	þench ek of þin owune deaðe
de morte *christ*i in cruce.	& of Godes deaðe o rode.
de die dis-	þene grime dom of domesdei
tricti iudicii.	nim ofte iðine mode.
cogita q*uam* fallax est mu*n*dus.	þench eke hu uals is þes world,
q*ue* merces eius.	& hwuche beoð his meden.
cogita quid debes deo	þench ec hwat tu owust God
pro eius beneficiis.	uor his god deden.

Besides this passage nothing has been found that would indicate that the Oxford text is a translation from the English; but this, as well as the corresponding English verses, may be considered an interpolation. Compare 91,18—27. The reading of Morton's text, "Nim ofte iðine mode þene grime dom of domesdei", is corrected so as to restore the alliteration and rhyme. There seems also to be a word left out before "*sunnen*", such as "*owune*" or "*ueole*".

Austin, Texas, September 15, 1892.

Edgar Elliott Bramlette.

ZU ALT- UND MITTELENGLISCHEN DICHTUNGEN.

V.

43. Havelok.

Trotz der vielen, meist treffenden, verbesserungen, die der schlecht überlieferte Havelok-text[1] bereits erfahren hat (vgl. die literaturangaben Kölbings in den Engl. Stud. XVI, 299, wozu noch desselben bemerkungen ebenda XVII, 297 f. kommen), bietet sich noch an manchen schwierigen stellen gelegenheit zur emendation. Daher werden die folgenden bemerkungen als beitrag zum verständniss der schönen dichtung wol auf einiges interesse anspruch machen dürfen.

409 ff. *þe erl dede sone take þe knaue,*
Hauelok, þat was þe eir,
Swanborow, his sister, Helfled, þe toþer.

l. *broþer* st. *eir.* — Ellis schlägt a. a. o. p. 475 vor: *Sw., Helfled her sister fair.* — Morris fragt zu v. 411: *the fair?*

431 f. *And of þe leue holi rode,*
þat god him-selue ran on blode.

l. *þar* st. *þat.*

728 ff. *But or he hauede michel shame,*
Michel sorwe, and michel tene,
And þrie he gat it al bidene.

Dass *þrie* hier *thrice* 'dreimal' oder 'in a threefold degree' bedeuten könne, wie Skeat im glossar meint, ist nach dem zusammenhange undenkbar. Ich halte es einfach für einen schreibfehler für *siþe(n)* und vergleiche v. 726:

þat al was siþen in his hond.

---

[1] Ausgabe von Madden-Skeat für die E. E. T. S. Or. Ser. 4; ausserdem v. 1—183 in Zupitza's Uebungsbuche, v. 339—748 in Morris' *Specimens of Early English*[2] I, p. 222 ff., wozu die noten p. 356 ff. zu vergleichen sind, endlich v. 5052—2265 in Wülckers altengl. Lesebuch I, 81 ff. nebst anmerkungen s. 161 ff. Schliesslich weise ich noch auf die abhandlung von Ellis, Early Engl. Pronunc. II, 470 ff. hin.

755 f. *He tok þe sele and the hwel,*
He spedde ofte swiþe wel.

Skeat nimmt hier *hwel* = ne. *whale*, aber derselbe erscheint bereits v. 753 als *qual* (r. mit *al*). Ich möchte *(h)el* 'aal' für *hwel* einsetzen; aale werden auch v. 918 und 897 erwähnt.

813 ff. *And cast a panier on his bac,*
With fish giueled als a stac.

Skeat vermutet bereits richtig im glossar *giueled* = *gaueled*, afr. *gavelé*, das Mätzner und Stratmann-Bradley aus dem Prompt. parv. mit der bedeutung 'in garben stellen, manipulo, make into sheaves' citieren, ohne jedoch die vorliegende stelle zu erwähnen. Wohlfeil hätte (s. 48 f.) nicht die törichte erklärung *giueled* = *gefilled* widerholen sollen, die schon wegen des präfixes (nur viermal kommt nach ihm *i-* im Havelok beim part. prät. vor) bedenken erregen müsste, ganz abgesehen davon, dass 'gefüllt' hier gar keinen sinn gibt!

995 ff. *Of bodi was he mayden clene,*
Neuere yete in game, ne in grene,
wit hire ne wolde leyke ne lye.

Hier ist mancherlei zu bemerken. Zunächst ist *game* und *grene* kein gegensatz, und letzteres kann natürlich nicht = got. *gairuni* (sic!), isl. *girni* 'desire, lust' sein, wie Madden im glossar meint. Ich vermute in *game*, wofür man ja auch *gaine* lesen darf, eine verderbnis aus *graine*, *greine* 'scharlach'. Diese farbe, resp. dieser stoff wird dem grünen entgegengestellt, wofür Mätzner, Wtb. II, 312 b unter *grene* 3) beispiele gibt. Vor 996 müssten ausserdem 2 verse ausgefallen sein, jedenfalls wegen der gleichen reimendung, worin von frauen die Havelok aufsuchten und reizten, die rede war; auf eine solche verführerin bezieht sich v. 996 und das *hire* von 997. Nach *wolde* im letzteren verse ist natürlich *he* zu ergänzen. Sollten aber v. 996 einfach durch auslassung einzelner wörter und v. 997 vom schreiber durch nachhülfe irgendwie verderbt sein, ohne dass eine lücke davor anzunehmen wäre, so möchte ich etwa die folgende emendation vorschlagen:

[Was] neuere yete [wman] in graine ne in grene,
[þat he] wit hire wolde lye.

1019 f. *For it ne was non horse-knaue,*
þo þei sholden in honde haue.

Lies *londe* statt *honde*.

1037 f. *Al-so þe[i] stoden, an ofte stareden,*
þe chaunpiouns, and ek the ladden.

Das von dem herausgeber vorgeschlagene, unbelegte *stradden* statt *stareden* muss ich ablehnen, da *ofte stareden* wol nur für *oftest radden* verschrieben ist. *Radden* nehme ich als das prät. von *reden* = ae. *rœdan*, g. *rôdjan*, hier in der bedeutung 'sprechen, reden'.

1071 f. *Hw he was strong man and hey,*
Hw he was strong and ek fri.

Ausser dem schlechten reim, den Ellis durch einsetzung von *sley* für *fri* herstellt, fällt noch die wiederholung von *strong* auf, jedenfalls liegt also eine verderbniss vor. Nach v. 1063 f.:

Hw he was fayr, hw he was long,
Hw he was with (= wiht), *hw he was strong,*

ferner nach v. 1083 f.:

hwere mihe i finden ani so hey
so Hauelok is, or so sley,

sowie nach 2242 f.:

Non so fayr, ne non so long,
Ne non so mikel, ne non so strong

dürfen wir wol berichtigen:

Hw he was strong man and hey,
Hw he was fri (*fair?*) *and ek sley.*

1323 ff. *I woth, so wel so ich it sowe,*
To þe shole comen heye and lowe,
And alle þat in Denemark wone,
. . . .
1329 *And mad king heyelike and wel,*
Denemark shal be þin euere-ilc del.

In v. 1329 ist doch wol zu bessern: *And make þe* ('dich') *king* . . .

1375 ff. *Louerd, haue merci of me,*
And late [me] well passe þe se,
þat ihc haue ther-offe douth and kare,
With-uten stormes ouer-fare.

þat in v. 1377 kann nicht richtig sein, ich vermute, dass es zu streichen ist. Vielleicht sind auch noch 1377 und 1378 umzustellen?

1649 *He semede wel to ben wel strong.*

Das erste *wel* möchte ich streichen, oder das zweite in *ful* ändern.

1687 *þat hau[ed]e þarned for hire þe ded.*

Skeat setzt im glossar *þoled* für *þarned* ein; der überlieferung kommt jedoch näher, wenn wir *ded* (r. mit *red* 'rot') in *hed* 'haupt' verwandeln.

1824 f. *þanne þe sixe weren doun feld,*
þe seuenþe brayd ut his swerd.

Durch einsetzung von *layd* für *feld* im ersten und eine kleine umstellung im zweiten verse ist der fehlende reim leicht herzustellen:

þanne þe sixe weren doun layd,
þe seuenþe his swerd ut-brayd.

Kölbing, Engl. Stud. XVI, 302 möchte *gerd* "oder dgl." für *feld* schreiben.

1914 f. *Daþeit wo* (Ms. we) *recke! for he it seruede,*
Hwat dide he þore weren he werewed.

In den Notes setzt Skeat ein fragezeichen nach *dide* ein, Hupe fasst (Anglia XIII, 188 f.) *weren* als schreibfehler für *were, where* 'wo' und *werewed* ebenso wie *dide* als plur. prät. Da er jedoch nicht sagt, wie er den vers construiert, so ist mir seine auffassung desselben vollkommen unklar. Ich möchte das *for* aus v. 1914 herausnehmen und an den anfang des folgenden setzen und dann noch *dide* und *he* umstellen, also lesen:

Daþeit hwo recke! he it seruede:
For hwat he dide þore weren he werewed.

D. h.: 'Sie verdienten es: für das was sie getan hatten wurden sie dort erwürgt'.

1916 f. *So longe haueden he but and bet*
With neues under hernes set.

hernes gibt mir keinen sinn, ich vermute darin einen schreibfehler für *heres* = *eres* 'ohren' und vergleiche v. 2404 f.:

With þe neue he Robert sette
Biforn þe teth a dint ful strong.

under eres würde heissen: 'auf die wangen', vgl. *þe iustise ... smot him vnder þe ere,* St. Christoph. 118 (Mätzner sub *eare*).

1939 ff. *þanne men dide him ani shame,*
Or tok, or onne handes leyde,
Vn-ornelike, or same seyde.

same in v. 1941 ist wol nicht mit Skeat als *shame* zu fassen, weil dies in v. 1939 vorhergeht, sondern als entstellung aus *blame.*

1995 f. *Daþeyt on he wolde spare,*
þat [he] ne made hem euerilk on
Liggen stille so doth þe ston.

In der ersten zeile möchte ich *on he* entweder in *who hem* oder in *[þat] on hem* bessern; die ergänzung von *he* in v. 1996 ist dann überflüssig. Vgl. v. 296, 300, 926, 1799, 1887, 1914, 2047, 2511, 2604, 2757, wo dieselbe construction *Daþeit hwo* vorliegt und v. 2447: *Daþeit þat on þat þer-fore let!* Bei der besserung *[þat] on hem* ist natürlich ein relativ *þe* oder *þat* vor *hem* zu ergänzen; ich setze es nicht, um einen glatteren vers ohne doppelte senkung (*þat hem*) zu erhalten.

2009 "*Ya, sire, þat i ne lepe oth.*
Yif y, louerd, a word leye,

Kölbing's änderung der ersten zeile (Engl. Stud. XVI, 301): *i ne swere oth* entfernt sich, wie er auch selbst zugibt, allzusehr von der überlieferung, um annehmbar zu erscheinen. Ich halte *lepe* für dasselbe wort wie *leye* in der folgenden zeile, und ergänze darnach *my,* lese also: *þat i ne leye, [my] oth!* d. h. 'meinen eid darauf, dass ich nicht lüge!'

2026 *He weren bi tale sixti and ten*

Nach v. 1768, 1918 und 1956 muss es *fifti* statt *sixti* heissen.

2119 *Hwat þat selcuth mithe* (= *mihte*) *be.*

Kölbing schiebt Engl. Stud. XVII, 297 ganz unnötig *liht* 'licht' vor *mithe* ein, denn *selcuth* ist hier wie in v. 124 und 1059 ein subst. (vgl. Skeat's glossar).

2200 *Hise bode ne durste he non at-sitte.*

Kölbing streicht ib. 298 das *he* — sollte es aber nicht etwa für *here* g. pl. 'eorum' stehen? Auch könnte man *no* 'nicht' (ae. *ná*) für *non* lesen, um *he* zu retten.

2333 *þer mouthe men se hw grim greu.*

Es ist wol kaum mit Madden an scenische darstellungen zu denken, sondern bloss ein schreibfehler: *grim* statt *glam* 'lautes gespräch; lärm, geschrei' anzunehmen. Im vorhergehenden verse steht *gleu*, und so finden sich auch Gawain 1652 die beiden worte neben einander: *Much glam & gle glent vp þer inne* (Mätzner sub *glam*).

2438 f. *þat he rorede als a bole*
þat he wore parred in an hole.

Das *he* des zweiten verses ist zu streichen.

2555 ff. *þat als he louede leme or lif,*
þat þey sholden comen him to,
With ful god wepne ye ber so.
To Lincolne, þer he lay.

Das erste *þat* ist bereits wiederaufnahme des *þat* in zeile 2549, das dritte in v. 2556 ist daher wol zu streichen. Zur füllung des verses möchte ich dann *sone* oder *raþe* vor *him* einschieben. Der schluss des dritten verses, *ye ber so*, ist mir ganz rätselhaft.

2567 *Was non þat euere his bode sat.*

Ergänze *at* vor *sat* nach v. 2200.

2625 f. *With þe swerd so he him grette,*
For his heued of he plette.

Lies *þat* statt *for* wie in v. 2634 und 2643.

2658 f. *þanne he woren fallen dun boþen,*
Grundlike here swerdes ut-drowen.

Vgl. dazu Kölbing Engl. Stud. XVI, 302 f. Ich möchte die erste zeile bessern:

þanne he woren fallen lowe.

2690 *And forth* (Wittenbrinck: *for*) *rith also leuin fares.*
þat none[1] (Hs. *neuere*) *kin[n]es best ne spares.*

Lies *leun* 'löwe' (= v. 573 und 1867) st. *leuin*, da *lightning* 'blitz' wie der herausgeber es erklärt, hier doch keinen sinn gibt.

2696 *Was neuere non þat mouhte þaue*
Hise dintes, noyþer knith ne knaue,
þat he fellen (Hs. *felden*) *so dos þe gres.*

In der letzten zeile fehlt vor *fellen* offenbar ein *ne*.

2718 f. *Wile ich forgiue þe þe lathe,*
Al mi dede and al mi wrathe.

Zupitza will *þi dede* lesen; einfacher und passender für den zusammenhang aber scheint mir, bloss *deole* 'kummer, schmerz' statt *dede* zu schreiben.

2766 *þan þe englishe men þat sawe.*

Statt *þan* verlangt das folgende offenbar *wan, whan.*

2800 f. *For Englond auhte forto ben youres,*
And we youre men and youres.

---

[1] So besser Wittenbrinck statt Stratmann's *nene.*

Lies *oures* 'die unsrigen' — *and oures* zu *we* zu fügen! — statt des letzten *youres.*

2993 *Haue ich sey you eurilde!.*

Lies *seyd* statt *sey.*

---

44. Margaretenlegende.

In meiner besprechung von Krahls dissertation: 'Untersuchungen über 4 versionen der me. Margaretenlegende' im Literaturblatt 1891, sp. 158 f. habe ich unter den weiteren nachweisen das bruchstück (128 verse aus dem anfange) einer mittelniederländischen poetischen bearbeitung zu erwähnen vergessen,[1] das K. von Bahder im 31. bande von Bartschs Germania p. 289 ff. aus einer Kopenhagener handschrift des 14. jahrh. veröffentlichte. Dieser version liegt nach dem herausgeber die legende in der fassung zu grunde, wie sie Mombritius, Sanctuarium 2, 103 f. bietet, „der lateinische text wird mit poetischer freiheit umschrieben; eine wesentliche abweichung ist nur, dass nach v. 97 ff. Olibrius sich selbst zu Margaretha begibt, während diese im original vor ihn gebracht wird. Sonst folgt der dichter demselben, wenigstens was den verlauf der erzählung und den gedankengang betrifft, ziemlich genau.... Mit den übrigen bekannten bearbeitungen der legende, die auch Mombritius folgen, besteht keine nähere verwandtschaft."

---

45. Disput zwischen Maria und dem kreuze.

Für dies von Morris in den *Legends of the Holy Rood* etc. (E. E. T. S. 46, s. 131, 197) herausgegebene gedicht konnte ich Brandl[2] bereits früher auf die bei Mone, Schauspiele des Mittelalters 1, 39 ff. gedruckte lateinische Marienklage verweisen. Inzwischen ist mir noch eine ganz ähnliche mittelniederländische bearbeitung desselben motivs bekannt geworden, nämlich Maerlants *'Ene disputacie van onser vrouwen ende van den heiligen cruce'*, gedruckt u. a. in Francks Mittelniederl. Grammatik s. 172 ff. (vgl. dazu die notiz auf s. 167). Jedoch enthalten nur die ersten 15 strophen, v. 1—195, dies zwiege-

[1] Auch Wiese, Eine altlombard. Margarethenlegende, kennt dies stück nicht. [Vgl. jetzt noch Strauch, Zs. f. d. Alt. 3. T., 13 ff.]

[2] S. seine mittelengl. Literaturgeschichte in Pauls Grundriss II, 1, s. 642, § 46.

spräch zwischen Maria und dem kreuze; mit str. 16 beginnt Jesus klagerede an den menschen, die mit str. 32 schliesst, worauf dann bis zu ende (str. 46) die reflexion und die gebetsanrufung des dichters folgt. Interessant ist noch der umstand, dass Maerlants dichtung, ebenso wie die me., in 13zeiligen strophen abgefasst ist! — Ich zweifle nicht, dass sich in den mittelalterlichen literaturen noch mehrfach dasselbe thema behandelt findet und möchte durch diese mitteilung zu weiteren nachforschungen anregen. Wenn genügendes material herbeigeschafft ist,[1] würde die vergleichung der einzelnen fassungen unter einander und mit den quellen gewiss eine äusserst dankbare arbeit werden.

GIESSEN. F. HOLTHAUSEN.

[1] Ich kann nur noch auf Ed. v. Kausler, Denkmäler altniederländischer Sprache u. Litteratur III, 381 ff. und auf Louis D. Petit, Bibliographie der middelnederlandsche Taal- en Letterkunde (Leiden 1888), s. 120, nr. 536 verweisen.